



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



BBSR-Online-Publikation, Nr. 12/2014

Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 1979

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn

Projektleitung (Auftraggeber)

Dr. Ute Chibidziura, BBR

Autoren

Dr. Claudia Büttner, München
Dr. Christina Lanzl, Berlin

Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Zitierhinweise

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und
Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des
Bundes von 1950 bis 1979. BBSR-Online-Publikation 12/2014, Bonn, Dezember 2014.

Die von den Autoren vertretenen Auffassungen sind nicht unbedingt mit denen des
Herausgebers identisch.

ISSN 1868-0097



Vorwort

Kunst am Bau hat als kulturelle Selbstverpflichtung des Bundes eine lange Tradition, die bis in die Weimarer Republik zurückreicht. Seit der Empfehlung des Deutschen Bundestages 1950 ist Kunst am Bau Bestandteil der Bauherrenaufgabe des Bundes. Künstlerpersönlichkeiten wie Bernhard Heiliger, Fritz Koenig, Otto Herbert Hajek, Ursula Sax, Günther Uecker, Rebecca Horn, Stephan Balkenhol, Rosemarie Trockel, Neo Rauch oder Katharina Grosse haben Kunst am Bau für den Bund realisiert.

Um das seit mehr als sechs Jahrzehnten währende Engagement in diesem Bereich zu dokumentieren, wurden seit 2007 eine Reihe von Forschungsarbeiten zu Kunst am Bau beauftragt, um nach und nach einen wissenschaftlich fundierten Gesamtüberblick über die seit 1950 im Auftrag des Bundes im In- und Ausland entstandene Kunst am Bau zu erarbeiten.

Die vorliegende Studie präsentiert 200 Kurzdokumentationen von Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 1979 und bezeugt damit die enorme Vielfalt der künstlerischen Arbeiten wie auch die Bandbreite der Bauaufgaben des Bundes. In der katalogartigen Zusammenstellung wird jedes Kunstwerk in seinem architektonischen Zusammenhang präsentiert und in Hinblick auf den Werkzusammenhang des künstlerischen Oeuvres sowie des allgemeinen Kunstgeschehens der Zeit gewürdigt. Ergänzt werden die Einzeldarstellungen durch eine überblickshafte Zusammenschau und Auswertung der künstlerischen Positionen. Die Positionen geben das gesamte Spektrum von eher „dekorativ“ bis zu ausgesprochen „autonom“ wider. Sie umfassen sowohl punktuell begrenzte Maßnahmen wie auch integrierte künstlerische Konzeptionen.

Mit der Veröffentlichung dieser Dokumentation von Kunst-am-Bau-Werken in ihrem ortsspezifischen und baubezogenen Kontext sollen gesicherte Grundlagen sowohl für die baufachliche Betreuung der Werke als auch für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema allgemein zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus ist die Publikation als Einladung an alle Baukulturinteressierte zu verstehen, eine spannende Entdeckungsreise zu vielleicht noch unbekannten Kunstwerken in Deutschland und im Ausland zu unternehmen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "H. Herrmann".

Harald Herrmann, Direktor und Professor des BBSR

INHALT

VORWORT	10
EINLEITUNG	13
I. DIE STUDIE	13
1. Recherche	13
1.1. Publikationen	13
1.2. Quellen	15
1.3. Liegenschaften	15
2. Auswahl	17
II. DIE ERGEBNISSE	18
1. Die Kunst am Bau des Bundes 1950-1979	18
1.1. Auftragsvergabe	18
1.2. Kunstformen und Material	19
1.2.1. Hoheitszeichen	21
1.3. Motive und Inhalte der Kunst	22
1.4. Kunststil	23
1.5. Künstlerinnen und Künstler	24
2. Institutionen und ihre Kunst – Wer gab was in Auftrag?	26
2.1. Bundesministerien und hoheitliche Bauten	26
2.2. Bundesämter, Bundesinstitute und Forschungseinrichtungen	27
2.3. Kultur- und Zuwendungsbauten	29
2.4. Bundeswehrbauten	31
2.5. Zollämter	32
2.6. Arbeitsämter	33
2.7. Postämter	33
2.8. Bahnhöfe	35
III. DIE DOKUMENTATION	37
Theodor-Körner-Kaserne Aachen	37
Nestler, Wolfgang: Technik und Wissenschaft, 1979	37
Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt	39
Härtel, Hans: Wahrheit, Gerechtigkeit, Fleiß, 1954	39
Härtel, Hans: Ohne Titel, 1953	42
Härtel, Hans: Dreieck-Viereck-Dodekaeder, 1955	44
Härtel, Hans: Der Fuchs und die Trauben, Mephisto verspricht das Gold, Sterntaler, Das Geld liegt auf der Straße, Der Geizige, Der Narr, 1955	47
Lappe, Joseph: Ohne Titel, 1953	50
Rauch, Ernst Andreas: Adler, 1954	52
Prinz-Eugen-Kaserne Bad Arolsen	54
Schamretta, Arnold: Fisch, Affe, Esel, Fisch, 1961	54

Reich an der Stolpe, Siegfried: Strandlandschaft, 1961	57
Bundesbahn-Betriebskrankenkasse Bad Malente-Gremsmühlen	60
Kunau, Walther: Ohne Titel, 1972	60
Biologische Bundesanstalt Berlin	62
NN: Ohne Titel, 1953	62
Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin	64
Anlauf, Günter: Lonely Wolf, 1965	64
Engst, Georg: Ohne Titel, 1969	66
Krause, Karl-Heinz: Archimedes, 1962	68
Lechner, Alf: Halbkreis-Dreiviertelkreis, 1991	70
Luther, Adolf: Ohne Titel, 1980	73
Bundesgesundheitsamt Berlin	76
Kliemann, Carl-Heinz: Ohne Titel, 1961	76
Postbank-Hochhaus Berlin	79
Gruner, Gottfried: Großer Brunnen, 1972	79
Reichstagsgebäude in Berlin	81
Heiliger, Bernhard: Kosmos 70, 1963-1969	81
Schloss Charlottenburg Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg	85
Anlauf, Günter; Bobek, Karl; Dunkel, Joachim; Haacke, Harald; Ihle, Hans Joachim: 20 Attika-Skulpturen, 1978	85
Scheibe, Richard: Fortuna, 1954	89
Schubert, Peter: Ohne Titel, 1977	91
Trier, Hann: Ohne Titel, 1974	94
Hauptpostamt Bochum	97
Meller, Willy: Weltkarte mit Hermes, 1960	97
Meller, Willy: Ohne Titel, 1962	100
Meller, Willy: Gefallenendenkmal, 1962	103
Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn	106
Baumann, Hans Theo: Ohne Titel, 1973	106
Damke, Bernd; Knubel, Franz Rudolf System Design: Ohne Titel, 1973	108
Loth, Wilhelm: Ohne Titel, 1973	111
Schreiter, Johannes: Fazit 3/1994/F, 1995	113
Bundesbedienstetenwohnungen in Bonn	116
Frey, Martin: Ohne Titel, 1953	116
Bundeshaus (Bundestag und Bundesrat) Bonn	118
Müller-Orloff, Edith: Farbfuge, 1957	118
Schulz-Tattenpach, Hannes: Aufsteigender Phönix, 1953	121
Bundesministerium der Justiz, für Bildung u. Wissenschaft, für Forschung u. Technologie Bonn	124
Nierhoff, Ansgar: Plastische Kreuzung, 1977	124
Bundesministerium des Inneren Bonn	127
Sohl, Will: Ohne Titel, 1955	127
Melis, Fritz: Bären, 1955	130
Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn	133
Hajek, Otto Herbert: Ohne Titel, 1976	133
Heiliger, Bernhard: Balance I (Panta Rhei, Departure), 1979	136
Nierhoff, Ansgar: Sechs Assoziationsträger, 1978	139
Deutscher Akademischer Austauschdienst, Zentrale Bonn	141

Gerster, Otto H.: Ohne Titel, 1962	142
Deutsches Rotes Kreuz, Präsidium Bonn	145
Zimmermann, Kurt: Der Helfer / Barmherziger Samariter, 1954	145
Presseclub Bonn	147
Hansing, Ernst Günter: Ohne Titel, 1977	147
Partykiewicz, Josef: Politikerzoo, 1977	150
Santarossa, Hella: Ohne Titel, 1977	153
Wylach, Sigrid: Ohne Titel, 1977	155
Villa Hammerschmidt, Amts- und Wohnsitz des Bundespräsidenten in Bonn	158
Heiliger, Bernhard: Montana I, 1968 / 1972	158
Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig	161
Beyermann, Hans: Ohne Titel, 1965	161
Brandt, Ewald: Wand, 1972	164
Buchholtz, Anatol: Spielende Bären, 1959	167
Kampmann, Bodo: Wandschmuck, 1970	170
Klein, Wolfgang: Ohne Titel, 1972	172
Kricke, Norbert: Raumplastik, 1966	174
Kriebel, Klaus: Ohne Titel (Die Lunge des Chefs), 1975	177
Lilienthal, Heinz: Reliefwand, 1973	179
Lilienthal, Heinz: Ohne Titel, 1976	182
Schatz, Werner-Joachim: Ohne Titel, 1976	184
Bundes-Wasser-u. Schifffahrtsamt Bremen	186
Welp, August: Seezeichen, 1955	186
Zollamt Bremen	188
Welp, August: Hansator, 1965	188
Deutscher Pavillon Weltausstellung 1958 in Brüssel	190
Hartung, Karl: Marcha, 1957	190
Henselmann, Josef: Der Herzschlag eines Volkes geht durch geteiltes Land oder Chronos, 1958	193
Kindermann, Hans: Ohne Titel, 1958	195
Koenig, Fritz: Maternitas, 1957	197
Nele, E. R.: Metallkonstruktion mit blauem Glas, 1958	200
Arbeitsamt Coburg	202
Heymann, Ludwig: Ohne Titel, 1956	202
Kohler, Hans: Ohne Titel, 1956	205
Staudinger, Karoline: Ohne Titel, 1956	207
Arbeitsamt Deggendorf	210
Koenig, Fritz: Wirtschaftsformen, 1955-57	210
Trepte, Toni: Ohne Titel, 1956	213
Hauptzollamt Dortmund	215
Kaiser, Hans: Ohne Titel, 1956	215
Postscheckamt Dortmund	218
Meller, Willy: Pferde, 1955	218
Hauptbahnhof Duisburg	221
Gerster, Otto H.: Ohne Titel, 1950	221
Kernforschungszentrum Karlsruhe in Eggenstein-Leopoldshafen	224
Nay, Ernst Wilhelm: Ohne Titel, 1968 / 1978	224
Moritz-von-Nassau-Kaserne Emmerich	226
Driessen, Hein: Wasser und Boote, 1972	226

Pigulla, August: Ohne Titel, 1971	228
Allertal-Ost Raststätte A 7 bei Essel	231
Sohns, Kurt: Ohne Titel, 1967	231
Bundesbahn-Hauptverwaltung Frankfurt	233
Schlotter, Eberhard: Ohne Titel, 1953	233
Bundesrechnungshof Frankfurt	236
Schlotter, Eberhard: Potsdam, 1953	236
Steinmeyer, Friedel: Ohne Titel, 1953	239
Wissel, Oskar: Bundesadler, 1953	241
Selfkant-Kaserne Geilenkirchen	244
Ris, Günter Ferdinand: EUREGIO oder Lichtfeld-Stele, 1979	244
Post Filiale Grassau	247
Erber, Josef: Ohne Titel, 1973	247
Arbeitsamt Hagen	249
Herleb, Klaus: Seilbetongestaltung, 1973	249
Herleb, Klaus: Holzbohlenwand, 1973	252
Kaiser, Hans: Ohne Titel, 1973	254
Schroeteler, Heinz (Heinrich): Ohne Titel, 1973	256
Arbeitsamt Hamburg	258
Michaelis, Werner: Ohne Titel, 1953	258
Arbeitsamt Hafen und Schifffahrt Hamburg	260
Deimel, Ulrich-Olaf: Ohne Titel, 1951	260
Ortner, Theo: Ohne Titel, 1951	263
Arbeitsamt Hamburg-Altona	265
Siebelist, Walter: Ohne Titel, 1954	265
Arbeitsamt Hamburg-Harburg	267
Lehmann, Nanette: Ohne Titel, 1953	267
Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg	269
Beier, Ulrich: Herme, 1972 / 1974	269
Beier, Ulrich: Große Harpyie, 1974 / 1979	271
Kriester, Rainer: Tätowierung, 1974	273
Kriester, Rainer: Großer Kopf mit Händen, „Montefeltro“, 1976	275
Loth, Wilhelm: Figur auf dem Bogen, 1973	277
Führungsakademie der Streitkräfte Hamburg	279
Deimel, Ulrich-Olaf: Cannae, 1959	279
Ruwoldt, Hans Martin: Rossebändiger, 1961	282
Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht Hamburg	284
Ruwoldt, Hans Martin: Vogelgruppe, 1957	284
Postscheckamt Hamburg	286
Ortner, Theo: Zyklus der Natur, 1962	286
Schubert, Karl: Der Mensch und das Geld, 1962	288
Reichspräsident-Ebert-Kaserne Hamburg	290
Sinken, Hein: Windobjekt, 1978	290
Universität der Bundeswehr Hamburg – Hanseaten Bereich	293
Nierhoff, Ansgar: Ohne Titel, 1976	293
Universität der Bundeswehr Hamburg – Douaumont-Kaserne	296

Reusch, Erich: Ohne Titel, 1976	296
Bundeswehrkrankenhaus Hamm	298
Müllenholz, Leo: Ohne Titel, 1968	298
Müllenholz, Leo: Leidensgeschichte, 1968	301
Müllenholz, Leo: Ohne Titel, 1968	304
Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg	307
Grosse, Gabriele: Ohne Titel, 1970	307
Hoflehner, Rudolf: Figur 106, 1970	310
Loth, Wilhelm Liegender Stier, 1972	312
Wollner, Leo: Ohne Titel, 1970	315
Hauptbahnhof Heilbronn	317
Schober, Peter Jacob: Abstrakte Stadtlandschaft oder Reisen mit der Bahn – Heilbronn und die Welt, 1959	317
Bundessprachenamt Hürth, Bundeswehr	320
Damke, Bernd: Künstlerische Wandgestaltung, 1972	320
Müllenholz, Leo: Ohne Titel, 1973	322
Rilchenberg-Kaserne Idar-Oberstein	324
Domes, Diether: Ohne Titel, 1973	324
Arbeitsamt Iserlohn	326
Schroeteler, Heinz (Heinrich): Ohne Titel, 1975	326
Arbeitsamt Nebenstelle Kamen	328
Kaiser, Hans: Ohne Titel, 1969	328
Marinewaffenschule Kappeln-Ellenberg	329
Buchholtz, Anatol: Stelen auf Bodenplastik, 1972	330
Bundesgerichtshof Karlsruhe	333
Goedtke, Karl-Heinz: Wolkengucker, 1960	333
Kunz, Ernst W.: Ohne Titel, 1960	336
Sutor, Emil: Der Raub der Europa und Kranichenpaar, 1955	339
Oberpostdirektion Kiel	342
Heiliger, Bernhard: Die fünf Erdteile, 1960-61	342
Wehrbereichsverwaltung I Kiel, Bundeswehr	345
Deimel, Ulrich-Olaf: Ohne Titel, 1967	345
Post- und Fernmeldeamt Konstanz	347
Magnus, Dieter: Lichtambiente, 1971	347
Arbeitsamt Landshut	350
Koenig, Fritz: Wirtschaftsformen, 1952	350
Arbeitsamt Ludwigshafen	353
Müller-Landau, Rolf: Ohne Titel, 1953	353
Deutsche Schule Madrid	355
Corazolla, Paul: Ohne Titel, 1961	355
Deutsche Schule Mailand	358
Frey, Martin: Die Schule, das Tor zum Leben und Die Brücke zwischen Heimat und Gastland, 1957	358
Postbahnhof Mannheim	361
Hajek, Otto Herbert: Blühende Stationen, 1971-87	361
Postamt Marburg	364
Hauser, Erich: 12/74, 1974, Aufstellung 1976	364

Bundesanstalt für Arbeit, Verwaltungsschule Mettmann	366
Pigulla, August: Ohne Titel, 1974, Brunnen, 1975	366
Pigulla, August: Ohne Titel, 1974	369
Deutscher Pavillon der Weltausstellung 1967 in Montreal	371
Reuter, Erich F.: Gegensätzliche Strukturen, 1962	371
Amerikanisches Krankenhaus am Perlacher Forst München	374
Braun von Stransky, Edeltraut: Ohne Titel, 1957	374
Goetz, Guido: Schreitendes Mädchen, 1957	377
Hauth, Ferdinand: Ohne Titel, 1957	380
Trepte, Toni: Ohne Titel, 1957	382
Arbeitsamt München-Pasing	385
Braun, Wilhelm: Ohne Titel, 1956	385
Deutsches Patentamt München	388
Cordier, Eugen Maria: Ohne Titel, 1954	388
Daucher, Hans: Wolkenstimmung, 1980	391
Gies, Ludwig: Bundesadler, 1956	394
Graßmann, Günther: Ohne Titel, 1960	397
Hart, Franz: Schwere-Reiter-Kaserne, 1957	400
Hart, Franz: Uhr, 1957	403
Jahn, Willy: Azimutale Sonnenuhr im Hof, ca. 1955	406
Koenig, Fritz: Quellbrunnen, 1956	409
Koller, Friedrich: Bundesadler, 1979	412
Koller, Friedrich: Ohne Titel, 1979	415
Koller, Friedrich Schwebewürfel, 1979	417
Lippl, Robert Louis: Ohne Titel, 1958	419
Lippl, Robert Louis: Adler, 1957	422
Tanterl, Dietmar: Couleur opera, 1992	425
Hauptbahnhof München	428
Geiger, Rupprecht: Ohne Titel, ca. 1956	428
Wehrdienstsenate, Bundesverwaltungsgericht u. Bundeswehrdisziplinaranwalt München	432
Gerg, Blasius: Ohne Titel, 1974, Aufstellung 1976	432
Koller, Friedrich: Ohne Titel, 1976	434
Ämtergebäude, Amt für Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg	436
Abel, Alfons: Essen, Trinken und Genießen, 1954	436
Hertlein, Willi: Vögel, 1954	439
Klein, Eitel: DO UT DES, 1954	441
Klein, Eitel: Herbstliches Stilleben, 1954	444
Kuch, Jobst: Ohne Titel, 1954	446
NN: Ohne Titel, 1954	448
NN: Ohne Titel, 1954	450
Rauschhuber, Luis: Tanz – Musik – Lebensfreude, 1955	452
Winter, Georg: Ohne Titel, 1953	455
Winter, Georg: Ohne Titel, 1953	457
Winter, Georg: Ohne Titel, 1954	459
E, Z.: PAX, LEX und IUSTITIA, 1954	461
Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg	463
Ibscher, Walter: Das große Rad, 1975	463
Luther, Adolf: Spiegelwand, 1973	466
Maas, Günter: Raumkompositionen, 1973	469
Uecker, Günter: Nagel, 1990	472

Walter, Max: Die große Verbindung, 1972	475
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg	477
Heiliger, Bernhard: Großer Phönix I, 1965	477
Meistermann, Georg: Ohne Titel, 1967	480
Bundesmonopolverwaltung für Branntwein Offenbach	483
Leistikow, Hans: Fliegender Adler, 1954	483
Deutsche Botschaft in Paris	486
Heiliger, Bernhard: Panta Rhei, 1962-63	486
Hauptbahnhof Pforzheim	489
Huber, Josef Karl: Goldstadt an der Schwarzwaldpforte, 1958	489
Staatliches Zollamt Pforzheim	491
Becker, Bernhard Karl: Merkur, 1958	491
Deutsche Schule Washington, Potomac	493
Kischko, Siegfried: Ohne Titel, 1975	493
Arbeitsamt Regensburg	495
Lindinger, Jo: Ohne Titel, 1955	495
Rauschhuber, Luis: Arbeiten Hand in Hand, 1955	497
Bundesautobahn-Rasthaus A 1 Remscheid	499
Kaiser, Hanns-Josef: Werkzeugbild, 1967	499
Nord-Ostseekanaltunnel Rendsburg, Bundes-Wasser- u. Schifffahrtsverwaltung	501
Goedtke, Karl-Heinz und Lambertz, Carl: Fährmann, 1961	501
Rickers, Hans: Ohne Titel, 1961	504
Hauptzollamt Saarbrücken und Oberfinanzdirektion Saarbrücken	507
Koellmann, Gero: Ohne Titel, 1978	507
Kornbrust, Leo: Vom Kubus bis zur Kugel, 1978	510
Mertz, Max: Ohne Titel, 1977	513
Deutsche Schule Paris in Saint-Cloud	516
Klein, Jürgen: Ohne Titel, 1970	516
Bildungszentrum der Bundes-Finanzbauverwaltung Sigmaringen	518
Nagel, Hans: Brunnenplastik, 1972	518
Post Filiale St. Wendel	521
Kornbrust, Leo; Mörscher, Franz: Außenraumgestaltung mit Skulptur „Postsack“, 1974	521
Kramer, Lukas: Ohne Titel, 1974	524
Postdienstgebäude und Fernmeldedienstgebäude Traunreut	527
Peters, Herbert: Dreiteilige Plastik, 1970	527
Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere Tübingen	529
Homolka, Emil Johannes: Ochsenwand, 1960	529
Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaften Wachtberg	532
Nierhoff, Ansgar: Teilen und Transportieren, 1979	532
Postamt Wasserburg/Inn	535
Erber, Josef: Ohne Titel, 1969	535
Argonnen-Kaserne Weingarten	537
Ackermann, Max: Ohne Titel, 1963	537

Kreiswehrersatzamt Wesel	539
Pigulla, August: Ohne Titel, 1967	539
Statistisches Bundesamt Wiesbaden	541
Graevenitz, Fritz von: Sicherndes Pferd, 1956	541
Krimmel, Bernd: Ohne Titel, 1956	543
Kump, Werner: Die Welt der Zahlen, o.J.	546
Spuler, Erwin: Ohne Titel, 1956	548
Autobahn A 1 Wuppertal	551
Brüning, Peter: Nr. 11/67, Autobahndenkmal, 1968	551
IV. ANHANG	553
1. Literatur	553
1.1. Überblickswerke	553
1.2. Einzeldarstellungen	555
1.3. Quellen	560
2. Bild und Fotonachweis	560
2.1. Bildrechte	560
2.2. Fotonachweis	560

VORWORT

Bei der Recherche historischer Kunstwerke waren wir auf die Hilfe vieler Beteiligter angewiesen. Allen voran danken wir Frau Dr. Chibidziura vom Bundesamt für Bauwesen für Ihre kenntnisreiche Begleitung der Studie sowie Frau Christine Wegner vom Bildarchiv des BBR für ihre engagierte Unterstützung.

Als die wichtigsten Quellen auf der Suche nach Kunst am Bau von 1950-79 erwiesen sich die Künstler und Künstlerinnen selbst, ihre Erben und Nachlassverwalter. Wir danken daher herzlich für Informationen und Bereitstellung von Dokumenten und Bildmaterial: Anna Berger-Felix (Hans Kaiser), Berlin; Edeltraut Braun von Stransky; Dr. Magdalena Broska, Adolf-Luther-Stiftung, Krefeld; Dieter Brusberg, BrusbergFineArt (Helmut Rogge), Berlin; Dr. Magdalene Claesges, Ernst Wilhelm Nay Stiftung, Köln; Bernd Damke, Berlin; Dr. Claus Deimel (Ulrich-Olaf Deimel), Hamburg; Hein Driessen, Emmerich; Dirk Elbert (Hans Kaiser), Archiv Stadt Soest; Julia Geiger und Franziska Harder, Archiv Geiger, München; Edward B. Gordon (Martin Rogge); Dr. Chris Gerbing, Otto Herbert Hajek- Kunststiftung der Sparda-Bank Baden-Württemberg, Karlsruhe; Dr. Anselm Grupp (Karl Heinz Knödler), Kultur-, Presse- und Touristikamt Ellwangen; Michael Hansing (Ernst Günter Hansing) Hamburg; Dr. Philipp Heise (Erwin Spuler), Karlsruhe; Klaus und Gabriele Herleb, Hagen; : Jutta Hofmann-Beck (Josef Erber) Sammlung Angewandte Kunst, Münchner Stadtmuseum; Mathias Husmann (Felix Husmann); Volker Jacobi (Wilhelm Braun), Miesbach; Bernd Krimmel, Darmstadt; Andreas Karpen, Erich F. Reuter Stiftung, Berlin; Friedrich Koller, Laufen; Leo Kornbrust, St. Wendel; Lukas Kramer, Saarbrücken; Sigrid Krämer, Alf-Lechner-Stiftung, Ingolstadt; Walther Kunau, Bad Oldesloe; Dr. Heiderose Langer, Kunststiftung Erich Hauser, Rottweil; Dieter Magnus, Wackenheim bei Mainz; Klaus Martens (Carl Baumann); Clara Moos (Will Sohl); Adrian Müllenholz (Leo Müllenholz) Aachen; Dr. Albrecht Müller (Rolf Müller-Landau), Landau; Monika Nagel (Luis Rauschmüller), Nürnberg; E.R. Nele, Frankfurt; Teo Oltmanns (Heinrich Schwarz), Galerie Oltmanns, Unkel; Dietrun Otten, Eberhard Schlotter Stiftung im Bomann Museum, Celle; Dr. Marie-Luise Otten, Nachlass Prof. Peter Brüning, Ratingen; Ulrich Op de Hipt (Josef Partykiewicz) Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn; Hannes M. Schober (Peter Jakob Schober), Stuttgart; Baya-Renate Schultze-Orloff (Edith Müller-Orloff), Meersburg; August und Andreas V. Pigulla, Krefeld; Hella Santarossa, Berlin; Dr. Kuno Schlachtenmaier, Wilhelm-Loth-Stiftung, Grafenau; Gunther Sehring, Johannes-Schreiter-Stiftung, Langen; Elke Seidel (Joseph Lappe), Kulturamt der Stadt Augsburg; Christiane Tenbohlen-Welp (August Welp) Berlin; Uta Troyke (Alfons Abel), Nürnberg; Stefanje Weinmayr, Skulpturenmuseum im Hofberg/Stiftung Koenig, Landshut; Karl-August und Inge Welp (August Welp), Bremen.

Da auch der aktuelle Zustand der Werke vor Ort und Dokumente zur Entstehung der Arbeiten zu recherchieren waren, danken wir folgenden Personen und Institutionen herzlich für Ihre Auskünfte, Hinweise und Fotografien: Jörg Ahrens, Finanzministerium Schleswig-Holstein, Amt für Bundesbau, Kiel; Hans-Joachim Andres, Bundesinstitut für Risikobewertung; Sabine Aumann, Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Kaiserslautern; Dr. Andreas Bayer, Hochschule der Bildenden Künste Saar, Saarbrücken; Nadine Boecker, BBR Bonn; Reinhard Bouley, Hessisches Ministerium der Finanzen, Kunstbeirat, Wiesbaden;

Ulrich Brauer, Agentur für Arbeit, Hagen; Ulrich Bücholdt, www.architektur-Ruhr.de, Bochum; Frank Bullerkist, Wasser- und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau; Bundesarchiv Koblenz; Dr. Bärbel Cöppicus-Wex, Soest; Rudolf Deser, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, München; Sabine Eibl, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Rüdiger Eiling, Hauptzollamt Duisburg-Emmerich; Bernhard Feilmeier, Agentur für Arbeit Regensburg, Deggendorf; Norbert Engels, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Hans Frankel, Amt für Hochbau- und Gebäudeservice der Stadt Regensburg; Dr. Detlef Fuchs, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Rheinsberg; Pia Gamon, Archiv für Künstlernachlässe der Stiftung Kunstfonds, Pulheim-Brauweiler; Johann Geierhos, Staatliches Bauamt Augsburg; Klaus Gerstendorff, Baudirektor Staatliches Bauamt Nürnberg; Theo Gößl, Agentur für Arbeit Würzburg, Coburg; Andre Grote, Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Braunschweig; Anja Haaf, Presseclub Bonn; Claudius KD Habbich, Deutscher Akademischer Austauschdienst; Dr. Sylvia Haida, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bonn; Dipl.-Ing. Karl-Heinz Hantke, ehem. Staatliches Hochbauamt Arolsen; Dr. Kirsten Hartleb, Deutsches Patent- und Markenamt, München; Matthias Haussmann, Bahnhofsmanagement München; Martin van Hazebruck, Ministerialrat der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr (Landesbaukunstausschuss), München; Hauptmann Gunnar Hemsen, Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg; Dr. Olaf Hering, Julius Kühn-Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, Berlin; Gudrun Heuse-Möller, Presseamt, Landeshauptstadt Kiel; Andreas Höffler und Stephan Neubauer, Finanzamt Nürnberg-Süd; Elisabeth Hohensee, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg; Uli Holzwarth, Staatliches Hochbauamt Reutlingen; Ute Hübener, BBR, Berlin; Sylwia Hübsch, Oberfinanzdirektion Saarbrücken; Bernd Hupp, Hauptzollamt Heilbronn; Peter Ittlinger, Dipl. Ing., Regierungsbaumeister, Regensburg; Jörg Jarsch, Staatliches Hochbauamt Baden-Baden, Karlsruhe; Dr. Birgit Joos und Dr. Anne-Cathrin Schreck, Deutsches Kunstarchiv am Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg; Dr. Andreas Kaernbach, Kurator der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages, Berlin; Dr. Peter Kammann und María Christiane Marx, Deutsche Schule Madrid; Bernd und Susanne Kirsch, Deutsche Post Filiale Grassau; Heinrich Kniets, Hotel Restaurant Eschbachtalsperre; Dr. Kolja Kohlhoff, Berlin; Astrid Kretschmer, Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Kiel; Christel Kühn, Hauptzollamt Dortmund; Klaus Kuliga, www.artibeau.de; Michael Kuthe, Stadtarchiv Konstanz; Kristina Lasse, Bundesbau, Hansestadt Hamburg; Hans Lindow, Leiter Dokumentation, Deutsche Bahn Station & Service AG, Frankfurt; Martin Loos, Agentur für Arbeit, Dortmund; Uwe Lohmann, Stadtarchiv Weingarten; Dr. Claudia Maas, Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Saarbrücken; Klaus Maier, Agentur für Arbeit Augsburg (Kempten-Memmingen); Barbara Mak, Berlin; Marina Marquardt, Agentur für Arbeit, Hamburg; Michael Menzel, Untere Denkmalbehörde der Stadt Duisburg; Florian Merz, Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg; Frank Mienhardt, Baurechts- und Denkmalamt Konstanz; Dr. Ariane Mittenberger-Huber und JAR Jürgen Altenbach, Bundespatentgericht München; Gerhard Müntinga und Arno Puy Architekten, Bad Arolsen; Dieter Nawrath, Deutsche Post AG, München; Klaus Oberheim, Bahnhofsmanagement Duisburg; Jan Petersen / Pmzwei; Hildegard Peukert, Zollamt Pforzheim; Armin Prass, Bundesmonopolverwaltung für Branntwein; Astrid Probst, EADS Real Estate GmbH; Sven Raecke, Restaurator, Erfurt; Udo Rauch, Stadtarchiv

Tübingen; Frau Rhein, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt; Ulrike Rockland, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, Berlin; Rudolf Scharmann, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg; Regine Schlungbaum, Amt für Denkmalschutz, Bezirksregierung Köln; Helga Schmal, Denkmalschutzamt, Kulturbörde Hamburg; Maria und Gerd Schreiner, München; Rudolf Schwarz, Wasser- und Schifffahrtsamt Bremen; Dr. Angelika Schyma, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim; Dr. Heiko K. L. Schulze, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein; Dr. Gabriele Seelemann, Fagus, Leipzig; Dr. Martin Seidel, Bonn; Dr. Dieta Sixt, Urban Culture Institute, Berlin; Matthias Steyer, Restaurator Eppstein; Birgit Selve, Staatsanwaltschaft Hagen; Bianca Slowik, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg; Marc Sommer, Rebuild Ingenieurgesellschaft mbH, Reilingen; Dr. Johannes Stahl, Bonn; Anne Thomes, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Trier; Dr. Christoph Timm, Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Pforzheim; Dr. Stefan Timpe, Denkmalamt Frankfurt; Beate Träger, Auswärtiges Amt, Bonn; Hermann Träger, Deutsche Bahn Museum Nürnberg; Bernd Trasberger; Kriemhild Velten-Schach, Hessisches Baumanagement, Wiesbaden; Johannes Volz; Georg Wasmuth; Norbert Wilsch, Staatliches Bauamt München 1; Dieter Wolff, Statistisches Bundesamt Wiesbaden und Robert Zeislmeier, Deutsche Post Filiale, Wasserburg/Inn.

Dr. Claudia Büttner und Dr. Christina Lanzl, München 2014

EINLEITUNG

Welche Kunst hat der Bund seit seinem Bestehen in Auftrag gegeben? Diese Frage konnte lange nicht beantwortet werden. Mit der vorliegenden Kurzdokumentation von 200 Werken der Kunst am Bau des Bundes von 1950-1979 beginnt eine systematische Bestandsaufnahme. Es handelt sich nicht um eine repräsentative Auswahl, sondern es wurde der Versuch unternommen, die als Kunst am Bau in Auftrag gegebenen Werke einer Liegenschaft vollständig zu erfassen, sie zu datieren und einzuordnen.

Die Studie ist Teil des Engagements des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung, die Kunst am Bau des Bundes zu erfassen und sie der Öffentlichkeit zu vermitteln. Es zielt darauf, die weit über 8.000-10.000 Kunstwerke, die der Bund für Ministerien, Ämter und Kasernen in über 60 Jahren in Auftrag gab, in einer Datenbank öffentlich zugänglich zu machen.

2011 beauftragte das Bundesamt Wissenschaftlerinnen zunächst mit der Bearbeitung einer repräsentativen Auswahl von 200 Werken seit 1950. Diese Dokumentation von Marlin und Schmedding liegt seit 2012 vor.

Zur systematischen Erfassung wurden im Sommer 2013 Aufträge für 400 weitere Kurzdokumentationen an vier Wissenschaftler vergeben (Büttner, Lanzl 1950-1979; Seidel, Stahl 1980-2010). Damit sollten die an den Bundesbauten realisierten Kunstwerke möglichst vollständig erfasst, dokumentiert und kunsthistorisch eingeordnet werden. Wir stellen die Werke, ihre Form und Funktion innerhalb ihres architektonischen Kontexts und dem Nutzungszusammenhang der Liegenschaft in Kurzbeschreibungen vor. Informationen zum künstlerischen Werk des jeweiligen Künstlers und zum kulturgeschichtlichen Hintergrund erleichtern das Verständnis der Kunstwerke und ihre Bewertung. Die Dokumentationen verstehen sich als abgeschlossene Kurztexte, die ihre endgültige Publikationsform in einzeln abrufbaren Internetseiten finden sollen. (Daraus ergeben sich notwendige Doppelungen von Informationen zu den Bauwerken und Künstlern.)

I. DIE STUDIE

1. Recherche

1.1. Publikationen

Um die Kunst am Bau der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik dokumentieren zu können, sind Informationen darüber notwendig, wann welche Bundesbauten errichtet und vielleicht auch mit Kunst ausgestattet wurden. Die Anzahl von Publikationen dazu ist überschaubar.

Die Bundesbauverwaltung veröffentlichte selbst *Stein auf Stein* 1964 und in *Bauten des Bundes 1965-1980* von Wolfgang Leuschner 1980 sowie die *Dokumentation des Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984* von Horst Rave 1984.

Da die Bundesbaudirektion resp. Bundesbauverwaltung nur für Auslandsbauten und die Bundesbauten in Berlin und Bonn zuständig ist, waren auch die Publikationen der Bundesländer heranzuziehen, die für den Bund die Bundesbehörden und -ämter, Arbeits- und Zollämter, Kasernen und Verkehrsbauten errichteten. Bestandsaufnahmen von Bauten und Kunst fanden sich nur in wenigen Bundesländern, wie Bayern mit *Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern* von Loibl und Passon 1958 sowie *Bauten der bayerischen*

Finanzbauverwaltung 1960-1980 von 1982. Während die *Kunst in der Architektur Land Baden Württemberg* von 1979 eine reine Auflistung mit ausgewählten Bildbeispielen ist, beschreibt Christian Otto Frenzel 1959 seine Auswahl der *Kunst am Bau in Hamburg* 1947-1958 ausführlich. Außerdem gibt der Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg seit 1890 die Reihe *Hamburg und seine Bauten* heraus, hier waren der Band 1954-1968 von 1968 und 1969-1984 von 1984 hilfreich. In der Publikation *Kunst am Bau in Hessen* 1951-1956 sind nur Landesbauten dokumentiert. Das Ministerium für Bauen und Wohnen des Landes Nordrhein-Westfalen begann seine Dokumentationen erst mit *Kunst und Bau* 1967-1979.

Die einzige digitale Bestandsaufnahme von Kunst am Bau eines Bundeslandes bietet Bremen unter <http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-bremen.de/>

Zusätzlich dokumentierte die Bundesbahn ihre Bauten 1962 in *Neue Hochbauten der Bundesbahn* und Martin Schack 2004 *Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973*. Überblicksdarstellungen zumindest der späteren Kunstwerke lieferte auch das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen 1982 mit *Kunst für Postbauten* und 1989 mit *Postbauten* von Johannes Möhrle.

Zu den wichtigsten literarischen Quellen gehören die Bauzeitschriften. Allen voran *Die Bauverwaltung* mit dem Untertitel: *Zeitschrift für behördliches Bauwesen. Mit behördlichen Nachrichten aus den Bauverwaltungen des Bundes und der Länder*. Hier stellen meist die beteiligten Architekten selbst ihre Architektur - und häufig auch die Kunst - in Wort und Bild vor. Ähnliche Texte finden sich außerdem in *Der Baumeister* und *Die Bauzeitung*. Eine ebenfalls wertvolle Bestandsaufnahme lieferte auch der Bund Deutscher Architekten mit *Planen und Bauen im neuen Deutschland* von 1960. Einzelbearbeitungen von Kunst und Architektur bleiben hingegen selten wie die Monographie zu den Bahnhöfen der fünfziger Jahre in Heilbronn und Pforzheim von Hennze 1994.

Von großer Bedeutung für die Bearbeitung sind Künstlerkataloge und Werkverzeichnisse. Gesonderte Publikationen zu einzelnen Auftragswerken oder zur Kunst am Bau der Künstler bleiben auch hier bisher die leider die Ausnahme. Während bei bekannteren Künstlern wie Bernhard Heiliger, Otto Herbert Hajek, Erich Hauser, Fritz Koenig oder Karl Hartung die Auftragswerke vielfach ebenso gut dokumentiert sind wie andere Kunstwerke auch, wurden bei vielen Malern diese Werke bisher nicht aufgenommen oder nur lückenhaft erfasst. Die kunsthistorische Aufarbeitung scheint hier noch stark von überholten Differenzierungen zwischen freier und angewandter Kunst geprägt zu sein. Überhaupt ist das Fehlen sorgfältig erarbeiteter Werkverzeichnisse bei vielen Künstlern zu beklagen.

Zu den Entdeckungen dieser Studie können Künstler wie Leo Müllenholz gezählt werden, der in Nordrhein-Westfalen über 60 Auftragswerke schuf, aber auch der Hamburger Künstler Ulrich-Olaf Deimel, der Berliner Paul Corazolla, der Hagener Klaus Herleb oder Walther Kunau in Bad Oldesloe. Besonders Künstler, die nicht in den klassischen Bereichen der Malerei und Bildhauerkunst arbeiten, sondern in Bereichen wie Grafik, Glaskunst, Teppich-, Möbel- oder Industriedesign, benötigen weiterführende Recherchen und Veröffentlichungen, darunter die Textilkünstler Leo Wollner und Sigrid Wylach, der Berliner Grafiker Siegfried Kischko sowie der Karikaturist Josef Partykiewicz. Die Werkbestände

dieser Künstler zu finden, sowie Hintergründe und Biografien in Bibliotheken, Archiven und Museen zu recherchieren, erforderte in manchen Fällen detektivische Fähigkeiten.

Hervorzuheben sind viele bemerkenswerte Anstrengungen von Erben und Nachlassverwaltern, bestehende Lücken durch Internetseiten mit Werklisten und Biographien zu schließen. Viele von Ihnen haben auch unsere Recherchen mit zusätzlichen Informationen, Dokumenten und Fotografien unterstützt.

1.2. Quellen

Die Quellenlage zur Kunst am Bau ist für die frühen Jahre nicht sehr gut. Es gibt bei den Institutionen kaum Bauakten zu den Liegenschaften, zu denen auch Unterlagen zu Kunstaufträgen, Wettbewerben und zur Umsetzung gehören. Die Hochbauämter oder ihre Nachfolgeinstitutionen haben – insbesondere nach Umstrukturierungen in vielen Bundesländern – ebenfalls selten Unterlagen zu den Bauten aus den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik. Auch erfolgte die Abgabe der Unterlagen an Archive sehr uneinheitlich. So lässt sich in den Staatsarchiven der Länder eher selten und zufällig etwas finden.

Ergiebiger ist die Recherche in den Archiven des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung in Bonn und Berlin, im Bildarchiv der BMVg und im Bundesarchiv in Koblenz. Als hilfreich erwies sich, dass schon mit der ersten Verordnung zur Kunst am Bau vom 3. April 1950 und später in den Richtlinien von 1953 und 1957 den Behörden der Länder eine Mitteilungspflicht über Aufträge und verausgabte Mittel für Kunst auferlegt worden war. Die Oberfinanzdirektionen gaben einmal jährlich Bauvorhaben, Künstler, Kunstform und Kosten ihrer durchgeführten Maßnahmen bekannt oder erstatteten Fehlanzeige. So lassen sich über die Meldelisten im Bundesarchiv Koblenz nicht alle, aber doch viele Baumaßnahmen und Kunstaufträge der Jahre von 1952-57 (BArch Koblenz, B 157 / 92) und 1964-65 (BArch Koblenz, B 157 / 1674) rekonstruieren.

Die ergiebigsten Quellen sind die Unterlagen der Künstler selbst. Mit ihrer Hilfe lassen sich viele Kunstwerke aufspüren und Entstehungszusammenhänge klären. Das bedeutet insbesondere für die fünfziger Jahre, dass hier die Hilfe von Erben und Nachlassverwaltern eine große Rolle spielt. Auch Wissenschaftler, Archivare und Denkmalschützer haben wertvolle Hinweise gegeben. Von den Künstlernachlässen ist neben einzelnen Stadtarchiven und Kunststiftungen vor allem das Deutsche Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum hervorzuheben.

Doch auch Künstlerinnen und Künstler, insbesondere die in den siebziger Jahren tätigen Künstler konnten in vielen Fällen noch direkt zu ihren Werken Auskunft geben und unmittelbare Hintergründe und Zusammenhänge klären.

1.3. Liegenschaften

Wichtige Informationen ergaben sich vor Ort oder über die aktuellen Nutzer der Liegenschaften. Nicht alle historisch belegten Liegenschaften sind heute noch unter der angegebenen Adresse auffindbar. Straßennamen haben sich seit 1950 vielfach geändert oder Orte wurden eingemeindet oder wie Arolsen zu Bad Arolsen umbenannt. Viele Bauten der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre sind inzwischen erweitert, umgebaut oder

durch Neubauten ersetzt worden. Oft haben ihre Nutzer oder Besitzer gewechselt. Die großen Bundesanstalten, Forschungseinrichtungen und Ämter waren im Zusammenhang mit dem Regierungsumzug nach Berlin seit der Wiedervereinigung häufig von Umstrukturierungen, Umbenennungen und Standortänderungen betroffen. Das erschwerte nicht nur das Auffinden von Bauakten, sondern auch der Kunstwerke selber. Bei allen von Bundesbehörden nicht mehr genutzten Liegenschaften ist die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben zuständig für Neuvermietung oder den Verkauf.

Bei der von Standortauflösungen betroffenen Bundeswehr stellte sich die Klärung der Zuständigkeiten als besonders kompliziert heraus. Oft halfen kommunale Planungsbehörden herauszufinden, ob ein aufgegebener Standort noch Gebäude aufwies, diese oder nur die leeren Grundstücke zum Verkauf standen oder bereits verkauft bzw. eventuell überbaut worden waren.

Hier noch Kunstwerke zu finden, wurde zu einer besonderen Herausforderung. So gingen Werke beispielsweise von Leo Müllenholz und Seff Weidl in Hamm verloren, als das Bundeswehrkrankenhaus 2011 dem Neubau der Hochschule Hamm-Lippstadt wichen musste. Selten gab es dabei so freudige Entdeckungen wie die Schenkung des Wandbildes von Max Ackermann aus der Argonnenkaserne an die Stadt Weingarten, die das Werk im Stadtgarten aufstellte und auch dokumentierte. Auch Hein Driessens Wandskulptur aus der Moritz-von-Nassau-Kaserne fand an der Fassade des Rheinmuseums Emmerich einen neuen Standort.

Zu den Gebäuden, deren Kunst und Baugeschichte am schwersten zu dokumentieren ist, gehören die Liegenschaften der ehemaligen Bundesbahn und der Bundespost. Sie wurden bis zu ihrer Privatisierung 1993 und 1995 von eigenen Baudirektionen betreut, die wie die Oberfinanzdirektionen regional strukturiert waren. Nach Auflösung dieser Behörden ist der Verbleib von Kunstwerken, Bau- und Bilddokumenten der frühen Jahre heute über die verbliebenen Konzernbereiche kaum zu klären. Es ließ sich keine Aktenabgabe in Archive belegen.

In ländlichen Regionen und mittleren Städten blieben Verwaltungsgebäude und Kunstwerke oft länger erhalten. In Städten, hier fällt besonders Frankfurt auf, wurden die meisten großen Verwaltungsneubauten der Nachkriegszeit inzwischen abgerissen und ersetzt. Auf der anderen Seite engagieren sich hier viele Denkmalschützer und verfassen wissenschaftliche Dokumentationen zur Nachkriegsarchitektur und Kunst.

Es gab, insbesondere bei den Zoll- und Arbeitsämtern, aber auch einigen anderen Institutionen eine große Bereitschaft der Mitarbeiter, die Suche nach den Kunstwerken zu unterstützen. So ist es z.B. in Coburg, allein der Initiative und Mitwirkung von Mitarbeitern zu verdanken, dass die ausgetauschten Kunstglasscheiben eingelagert, wiederaufgefunden und dokumentiert wurden.

Interessanterweise sind Unterschiede des Erhalts von Gebäuden und Kunstwerke nicht nur zwischen den Regionen und ihrer Prosperität zu erkennen, sondern auch zwischen den Nutzern. Die Institutionen lassen sich nach Kontinuität differenzieren. Mit dieser Kontinuität ist auch die Überlebenschance der baubezogenen Kunst an den Standorten verbunden. Die größte Kontinuität und damit die größte Wahrscheinlichkeit, die Kunst noch vorzufinden, ist bei den Finanz- und Zollbehörden gegeben – die geringste bei Post

und Bahn. Es wäre reine Spekulation, damit etwas über die Affinität der Behörden zur Kunst aussagen zu wollen, mit ihrem Bezug zu Kosten und Werten hat es aber sicher zu tun.

2. Auswahl

Unsere Auswahl der Kunstwerke erfolgte mit der Auswahl der Liegenschaften.

Ausgeschlossen wurden lediglich Werke, die in der Vorgängerstudie (BMVBS; Marlin, Schmedding, 2012) und der Dokumentation einer Auswahl von 45 Auslandsbauten (BMVBS; Seidel, 2011) schon bearbeitet worden waren. Dazu wählten wir zunächst die im Zeitraum errichteten Liegenschaften, nach Bedeutung, Funktion und regionaler Streuung aus. Die Bauten der Regierung, des Parlaments und der Ministerien in Bonn sollten ebenso untersucht werden, wie wichtige Repräsentations- und Kulturbauten des Bundes. Dazu kamen die Verfassungsorgane, Bundesämter, Bundesinstitute und Forschungseinrichtungen. Bei der Einbeziehung von Zoll-, Arbeits- und Postämtern sowie Straßen-, Wasserwirtschaftsämtern und den Bauten der Bundeswehr bemühten wir uns um eine proportionale Verteilung nach Bundesländern.

Schon bei der Auswahl der Liegenschaften berücksichtigten wir die Aufnahme bekannter, künstlerisch und kulturhistorisch bedeutender Kunstwerke wie die Großskulpturen Bernhard Heiligers, die Fenstergestaltung Rupprecht Geigers am Hauptbahnhof München oder Otto Herbert Hajeks Gestaltungen des Landwirtschaftsministeriums in Bonn. Auch die Kunst architektonisch und kulturhistorisch wichtiger Gebäude wie am Weltausstellungspavillon von 1958 in Brüssel und Montreal 1967, im Reichstagsgebäude und am Schloss Charlottenburg in Berlin wählten wir aus.

Die Ergebnisse entsprechen nicht ganz der ursprünglichen Auswahl. So ließen sich in dem vorgegebenen Zeitraum nicht alle vermuteten Kunstwerke in den Ministerien (Reliefs von Ulrich Bliese, Skulptur Yrsa von Leistners im Auswärtiges Amt, Skulptur von Karl Hartung im Bundesfinanzministerium) wiederfinden, da in Bonn Um- und Neubauten der siebziger und achtziger Jahre viele Realisierungen der fünfziger Jahre unauffindbar werden ließen. Auch gab es hier kaum Quellen oder ältere Dokumentationen.

Ebenso erwiesen sich viele belegte Kunstwerke in Arbeitsämtern, Postämtern, Bahnhöfen und Kasernen als unauffindbar und Unterlagen zu ihnen als verloren. Wechselnde Besitzer, Verkäufe und Umbauten der Gebäude sowie die Auflösung von Archiven erschwerte hier die Suche nach der Kunst und den Hintergrundinformationen gleichermaßen.

Andere Werke tauchten erst im Laufe der Recherchen auf. Sowohl über die Künstler als auch durch Recherchen vor Ort wurden bisher nicht dokumentierte Werke entdeckt. In manchen Liegenschaften wie dem Ämtergebäude in Nürnberg wurden aus vier publizierten Werken vor Ort zwölf Kunstwerke, von denen leider bis zuletzt drei Urheber nicht identifiziert werden konnten. Vielleicht bringt hier die Veröffentlichung neue Informationen. Die Liste der Kunstwerke wurde auf diese Weise immer länger und es zeigte sich, dass noch viele sehr spannende, künstlerisch hochwertige Werke zu dokumentieren bleiben wie z.B. die Glasfenster von Georg Meistermann im Zollamt Emmerich.

II. DIE ERGEBNISSE

1. Die Kunst am Bau des Bundes 1950-1979

Seit dem Beschluss des Deutschen Bundestags am 25. Januar 1950 ist „bei allen Bauaufträgen (Neu- und Umbauten) des Bundes, soweit Charakter und Rahmen des Einzelbauvorhabens dies rechtfertigen, grundsätzlich ein[en] Betrag von mindestens 1 % der Bauauftragssumme für Werke bildender Künstler“ (Präsident des Deutschen Bundestages an den Deutschen Bundesrat, 1950, BR-Drs. 67/50) vorgesehen. Der für das Bauen zuständige Bundesminister der Finanzen gibt dies seit 1953 (vorläufig) bzw. 1957 in den Richtlinien für die Bauaufgaben des Bundes im Zuständigkeitsbereich der Finanzbauverwaltungen (RBBau) bekannt (Bundesminister der Finanzen, 1957. Vgl. dazu BMVBS; Büttner, 2011).

1.1. Auftragsvergabe

In K[apitel] 7 wird die „Auftragsvergabe an Künstler“ durch die Baubehörden geregelt. Die Bundesbaudirektion betreut die Bundesbauten der obersten Staatsorgane, Ministerien und alle übrigen Bundesbehörden in Berlin, Bonn und im Ausland. Die übrigen Bundesbauten, die Bundesämter und Bundesinstitute, Bundesgerichte und Forschungseinrichtungen, aber auch die Ersatzbauten für die alliierten Streitkräfte und seit 1955 die Kasernen, Hochschulen und Krankenhäuser für die Bundeswehr werden von den Bauverwaltungen des Bundesländer errichtet.

Für sie gilt die Verordnung genauso wie für die Bauten von Bundesbahn und Bundespost. Sie erstreckt sich auch auf Institutionen, die mit Bundesmittel errichtet werden, die sogenannten Zuwendungsbauten wie z. B. das Deutsche Rote Kreuz, die Vereine der Auslandsschulen und Stiftungen (Max-Planck-Institute, DAAD).

Nicht üblich waren in den ersten Jahren Kunstwettbewerbe zur Ermittlung geeigneter Künstler und Entwürfe. Offene Wettbewerbe blieben die Ausnahme (Erweiterung des Bundeshauses 1952; Neubau des Bundeskanzleramts 1974), beschränkte Wettbewerbe wurden seit 1956 empfohlen (dazu Aktennotiz im Staatsarchiv München OFD 15). Aber erst 1975 machte die RBBau sie bei größeren Bauten zur Regel. So gaben die Baubehörden die meisten Kunstwerke direkt in Auftrag. Neben den Mitarbeitern der Bauverwaltung engagierten sich bei der Künstlerauswahl interessierte Nutzer und die leitenden Architekten. Einige Architekten, wie z.B. Franz Hart beim Deutschen Patentamt, beauftragten selbst ihnen bekannte Künstler.

Nach Jahrzehnten, die vorrangig dem Wiederaufbau gewidmet waren, schuf der Bundestag nach dem 1975 vorgelegten Künstlerbericht der Bundesregierung verbesserte Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Kunst und Kultur. Am 2. Juni 1976 verabschiedete das Bundeskabinett den „Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der beruflichen und sozialen Lage der Künstler und Publizisten“. Der durch den Regierungsratsbeschluss geschaffene Ergänzungsfonds des Bundes für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes erhielt von 1977 bis 1984 einen Etat von jährlich neun Millionen Mark (Rave 1987, S. 5 ff.). Diese Mittel erhöhten bei ausgewählten Neubauten die für Kunst am Bau zur Verfügung stehenden Beträge und ermöglichen bestehenden Liegenschaften, ihre

künstlerische Ausstattung zu bereichern. Die von der Bundesbauverwaltung durch den Ergänzungsfonds des Bundes unabhängig von Baumaßnahmen gezielt erworbenen Kunstwerke sind ein wichtiger Bestandteil der bundesdeutschen Kultur. Trotz des Erfolgs wurde das Programm 1984 beendet.

Beispiele für Kunstwerke, die aus Mitteln des Ergänzungsfonds des Bundes erworben wurden, sind die in der Studie aus den siebziger Jahren vorgestellten Werke im Deutschen Patentamt München, in den Außenbereichen der Bundeswehrhochschule Hamburg (heute Führungsakademie) und dem Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaften (heute Fraunhofer-Institut) in Wachtberg. In München wurden drei abstrakte Werke von Friedrich Koller und eine Intarsienarbeit von Hans Daucher für die Eingangshalle und zwei Konferenzräume akquiriert. Im Grünbereich der Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne, Teil der Bundeswehrhochschule Hamburg, entstand mit Hilfe des Fonds ein kleiner Skulpturengarten mit figurativen Arbeiten von Ulrich Beier, Rainer Kriester und Wilhelm Loth. Die qualitativ hochwertige Sammlung gibt Denkanstöße zu Identität und der Verletzlichkeit des Menschen, die eine wegweisende kritische Reflektion der Bundeswehr als Institution aufzeigt.

1.2. Kunstformen und Material

Was ist zu sehen? Zu den realisierten Kunstformen zählten in den ersten Jahren Wandbilder wie Fresken, Glasbilder, Mosaike und Sgraffitos, sowie Wandteppiche, geknüpft oder gebatikt. Künstler schufen Wandreliefs, Skulpturen aus Stein oder Bronze sowie Brunnen für Innenhöfe und Vorplätze. Sie gestalteten auch Fenster und Böden, Brüstungen und Wandverkleidungen künstlerisch.

Obwohl die Bauverwaltungen in den fünfziger Jahren stets auf Sparsamkeit hinwiesen, beschäftigten sie relativ viele Künstler am Bau. Dies konnten sie nur ermöglichen, indem sie relativ viele günstige Formen wie das Sgraffito, die Putzkratzarbeit oder einfache Wandzeichnungen in Auftrag gaben.

Der Schwerpunkt der Kunst am Bau lag in den ersten Jahrzehnten in den traditionell handwerklichen Kunstgattungen. Die Auftraggeber setzten Kunst bei repräsentativen Bauaufgaben auch ein, um Bedeutung durch Materialwert zu demonstrieren.

Knüpfteppiche in Handarbeit sowie aufwändige Wand- und Bodenmosaike und Intarsienarbeiten verwiesen neben ihrer ästhetischen Qualität immer auch auf ihren hohen materiellen Wert. Auch edle Materialien wie bunte Basaltsteine (Porphyrit), Blaubank oder Bronze für Skulpturen sowie Natursteine, Marmor und Goldeinlagen in Mosaiken sollten die hochwertige Ausstattung betonen. Dies fällt besonders im Rahmen moderner Stahlbetonbauten auf. In enger Kooperation statteten Architekten und Künstler die nüchternen Zweckbauten nicht nur mit bunten Keramikplatten in Brüstungsfeldern, lederbespannten Wänden und edlen Natursteinböden aus. Sie ergänzten die edel wirkenden Boden- und Wandverkleidungen in Naturstein, Messingtürgriffe und -handläufe sowie vergoldete Lampen in den Repräsentationsräumen mit Kunst. Künstler schufen reliefierte Säulen, Holzintarsien, Natursteinmosaike oder kupferne Metallreliefs. Die Form und Materialität von Kunstwerken prägte die Wirkung der Bauten. So beherrschten die Natursteinmosaikwände von Otto H. Gerster und Bernd Krimmel das nüchterne Foyer des Deutschen Akademischen Austauschdiensts in Bonn und den Eingangsbereich des

Statistischen Bundesamts in Wiesbaden genauso wie die Bronzewand Bernhard Heiligers die Lobby der deutschen Botschaft in Paris. Einige Monumentalwerke setzten auch außen unverzichtbare Akzente, wie die frühen Fassadenmosaike an Bauten in München (Hauptbahnhof 1955), Augsburg (Zollamt 1954) und Hamburg-Altona (Arbeitsamt 1954). Ebenso bestimmt die Ziegelrelieffassade mit Bronzeskulptur von Willi Meller die Ansicht des Hauptpostamts in Bochum wie seine Monumentalpferde das Bild des Postscheckamts Bochum. Fritz von Graevenitz steinernes Pferd gehört zum Bild des statistischen Bundesamts in Wiesbaden.

Während ab den sechziger Jahren die Zahl der Wandbilder zurückging, nahmen Reliefs und Wandskulpturen sowohl im Innen- als auch Außenraum mit einer Fülle neuer Materialien zu. Die ersten monumentalen Arbeiten in Beton schufen regional tätige Künstler wie August Welp in Bremen (Bundes-Wasser-u. Schifffahrtsamt 1955, Zollamt 1965) oder Klaus Herleb in Hagen (Arbeitsamt 1973). In München befinden sich Friedrich Kollers Saalwände mit Aluminiumreliefs (Wehrdienstsenate, Bundesverwaltungsgericht und Bundeswehrdisziplinaranwalt 1976). Wichtige Auftraggeber waren Forschungseinrichtungen. An der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin passte Georg Engst 1969 Styroporvolumen in Stahlwinkelrahmen ein. Abstrakte Wandgestaltungen für die Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig waren das Ergebnis individueller künstlerischer Neuerungen in Emailtechnik (Hans Beyermann 1965), beschichtetem Edelstahl (Heinz Lilienthal 1973) oder Gussaluminium (Werner-Joachim Schatz 1976). Beim Gebäudeabbruch zerstört wurden Wandreliefs in Gitterziegel und Aluminium von Leo Müllenholz (Bundeswehrkrankenhaus Hamm 1968) sowie August Pigullas Titanzinkplattenrelief (Bundesanstalt für Arbeit, Verwaltungsschule Mettmann 1974). An mehreren Wänden der Kurklinik Buchenholm der Bundesbahn-Betriebskrankenkasse in Bad Malente-Gremsmühlen installierte Walther Kunau 1972 geometrische Strukturen in dem neuen Verfahren des Resopalunterdrucks und als Kachelmuster.

Ab den sechziger Jahren, parallel zur Entwicklung in der Architektur, wurden Edelstahl, Cortenstahl und Aluminium – auch in Kombination mit anderen Werkstoffen – zu den neuen Favoriten für Außenraumskulpturen. Einige der bedeutendsten Werke dieser Periode schufen Bernhard Heiliger (Reichstagsgebäude 1970; Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn 1979), Erich Hauser (Postamt Marburg 1976) Norbert Kricke (Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig 1966), Leo Müllenholz (Bundessprachenamt Hürth 1973), Ansgar Nierhoff (Universität der Bundeswehr Hamburg 1976, Bundesministerium der Justiz Bonn 1977) und Günther Ferdinand Ris (Selfkant-Kaserne Geilenkirchen, 1979). Alle Künstler waren mehrmals für den Bund tätig. Auch im Bereich der Glaskunst entstanden neue abstrakte Fenstergestaltungen, darunter Arbeiten von Georg Meistermann (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 1967), Diether Domes (Rilchenberg-Kaserne Idar-Oberstein 1973) und Hans Kaiser (Deutscher Bundestag im „Langen Eugen“, Bonn 1971, Arbeitsamt Nebenstelle Kamen 1969, Arbeitsamt Hagen 1973).

Der durch die Grafik beeinflusste Künstler Peter Brüning vollendete 1968 an der Bundesautobahn 1 in Wuppertal das vermutlich erste Autobahndenkmal der Welt. Das knapp acht Meter hohe Werk aus Eisen und farbig gefassten Eisenblechen mit Steinsockel wurde speziell für die Rezeption schnellfließender Verkehrsströme konzipiert. Die kinetische Kunst und Optical Art zog mit Adolf Luthers Spiegelwandgestaltung 1973 in das Bundesamt für Arbeit Nürnberg ein. In Hamburg stehen komplexe kinetische Skulpturen von Erich Reusch (Universität der Bundeswehr Douaumont 1976) und Hein Sinken (Reichspräsident-Ebert-Kaserne 1978). Ein Neonkunstwerk schuf Dietmar Tanterl in München (Deutsches Patentamt 1992).

1.2.1. Hoheitszeichen

Ein wichtiger Aufgabenbereich war die Gestaltung von Hoheitszeichen für die Bundesbauten. Bis etwa 1970 schufen Bildhauer und Medailleure Adler als Wandrelief in Stein, Bronze, Eisen oder Draht. Später brachte die Verwaltung nur noch Blechplaketten mit dem aufgedruckten, standardisierten Bundesadler an den Fassaden der Bundesbehörden an.

Die hoheitlichen Zeichen an den Fassaden gehören zu den traditionsreichsten Formen der Kunst am Bau und hatten bereits bei der Kunst-am-Bau-Regelung im Nationalsozialismus 1934 einen besonderen Stellenwert (Reichsminister der Finanzen, 1934). Die Nationalsozialisten hatten 1935 die Anbringung des Reichsadlers an den staatlichen Gebäuden angeordnet, aber gleichzeitig die standardisierte Produktion des Hoheitszeichens explizit abgelehnt. Über die 1934 eingeführte Prozentregelung konnten sie nun die individuell künstlerisch gestalteten Symbole finanzieren.

Auch in den fünfziger Jahren gehörten die Hoheitszeichen wieder zu den vorrangig beauftragten Kunstwerken.

Nach Gründung der Bundesrepublik übernahm die Bundesregierung im Januar 1950 den Adler mit nach rechts gerichtetem Kopf, den Karl-Tobias Schwab 1926 geschaffen hatte, offiziell als Wappentier. 1928-1933 hatte dieser Adler bereits als Reichswappen der Weimarer Republik fungiert und war von den Nationalsozialisten durch das Zeichen der NSDAP, einen nach links schauenden Adler mit Hakenkreuz ersetzt worden. 1950 gaben die Bauverwaltungen nun den Bundesadler bei ihnen bekannten Künstlern in Auftrag. Ohne auf die heute gestellte Frage nach der Haltung der Künstler zu achten, betrauten sie zunächst ältere, bekannte Bildhauer mit dieser Aufgabe, wie den 53-jährigen Ernst Andreas Rauch (Augsburg 1954) oder den über 65-jährigen Ludwig Gies (Bonn 1953, München 1956). In der kurzen Zeit, die es diese Aufgabe noch gab, schufen einige Künstler durchaus interessante und ästhetisch anspruchsvolle Varianten wie Robert Louis Lippl die Adlerscheibe am Deutschen Patentamt München oder Hans Leistikow den frei schwebenden Adler an der Glasfassade der Bundesmonopolverwaltung in Offenbach. Für den Bundesrechnungshof in Frankfurt schrieb man 1953 sogar einen Wettbewerb für ein Hoheitszeichen aus. Der 28-jährige Oskar Wissel schuf als Gewinner einen ungewöhnlichen, formal interessanten Adler aus Blech und Draht.

1.3. Motive und Inhalte der Kunst

Was stellten die Kunstwerke dar? Abgesehen von den Hoheitszeichen waren die wenigen repräsentativen Aufgaben, die die Kunst am Bau in der jungen Bundesrepublik übernahm, geprägt von der Vermeidung ideologischer Darstellung und Symbolik.

Die Bauverwaltung suchte für Fassaden und Eingangsbereiche nach neuen, unverfänglichen Motiven der Wandbilder und Skulpturen. Neben dem populärsten Zeichen für den Wiederaufbau und Neubeginn, dem aus der Asche aufsteigenden Phönix (Hannes Schulz-Tattenpach, Bundeshaus Bonn 1953) waren Tierdarstellungen im Allgemeinen sehr beliebt. Die Künstler stellten bevorzugt Vögel wie Kranich und Reiher dar (Hans Martin Ruwoldt, Max-Planck-Gesellschaft Hamburg 1954; Willi Hertlein, Ämtergebäude Nürnberg 1957), die hochbeinigen, schlanken Vögel entsprachen nicht nur einer neuen ästhetischen Vorstellung von Eleganz, Leichtigkeit und Anmut, sondern waren anders als Adler und Taube symbolisch unbelastet. Aber auch der Adler, weniger als Hoheitszeichen, sondern als frei fliegende Kreatur erschien in neuen Bildfindungen (Hans Leistikow, Bundesmonopolverwaltung für Branntwein, Offenbach; Will Sohl, Bundesfinanzministerium Bonn 1952).

Interessanterweise finden sich an den Bundesbauten wenige der damals sehr populären, naturalistisch dargestellten und durch die Wahl von Jungtieren oft verniedlichten Tierskulpturen. Ausnahmen sind z.B. die Skulpturen der Spielenden Bären von Fritz Melis und Anatol Buchholtz (Bundesinnenministerium Bonn 1954, Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig 1959). Der bekannte Hamburger Tierbildhauer Hans-Martin Ruwoldt zeigte in der Führungsakademie in Hamburg, wie er selbst ein klassisches Bildmotiv zu einer neutralen Tierstudie umgestalten konnte. Er schuf dort die ungewöhnliche Neuinterpretation eines Rossebändigers – ein Bildtyp, der in den Jahrzehnten zuvor vor allem wegen seiner Bildaussage über Kraft und Macht des die Kreatur beherrschenden Menschen bei den Auftraggebern beliebt gewesen war.

An Bundesbauten finden sich auch monumentale Tierskulpturen. Ältere Bildhauer stellten insbesondere Pferde, weniger als wilde Individuen, denn als imposante Begleiter und statuariuscher Kontrapunkt zur Architektur auf (Fritz von Graevenitz, Statistisches Bundesamt in Wiesbaden 1956; Willy Meller, Postscheckamt Dortmund 1955).

In den späten sechziger und siebziger Jahren gab die Bundesregierung zunehmend ungegenständliche Kunstwerke in Auftrag. Die wenigen Tierdarstellungen sind stark abstrahiert (Günter Anlauf, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin 1965) oder karikierend entfremdet (Josef Partykiewicz, Presseclub Bonn 1977).

Die Darstellung von Menschen in der Skulptur beschränkte sich meist auf mehr oder weniger stark abstrahierte Figuren mit oft allegorischer Funktion (Samariter, Kurt Zimmermann DRK-Präsidium Bonn; Fährmann, Karl-Heinz Goedtke Nordostseekanal tunnel Rendsburg). Skulpturen antiker Allegorien der Künste und Wissenschaften wurden bei der Restaurierung von Schloss Charlottenburg 1978 als zeitgenössische Interpretation des barocken Programms auf den Balustraden aufgestellt. Eine besonders beliebte allegorische Gestalt war die des Götterboten Hermes an Post- und Zollämtern als Skulptur (Willy Meller, Hauptpost Bochum) oder Wandbild (Bernhard Karl Becker, Zollamt Pforzheim). Auch bei abstrakteren Werken wie im Skulpturengarten der Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg verweisen die Titel gerne auf antike

Traditionen wie Herme und Harpyie (Ulrich Beier, 1972 und 1974) oder die figurativen Werke von Rainer Kriester (1974 und 1976) und Wilhlem Loth (1973).

Überraschend häufig finden sich in den öffentlichen Verwaltungsgebäuden der fünfziger Jahre figurativ-abstrakte Stillleben oder Idyllen in südlich-mediterraner Landschaft auf Wandbildern. Sie schmücken insbesondere die Kantine der Ämter. Stilistisch angeregt durch Werke von Henry Matisse und Pablo Picasso schufen deutsche Künstler mit ihnen freundliche Wunschbilder von Überfluss und Harmonie in hellen Pastelltönen (Siegfried Reich von der Stolpe, Kaserne Arolsen 1961; Eberhard Schlotter, Bahnhauptverwaltung Frankfurt 1953; Eitel Klein, Georg Winter, Ämtergebäude Nürnberg 1953; Erwin Spuler, Statistisches Bundesamt 1956). Damit entsprachen sie dem Wunsch der Mitarbeiter, ihrer tristen von Ruinen und Entbehrungen geprägten Realität zumindest in den Mittagszeiten zu entfliehen. Eines dieser Werke von 1953 erfuhr eine späte Wertschätzung. Das seit den siebziger Jahren hinter einer Verkleidung verschwundene Wandbild von Eberhard Schlotter wurde vor dem Abriss der Bahnhauptverwaltung in Frankfurt mit großen Aufwand 1993 abgenommen und restauriert. Mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und finanziert durch die Deutsche Sparkassen-Immobilien-Anlage-GmbH translozierte man das Werk 1997 in die Lobby des an gleicher Stelle errichteten Kastor-Hochhauses. Viele andere Wandbilder in Verwaltungsbauten zeigten ebenfalls Bildmotive, die wenig mit den Funktionen des Gebäudes zu tun haben und in öffentlichen Behörden eher verwundern. Sie reichen von Karikaturen (Toni Trepte, Arbeitsamt Deggendorf) über antike Mythologie (Emil Sutor, Bundesgerichtshof Karlsruhe), Anekdoten (Karl Schubert, Hauptpost Hamburg) und Märchen (Hans Härtel, Finanzamt Augsburg) bis hin zu astrologischen Zeichen (Georg Winter, Ämtergebäude Nürnberg).

In diesem Kontext fällt ein repräsentativer Bildtypus bei großformatigen Wandbildern der fünfziger Jahre auf und ist besonders hervorzuheben: das Stadt- und Industriebild. Es zeigt klar identifizierbare topografische Motive wie Flusslandschaften, Fabriksilhouetten und Kirchtürme und ergänzt diese um Symbole spezieller Industriezweige oder anderer lokaler Charakteristika. Es kommt allerdings nicht an Ministerien und Bundesämtern vor, sondern an Hauptbahnhöfen (Duisburg – Otto H. Gerster; Heilbronn – Peter Jacob Schober; Pforzheim – Josef Karl Huber) und Arbeitsämtern (Hamburg Hafen – Ulrich-Olaf Deimel – Theo Ortner; Hamburg-Harburg – Nanette Lehmann) oder bei der Hauptpostämtern (Bochum – Willy Meller). Obwohl auch dies Bundesbauten sind, schien es hier legitim, lokale Besonderheiten der Städte hervorzuheben und städtische Identifikationsbilder zu schaffen.

Neben diesen ortsspezifischen Bildkompositionen schufen die Künstler auch einige Kompositbilder zu Berufen (Arbeitsämter Coburg – Ludwig Heymann; Hamburg – Werner Michaelis) oder institutionsspezifischen Inhalten (Biologische Bundesanstalt Berlin – NN; Deutsches Patentamt – Eugen Maria Cordier).

1.4. Kunststil

Gab es einen bevorzugten Stil der Kunst an Bundesbauten? Dies ist nicht generell zu beantworten. In den frühen Jahren gaben die Bauverwaltungen allerdings überwiegend figurative Gestaltungen in Auftrag. Naturalistisch und vorsichtig abstrakt waren die

bevorzugten Gestaltungsarten bei Skulpturen und Wandbildern. Sobald die Künstler abstraktere Arbeiten schufen, fanden sie ihre Vorbilder weniger im deutschen Expressionismus, als bei der französischen École de Paris mit Henry Matisse, George Braque und Pablo Picasso.

Rein formale, konstruktive Kompositionen kamen nur selten vor und dann als dekorative Wandgestaltungen (Bernd Krimmel, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 1956) oder an eher unwichtigen Gebäudeteilen (Jo Lindinger, Treppenhaus Arbeitsamt Regensburg, 1955; NN, Portikusdecke Ämtergebäude Nürnberg, 1954). Architekten entwarfen diese Gestaltungen zuweilen selbst (Ferdinand Hauth, Amerikanisches Krankenhaus München; Friedel Steinmeyer, Bundesrechnungshof Frankfurt; Franz Hart, Deutsches Patentamt München).

Auch ungegenständlich-abstrakte Kunst, wie sie die zeitgenössische Avantgarde von Abstraktem Expressionismus und Informel vertrat, blieb bis Mitte der sechziger Jahre eine Ausnahme (Bernhard Heiliger, Deutsche Botschaft, Paris; Paul Corazolla, Deutsche Schule, Madrid). Allerdings finden sich unter diesen Werken, Arbeiten die aufgrund ihrer besonderen künstlerischen Qualität und Innovation hervorzuheben sind. Rupprecht Geigers Fassadengestaltung mit Lichtinstallation am Münchner Hauptbahnhof 1955, Hans Kaisers Glasmosaik im Hauptzollamt in Dortmund 1955, Ulrich-Olaf Deimels Wandbild für die Führungsakademie in Hamburg 1959 und Max Ackermanns Wandbild in der Argonnenkaserne Weingarten 1964.

Das Wandbild der siebziger Jahre wurde mit zunehmender Entwicklung neuer Darstellungsweisen in verschiedenen Stilrichtungen geschaffen. Es war von der informellen Malerei geprägt (Schloss Charlottenburg – Peter Schubert, Hann Trier), erschien geometrisch abstrakt als Resopalmalerei (Bundesbahn-Betriebskrankenkasse Bad Malente-Gremsmühlen – Walther Kunau), oder sogar surrealistisch (Bundeanstalt für Arbeit Nürnberg – Günter Maas).

Die Kooperation von Kunst und Architektur wurde Anfang der siebziger Jahre zu einem wichtigen Thema. So führte bei der Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn und das Arbeitsamt Hagen eine frühe Zusammenarbeit der Architekten mit den Künstlern – Bernd Damke und Franz Rudolf Knubel der Gruppe System Design in Bonn sowie Klaus Herleb in Hagen – zu Konzepten, die als umfassende geometrisch-abstrakte Farbgestaltungen und organisch-abstrakte Betonreliefs übergangslos Architektur und Kunst verbinden. Die umfangreichsten integrativen Werke sind Otto Herbert Hajeks geometrische Farbzeichen in leuchtenden Primärfarben für Innen-, Fassaden- und Platzgestaltungen, u.a. für das Bundesministerium für Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn 1976 und den Postbahnhof Mannheim 1971-87.

1.5. Künstlerinnen und Künstler

Wie sollte sich die Bundesrepublik darstellen? Offenbar strebte die Bundesbauverwaltung keine eigenen Stil für die national und international bedeutsamen Bundesbauten. Statt auf eigene Repräsentationsformen setzte sie früh auf Repräsentation durch künstlerische

Bedeutung. Und internationale Anerkennung, das zeichnete sich Mitte der fünfziger Jahre ab, konnte Deutschland im ästhetischen Bereich nur über die Westorientierung und damit über das Anknüpfen an den Internationalen Stil und die abstrakte Moderne erzielen. Ungeachtet der ästhetischen Vorstellungen der Bevölkerungsmehrheit und der meisten Politiker setzten sich hier Ende der fünfziger Jahre vereinzelt neue Kräfte durch. Mit Unterstützung von Politikern wie Bundespräsident Theodor Heuss, der eine enge Beziehung zum Deutschen Werkbund hatte, präsentierte sich Deutschland auf Weltausstellungen (Brüssel 1958, Montreal 1964), bei Auslandsbauten und einigen anderen Projekten mit moderner Architektur und Kunst.

Hier wirkten die bekanntesten deutschen Bildhauer – allerdings kaum Maler. Sie widmeten sich zum Auftragszeitpunkt der ungegenständlichen Abstraktion, wie Bernhard Heiliger (Weltausstellung 1958, Deutsche Botschaft Paris 1963, Reichstagsgebäude 1963-1969) Fritz Koenig (Weltausstellung 1958) und Karl Hartung (Bundesfinanzministerium 1957, Weltausstellung 1958). Dazu kamen einige unbekanntere, aber überraschend avancierte Künstler wie Hans Kindermann (Weltausstellung 1958), Paul Corazolla (Deutsche Schule Madrid 1961).

Grafiker, darunter Siegfried Kischko (Deutsche Schule Washington, 1975) erhielten ab den siebziger Jahren Aufträge.

Auch Künstlerinnen, die in den ersten drei Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg völlig unterrepräsentiert waren, wie E.R. Nele (Weltausstellung 1958) und Edith Müller-Orloff (Bundeshaus 1957) schufen ungegenständliche Kunstwerke für die repräsentativeren Bauten.

Auch in den sechziger und siebziger Jahren blieb die Zahl der an der Kunst am Bau beteiligten Künstlerinnen niedrig. Eine Ausnahme stellte der Presseclub Bonn dar, wo Direktaufträge für die Kunst am Bau paritätisch an Künstler als auch Künstlerinnen vergeben wurden. Hella Santarossa und Sigrid Wylach, sowie Ernst Günter Hansing und Josef Partykiewicz, kreierten Glasmalerei und einen Wandteppich, eine hängende Skulptur und Karikaturen. Wie das Bonner Beispiel zeigt, kam Kunst am Bau von Künstlerinnen häufig aus der angewandten Kunst. Die Textilkunst war stark vertreten, auch durch bekannte Teppichkünstlerinnen wie Edith Müller-Orloff (Bundeshaus, Bonn, 1957) und Gabriele Grosse (Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, 1970).

2. Institutionen und ihre Kunst

Wer gab was in Auftrag

2.1. Bundesministerien und hoheitliche Bauten

Nach der Gründung der Bundesrepublik gehörten zu den wichtigsten Bauten des Bundes die Regierungsbauten in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn. Dazu baute die Bundesbaudirektion Kasernen und die Pädagogische Hochschule für Parlament und Ministerien um. Als Amtssitz von Bundespräsident und Bundeskanzler richtete sie die Kaufmannsvillen Hammerschmidt und das Palais Schaumburg her. Ein späteres Beispiel für die Umnutzung und Erweiterung einer Kaserne sind die von 1967 bis 1976 errichteten Erweiterungsbauten an der Rochusstraße, wo bis Ende der siebziger Jahre das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BMELF) und das Bundesministerium der Verteidigung untergebracht waren.

Zu den ersten Neubauten zählte das Bundeshaus für den Bundestag und den Bundesrat, das später mehrfach erweitert wurde. Dabei schrieb man 1952 auch den ersten – und lange Zeit einzigen – offenen Kunstwettbewerb des Bundes aus, das „Preisausschreiben für einen plastischen Schmuck am Erweiterungsbau des Bundeshauses in Bonn“, den Hannes Schulze-Tattenpach für sich entschied. Doch Kosten und Ergebnis standen nicht in einem ausgewogenen Verhältnis, deshalb blieb es meist bei der direkten Vergabe der Aufträge. Nur vereinzelt führte die Bauverwaltungen in den kommenden Jahren beschränkte Einladungswettbewerbe durch, z.B. für einen Wandteppich im Bundeshaus 1957 (Edith Müller-Orloff) und die Kunst um den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958. Zur Regel wurden Wettbewerbe für die Kunst an Bonner Bundesbauten erst in den siebziger Jahren. Erst nach 22 Jahren fand 1974 der zweite offene Kunstwettbewerb des Bundes für den Neubau des Kanzleramtes statt.

Man stattete Bundeshaus und Ministerien in den Anfängen mit Wand- und Säulenreliefs, Skulpturen, Teppichen und Hoheitszeichen aus. Außerdem kaufte man Gemälde, vielfach eigens in Auftrag gegebene Porträts, Kleinskulpturen wie Büsten, Keramik und andere Werke aus dem Bautitel an. Diese mobilen Werke sind nur lückenhaft dokumentiert, kaum inventarisiert und heute nicht immer auffindbar.

Viele Werke stammten von regionalen Künstlern, aber die Bundesbaudirektion bat auch die Oberfinanzdirektionen um Vorschläge für Künstler wie Akten im Staatsarchiv München belegen.

Ab Mitte der sechziger Jahre erweiterte die Bauverwaltung Kanzleramt und Ministerien und errichtete Neubauten anstelle älterer Gebäude. Dadurch sind viele Gestaltungen der fünfziger Jahre nicht mehr existent.

In den sechziger Jahren wich der provisorische Status Bonns als Bundeshauptstadt dem realpolitischen Ansatz, dringend benötigte räumliche Kapazitäten für eine Reihe von Ministerien zu beschaffen. Dabei wurden auch die Kasernenerweiterungen für Bundesministerien mit Kunst ausgestattet. Die Kunst am Bau wurde bei drei führenden, abstrakt arbeitenden Künstlern in Auftrag gegeben: Otto Herbert Hajek, Bernhard Heiliger und Ansgar Nierhoff. Deren monumentale Werke entsprachen der vom Bauhaus

inspirierten Architektur des Internationalen Stils. Ein neues Regierungsviertel als zentraler Standort für alle Bundesministerien sollte zwischen Bonn und Bad Godesberg entstehen. Planungsansätze gab es seit 1967, die 1969 bis 1975 durch die Planungsgruppe Stieldorf realisiert wurden. Errichtet wurden nur zwei der vorgesehenen sieben Hochhäuser für die damaligen Ministerien der Justiz, für Bildung und Wissenschaft, sowie für das 1972 gegründete Ministerium für Forschung und Technologie. Wegen der markanten, kreuzförmigen Grundrisse erhielten die Gebäude den Namen „Kreuzbauten“. Für die Freiflächen rund um die „Kreuzbauten“ wurde 1974 ein zweistufiger Einladungswettbewerb durchgeführt und für die Innenbereiche Kunstwerke direkt in Auftrag gegeben. Zu den insgesamt knapp 50 Werken der Kunst am Bau gehört Ansgar Nierhoffs *Plastische Kreuzung*, die als großformatige Arbeit eines wichtigen, abstrakt arbeitenden Künstlers repräsentativ ist für bereits an anderer Stelle dokumentierte Werke der Kreuzbauten (Marlin; Schmedding, 2012). Nierhoff hatte einen erfolgreichen Entwurf eingereicht, aber letztendlich wurde seine auf der documenta 6 ausgestellte, avantgardistische Arbeit erworben, die das Genre der Skulptur mit der neu entstehenden Land Art (auch Earth Art) verband. Mit dieser Provenienz war Nierhoffs *Plastische Kreuzung* zusammen mit den zwölf weiteren Außenskulpturen im Regierungsviertel ein internationales Aushängeschild der künstlerischen Avantgarde in der Bundeshauptstadt.

Die Wiedervereinigung brachte für die meisten Bonner Liegenschaften eine Umnutzung. Wenige Nutzer schätzten ihre Kunstwerke so wie das Rote Kreuz die Skulptur des Barmherzigen Samariters von Kurt Zimmermann. Das Kunstwerk überstand den Abriss des Roten-Kreuz-Präsidiums in Bonn und zog mit der Institution nach Berlin um. Auch der Bundesrechnungshof translozierte sein Hoheitszeichen beim Umzug von Frankfurt nach Bonn. Der Adler von Oskar Wissel, der seine Aufstellung nicht mehr vor, sondern hinter dem Bundesrechnungshof im Bonner Gebäude des ehemaligen Bundespostministeriums fand, musste allerdings neben einem Funktionsverlust auch einen ästhetischen Verlust hinnehmen. Er erhielt ein neues Postament, dessen Proportionen und Formen nicht der früheren Sockelung entsprechen und der Skulptur Schwung und Eleganz nahmen.

2.2. Bundesämter, Bundesinstitute und Forschungseinrichtungen

Nach dem Krieg gründete der Bundestag viele Ämter, Institute und Forschungseinrichtungen, die es im Deutschen Reich schon gegeben hatte, sukzessive neu. Aufgrund des Sonderstatus von Berlin einerseits und der dezentralen Ausrichtung der föderalistischen Bundesrepublik anderseits bemühte man sich um eine Streuung der Institutionen in allen Bundesländern. Zu den frühen großen Neubauten gehörten der Anbau für den Bundesgerichtshof in Karlsruhe, der Bundesrechnungshof in Frankfurt und das Deutsche Patentamt in München. Auch die Monopolverwaltung für Branntwein in Offenbach und das Statistische Bundesamt in Wiesbaden sowie die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig erhielten moderne Verwaltungsbauten.

Einige Großprojekte bleiben ohne Kunst am Bau. Anderorts setzten sich die Nutzer, d.h. meist die Präsidenten der Institutionen, intensiv für die Hinzuziehung von Künstlern ein. Sie hatten neben der Bauverwaltung und dem Architekten ein Mitspracherecht bei der Auswahl der Kunst am Bau und weiterer Ausstattungsankäufe. Außer durch obligatorische

Hoheitszeichen, fallen die Ämter durch themenspezifische Kunstwerke auf. So wünschte sich der Präsident des Bundesrechnungshofs ein Erinnerungsbild an Potsdam, den früheren Standort der Institution (Wandbild Eberhard Schlotter). Im Deutschen Patentamt in München erinnerte ein Sgraffito an den Vorgängerbau, eine Kaserne (Franz Hart). Andere Werke verwiesen dort auf die naturwissenschaftlich-technischen Forschungen, die das Haus mit den Patenten verwaltet (Wandbilder, Eugen Maria Cordier; Sonnenuhr, Willi Jahn; Halbkugeln, Louis Robert Lippl; Neoninstallation, Dietmar Tanterl). Im Sitzungssaal des Statistischen Bundesamts zeigt eine aus Ziffern gestaltete Weltkarte die in der Institution wörtlich zu nehmende Welt der Zahlen (Werner Kump) und in der Biologischen Bundesanstalt in Berlin demonstrierte ein Wandbild programmatisch, wie sich Pflanzenwachstum und Ertrag durch Düngemittel und Pestizidforschung steigern lassen.

Einige Ämter wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder erweitert und dabei sehr reich ausgestattet, wie das Deutsche Patent- und Markenamt oder die Physikalisch-Technische Bundesanstalt, die inzwischen eigene Kunstsammlungen verwalten. Beim Deutschen Patentamt beteiligten sich Architekten, Bauverwaltung und Nutzer intensiv daran, Ideen für weitere Kunstwerke, Kunststandorte und Künstler beizutragen. Das führte dazu, dass allein im Innenhof des ersten Bauabschnittes sieben künstlerische Gestaltungen um die Aufmerksamkeit des Besuchers ringen. Hier steuerte der Architekt selbst mehrere Kunstartwürfe (Fassadenmalerei, Sgraffito, Uhr) bei und forcierte damit auch die leichte Überdekoration. Dabei gehörte Franz Hart gerade zu den Architekten, die durch persönliche Künstlerauswahl, z.B. des befreunden Künstlers und Architekten Louis Robert Lippl für die Fassadenskulptur, die Möglichkeit gehabt hätten, die künstlerische und architektonische Gesamtkonzeption einheitlich zu gestalten.

Die Hinzuziehung von Künstlern durch die Architekten gehörte in den fünfziger Jahren durchaus zum üblichen Vorgehen. Erst 1957 empfahl die RBBau die Durchführung von beschränkten Wettbewerben. Die Hierarchie der Künste, die sich auch im Terminus Kunst am Bau ausdrückt, war Programm. Die Künstler empfanden sie zunehmend als künstlerisch einschränkend und desavouierend. Selten konnten sie es sich jedoch leisten, auf die Arbeitsbedingungen so zu regieren wie Ewald Mataré 1960. Er lehnte die Ausarbeitung eines Entwurfs für den Sitzungssaal des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe ab. Denn obwohl sein Entwurf für ein Relief angenommen worden war, sollte das Relief auf Wunsch des Architekten Erich Schelling nicht in dessen Wandverkleidung integriert, sondern vor die von ihm vorgesehene Quarzitwand montiert werden. Mataré begründete seine Absage mit der ästhetischen Einschränkung durch den Architekten: „Nachdem der Saal in seiner künstlerischen Gestaltung völlig fertig entworfen vorliegt, sehe ich für meine künstlerische Gestaltung nicht genügend Bewegungsfreiheit“, (Mataré an Oberbaudirektor 25.3.60, BArch Koblenz, B 157 / 3723). Dies fiel besonders ins Gewicht, da die Bauverwaltung für das wichtige Gebäude mit Mataré ausnahmsweise noch einmal einen prominenten Künstler direkt beauftragt hatte. Stattdessen bat sie dann den Bildhauer Ernst Kunz um eine abstrakte Gestaltung der geplanten Wand. Der Architekt hatte den Künstler vorgeschlagen und so konnte man annehmen, sein Entwurf würde „sich also an die von Prof. Schelling beabsichtigte Konzeption weitgehend anlehnen“ (OFD Karlsruhe an

Bundesminister für den wirtschaftlichen Besitz des Bundes, 16.5.1960, BArch Koblenz, B 157 / 3723).

Das Wirtschaftswunder der Nachkriegsjahre brachte eine Zunahme der Anzahl von Bundesanstalten und Forschungseinrichtungen hervor. Völlig neue Wissenschaftsbereiche wurden berücksichtigt, darunter zahlreiche Forschungsansätze auf dem Gebiet von Energie, Technik und Produktentwicklung. Die Neuerungen auf dem privaten Wirtschaftssektor führten zu erhöhtem Raumbedarf auch bei den zugeordneten Verwaltungs- und Prüfungseinrichtungen. Die Kunst am Bau, die in den sechziger und siebziger Jahren entstand, zeichnete sich durch den Einsatz neuer Materialien und Arbeitstechniken aus. Die Werke dieser Jahre sind zunehmend ungegenständlich- abstrakt.

2.3. Kultur- und Zuwendungsbauten

Neben den zweckmäßigen Verwaltungsbauten entstanden durch den Bund auch einige besondere Bautypen. Zu den spektakulärsten Bauten gehörten die deutschen Pavillons auf den Weltausstellungen 1958 und 1964. Neben außergewöhnlicher, moderner Architektur präsentierte die Bundesrepublik auch Kunst auf höchstem, internationalem Niveau. Nicht nur in Anbetracht der bei den modernen Pavillonbauten fehlenden Wände, sondern als ästhetisches Prinzip der Moderne gab es hier keine Kunst am Bau im Sinne der baulich integrierten Kunst. Gleichwohl beauftragte man Bildhauer mit Werken und präsentierte Skulpturen aus anderen Zusammenhängen neu. Mit Bernhard Heiliger, Fritz Koenig, Karl Hartung, Erich F. Reuter und Norbert Kricke waren hier u.a. die prominentesten deutschen Bildhauer im Auftrag des Bundes tätig. Mit ihrer Wahl signalisierte die Bundesrepublik, dass sie sich der westlichen Ästhetik und ihrem Weg der ungegenständlich-abstrakten Moderne anschloss. Indem die Kunst im Kontext der aus dem Bauhaus entwickelten und vollständig rehabilitierten modernen Architektur präsentiert wurde, überspielte man auch den durch die Nazizeit entstandenen Bruch der künstlerischen Entwicklung in Deutschland.

Die Bedeutung Bernhard Heiligers als bundesdeutscher Staatskünstler betonten die kulturellen Repräsentationsbauten der Bundesrepublik. Nachdem seine Bronzeskulptur den wichtigsten Standort vor dem deutschen Pavillon in Brüssel 1958 eingenommen hatte, gestaltete Heiliger 1963 die kulturell wichtigste Auslandsbotschaft der Bundesrepublik in Paris mit einer noch freieren, informellen Bronzearbeit. Keinen weiteren Bronzeguss, sondern ein spektakuläres Mobile aus Aluminiumteilen schuf er 1963-69 für das Reichstagsgebäude. Dieses hatte zwar keine praktische Funktion, aber dafür eine umso größere symbolische Bedeutung im geteilten Berlin des kalten Krieges. Mit seinem Werk *Kosmos 70* überragte Bernhard Heiliger nicht nur an Bedeutung, sondern auch in Hinblick auf das höchste je gezahlte Honorar, seine Kollegen. Folgerichtig gehörten Heiligers Werke auch zur Ausstattung der beiden wichtigsten bundesdeutschen Kulturstiftungen: der Stiftung preußischer Kulturbesitz (Neue Nationalgalerie 1968) und der Stiftung des Germanischen Nationalmuseums. Die beiden Kulturhinterlassenschaften von Deutschem Reich und Preußen waren, aufgrund der Kulturhoheit der Länder in der föderalistischen Bundesrepublik, lange die einzigen Bundeskultursammlungen. Zu guter Letzt fand eine Skulptur Heiligers 1972 durch eine Schenkung auch den Weg in den Garten des Bundespräsidenten in Bonn.

Der Bund unterstützte viele Kultur- und Bildungseinrichtungen als Zuwendungsbauten bei ihren Neubauten und Kunstaufträgen der fünfziger Jahre. Dazu gehören der deutsche Akademische Auslandsdienst oder das Präsidium des Deutsche Roten Kreuzes in Bonn. Beide Einrichtungen gaben sehr spezifische Kunstwerke zur Charakterisierung ihrer Aufgaben in Auftrag.

Auch viele deutsche Auslandsschulen, die von Schulvereinen gegründet und verwaltet wurden, erhielten für ihre Gebäude Zuwendungen des Bundes. Seit Mitte der fünfziger Jahre entstanden u.a. in Italien, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten Neubauten und wurden mit Werken deutscher Künstler ausgestattet. Herausragend ist hier das monumentale Glasfenster der Deutschen Schule in Madrid von Paul Corazolla. Es ist eine sehr bewegte ungegenständliche-abstrakte Gestaltung in kräftigen, leuchtenden Farben, die den Innenraum der Aula bei Tag und die Ansicht der Schule bei Nacht prägt. Bildungszentren für Beamtenanwärter, die auf Aufgaben im In- und Ausland vorbereitet wurden, entstanden in Bonn und Sigmaringen. Besonders die inzwischen geschlossene, 1973 fertiggestellte Bonner Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst wies eine hochwertige künstlerische Ausstattung mit allen Kunstgattungen auf, darunter die umfassende Farbgestaltung von System Design (Bernd Damke und Rudolf Knubel) im Erdgeschoss, ein Wandteppich von Hans Theo Baumann, Wilhelm Loths Außenskulptur im Eingangsbereich sowie Johannes Schreiters Glasgestaltung im Rahmen des späteren Erweiterungsbaus

Schloss Charlottenburg, verwaltet von der bundeseigenen Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, erhielt im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Krieg Ersatz für zerstörte Kunstwerke, angefangen mit Richard Scheibes Kuppelskulptur 1954. Deckenspiegel und Wandbilder im Südflügel und der Großen Orangerie von Hann Trier und Peter Schubert, beide Vertreter der informellen Malerei, folgten in den 1970er Jahren. Wichtig war im Zuge der Auftragerteilung die in Fachkreisen und der Öffentlichkeit geführte Diskussion bezüglich einer zeitgemäßen Interpretation der verlorenen Originale ohne Farbreproduktionen. Die 16 Attikaskulpturen von Günter Anlauf, Karl Bobek, Joachim Dunkel, Harald Haacke und Hans Joachim Ihle auf der Gartenseite des Schlosses, installiert 1978, waren ebenfalls eine Neuerung, die in den Quellen als ursprünglich beabsichtigt vermerkt waren. Sie vollenden das barocke Bauprogramm des Palastes.

In den sechziger und siebziger Jahren entstand eine Reihe von Autobahnraststätten, die seit 1962 als Selbstbedienungs-Ratsstätten geführt wurde. Die Allertal-Ost Raststätte A 7 bei Essel und das Bundesautobahn-Rasthaus A 1 Remscheid erhielten Wandarbeiten von Künstlern der Region, eine sinnvolle Entscheidung, da Hanns-Josef Kaiser und Kurt Sohns durchaus lokale kulturelle Identität vermittelten.

2.4. Bundeswehrbauten

Zu den Bauaufgaben des Bundes gehörten auch die Ersatzbauten für die alliierten Besatzungsmächte. Im Rahmen des sogenannten Freimachungsprogrammes, das die Rückgabe der seit Kriegsende von den Streitkräften beschlagnahmten Schulen und Behörden ermöglichen sollte, erbaute man ganze Siedlungen einschließlich neuer Schulen, Kindergärten, Kinos und Krankenhäuser für die Armeen der US-Amerikaner, Briten, Franzosen und Kanadier.

Die 1955 gegründete Bundeswehr nutzte zunächst Unterkünfte der Besatzungskräfte und Kasernen der Reichswehr. Seit Mitte der fünfziger Jahre begann aber auch der Neubau von Bundeswehrreinrichtungen. Dazu gehörten die Führungsakademie und Ausbildungszentren. Neue Krankenhäuser und die beiden Bundeswehrhochschulen entstanden erst in den sechziger und siebziger Jahren.

Die Bauverwaltung der Länder und die Bundeswehr statteten die Bauten immer mit Kunst aus. Neben Skulpturen auf den Grünflächen zwischen den Gebäuden gehörten Wandbilder in den Speisesälen zu den bevorzugten Kunstaufrägen. Außerdem gab es vereinzelt Reliefs und andere Formen des Fassadenschmucks an Gebäuden.

Auch wenn Auftraggeber in Bundeswehr und Bauverwaltung mit Aufträgen für Schützen, Speerträger und Rossebändiger zuweilen die klassische Militärikonografie im Sinn gehabt haben mögen, so erfüllten die beauftragten Künstler die Aufgaben nicht mehr im traditionellen Sinn. Auf Bundeswehrterrain schufen Künstler wie Hans Mettel, Karl-Heinz Goedtke oder Hans Martin Ruwoldt leicht abstrahierte, schlichte Figuren, deren Gestalt und Haltung selbst als Waffenträger nichts Martialisches anhaftete. Ihre Skulpturen entsprachen der zeitmäßigen Tendenz, die menschliche Figur nicht als körperlich überlegene Heroen darzustellen. Die Bildhauer gestalteten die Menschen eher archaisch und charakterisierten sie durch Verinnerlichung und Besonnenheit.

Es ist hervorzuheben, dass zwei bedeutende abstrakte Wandbilder der frühen Jahre für Bauten der Bundeswehr entstanden. Im Norden schuf Ulrich-Olaf Deimel 1959 für die Führungsakademie in Hamburg und im Süden Max Ackermann 1964 für die Argonnenkaserne in Weingarten je ein großes ungegenständlich-abstraktes Werk als reine Form- und Farbkomposition. Deimels informelles Wandbild suggeriert über den Titel Cannae auch eine Lesbarkeit als schematisches Strategiebild einer bedeutenden Schlacht. Dagegen macht Ackermann in seinem Majolikabild die Farbe eindeutig zum bildbestimmenden Element. Während Deimels Werk leider verloren ging, konnte Ackermanns Arbeit durch die Stadt Weingarten gerettet werden.

Beliebt waren in den sechziger und siebziger Jahren voll in die Bauwerke integrierte Wandgestaltungen mit funktioneller Bedeutung, darunter in Eingangsbereichen Ulrich-Olaf Deimels Reliefwand, die als Sonnen- und Sichtschutz diente (Wehrbereichsverwaltung, Kiel 1967), August Pigullas Leitwand (Kreiswehrersatzamt, Wesel 1967) und die Glasgestaltung von Diether Domes (Rilchenberg-Kaserne, Idar-Oberstein 1973). Weitere Wand- und Fenstergestaltungen schuf Leo Müllenholz für zwei Kapellen (Bundeswehrkrankenhaus, Hamm 1968) und Friedrich Koller für zwei Gerichtssäle (Wehrdienstsenate, München 1976).

Besonders die Bildungseinrichtungen der Bundeswehr besitzen hochkarätige abstrakte Außenskulpturen führender Künstler aus den siebziger Jahren. Sinnvollerweise vermitteln die Werke häufig technische oder mathematische Zusammenhänge. In Hamburg, Sitz einer der beiden Universitäten der Bundeswehr (heute Helmut-Schmidt-Universität), stehen unter anderem eine großformatige kinetische Arbeit von Erich Reusch und eine ursprünglich kontrovers diskutierte Großskulptur von Ansgar Nierhoff. Die ebenfalls in der Hansestadt ansässige Bundeswehrhochschule (heute Führungsakademie) besitzt einen kleinen Skulpturengarten mit figürlichen Werken von Ulrich Beier, Rainer Kriester, Michael Schoenholtz und Wilhelm Loth. Nennenswert ist auch Wolfgang Nestlers *Technik und Wissenschaft* in der Technischen Schule Landsysteme und Fachschule des Heeres für Technik in der Theodor-Körner-Kaserne, Aachen 1979). In der Geilenkirchener Selfkant-Kaserne (heute Zentrum für Verifikationsaufgaben der Bundeswehr) installierte Günther Ferdinand Ris 1979 eine seiner typischen Lichtfeld-Stelen, auch unter dem Titel *EUREGIO* bekannt. Der Titel orientiert sich an der um 1974 gegründeten, regionalen Kooperationsgruppe Rhein-Maas, die grenzüberschreitenden Austausch, Zusammenarbeit und Entwicklung im Sinne der erst viel später gegründeten Europäischen Gemeinschaft erprobte,

Die Umstrukturierung der Bundeswehr seit 2010 zeigt die Notwendigkeit, einen umfassenden Katalog der bestehende Kunstwerke zu erstellen, damit diese kulturellen Werte bei eventuellen Umnutzungen oder dem Verkauf von Gebäuden erhalten werden können

2.5. Zollämter

Die Zollämter gehören zu den Bundesbauten mit der größten Kontinuität. Sie werden auch heute noch, trotz der großen Zahl von Ämterschließungen nach dem Schengenabkommen 1985 (Abschaffung der Grenzkontrollen an den Binnengrenzen der EU), vielfach vom Zoll für andere Aufgaben genutzt. Um die Funktion und Finanzierung des Staates sicherzustellen, errichtete der Bund die Zoll- und Finanzbehörden relativ früh nach dem Krieg, Anfang der fünfziger Jahre, wieder. In den folgenden drei Jahrzehnten folgten nur noch wenige Neubauten. So haben sich die oftmals nur sanierten, nicht umfassend modernisierten Bauten und mit ihnen die Kunst erhalten. Dies gilt nicht für die kleinen Zollgrenzstationen der fünfziger Jahre, die man schon früh für den zunehmenden Autoverkehr umbaute und in den neunziger Jahren schloss. Hier gab es allerdings auch kaum Kunst, außer Hoheitszeichen und einfachen Sgraffitos.

Die Architektur der Zollämter kann nur selten als besonders innovativ zu bezeichnet werden. Aber man stattete insbesondere die Hauptzollämter alle mit Kunst aus. Anders als bei anderen Ämtern ist die Kunst oft noch vorhanden und ihr Erhaltungszustand sehr gut. Auffällig sind – auch wenn die Dokumentation erst der Anfang einer vollständigen Erfassung sein kann – die regionalen Unterschiede in der Ausstattung vergleichbarer Ämter. In Süddeutschland (Augsburg, Nürnberg, Pforzheim, Heilbronn) finden sich vor allem figurative Kunstwerke, die Allegorien zum Geldverkehr (Nürnberg), Tugenden (Augsburg, Nürnberg) oder Hermes (Pforzheim) zeigen. In ihnen ist die Suche nach neuen Bildthemen für die Institutionen erkennbar. Daneben kommen vielerlei profane

Bildgegenstände (Märchen, Astrologie, Schäferidyllen) vor. In Nordrhein-Westfalens Zollämtern sind dagegen mit Werken von Georg Meistermann (Emmerich) und Hans Kaiser (Dortmund) schon in den fünfziger Jahren auch moderne, ungegenständlich abstrakte Kunstwerke zu finden.

Im Hauptzollamt mit Finanzdirektion in Saarbrücken gab es in den siebziger Jahren zeitgemäße abstrakte Kunst von Jo Enzweiler, Gero Koellmann, Leo Kornbrust und Max Mertz. Bemerkens-wert ist Kornbrusts Platzgestaltung mit 14 Objekten aus geschliffener Basaltlava. Die Einzel-skulpturen reihen sich im Hof entlang eines gepflasterten Zickzackbandes, das zum Entlang-schreiten einlädt.

2.6. Arbeitsämter

Ohne eine vergleichbare Kontinuität, insbesondere, was Bauten und Unterlagen zu den Immobilien angeht, ist die Situation der frühen Arbeitsämter. Sie gehören heute zur Agentur für Arbeit. Diese hat viele Nachkriegsbauten abgerissen, umgebaut oder verkauft (z.B. in Hagen, Hamburg Hafen, Iserlohn, Mettmann, München, Regensburg). Der industrielle Strukturwandel in vielen Regionen wie z.B. im Ruhrgebiet Ende der sechziger Jahre führte mit dem Anstieg der Arbeitslosigkeit auch zum Neubau von Arbeitsämtern.

Man errichtete erste Arbeitsämter als Erweiterungen bestehender Gebäude oder Verwaltungsbauten in moderner Stahlbetonbauweise, meist traditionell verlinkert. Sehr schlicht und funktionell gestaltet, gehörten zu ihren besonderen Charakteristika - wie bei den Finanz- und Zollämtern - die großen Kassenhallen und oft nach Geschlechtern getrennte Eingänge und Abfertigungsräume.

Die Kunstwerke lassen sich ebenfalls mit den Werken in den Zollämtern vergleichen. Allerdings bezogen sich hier mehr Kunstwerke thematisch und regional auf die Aufgaben der Arbeitsämter. Vor allem Wandbilder und Reliefs schmückten die Wände. Berufsbilder, die ein wenig an Darstellungen auf mittelalterlichen Hauszeichen erinnern, verbinden sich mit schematischen Typisierungen wie sie seit den dreißiger Jahren im sozialistischen und nationalsozialistischen Realismus üblich waren (Werner Michaelis, Hamburg; Hans Kohler, Coburg; Wilhelm Braun, München-Pasing). Thematisch ist das Aufkommen regionaler Großdarstellungen hervorzuheben, wie die Hafenbilder in Hamburg (Ulrich-Carl Deimel und Theo Ortner, Hamburg Hafen, Nanette Lehmann Hamburg Harburg), der Stadtwiederaufbau in Ludwigshafen (Rolf Müller-Landau) und regionale Wappen und Zünfte (Caroline Staudinger und Ludwig Heymann) in Coburg.

Typisch für die Arbeitsämter sind abstrakte Wand- und Fenstergestaltungen von Künstlern aus der Region. Eine bemerkenswerte Verbindung von Architektur und Kunst entstand in Hagen, wo Klaus Herleb Seilbetongestaltungen großflächig in Betonmauern sowie Stützpfeiler von Außen- und Innenbereichen integrierte.

2.7. Postämter

Die regionalen Postbaudirektionen bauten nach dem zweiten Weltkrieg viele vorhandene Postämter wieder auf und erweiterten sie. Neu errichteten sie Anfang der fünfziger Jahre vor allem größere Hauptpost- und Postscheckämter sowie Fernmeldezentralen. Diese Großbauten und Hochhäuser entstanden als moderne Stahlbetonbauten in bester Lage in den Zentren der Städte. Das Wachstum oder die Neugründung von Gemeinden führte in

den sechziger und siebziger Jahren zum Neubau einer Reihe von kleinen Postfilialen (Wasserburg/Inn 1969, Grassau 1973, St. Wendel 1974). Auch das wachsende Fernmeldewesen erforderte weitere Baumaßnahmen (Traunreut 1970).

Nach dem Poststrukturgesetz 1990 und der Privatisierung der Bundespost entstanden 1995 mit DHL, Telekom und Postbank drei neue Konzerne. Die DHL veräußerte ihre Liegenschaften weitgehend, so dass die meisten noch existierenden Postämter nur mehr angemietete Gebäude nutzen. Die Telekom und die Postbank gründeten eigene Tochterunternehmen für die Verwaltung der verbliebenen Immobilien. Viele Postbauten der fünfziger Jahre werden inzwischen als Bürogebäude vermietet (Hauptpost in Bochum, Post- und Fernmeldeamt in Konstanz), einige zentrale Liegenschaften wurden auch zu Hotels umgebaut (Fernmeldeamt 1 in Hannover; Hauptpostamt in Köln). Zu den veräußerten Liegenschaften gehört das moderne Hochhaus des Postscheckamts Hamburg von 1961, direkt hinter dem Rathaus am Alten Wall. Hier verschwand mit dem Umbau zum Luxushotel die Kunst im Inneren.

Kunstwerke im Außenraum oder an den Fassaden (Hannover, Köln, Dortmund) blieben dagegen oft erhalten oder machten als Skulpturen im öffentlichen Raum den neuen Gebäudeeigner zum stolzen Kunstbesitzer, wie die Stadt Kiel mit einer Großskulptur vor dem neuen Rathaus, untergebracht in der ehemaligen Oberpostdirektion.

Zur Kunst an den Postämtern gehören einige der Monumentalwerke dieser Studie. Die Bandbreite reicht von der Aufstellung monumental er Pferde von Willy Meller 1955 vor dem Postscheckamt Dortmund, einem Brunnen mit stilisierten Figuren vor dem Fernmeldeamt 1 in Hannover 1959 bis hin zur abstrakten Bronzeskulptur der fünf Erdteile von Bernhard Heiliger 1961 vor der Oberpostdirektion in Kiel und Otto Herbert Hajeks Relieffries an der Fassade des Postbahnhofs in Mannheim. Darüber hinaus finden sich bei Postbauten inhaltlich und formal sehr unterschiedliche Werke.

Generell gilt, dass die Postbaudirektionen viel Wert auf Kunst legten, und vor allem die größeren Ämter mit imposanten Werken ausstatteten. Insbesondere bei den Postscheckämtern scheint es auch darum gegangen zu sein, eine den privaten Banken vergleichbare luxuriöse Ausstattung zu präsentieren. Moderne Bauten wurden daher mit edlen Materialien und traditionellen Kunsttechniken veredelt (Hamburg, Dortmund, Nürnberg). Das bekannte Postbank-Hochhaus von 1972, bis heute eines der höchsten Bauwerke Berlins, orientiert sich am international bekannten Seagram Building in New York. Gottfried Gruners massiver Bronzebrunnen belebt den Platz vor dem Gebäude und bildet einen Kontrapunkt zur streng geometrisch gegliederten Glasfassade.

2.8. Bahnhöfe

Zu den dringlichsten Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Krieg gehörte die Herstellung der Infrastruktur. Die Empfangsgebäude, wie man Bahnhofshallen nannte, wurden überall als erstes instandgesetzt oder neu errichtet. Neben traditioneller Architektur entstanden eine Reihe avancierter Neubauten. In München, in Heidelberg, Heilbronn, Pforzheim und einigen anderen Orten errichteten die Bahnbaubüros imposante Hauptbahnhöfe, die sich mit modernen Glasfassaden, Neonbeleuchtung und schwungvollen Flugdächern zur Stadt hin öffneten. Nicht nur hier beauftragten sie Künstler, mit großformatigen Wandbildern wichtige Akzente in den großen Eingangshallen zu schaffen. Auch in Bahnhofsgaststätten und -restaurants kamen künstlerische Gestaltungen zum Einsatz.

Für die Beteiligung und bei der Auswahl der Künstler spielten auch bei der Bahn die Architekten eine wichtige Rolle. So beteiligte Helmuth Conradi den befreundeten Maler Josef Karl Huber sowohl in Heidelberg als auch 1958 in Pforzheim und ließ ihn jeweils das zentrale Wandbild in der Halle gestalten. Inhaltlich herrschte das Lokale vor. Die meisten Wandbilder zeigten, mehr oder weniger abstrakt, topografische Details oder typische Ansichten, Berufe und Produkte (Heidelberg, Heilbronn, Pforzheim, Duisburg) und stimmten die Reisenden so auf den Ankunftsstadt ein.

Dass es trotz zahlreicher Um- und Neubauten von Bahnhöfen in fast allen deutschen Städten bei einer doch geringen Anzahl künstlerischer Werke blieb, liegt vor allem an den finanziellen Erwägungen der Bundesbahn. Denn obwohl auch für sie der Bundestagsbeschluss zur Beteiligung von Künstlern an Baumaßnahmen von 25.1.1950 galt, ist keine verbindliche Regelung des Bundesverkehrsministers bekannt - wie etwa die entsprechende Verfügung des Bundespostministers vom 3.10.1951. Stattdessen gab es mehrfach Diskussionen um die künstlerische Gestaltung der Empfangshallen. Künstler, Architekten und kommunale Vertreter setzten sich für Wandbilder mit lokalen Bezügen in den Bahnhöfen ein. Die Bahn hingegen hatte die Vermarktung ihrer Wandflächen als lukrative Geldquelle entdeckt. So entstanden in vielen Städten kommerzielle Reklamebilder in traditionellen Techniken, wie das monumentale Mosaik eines nicht namentlich bekannten belgischen Künstlers im Bremer Hauptbahnhof für Brinkmann Tabak 1957. Es zeigt noch heute neben topografischen Details der Stadt, dem Hafen und den Bremer Stadtmusikanten, einzelne Schritte der Tabakherstellung und des -handels. Auch in München versuchte die Bahnbaudirektion ein schon 1950 bei dem renommierten Wandbildgestalter Günther Graßmann angefragtes Alpenpanorama über die Münchner Fotofirma Agfa als Reklamebild finanzieren zu lassen. 1954 war man soweit handelseinig, dass Agfa einen Ideenwettbewerb für die Stirnwand der Bahnhofshalle unter zehn Münchner Künstlern ausschrieb, den dann Graßmann gewann. Seine 1956 bei der Nymphenburger Porzellanmanufaktur angefertigten Proben wurden jedoch nie umgesetzt (Vgl. Nachlass Günther Graßmann, Kunstarchiv am Germanischen Nationalmuseum). Beim Wiederaufbau des Duisburger Hauptbahnhofs kam es, aufgrund der kommerziellen Interessen der Bahn zu dem Sonderfall, dass 1950 ein Wandbild in einem Bundesbau von einer Stadt in Auftrag gegeben wurde. Um an Stelle eines kriegszerstörten Wandbildes in der Empfangshalle Otto Herbert Gersters Monumentalbild des Duisburger Hafens anbringen zu können, musste die Stadt die Werbefläche anmieten. Ursprünglich hatte 1934 Ludwig Gies hier nach einem Kunstwettbewerb der Reichsbahn das erste Hafenbild

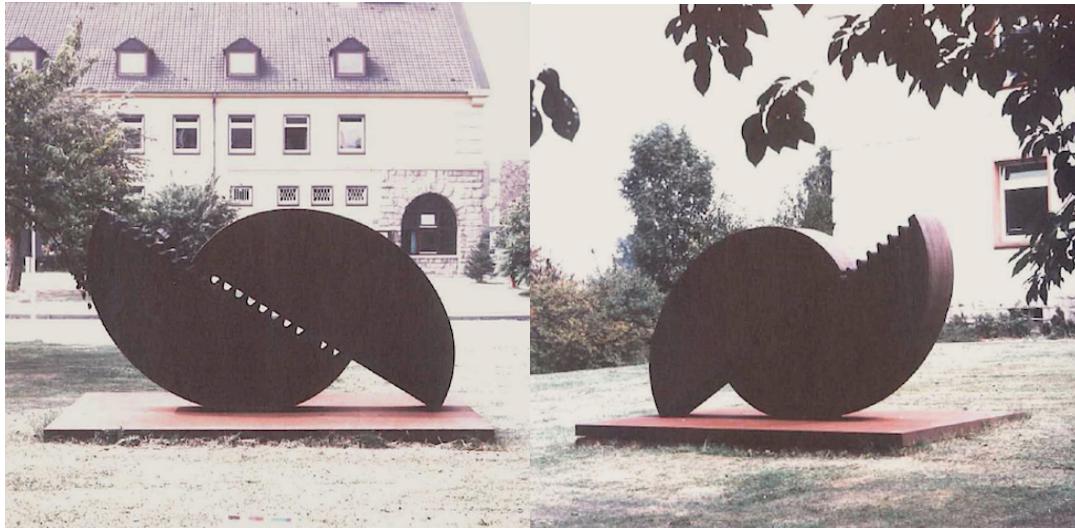
geschaffen. Nach dem Krieg sollte die Fläche kommerziell genutzt werden, genauso wie auf der Bahnsteigseite, wo ein Reklamebild mit dem Signet der Zeitung Rheinische Post angebracht wurde.

Auch heute bleibt - trotz des erneuten Einsatzes der Stadt - das bei Umbauten freigelegte Wandbild hinter einer Zwischendecke verborgen. Wie in den frühen Jahren überwiegt bei der Bahnverwaltung das Interesse an der kommerziellen Nutzung ihrer Wandflächen.

Zu den spektakulärsten Kunstwerken an den Bahnhöfen zählt das Mosaik von Rupprecht Geiger, das er ab Mitte der fünfziger Jahre für die gläserne Hauptfassade des Münchner Hauptbahnhofes gestaltete. Er strukturierte die große ungegenständlich-abstrakte Komposition in Pastellfarben durch Neonlinien. Durch die innovative Integration einer Lichtinstallation schuf er eine der ungewöhnlichsten Arbeiten im Stadtbild deutscher Städte.

III. DIE DOKUMENTATION

Theodor-Körner-Kaserne Aachen
Lintertstraße 71
52076 Aachen-Forst, Nordrhein-Westfalen



Nestler, Wolfgang: Technik und Wissenschaft, 1979

Skulptur, gebrannter Stahl
Grünanlage Hörsaalgebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, weitere Teilnehmer Rolf Jörres und Hansjerg Maier-Aichen

Kosten: 85.000 DM

Architektur: Theodor-Körner-Kaserne, 1930er-Jahre; Herrichtung durch das Finanzbauamt Aachen, in den 1960er-Jahren

Die Theodor-Körner-Kaserne in Aachen-Forst beherbergt die Technische Schule Landsysteme und die Fachschule des Heeres für Technik (TSL/FSHT). Das Hörsaalgebäude der TSL/FSHT ist ein schlichtes zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach und Gaubenfenstern, das in den dreißiger Jahren errichtet wurde. Die Ende der fünfziger Jahre gegründete Technische Truppenschule Landsysteme der Bundeswehr war bis 1963 in Sonthofen beheimatet und 1963 in Schule der Technischen Truppe III umbenannt worden. Erneut umbenannt in Technische Schule Landsysteme zog sie 1964 in die vom Finanzbauamt vor Ort restaurierte Aachener Liegenschaft ein. Als eine von drei Kasernen in Aachen konzentriert sich die TSL/FSHT auf technische Bildungsangebote. Der Kern der Liegenschaft besteht aus einer langgezogenen Grünanlage, beiderseits flankiert von je fünf langgestreckten Gebäuden. Abgeschlossen wird das Ensemble im Norden und Süden von je einem Gebäude, das als Kopfbau quergestellt ist.

Wolfgang Nestlers Plastik Wissenschaft und Technik steht im Nordosten auf der viertelkreisförmigen Grünanlage vor dem Hörsaalgebäude. Das Werk wurde 1979 mit Mitteln des Ergänzungsfonds für Kunst am Bau nach beschränktem Wettbewerb geschaffen. Außer dem in Aachen ansässigen Wolfgang Nestler nahmen Rolf Jörres aus Essen und Hansjerg Maier-Aichen aus Leinfelden, Baden-Württemberg, am Wettbewerb teil. Mit dem Titel „Technik und Wissenschaft“ bezieht sich der Künstler auf die Zielsetzung des Standorts als technische Bildungseinrichtung. Zwei halbkreisförmige Stahlvolumen aus Cortenstahl sitzen in schrägem Winkel auf einer quadratischen Bodenplatte. Die untere der beiden Hälften besitzt auf der flachen Oberseite eine zahnradartige Textur. Die beiden Kreissegmente der Skulptur stellen einen Bezug zum markanten Torbogen des Gebäudes her, der mit Bossenquadern verkleidet ist.

Nestler beschreibt seine Gestaltungsidee: „Zwei aus gebranntem Stahl hergestellte Halbellipsoide sind versetzt aufeinandergelegt. Die hierdurch bewirkte Verlagerung des Schwerpunktes bewirkt ein entsprechendes Kippen des Körpers aus der Normallage. Durch das verwendete Material, das in eine – trotz des Versatzes – klar ablesbare geometrische Form eingesetzt ist, durch die Zählung der Auflagerfläche, die ein Abgleiten des aufgelegten Halbellipsoides verhindert sowie durch die Darstellung wirkender Naturgesetze, werden beim Betrachter in vereinfachter Form entsprechende Assoziationen mit den vielfältigen technischen Vorgängen seines beruflichen Alltages wachgerufen.“ (Manske, Bd. 5). Gewicht und Gegengewicht, als auch die Balance des Schwerpunkts sind zentrale Themen im Œuvre Wolfgang Nestlers, dessen minimale, abstrakte Arbeiten wegen ihrer Massivität und Materialität mit dem Stil Richard Serras oder Klaus Rinkes vergleichbar sind. CL

Künstler

Der Bildhauer Wolfgang Nestler (1943 Gershausen) besuchte 1967-73 die Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschüler bei Erwin Heerich. Von 1972-77 unterrichtete er als Kunsterzieher am Couven-Gymnasium in Aachen. 1987-89 war er Professor an der Universität Siegen; 1990-07 hatte er eine Professur für Plastik und Bildhauerei an der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken. Er schuf eine Reihe Auftragsarbeiten, darunter eine Stahlplastik in der Bundesgartenschau Stuttgart und eine Steinskulptur als Mahnmal für die Opfer des Naziregimes in Krefeld. Im Auftrag des Bundes entstanden sechs Plastiken beim Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in Bonn 1989 und eine Skulptur am Bundesministerium der Justiz 1999.

Literatur

- Enzweiler**, Jo (Hg.), 2007: Künstlerblatt Wolfgang Nestler. Saarbrücken.
- Kastner**, Joachim Peter; **Pauly**, Albert, 1998: Wolfgang Nestler – Skulpturensammlung Viersen. Verein für Heimatpflege. Viersen.
- Staatliche Galerie Moritzburg** (Hg.), 1999: Wolfgang Nestler - Rastplatz für Windstille. Halle.
- Pfalzgalerie** (Hg.), 1992: Wolfgang Nestler - Zeichnungen und Radierungen. Kaiserslautern.

Quellen

- Archiv BMVg** (Manske Bd. 5)

Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt

Prinzregentenplatz 2 und 3
86150 Augsburg, Bayern



Härtel, Hans: Wahrheit, Gerechtigkeit, Fleiß, 1954

Wandgestaltung, Antragtechnik auf Putz, Lasur, ca. 180 qm
Ausführung mit Franz Hahnle
Verbindungstrakt, Fassade
1969 Restaurierung durch den Künstler

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 10.000 DM

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Baugruppe (Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann), 1953-54; Staatliches Hochbauamt Augsburg, Restaurierung 1969; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Hans Härtel (Wandbilder), Joseph Lappe (Skulptur) und Ernst Andreas Rauch (Skulptur)

1954 errichteten Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann von der Oberfinanzdirektion München das Doppelgebäude von Hauptzollamt und Finanzamt am Prinzregentenplatz in Augsburg. Zwei parallele Hochhausscheiben von sechs bzw. neun Geschossen mit

Rasterfassaden, gekachelten Wandfeldern und Flachdächern sind verbunden durch einen niedrigeren, viergeschossigen Querbau.

An der zum Platz weisenden Nordfassade des Querbaus befindet sich ein circa 180 Quadratmeter großes, in achtzehn Einzelsegmente gegliedertes Wandbild. Es wurde 1954 von Hans Härtel und seinem Mitarbeiter Franz Hahnle in der aufwändigen, aber auch günstigen Antragstechnik direkt auf den Putz gemalt. Unterbrochen von den vertikalen Fensterbändern ziehen sich die Malereien über die drei oberen Geschosse.

Die vier schmalen Hochformate zeigen stark abstrahierte, teilweise in geometrische Formen aufgelöste Figuren. Es dominieren gedeckte, erdige Farben: braun, orange, lila, gelb und grau. Sie stehen im Kontrast zur schlchten Farbigkeit der Architektur und heben diese dezent hervor.

Weiße Linien konturieren scharf die einzelnen Elemente: Taube, Fisch, Blumen, Trauben und Ähren. Daneben treten menschliche Figuren auf: eine mit einer Schwertklinge quer vor dem Mund, eine mit erhobener Rechten und einer Waage in der Linken und eine mit langem Haar (oder einem Schleier?) am Spinnrad, mit einer Hand an der Spindel. Härtel setzt auf überlieferte Symbole für Wahrheit, Gerechtigkeit und Fleiß. Damit greift der Augsburger Maler auf ein vertrautes Repertoire repräsentativer Amtsausstattung zurück. Die Bildkomposition hingegen ist modern und in ihren abstrakten Brechungen zeitgenössisch. Dadurch wird die Verständlichkeit der Symbole manchmal überlagert. Ein Widerstreit zwischen Form und Inhalt ist spürbar. Das Formenspiel scheint für den Maler im Vordergrund gestanden zu sein, denn die Allegorien sind nicht immer sofort zu entschlüsseln.

Härtel war sehr erfahren in der Gestaltung öffentlicher Gebäude und schuf seit den dreißiger Jahren viele Wandbilder im Auftrag der Reichsbahnbaudirektion und nach dem Krieg für die staatliche Bauverwaltung. Auch für diesen Gebäudekomplex erstellte Hans Härtel noch drei weitere Arbeiten. Die Fassade wurde 1969 von Hans Härtel selbst restauriert. Das Gebäude steht inzwischen unter Denkmalschutz. CB

Künstler

Härtel, Hans (1912 Augsburg – 1990 Augsburg) war ein viel beschäftigter Gestalter von Wandbildern in den 30er bis 50er Jahren. 1934-38 hatte er bereits mit Günther Graßmann an Wandbildern gearbeitet. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören die Fassade des Bahnhofs Dillingen 1938, ein (nicht ausgeführter) Fassadenentwurf für den Bahnhof Lauingen 1939, ein Wandbild am Arbeitsamt Ingolstadt 1950, die Eingänge der Jägerkaserne in Garmisch-Partenkirchen 1951, der Eingang des Zollamtsgebäude Tiefenbach 1954, das Treppenhaus des Arbeitsamts Donauwörth 1958 und ein Mosaik in der Kaserne Schellenberg, Donauwörth 1959/63.

Literatur

Härtel, Anita (Hg.), 1993: Hans Härtel. 1912 – 1990. Malerei, Graphik und angewandte Kunst. Zeughaus Augsburg. Augsburg.

Loibl, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern, Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Aumiller, Bernd, 2013, Hauptzollamt Augsburg.

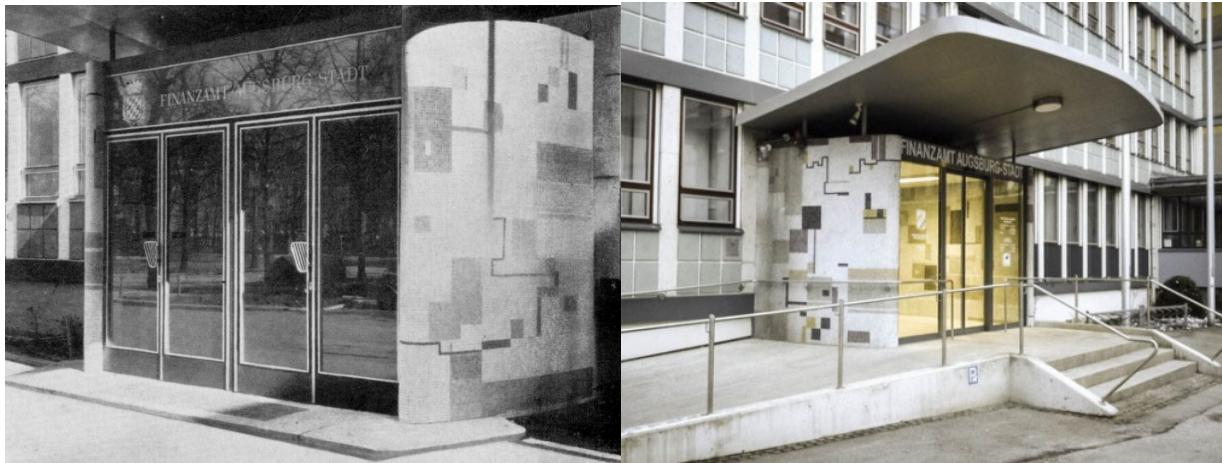
Geierhos, Johann, 2013, Staatliches Bauamt Augsburg.

Nachlass Hans Härtel, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg,
Staatsarchiv München.

Staatsarchiv München, OFD München 15.

Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt

Prinzregentenplatz 2 und 3
86150 Augsburg



Härtel, Hans: Ohne Titel, 1953

Wandgestaltung, Mosaik
Ausführung mit Franz Hahnle
Haupteingang Finanzamt Augsburg Stadt, Windfang, Außenflächen
1975 Restaurierung durch den Künstler

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 600 DM

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Baugruppe (Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann), 1953-54; Staatliches Hochbauamt Augsburg, Restaurierung 1969; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Joseph Lappe (Skulptur) und Ernst Andreas Rauch (Skulptur)

Der große Baukomplex mit zwei miteinander verbundenen, parallelen sechs- und neungeschossigen Hochhäusern steht am Prinzregentenplatz in Augsburg. Entworfen und errichtet haben ihn Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann von der Oberfinanzdirektion München. In den Gebäuden befinden sich das Hauptzollamt und ein Finanzamt der Stadt. Neben einem Fassadenbild an dem die beiden Hochhäuser verbindenden Gebäude schuf der Augsburger Maler Hans Härtel mehrere Wandbilder in den Treppenhäusern und ein Wandbild in der Kantine.

Er gestaltete darüber hinaus mit seinem Mitarbeiter Franz Hahnle auch die beiden Außenflächen des Windfangs am Haupteingang des Finanzamts mit Mosaiken. Der Auftrag erfolgte direkt von der Oberfinanzdirektion und wurde mit nur 600 DM für „Fassadenbearbeitung“ honoriert. Anders als an der Fassade und bei den Treppenhäusern blieb Härtel dabei ungegenständlich-abstrakt. Er schuf in gedeckten Grau- und Beigetönen eine rein geometrische Formkomposition aus Quadraten, Rechtecken und einigen breiten Linien. Die Komposition erinnert an die Arbeiten des Bauhauskünstlers Oskar Schlemmer. Die Linien wirken wie angedeutete Konturen und verführen die Betrachtenden dazu, in den Formen und Lineamenten Figurationen und

Gegenstände zu suchen. Interessanterweise war es gerade diese eher ornamental-dekorative Aufgabe, die der Maler in einer avancierten, zeitgenössischen Ästhetik umsetzte, die sonst in seinem Werk selten vorkommt. Dies mag den Vorgaben der Auftraggeber geschuldet sein, denn auch an anderen Verwaltungsbauten in Bayern finden sich moderne ungegenständliche Abstraktionen nur an Nebeneingängen und in Treppenhäusern, wie an der Vorhallengedecke des Nebeneingangs am gleichzeitig entstandenen Ämtergebäude in Nürnberg, die ein bisher nicht ermittelter Künstler schuf, und Jo Lindingers Treppenhausgestaltung im Arbeitsamt Regensburg von 1955. CB

Künstler

Härtel, Hans (1912 Augsburg – 1990 Augsburg) war ein viel beschäftigter Gestalter von Wandbildern in den 30er bis 50er Jahren. 1934-38 hatte er bereits mit Günther Graßmann an Wandbildern gearbeitet. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören die Fassade des Bahnhofs Dillingen 1938, ein (nicht ausgeführter) Fassadenentwurf für den Bahnhof Lauingen 1939, ein Wandbild am Arbeitsamt Ingolstadt 1950, die Eingänge der Jägerkaserne in Garmisch-Partenkirchen 1951, der Eingang des Zollamtsgebäude Tiefenbach 1954, das Treppenhaus des Arbeitsamts Donauwörth 1958 und ein Mosaik in der Kaserne Schellenberg, Donauwörth 1959/63.

Literatur

Härtel, Anita (Hg.), 1993: Hans Härtel. 1912 – 1990. Malerei, Graphik und angewandte Kunst. Zeughaus Augsburg. Augsburg.

Loibl, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern, Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Aumiller, Bernd, 2013, Hauptzollamt Augsburg.

Geierhos, Johann, 2013, Staatliches Bauamt Augsburg.

Nachlass Hans Härtel, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Staatsarchiv München.

Staatsarchiv München, OFD München 15.

Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt

Prinzregentenplatz 2 und 3
86150 Augsburg, Bayern

**Härtel, Hans: Dreieck-Viereck-Dodekaeder, 1955**

Wandbild, Antragstechnik
Finanzamt Augsburg Stadt, Kantine, Stirnwand
1975 Restaurierung durch den Künstler, später zerstört

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Baugruppe (Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann), 1953-54; Staatliches Hochbauamt Augsburg, Restaurierung 1969; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Hans Härtel (Wandbilder), Joseph Lappe (Skulptur) und Ernst Andreas Rauch (Skulptur)

Für das Hauptzollamt und das Finanzamt in Augsburg entwarfen Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann von der Oberfinanzdirektion München zwei miteinander verbundene Hochhäuser, das eine mit sechs Geschossen, das andere mit neun.

Für diesen Komplex schuf der ortsansässige Künstler Hans Härtel das Fassadenbild am verbindenden Zwischengebäude beider Ämter. Für den Gebäudeteil des Finanzamtes

gestaltete er außerdem zwei Mosaiken am Windfang des Haupteingangs, mehrere Wandbilder in den Treppenhäusern und in der Kantine. Härtel spielte virtuos mit seinen künstlerischen Möglichkeiten: Während die Treppenhausbilder traditionelle, figürliche Darstellungen zeigen, ist das Fassadenbild gegenständlich-abstrakt und die Mosaiken am Windfang des Haupteingangs sogar völlig ungegenständlich.

Auch das Wandbild über die gesamte Stirnwand in der Kantine gestaltete der Maler ungegenständlich-abstrakt. Wie das Fassadenbild führte er es in der aufwändigen, aber günstigen Antragstechnik direkt auf Putz aus. Härtel hatte die spezielle Wandbildbearbeitung der Antragstechnik 1934-39 bei dem renommierten Münchener Wandbildner Günther Graßmann erlernt. Die zwischen Fresko und Sgraffiti angesiedelte Technik verlangt schnelles Arbeiten. Gefärbter Putz wird aus bereitstehenden Eimern mit dem Spachtel direkt auf die Wand aufgetragen.

Leider wurde das Wandbild, trotz einer teuren Restaurierung 1975 durch den Künstler selbst, bei neuerlichen Umbauten zerstört. Deshalb kann über seine Farbigkeit keine Aussage gemacht werden. Die Wandfläche war in sich überschneidende Dreiecke und Quadrate aufgeteilt. Sie wurde von dynamisch ansteigenden Diagonallinien durchquert. Auf einer zentralen dunklen Rechteckfläche fiel eine geometrische Form auf: sie war als einzige perspektivisch gezeichnet und schien als Dodekaeder auf der Fläche zu schweben. Damit erhielt die Formenkompositionen eine ganz eigene, neue Gegenständlichkeit. Das inhaltlich unbestimmte Wandbild mit der schwebenden kristallinen Prismenform war eine – für die Mitte der fünfziger Jahre in süddeutschen Verwaltungsbauten – ungewöhnlich avancierte Darstellung. Wie bei den Außenmosaiiken am Windfang des Haupteingangs zeigt sich hier Härtels Orientierung an der konstruktiven Abstraktion, die Oskar Schlemmer, Paul Klee und Josef Albers am Bauhaus entwickelten. Gerade für die Kantinen wurden üblicherweise populäre Darstellungsformen mit Stillleben und südlichen Landschaften in Auftrag gegeben. Leider ist weder über das Zustandekommen dieses ungewöhnlichen Bildes, noch über die Intentionen des Augsburger Malers etwas Genaueres bekannt. Es bleibt die Bandbreite der stilistischen Möglichkeiten des Künstlers zu konstatieren, die er hier innerhalb eines Gebäudekomplexes vorführt. CB

Künstler

Härtel, Hans (1912 Augsburg – 1990 Augsburg) war ein viel beschäftigter Gestalter von Wandbildern in den 30er bis 50er Jahren. 1934-38 hatte er bereits mit Günther Graßmann an Wandbildern gearbeitet. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören die Fassade des Bahnhofs Dillingen 1938, ein (nicht ausgeführter) Fassadenentwurf für den Bahnhof Lauingen 1939, ein Wandbild am Arbeitsamt Ingolstadt 1950, die Eingänge der Jägerkaserne in Garmisch-Partenkirchen 1951, der Eingang des Zollamtsgebäude Tiefenbach 1954, das Treppenhaus des Arbeitsamts Donauwörth 1958 und ein Mosaik in der Kaserne Schellenberg, Donauwörth 1959/63.

Literatur

Härtel, Anita (Hg.), 1993: Hans Härtel. 1912 – 1990. Malerei, Graphik und angewandte Kunst. Zeughaus Augsburg. Augsburg.

Loibl, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern, Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Aumiller, Bernd, 2013, Hauptzollamt Augsburg.

Geierhos, Johann, 2013, Staatliches Bauamt Augsburg.

Nachlass Hans Härtel, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg,
Staatsarchiv München.

Staatsarchiv München, OFD München 15.

Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt

Prinzregentenplatz 2 und 3
86150 Augsburg, Bayern



Härtel, Hans: Der Fuchs und die Trauben (2.-3. OG), Mephisto verspricht das Gold (3.OG), Sterntaler (4.-5. OG), Das Geld liegt auf der Straße, Der Geizige, Der Narr, (6. OG), 1955

Wandbilder, davon 2 je 300 x 600 cm, 2 je 300 x 200 cm, Farbgestaltung

Finanzamt Augsburg Stadt, Treppenhaus

1975 Restaurierung durch den Künstler, neu dazu Wandbild **Ernte** (8. OG)

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Baugruppe (Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann), 1953-54; Staatliches Hochbauamt Augsburg, Restaurierung 1969; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Hans Härtel (Wandbilder) Joseph Lappe (Skulptur) und Ernst Andreas Rauch (Skulptur)

Der Augsburger Maler Hans Härtel gestaltete mehrere Werke für die Hochhäuser des Hauptzollamts und Finanzamts Augsburg Stadt am Prinzregentenplatz, die Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann von der Oberfinanzdirektion München 1953-54 errichteten. Härtel schuf das zentrale Fassadenbild am Quergebäude zwischen den beiden Ämtern, Mosaiken am Windfang des Haupteingangs, ein Wandbild in der Kantine sowie

mehrere Wandbilder im Treppenhaus des Finanzamts. Obwohl all diese Arbeiten zeitnah entstanden, variieren überraschenderweise die Stile erheblich. Die Treppenhausbilder sind traditionell und figürlich gehalten – anders als die ungegenständlichen bzw. abstrakten Gestaltungen des Windfangs, der Kantine und der Fassade.

Die kleineren Bilder in den Treppenaufgängen zeigen je eine bekannte Märchen- oder Fabelszene mit einer Figur oder einem Tier, die auf einer perspektivisch verzerrten, rechtseckigen Bodenfläche auf der Wandfläche freigestellt sind. Bei den größeren Wandbildern im dritten und sechsten Obergeschoß des Treppenhauses ist jeweils die gesamte Wand farbig in hellen Pastelltönen gefasst. Gerahmt von ornamentalen Musterbändern ordnete Härtel abwechselnd Bäume und Blumen an und fügte mit wenigen Strichen konturierte Figuren in kleinen, überschaubaren Szenen hinzu. Der Künstler schuf hier im Stil der naiv-realistischen Malerei der dreißiger Jahre einfache Illustrationen von Märchen wie "Sterntaler", Fabeln wie der "Der Fuchs und die Trauben" sowie Gleichnissen wie „Mephisto verspricht das Gold“, „Das Geld liegt auf der Straße“, „Der Geizige“ und „Der Narr“. Im Rahmen der Restaurierung seiner Wandbilder schuf der Künstler 1975 im achten Obergeschoß ein weiteres Bild. Es unterscheidet sich von den älteren nicht nur durch das allgemeinere Bildthema „Ernte“, sondern auch durch seine gemalte, rote Rahmung. Die Figuren wirken schematischer und weisen weniger individuelle Merkmale auf. Auch ist die Farbpalette gegenüber den älteren Bildern deutlich reduziert.

Auch wenn uns heute die profanen, ja naiven Bildinhalte im Kontext einer Finanzbehörde überraschen, so entsprachen die Bilder dem in fünfziger Jahren vorherrschenden Anspruch auf heitere, anspruchslos unterhaltende Gestaltung und waren so oder ähnlich sehr verbreitet. Der routinierte Wandbildner Hans Härtel erfüllte die Aufgabe mit seinen schlichten Illustrationen genauso effizient wie er an anderer Stelle stilistisch anspruchsvollere Formen wählte. CB

Künstler

Härtel, Hans (1912 Augsburg – 1990 Augsburg) war ein viel beschäftigter Gestalter von Wandbildern in den 30er bis 50er Jahren. 1934-38 hatte er bereits mit Günther Graßmann an Wandbildern gearbeitet. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören die Fassade des Bahnhofs Dillingen 1938, ein (nicht ausgeführter) Fassadenentwurf für den Bahnhof Lauingen 1939, ein Wandbild am Arbeitsamt Ingolstadt 1950, die Eingänge der Jägerkaserne in Garmisch-Partenkirchen 1951, der Eingang des Zollamtsgebäude Tiefenbach 1954, das Treppenhaus des Arbeitsamts Donauwörth 1958 und ein Mosaik in der Kaserne Schellenberg, Donauwörth 1959/63.

Literatur

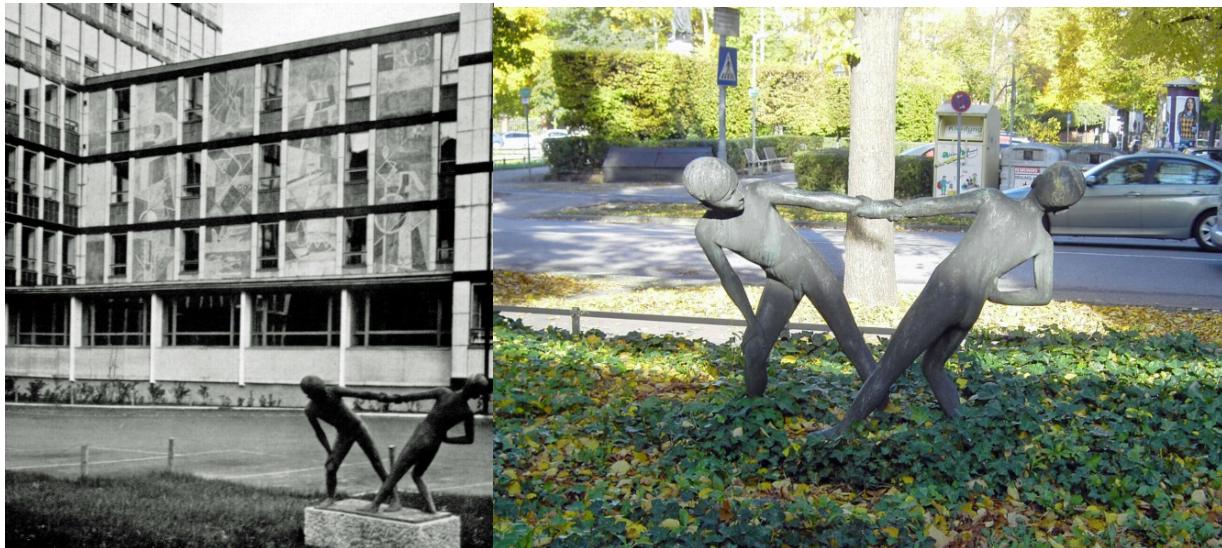
- Härtel**, Anita (Hg.), 1993: Hans Härtel: 1912-1990; Malerei, Graphik und angewandte Kunst. Zeughaus Augsburg. Augsburg.
- Loibl**, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern, Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

- Aumiller**, Bernd, 2013, Hauptzollamt Augsburg.
Geierhos, Johann, 2013, Staatliches Bauamt Augsburg.
Staatsarchiv München, OFD München 15.

Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt

Prinzregentenplatz 2 und 3
86150 Augsburg, Bayern



Lappe, Joseph: Ohne Titel, 1953

Skulptur, Bronze
Vorplatz

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Baugruppe (Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann), 1953-54; Staatliches Hochbauamt Augsburg, Restaurierung 1969; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Hans Härtel (Wandbilder) und Ernst Andreas Rauch (Skulptur)
Das Gebäude am Prinzregentenplatz 2 und 3 in Augsburg wurde 1953-54 von den Architekten der Oberfinanzdirektion München, Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann, errichtet. Das moderne Doppelhochhaus, sechs- bzw. neungeschossig und durch einen niedrigeren Quertrakt verbunden, steht heute unter Denkmalschutz. Darin untergebracht sind das Hauptzollamt und das Finanzamt Augsburg Stadt. Vor dem Gebäude, südlich des Prinzregentenplatzes, liegt eine kleine Grünanlage. In dieser einer Verkehrsinsel gleichenden Grünfläche, im Efeu bedeckten Beet, steht eine Bronzeskulptur von Joseph Lappe, deren Steinsockel heute nicht mehr zu sehen ist. Dargestellt sind zwei nackte Jungen in Lebensgröße, die einander am ausgestreckten Arm halten. Gleichzeitig scheinen sie auseinander zu streben. Die Spannung aus Stemmen, Halten und Auseinanderziehen ergibt ein äußerst dynamisches Bild. Die schlichte Gestaltung der schlanken, wenig individuell charakterisierten Knaben entspricht der allgemeinen Vorstellung einer unbeschwertten Jugend, die spielerisch ihre Kräfte misst. Mit dieser unprätentiösen Darstellung einer ausgelassenen, ganz alltäglichen Szene schafft der lokal bekannte Bildhauer Joseph Lappe für das Verwaltungsgebäude ein gerade durch das Fehlen jeder inhaltlichen oder politischen Aussage zeittypisches Kunstwerk. Den Auftraggebern war offenbar an einer attraktiven, unverbindlichen Dekoration des Außenraums gelegen. CB

Künstler

Joseph Lappe (1905 Dülmen – 1992 Augsburg) war als Bildhauer seit 1945 vor allem in Augsburg tätig und erhielt hier 1961 den städtischen Kunstmöderpreis. Studiert hatte er vor dem Krieg in Münster, an der Kunstgewerbeschule in Darmstadt und den Kunstakademien in Kassel und Berlin. Die wichtigsten Auftragswerke in Augsburg sind der Marktbrunnen auf dem Stadtmarkt, das Relief am Eingang des Standesamtes, der Evangelistenbrunnen im Lutherhöfle von St. Anna und das Hochrelief in St. Peter am Perlach.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Die Bauzeitung, 1957, 62. Jg., S. 505.

Loibl, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern. Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Aumiller, Bernd, 2013, Hauptzollamt Augsburg.

Staatsarchiv München, OFD München 15.

Hauptzollamt Augsburg mit Finanzamt Augsburg Stadt

Prinzregentenplatz 2 und 3
86150 Augsburg, Bayern

**Rauch, Ernst Andreas: Adler, 1954**

Skulptur, Hoheitszeichen, Bronze, ca. 120 x 170 cm
Hauptzollamt, Fassade

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 5.500 DM

Architektur: Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann, Staatliches Hochbauamt Augsburg, Oberfinanzdirektion München, 1953-54; Restaurierung 1969; steht unter Denkmalschutz
Weitere Künstler: Hans Härtel (Wandbilder) und Joseph Lappe (Skulptur)

1954 errichteten Luitpold Sittmann und Hans Gunselmann das Doppelgebäude von Hauptzollamt und Finanzamt am Prinzregentenplatz in Augsburg. Die Ämter sind in zwei parallelen Hochhäusern von sechs bzw. neun Geschossen mit Rasterfassaden und Flachdach untergebracht. Ein niedriger Querbau verbindet die beiden Gebäude. Neben einer Skulptur vor den Ämtern wurden sie mit einer Reihe von Wandbildern des Augsburger Malers Hans Härtel ausgestattet. Für das Hauptzollamt als Bundesbehörde beauftragte die Oberfinanzdirektion darüber hinaus den Bildhauer und ehemaligen

Münchener Akademieprofessor Ernst Andreas Rauch mit der Gestaltung eines Bundesadlers. Das Staatszeichen der jungen Bundesrepublik ist seit Januar 1950 ein Adler. Kaum bekannt ist, dass dieser bereits erstmals 1926 von Karl-Tobias Schwab geschaffen wurde. Zwei Jahre später fungierte er als Reichswappen der Weimarer Republik. In Augsburg wurde ein circa 170 cm hoher Bronzeadler als Vollplastik mit relativ eng anliegenden Flügeln an der Fassade angebracht. Daneben prangt die moderne, weil seriflosen Beschriftung in Großbuchstaben „HAUPTZOLLAMT“. Der Adler spreizt die Krallen weit ab. Der Kopf ist nach rechts und leicht nach vorn geneigt. Der Schnabel ist weit geöffnet, als würde er kreischen. Im Vergleich zu Rauchs Adler wirkt der von Schwab ein wenig schmäler und sein expressiver Ausdruck etwas dramatischer. Deutlich unterscheidet er sich aber von den Kraftstrotzenden, voluminösen Adlern der Nationalsozialisten. Seit einem Erlass der Nationalsozialisten von 1935 war es üblich, einen Künstler mit einem individuellen, künstlerisch gestalteten Hoheitszeichen zu beauftragen. Dieser Praxis folgten die Baudirektionen auch an vielen Neubauten der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Erst später werden die Bundesbauten lediglich durch Plaketten und Schilder mit dem Hoheitszeichen gekennzeichnet. CB

Künstler

Ernst Andreas Rauch (1901 Teisendorf bei Laufen/Österreich – 1990 München) war ein figürlich arbeitender Bildhauer, der nach dem Krieg vor allem mit seinen Brunnen und Porträtabüsten bekannt wurde und auch für die Nymphenburger Porzellanmanufaktur arbeitete. 1921-28 studierte er an der Akademie der bildenden Künste in München bei Bernhard Bleeker. 1941-45 war er Professor für Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg. 1962 erhielt er den Förderpreis der Stadt München. Über die Architekten German Bestelmayer und Heinrich Müller erhielt er staatliche Aufträge für Kunst am Bau wie die Bronzetür am Postladebahnhof Pirmasens 1928 und am Studiengebäude des Deutschen Museums München 1929. Darüber hinaus gestaltete er das Postamt Ludwigshafen-Mundenheim 1926 und das Postamt Kusel 1926, das Postamt Kandel 1927, das Postamt Neustadt an der Weinstraße 1931 sowie die Staatliche Bibliothek in Passau. Zu seinen wichtigsten Brunnen in München zählen der Karl-Valentin Brunnen auf dem Viktualienmarkt 1953, der Blutengelchbrunnen im Landwirtschaftsministerium 1961 und der Berolinabrunnen 1980.

Literatur

Die Bauzeitung, 1957, 62. Jg., S. 505.

Loibl, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern, Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

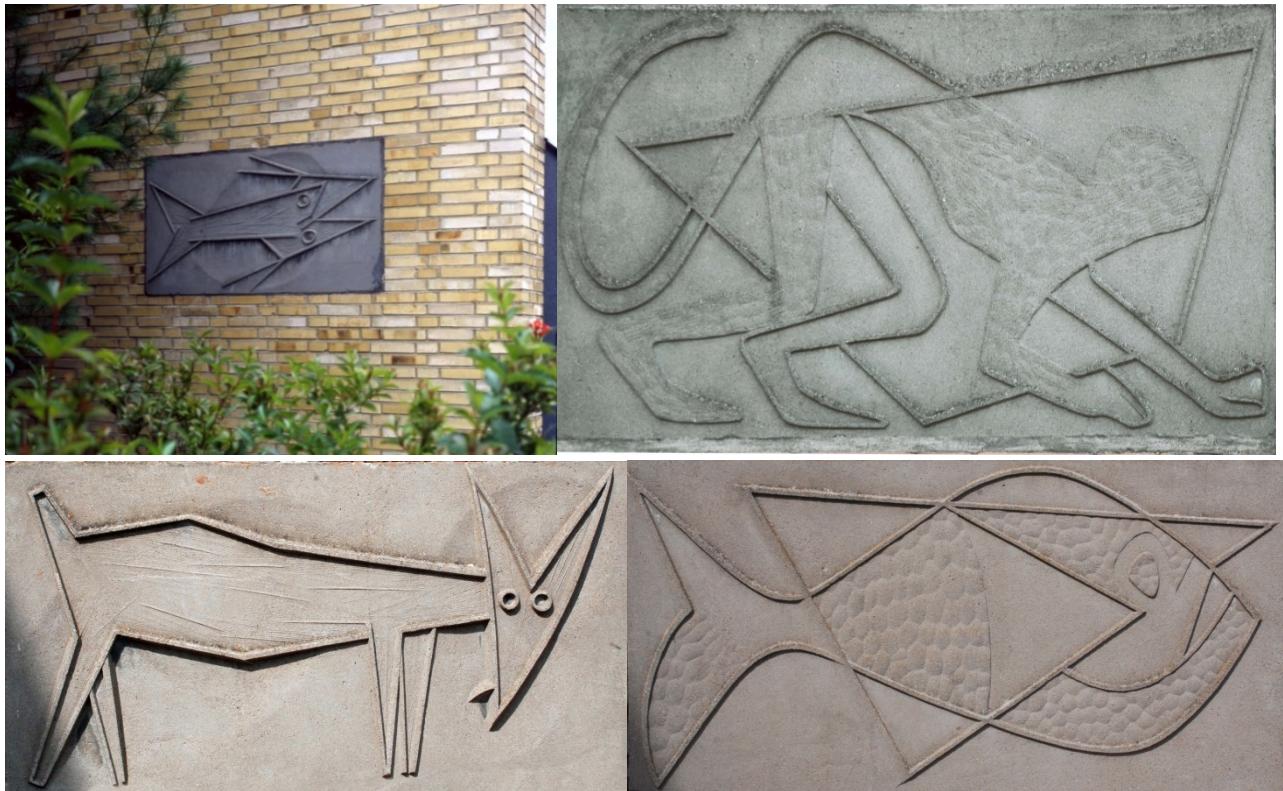
Werner, Wolfgang, 2012: Der Architekt Heinrich Müller und die Bayrische Postbauschule in der Pfalz, Dissertation. IKB.

Quellen

Aumiller, Bernd, 2013, Hauptzollamt Augsburg.

Staatsarchiv München, OFD München 15.

Prinz-Eugen-Kaserne Bad Arolsen
heute Gelände in Konversion, Kompagnie-Gebäude A IV abgerissen
 Hagenstraße
 34454 Bad Arolsen-Mengeringhausen, Hessen



Schamretta, Arnold: Fisch, Affe, Esel, Fisch, 1961

4 Reliefs, Beton, je 80 x 150 cm

Kompaniegebäude, Fassaden

1987 restauriert, bei Abriss der Gebäude abgenommen, verschollen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: je 400 DM

Architektur: Staatsbauamt Arolsen, 1958-1961; Abriss 1997 durch Architektenbüro Gerhard Müntinga Arno du Puy, Bad Arolsen

Weitere Künstler: Siegfried Reich an der Stolpe (Wandbild), Greta Beck-Kleist (Wandteppich), Albrecht Klauer-Simonis (Wandbild)

In der Prinz-Eugen-Kaserne in Arolsen waren vom Staatsbauamt Arolsen 1958-61 neue Unterkünfte in der Prinz-Eugen-Kaserne zur Unterbringung der Bundeswehr errichtet worden, nachdem belgische NATO-Truppen nur vorübergehend 1951-52 die Altbauten der Garnison Arolsen-Mengeringhausen genutzt hatten. Arolsen war bereits im Fürstentum

Waldeck 1870-1918 Garnisonsstadt und 1935-45 Standort der SS mit SA-Sportschule, einer SS-Führerschule und einem KZ-Außenkommando. Teile der Kaserne von 1883 und 1905 stehen heute unter Denkmalschutz.

Ende der fünfziger Jahre errichtete man schlichte, zwei- und dreigeschossige Backsteinbauten aus gelbem Ziegel mit Satteldach.

Für die Fassaden der Prinz-Eugen-Kaserne schuf Arnold Schamretta vier Betonreliefs, die neben der Dekoration auch eine ganz praktische Funktion hatten: sie dienten zur Unterscheidung der Unterkunftsgebäude. An den Stirnseiten der mit Lehrsälen ausgestatteten Kompaniegebäude wurden Betonreliefs mit verschiedenen Tierfiguren angebracht. Die 150 x 80 cm großen Betongüsse zeigten Fische, einen Affen und einen Esel. Gestaltet sind sie als einfache graphische Umrisse. Die Darstellung des Fisches ist z. B. auf die wesentlichen Merkmale wie Schwanzflosse, Augen, geöffnetes Maul und gefederte Seitenflossen reduziert. Der Bildhauer lädt die Darstellung nicht durch Details auf, sondern durch einen dem Kubismus entlehnten Kunstgriff: er zeigt mehrere perspektivische Ansichten gleichzeitig. So sind Schwanzflosse und Maul in der klassischen Seitenansicht zu sehen, die Augen und Seitenflossen jedoch in der Aufsicht. Bei dem anderen Fischrelief und beim Relief des Affen bricht der Künstler die einfachen graphischen Umrisse des Tiers durch die geometrische Figur eines Dreiecks oder Trapezes, das er leicht diagonal ins Bild stellt. Durch die unterschiedlich behandelte, glatte oder genoppte Oberfläche einzelner Teilformen erhält das schlichte Betonrelief eine malerische Anmutung. Mit minimalen Mitteln macht der aus Riga stammende Künstler Arnold Schamretta aus jedem gezeichneten Signet ein Bild mit eigener Charakteristik.

Nach der Auflösung der Kaserne 1995 wurden die Truppenunterkünfte abgerissen, um Platz für ein Einkaufszentrum und ein Freizeitbad zu schaffen. Die Reliefs wurden abgenommen, zwei von ihnen sind verschollen, die anderen beiden wurden von den Architekten des Abrisses sichergestellt. CB

Künstler

Arnold Schamretta (1931 Riga) hat 1973 seinen Abschied von der Kunst verkündet und arbeitet als Schmuckdesigner in Frankfurt. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken der fünfziger und sechziger Jahre gehören ein Betonrelief für die Linné-Schule in Frankfurt 1961 und ein Fenster der Liebfrauenkirche in Frankfurt, das er zusammen mit Ludwig Becker schuf.

Literatur

Schamretta, Arnold, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de>

Quellen

BMVg Archiv, Manske.

Hantke, Karl-Heinz, 2013, ehem. Bauleiter Staatsbauamt Arolsen.

Müntinga, Gerhard, 2013, Architekt, Bad Arolsen.

Prinz-Eugen-Kaserne Arolsen**Wirtschaftsgebäude A XV****heute Firma Holz-Blume**

Hagenstraße

34454 Bad Arolsen-Mengeringhausen, Hessen

**Reich an der Stolpe, Siegfried: Strandlandschaft, 1961**

Wandbild, Sgraffito, Putz, Anstrich, Steine, Muscheln, 1250 x 550 cm

Mannschaftsspeisesaal, Stirnwand

1983 feucht, beschmutzt, heute hinter Täfelung

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 7.600 DM

Architektur: Staatsbauamt Arolsen, 1958-1961; Abriss durch Architektenbüro Gerhard Müntinga und Arno du Puy, 1997

Weitere Künstler: Arnold Schamretta (Skulptur), Greta Beck-Kleist (Wandteppich), Albrecht Klauer-Simonis (Wandbild)

1958-1961 erbaute das Staatsbauamt Arolsen dort einige neue Unterkunfts- und Wirtschaftsgebäude für die Bundeswehr. Es waren schlichte zwei- und dreigeschossige Backsteinbauten aus gelbem Ziegel mit Satteldach. Die Stadt Bad Arolsen war lange Militärstandort. Bereits im Fürstentum Waldeck wurde sie 1870 Garnisonsstadt. Die ersten Truppenunterkünfte in Mengeringhausen entstanden 1883 und 1905; sie stehen heute unter Denkmalschutz. Nach der Erweiterung und Nutzung durch SS-Einheiten im Zweiten Weltkrieg waren bis 1951/52 belgische NATO-Truppen hier untergebracht. Die Bundeswehr nutzte den Standort bis 1995.

Für das neue Wirtschaftsgebäude der Kaserne schuf der expressionistische Maler Siegfried Reich an der Stolpe 1961 ein Wandbild, das er als Sgraffito in farbigem Putz ausführte. Auf der Stirnwand des Speisesaals entstand eine mediterrane Strandszene. Der Anstrich und die eingearbeiteten Steine nehmen die Farbigkeit des Raumes auf. Neben Blau und Grün dominieren gedeckte Farben, die von dunklem Braun über Beige zu matten Orange- und Gelbtönen reichen. Drei aufgeständerte Segelboote sind zu sehen, eine aufgehängte Reuse rechts und ein Trockengestell mit Netzen. Dessen Stangen rahmen einen Steg so, dass der Eindruck eines Tores entsteht. Das Moment von Scheinarchitektur taucht noch einmal auf. Ein Stand mit Baldachin wirkt wie ein Fenster. Auf einem Tisch mit nach oben geklappter Tischfläche steht eine Schale mit Früchten, ein Krug und drei Trinkbecher. Warum diese mediterrane Meeresszene mitten in Hessen? Mit stilisierten Details eine idealisierte, stilllebenartige Landschaft zu schaffen, war typisch für diese Zeit. Verhaltene, dekorative Stimmungsbilder galten als angemessen für einen Speisesaal.

Reich von der Stolpe entwarf mit seiner Komposition ein Art Bühnenbild mit ausgeklügelt inszenierter Bewegung. Die verstreuten Einzelmotive werden durch die Horizontlinie in der Mitte des Bildes verbunden. Damit schuf er ein Gegengewicht zur Dynamik der unteren Bildhälfte. Wellenlinien überkreuzen sich und bilden so Flächen, die der Maler nicht naturalistisch, sondern mit kontrastierenden Farben gestaltete.

Siegfried Reich an der Stolpe fühlte sich der modernen, expressiven Malerei der Gruppe CoBrA und dem Informel verbunden. In diesem Werk aber ist er einer eher gefälligeren, graphisch abstrahierenden Bildsprache verpflichtet. Motivisch und durch die perspektivische Anordnung knüpfte er an die damals sehr populären Zeichnungen von Picasso und Matisse an.

Das Wandbild blieb auch nach der Konversion der Kaserne erhalten. Nachdem die Garnison 1995 geschlossen wurde, sind einige Gebäude abgerissen, andere an Handelsunternehmen und Handwerksbetriebe verkauft worden. Das Wirtschaftsgebäude beherbergt heute eine Holzhandlung, die den ehemaligen Speisesaal als Verkaufsraum nutzt. Da das Bild nicht zur Nutzung passte, verschwand es vorerst hinter einer Täfelung.
CB

Künstler

Siegfried Reich an der Stolpe (1912 Stolp - 2001 Altea) war ein abstrakter Maler. Er studierte 1930 an der Kunstakademie Berlin und schuf in den dreißiger Jahren surrealistische und abstrakte Arbeiten. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft orientierte er sich an der expressiv-abstrakten Malerei der Künstlergruppe CoBrA, mit der er 1951 im Palais des Beaux-Arts in Lüttich ausstellte. In Frankfurt war er 1948-53 Mitbegründer der

Zimmergalerie Franck, die die informelle Malerei in Deutschland förderte. Wandbilder kommen in seinem Werk nur selten vor.

Literatur

Thwaites, John Anthony, 1957: Reich an der Stolpe, Ölbilder, Mischtechnik, Montagen, Resopalbilder, Zeichnungen, Monotypien. Frankfurter Kunstkabinett. Frankfurt am Main.

Tenge-Lyazami, Bettina (Hg.), 1999: Reich an der Stolpe. Retrospektive von 1946-1999. Frankfurt am Main.

Quellen

Archiv BMVg, Manske.

Hantke, Karl-Heinz, 2013, ehem. Bauleiter Staatsbauamt Arolsen.

Müntinga und Puy, 2013, Architekten, Bad Arolsen.

Bundesbahn-Betriebskrankenkasse Bad Malente-Gremsmühlen**heute Kurklinik Buchenholm**

Plöner Straße 20

23714 Bad Malente-Gremsmühlen, Schleswig-Holstein

**Kunau, Walther: Ohne Titel, 1972**

3 Wandgestaltungen, Speisesaal: Resopal-Unterdruck, H.:400 x 1.000 cm; Schwimmbad: Fliesen

Speisesaal und Schwimmbad

2 Wandgestaltungen im Speisesaal bei Umbauarbeiten nach der Privatisierung zerstört (ca. 1999)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: ca. 20.000 DM

Architektur: Bundesbahndirektion Hamburg (Herbert Westerwelle), Fertigstellung 1972

Die Anfänge der Bundesbahn-Kurklinik reichen bis 1895 zurück. Im Jahr 1966 beschloss die Bundesbahndirektion Hamburg das überalterte Heim der Bundesbahn-Betriebskrankenkasse abzubrechen und durch eine erweiterte, moderne Kneipp-Klinik zu ersetzen (Herbert Westerwelle 1972, S. 564). Der Architekt Herbert Westerwelle plante den Neubau, der 1972 fertiggestellt wurde. Die Kurklinik bot den damals 390.000 Versicherten der Betriebskrankenkasse Gesundheitskuren, die der Vorbeugung und Genesung dienten. Der Speisesaal und das Schwimmbad wurden im Rahmen der Baumaßnahme mit Kunst am Bau ausgestattet. Walther Kunau erhielt die Einladung seinen Entwurf zu realisieren, nachdem ein bereits eingegangenes Konzept vom Auftraggeber abgelehnt worden war. Insgesamt schuf der Künstler drei Wandgestaltungen für den Speisesaal und das Schwimmbad.

Im Speisesaal wurden auf den zwei vier Meter hohen und zehn Meter langen Stirnwänden Resopalmalereien installiert. Bei dieser Methode wird der Entwurf direkt auf ein Folienlaminat als Malgrund aufgetragen und danach mit Kunststoff versiegelt. Die strapazierfähige Oberfläche schützt gegen Kratzer und UV-Strahlung. Nach der Privatisierung um 1999 fielen die beiden Wandgestaltungen im Speisesaal Umbauarbeiten zum Opfer.

Bei der Entwicklung der Gestaltung erwiesen sich erste sachgegenständliche Versuche mit dem Thema Speisen als Sackgasse. Ausgehend von der Rasterstruktur der ein-mal-zwei Meter großen Platte experimentierte der Künstler weiter und entwickelte kristalline Strukturen. Kunaus Malereien im Speisesaal bildeten ein optisches Komplementärecho. Die eine Wand war in Gelbtönen ausgeführt und die andere in Blautönen. Nach Annahme der Entwürfe für den Speisesaal forderte der Auftraggeber Kunau zur Entwicklung eines Verlegeplans für eine Fliesenwand im Schwimmbad auf. Dort entstand in Gelb und Rot sein konstruktivistisches Bild in zehn Kachelfarbtönen. Die geometrisch-abstrakten Muster stellen innerhalb des Œuvres von Walther Kunau einen materialbedingten Sonderfall dar. Bekannt ist der Maler für seine ausdrucksstarken Porträts, Stillleben und Landschaften. Geprägt wurde er während seiner Studien besonders von dem abstrakten Maler Joseph Faßbender. Stilistisch ist Kunau der abstrakten Malerei und dem Expressionismus zuzuordnen, der in Norddeutschland von der Berliner Gruppe Die Brücke und der Künstlerkolonie Worpswede Impulse aufnahm. CL

Künstler

Der Maler Walther Kunau (1933 Löhne) studierte 1953-57 an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg bei Willem Grimm, Joseph Faßbender, Rolf Cavael und Karl Kluth. 1959-94 war er Kunsterzieher am Gymnasium in Bad Oldesloe und gleichzeitig tätig als Radierer und Maler. Zu seinen Auftragswerken für die Bundesbahn-Betriebskrankenkasse zählen Arbeiten in Bad Malente-Gremsmühlen und Rantum, Sylt (zerstört). In Hamburg gestaltete er 1980 eine Keramikwand an der S-Bahn Haltestelle Stadthausbrücke, deren Ausführung Hans-Jürgen Merensky übernahm.

Literatur

Kulturforum Burgkloster Lübeck (Hg.): Walther Kunau - 60 Bilder aus 60 Jahren. Bad Oldesloe.

Kunau, Walther, 1.12.2013: Walther Kunau. Zugriff: <http://www.walther-kunau.de>.

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (Hg.), 1986: Walther Kunau - vom Objekt zum Raum, graphische und malerische Arbeiten 1970 – 1986. Bad Oldesloe.

Westerwelle, Herbert, 1972: Die neue Bundesbahn-Betriebskrankenkasse Bad Malente-Gremsmühlen. Die Bauverwaltung, 21. Jg. (11), S. 564-567.

Quellen

Kunau, Walther, 2013.

Biologische Bundesanstalt Berlin

heute Julius Kühn-Institut – Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen

Königin-Luise-Str. 19

14195 Berlin-Dahlem, Berlin



NN: Ohne Titel, 1953

Wandbild, Sgraffito, dreifarbig

Speisesaal, Stirnwand

bei Neuanstrich der Wand verändert

Architektur: Bundesbaudirektion Berlin, 1950er Jahre

Die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft nahm bereits 1949 am historischen Standort der ehemaligen Reichsforschungsanstalt in Berlin-Dahlem ihre Arbeit wieder auf. Sie beschäftigte sich mit den volkswirtschaftlich wichtigen Fragen des Pfanzenwachstums und der Schädlingsbekämpfung. Da ihre bisherigen Gebäude für die Freie Universität benötigt wurden, bezog sie zu Beginn der fünfziger Jahre Gebäude an der Königin-Luise-Straße 19. Hier errichtete die Bundesbaudirektion einige neue Labore und baute einen modernen Speisesaal an. Der schlichte Pavillonbau erhielt eine geschwungene, schräg ansteigende Decke.

Die sich daraus ergebene Form der Wandfläche nimmt ein programmatisches Wandbild auf der Stirnwand des Speisesaals auf, indem es eine größere und eine Bildszene einander gegenüberstellt. Bei dem Wandbild handelt es sich um ein einfaches, ursprünglich zweifarbiges Putzbild, ein sogenanntes Sgraffito. Der bisher namentlich nicht ermittelbare

Künstler brachte eine gegenständliche Darstellung wie einen Scherenschnitt in leicht erhabenem, hellem Putz auf der blauen Grundfläche auf. Das Thema Pflanzenbiologie wurde von ihm dabei programmatisch behandelt: auf der rechten Seite befindet sich eine relativ kleine Darstellung von einem Nadelbaum, einem Laubbaum und einigen anderen Pflanzen zu sehen, während auf der linken Seite eine Reihe großer Bäume, Büsche, Blumen und riesige Kornähren abgebildet sind. Beide Szenen werden durch Linien, die zwei spitz auf einander zulaufende Dreiecke bilden, miteinander verbunden.

Ursprünglich hatten diese beiden Dreiecksflächen eine hellere Farbe als der Hintergrund – heute sind die Linienkonturen und die beiden Flächenfarben übermalt. So ist heute auch kaum mehr zu erkennen, dass die beiden Szenen einmal wie Projektionen voneinander wirkten.

In der Mitte befindet sich eine weitere Darstellung, die inhaltlich den Schnittpunkt von Gestern und Heute markiert. Hier sind Laborgeräte wie Kolben- und Reagenzgläser sowie eine Waage zu erkennen. Damit wird das Bild zu einer Idealdarstellung der Arbeit der Biologischen Bundesanstalt, die mit ihrer Forschung dazu beiträgt, das Pflanzenwachstum zu steigern und Schädlinge zu bekämpfen. 1949 war die bereits seit 1884 in Berlin-Dahlem ansässige Reichsforschungsanstalt für Pflanzenkrankheiten und -schädlinge als „Biologische Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft“ (BZA) in Berlin wiedergegründet worden. 1952 wurde sie, inzwischen der neuen Bundesanstalt in Braunschweig unterstellt, zur „Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft“. Zu den aktuellen Forschungsgebieten gehören auch der ökologische Landbau und die Gentechnik. Seit 2008 nennt sich die Bundesanstalt Julius Kühn-Institut - Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen.

Das Wandbild steht noch heute für die Arbeit des Instituts. Es ist eine sehr anschauliche, aber in der Reduzierung auf Umrisse und wenige Details auch klare und präzise Selbstdarstellung, die trotz der aus der Mode gekommenen Sgraffito-Technik ihren Platz und Rang behaupten konnte. CB

Künstler

unbekannt

Quellen

BBR Archiv, Berlin.

Hering, Olaf, Julius Kühn-Institut - Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, Berlin.

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin

Unter den Eichen 87
12205 Berlin, Berlin



Anlauf, Günter: **Lonely Wolf**, 1965

Skulptur, Bronze

Innenhof des Speisesaals von Haus 6, Kantine (Stammgelände)

Architektur: Bundesbaudirektion, 1969

Weitere Künstler: Georg Engst (Wandrelief), Karl-Heinz Krause (Skulptur), Alf Lechner (Skulptur), Adolf Luther (Wandgestaltung), Angelika Baasner-Matussek & Friedrich Baasner (Skulptur, Zweiggelände Adlershof)

Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin hat die Aufgabe neu entwickelte Produkte zu prüfen. Das Hauptquartier der BAM ist in Steglitz im Süden von Berlin. Die Kantine ist ein eingeschossiges modernes Gebäude im Südosten des BAM-Geländes. Das schlichte Bauwerk schließt einen kleinen, gepflasterten Innenhof ein, wo Günter Anlaufs Bronzeskulptur *Lonely Wolf* aus dem Jahr 1965 steht. Das Werk wurde vermutlich bereits vor Fertigstellung des Gebäudes im Jahr 1969 aus seinen Beständen angekauft.

Auf einem Sockel, umgeben von Pflanzenrabatten, blicken vier kantig abstrahierte Köpfe in alle vier Himmelsrichtungen. Sie sind geformt wie ein Amboss, der aus dem quadratischen Innern nach außen stößt, gestützt von Beinpaaren, die den Körper wie ein Hocker tragen. Die vierköpfige Figur ist auf die Fensterfronten ausgerichtet, weshalb die Speisenden in der Kantine der BAM den wachsamen, emotionslosen Blick des *Lonely Wolf* von allen Seiten frontal wahrnehmen. Dem Wolf wird Klugheit zugeschrieben. Der in Englisch titulierte „einsame Wolf“ könnte auf den Wissenschaftler anspielen, der die Einsamkeit sucht, um Großes zu vollbringen. Somit stellt die Figur des Wolfs einen Bezug zur Institution her.

Auf einer Tafel im Gebäude gibt ein Gedicht Auskunft über die künstlerische Interpretation des einsamen Wolfs: „Das ist der lonely wolf, / pyramidenschnäuzig. / schraubenkopfäugig,

zinnenohrig / (ein feste Burg ist unser Wolf) / ein Doppeljanus, der in Vergangenheit, / Gegenwart und Zukunft schaut / und den sechsten Sinn / in die vierte Dimension richtet, / der auf dem achtbeinigen Dreifuß / der Phythia orakelt, / ..."

Ein humorvoller Ansatz ist typisch für Günter Anlauf und er wiederholt ihn in seinen späteren Attikafiguren für das Schloss Charlottenburg. Anlauf arbeitete in verschiedenen Stilen. Der Lonely Wolf steht dem Vokabular des Surrealismus nah, z. B. den Skulpturen von Max Ernst. Wie dieser verstand es Anlauf, seinen Werken eine humorvolle Note zu verleihen. CL

Künstler

Günter Anlauf (1924 Großhartmannsdorf – 2000 Berlin) studierte 1946-50 bei Heinrich Drake an der Kunsthochschule Berlin Weißensee. 1956-83 arbeitete der Bildhauer als Restaurator am Schloss Charlottenburg. Seit 1975 entwickelte er zeitgenössische Bauornamente und Fassadengestaltungen aus Betongussteilen. Zu seinen Arbeiten in Berlin zählen seine Skulptur Lonely Wolf 1965 für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, 1975 vier Attikafiguren auf den Balustraden von Schloss Charlottenburg, 1981 die Vier Bären an der Moabiter Brücke, der Berliner Bär von 1983 am ehemaligen Grenzübergang Heiligensee/Stolpe (A 111) und 1984 die Uhrensäule an der Conrad-Grundschule sowie der Dreikopffüßler am Kinderspielplatz im Schillerpark.

Literatur

Arndt, Hans-Joachim: Kunst im Kloster Cismar. Berliner Bildhauer aus dem Schloss Cismar, Charlottenburg stellen aus. Kurzeitung Grömitz Nr.4 1980, Sonderausgabe Galerie Kloster. **BAMinfo**, 2012: Kunst am Bau oder: Was ist das für ein Ding dort? (1), S. 13. **Neuer Berliner Kunstverein** (Hg.), 1972: Günter Anlauf – Skulpturen der Jahre 1960 - 1971. Berlin.

Quellen

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (Hg.), 2010: Kunst in der BAM, Berlin. O. Aufl. **Scharlau**, Angelika, 2013, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung.

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung

Unter den Eichen 87
12205 Berlin, Berlin



Engst, Georg: Ohne Titel, 1969

Wandrelief, Stahlwinkelrahmen mit Formelementen aus Styropor, 150 x 1.600 cm
Speisesaal der Kantine an der östlichen Wand von Haus 6, Raum 217

Vergabe: Wettbewerb

Architektur: Bundesbaudirektion, Fertigstellung 1969

Weitere Künstler: Günter Anlauf (Skulptur), Karl-Heinz Krause (Skulptur), Alf Lechner (Skulptur), Adolf Luther (Wandgestaltung), Angelika Baasner-Matussek & Friedrich Baasner (Skulptur, Zweiggelände Adlershof)

Die Bundesanstalt betreibt Materialforschung und Materialprüfung mit dem Ziel, die Sicherheit in Technik und Chemie weiterzuentwickeln und arbeitet am Brennpunkt von Innovation, Wissenschaft und Wirtschaft. Das Hauptquartier der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) ist im Bezirk Steglitz im Süden von Berlin. Die eingeschossige Kantine wurde 1969 fertiggestellt. Im Speisesaal der Kantine an der östlichen Wand von Haus Nr. 6 in Raum Nr. 217 schuf Georg Engst einen durchgehenden, reliefierten Wandfries, der über mannshoher Vertäfelung zur Decke abschließt und einen reizvollen Kontrast zum dunklen Holz bildet. Das plastische Weiß des Reliefs bildet einen Gegenpol zur Holzmaserung. Der Fries besteht aus einer geometrischen Komposition gefertigt aus Stahlwinkelrahmen mit Formelementen aus Styropor. Unterschiedliche Winkel, Formen und Volumen reihen sich abwechslungsreich aneinander wie ein dreidimensionales Puzzle, das durch den Einfluss von Licht auf die Oberfläche belebt wird. Die Konturen des eineinhalb Meter hohen und 16 Meter langen Frieses werden durch die Lichteinwirkung einer Galeriebeleuchtung besser sichtbar. Mit seiner abwechslungsreichen Struktur bereichert das Wandrelief die insgesamt glatte Oberflächengestaltung des Raumes.

Das ungegenständlich abstrakte Wandrelief komplementiert zwei weitere Werke, die zum Haus gehören: die figurativen Skulpturen von Günter Anlauf im Innenhof und von Karl-Heinz Krause im Außenraum von Haus Nr. 6. Zur Sammlung der BAM gehören weitere geometrisch abstrakte Skulpturen: Eine Wandgestaltung von Adolf Luther in der Bibliothek

und die monumentale Skulptur Halbkreis-Dreiviertelkreis von Alf Lechner vor Haus Nr. 30. CL

Künstler

Georg Engst (1930 Hamburg) studierte in München an der Akademie der Künste bei Anton Hiller und an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste bei Edwin Scharff. Staatliche Aufträge für öffentliche Bauten realisierte er im In- und Ausland, vermehrt im Hamburger Raum und in Schleswig-Holstein. Der Bildhauer wandte sich später zur Fotografie hin. Zu seinen Auftragswerken zählen ein Bodenrelief aus Marmor in der Hans-Christian-Anderson-Schule in Lübeck, eine Brunnengestaltung in der Hamburger Deichstraße und eine Metallkonstruktion prismatischer Raumkörper im Mathematischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Für die Bundeswehr schuf Engst das Impressionen-Seezeichen der Mölders-Kaserne in Visselhövede 1973 und die Skulptur Der Gerade; Der Gestrauchelte der Hindenburg-Kaserne in Munster 1979.

Literatur

BAMinfo, 2012: Kunst am Bau oder: Was ist das für ein Ding dort? (2), S. 21-22.
Schwerdtfeger, Wulff (Hg.), 1980: Georg Engst - Bildhauer. Hamburg, Hans Christian.
Neuer Berliner Kunstverein (Hg.), 1972: Günter Anlauf – Skulpturen d. Jahre 1960 - 1971. Berlin.

Quellen

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (Hg.), 2010: Kunst in der BAM, Berlin, O. Aufl.
Scharlau, Angelika, 2013, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung.

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung

Unter den Eichen 87
12205 Berlin, Berlin



Krause, Karl-Heinz: Archimedes, 1962

Skulptur, Bronze
Grünfläche vor Haus 5 (Stammgelände)

Architektur: Bundesbaudirektion, ca. 1962

Weitere Künstler: Günter Anlauf (Skulptur), Georg Engst (Wandrelief), Alf Lechner (Skulptur), Adolf Luther (Wandgestaltung), Angelika Baasner-Matussek & Friedrich Baasner (Skulptur, Zweiggelände Adlershof)

Der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin ist eine technisch-wissenschaftliche Einrichtung, deren Stammgelände im Stadtteil Steglitz angesiedelt ist. Das Steglitzer Verwaltungsgebäude Haus 5 ist ein zweigeschossiger, roter Backsteinbau mit rechteckigem Grundriss, der um 1962 fertiggestellt wurde. Das Gebäude beherbergt die Büroräume der Abteilung Z. 7 „Innerer Dienst und Bauten“, die für die Baumaßnahmen innerhalb der Liegenschaft zuständig ist. Markantes Detail der Architektur sind die großen Rasterfenster im Erdgeschoss, die den Tageslichteinfall optimieren. Das zweckmäßige Gebäude besitzt ein Flachdach, die für Backsteingebäude eher ungewöhnlich sind. Vor dem Haus befindet sich eine von Bäumen umstandene Rasenfläche mit einer kleinen, begehbarer Fläche, die mit Platten ausgelegt ist und Zugang zur Straße bietet. Dort hockt mit abgewinkelten Beinen auf einem rechteckigen Postament Karl-Heinz Krauses Archimedes. Die abstrahierte Formgebung der Skulptur weist Bezüge zu Naturalismus und Expressionismus auf und steht in der Tradition seiner Lehrer Sintenis und Scheibe sowie von Wilhelm Lehmbruck, einem seiner wichtigsten Vertreter. Wie Lehmbruck macht er über

Die abstrahierte Formgebung der Skulptur weist Bezüge zu Naturalismus und Expressionismus auf und steht in der Tradition seiner Lehrer Sintenis und Scheibe sowie von Wilhelm Lehmbruck, einem seiner wichtigsten Vertreter. Wie Lehmbruck macht er über

die Nacktheit die Verletzlichkeit des Menschen sichtbar. Allerdings wirkt Krauses Archimedes im Gegensatz zu Lehmbrucks leidenden Figuren dynamisch. Auf seine Arbeit konzentriert, deutet oder zeichnet er mit dem Finger auf den Boden. Als Mathematiker, Physiker, Ingenieur, Astronom und Erfinder stellt der Archimedes der klassischen Antike auf dem Gelände der BAM durch seine Präsenz eine Verbindung zum Auftrag der naturwissenschaftlichen Forschung und Prüfung neuer Materialien her. Die Archimedes-Plastik bietet Inspiration für die Wissenschaftler und Angestellten in ihrem Streben nach Einsicht und Wissen. Krause beschäftigte sich im Lauf seines Schaffens mehrmals mit der Figur des Archimedes: er schuf mindestens drei Ausführungen. Plastiken vergleicht der Bildhauer mit Gebautem: „Gesetze des Bauens, Stütze und getragene Last, werden an der menschlichen Figur sichtbar gemacht“ (Krause, 1969, o. S.), die damit auch den „Gesetzen der Statik“ unterworfen ist. CL

Künstler

Der Bildhauer Karl-Heinz Krause (1924 Angermünde) studierte bei Renée Sintenis und Richard Scheibe an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Seit 1954 arbeitet er als freischaffender Bildhauer in Berlin. Er erhielt 1961 den Georg-Kolbe-Preis und war 1987 Ehrengast der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom. Skulpturen im öffentlichen Raum stehen am Rheinufer in Mainz, Der Feuervogel und in Karlsruhe, Der Denkende; der Große Denker ist in der Sammlung der Technischen Hochschule Baden-Württemberg und die Tore am Gutenberg-Museum in Mainz stammen von Krause.

Literatur

Krause, Karl-Heinz, 1969: Karl-Heinz Krause - Plastiken, Handzeichnungen. Köln.

Krause, Karl-Heinz, 1992: Karl-Heinz Krause - Arkadisches Terrain. Darmstadt.

Saalbau-Galerie (Hg.), 1982: Karl-Heinz Krause - Skulpturen. Darmstadt.

Quellen

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (Hg.), 2010: Kunst in der BAM, Berlin. O. Aufl.

Scharlau, Angelika, 2013, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung.

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung

Unter den Eichen 87
12205 Berlin, Berlin

**Lechner, Alf: Halbkreis-Dreiviertelkreis, 1991**

WV 432

Skulptur, Edelstahl, 640 x 460 x 1.000 cm. Der Halbkreisradius ist der Durchmesser des Dreiviertelradius.

Außenraum vor Haus Nr. 30 (Stammgelände)

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbaudirektion, Fertigstellung 1991

Weitere Künstler: Günter Anlauf (Skulptur), Georg Engst (Wandrelief), Karl-Heinz Krause (Skulptur), Adolf Luther (Wandgestaltung), Angelika Baasner-Matussek & Friedrich Baasner (Skulptur, Zweiggelände Adlershof)

Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) hat den Auftrag die Sicherheit unbekannter Materialien zu prüfen. Das Stammgelände der BAM befindet sich in Steglitz im Süden von Berlin. Im Zentrum der campusartigen Anlage zahlreicher Bauten steht Haus 30 mit vorgelagerter Platzanlage. Haus Nr. 30 der Steglitzer Liegenschaft ist ein langgestreckter, moderner Hochhausriegel, den die Bundesbaudirektion 1991 fertigstellte. Einen Kontrast zur Rasterfassade bildet das Treppenhaus. Es schließt das Gebäude als polygonal gebrochener, vorgesetzter Backsteinturm ab. Zwei vertikale Fensterbänder gliedern die Treppenhausfassade. Unter dem rechten, breiteren Fensterband befindet sich der Eingang.

Alf Lechners minimalistisches, von der Geometrie beeinflusstes Kunstwerk auf dem Platz vor Haus Nr. 30 weist darauf hin, dass Wissenschaft und Kunst in einer Kulturnation untrennbar miteinander verknüpft sind. Die fast sechseinhalb Meter hohe Edelstahlskulptur Halbkreis-Dreiviertelkreis (WV 432) ist zwischen den Häusern Nr. 30 und Nr. 23 platziert, in Nähe des Bereiches Sicherheitstechnik. Wie der Titel „Halbkreis-Dreiviertelkreis“ bereits andeutet, handelt es sich bei der Skulptur um zwei einander entsprechende Kreissegmente, die zusammengeschweißt in schrägem Winkel aufeinander Bezug nehmen. Der verwendete, vierkantige Edelstahl tritt farblich in Dialog mit den Metallelementen des zugeordneten Gebäudes. Entstanden 1989-90, wurde die Plastik 1991 hier aufgestellt und damit ein Teilstück der Platzgestaltung mit einer Stein- und Grünfläche sowie den umgebenden Bäumen bildet. Das monumentale Werk mit seinem sechs Meter vierzig hohen Scheitelpunkt harmonisiert mit der Architektur des Hochhauses, das innerhalb der Liegenschaft das höchste Gebäude ist.

Alf Lechner beschäftigte sich zeitlebens mit den Grundformen der Geometrie. Halbkreis-Dreiviertelkreis aus der Werkgruppe der Ringe, Kugeln und Scheiben gehört dem reifen Werk Lechners an. Er setzte sich außerdem umfassend mit dem Kubus und der Pyramide auseinander. Im Jahr 1977 platzierte er seine Suite der Veränderbaren Würfelkonstruktionen im Douaumont-Bereich der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg. Andere Werkgruppen bilden die Zyklen der Verformungen, Konjunktionen, Störungen, Flächenabwicklungen und Teilungen. Abseits der zeitgenössischen Kunstströmungen setzte der eigenwillige Künstler sich grundsätzlich mit Formen im Raum auseinander. Der Einzug in ein Atelier mit ausgedehnter Werkhalle im bayerischen Geretsried ermöglichte seit 1982 die Arbeit an größeren Skulpturen. CL

Künstler

Alf Lechner (1925 München) war von 1940-50 in Ambach am Starnberger See Schüler beim Landschaftsmaler Alf Bachmann. 1950-60 arbeitete er als Maler, Graphiker, Industriedesigner, Lichttechniker und Stahlverarbeiter. Seit 1961 konzentrierte er sich auf abstrakte Skulpturen. Er erhielt eine Reihe von Auszeichnungen, darunter den Bayerischen Verdienstorden 2008 und die Bayerische Verfassungsmedaille in Gold 2010. Lechners Skulpturen wurden in ganz Deutschland aufgestellt, z. B. auf dem Flughafen München, dem Universitätsgelände in Karlsruhe, dem Städtischen Krankenhaus Wiesbaden, dem Karlsplatz und dem Campus der Pädagogischen Hochschule in Freiburg/Breisgau, dem Robert-Schuman-Platz in Bonn und dem Kant-Park in Duisburg. Für die Eingangsbereiche der King

Saud University in Riad, Saudi-Arabien, schuf er 1984 und 1986 zwei Werke. Im Auftrag des Bundes entstanden eine Skulptur im Douaumont-Bereich der Bundeswehrhochschule Hamburg 1977 und ein Relief für die Deutsche Bundespost in Fürth 1986.

Literatur

- Alf-Lechner-Stiftung** (Hg.), 2005: Alf Lechner - Feuer und Flamme. Ingolstadt.
- BAMinfo**, 2012: Kunst am Bau oder: Was ist das für ein Ding dort? (2), S. 21-22.
- Hönisch**, Dieter; **Lechner**, Alf, 1990: Alf Lechner - Skulpturen. Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg. S. 311.
- Lechner Museum**, 1.12.2013: Lechner Museum. Zugriff: <http://www.lechner-museum.de>

Quellen

- Alf Lechner Stiftung**, Sigrid Krämer, 2013.
- Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung** (Hg.), 2010: Kunst in der BAM, Berlin, O. Aufl.
- Scharlau**, Angelika, 2013, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung.

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung

Unter den Eichen 87
12205 Berlin, Berlin



Luther, Adolf: Ohne Titel, 1980

Wandgestaltung, integriert; sphärische Hohlspiegelwand, 250 x 1.450 cm
Haus Nr. 8, Bibliothek (Stammgelände)

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, Teilnehmer: P. Corrazolla, Berlin; E. Heerich, Düsseldorf; W. Lätsch, Berlin; Dr. A. Luther, Krefeld; E. Schmandt, Mannheim
Kosten: 135.000 DM

Architektur: Bundesbaudirektion, Fertigstellung 1980

Weitere Künstler: Günter Anlauf (Skulptur), Georg Engst (Wandrelief), Karl-Heinz Krause (Skulptur), Alf Lechner (Skulptur), Angelika Baasner-Matussek & Friedrich Baasner (Skulptur, Zweiggelände Adlershof)

Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) in Berlin ist für die Sicherheit in Technik und Chemie in Produkten zuständig. Der Hauptsitz befindet sich in Berlin-Steglitz. Haus Nr. 8 innerhalb der großflächigen, campusähnlich bebauten Liegenschaft ist die Bibliothek in Nähe des Haupteingangs gegenüber von Haus Nr. 3. Die Bundesbaudirektion stellte das eingeschossige Gebäude mit Untergeschoss aus Glas und Stahl 1980 fertig. Haus Nr. 8 war ursprünglich als Bibliothek geplant, gebaut und bis vor wenigen Jahren auch so genutzt. Hier gab es Fachzeitschriften, die Themen zur Materialwissenschaft und Chemie beinhalteten. Da die Verlage für Fachzeitschriften den Forderungen der Leser immer stärker nachkommen und ihre Fachpublikationen online stellen, sind Bibliotheken mit Regalen und Lesetischen heute nicht mehr zeitgemäß. Daher wird Haus Nr. 8 heute nur im Kellerbereich als klassische Bibliothek genutzt. Im Erdgeschoss befindet sich ein Teil des Referates Z. 8 „Technik für die Öffentlichkeitsarbeit“ sowie die Poststelle.

Für die Kunst am Bau in der Bibliothek wurde 1979 ein beschränkter Wettbewerb mit fünf Teilnehmern durchgeführt: P. Corrazolla aus Berlin; E. Heerich aus Düsseldorf; W. Lätsch aus, Berlin; Dr. A. Luther aus Krefeld und E. Schmandta aus Mannheim. Der Entwurf für eine Hohlspiegelwand von Adolf Luther wurde einstimmig ausgewählt, Die Wand wurde 1980 neben der Treppe zum Untergeschoss platziert. Die unbetitelte lichthafte Wandgestaltung besteht aus 38 halbtransparenten, zusammengesetzten Plexiglashauben – dabei sind auch die Türflügel einbezogen, zwischen denen ebenfalls streifenförmige Hohlspiegel angeordnet sind. Das Werk fungiert als Raumteiler und Schalldämpfung. Vor der durchgehenden Fensterzeile verstärkt das Werk aufgrund seiner Durchsichtigkeit das Tageslicht auf dem Stockwerk und ermöglicht einen optimalen Tageslichteinfall zum Untergeschoss. Das transparente Objekt schafft durch die Variation der Oberflächenstruktur einen zusätzlichen Blickfang innerhalb der Räumlichkeiten. Durch den rechteckigen, prismatischen Schliff des Plexiglasses wirken alle Objekte auf der jeweils gegenüberliegenden Seite verzerrt, weil das Licht auf der Oberfläche gebrochen wird. Das optische Spiel bereichert die sachliche Atmosphäre der Bibliothek.

Plexiglas ist ein Material, das im 20. Jahrhundert entwickelt wurde. Als neuer Werkstoff eignet sich Adolf Luthers künstlerische Anwendung von Plexiglas für Kunst am Bau in der bundesdeutschen Prüfungsanstalt für neue Materialien. Weil Plexiglas relativ empfindlich ist, findet es nur begrenzt Verwendung als Baustoff. Angewendet in großer Bandbreite im Produktbereich, stellt die Plexiglaswand in der BAM für den Glas- und Lichtkünstler Luther eine erste Anwendung des Materials in einem Kunst- am-Bau-Projekt dar. Typisch ist die Strukturierung der Oberfläche, die das Licht facettenreich bricht. Die Auseinandersetzung mit der optischen Realität war Lebensinhalt des Künstlers, der mit den Düsseldorfer Künstlern der Gruppe Zero, Otto Piene und Heinz Mack, ausstellte und wie diese ein Hauptvertreter der Optical Art und Lichtkinetik ist. Die Bestandteile Licht und Materie erscheinen im Œuvre des Künstlers in Form von Spiegelobjekten, als Laserkunst und als stark texturierte Oberflächen im Frühwerk. In Berlin befinden sich außer dem Werk in der BAM auch die Spiegelglaselemente im Internationalen Kongresszentrum. CL

Künstler

Adolf Luther (1912 Krefeld – 1990 Krefeld) vollendete 1943 an der Universität Bonn sein Studium der Rechtswissenschaften. Seit 1942 war er als Maler tätig. 1957 legte er sein Amt als Richter nieder. Zeitgleich begann er seine ersten Studien mit Licht. Seine Auftragsarbeiten umfassen Werke für die Vorhalle des Neubaus von Schloss Nordkirchen 1971 und das Bühnenbild zu Tristan und Isolde für die Städtische Oper in Frankfurt 1977. Im Bundesauftrag schuf er Kunst am Bau für die Sporthalle des Olympiastadions in München 1972, die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg 1973, das ehemalige Bundeskanzleramt Bonn (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 1975-76, die deutsche Botschaft Brasilia um 1979, das Bundeswehrzentralkrankenhaus, Koblenz 1983-84 und das World Conference Center Bonn (ehem. Wasserwerk Deutscher Bundestag) 1990.

Literatur

Adolf-Luther-Stiftung, 1.12.2013.: Adolf-Luther-Stiftung. Zugriff: <http://www.adolf-luther-stiftung.de>

stiftung.com.

BAMinfo, 2010: Die Visualisierung von Licht, (4), S. 62-63.

Broska, Magdalena; **Leismann**, Burkhard, 1996: Adolf Luther - Licht sehen, Bielefeld.

Quellen

Broska, Magdalena, 2014, Adolf-Luther-Stiftung.

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (Hg.), 2010: Kunst in der BAM, Berlin, O. Aufl.

Scharlau, Angelika, 2013, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung.

Bundesgesundheitsamt Berlin
heute Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
 Thielallee 92
 14195 Berlin Dahlem, Berlin



Kliemann, Carl-Heinz: Ohne Titel, 1961

Wandgestaltung, Sgraffito, 380 x 950 cm

signiert unten rechts, ch kliemann

Wandbild nicht im WVZ aufgeführt

Speisesaal

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 7.000 DM

Architektur: Bundesbaudirektion Berlin, 1959-61

1952 gründete der Bundestag das Bundesgesundheitsamt (BGA) als Nachfolgeeinrichtung des Reichsgesundheitsamts neu. Es war bis 1994 das staatliche Zentralamt mit Forschungseinrichtungen zu allen Fragen der Gesundheit von Mensch und Tier. Dazu gehörten neben Arzneimitteln, Strahlenschutz, Wasser-, Boden- und Lufthygiene, Veterinärmedizin, Verbraucherschutz sowie Infektionskrankheiten und Seuchenbekämpfung. Das Bundesamt zog 1958 von Koblenz nach Berlin und nutzte zunächst die instandgesetzten Gebäude des Reichsgesundheitsamtes in Berlin-Dahlem. 1961 erhielt es in der Nachbarschaft ein neues viergeschossiges Bürogebäude mit einem eingeschossigen Anbau für Bibliothek und Speisesaal.

Die Bundesbaudirektion Berlin beauftragte den ortsansässigen Maler Carl-Heinz Kliemann mit der Gestaltung der Stirnwand des von zwei Seiten durchfensterten Speisesaals.

Kliemann, der bereits mit einigen Gemälden in Botschaften der Bundesrepublik vertreten

war, setzte seine Bildidee als Sgraffito über die gesamte Wandbreite um. Er schuf ein expressives, abstraktes Landschaftsbild, das in vier Segmente gegliedert ist. Vor einem tiefen Horizont stehen Bäume mit flachen, weit ausladenden Baumkronen. Das Bild ist in hellblau, beige, braun und schwarz gehalten. Dunkle Schatten dominieren die Komposition: die dargestellten Himmelflächen, Felder und Gewässer konturiert der Maler durch Hell-Dunkel-Kontraste und schwarze Flächen. Dadurch wirkt das direkt in den Putz gearbeitete Bild plakativ und holzschnittartig, eröffnet aber auch eine sehr bewegte, perspektivische Sicht.

Carl-Heinz Kliemann, der von expressiven, nördlichen Landschaften später zu Materialcollagen überging, hat mehrfach für die Bundesbaudirektion gearbeitet und unter anderem 1965 eine große Wandgestaltung für das Reichstagsgebäude geschaffen. Mit seinem Sgraffito für das Bundesgesundheitsamt schuf er eine ästhetisch avancierte Version der in den Nachkriegsjahren populären Stimmungslandschaften. Diese brachten meist mit der Darstellung einer südlich-mediterranen Landschaft und Versatzstücken aus Stillleben und Schäferidyllen eine heitere Stimmung an die Wände von Kantinen und Speisesälen der Verwaltungsbauten. In hellen Pastelltönen orientierten sie sich am figurativ-abstrakten Stil der französischen Moderne. Kliemanns Sgraffito geht im Abstraktionsgrad über diese gemäßigt abstrakten Darstellungen hinaus. Sowohl die Expressivität seiner holzschnittartigen Gestaltung als auch die gedeckte Farbigkeit geben seinem Stimmungsbild eine ganz andere Richtung. Kliemann trägt in den lichtdurchfluteten Raum etwas von der Weite und Melancholie einer nordisch-kühlen Seenlandschaft mit Kiefernwäldern. CB

Künstler

Carl-Heinz Kliemann (1924 Berlin) ist ein in Berlin lebender Maler. Er ist mit Gemälden in deutschen Botschaften und Botschafterresidenzen in Ottawa, Conakry, Lomé / Togo und Montevideo vertreten. Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft in Norwegen studierte er 1945-50 an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Max Kaus und Karl Schmidt-Rottluff. In den fünfziger Jahren erhielt er eine ganze Reihe von Kunstpreisen. 1966-1978 hatte er den Lehrstuhl für Malerei und Graphik an der Architekturfakultät der TH Karlsruhe inne. 1982 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Seine wichtigsten Auftragswerke sind ein Wandbildentwurf für Kongresshalle Berlin 1957, ein Sgraffito in der Eingangshalle des Bonner Bundesverteidigungsministeriums 1963, eine Wanddekoration der MS Speyer, Hapag 1967, eine Sgraffito-Wand mit Betonteilen im Reichstag Berlin 1965 (1995 abgetragen), eine Aluminium-Collage für die Olympia-Basketballhalle in München 1972 und eine Metall-Collage-Wand für das Goethe-Institut in Tokio 1980.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Carl-Heinz-und-Helga-Kliemann Stiftung c./o. Stiftung Stadtmuseum (Hg.), 2004: Der Maler in der Landschaft. C.-H. Kliemann zum 80. Geburtstag. Berlin.

Kliemann, Carl-Heinz, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.c-h-kliemann.de>

Kliemann, Helga, 2008: Bilder und Aluminiumcollagen von Carl-Heinz Kliemann, 1945-2007, Werkverzeichnis. München, Berlin.

Mertz, C., 1962: Dienstgebäude für das Bundesgesundheitsamt in Berlin-Dahlem, Die Bauverwaltung, 1962, 11. Jg. (8), S. 380-383.

Nationalmuseum, Nürnberg (Hg.), 1995: Carl-Heinz Kliemann. Werke und Dokumente. Nürnberg.

Quellen

BArch Koblenz, Koblenz, B 157 /3855.

Postbank-Hochhaus Berlin**heute Deutsche Postbank AG**

Hallesches Ufer 40–60 und Großbeerenerstraße 2

12107 Berlin, Berlin

**Gruner, Gottfried: Großer Brunnen, 1972**

Brunnen, 18 Säulen, Bronze

Vorplatz vor dem Flachbau

Architektur: Oberpostdirektion Berlin (Prosper Lemoine), 1965-71

Das Hochhaus der Deutschen Postbank am Halleschen Ufer wurde von 1965 bis 1971 als Postscheckamt Berlin West errichtet. Entwurf und Planung des Scheibenhochhauses im Stil der klassisch modernen Architektur – auch Internationaler Stil genannt – stammt von Oberpostdirektor Prosper Lemoine. Die Aluminium-Glas-Fassade ist an Mies van der Rohes Seagram Building in New York orientiert. Mit einer Höhe von 89 Metern gehört das 23-geschossige Gebäude bis heute zu den höchsten Bauwerken Berlins. Ein zweigeschossiges und ein sechsstöckiges Nebengebäude beherbergten die Schalterhalle, Rechenzentrum, Heizwerk und Werkstatt.

Für die Kunst am Bau wurde der Bildhauer und Wasserkinetiker Gottfried Gruner verpflichtet, der 1972 den Großen Brunnen auf dem Vorplatz installierte. Über ein Ensemble aus 18 Bronzesäulen verschiedener Durchmesser und Höhen rieselt das Wasser von den Säulenköpfen mehrere Ebenen nach unten, wo es direkt auf den gepflasterten Platz tropft und nach unten abläuft. Das Plätschern belebt den von grünen Rabatten gesäumten Platz und vermittelt den Eindruck einer städtischen Oase, die zum Verweilen einlädt. Die wie Kolben aussehenden Brunnenelemente gruppieren sich um ein Zentrum, das nach vorne sanft abklingt. Die Rundungen des Bronzebrunnens bilden einen aparten Kontrapunkt zur streng geometrisch gegliederten Glasfassade. Die Brauntöne der Patina harmonieren farblich mit den dunkelbraunen Bändern der Fassade. Die ebenerdige Gestaltung ohne Brunnenbecken ergibt eine starke bildhauerische Wirkung auch während der kalten Jahreszeit, wenn das Wasser abgeschaltet ist und die Bronzesäulen als selbstwertige Objekte auf dem Platz stehen. Im Gegensatz zu Gruners späteren

Brunnenanlagen, in die häufig bewegliche Teile integriert sind (z. B. auf der Königstraße in Stuttgart), sind die Formen des Berliner Brunnen von massiver Wuchtigkeit. CL

Künstler

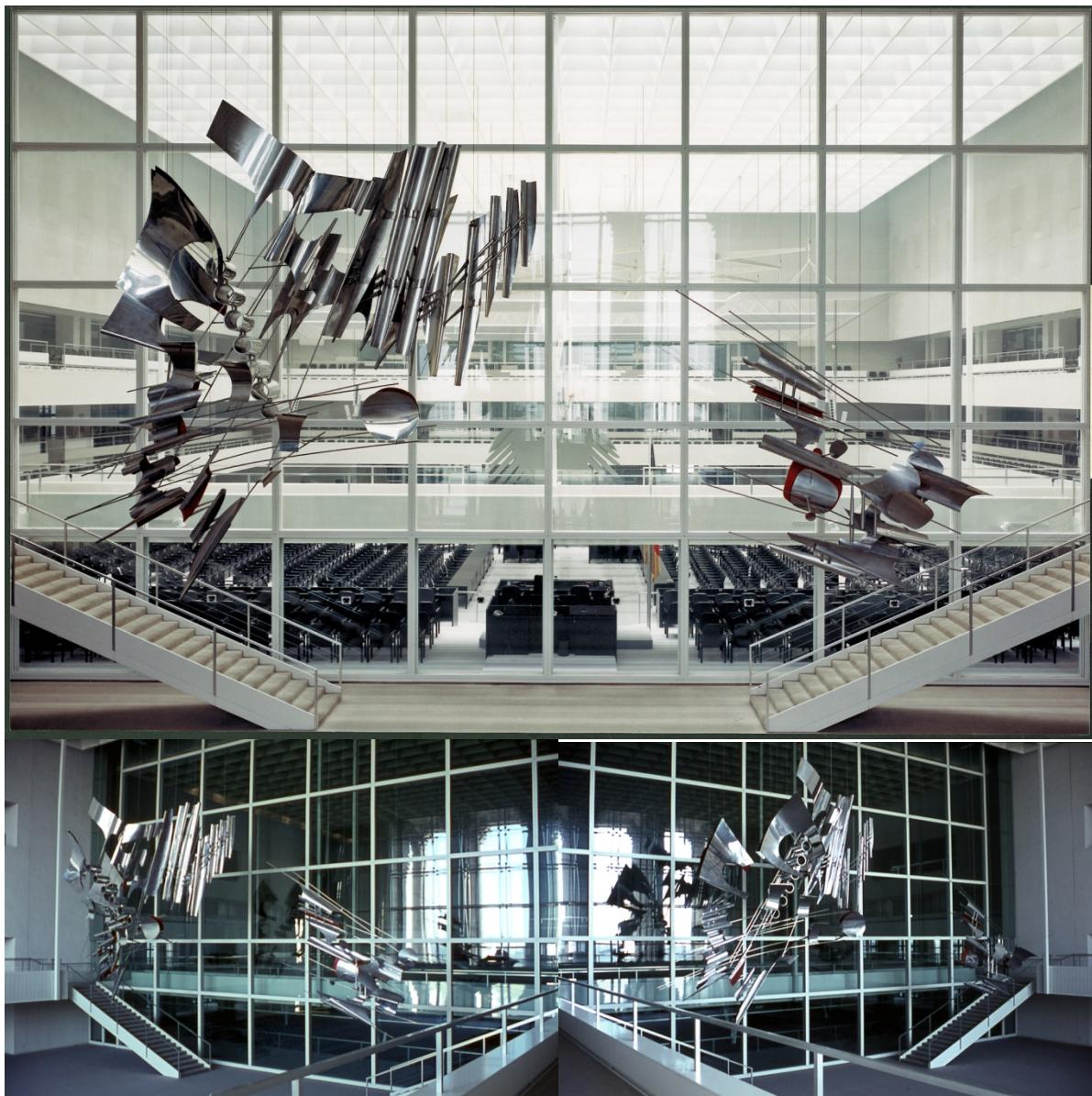
Gottfried Gruner (1923 Stolberg – 2011 Rexingen) studierte an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, der Kunstakademie Münster und der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Zu den Auftragsarbeiten des Bildhauers und Wasserkinetikers zählen seine Bronzefigur Jüngling von 1958 vor dem Theodor-Heuss-Gymnasium in Heilbronn, die Aquamobile von 1977 und 1986 auf der Königstraße in Stuttgart, sowie eine Enzblume in Bietigheim oberhalb der Enzbrücke 1989. Wasserkinetische Kunst am Bau im Auftrag der Bundesregierung schuf er für das Bundesministerium des Innern in Bonn 1979, vor der Hauptpost Reutlingen 1986, als auch vor dem ehemaligen Fernmeldeamt auf dem Sonnenberg in Heilbronn 1986.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1971: Oberpostdirektion Berlin, 20. Jg. (11), S. 646-49.

Museum Haus Lange (Hg.), 1974: Wasserkinetik von Gottfried Gruner. Krefeld.

Reichstagsgebäude Berlin
heute Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin-Tiergarten, Berlin



Heiliger, Bernhard: Kosmos 70, 1963-1969

Skulptur, Aluminium, teilweise farbig gefasst, 1.514 x 388 x 900 cm
WVZ 336

Ausführung Firma Noack, Berlin, Mitarbeit Otto Wesendonck
Westfoyer, Treppenhaus vor dem Plenarsaal, 1970-94

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 375.000 DM Honorar, Gesamtkosten 750.000 DM

Architektur: Paul Wallot, 1884-1916; Umbau Fritz Baumgarten, 1963-1969

Weitere Künstler: Karl-Heinz Kliemann (Wandbild, zerstört), u.a.

Das durch Brand und Kriegseinwirkungen teilweise zerstörte Reichstagsgebäude in Berlin von Paul Wallot wurde 1959-69 von Paul Baumgarten für eine unbestimmte zukünftige Nutzung umgebaut. Er relativierte das neobarocke Gründerzeitpathos der Fassade durch seine nüchterne Umgestaltung im Inneren mit viel Licht, Glaswänden und klaren Konturen. Blaugrauer Granitboden, weiße Wände und Glaseinbauten bestimmten den Eindruck. Im Hauptgeschoss waren der Plenarsaal, die Osthalle und der westliche Säulenportikus zu einer großen Raumeinheit geöffnet und lediglich durch eine große Transparenz signalisierende Glaswand getrennt worden.

Die Bundesbaudirektion Berlin beauftragte 1965 eine Reihe von Künstlern mit Kunstwerken zur Ausschmückung des Gebäudes, u.a. den wichtigsten deutschen Bildhauer Bernhard Heiliger mit dem Entwurf einer Großskulptur. Er hatte bereits 1963 an einer Idee gearbeitet, da er von seinem Freund, dem Architekten Baumgarten, schon in dessen Architekturwettbewerbsentwurf für die künstlerische Gestaltung des Westfoyers vorgeschlagen worden war. Heiliger entwarf eine monumentale, „transparente Reliefplastik“ aus Plexiglas und Aluminium. Sie sollte zunächst direkt an der großen Glaswand, die den Plenarsaal von der Vorhalle trennte, angebracht werden. In den Überarbeitungen, für die der Künstler zwei verschiedene Modelle im Maßstab 1:20 vorlegte, wurde sie von der Wand abgerückt und zu einer frei schwebenden, zweiteiligen Hängeskulptur aus Aluminium über den Treppen der Vorhalle.

Der Vorschlag wurde umgesetzt, obwohl es 1966 (nach der Reduzierung der ursprünglich für die Kunst im Reichstag vorgesehenen 1,5 Millionen DM auf 750.000 DM) wegen der Höhe des Künstlerhonorars eine über Jahren dauernde Auseinandersetzung zwischen der Baudirektion und dem federführenden Bundesschatzministerium gab. Von den zunächst vom Künstler veranschlagten 950.000 DM, die er später auf 750.000 DM reduzierte, beanspruchte Heiliger die Hälfte als Honorar – das höchste Künstlerhonorar in der Geschichte der Bundesrepublik. Die Bundesbaudirektion ging auf den reduzierten Preis ein. Die Beauftragung erfolgte 1965, zwei Jahre später begründete sie diese Entscheidung mit dem notwendigen Zusammenspiel von Kunst und Architektur: „Der Entwurf Baumgarten für die Gestaltung der Vorhalle und des Plenarsaals im Reichstag ist angewiesen auf die monumentale Plastik von Heiliger. Ohne diese Plastik ist der Entwurf Baumgarten kaum zu verwirklichen. Architektur und Plastik gehen eine Einheit ein, die zwingend ist. Die bereits getroffene Entscheidung für die Ausführung des Entwurfes Baumgarten schließt auch die Entscheidung für die Ausführung der Plastik ein. Prof. Baumgarten und Prof. Heiliger haben von Anfang an ihre räumlichen und plastischen Vorstellungen gemeinsam erarbeitet.“ Aber auch die mit der modernen Ästhetik einhergehende ideologische Bedeutung im Ost-West-Gegensatz wurde von der Bundesbaudirektion ins Feld geführt: „Dass ein solches Beispiel neuzeitlicher Kunstauffassung, kühn und vital in der Konzeption, gerade in Berlin unmittelbar an der Sektorengrenze gegeben wird, ist besonders hervorzuheben.“

1970 wurde die zweiteilige Arbeit in einem Abstand vor der Glaswand in der Vorhalle angebracht. Die nun Kosmos 70 genannte Skulptur wurde poliert und ihre linke Hälfte teilweise rot gefasst. Sie reichte bis zur Decke und breitete sich horizontal aus. Die größere

linke Form und die kleinere rechte Form setzten sich aus vielen aus Aluminium gegossenen, scheibenhaften Körpern zusammen, die durch ein linienhaftes Stangensystem verbunden und gehalten wurden. Anders als die aus Stein gehauenen oder in Bronze gegossenen Großskulpturen des prominenten Bildhauers wirkte die Skulptur sehr neuartig, fragil und innovativ. Anders als die Bronzegüsse ist diese Skulptur ein einzigartiges, vom Künstler zusammengesetztes Original. Sein aus vielen Facetten gebildetes Werk erinnert an die Mobiles Alexander Calders.

Mit Kosmos 70 schuf Heiliger ein absolut modernes Zeichen für die im Zentrum des geteilten Landes spürbare Fragilität der Freiheit und der Demokratie. Solange Bonn als die Bundeshauptstadt diente und Berlin unter alliiertem Recht einen Sonderstatus einnahm, wurde der Reichstag lediglich in Ausnahmefällen für hoheitliche Aufgaben wie Sondersitzungen des Deutschen Bundestages genutzt. Neben dem Plenarsaal nahm seit 1971 die öffentliche Dauerausstellung Fragen an die deutsche Geschichte einen großen Raum im Gebäude ein. Nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 wurde 1994 das Reichstagsgebäude für die Nutzung als Parlamentsgebäude des Deutschen Bundestags in der neuen Hauptstadt Berlin von Sir Norman Foster umgebaut. Auf Wunsch des Architekten wurde die Skulptur von Bernhard Heiliger entfernt. 2005 war sie bei einer Heiliger-Retrospektive im Berlin Gropiusbau nochmals zu sehen. Zukünftig wird Kosmos 70 im Eingangsbereich des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses angebracht werden, in dem von Stephan Braunfels entworfenen Parlamentsbau auf der Ostseite der Spree, gegenüber dem Reichstag. CB

Künstler

Bernhard Heiliger (1915 Stettin – 1995 Berlin) war der bedeutendste deutsche Bildhauer der Nachkriegszeit. Nach einer Steinbildhauerlehre in Stettin und dem Besuch der Stettiner Werkschule für Gestaltende Arbeiten studierte er 1938-41 an der Vereinigten Staatsschule für Freie und Angewandte Kunst in Berlin bei Arno Breker. Nach Aufenthalt in Paris, wo er Aristide Maillol und Charles Despiau begegnete, leistete er 1941-42 Kriegsdienst. 1943 arbeitete er in Wriezen für Arno Breker, bevor er, erneut einberufen, 1944-45 flüchtete. 1947-49 lehrte er an der Hochschule für Angewandte Kunst in (Ost-)Berlin-Weißensee, 1949-1986 war er Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in (West-)Berlin-Charlottenburg. Seit 1950 wurde er mit vielen Kunstreisen geehrt: auf den Kunstpreis der Stadt Berlin folgte Köln 1952, die Bundesregierung 1953 u.v.a. Er nahm 1955, 1959, 1964, 1968 an der documenta in Kassel teil. 1956 vertrat er Deutschland auf der XXVIII. Biennale in Venedig. 1974 erhielt er das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Seine wichtigsten öffentlichen Auftragswerke, von denen viele im Auftrag des Bundes entstanden, sind die Reliefwand im Schillertheater Berlin 1951, die Bronzeskulptur auf der Neckarbrücke in Esslingen 1956, die Skulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958, die Skulptur vor der Oberpostdirektion in Kiel 1961, die Skulptur auf dem Ernst-Reuter-Platz in Berlin 1963, die Skulpturen in und vor der Philharmonie in Berlin 1963, das Relief in der Deutschen Botschaft in Paris 1964, die Bronzeskulptur am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg 1966, die Skulpturen an der Neuen Nationalgalerie in Berlin 1966-67 sowie die (1968 geschaffene) Skulptur im Park der Villa Hammerschmidt Bonn 1972.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Deutscher Bundestag, Sekretariat des Kunstbeirats, Kaernbach, Andreas (Hg.), 2013: Kunst im Deutschen Bundestag, Bernhard Heiliger. Berlin.

Heiliger, Bernhard, 1.10.2013, Zugriff; <http://www.berndhard-heiliger-stiftung.de>

Leuschner, Wolfgang, 1963: Reichstagsgebäude in Berlin, Die Bauverwaltung, 12. Jg. (12), S. 627-629.

Seggelke, Herbert; **Blacher**, Boris, 1970: Kosmos. Dokumentarfilm.

Wellmann, Marc (Hg.), 2005: Bernhard Heiliger 1915–1995: Monographie und Werkverzeichnis. Bernhard-Heiliger-Stiftung. Köln.

Quellen

BArch, B 157 / 6580.

Kaernbach, Andreas, 2013, Kurator der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages.

Schloss Charlottenburg Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Spandauer Damm 20-24
14059 Berlin, Berlin

**Anlauf, Günter; Bobek, Karl; Dunkel, Joachim; Haacke, Harald; Ihle, Hans Joachim: 20 Attika-Skulpturen, 1978**

Skulpturen Aluminium, hellgrau gestrichen, H: 220 cm
auf den Dachbalustraden

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Schloss Charlottenburg Bau der Sommerresidenz Sophie Charlotte von Preußens durch die Architekten Arnold Nering und Martin Grünberg, 1696-99 mit mehreren Erweiterungen. Mittelbau, Kapelle und Große Orangerie durch Johann Friedrich Eosander von Göthe, 1709-12. Neuer Flügel durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, 1744-47

Weitere Künstler: Hann Trier (Wandarbeiten), Richard Scheibe (Skulptur), Peter Schubert (Wandarbeiten)

Das Schloss Charlottenburg im gleichnamigen Berliner Ortsteil gehört zur Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Der Erstbau von 1699 für Sophie

Charlotte, Ehefrau Friedrich I. von Preußen, wurde 1701 durch Johann Friedrich Eosander von Göthe erweitert. Dieser plante eine mit Skulpturen versehene Balustrade. Unter ihrem Sohn Friedrich Wilhelm I. wurden die Pläne vorerst nicht realisiert (Knappe 2000, S. 46). Obwohl die Steinplastiken im Laufe des 18. Jahrhunderts geschaffen wurden, wurden sie nicht installiert. Friedrich der Große beauftragte 1740 Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff mit dem Bau des Neuen Flügels als Gegenstück zur 1709-12 erbauten Großen Orangerie Eosander von Göthes. Schloss Charlottenburg wurde während des 2. Weltkriegs weitgehend zerstört. Die Schlösserverwaltung entschied beim Wiederaufbau nach dem Studium der Quellen, die historische Architektur mit den im 18. Jahrhundert vorgesehenen Attikaskulpturen zu vervollständigen; u.a. lag ein Gutachten des berühmten Preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel aus dem 19. Jahrhundert vor, man solle „verlorengegangene Attikafiguren, wenn auch nicht in Stein, so doch als Zinkgüsse nachbilden und wieder aufstellen, um das spezifische Gepräge eines Barockbaus zu erhalten“ (Arndt 1980, S. 100).

Im Auftrag der Verwaltung schufen die Bildhauer Günter Anlauf, Karl Bobek, Joachim Dunkel, Harald Haacke und Hans-Joachim Ihle 1971-78 unter Bezug auf die ursprünglichen Pläne für die Balustraden der gesamten Gartenfassade zwanzig etwa zwei Meter große Attikafiguren. Die fünf Künstler realisierten je vier der hellgrau gestrichenen Aluminiumgüsse als Adaptionen barocker Figuren in moderner Interpretation. Das ikonografische Programm umfasst auf den beiden östlichen Risaliten die sieben freien Künste, in der Mitte vier Allegorien der Künste und Wissenschaft, auf den westlichen Risaliten die Musen. Gerahmt wird das Ensemble im Osten von Maecenas, dem Kunstgönner der Antike, und dem Helden Herkules im Westen. Insgesamt legen die Skulpturen die für das Barock typische Absicht der Verknüpfung des Himmels mit der Architektur dar.

Günter Anlaufs Plastiken zeigen den Kunstmäzen Maecenas, die Allegorie der Geometrie, die Allegorie der Arithmetik und die Allegorie der Grammatik. Hans-Joachim Ihle schuf die Allegorie der Rhetorik, die Allegorie der Dialektik, die Allegorie der Musik und die Allegorie der Astronomie. Harald Haackes Figuren sind Pomona, die Gartenkunst, Apollo, der Hüter der Musen, Minerva, die Göttin der Wissenschaft, und Perspektive, die Baukunst. Joachim Dunkel übernahm die Muse der Geschichtsschreibung Klio, die Muse der Tragödie Melpomene, die Muse der Hymnendichtung Polyhymnia und die Muse des Heldengedichtes Kalliope. Karl Bobeks Werke präsentieren die Muse der Lustspieldichtung, Thalia, die Muse des Tanzes, Terpsichore, die Muse des Liebesliedes, Erat und die Statue des Herkules, Musarum.

Die fünf Künstler realisierten ihre Figurengruppen mit unterschiedlichen Ansätzen, die stilistisch unterschiedliche künstlerische Haltungen zeigen: Rechts außen weisen Bobeks Musen eine stark expressive, vielfach gekerbte Oberflächengestaltung auf, wogegen Anlaufs Figuren am entgegengesetzten Ende ironisierte Haltungen einnehmen. Ihles Gruppe der betont weiblichen Allegorien von Rhetorik, Dialektik, Musik und Astronomie charakterisiert eine ausladende Gestik. Haackes zentrale Skulpturen auf der Attika des Mittelbaus orientieren sich enger an barocken Vorbildern. Daneben wirken die Posen der

Figuren Joachim Dunkels dramatischer. Insgesamt bieten die 20 grau gestrichenen Aluminiumgüsse einen Gegenpol zum Einzelstatus der vergoldeten Kuppelfigur der Fortuna von Richard Scheibe, die bereits seit 1957 wieder auf der Kuppel des Mittelbaus thront. CL

Künstler

Günter Anlauf (1924 Großhartmannsdorf – 2000 Berlin) studierte 1946-50 bei Heinrich Drake an der Kunsthochschule Berlin Weißensee. 1956-83 arbeitete der Bildhauer als Restaurator am Schloss Charlottenburg. Seit 1975 entwickelte er zeitgenössische Bauornamente und Fassadengestaltungen aus Betongussteilen. Zu seinen Arbeiten in Berlin zählen seine Skulptur Lonely Wolf für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung 1965, die Vier Bären an der Moabiter Brücke 1981, der Berliner Bär von 1983 am ehemaligen Grenzübergang Heiligensee/Stolpe (A 111) und die Uhrensäule an der Conrad-Grundschule 1984 sowie der Dreikopffüßler am Kinderspielplatz im Schillerpark.

Karl Bobek (1925 Berlin – 1992 Maroth) war Meisterschüler von Renée Sintenis während seines Studiums 1949-55 an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. Seit 1963 war er Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Für den Bund schuf er 1975 vier Attikafiguren auf den Balustraden von Schloss Charlottenburg.

Joachim Dunkel (1925 Berlin – 2002 Berlin) studierte in Berlin an der Hochschule für Angewandte Kunst Berlin-Weißensee und der Hochschule für Bildende Künste. Er war Meisterschüler von Bernhard Heiliger. Dunkel wurde mit dem Rompreis der Villa Massimo, dem Georg Kolbe-Preis und dem Preis des Nationalen Olympischen Komitees geehrt. 1974 erhielt er eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. Zu seinen Auftragsarbeiten in Berlin gehören eine Spiellandschaft mit Fabeltieren in der Lankwitzer Kindertagesstätte Frobenstraße 1975, seine Plastik Europa und der Stier im Gewerbezentrum Pankow und sein Werk in der von Hans Scharoun entworfenen Siedlung Heilmannring in Charlottenburg Nord.

Harald Haacke (1924 Wandlitz – 2004 Berlin) war Meisterschüler von Richard Scheibe an der Hochschule der Künste in Berlin. In den siebziger Jahren war er Restaurator am Schloss Charlottenburg. Zu seinen Auftragswerken zählen 1988 die Nachbildung des historischen Gänselfieselbrunnens von Cuno von Uechtritz am Nikolsburger Platz in Berlin, eine Replik der Ännchen von Tharau am Theaterplatz von Klaipėda/Litauen 1989, die Replik des ehemaligen Kant-Denkmales von Christian Daniel Rauch in Königsberg 1992 und die Pieta an der Neuen Wache in Berlin 1993 nach einer Kleinplastik von Käthe Kollwitz aus dem Jahr 1938.

Hans Joachim Ihle (1919 Berlin – 1997 Burgdorf) studierte bei Wilhelm Gerstel und Richard Scheibe Bildhauerei. Als Restaurator rekonstruierte er die Goldene Galerie im Knobelsdorff-Flügel von Schloss Charlottenburg und gestaltete vier Attikafiguren auf den Balustraden. Von 1966-85 schuf er als Tierdarsteller eine Reihe von Werken im öffentlichen Raum von Berlin, darunter ein Fischreiher, ein Rentier und Zwei Füllen in Alt-Moabit 12, einen Gepard in der Pestalozzistraße, einen Moschusochsen, einen Dinosaurier und Panzernashörner. Die

frühe Porträtabüste von Paul Lincke aus dem Jahr 1953 befindet sich in der Oranienstraße.

Literatur

Arndt, Hans-Joachim, 1980: Historische Bauwerke und Kunst unserer Zeit am Beispiel der wieder aufgebauten Schlosses Charlottenburg in Berlin. In: Aufsätze und Berichte, Deutsche Kunst und Denkmalpflege, (38), S. 96-104.

Donhuijsen, Rosemarie; **Donhuijsen**, Konrad (Hg.), 2010: Dunkels Geheimnis – Joachim Dunkel, Texte zu Leben und Werk. Berlin.

Dunkel, Joachim, 1.12.2013: Joachim Dunkel. Zugriff: <http://www.joachimdunkel.de>.

Knappe, Markus, 2000: Der Bildhauer Karl Bobek (1925-1992), Leben und Werk. Karlsruhe.

Neuer Berliner Kunstverein (Hg.), 1972: Günter Anlauf – Skulpturen d. Jahre 1960-1971. Berlin.

Verein Berliner Künstler, 1981: Harald Haacke – Plastiken. Berlin.

Schloss Charlottenburg Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Spandauer Damm 20-24
14059 Berlin, Berlin

**Scheibe, Richard: Fortuna, 1954**

Skulptur, Aluminium, vergoldet, H: 250 cm
auf der Kuppel

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Schloss Charlottenburg Bau der Sommerresidenz Sophie Charlotte von Preußens durch die Architekten Arnold Nering und Martin Grünberg, 1696-99 mit mehreren Erweiterungen. Mittelbau, Kapelle und Große Orangerie durch Johann Friedrich Eosander von Göthe, 1709-12. Neuer Flügel durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, 1744-47

Weitere Künstler: Hann Trier (Wandarbeiten), Peter Schubert (Wandarbeiten), Günter Anlauf, Karl Bobek, Joachim Dunkel, Harald Haacke, Hans Joachim Ihle (Skulpturen)

Das Schloss Charlottenburg liegt im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Es gehört zur Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Der Kernbau des Schlosses wurde 1699 eingeweiht und für Königin Sophie Charlotte errichtet. Von 1709 bis 1712 wurde der zurückspringende Mittelbau von Johann Friedrich Eosander von Göthe erbaut und die markante Schlosskuppel darüber errichtet. Die Kuppel inklusive der Kuppelfigur wurde 1943 durch einen Bombenangriff zerstört.

Im Rahmen des Wiederaufbaus gab die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Preußischer Kulturbesitz 1952 die Ergänzung der Fortuna in zeitgenössischen Formen bei Richard Scheibe in Auftrag. Die Entscheidung einer Neuinterpretation wurde getroffen, weil eine Darstellung des Originals nicht vorhanden war. Die am 30. April 1956 aufgestellte Skulptur Scheibes zeigt Fortuna als Sinnbild des menschlichen Schicksals auf einer Kugel balancierend. Die vom Wind bewegte, drehbare Fortuna-Skulptur balanciert auf einem Bein und dient zugleich als Wetterfahne. Die seit dem Beginn des Römischen Reichs nachgewiesene Göttin Fortuna verteilt laut der Sage die Gaben ihres Füllhorns, gutes als auch schlechtes Schicksal ohne Ansehen der Person.

Die Fortuna am Schloss Charlottenburg gehört zu Scheibes Spätwerk. Stilistisch ist die Form einfach gehalten und in der realistischen Tradition der klassizistischen Berliner Bildhauerschule von Gottfried Schadow und seinem Schüler Christian Daniel Rauch zu sehen. Als Bildhauer der akademischen Künstlertradition stellte Scheibe die Figur in den Mittelpunkt seines Schaffens, CL

Künstler

Richard Scheibe (1879 Chemnitz – 1964 Berlin) wurde 1879 als Sohn eines Offiziers geboren. Er studierte Malerei und beschäftigte sich erst seit 1907 nach seinem Umzug nach Berlin mit Bildhauerei. 1913 schloss er sich der Berliner Secession an. Im Ersten Weltkrieg wurde Scheibe als Leutnant der Reserve an die Front abberufen. 1923 erhielt er eine Professur am Städelschen Kunstinstitut. Als Konsequenz politischer Anfechtungen durch die Nationalsozialisten ging er 1934 nach Berlin, wo er an der Hochschule der Bildenden Künste Berlin die Bildhauerklasse leitete. Zu seinen Auftragswerken gehören für die IG-Farbenwerke in Höchst 1923 das Ehrenmal für die Gefallenen und Die befreite Saar 1936, sein Denkmal für Friedrich Ebert an der Paulskirche in Frankfurt/Main von 1926, das 1933 von den Nationalsozialisten zerstört wurde (Neuschaffung durch Richard Scheibe 1950). In Berlin schuf er für den Bund das Ehrenmal für die Opfer des 20. Juli 1944 im Bendlerblock 1952. Berlins Schöneberger Rathaus ziert seine Gedenktafel für John F. Kennedy anlässlich seines Besuchs 1964.

Literatur

Arndt, Hans-Joachim: Historische Bauwerke und Kunst unserer Zeit am Beispiel der wiederaufgebauten Schlosses Charlottenburg in Berlin. Aufsätze und Berichte, Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1980. Jg. (38), S. 96-104.

Damus, Martin, 1974: Die Vergegenständlichung bürgerlicher Wertvorstellungen in der Denkmalplastik. Das Denkmal zur Erinnerung an den 20. Juli 1944 von Richard Scheibe in Berlin – der nackte Jüngling als Symbolfigur für den Widerstand. Kunst und Unterricht, Sonderheft, Berlin (West).

Georg-Kolbe-Museum (Hg.), 2004: Nymphe und Narziss - Der Bildhauer Richard Scheibe. Berlin.

Scheibe. Richard, 1955: Richard Scheibe. Berlin.

Quellen

Nachlass Richard Scheibe, Berlin, 2013.

Schloss Charlottenburg Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Spandauer Damm 20-24
14059 Berlin, Berlin



Schubert, Peter: Ohne Titel, 1977

2 Deckenbilder, Mineralfarbe auf Putz, ca. 150 Quadratmeter
Decke und Vouten, Mittelsalon, Große Orangerie

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: 1696-99 Sommerresidenz des Preußischen Königshauses von Arnold Nering und Martin Grünberg mit mehreren Erweiterungen: Mittelbau, Kapelle und Große Orangerie durch Johann Friedrich Eosander von Göthe, 1709-12. Neuer Flügel von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, 1744-47

Weitere Künstler: Hann Trier (Wandbilder), Richard Scheibe (Skulptur), Günter Anlauf, Karl Bobek, Joachim Dunkel, Harald Haacke, Hans Joachim Ihle (Skulpturen)

Das Schloss Charlottenburg im gleichnamigen Ortsteil von Berlin ist Teil der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Der 1699 fertiggestellte Kernbau wurde für Königin Sophie Charlotte errichtet. Erweiterungsbauten einschließlich des Westbaus der Großen Orangerie wurden unter Sophie Charlotte 1709-12 von Johann Friedrich Eosander von Göthe errichtet. Die Orangerie diente ursprünglich nicht nur der Überwinterung von Pflanzen, sondern wurde auch für Konzerte, Theater- und Opernaufführungen benutzt, weshalb der Mittelsalon eine festliche künstlerische Ausstattung erhielt. Diesem ursprünglichen Zweck dient das Gebäude auch heute. Der fünfachsige Mittelpavillon von Göthes langgestrecktem Bau ist an den Fassaden durch dorische Doppelpilaster strukturiert. Innen dominieren gekuppelte Porphyrsäulen mit vergoldeten Kapitellen und

Basen die Wandgliederung. Licht empfängt die Empore des kleinen Obergeschosses mit Stichkappengewölbe durch drei querovale Fenster. Der Mittelsalon Schloss Charlottenburgs vom Anfang des 18. Jahrhunderts war mit einem Deckenbild als Scheinarchitektur – Figuren vor offenem Himmel – ausgestattet, das 1886 von Karl Wendling neobarock übermalt wurde (Dehlinger 1997, S. 109). Wegen der Zerstörung im 2. Weltkrieg und mangels Dokumentation der ursprünglichen Farbigkeit entschied sich die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten für die Neukonzeption des Deckenspiegels mit zeitgenössischen Stilmitteln.

Der auf Wandgemälde spezialisierte Künstler Peter Schubert wurde mit der Neuinterpretation von zwei Deckenspiegeln in der Großen Orangerie von Schloss Charlottenburg beauftragt. Zudem war er ein Vertreter der informellen Malerei nach 1950, die sich durch ihren expressiven Stil auszeichnet und auch figurative Elemente beinhalten kann. Zu Schuberts Lehrern zählten der dem Bauhaus verbundene Willi Baumeister und der vom Kubismus beeinflusste Fernand Léger. Schuberts Auftrag in der Orangerie war sein erstes Deckengemälde, bei dem er eine Silikattechnik mit Mineralfarben einführt. Diese zeichnet sich durch hohe Transparenz und Helligkeit aus. Er wählte diese Technik nach Studium der Arbeit Hann Triers im Knobelsdorff-Flügel, dessen Anwendung der eher opaken Eitempera von den dort vorteilhafteren Lichtverhältnissen profitiert hatte (Dehlinger 1997, S. 106). Schuberts Aufgabe in der Großen Orangerie bestand darin, eine illusionistische Wirkung zu erzeugen und in die architektonische Gliederung einzufügen. Er erreichte dies durch die integrative Einführung von Scheinarchitektur, die sich geometrisch an den Vouten bzw. Endwänden aufbaut. Der Deckenspiegel öffnet sich zum Himmel. Ein umgestoßener Krug, aus dem Wasser fließt, weist auf Zerstörung und Lebenszyklen hin und damit symbolisch auch auf die Zerstörung und den Wiederaufbau von Schloss Charlottenburg. CL

Künstler

Peter Schubert (1929 Dresden) ist ein für seine Wandbilder bekannter Maler. Er studierte an der Dresdner Akademie der Künste mit dem Landschafts- und Porträtmaler Wilhelm Rudolf. 1949 ging er auf Einladung Willi Baumeisters an die Akademie in Stuttgart und verbrachte danach in Paris einen einjährigen Studienaufenthalt bei Fernand Léger. Seinen Abschluss machte er an der Hochschule der Künste in Berlin. Seit 1957 arbeitete er freischaffend in Berlin. Zahlreiche Decken- und Wandbilder sind von seiner Hand, darunter die Ausmalung von Decke und Vouten in der Großen Orangerie von Schloss Charlottenburg in Berlin 1977, zwei Deckengemälde in der Deutschen Botschaft zum Heiligen Stuhl in Rom 1983, Deckengemälde in der Lobby eines Bürohochhauses in Vancouver, Kanada 1985, ein dreiteiliges Wandgemälde im Foyer des neuen Justizgebäudes in Freiburg 1986, zwei Kuppelausmalungen im neuen Priesterseminar von Augsburg 1986, drei Deckenspiegel im Festsaal der Karlsburg in Durlach bei Karlsruhe 1987, Wandgestaltungen im Großen Saal und im Treppenhaus des Bundeshauses in Berlin 1989 und ein Deckengemälde in der Kirche St. Joseph in Marienloh 2013.

Literatur

- Börsch-Supan**, Helmut, 1980: Kopie und Paraphrase als Ersatz zerstörter Deckenmalereien im Schloß Charlottenburg. In: DKD, S. 90-95.
- Dehlinger**, Laurence, 1997: Die zeitgenössischen Deckenbilder in Schloß Charlottenburg und ihre Folgen (Diss.), Berlin.
- Kühn**, Margarete, 1958: Antoine Pesne und die friderizianische Raummalerei. Mythologie und Landschaft. In: Berckenhausen, Ekhart, et al.: Antoine Pesne. Berlin, S. 51-78.
- Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin Brandenburg** (Hg.), 2007: Schloss Charlottenburg in Berlin im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen. Berlin.

Schloss Charlottenburg Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Spandauer Damm 20-24
14059 Berlin, Berlin

**Trier, Hann: Ohne Titel, 1974**

Wandbilder, Deckenbilder, Eitempera auf Putz, 120 Quadratmeter
Weißer Saal und Treppenhaus, Knobelsdorff-Flügel
Restaurierung 2013

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bau der Sommerresidenz des Preußischen Königshauses durch die Architekten Arnold Nering und Martin Grünberg, 1696-99 mit mehreren Erweiterungen. Mittelbau, Kapelle und Große Orangerie durch Johann Friedrich Eosander von Göthe, 1709-12. Neuer Flügel durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, 1744-47

Weitere Künstler: Richard Scheibe (Skulptur), Peter Schubert (Wandbilder), Günter Anlauf, Karl Bobek, Joachim Dunkel, Harald Haacke, Hans Joachim Ihle (Skulpturen)

Das Berliner Schloss Charlottenburg gehört zur Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. 1699 wurde der Kernbau des Schlosses fertiggestellt und von Königin Sophie Charlotte bezogen. Seit 1740 residierte dort Friedrich der Große, der das Schloss durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff im Stil des Rokoko erweitern ließ. Der Knobelsdorff-Flügel, auch der Neue Flügel genannt, wurde als Gegenstück zur Großen Orangerie in Auftrag gegeben. Der Weiße Saal befindet sich im Mittelpavillon des Neuen Flügels. Die reich gegliederte Fassade zeigt sechs gekuppelte toskanische Säulenpaare im Parterre und besitzt im Obergeschoss einen Balkon, der von fünf großen Fenstertüren flankiert ist. Die flachgewölbte Stuckdecke mit großem Mittelspiegel war ursprünglich mit einem Deckenspiegel von Antoine Pesne geschmückt, der seit 1711 am Preußischen Hof

als Hofmaler tätig war. Pesnes Deckenbild, das „Hochzeitsmahl von Peleus und Thetis“, war ein Festmahl und entsprach der Funktion des Raumes als Speisesaal des Königs.

Große Teile von Schloss Charlottenburg wurden im 2. Weltkrieg durch Bomben zerstört. Obwohl viele Deckengemälde fotografisch in Farbe dokumentiert waren, gibt es keine Farbaufnahmen des Weißen Saals im Originalzustand (Roters 1981, S. 14). Aus diesem Dilemma entstand beim Wiederaufbau von Schloss Charlottenburg nach dem 2. Weltkrieg ein viel beachteter, restauratorischer Diskurs, da man vor die schwierige Frage gestellt war, ob die Decke puristisch weiß gehalten werden sollte oder in zeitgenössischem Stil neu geschaffen werden könnte. Letztere bestimmte die nach intensiver Diskussion getroffene Entscheidung zur Neuinterpretation des Deckengemäldes. Hann Trier, ein Vertreter der informellen Malerei, wurde 1965 direkt beauftragt, das Deckengemälde des Weißen Saals mit seinem eigenen Entwurf zu gestalten. Seine Referenzen wiesen ihn als idealen Kandidaten für das Projekt aus: Trier war dreimaliger documenta-Teilnehmer und seit 1957 Professor an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. Die Wandmalereien im Schloss Charlottenburg führte Trier in klassischer Eitempera aus, die seit dem Altertum um 100 vor Christus verwendet wird. Die Farben werden zu gleichen Teilen Eigelb, Leinöl, Wasser und Pigmenten hergestellt. Ein größerer Anteil an Pigmenten erhöht die Deckkraft.

Triers Lösung für das Deckenbild im Weißen Saal baut stilistisch auf Antoine Pevnes Konzept der Scheinarchitektur im zentralen Deckenspiegel auf. Der rechteckigen Form des Raumes entspricht im Deckenspiegel ein zentrales Oval, das sich zum Himmel öffnet. In diesem Bildfeld sind goldene, abstrakte Formen asymmetrisch angeordnet. Triers Öffnung zum Himmel im zentralen Oval schafft zugleich eine räumliche Unendlichkeit. Um das zentrale Bildfeld gliedern sich elegant geschwungene Rocaille, Muschelformen und Bandelwerk, die Zierformen des Rokoko aufgreifen. Farblich ist die Malerei von zartem Beige, kräftigem Braun und satten Grüntönen geprägt. Die locker gegliederte Formensprache der zeitgenössischen Malerei bildet einen Kontrast zur symmetrischen Architektur des Raumes. In der Orangerie malte Peter Schubert den zweiten, der informellen Richtung verpflichteten Deckenspiegel. Ein weiteres Restaurierungsprojekt wurde von dem Maler Manfred Blessmann in der Eosanderkappelle und dem Audienzzimmer durchgeführt. Dort war es auf Grund von Farbaufnahmen möglich, die Originale von Antoine Pesne zu rekonstruieren. CL

Künstler

Hann Trier (1915 Kaiserswerth – 1999 Castiglione della Pescaia, Italien), der ältere Bruder des Kunsthistorikers Eduard Trier, studierte 1934-38 an der Kunstakademie Düsseldorf und legte 1939 in Berlin sein Staatsexamen ab. Der Aquarellist und Grafiker diente im 2. Weltkrieg und hatte einige Jahre eine Atelierwohnung auf Schloss Bornheim bei Bonn. 1955, 1959 und 1964 nahm er in Folge an der documenta in Kassel teil. 1957-80 war er Professor an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. 1975 erhielt er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Seine großen Deckengemälde schuf er für die Rathauskuppel in Köln 1980 und die Deutsche Botschaft in Rom 1984. Großformatige Wandarbeiten entstanden für das Wallraf-Richartz-Museum/Museum Ludwig in Köln

1985–86 und das Treppenhaus des Von-der-Heydt-Museums in Wuppertal 1990.

Literatur

- Börsch-Supan**, Helmut, 1980: Kopie und Paraphrase als Ersatz zerstörter Deckenmalereien im Schloß Charlottenburg. DKD, S. 90–95.
- Börsch-Supan**, Helmut; Sperlich et al., 1973: Das Deckenbild im Weißen Saal, S. 15–22.
- Dehlinger**, Laurence, 1997: Die zeitgenössischen Deckenbilder in Schloß Charlottenburg und ihre Folgen (Diss.), Berlin.
- Kühn**, Margarete, 1958: Antoine Pesne und die friderizianische Raummalerei. Mythologie und Landschaft. In: Berckenhagen, Ekhart, et al.: Antoine Pesne. Berlin S. 51–78.
- Roters**, Eberhart, 1981. Hann Trier: Die Deckengemälde. Berlin.
- Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin Brandenburg** (Hg.), 2007: Schloss Charlottenburg in Berlin im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen, Berlin.
- Trier**, Hann, 1.12.2013: Hann Trier. Zugriff: <http://www.hann-trier.de>.

Hauptpostamt Bochum
heute Häusser-Bau-Bauträgergesellschaft mbH
 (Buddenbergplatz) Wittener Straße 2
 44789 Bochum, Nordrhein-Westfalen



Meller, Willy: Weltkarte mit Hermes, 1960

Wandrelief, Ziegel und Bronze, H. 350 cm, Plinthe: 25 cm

Erzgießerei Priessmann, Bauer und Co

Fassade Hochhaus

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 31.000 DM

Architektur: Oberpostdirektion Dortmund (Gustav Schmitz, Mitarbeit K.H. Möllendorf, J. Schreier), 1958-62, Teilumbauten 2007

Weitere Künstler, Willi Meller (zwei Wandreliefs innen)

Gustav Schmitz errichtete für die Oberpostdirektion Dortmund 1958-62 das neue Hauptpostamt Bochum neben dem Hauptbahnhof als sechsgeschossiges Hochhaus mit zwei dreigeschossigen Flügeln sowie Werkstattgebäuden und Packhof. Während die Stahlbetonanbauten viel Glas und helle Aluminiumblenden erhielten, wurde das Hochhaus mit dunklem Ziegelstein verbunden.

Die Oberpostdirektion Dortmund beauftragte den bekannten NS-Bildhauer Willy Meller mit drei größeren künstlerischen Arbeiten. In Bochum war Meller durch Kriegerdenkmäler wie das Löwendenkmal bekannt, außerdem hatte er zuvor ein Werk für die Oberpostdirektion in Bonn und 1955 in Dortmund eine Großplastik vor dem Postscheckamt geschaffen.

Die dreigeschossige, fensterlose Stirnseite des Hochhauses an der Wittener Straße gestaltete der Künstler mit einem Relief in Ziegelstein. Dabei wurde das Relief nicht gesondert geschaffen, sondern Meller entwarf ein Bild, dessen zackige Konturen von Maurern mit erhaben in die Mauer gesetzten Ziegelsteinen geschaffen wurden. Zusätzlich ließ Meller in Höhe des dritten Geschosses eine dreieinhalb Meter hohe Bronzefigur auf einem Vorsprung anbringen.

Das flache Fassadenrelief aus dunkelrotem Ziegelstein zeigt eine Weltkarte mit den merkwürdig stilisierten Umrissen Amerikas, Afrikas, Europas, Asiens und Australiens. Die Darstellung erscheint wie aus der Mitte der Fassade nach rechts verrutscht, Neuseeland und Indonesien sind nur angeschnitten zu erkennen. Im oberen Bereich verschwimmen die Konturen, Skandinavien und Sibirien im Norden sind kaum zu erkennen und die Antarktis im Süden fehlt ganz. Auf der Höhe Mitteleuropas befindet sich der in die Wand eingelassene Sockel für eine vor der Wand angebrachte, monumentale Bronzeskulptur des Götterboten Hermes. Dieser ist bekleidet mit Lendenschurz und gefiedertem Helm, hält in der erhobenen Linken den Heroldsstab und steht frontal vor der Wand. Mit der Wahl des Hermes als Zeichen für die Post nutzte die Oberpostdirektion – in Rückgriff auf die Antike – ein neues, unbelastetes Sinnbild für die Übermittlung von Botschaften und den Schutz derselben. Der Hermes als Schutzpatron fand sich deshalb in den fünfziger Jahren häufig an Postgebäuden, aber auch an Handels- und Versandhäusern.

Willy Mellers Gestaltung der Fassade unterscheidet sich aufgrund des Materials Ziegelstein auf den ersten Blick sehr von seinen Arbeiten im Nationalsozialismus. Das Ziegelsteinrelief ist eher aus den modernen Bauten der zwanziger Jahre bekannt; Hamburg betonte damit die handwerkliche Backsteintradition. Auch die Bronzeskulptur konnte inhaltlich als ein bewusster Akt der Entpolitisierung des Bauschmucks gesehen werden. Mellers Figur ist gegenüber seinen früheren, muskelbepackten Männerdarstellungen eher zurückhaltend. Hermes ist zwar breitschultrig, zeigt aber wenig Körperspannung. Die starre Haltung der Figur, ganz anders als alle anderen bekannten, eher dynamischen Darstellungen des geflügelten Götterboten, erinnert jedoch an Mellers statuarische Darstellungen wie beispielsweise seiner Deutsche Nike auf dem Olympiagelände in Berlin. Mellers Hermes versinnbildlicht eher den Wächter als den Boten.

Relief und Skulptur sind – anders als die Reliefs im Inneren – auch nach der Privatisierung der Post und dem Verkauf des Gebäudes noch vorhanden. CB

Künstler

Willy Meller (1887 Köln – 1974 Rodenkirchen-Weiß) war einer der bekannteren Bildhauer der nationalsozialistischen Zeit. Nach einer Lehre in der Kölner Bildhauerwerkstatt von Hugo Rothe arbeitete er 1905-07 am Bau. Dann besuchte er 1907 die Kunstgewerbeschule in Köln. Mit einem Stipendium der Stadt Köln studierte er 1911-14 an der Akademie der bildenden Künste in München bei Erwin Kurz. 1915 leistete er Kriegsdienst an der Westfront. Zu seinen öffentlichen Werken gehören der Römerbrunnen in Köln 1914, die Kriegerdenkmäler des 1. Weltkriegs in Bochum (Löwendenkmal und Schwerterdenkmal) 1927, in Neuss 1927, in Waldniel 1933, in Viersen 1934 und in Lüdenscheid 1935. Über seinen Jugendfreund, den Architekten Clemens Klotz, kam er an die ersten staatlichen Großaufträge für Kunst am Bau. Seine wichtigsten Arbeiten entstanden für Repräsentationsbauten der Nationalsozialisten wie die Siegesgöttin im Olympiastadion

Berlin 1936, Sportlerrelief 1936, Fackelträger und Der deutsche Mensch für die NS-Ordensburg Vogelsang 1936, der Adler mit Hakenkreuz in der Reichsschulungsburg Erwitte 1938. Seit 1955 schuf er wieder Mahnmale, nun für die Opfer des Zweiten Weltkriegs in Gütersloh und für Frauen und Männer des lokalen Widerstandes in Oberhausen 1962. Von der Bundesbaudirektion erhielt er nach dem Krieg Aufträge wie die Liegende mit Kind in Bonn 1950, das Hoheitszeichen des Palais Schaumburg, Sitz des Bundespräsidenten 1953, die Gartenskulptur und Brunnen für Wohnungen des Bundes in Bonn 1953. Für die Bundespost gestaltete er einen Brunnen vor dem Fernmeldeamt Bonn 1954, eine Pferdeskulptur vor dem Postscheckamt Dortmund 1955 und einen Wagenlenker vor der Hauptpost Hagen 1968.

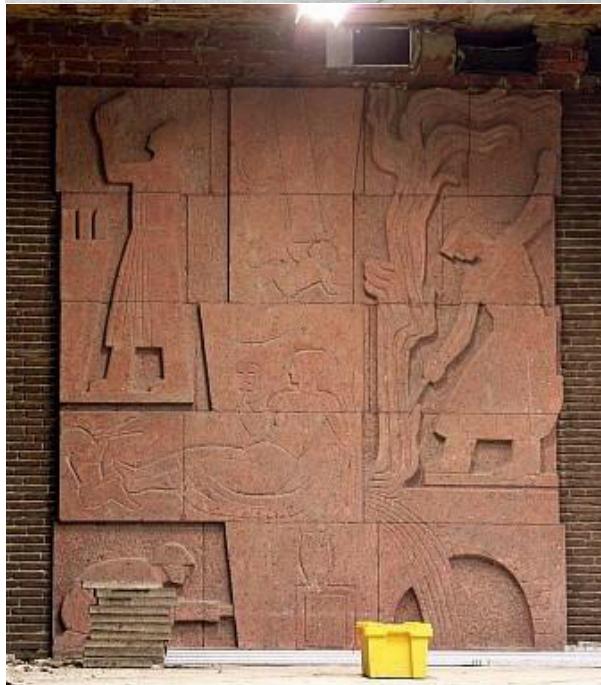
Literatur

Brunne, Karl (Hg.), 1958: Architektur-Fotoschau. Bauten in Westfalen 1945-1957. Münster.
Hesse, Hans; **Purpus**, Elke, 2009: „Bei uns wurde weiter vom Bau gesprochen und nicht von Politik. Wieso sollten wir hellsichtiger sein als viele kluge Männer im In- und Ausland“. Anmerkungen zu dem Künstler Willy Meller (1887–1974), Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins e.V., (5), S. 187–206.
Schmitz, Gustav, 1962: Postamt Bochum, Der Baumeister, 11. Jg. (8), S. 861-863.
Schmitz, Gustav, 1963: Postamt Bochum, Die Bauverwaltung, 12. Jg. (11), S. 574-577.

Quellen

Nachlass Willy Meller, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Hauptpostamt Bochum
heute Häusser-Bau-Bauträgergesellschaft mbH
(Buddenbergplatz) Wittener Straße 2
44789 Bochum, Nordrhein-Westfalen



Meller, Willy: Ohne Titel, 1962

Wandrelief, roter Michelauer Basaltlava-Tuffstein, 15 teilig, 360 x 400 x 17 cm

Bergisch- Märkische Stein-Industrie

Briefschalterhalle, Erdgeschoss

2007 entfernt

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 12.500 DM

Architektur: Oberpostdirektion Dortmund, Gustav Schmitz, Mitarbeit K.H. Möllendorf, J. Schreier, 1958-62, Teilumbauten 2007

Weitere Künstler, Willy Meller (Wandrelief Fassade, Gefallenenehrenmal)

Das Hauptpostamt Bochum neben dem Hauptbahnhof wurde 1958-62 neu errichtet.

Gustav Schmitz von der Oberpostdirektion Dortmund entwarf hierfür ein sechsgeschossiges Hochhaus mit zwei dreigeschossigen Flügeln sowie Werkstattgebäuden und Packhof. Während das Hochhaus mit dunklem Ziegelstein verblendet wurde, wirken die Anbauten aus Stahlbeton, Glas und Aluminiumblenden sehr modern.

Auch die Briefschalterhalle wurde hell und transparent gestaltet: Große Glasflächen vom Boden bis zur Decke lassen den Raum schlicht und modern erscheinen.

Einen deutlichen Kontrast zu dieser Ausstattung bildete ein mehrteiliges Wandrelief aus rötlichem Tuffstein, das an der verklinkerten Stirnwand angebracht wurde. Es wurde wie die Fassade und ein Gefallenenehrenmal von dem bekannten Bildhauer Willy Meller gestaltet, der trotz seiner nationalsozialistischen Vergangenheit von der Dortmunder Oberpostdirektion mehrere Aufträge erhielt. Bereits 1955 hatte er in Dortmund eine monumentale Skulptur für das dortige Postscheckamt geschaffen.

Das vier Meter hohe und drei Meter sechzig lange Wandbild in der Postschalterhalle in Bochum zeigt eine Allegorie der Stadt Bochum. Die wirtschaftlichen Ressourcen der Ruhrstadt sind im Relief deutlich hervorgehoben. Oben links ist ein Chemiker im Labor zu erkennen, rechts der Arbeiter in der Eisenhütte vor auflodernder Flamme, unten links arbeitet sich der behelmte Bergarbeiter kniend durch einen Stollen. Auf einem kreuzförmigen Flachrelief sind die musischen Bereiche der Stadt, Theater, Musik und Wissenschaft, abgebildet. Im Zentrum ist das Theater zu sehen, dargestellt durch eine liegende weibliche Figur mit Maske in der Hand. Zu ihren Füßen ist die Musik zu erkennen, im Putto mit Flöte. Oben schaut ein weiterer Putto durch ein Fernrohr. Er steht vermutlich für die Wissenschaft. Auf diese – und damit auf die neue Universität der Stadt – verweist auch eine Eule auf einem Buch unten auf dem Relief. Diese Stadtallegorie ist eine typische Aufgabenstellung der fünfziger Jahre und findet sich vor allem in Bahnhöfen wie zum Beispiel im benachbarten Duisburg, wo die Kräfte der Stadt allerdings nicht durch Berufe sondern Gebäude charakterisiert werden.

Willy Mellers Relief ist in relativ grober holzschnittartiger Manier gearbeitet. Das Werk entfernt sich damit von seinen früheren, plastischeren Reliefs für die Nationalsozialisten, beispielsweise in der NS-Ordensburg Vogelsang.

Das Relief wurde bei einem Umbau 2007 abgenommen, sein Verbleib ist unbekannt. CB

Künstler

Willy Meller (1887 Köln – 1974 Rodenkirchen-Weiß) war einer der bekannteren Bildhauer der nationalsozialistischen Zeit. Nach einer Lehre in der Kölner Bildhauerwerkstatt von Hugo Rothe arbeitete er 1905-07 am Bau. Dann besuchte er 1907 die Kunstgewerbeschule in Köln. Mit einem Stipendium der Stadt Köln studierte er 1911-14 an der Akademie der bildenden Künste in München bei Erwin Kurz. 1915 leistete er Kriegsdienst an der Westfront. Zu seinen öffentlichen Werken gehören der Römerbrunnen in Köln 1914, die Kriegerdenkmäler des 1. Weltkriegs in Bochum (Löwendenkmal und Schwerterdenkmal) 1927, in Neuss 1927, in Waldniel 1933, in Viersen 1934 und in Lüdenscheid 1935. Über

seinen Jugendfreund, den Architekten Clemens Klotz kam er an die ersten staatlichen Großaufträge für Kunst am Bau. Seine wichtigsten Arbeiten entstanden für Repräsentationsbauten der Nationalsozialisten wie die Siegesgöttin im Olympiastadion Berlin 1936, Sportlerrelief 1936, Fackelträger und Der deutsche Mensch für die NS-Ordensburg Vogelsang 1936, der Adler mit Hakenkreuz in der Reichsschulungsburg Erwitte 1938. Seit 1955 schuf er wieder Mahnmale, nun für die Opfer des Zweiten Weltkriegs in Gütersloh und für Frauen und Männer des lokalen Widerstandes in Oberhausen 1962. Von der Bundesbaudirektion erhielt er nach dem Krieg Aufträge wie die Liegende mit Kind in Bonn 1950, das Hoheitszeichen des Palais Schaumburg, Sitz des Bundespräsidenten 1953, die Gartenskulptur und Brunnen für Wohnungen des Bundes in Bonn 1953. Für die Bundespost gestaltete er einen Brunnen vor dem Fernmeldeamt Bonn 1954, eine Pferdeskulptur vor dem Postscheckamt Dortmund 1955 und einen Wagenlenker vor der Hauptpost Hagen 1968.

Literatur

Brunne, Karl (Hg.), 1958: Architektur-Fotoschau. Bauten in Westfalen 1945-1957. Münster.

Bücholdt, Ulrich, 2007: Ehemalige Hauptpost Bochum, Zugriff 1.10.2013:

<http://www.architektur-ruhr.de>

Hesse, Hans; **Purpus**, Elke, 2009: „Bei uns wurde weiter vom Bau gesprochen und nicht von Politik. Wieso sollten wir hellsichtiger sein als viele kluge Männer im In- und Ausland“. Anmerkungen zu dem Künstler Wilhelm (Willy) Meller (1887–1974), Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins e.V., (5), S. 187–206.

Schmitz, Gustav, 1962: Postamt Bochum, Der Baumeister, 11. Jg. (8), S. 861-863.

Schmitz, Gustav, 1963: Postamt Bochum, Die Bauverwaltung, 12. Jg. (11), S. 574-577.

Quellen

Nachlass Willy Meller, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Hauptpostamt Bochum
heute Häusser-Bau- Bauträgergesellschaft mbH
 (Buddenbergplatz) Wittener Straße 2
 44789 Bochum, Nordrhein-Westfalen



Meller, Willy: Gefallenendenkmal, 1962

Wandrelief, roter Michelnauer Basaltlava-Tuffstein, 270 x 85 x 15 cm

Bergisch-Märkische Stein-Industrie

Verbleib unbekannt

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 12.500 DM

Architektur: Oberpostdirektion Dortmund, Gustav Schmitz, Mitarbeit K. H. Möllendorf, J. Schreier, 1958-62, Teilumbauten 2007

Weitere Künstler: Willy Meller (Wandrelief Fassade, Schalterhalle)

Das neue Hauptpostamt in Bochum errichtete Gustav Schmitz 1962 als sechsgeschossiges Hochhaus mit zwei dreigeschossigen Flügeln sowie einem für die Oberpostdirektion Dortmund. Diese stattete das dunkel verklinkerte Gebäude mit den Glasarchitekturanbauten direkt neben dem Hauptbahnhof auch mit Kunst aus. Neben zwei weiteren Aufträgen (ein Fassadenrelief mit Weltkarte und Hermesskulptur sowie ein Wandrelief in der Schalterhalle mit einer Allegorie auf die Stadt Bochum) beauftragte sie den Bildhauer Willy Meller auch noch mit einem Gefallenenehrenmal. Der für seine Kriegerehrenmale des Ersten Weltkriegs aus den dreißiger Jahren bekannte Künstler war auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder als Denkmalgestalter gefragt, aber auch umstritten. Von Hitler 1939 zum Professor ernannt, gehörte er zu den wichtigsten Bildhauern des Nationalsozialismus, der mit heroischen Arbeiten am Olympiastadion Berlin und an den NS-Ordensburgen hervortrat. Während die Stadt Köln Meller nach dem Krieg nicht mehr beschäftigte, wurde er von der Bundesbaudirektion für Bonner Bundesbauten und vor allem von der Post für Bauten der Bundespost mit großen Aufträgen bedacht. Für sie schuf er in Bochum ein zwei Meter siebzig langes Wandrelief aus Tuffstein „Den Gefallenen des Postamtes zum Gedenken“, wie die Majuskel-Inschrift am unteren Reliefrand lautet.

Dargestellt sind vier von rechts nach links ins Bild stürmende Krieger, deren Pferde straucheln. Der Reiter in ihrer Mitte auf einem sich aufbäumenden Pferd ist der als Gerippe mit Sense gekennzeichnete Tod. Mit diesem seit dem Mittelalter bekanntem Bild des apokalyptischen Reiters machte der Künstler die alttümliche Kriegsdarstellung zu einer allegorischen Szene. Der zweite Weltkrieg wird zum unentrinnbaren Schicksal, zur Apokalypse stilisiert. Das Motiv wirft einige Fragen auf: Warum zeigt das Bild Kavallerie, die doch im Zweiten Weltkrieg keine Rolle mehr spielte? Sollte hier an die Postbeamten als Postreiter erinnert werden? Und warum werden die als Zivilisten umgekommenen Männer und Frauen ausgeschlossen? Die Anbringung spezieller Mahnmale für die Mitglieder von Verwaltungen, Ämtern oder Schulen ist in den fünfziger Jahren durchaus üblich. Diese ahistorische Gestaltung ist in diesem Zusammenhang jedoch ungewöhnlich. Meller schuf diese Arbeit nach Beauftragung 1961 und rechnete sie 1962 ab. Wo genau das Relief am Hauptpostamt angebracht wurde, ist bisher nicht ermittelt. Auch sein Verbleib ist unbekannt. CB

Künstler

Willy Meller (1887 Köln – 1974 Rodenkirchen-Weiß) war einer der bekannteren Bildhauer der nationalsozialistischen Zeit. Nach einer Lehre in der Kölner Bildhauerwerkstatt von Hugo Rothe arbeitete er 1905-07 am Bau. Dann besuchte er 1907 die Kunstgewerbeschule in Köln. Mit einem Stipendium der Stadt Köln studierte er 1911-14 an der Akademie der bildenden Künste in München bei Erwin Kurz. 1915 leistete er Kriegsdienst an der Westfront. Zu seinen öffentlichen Werken gehören der Römerbrunnen in Köln 1914, die Kriegerdenkmäler des 1. Weltkriegs in Bochum (Löwendenkmal und Schwerterdenkmal) 1927, in Neuss 1927, in Waldniel 1933, in Viersen 1934 und in Lüdenscheid 1935. Über seinen Jugendfreund, den Architekten Clemens Klotz kam er an die ersten staatlichen Großaufträge für Kunst am Bau. Seine wichtigsten Arbeiten entstanden für Repräsentationsbauten der Nationalsozialisten wie die Siegesgöttin im Olympiastadion Berlin 1936, Sportlerrelief 1936, Fackelträger und Der deutsche Mensch für die NS-Ordensburg Vogelsang 1936, der Adler mit Hakenkreuz in der Reichsschulungsburg Erwitte 1938. Seit 1955 schuf er wieder Mahnmale, nun für die Opfer des Zweiten Weltkriegs in Gütersloh und für Frauen und Männer des lokalen Widerstandes in Oberhausen 1962. Von der Bundesbaudirektion erhielt er nach dem Krieg Aufträge wie die Liegende mit Kind in Bonn 1950, das Hoheitszeichen des Palais Schaumburg, Sitz des Bundespräsidenten 1953, die Gartenskulptur und Brunnen für Wohnungen des Bundes in Bonn 1953. Für die Bundespost gestaltete er einen Brunnen vor dem Fernmeldeamt Bonn 1954, eine Pferdeskulptur vor dem Postscheckamt Dortmund 1955 und einen Wagenlenker vor der Hauptpost Hagen 1968.

Literatur

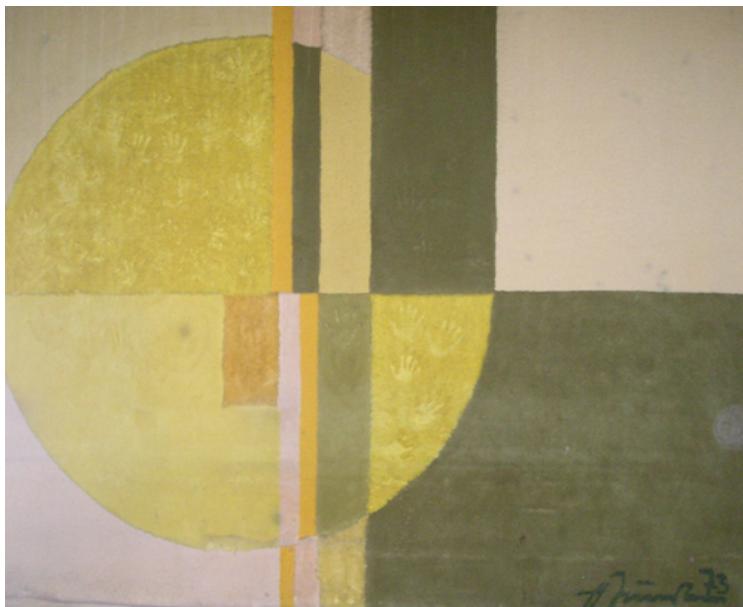
- Brunne**, Karl (Hg.), 1958: Architektur-Fotoschau. Bauten in Westfalen 1945-1957. Münster.
- Hesse**, Hans; **Purpus**, Elke, 2009: „Bei uns wurde weiter vom Bau gesprochen und nicht von Politik. Wieso sollten wir hellsichtiger sein als viele kluge Männer im In- und Ausland“. Anmerkungen zu dem Künstler Wilhelm (Willy) Meller (1887–1974), Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins e.V., (5), S. 187–206.
- Schmitz**, Gustav, 1962: Postamt Bochum, Der Baumeister, 11. Jg. (8), S. 861-863.

Schmitz, Gustav, 1963: Postamt Bochum, Die Bauverwaltung, 12. Jg. (11), S. 574-577.

Quellen

Nachlass Willy Meller, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn
seit 2013 zum Verkauf durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Gudenauer Weg 134 - 136
53127 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Baumann, Hans Theo: Ohne Titel, 1973

Wandteppich
Erdgeschoss, Foyer
Verschmutzungen, Handabdrücke sichtbar

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbaudirektion mit Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz, Bonn, Neubau 1970-73; Fertigstellung der Erweiterung 1995

Weitere Künstler: Wilhelm Loth (Skulptur), Johannes Schreiter (Glasgestaltung), Bernd Damke mit Franz Rudolf Knubel (Wandgestaltungen mit der Innenarchitektur der 1. Etage integriert)

Die inzwischen geschlossene Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn-Ippendorf bereitete die Anwärterinnen und Anwärter des mittleren, gehobenen und höheren Auswärtigen Dienstes auf Aufgaben im Ausland vor. Sie wurden in den Fachbereichen Recht, Wirtschaft, Verwaltung, Jura und Sprachen unterrichtet. Das Gebäude bot Lehrsäle und Versammlungsräume im Erdgeschoss sowie Unterkünfte in den drei Obergeschossen. Der viergeschossige, kreuzförmige Bau der Bonner Architekten Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz wurde 1970-73 erbaut und 1995 erweitert.

Im Foyer hing Hans Theo Baumanns Wandteppich, der den Farbklang des farblichen Leitsystems für das gesamte Gebäude übernahm. Das Werk ist ein stilistisches Komplementärstück zu den großformatigen, monochromen Wandarbeiten der anerkannten Gruppe System Design, gegründet von Bernd Damke und Franz Rudolf Knubel. Die Anwendung der Leitfarben Gelb und Orange ist auf Wandarbeiten und Möbeln

im gesamten Erdgeschoss zu finden. Parallel zu den Leitfarben dominiert in Hans Theo Baumanns Teppich außer Gelb ein sattes Grün auf hellem Grund. Kreis und Rechteck teilen die Fläche und werden durch Verteilung zu kleineren Abschnitten reduziert. Baumanns Stil zeichnet sich grundsätzlich durch klare Linien und hohe Funktionalität aus. Er ist vor allem als Designer u.a. für Lufthansa bekannt, übernahm aber auch Textilgestaltungen, darunter die beiden Wandteppiche von 1973 für die Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn und die Deutsche Botschaft in Brasilia. Neben Baumanns bunter Kreation für die Botschaft in Brasilia ist der Teppich in Bonn in eher gedämpfter, dafür aber umso eleganterer Farbgebung ausgeführt. Der Wandteppich in der Ausbildungsstätte zeigt miteinander verwobene Kreissegmente und Rechtecke, wogegen der Teppich der Deutschen Botschaft mit Quadraten und Rechtecken spielt. Beide sind Zeugnis der Kreativität Baumanns, der in allen Designbereichen und mit zahllos verschiedenen Materialien arbeitete. Vergleichbar an internationalem Renommee ist die Teppich-Designerin Sigrid Wylach, die 1977 für den Bund im Bonner Presseclub einen Gobelín schuf. Im Gegensatz zu Wylachs engerem Repertoire erstreckt sich Baumanns Wirken auf alle Bereiche des täglichen Lebens, anzutreffen in Küchen, Ess- und Wohnzimmern in Form von Möbeln, Geschirr, Glas, Besteck und anderen Accessoires. Philip Rosenthal nannte ihn einen „Grenzgänger zwischen Design und Kunst“. Seine Entwürfe wurden weltweit von führenden Unternehmen umgesetzt, und sein Wirken als Präsident des Verbandes Deutscher Industriedesigner prägte maßgeblich das Berufsbild des Designers.

Zum aktuellen Zustand des Bonner Kunstwerkes ist auf Verschmutzungen durch unsachgemäße Behandlung hinzuweisen: Gelb in Gelb sind auf zwei gegenüberliegenden Kreissegmenten Handabdrücke sichtbar. CL

Künstler

Hans Theo Baumann (1924 Basel) unterhält seit 1973 eine Professur für Industriedesign an der Kunstakademie Berlin. Für den Bund gestaltete er 1973 Teppiche für die Deutsche Botschaft in Brasilia, Brasilien und die Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn. Als Designer gestaltete Baumann Porzellan für Rosenthal, Hutschenreuther, Thomas, Arzberg, Schönwald, Limoges und KPM. Baumanns Design in Glas bestellte Gral-Glas, Süßmuth, Rheinkristall, Ruhrglas und Daum. Möbel entwarf er für Vitra, Stoll, Domus, Knoll sowie Wilde + Spieth. Baumann-Besteck gibt es bei Rosenthal, als Bordbesteck der Singapur-Airlines und als Service-Geschirr der Lufthansa.

Literatur

Baumann, Hans-Theo, 1980: Design. Köln, Kunstgewerbemuseum.

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); Leuschner, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe. S. 124 - 125.

Hufnagl, Florian; **Joppien**, Rüdiger; **Schmitt**, Peter, 2010: Hans-Theo Baumann - kunst & design / art & design 1950 – 2010. Stuttgart.

Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn
seit 2013 zum Verkauf durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
 Gudenauer Weg 134 - 136
 53127 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Damke, Bernd; Knubel, Franz Rudolf | System Design: Ohne Titel, 1973

Wandarbeiten, großformatige, monochrome Wandpanele in Gelb/Orange mit der Innenarchitektur harmonierend
 Erdgeschoss

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbaudirektion mit Ernst van Dorp mit Karl-Rudolf Hautz, Bonn, Neubau 1970-73; Fertigstellung der Erweiterung 1995

Weitere Künstler: Hans Theo Baumann (Wandteppich), Wilhelm Loth (Skulptur), Johannes Schreiter (Glasgestaltung)

In Zusammenarbeit mit der Bundesbaudirektion errichteten die Bonner Architekten Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz das Gebäude von 1970-73 und vollendeten 1995 den Erweiterungsbau der Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn. Im Erdgeschoss des viergeschossigen, kreuzförmigen Baus in Sichtbetonbauweise befanden sich die Lehrsäle, während die drei Obergeschosse als Unterkunft dienten.

Beamtenanwärter des mittleren, gehobenen und höheren Dienstes nahmen in der inzwischen geschlossenen Liegenschaft an Lehrgängen in den Bereichen Recht, Wirtschaft, Verwaltung, Jura und Sprachen teil. Die Gruppe System Design übernahm im Erdgeschoss die Aufgabe der künstlerischen Gestaltung als Direktauftrag, nachdem das ursprüngliche Konzept des Künstlers Otto Herbert Hajeks die zur Verfügung stehenden Mittel überschritt und deshalb nicht zur Ausführung gekommen war. Die künstlerische Ausstattung der Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst erfolgte durch weitere Direktaufträge an Wilhelm Loth, Hans Theo Baumann und später Johannes Schreiter.

Das Leitsystem in der Ausbildungsstätte besteht aus großformatigen, monochromen Wandpanelen und farblich abgepasster, moderner Möblierung in Gelb / Orange. Die aufeinander abgestimmte Innenausstattung erzielte eine überaus freundliche, warme Atmosphäre in den lichten Räumlichkeiten. Weiße Vorhänge vor den durchgängigen Glasfassaden und eine helle Farbgebung trugen zum gemütlichen Gesamteindruck der Gemeinschaftsräume bei. So entstand durch den Zusammenklang von Architektur und Kunst eine ganzheitliche, untrennbare Idealverbindung. Die Innenarchitektur im Erdgeschoß entwickelte System Design gemeinschaftlich mit den federführenden Architekten als übergreifendes Gesamtkonzept für environmental design. Licht und Farbe als Grundelemente visueller Wahrnehmung bilden in dem modernen Bau die zentralen Bausteine des Systems.

System Design wurde 1969 von dem Maler und Designer Bernd Damke und dem Bildhauer Franz Rudolf Knubel zusammen mit dem Kunsthistoriker Eckart Heimendahl gegründet. Als Grundprinzip von System Design kann gelten, dass Licht, Farbe und Form Grundelemente visuellen Wahrnehmungsverständnisses sind. Parallel dazu werden sozialpsychologische und ästhetische Kriterien für die Beurteilung der Raum- und Materialgestaltung in die Konzeption einbezogen. Kernidee war außerdem die fachübergreifende Gestaltung von Räumen in integrativer Zusammenarbeit. Ende der 1960er-Jahre entstand dieses Konzept als Gegenströmung zum traditionellen Verständnis der Kunst am Bau als objektorientierte Kunst, die im Nachfeld der architektonischen Gestaltung an vorbestimmten Orten platziert wird. Ein offenes Verständnis der Kunst auch im Sinne von Design ermöglichte in der Bonner Liegenschaft neue Wege. Die Gruppe System Design realisierte das Konzept des visuellen Leitsystems erstmalig für die Pädagogische Hochschule in Münster und brachte es in der 1975 eröffneten Evangelischen Deutschen Schule in Kairo zur Perfektion. Obwohl die System Design 1973 offiziell aufgelöst wurde, leben die Grundgedanken in Werk und Lehre der Mitglieder weiter. CL

Künstler

Bernd Damke (1939 Gräfendorf) absolvierte in den sechziger Jahren sein Studium an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. 1969 war der Maler Mitgründer der Künstlergruppe B 1 und erhielt einen Villa-Romana-Preis. Die Gruppe System Design, eine 1969-73 aktive Planungsgruppe für visuelle Leitsysteme, umfasste außer Damke den Bildhauer Franz Rudolf Knubel und den Kunsthistoriker Eckart Heimendahl.

Wandgestaltungen und Leitsysteme, teilweise in Zusammenarbeit mit der System Design, gestaltete Damke für die Pädagogische Hochschule in Münster 1970, die Deutsche Evangelische Oberschule in Kairo / Ägypten 1973, die Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn 1973, das Bundesprachenamt in Hürth 1973 und die Ingenieurschule in Daressalam / Tansania 1974. Von 1972-2004 war Damke Professor im Fachbereich Design an der Fachhochschule Münster.

Franz Rudolf Knubel (1938 Münster) war mit dem Maler Bernd Damke und dem Kunsthistoriker Eckart Heimendahl Mitglied bei System Design, einer Planungsgruppe für visuelle Leitsysteme, die 1969-73 bestand. Knubel hörte 1960-61 Vorlesungen in Kunstgeschichte und Germanistik in Tübingen. Dann wechselte er zur Hochschule für

bildende Künste in Berlin, wo er bis 1966 Malerei und Plastik bei Ludwig Gabriel Schrieber, H. Kögler und Fred Thieler studierte.

Ab 1965 arbeitete er als Kunsterzieher in Berlin. 1968 war er Gründungsmitglied der Künstlergruppe B 1, einer Ausstellungs- und Kunst-AG. An der Werkkunstschule Münster lehrte er seit 1969 und erhielt später eine Professur für Design an der Universität Münster. Für ESSO entwarf Knubel 1977 zusammen mit Gernot Nalbach, Jan und Bernd Rave einen neuen Tankstellentyp. Kunst am Bau für den Bund entstanden als Wandgestaltung für die Ständige Vertretung der DDR in Berlin 1975, als Lärmschutzwand an der BAB 2 in Bielefeld-Altenhagen 1983 und in Zusammenarbeit mit Heinz Schulten als Zufahrtsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft in Bonn 1983.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); **Leuschner**,

Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 124-125.

Damke, Bernd; **Knubel**, Franz Rudolf, 1972: System Design, Visuelle Leitsysteme und Umweltgestaltung. Düsseldorf.

Kettler, Hartmut (Hg.), 2013: Bernd Damke. 2012 – 1939. Bönen.

Knirim, Helmut, 1997: Bernd Damke. Ahlen.

Wissmann, Jürgen, 1984: Bernd Damke. Recklinghausen.

Quellen

Damke, Bernd, 2013.

Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn
seit 2013 zum Verkauf durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Gudenauer Weg 134 - 136
53127 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Loth, Wilhelm: Ohne Titel, 1973

Skulptur, Aluminium, H: ca. 200 cm
Außenbereich Haupteingang

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbaudirektion mit Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz, Bonn, Neubau 1970-73; Fertigstellung der Erweiterung 1995

Weitere Künstler: Hans Theo Baumann (Wandteppich), Johannes Schreiter (Glasgestaltung), Bernd Damke mit Franz Rudolf Knubel (Wandgestaltungen mit der Innenarchitektur der 1. Etage integriert)

Die Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn wurde 1970-73 nach dem Entwurf der Architekten Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz gebaut und 1995 durch die Bundesbaudirektion erweitert. Die inzwischen geschlossene Einrichtung bildete Beamte des mittleren, gehobenen und höheren Dienstes aus. Die internatsartig strukturierte Anlage konnte bis zu 200 Personen aufnehmen. Der viergeschossige, kreuzförmige Bau mit einer Nutzfläche von 8.250 Quadratmetern gliederte sich in Lehrsäle sowie öffentliche Funktionen im Erdgeschoss und bot in den oberen Wohnetagen zahlreiche Einzelappartements mit jeweils 15,4 Quadratmetern Wohnfläche. Durch eine Stufung der

Gebäudeflügel nimmt das Bauwerk formal Bezug auf die Topografie des angrenzenden Naturschutzgebiets Kottenforst. Die Obergeschosse der Anlage sind in Schottenbauweise in Stahlbeton mit vorgehängten Fassadenfertigbauteilen aus Sichtbeton konstruiert. Durchgehende Terrassentüren mit darüber liegenden Lichtblenden im Erdgeschoss optimieren den Lichteinfall und den Zugang zum Außenraum im Erdgeschoss. Die durchlaufenden, dunkel gerahmten Fensterreihen aus Leichtmetall bilden einen Kontrast zu den hellen Wänden.

Den Haupteingang zur Ausbildungsstätte markiert eine großformatige Skulptur von Wilhelm Loth. Sie besteht aus einer zirka zwei Meter hohen, anthropomorphen Aluminiumfigur, die in einen Betonrahmen eingestellt ist. Zentrale Merkmale des mutigen Werks sind sowohl feminine als auch maskuline Geschlechtsmerkmale. Alle Konturen der Skulptur gleiten weich fließend vom Sockel zum oberen Abschluss. Überdimensionierte, leicht geöffnete Lippen deuten auf den sprachlichen Austausch hin, der im diplomatischen Umgang von höchster Bedeutung ist. Innerhalb von Loths Œuvre stellt die Skulptur eine Ausnahme dar, da der Künstler in erster Linie die weibliche Form und insbesondere den Torso modellierte. Als Mitbegründer der Neuen Figuration kehrte Loth sich vom abstrakten Ansatz in der Bildhauerei der sechziger und siebziger Jahre ab, zusammen mit Horst Antes, Ralf Beier und Rainer Kriester. CL

Künstler

Wilhelm Loth (1920 Darmstadt – 1993 Darmstadt) war ein bekannter Bildhauer. Nach einer Ausbildung zum Vermessungstechniker und Privatstudien bei Fritz Schwarzbeck trat er 1937 in Briefkontakt mit Käthe Kollwitz. Während des 2. Weltkriegs wurde er 1940 zum Arbeits- und Kriegsdienst verpflichtet und besuchte daneben Toni Stadlers Bildhauerklasse an der Städelschule in Frankfurt. Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft setzte er 1947 seine Studien bei Fritz Schwarzbeck fort. Von 1958-86 hatte er eine Professur für die Bildhauerklasse an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. 1964 war er Teilnehmer der documenta 3 und 1979 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Die Wilhelm-Loth-Stiftung wurde 1992 in Karlsruhe gegründet. Für den Bund führte er mehrere Aufträge aus, darunter Arbeiten für die Deutsche Botschaft Lissabon 1970 und das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg 1972.

Literatur

- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.); Leuschner, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 124-125.
- Haupental**, Uwe, 1989: Das plastische Menschenbild bei Wilhelm Loth, Werkverzeichnis der Plastiken 1946 - 1956, Darmstadt.
- Schmoll**, J. A., 1976: Wilhelm Loth - Bildwerke in Metall 1947 – 1972. Darmstadt.
- Schoch**, Rainer, 2011: Wilhelm Loth - Werkverzeichnis der Druckgraphik. Nürnberg.
- Welsch**, Sabine; **Wolbert**, Klaus (Hg.), 1997: Die Darmstädter Sezession 1919 - 1997. Darmstadt.
- Wilhelm Loth Stiftung**, 1.12.2013: Wilhelm Loth Stiftung. Zugriff: www.wilhelm-loth-stiftung.de.

Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn
seit 2013 zum Verkauf durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Gudenauer Weg 134 – 136
53127 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Schreiter, Johannes: Fazit 3/1994/F, 1995

Glasgestaltung, 2 Fenster, opalisierende und opake farbige und weiße Echtantikgläser, Schwarzlot und Schmelzfarben; Bleiverglasung; je 212 x 414 cm
Ost- und Westfenster im Verbindungstrakt zwischen Alt- und Erweiterungsbau

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: DM 115.000

Architektur: Bundesbaudirektion mit Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz, Bonn, Neubau 1970-73; Fertigstellung der Erweiterung 1995

Weitere Künstler: Hans Theo Baumann (Wandteppich), Wilhelm Loth (Skulptur), Bernd Damke mit Franz Rudolf Knubel (Wandgestaltungen mit der Innenarchitektur der 1. Etage integriert)

Die inzwischen geschlossene Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn bildete Beamte des mittleren, gehobenen und höheren Dienstes aus. Die internatartig strukturierte Liegenschaft besteht aus einem viergeschossigen Gebäude mit kreuzförmigem Grundriss. Der Entwurf der Bonner Architekten Ernst van Dorp und Karl-Rudolf Hautz wurde 1970-73 in Zusammenarbeit mit der Bundesbaudirektion realisiert und 1995 erweitert.

Direktaufträge für Kunst am Bau führten Hans Theo Baumann, Wilhelm Loth sowie Bernd Damke mit Franz Rudolf Knubel aus.

Im Verbindungsgang zwischen Alt- und Neubau gestaltete der bedeutende Glaskünstler Johannes Schreiter zwei Glasfenster von je 212 mal 414 Zentimetern, die geometrische Muster und lineare Spannung harmonisch vereinen. Die Komposition mit dem Werktitel „Fazit 3/1994/F“ besteht aus opalen und opaken Glaselementen, die trotz der Muster den

Blick nach außen ermöglichen. Rechteckige Scheiben bilden das Grundraster. Eine Sequenz von Zeichnungen konterkariert das Raster mit wenigen, ungegenständlich abstrakten Formen auf weißem Grund. Sie erstrecken sich dynamisch über die Fensterfläche und schaffen damit Bewegung im Raum. Die insgesamt sachlich wirkende Komposition entspricht der Aufgabenstellung der Institution als Ausbildungsstätte. Farbe findet als eingeschobener Balken von sattem Grün nur minimalen Einsatz. Die Helligkeit der Fenstergestaltung harmoniert mit den weiß getünchten Wänden des Verbindungstrakts und schafft eine freundliche Atmosphäre.

Die Bonner Fenster enthalten Schreiters wichtige Innovation in der zeitgenössischen Glasmalerei: die offen im Glas endende Bleirute ohne technische Funktion, die eine grundsätzlich von der Zeichnung bestimmte Glasgestaltung auf größerer Fläche ermöglicht. Stilistisch vereint Johannes Schreiter die wichtigsten abstrakten Strömungen der zeitgenössischen Kunst von Informel zu Hard Edge. Sein glasbildnerisches Werk erzielt eine Symbiose von informeller und geometrischer Linienführung, deren reduzierte Farbigkeit ins Monochrome tendiert. Wichtiges Anliegen des Glaskünstlers ist das optimale Zusammenspiel zwischen Architektur und Glasgestaltung. In der Arbeit vor Ort zeigt sich diese Absicht in der harmonischen Verbindung der modernen Architektur mit seiner reduzierten, zeitgenössischen Bildsprache. Die Bonner Fenster zeigen ein ähnliches Rasterprinzip wie Schreiters Glasarbeiten für die Kirche Notre Dame in Douai, Frankreich. Zusammen mit Georg Meistermann gehört Johannes Schreiter zu den wichtigsten, international renommierten deutschen Glaskünstlern der Moderne. CL

Künstler

Johannes Schreiter (1930 Buchholz) studierte 1949-57 in Münster, Mainz und Berlin. Als einer der führenden Glaskünstler Deutschlands stattete er zahlreiche Sakral- und Profanbauten aus und kreierte Arbeitszyklen im Atelier, darunter auch Zeichnungen, Druckgraphik und die von ihm entwickelten Brandcollagen. Unter den frühen Arbeiten sind die Kirchenfenster für die Melanchthonkirche in Osnabrück 1962 und der Kapellenraum des Johannesbundklosters in Leutesdorf/Rhein 1966. Zu den Werken der 1980er-Jahre zählen die Fenster der Marienkirche in Frankfurt/Main, der Heiliggeistkirche in Heidelberg und der St. Nicolai-Kirche in Lüneburg. Neuere Arbeiten sind das Weltgefährdungsfenster und das Weltvollendungsfenster im Ulmer Münster von 2001, ein zwölfteiliger Glasfensterzyklus im Haus der Begegnung Buchloe von 2002, der Raum der Stille 2006 in der Nikolaikirche zu Kiel und das Parusie-Fenster des Westchors im Mariendom von Augsburg 2010. Für die Heidelberger Universitätskirche St. Peter schuf er zwischen 2006 und 2012 eines seiner bedeutendsten Werke, einen Zyklus mit neun Fenstern. Von 1960-63 leitete Johannes Schreiter die Abteilung „Fläche“ der Staatlichen Kunsthochschule in Bremen. Danach übernahm er eine Professur an der Städelschule in Frankfurt/Main, war 1971-74 Rektor und emeritierte 1987. Er erhielt 1979 das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Literatur

Gercke, Hans; **Volp**, Rainer, 1988: Johannes Schreiter, Glasbilder. Verlag Das Beispiel, Darmstadt.

Johannes-Schreiter-Stiftung, 6.12.2013: Die Johannes-Schreiter-Stiftung. Zugriff: <http://www.neue-stadthalle-langen.de/lang-de/GlasWerke/Die-Johannes-Schreiter-Stiftung/c214.html>.

Johannes-Schreiter-Stiftung Langen (Hg.), 2012: Johannes Schreiter. Glasbilder, Collagen, Zeichnungen 1995-2012. Kempten.

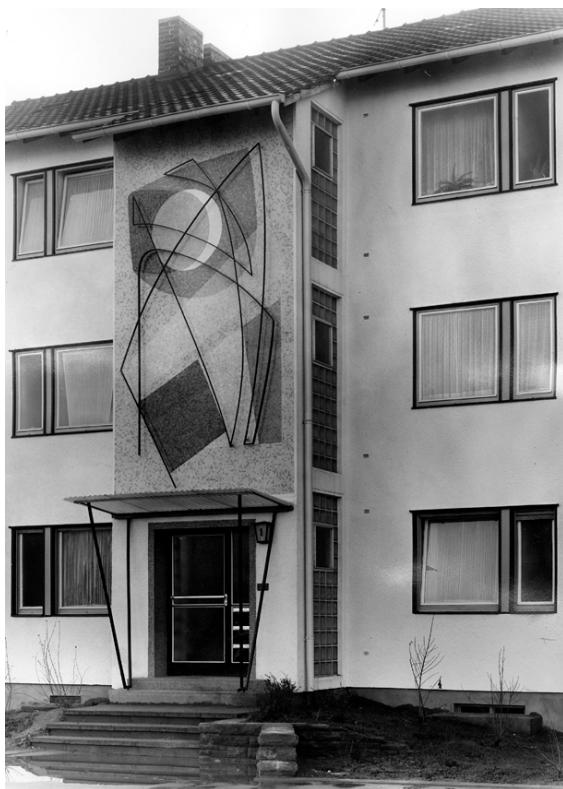
Johannes-Schreiter-Stiftung Langen (Hg.), 2008: Wortfenster. Johannes Schreiter – Schriften (2 Bd.). Regensburg.

Quellen

Johannes-Schreiter-Stiftung, Joachim Kolbe, 2013.

Bundesbedienstetenwohnungen in Bonn

Dromersheimer Str. 1
53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Frey, Martin: Ohne Titel, 1953**

Wandbild, Drahtrelief
Treppenhausfassade

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Alfred Gerschler, 1952-53

Die Bundesregierung errichtete in Bonn seit 1949 neben Regierungs- und Verwaltungsgebäuden auch viele Wohnungen für die neuen Bundesbediensteten. Nach Instandsetzungen und Umbauten entstanden vor allem in Bad Godesberg sowie den Bonner Stadtteilen Tannenbusch und Venusberg neue Wohnsiedlungen. Die seit 1951 von der Bundesrepublik wieder in Kraft gesetzte Verordnung, auch Kunstaufträge an bildende Künstler zur Gestaltung öffentlicher Bauten zu vergeben, setzte die Bundesbaudirektion hier um. Neben Skulpturen auf den Grünflächen der Wohnsiedlungen wurden Wandgestaltungen wie Fresken, Sgraffiti, Reliefs und Mosaiken an den Fassaden geschaffen.

Die Wohnsiedlung für Bundesbedienstete in der Dromersheimer Straße besteht aus zwei- bis fünfgeschossigen Mauerwerksbauten, die in Zeilenbebauung parallel oder diagonal zum Straßenverlauf inmitten weiter Grünflächen errichtet wurden. Das dreigeschossige

Wohnhaus Dromersheimer Straße 1 ist ein verputzter Mauerwerksbau mit Satteldach und vorgerücktem Treppenhaus.

Zur Akzentuierung des Gebäudes wurde ein Wandbild für die Treppenhausfassade über einem Eingang in Auftrag gegeben. Das Wandbild mit vorgesetztem Metallrelief gestaltete der Bad Godesberger Maler und Bildhauer Martin Frey, der auch für andere Wohnungsbauprojekte der Bundesbaudirektion Wandgestaltungen und Skulpturen schuf. Für die Fassade des Wohnhauses entwarf er eine farbenfrohe ungegenständliche Komposition. Vertikale Linien, die auf runde Formen im oberen Bildteil zulaufen, strukturieren die Fläche. Sie werden begleitet von schwungvollen Rundbögen und kurvenreichen Linien. Die dynamischen Bögen sind als Drahtgeflecht vor farbige Rauten, Rechtecke und einem Kreis gesetzt. Zusammen ergeben sie eine spannungsvolle Komposition, die an Kandinskys Werke oder Willi Baumeisters Arbeiten erinnert.

Während die Siedlungen sonst weitgehend mit figurativen, vielfach traditionellen, naturalistischen Tierskulpturen auf den Grünflächen ausgestattet wurden, entstand hier eine rein abstrakte, sehr moderne Malerei. Interessanterweise ist es der Wohnungsbau, der früher als die erst zögerlich mit modernen Kunstformen an Fassaden ausgestatteten Repräsentationsbauten des Bundes, der die avancierte, moderne Malerei in den Stadtraum trug.

Das Wandbild ist noch heute erhalten. CB

Künstler

Martin Frey (1907 Menden – 1991 Bad Godesberg) war ein gegenständlich-abstrakter Maler, Bühnenbildner und später auch Bildhauer. Er studierte an der Werkkunstschule in Köln und an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1933-1942 arbeitete er als Bühnenbildner an der Kölner Oper. 1943-1945 lebte er in Prag und Bayern und kam 1946 nach Bad Godesberg. Er war Mitbegründer des Bad Godesberger Kunstrings. In den fünfziger Jahren schuf er Wandbilder, Mosaiken, Glasfenster und Skulpturen, mehrere davon für Wohnbauten des Bundes in Bonn, 1956 ein Glasmosaik im Stabsgebäude des Bundesgrenzschutzes in Bonn und eine Wandgestaltung am Hauptzollamt Mitte in Köln sowie 1957 zwei Wandbilder an der deutschen Schule in Mailand. In den siebziger Jahren realisierte er Skulpturen wie eine Stele im öffentlichen Raum in Sankt Augustin und ein Werk für die Sparkasse in Pennefeld.

Literatur

Klein, H., 1999: Katalog der Kunstwerke in der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages. Bonn.

Meißner, Günter (Hg.), 1991 ff : Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. K. G. Saur. München / Leipzig.

Spiegel, Hans, 1953: Die Geschoßwohnung im Raume Bonn, Die Bauverwaltung, 2. Jg. (11), S. 335-351.

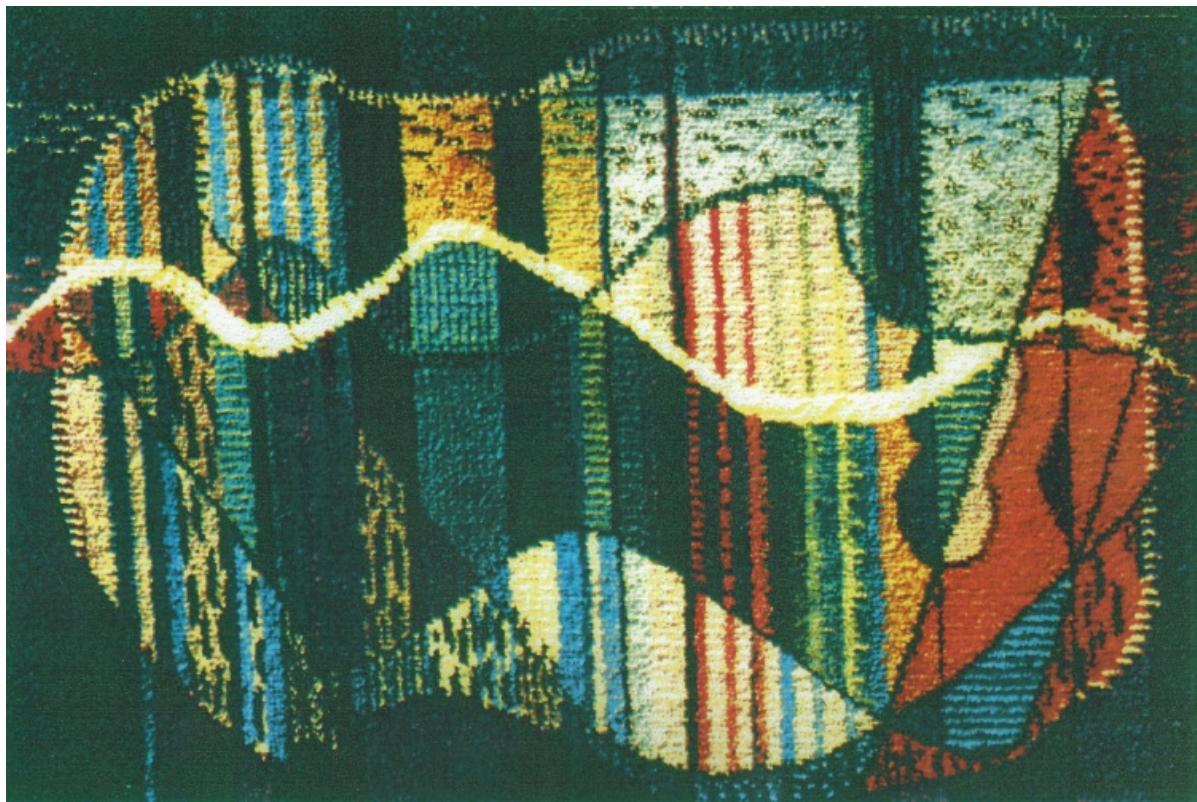
Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 1674.

Bundeshaus (Bundestag und Bundesrat) Bonn**heute UN-Klimasekretariat**

Görresstraße 15, heute Platz der Vereinten Nationen 2

53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Müller-Orloff, Edith: Farbfuge, 1957**

Wandteppich, Knüpfteppich, selbst gefärbte Wolle, handgeknüpft, 400 Knoten/10 cm, 150 x 450 cm

Foyer Plenarsaal

Verbleib unbekannt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb 1957, weitere Teilnehmer: Karl Heinz Dallinger, München, und Walter Müller, Worpswede

Kosten: 12.000 DM

Architektur: Hans Schwippert, Plenarsaal, Erweiterungen 1949; Bundesbaudirektion, Erweiterungen 1951-53, Fraktionsbau, Abgeordnetenhaus 1953, unter Denkmalschutz
Weitere Künstler: Gerhart Schreiter (Wandrelief), Hannes Schulz-Tattenpach (Wandrelief)
Die 1933 von Martin Witte im Bauhausstil erbaute Pädagogische Hochschule in Bonn diente 1949-1999 als Sitz von Bundestag und Bundesrat. Hans Schwippert erweiterte das sogenannte Bundeshaus 1949 um einen Plenarsaal als Stahlkonstruktionsbau und zwei Flügel. Die Bundesbaudirektion fügte 1951 einen Zwischenflügel und 1953 den sogenannten Fraktionsbau hinzu. Dann errichtete sie 1953 das achtgeschossige Abgeordnetenhaus auf den Fundamenten eines zweigeschossigen Luftschutzbunkers aus dem Zweiten Weltkrieg.

Der Sitz der Bundesregierung erhielt Kunst-am-Bau-Werke. Für einen Wandteppich im Vorzimmer des Plenarbereichs wurde erst 1957 ein beschränkter Wettbewerb mit dem Thema „Das Gesetz“ durchgeführt. Die drei Einladungen gingen an Karl Heinz Dallinger aus München, der neben dem Haus der Kunst in München das Oberkommando der Wehrmacht ausgestattet hatte, an Walter Müller aus Worpswede und Edith Müller-Orloff aus Meersburg am Bodensee. Die aus fünf Verwaltungsbeamten bestehende Jury entschied sich für einen der elf ungegenständlich-abstrakten Entwürfe von Edith Müller-Orloff mit der Begründung: „Der Künstler [für die Jury noch anonym] hat sich bei einigen Entwürfen (im Gegensatz zu den beiden anderen Wettbewerbsteilnehmern) weitgehend vom Figürlichen bzw. Gegenständlichen gelöst. Auch er bemüht sich, neben dem vom Menschen geschaffenen Gesetz auch das Gesetz des Mikro- und Makrokosmos zu symbolisieren.“ Das Preisgericht kam insgesamt zu dem Ergebnis, Edith Müller-Orloff zu beauftragen, obwohl es feststellen musste: „Nach den vorliegenden Ideenskizzen scheint eine strenge Bindung an das Thema ‚Das Gesetz‘ zu keiner dem Raum entsprechenden und dem heutigen künstlerischen Empfinden befriedigende Lösung zu führen. Dem Auslober wird vorgeschlagen, eine abstrakte Darstellung etwa in der Art des Entwurfs 12345 F zu wählen.“

Die überarbeitete Fassung Müller-Orloffs zeigt eine ungegenständliche Farbkomposition mit kräftigen Farben, starken Kontrasten und amorphen Formen. Eine dunkle Fläche breitet sich um das Zentrum aus und wird durch eine wellenartige, horizontale Linie gebrochen. Für die Künstlerin war es gleichwohl eine konkrete Darstellung der geforderten Aufgabe. Sie wollte mit der farbigen Komposition das Gegenüber von Chaos und Ordnung, welche durch die Gesetzgebung geschaffen wird, darstellen. Die dunklen Vertikalen stehen für die „unerbittliche Ordnung“, die „unsere Wunschwelt“ beschränken, welche „im Inneren dieses Kunstwerks, ähnlich einem großen Tier – ganz ihren dunklen Drang nach grenzenlosem Wachstum lebt“. So überliefert die Tochter die überraschend präzisen Erläuterungen Müller-Orloffs: „Ein hintergründig-transparentes Licht umfängt das Ganze und löst die harten Dissonanzen auf. Hier scheint ein höheres Prinzip auf, das unsere Verfassung nur dem Bundespräsidenten vorbehält, ‚Gnade vor Recht ergehen lassen‘“. Doch auch ohne diesen Bezug auf das Auftragsthema ist der Teppich eine zeitlos ansprechende und als handgefertigtes Werkstück auch kostbare Raumausstattung. Edith Müller-Orloff schuf mit ihren figurativ-abstrakten, aber auch rein formalen Kompositionen sehr avancierte Bildwerke für das Bundeshaus und in der Folge für viele Repräsentationsbauten der Bundesrepublik.

Das Werk steht für die vielen anderen Textilkunstwerke der Nachkriegszeit, die – trotz ihres hohen künstlerischen Rangs in direkter Tradition von Werkbund und Bauhaus – keine ihnen gebührende Beachtung in der Kunstgeschichte erfahren haben. Die Würdigung der Textilkunst blieb gerade in Deutschland aus, daran änderte auch ihre Bedeutung in den fünfziger Jahren und die zeitgenössische Anerkennung nichts, bevor sie dann auch diese als Kunstgattung verlor. Ein Grund dafür mag gewesen sein, dass sich überwiegend Frauen damit beschäftigten. CB

Künstlerin

Edith Müller-Orloff (1911 Schöningen – 1995 Meersburg) war eine der bekanntesten deutschen Teppichkünstlerinnen. 1911 studierte sie Architektur an der Technischen Hochschule München und dann Kunst an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Emil Pretorius und Sigmund von Weech. 1935-1943 hatte sie ein Atelier in Magdeburg und baute nach ihrer Flucht 1948 eine Werkstatt in der Alten Meersburg am Bodensee auf. 1948 machte sie die Meisterprüfung. Sie entwarf und fertigte vor allem abstrakte Bildteppiche in den klassischen Techniken: Gobelin-Weberei, Knüpferei, Seidenbatik, Relief-Stickerei, Applikation und Seidenmalerei. Zu den zahlreichen Aufträgen des Bundes gehören Werke in der Villa Hammerschmidt, im Bundesfinanzministerium, in der Residenz des deutschen Botschafters in Canberra, im Landesarbeitsamt Hannover, im Fliegerhorst Kaufbeuren, in der Residenz des deutschen Botschafters in New Delhi, im Goethe-Institut Teheran und in der Nato-Kaserne Trier. In Kirchen, Ämtern, Unternehmen wie auch in der Dortmunder Westfalenhalle, in der Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer, im Nato-Kasino Fontainebleau, im Stuttgarter Kultusministerium und Wirtschaftsministerium und an vielen anderen Orten finden sich ihre Bildteppiche. Heute führt ihre Tochter Baya Schultze-Orloff die Bildteppichwerkstätten in Meersburg weiter.

Literatur

Badberger, Karl, 1953: Architekturplastik am Bundeshaus, Die Bauverwaltung, 2. Jg. (5), S. 137-141.

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; **Meyer**, Franz Sales; **Beinlich**, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Buslei-Wuppermann, Agatha; **Zeisig**, Andreas, (Hg.), 2009: Das Bundeshaus von Hans Schwippert in Bonn. Düsseldorf.

Müller-Orloff, Edith, 1973: Bildteppiche, Werkkunst, 35. Jg. (1), Landesgewerbeamt Baden-Württemberg. Karlsruhe.

Müller-Orloff, Edith, 1986: Bildteppich in Wolle und Seide. Konstanz.

Müller-Orloff, Edith, 1.10.13: Zugriff: <http://www.bildteppichkunst.de>

Quellen

BArch, B 157 / 90.

BArch, B 157 / 1669.

BBR Archiv Bonn.

Schultze-Orloff, Baya-Renate, Nachlass Edith Müller-Orloff, 2013, Meersburg.

Bundeshaus (Bundestag und Bundesrat) Bonn**heute UN-Campus**

Görresstraße 15, heute Platz der Vereinten Nationen 2
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Schulz-Tattenpach, Hannes: Aufsteigender Phönix, 1953**

Wandrelief, Kalkstein

Fassade, Eingangsbereich

Vergabe: Offener Wettbewerb 1953, weitere 333 Einreichungen, drei erste Preise: Günther Lossow, Fritz Koenig und Josef Höntgesberg

Kosten: 28.000 DM

Architektur: Hans Schwippert, Plenarsaal, Erweiterungen 1949; Bundesbaudirektion, Erweiterungen 1951-53, Fraktionsbau, Abgeordnetenhochhaus 1953, unter Denkmalschutz
Weitere Künstler: Edith Müller-Orloff (Wandteppich), Gerhart Schreiter (Wandrelief)

Das Bundeshaus besteht aus insgesamt neun Gebäuden, die 1949-99 vom Parlament genutzt wurden. Den Kern der Anlage bilden die Räume der Pädagogischen Hochschule, die 1933 von Martin Witte im Bauhausstil erbaut worden war. Hans Schwippert baute 1949 einen Plenarsaal als Stahlkonstruktionsbau an und erweiterte das Gebäude 1949 um zwei Flügel für Bundesrat und Bundestag. Danach ergänzte die Bundesbaudirektion noch einen Zwischenflügel 1951 und einen Fraktionsbau 1953. Zuletzt baute sie 1953 das Abgeordnetenhochhaus. Es ist ein achtgeschossiges Gebäude auf den Fundamenten eines zweigeschossigen Luftschutzbunkers aus dem Zweiten Weltkrieg. Hier wurde unter anderem die Abgeordnetenbibliothek untergebracht.

Der Sitz der Bundesregierung sollte nicht nur im Inneren mit mehreren Kunstwerken ausgestattet werden, sondern auch im repräsentativen Eingangsbereich eine Wandgestaltung erhalten. Die Bundesbaudirektion schrieb 1952 dazu den ersten offenen Kunstwettbewerb für einen Bau der Bundesrepublik aus. Zu dem „Preisausschreiben für einen plastischen Schmuck am Erweiterungsbau des Bundeshauses in Bonn“ für die Wandfläche von vier mal sechs Metern am Haupteingang wurden 333 Arbeiten eingereicht. Das Preisgericht setzte sich zusammen aus vier Bundestagsabgeordneten, zwei Beamten von Bundesbaudirektion und Finanzministerium sowie sieben bildenden Künstlern. Es vergab drei erste Preise an Günther Lossow, Fritz Koenig und Josef Höntgesberg. Zur Ausführung kam jedoch einer von zehn Entwurfsankäufen, die man darüber hinaus tätigte.

Der sächsische Maler Hannes Schulz-Tattenpach hatte den Entwurf zum Relief eines aufsteigenden Kranichs eingereicht. Hannes Schulz-Tattenpach war (unter dem Namen Odo Tattenpach) für seine Glasfensterentwürfe an der modernen Versöhnungskirche in Leipzig-Gohlis (1932) bekannt. Die abstrakt-expressiven Fensterbilder waren von den Nationalsozialisten als ‚entartet‘ diffamiert worden. Sein Entwurf für das Bundeshochhaus wurde als besonders gelungen erachtet. Er setzte an der modernen, abstrakten Figuration an und zeigt eine sehr elegant-geschwungene Darstellung des Vogels vor einer Sonnenscheibe.

Die Jury kritisierte diese Gestaltung 1952 in ihrer Begründung ein wenig, indem sie einräumte: „Die Eleganz der Linienführung geht zum Teil auf Kosten des künstlerischen Ernstes“, gleichwohl bescheinigte sie dem Künstler: „Besonders glücklich erscheint an diesem Entwurf die leicht ornamentale Belebung der Flächen und das Thema. Eine Ausführung in Sgraffito würde am ersten die dort notwendige Wirkung erzielen.“ Das Relief wurde in Kalkstein an der Fassade neben dem Eingang umgesetzt.

Der Entwurf war sofort symbolisch gedeutet worden, als der aus der Asche aufsteigende Phönix, der wie das Land wieder zu Kraft und Leben gelangt. Damit wurde das Bild zu einem positiven Signal des Aufbruchwillens und der frischen Energie des Neubeginns. Die mythologisch-metaphorische Motivwahl war ein zeittypisches Phänomen. Es ging darum, nach dem Helden- und Germanenkult des Nationalsozialismus eine neue, ideologisch

unbesetzte Bildsprache zu schaffen und dabei trotzdem allgemeinverständlich zu bleiben, was vor allem gegenständlich hieß.

Das Phönixrelief des Bundeshauses wurde zum Signet der Bundesrepublik. 1974 wurde es auf der 25-Jahre-Jubiläumspostkarten-Briefmarke verewigt. CB

Künstler

Hannes Schulz-Tattenpach, auch Odo Tattenpach, eigentlich Hans Wilhelm Schulz (1905 Lannesdorf b. Godesberg – 1953 Braunschweig) war Maler und Bildhauer. Er hatte die Kunstgewerbeschule und die Staatliche Kunsthochschule in Düsseldorf besucht. 1928-45 lebte er in Berlin, dann in Südfrankreich und Griechenland. 1946 ließ er sich in Braunschweig nieder. Das wichtigste Werk des expressionistisch inspirierten Künstlers, das ihm aber bei den Nationalsozialisten auch das Verdict der „Entartung“ eintrug, war das Fenster der in sachlicher Architektursprache errichteten Versöhnungskirche in Leipzig-Gohlis 1932. Er schuf eine Reliefwand für das Funkhaus Köln 1953, arbeitete auch im Auftrag der U-Bahn in Berlin und gestaltete das Kruzifix in St. Bonifatius in Bad Dürrenberg.

Literatur

Badberger, Karl, 1953: Architekturenplastik am Bundeshaus, Die Bauverwaltung, 2. Jg. (5), S. 137-141.

Buslei-Wuppermann, Agatha; **Zeisig**, Andreas (Hg.), 2009: Das Bundeshaus von Hans Schwippert in Bonn. Düsseldorf.

Städtisches Museum Braunschweig, 1952: Hannes Schulz-Tattenpach. Braunschweig.

Behrens, Reiner, 2013: Odo Tattenpach: Leben und Werk des Malers und Bildhauers Hannes Schulz-Tattenpach (1905-1953). Leipzig.

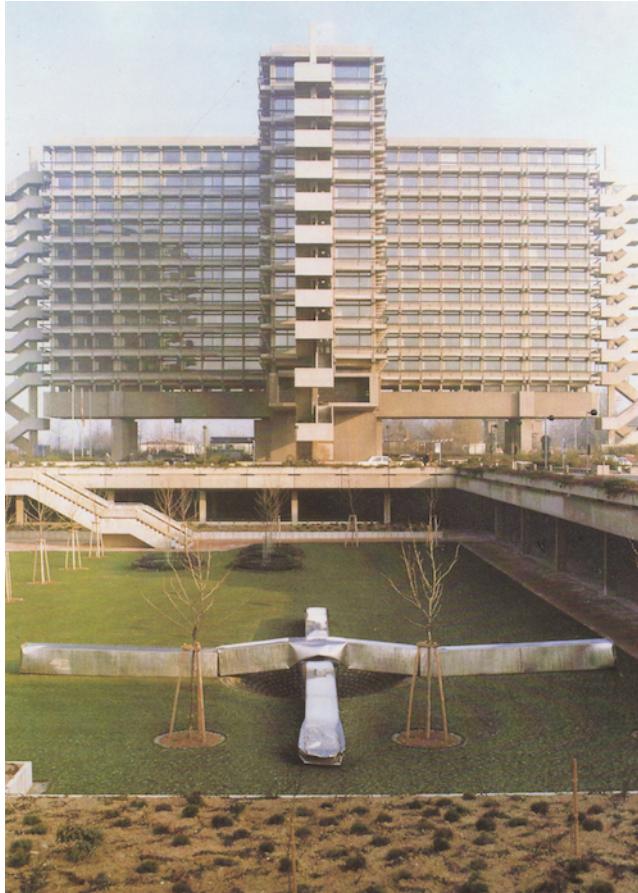
Quellen

BArch, B 157 / 90.

BArch, B 157 / 1669.

BBR Archiv Bonn.

Bundesministerium der Justiz, für Bildung und Wissenschaft, für Forschung und Technologie Bonn
heute Bundesministerium für Forschung und Technologie – „Kreuzbauten“
Heinemannstraße 2
53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Nierhoff, Ansgar: Plastische Kreuzung, 1977

Skulptur, rostfreier Edelstahl, 92 x 1.930 x 1.825 cm, Stahlhohlkörper: 75 cm Querschnitt.
Rasenmulde: 100 cm im Mittelpunkt x 500 cm Durchmesser
Innenhof B

Vergabe: Direktankauf

Architektur: Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-75

Weitere Künstler: Victor Bonato (Skulptur), Karl Dierkes (Lichtwand), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Hansjürgen Grümmer (Skulptur), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Petra Siering (Skulptur), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur)

Im Jahr 1975 wurden in der Heinemannstraße zwei kreuzförmige Hochhäuser mit 12 bzw. 15 Geschossen fertiggestellt, das Bonner Bundesministerium der Justiz und das

Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, für Forschung und Technologie. Städtebaulich bilden die Gebäude Orientierungs- und Identifikationspunkte an der Hauptverbindungsstraße des Regierungsviertels von Bonn nach Bad Godesberg. Geplant und ausgeführt wurde das Projekt 1969-75 von der in Königswinter angesiedelten Planungsgruppe Stieldorf, bestehend aus den Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich und P. Türler. Wegen ihres kreuzförmigen Grundrisses werden die Gebäude „Kreuzbauten“ genannt. Bei der Planung war Transparenz ein grundlegendes Designprinzip, das in der Architektur durch die auf vier Betonpfeilern ruhende Baumasse sichtbar wird. Die Anwendung von Sichtbeton außen und innen geht ebenfalls auf diesen Ansatz zurück. Das Bauprogramm sah ursprünglich sieben Kreuzbauten als zentralen Standort für alle Bundesministerien vor. Die Liegenschaft besteht heute aus den zwei Hochhäusern, vier kleineren Basisgebäuden, drei kleinen Pavillons und aus zwei Grünflächen zwischen den Gebäuden, die ebenerdig mit der zweigeschossigen Unterkellerung liegen. Der ursprünglich geplante offene Zugang zum Gelände ist inzwischen aus Sicherheitsgründen auf zwei gesicherte Zugänge reduziert. Auf dem weitläufig begrünten Gelände bietet ein Skulpturengarten Raum für Werke wichtiger Künstler der 1970er und 80er-Jahre.

Für die künstlerische Gestaltung des Geländes wurden zahlreiche beschränkte Wettbewerbe ausgelobt. Entstanden sind Werke von Victor Bonato, Karl Dierkes, Haus-Rucker-Co, Hansjürgen Grümmer, Erich Hauser, Matschinsky-Denninghoff, Günther Ferdinand Ris, Ursula Sax, Robert Schwarz, Petra Siering, Joachim Spies und Rolf Szymanski. Für die zentrale eingetiefe Fläche zwischen Hochhaus A1 und A2 entschied man sich für den Ankauf von Nierhoffs Plastische Kreuzung. In ihrer Gesamtheit schaffen die Werke eine gelungene Wechselwirkung von bedeutenden Kunstwerken und qualitätvoller Architektur.

Im Innenhof B befindet sich Ansgar Nierhoffs Werk, das auf der documenta 6 in Kassel international Beachtung gefunden hatte und danach vom Bund angekauft wurde. Mit 20 Metern Länge und Breite beeindruckt die Plastische Kreuzung allein schon durch die Größe. Die weit ausgreifenden Arme laufen in perfekten Parallelen zur umlaufenden Betonmauer des Platzes und korrespondieren mit dem Treppenaufgang. Der silbern schimmernde Edelstahl greift die Fassadengestaltung der Kreuzbauten auf. Obwohl die Arbeit nach der documenta als Direktankauf erworben wurde, steht Form und Ästhetik in vollendeter Übereinstimmung mit dem baulichen Umfeld. Die landschaftliche Gestaltung der Plastischen Kreuzung ist ungewöhnlich für Nierhoff und zeugt von seinem Interesse an der populärer werdenden Land Art. Unter dem Mittelpunkt der zwei sich kreuzenden, zirka ein Meter hohen Stahlhohlkörper liegt eine kreisrunde Mulde von einem Meter Tiefe und fünf Metern Durchmesser. Die Tiefe im Zentrum der Rasenmulde entspricht der Gesamthöhe. Mit den verformten End- und Mittelsegmenten treibt Ansgar Nierhoff seine Serie von Skulpturen mit Quetschungen ins Extrem. Kleinere Werke dieses Typs, die vom Bund in Auftrag gegeben wurden, findet man an weiteren Standorten in Bonn, sowie Hamburg und Berlin. CL

Künstler

Ansgar Nierhoff (1941 Meschede – 2010 Köln) machte 1960 seinen Gesellenbrief für das Maurerhandwerk und anschließend Abitur. Er studierte 1964-69 an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschüler von Norbert Kricke. Er erhielt den Villa-Romana-Preis und nahm 1977 an der documenta 6 teil. Nierhoff wirkte 1988-2008 als Professor an der Akademie für Bildende Künste der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Der Bildhauer schuf einige wichtige Werke im Bauzusammenhang: für die Universität der Bundeswehr Hamburg 1976, in Bonn für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 1978, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1980 und das Bundesministerium der Verteidigung 1988, in Berlin für das Robert Koch-Institut 1980 und die Staatsbibliothek 1982 sowie die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig 1992. Nierhoffs letztes Werk war das 2010 posthum enthüllte Mal der KZ-Gedenkstätte Ladelund.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.), **Büttner**, Claudia (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin. S. 80 ff.

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 36-37, 228.

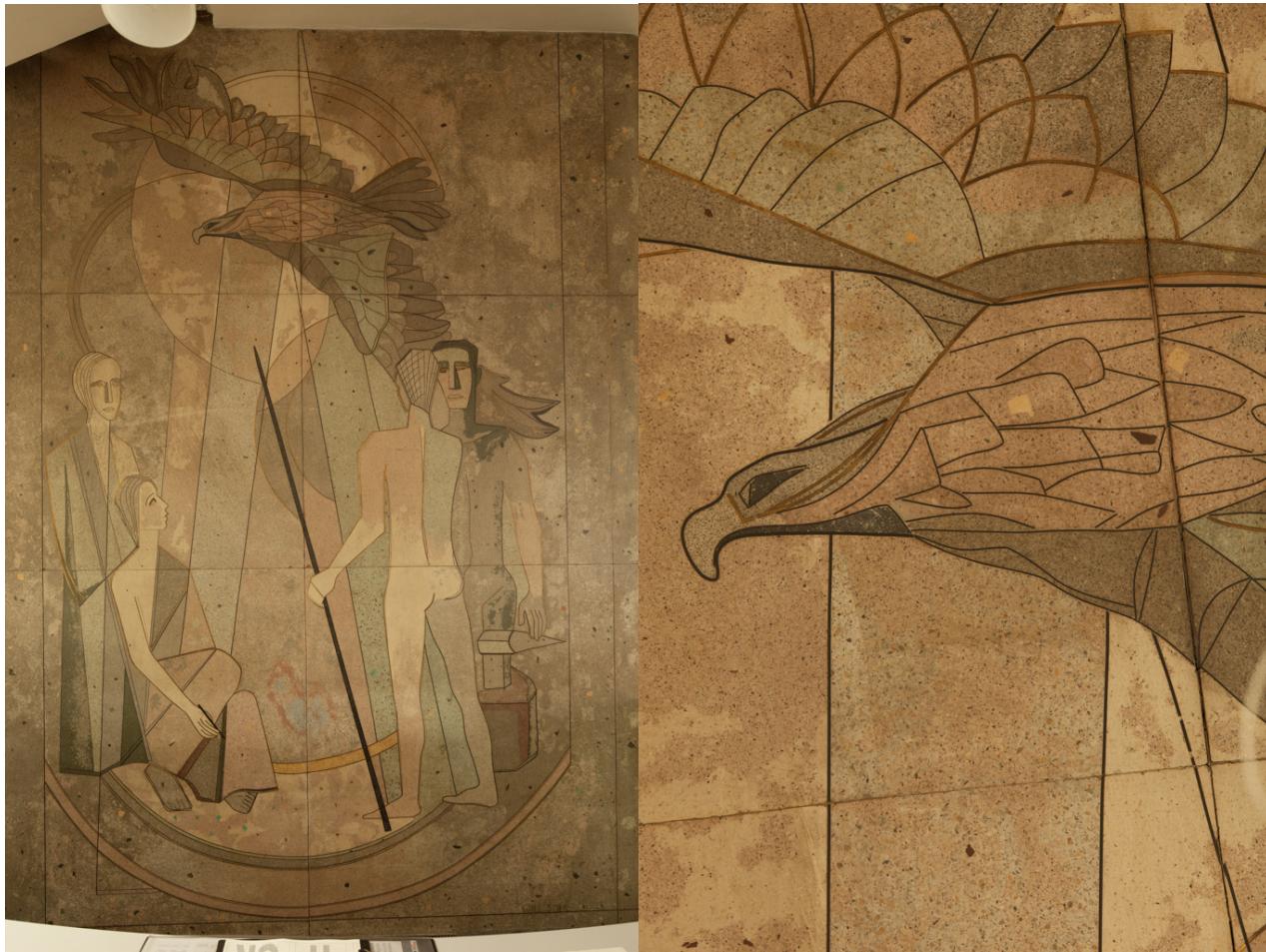
Documenta 6, 1977: Bd. 1. Einführung; Malerei; Plastik/Environment; Performance. Kassel, S. 214.

Galerie Hennemann (Hg.), 1981: Ansgar Nierhoff. Bonn.

Nierhoff, Ansgar, 1985: Skulpturen und Zeichnungen 1977 - 1985. Stuttgart.

Neuer Berliner Kunstverein (Hg.), 1983: Ansgar Nierhoff. Berlin.

Bundesministerium des Inneren Bonn
heute Statistisches Bundesamt, 2. Dienstsitz
(Düppelkaserne)
(Grau) Rheindorfer Straße 198
53117 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Sohl, Will: Ohne Titel, 1955

Wandbild, Mosaik, Naturstein, bemalt
Bundeshauptkasse, Kassenraum

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: ehem. Düppelkaserne, erbaut 1912/13, zwei Erweiterungen durch die
Bundesbaudirektion 1951 und 1952

Weitere Künstler: Fritz Melis (Bärenskulptur)

Das Bundesinnenministerium wurde 1949 im viergeschossigen Mannschaftsgebäude und
einem zweigeschossigen Wirtschaftsgebäude der ehemaligen Polizeikaserne, der
Düppelkaserne von 1912 untergebracht. Das Wirtschaftsgebäude erhielt 1951 und 1952
zwei Erweiterungsbauten. Später übernahm das Bundesinnenministerium zusätzlich zwei
zuvor vom Finanzministerium genutzte Gebäude.

Für den Eingangs- bzw. Kassenraum der Bundeshauptkasse beauftragte die Bundesbaudirektion den Heidelberger Maler Will Sohl mit einem Mosaik für die Eingangshalle. Auf dem oben und unten mit perspektivisch anmutenden Halbkreisen gefassten Bild sind menschliche Figuren und ein alles überragender, fliegender Adler dargestellt. Zwei weibliche, in fließende Gewänder gehüllte Gestalten stehen und sitzen am linken Bildrand und schauen auf den rechts ins Bild kommenden, unbekleideten Mann mit langem Stab. Der von hinten dargestellte Mann steht vor einer vierten männlichen Gestalt, die frontal auf den Betrachter gerichtet ist. Ihr nackter Körper endet auf Kniehöhe in einem perspektivisch dargestellten Podest aus dem kubischen Formen wie Bauklötze ragen. Die lineare Zeichnung der Figuren kommt mit wenigen Konturlinien aus. Sie wird ergänzt von vertikalen Linien, die im Hintergrund eine spitz nach oben zulaufende, perspektivische Dreieckskonstruktion ergeben. Sie läuft oben auf mehrere Kreise zu.

Das einzige detailreich ausgeführte Motiv ist der naturalistisch dargestellte Adler, der mit weit ausgebreiteten Schwingen von rechts nach links über den Männern schwebt. Der Bildinhalt ist uneindeutig. Handelt es sich um die Darstellung einer mythologischen Szene? Betrachten die Frauen einen Künstler bei der Erschaffung seines Ebenbildes? Ist das Ganze eine dem Ministeriumskontext angepasste Allegorie auf den Wiederaufbau unter dem Bundesadler?

Das durch den Naturstein und seine gedeckten Farben nobel wirkende Bild wird veredelt durch das Lineament, das nicht nur in Schwarz, sondern auch in Gold ausgeführt ist. Die nicht genau zu entschlüsselnde Ikonographie ist symptomatisch für eine Zeit, in der die Künstler auf keine gültige Staatsdoktrin mehr zurückgreifen konnten und ihre Kompositionen aus allgemeinverständlichen Symbolen und Motiven vermeintlich unbelasteter, antiker Mythologie, Märchen oder der Astrologie zusammenstellten. Neben dem alten, neuen Adler wurde Phönix aus der Asche, Hermes, und Allegorien der Tugenden zu populären Motiven.

Auch in der etwas unentschiedenen stilistischen Gestaltung ist Sohls Wandbild beispielhaft. Einerseits waren die Auftraggeber in der Bauverwaltung und vor allem die Nutzer in öffentlichen Gebäuden relativ konservativ und besonders in künstlerischen Fragen noch auf dem Stand der Vorkriegspropaganda. Ihnen mussten die Künstler, selbst wenn sie sich an neuen künstlerischen Vorbildern orientierten, mit figurativer – am besten naturalistischer – Gestaltung bekannter Motive entgegenkommen. Andererseits orientierten sich viele Künstler an ihren Kollegen in Paris, an der abstrakten Moderne, für die Matisse und Picasso standen. Künstler wie Sohl brachten aber in ihren Wandbildern nur zaghaft Neues ein, wie die abstrakten Formen im Hintergrund. CB

Künstler

Will (Wilhelm Albert Friedrich Leonhard) Sohl (1906 Ludwigshafen – 1969 Heidelberg) war ein expressionistischer Maler und Bühnenbildner. Er studierte an der Kunstakademie Düsseldorf Architektur und Malerei, sowie Kunstgeschichte und Archäologie in Köln, Zürich und Berlin. 1928 wurde er Meisterschüler von Heinrich Nauen, dem wichtigsten Vertreter des „Rheinischen Expressionismus“ und blieb selbst dem Expressionismus verpflichtet. Er war Mitglied der Künstlergemeinschaft Freie Gruppe in Heidelberg und 1946 Gründungsmitglied der Pfälzischen Sezession. In den dreißiger Jahren wurde er von Gustav Friedrich Hartlaub, dem Direktor der Mannheimer Kunsthalle, durch Ausstellungen

gefördert. 1950 begann seine Zusammenarbeit mit dem Architekten Otto Bartning, dessen Kirchen er mit Wandbildern aus Naturstein-Mosaiken und Glasfenstern ausstattete.

Literatur

Giefer, Alois; **Meyer**, Franz Sales; **Beinlich**, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Meyer, F.S., 1954: Die Neubauten des nördlichen Verwaltungszentrums der Bundesregierung in Bonn, Die Bauverwaltung, 3. Jg. (5), S. 147-158.

Quellen

Nachlass Will Sohl, Anna Moos, Heidelberg.

BArch Koblenz, B 157 / 1674.

Bundesministerium des Inneren Bonn
heute Statistisches Bundesamt, 2. Dienstsitz
 (Grau-)Rheindorfer Straße 198
 53117 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Melis, Fritz: Bären, 1955

Brunnen, Bronzeguss, signiert auf der Platte: FM 55, Guss W. Wölfle, Stuttgart

Ausführung Firma W. Wölfle, Stuttgart

Außenraum

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Düppelkaserne, 1912/13, zwei Erweiterungen Bundesbaudirektion, 1951 und 1952

Weitere Künstler: Will Sohl (Wandbild)

Nach Gründung der Bundesrepublik wurde das neu eingerichtete Bundesministerium des Inneren 1949 in der Düppelkaserne, im viergeschossigen Mannschaftsgebäude und einem zweigeschossigen Wirtschaftsgebäude der ehemaligen Polizeikaserne von 1912 untergebracht. 1951 und 1952 wurden zwei Erweiterungsbauten errichtet. Später übernahm das Bundesinnenministerium noch zwei zuvor vom Finanzministerium genutzte Gebäude.

Die Bundesbauverwaltung vergab erste Aufträge für künstlerische Ausstattung des umgebauten Gebäudes. In der Eingangshalle schuf der Heidelberger Will Sohl Frey 1953 ein figuratives Wandbild und in den Grünanlagen zwischen den Bauten entstand 1955 ein Brunnen mit einer Bärenskulptur des bekannten Stuttgarter Bildhauers Fritz Melis.

Das nierentischförmige Brunnenbecken ist kniehoch aus Naturstein gemauert und mit breiten Platten bekrönt. Auf einer Seite lassen fünf gebogene Metallröhren dünne Wasserstrahlen in das Becken fließen. Auf einem erhöhten Podest an einer Ecke des Brunnens befindet sich eine naturalistische Bronzeskulptur. Sie zeigt einen stehenden und einem ihm zugewandten, auf dem Rücken liegenden Bären. Die Bären sind in der

Grundform kubisch-kantig gestaltet, aber in allen Details genau wiedergegeben. Ein sehr ähnliches, spielendes Bärenpaar hatte Melis 1954 aus Naturstein für die Österfeldschule in Stuttgart geschaffen. Fritz Melis war mit seinen naturalistischen Tierskulpturen im Südwestdeutschen Raum populär geworden. Seine unverfänglichen Skulpturen prägten zusammen mit vielen ähnlichen Arbeiten anderer Künstler die Vorplätze öffentlicher Bauten und die Grünanlagen in den fünfziger Jahre.

Durch einen kleinen, nicht vom Künstler verantworteten Zusatz erhielt die nette Bärenskulptur im Garten des Bundesministeriums des Inneren doch noch eine politische Dimension. In den Brunnenrand war in Majuskeln eingraviert worden: VON HIER 473 KM BIS BERLIN REICHSMINISTERIUM DES INNEREN. Diese undatierte, vor allem aber eine Zeit lang verschwundene und in den letzten Jahren erneuerte, heute fast revanchistisch wirkende Inschrift verweist auf die bereits 1945 in Berlin aufgelöste Vorgängerinstitution, das Innenministerium des Deutschen Reiches. Sie macht auch Melis Bärenskulptur zum Teil einer vom Berlinbeauftragten der Bundesregierung Gerd Bucerius 1954 gestarteten Kampagne. Danach sollten an verschiedenen Orten der Bundesrepublik, auf den Autobahnen sogar alle 100 Kilometer, sogenannte Berliner Meilensteine mit dem Bären als dem Wappentier der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin aufgestellt werden. Organisiert wurde die Kampagne vom bereits 1951 gegründeten Bund der Berliner und Freunde Berlins, der sich erst 1989 nach der Wiedervereinigung wieder auflöste. Von den aus Bundesmitteln finanzierten Wahrzeichen wurden bis in die achtziger Jahre 100 errichtet. Neben den Betonzeichen mit Bärenmosaik wurden vielerorts auch Bronzebären, Nachgüsse einer Skulptur der Berliner Bildhauerin Renée Sintenis, mit der Kilometerangaben, wie weit Berlin entfernt war, aufgestellt. Die Kampagne verstand sich als Geste der Verbundenheit mit der seit dem Mauerbau eingeschlossenen Stadt. Renée Sintenis hatte 1932 mit ihrem Jungen Bären eine niedliche Figur geschaffen, die sie 1956 als Berliner Bären neugestaltete. In einer weiteren Imagekampagne, diesmal der Wirtschaft Berlins, wurde dieser Berliner Bär als neues, wenig herrschaftlich erscheinendes Hoheitszeichen der Stadt und in seiner Miniatur auch als Berlinale-Preis in die Welt getragen. 1956 wurde Sintenis Bärenskulptur erstmals auch als Kilometerstein an der Autobahn im Norden Berlins aufgestellt. Mit der Inschrift wurde auch aus Melis Bärenskulptur ein Propagandainstrument, als das sie vermutlich weder vom Künstler noch vom Auftraggeber ursprünglich gedacht war. CB

Künstler

Fritz Melis (1913 Berlin – 1982 Bietigheim-Bissingen) war ein erfolgreicher, süddeutscher Bildhauer. Er studierte 1933-1936 an der Akademie der Künste Berlin bei Ludwig Gies und Hugo Lederer. Seit 1950 war er Dozent für Freies Zeichnen an der Technischen Hochschule Stuttgart. Er schuf vor allem naturalistische Tierskulpturen. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Werken, von denen allein in Stuttgart 26 zu finden sind, gehören Intarsien in der Eingangshalle der Kaufmännischen Schule, eine Bärenskulptur vor der Österfeldschule in Stuttgart-Vaihingen 1954, der Schwanenbrunnen und eine Bronzetür im Rathaus, der Pelikanbrunnen 1961, der Flamingobrunnen im Schlossgarten, und der Adler am Rathaus Heilbronn. Für die Bundesbaudirektion schuf er 1954 ein Relief in Zusammenarbeit mit Bernhard Heiliger für das Auswärtige Amt in Bonn.

Literatur

- Berliner Meilensteine**, 1.12.2013, Zugriff: <http://www.berliner-meilensteine.de/>
- Bund Deutscher Architekten; Giefer**, Alois; **Meyer**, Franz Sales; **Beinlich**, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.
- Melis**, Fritz, 1.10.2013: Zugriff: www.fritz-melis.com
- Meyer**, F.S., 1954: Die Neubauten des nördlichen Verwaltungszentrums der Bundesregierung in Bonn, Die Bauverwaltung, 3. Jg. (5), S. 147-158.
- Wirth**, Günther, 1983: Fritz Melis. Retrospektive. Bietigheim-Bissingen.

Quellen

- BArch Koblenz**, B 157 / 1674.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn
heute Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Rochusstraße 1
53123 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Hajek, Otto Herbert: Ohne Titel, 1976

Platzgestaltung und Innengestaltung Platzmal, Brunnen, 2500 Quadratmeter, Beton, Steine, Farbasphalt; Platzzeichen: Stahl, 535 x 220 x 220 cm; Innengestaltung: Wandfarbe und Holzreliefs
zwischen den Gebäuden E 1 bis E 4 und dem Hochhaus H 1-2; Innengestaltung 1. und 2. OG. V
Teilbereiche 2000-01 restauriert

Architektur: Kasernengebäude 1936; Sep Ruf, München, Erweiterungsbauten 1967-76, Renovierung des Kasernenbaus 1979, Sanierung 2001

Weitere Künstler: Bernhard, Heiliger (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur)

Kasernenbauten aus dem Jahr 1936 an der Rochusstraße 1 in Bonn wurden in den fünfziger Jahren für Ministerien umgenutzt und 1967-76 durch den Münchner Architekten Sep Ruf ausgebaut. Es handelte sich um das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und das Bundesministerium der Verteidigung. Die Gebäude wurden bis 1980 gemeinsam genutzt und danach allein vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV). Die Liegenschaft besteht aus einem vier- bzw. fünfgeschossigen, dreiflügeligen Gebäudetrakt und einem Hochhaus, die einen großzügig angelegten Platz umschließen. Der Auftrag für die Platzgestaltung wurde an den führenden Künstler und Gestalter farbenfroher Räume Otto Herbert Hajek vergeben, wodurch die Bundesbaudirektion ein Zeichen als fortschrittliche, zukunftsorientierte Institution setzte. Im Rahmen der Erweiterung realisierte der Künstler seine umfangreiche, geometrisch abstrakt gestaltete Stadtlandschaft, Farbwege sowie Reliefstrukturen auf dem 2500 Quadratmeter großen, gepflasterten Platz und in den Gängen der ersten zwei Geschosse des Gebäudes. Sein Gesamtkonzept zwischen den Gebäuden E 1 bis E 4 und im Hochhaus umfasst die Freiraumgestaltung sowie Boden, Wand und Decke im Inneren.

Geometrische Muster in Weiß und den für Hajek typischen Primärfarben Gelb, Rot und Blau schaffen positive Grundstimmung. Intensiv heben sich Streifen, Kreise und Rechtecke aller Art gegen kontrastreiche Wandfarben bzw. Pflastersteine ab. Im Innenraum kommt neben Wandfarbe auch Holz zum Einsatz, das die geometrischen Muster im Relief zelebriert. Auch die dazu passenden Teppichmuster entwarf Hajek.

Zentrales Element der Platzgestaltung bildet ein über fünf Meter hohes Platzmal aus zwei dreieckigen, gezackten Stelen unterschiedlicher Höhe. Sie ragen über einer triangulären Brunnenanlage auf, die im rechten Winkel zu den umliegenden Gebäuden angeordnet ist. Die Winkel in den Ecken des Platzes werden durch vertikale Farbbänder markiert, die sich vom Boden bis zur Traufe erstrecken. Die gebänderten Fassaden wiederholen sich in den Streifen der einfassenden Brunnensitzmauer. Von diesem zentralen Ort wird die Strukturierung der Gesamtkomposition sichtbar, die auf dem Dreieck aufbaut und in den Randbereichen durch Kreisformen akzentuiert ist. Hajek schuf hier einen öffentlichen Platz als ansprechenden Raum für alle. Er verstand sich als Künstler der Demokratie, für die er sich engagierte. Künstler sah er als notwendige „Unruhungsgruppe“, die Missstände aufwiesen. In seinem Demokratieverständnis stand er Willy Brandt nah, zusammen mit Klaus Staech, Günther Grass und weiteren Künstlern. Die Gestaltung von öffentlichen Räumen mit intensiven Farben und geometrischen Strukturen sind eine durchgreifende Neuerung. Gemäß seiner Weltanschauung trägt Hajek damit zur aktiven Wahrnehmung und kritischen Auseinandersetzung des Einzelnen mit der Umwelt bei.

O. H. Hajek befand sich am Zenit seiner künstlerischen Laufbahn, als er den Auftrag für die bundeseigenen Liegenschaften Rochusstraße 1 annahm. Ein paar Jahre vorher hatte er für die Deutsche Botschaft Montevideo ein ähnlich geschlossenes Gesamtkonzept der Außen- und Innenräume verwirklicht, allerdings in viel kleinerem Maßstab. Seit den fünfziger Jahren hatte Hajek eine führende Stellung bei der Verknüpfung von Kunst und Architektur

inne, die er im Laufe der Jahre zu immer komplexeren Gestaltungen ausbaute. Dabei wurde die unbeschränkte Verbindung von Innen- und Außenraum ein wichtiges Anliegen – eine parallele Entwicklung zu modernen Architekturströmungen initiiert von Philip Johnson und Frank Lloyd Wright. CL

Künstler

Otto Herbert Hajek (1927 Kaltenbach – 2005 Stuttgart) war ein abstrakter Maler, Grafiker und Bildhauer. Er studierte 1947-54 Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. In der deutschen Kunstgeschichte nimmt Otto Herbert Hajek einen gesicherten Platz ein. Bereits als 31-Jähriger nahm er 1958 an der Biennale in Venedig teil. Im Jahr darauf stellte er seine Raumknoten und Raumschichtungen auf der documenta in Kassel aus, gefolgt von der Präsentation der Farbwege bei seiner zweiten Teilnahme 1964. 1978-92 war er Professor an der Akademie in Stuttgart. Als Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes setzte er sich in den 1970er-Jahren für die soziale Absicherung von Künstlern ein. Das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland 1982 ist eine seiner zahlreichen Würdigungen. Er war ein außerordentlich erfolgreicher und produktiver Künstler, der umfassende räumliche Konzepte für Außen- und Innenräume entwickelte. Wichtige Kunst-am-Bau-Projekte finden sich auf zahlreichen Plätzen im In- und Ausland. Er war vielfach tätig für die Kunst am Bau, u.a. für das Auswärtige Amt in Dortmund 1952, für die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig 1964, für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 1980, und mehrmals für das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in den Jahren 1971-73/1980 und 1989. Postbauten in Mannheim 1971-87, Düsseldorf 1973-77, Frankfurt/Main 1977, Reutlingen 1985 und Frankfurt/Main 1987 zeigen seine Werke. Im Ausland besitzen die Deutschen Botschaften in Montevideo / Uruguay, 1974; Lomé / Togo, 1981, und Kabul / Afghanistan Kunst am Bau von Otto Herbert Hajek.

Literatur

- Archiv für Bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum** (Hg.), 1987: O. H. Hajek - Werke und Dokumente, Nürnberg.
- Bundeskunsthalle** (Hg.), 2000: Otto Herbert Hajek - Eine Welt der Zeichen (Werkverzeichnis). Bonn.
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.), **Büttner**, Claudia (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin. S. 88 ff.
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.), **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 227.
- Hajek**, Otto Herbert, 2002: Ein Leben im öffentlichen Raum, Stuttgart.
- Hajek**, Otto Herbert, 2007: Raum, Farbe, Zeichen. Tübingen.
- O.H. Hajek Museum**, 1.12.2013: O. H. Hajek Museum. Zugriff: <http://www.hajekmuseum.de>.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn
heute Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Rochusstraße 1
53123 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Heiliger, Bernhard: Balance I (Panta Rhei, Departure), 1979

WV 461

Skulptur, Edelstahl, Bronze, poliert, 650 x 300 x 150 cm

Vorplatz

Architektur: Kasernengebäude 1936; Sep Ruf, München, Erweiterungsbauten 1967-76, Renovierung des Kasernenbaus 1979

Weitere Künstler: Otto Herbert Hajek (Platzgestaltung und Innengestaltung), Ansgar Nierhoff (Skulptur)

Von 1967 bis 1979 erweiterte und renovierte der Münchener Architekt Sep Ruf die ursprüngliche Kaserne des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BMELF) aus den 1930er-Jahren und errichtete das Hochhaus für das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg). Bis Ende der siebziger Jahre waren in der Rochusstraße 1 das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und das Bundesministerium der Verteidigung angesiedelt. Letzteres bezog um 1980 seinen Neubau auf der Hardthöhe. Für die Kunst am Bau wurden

mit Bernhard Heiliger, Otto Hajek und Ansgar Nierhoff drei der wichtigsten abstrakt arbeitenden Künstler gewonnen. Alle drei waren vielfach für den Bund tätig. Bernhard Heiliger und Ansgar Nierhoff schufen Skulpturen im Grünbereich des BMVg-Hochhauses. Deren ungegenständlich-abstrakte Großplastiken entsprachen der modernen Architektur in Stahl und Glas. Otto Hajek entwickelte für das BMELF ein umfassendes Gesamtkonzept.

Bernhard Heiligers Werk, Balance I, wurde kurz vor seiner Platzierung 1979 auf der damals in Bonn ausgerichteten Bundesgartenschau gezeigt. Die Skulptur wurde innerhalb der Liegenschaft auf der Grünfläche vor dem Hochhausbau platziert, wo der Edelstahl des Kunstwerks mit der silbernen Rasterfassade in Dialog tritt. Die schmale, aufwärts strebende Form harmoniert mit der rechteckigen Silhouette des aufragenden Bezugsgebäudes. Die Form des Objekts erinnert an einen Zirkel oder eine Stimmgabel. Die beiden Enden am Scheitelpunkt erscheinen wie ein Messinstrument für den Raum. Ein langgestrecktes Pendel in Form einer abgewinkelten Gabel trägt am unteren Ende als Gegengewicht eine polierte Bronzekugel. Die aufwärts strebenden Linien setzen den kontrapunktischen Gegenpol zur Sphärenform am Ende der verbindenden Diagonale. Vom Boden losgelöst schwebt die Figur auf ihrem schlanken Podest. Balance I (Panta Rhei, Departure – WV 461) ist Heiligers Umarbeitung seiner Plastik Großes Pendel aus dem Jahr 1977. Das ursprünglich V-förmig ausfächерnde, eher gedrungene Postament ersetzte der Bildhauer durch eine Edelstahlsäule in zweifacher Höhe, wobei der Arbeitstitel „Departure“ (Engl. Abweichung, Abschied) auf die Umarbeitung des Werks hinweist. Im Kontext der zugehörigen Werkgruppe Panta Rhei eröffnet das Zitat des griechischen Philosophen Heraklit mit der Bedeutung „Alles fließt“ den Sinn der ständigen Weiterentwicklung des Lebens. Den Auftakt des Zyklus bildete das 1963 ebenfalls im Auftrag des Bundes entstandene, großformatige Bronzerelief für die Deutsche Botschaft in Paris. Dem Gedanken der Antike folgend setzte Bernhard Heiliger sein Leben unter das Motto der ständigen Veränderung und Weiterentwicklung. Das Œuvre Heiligers, eines der wichtigsten Künstler der deutschen Nachkriegszeit, führte wie das vieler führender Künstler von der figurativen Kunst zur reinen Abstraktion. Bis zu den sechziger Jahren hatte sich dieser Wandel komplett vollzogen. CL

Künstler

Bernhard Heiliger (1915 Stettin – 1995 Berlin) begann sein außerordentlich produktives bildhauerisches Lebenswerk mit einer Steinbildhauer Lehre 1930-33 und einer Ausbildung bei dem Bauhaus-Schüler Kurt Schwerdtfeger 1933-36 an der Stettiner Werkschule für Gestaltende Arbeiten. Er studierte 1938-41 Bildhauerei bei Arno Breker an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Berlin und lehrte dort von 1949-86. Als junger Künstler portraitierte er eine Reihe renommierter Künstler (Karl Hofer 1951, Alexander Camaro, 1953, Ernst Reuter 1955) und Politiker (Bundespräsident Theodor Heuss 1960, Bundeskanzler Ludwig Erhard 1962). Heiliger nahm 1955 und 1959 an der documenta in Kassel teil. Er arbeitete an zahlreichen öffentlichen und privaten Auftragswerken. Im Auftrag der Bundesrepublik installierte der Bildhauer zahlreiche Skulpturen, u.a. für die Brüsseler Weltausstellung 1958 (heute im Bonner Park am Kanzlerbungalow), die Deutsche Botschaft in Paris 1963, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg 1966, die Oberpostdirektion Kiel 1961, die Villa Hammerschmidt in Bonn 1968 / 1972, das

Reichstagsgebäude in Berlin 1969 und das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten in Bonn 1979.

Literatur

Bernhard-Heiliger-Stiftung, 1.12.2013: Bernhard-Heiliger-Stiftung. Zugriff: <http://www.bernhard-heiliger-stiftung.de>.

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965–1980. Karlsruhe.

Wellmann, Marc (Hg.) 2005: Bernhard Heiliger 1915 - 1995. Monographie und Werkverzeichnis, Köln. S. 336.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn
heute Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Rochusstraße 1
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Nierhoff, Ansgar: Sechs Assoziationsträger, 1978

Sechs Skulpturen, Edelstahlblech, Holz, bis zu 200 x 80 x 80 cm
Außenraum, zwischen Haus 2 und Haus 3

Architektur: Kasernengebäude 1936; Sep Ruf, München, Erweiterungsbauten 1967-76, Renovierung des Kasernenbaus 1979

Weitere Künstler: Otto Herbert Hajek (Platzgestaltung und Innengestaltung), Bernhard Heiliger (Skulptur)

Die Bonner Liegenschaft Rochusstraße 1 beherbergte bis Ende der 1970er Jahre das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), das 1980 auf die Hardthöhe umzog. Seit 1980 ist das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) der alleinige Nutzer. Der Architekt Sep Ruf erweiterte 1967-76 die ursprünglichen Kasernenbauten der Troilo-Kaserne aus dem Jahr 1936.

Ansgar Nierhoffs Serie der Sechs Assoziationsträger von 1978 reiht sich bogenförmig entlang des öffentlichen Fußwegs zum Hochhausbereich des Verteidigungsministeriums

zwischen Haus 2 und Haus 3. Die moderne, streng gegliederte Hochhausarchitektur bildet einen Kontrast zu den eher informell anmutenden Formen der Kunst am Bau, die Ansgar Nierhoff realisierte. Im Aufbau ahmen die zwei Meter hohen Holzkonstruktionen mit den Edelstahlaufstzen eine Schussanlage nach, wo das Zielschieen trainiert wird. Die Zielscheiben sind für das Auenraumprojekt aus stabilem Edelstahl gefertigt. Wie vergessene Requisiten hangen sie im Grünbereich vor dem BMVg verbraucht und verbeult an den Gestellen. Damit bezieht sich die Arbeit eindeutig auf die militärische Nutzung des Geländes durch die ehemalige Troilo-Kaserne und als Standort des neuen, 13-geschoigen Verteidigungsministeriums. Im Vergleich zum Gesamtwerk des minimalistisch arbeitenden Künstlers ist die Arbeit eher ungewöhnlich, weil er mit dem bildlichen Verweis auf Schießscheiben von seiner üblicherweise ungegenständlich abstrakten Formsprache abweicht.

Die Quetschungen der Edelstahlaufstze auf den Holzgestellen der Sechs Assoziationsträger sind verwandt mit Nierhoffs großformatigem Raumknoten aus gequetschten Stahlhohlkrpern, den er bereits 1976 für die Universität der Bundeswehr in Hamburg geschaffen hatte. Die zerbeulten Hohlkörper weisen auf die Auswirkung von Gewalt hin. Im übertragenen Sinne können sie am Standort des BMVg als menschliche Verletzungen interpretiert werden. Damit äußert sich der Künstler indirekt als Kriegsgegner, womit er einer breiten Strömung in der Bevölkerung entsprach. Wie die Hamburger Skulptur belegen Nierhoffs Sechs Assoziationsträger eine offene und selbstkritische Auseinandersetzung des Auftraggebers mit Gesellschaftskritik und Kunst. Der documenta-Künstler ist ein führender Bildhauer der abstrakten Moderne, der für den Bund eine Reihe von Arbeiten in Berlin, Bonn und Braunschweig schuf. Nierhoffs Lebenswerk charakterisiert ein ausdrucksstärker Minimalismus, der u.a. auch in den Röhrenplastiken von Hans Nagel zu finden ist. CL

Künstler

Ansgar Nierhoff (1941 Meschede – 2010 Köln) machte 1960 seinen Gesellenbrief für das Maurerhandwerk und anschließend Abitur. Er studierte 1964-69 an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschüler von Norbert Kricke. Er erhielt den Villa-Romana-Preis und nahm 1977 an der documenta 6 teil. Nierhoff wirkte 1988-2008 als Professor an der Akademie für Bildende Künste der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Der Bildhauer schuf einige wichtige Werke für die Kunst am Bau: für die Universität der Bundeswehr Hamburg 1976, in Bonn für die Kreuzbauten 1977, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 1978, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1980 und das Bundesministerium der Verteidigung 1988, in Berlin für das Robert Koch-Institut 1980 und die Staatsbibliothek 1982 sowie die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig 1992. Nierhoffs letztes Werk war das 2010 posthum enthüllte Mal der KZ-Gedenkstätte Ladelund.

Literatur

- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965–1980. Karlsruhe.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.), 2010: **60 x Kunst am Bau aus 60 Jahren. Berlin**, S. 92-93.
- Galerie Hennemann (Hg.), 1981: **Ansgar Nierhoff. Bonn**.
- Nierhoff, **Ansgar**, 1985: **Skulpturen und Zeichnungen 1977 - 1985. Stuttgart**.
- Neuer Berliner Kunstverein (Hg.), 1983: **Ansgar Nierhoff. Berlin**.

Deutscher Akademischer Austauschdienst, Zentrale Bonn

Am Frankengraben, heute Kennedyallee 50
53175 Bonn-Bad Godesberg, Nordrhein-Westfalen

**Gerster, Otto H.: Ohne Titel, 1962**

Wandbild, Mosaik, Marmor, 251 x 459 cm, weitere 251 x 636 cm

Signiert unten rechts: Entw. Otto Gerster Mosaikwerkstätten August Wagner Berlin 1962

Ausführung Fa. August Wagner Berlin

Empfangshalle

Veränderungen bei Neugestaltung des Eingangsbereichs mit zwei neuen Türdurchbrüchen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb 1962, weitere Teilnehmer: K. W. von Borries, Köln; Hans Karl Burgeff, Köln; Elmar Hillebrand, Köln; Josef Jaekel, Köln

Kosten: Wettbewerb: 4.000 DM

Architektur: Bundesbaudirektion, 1962; Anbau Schmitz & Hautz Architekten

Der Deutsche Akademische Austauschdienst e.V. (DAAD) wurde 1925 gegründet, später von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet und 1945 aufgelöst. Um den internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern wieder fördern zu können, wurde er schon 1950 von den Hochschulen und Studierendenverbänden neugegründet. Seine Finanzierung erfolgt durch die öffentliche Hand, überwiegend durch das Auswärtige Amt. Die DAAD-Zentrale in Bonn erhielt 1962 einen fünfzig Meter langen Neubau am Frankengraben. An dem viergeschossigen Stahlbetonskelettbau wurden die Brüstungen

und die Giebelwände mit stark profilierten, weiß-grauen Großplatten aus italienischem Nagelfluh verkleidet. Für die Empfangshalle schrieb man einen beschränkten Kunstwettbewerb unter fünf Kölner Künstlern aus, am dem K. W. von Borries, Hans Karl Burgeff, Otto H. Gerster, Josef Jaekel und Elmar Hillebrand teilnahmen. Gewinner war der Leiter der Wandbildklasse an der Kölner Werkschule, Otto H. Gerster. Er entwarf für die Eingangshalle eine über zehn Meter lange grünlich-bunte Mosaikwand aus Marmorintarsien. Das Preisgericht sah nur bei Gerster die Berücksichtigung der gesamten Raumgestaltung: „Sehr glücklich scheint der Gedanken die Wände in Vorhalle und Treppenhaus aus dem gleichen Material aufzubauen und den an der Vorhallenwand geschaffenen künstlerischen Akzent sich in die übrigen Wände ausspielen zu lassen. Die Grundidee des Entwurfs ist einleuchtend.“ Die knapp fünf Meter lange Hauptwand zeigt eine abstrakte Komposition aus farbigen Flächen, Zeichen und Ziffern, die auf eine Welt der Geisteswissenschaften und Sprachen verweist. Zum einen sehen wir ganz konkrete Objekte, aufgeschlagene Bücher und im Zentrum auf einer Weltkugel die Konturen Europas, Amerikas und Afrikas. Zum anderen finden sich Kreuz und quer verteilt Begriffe wie Research, Cienca, Doctrinae und Logos in lateinischer und griechischer Schrift, außerdem Wörter in arabischer Schrift, Sanskrit und einer asiatischen Schrift. Gerster, der sich als Graphiker und Plakatgestalter einen Namen gemacht hat, vereint hier Wandbild und Reklame: Er setzt aus den schimmernden, edlen Marmorintarsien und den Schriften eine plakative Collage zusammen. Damit umreißt er die Welt des Akademischen Austauschdienstes und schafft ein unverwechselbares Entree. CB

Künstler

Otto Herbert Gerster (1907 Berlin – 1982 Wassen / Schweiz) war ein bekannter Maler und Zeichner. Er lernte 1922-28 im Textilhandel und studierte 1928-36 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. 1933 erhielt er den Albrecht-Dürer-Preis der Stadt Nürnberg. 1940 wurde er Leiter der Monumentalbildklasse an der Kölner Werkschule als Nachfolger von Jan Thorn-Prikker. 1941-45 leistete er Kriegsdienst und kam in Kriegsgefangenschaft. Seit 1947 lehrte er wieder an den Kölner Werkschulen und war dort 1965-1974 Professor. Gerster illustrierte Bücher und Zeitschriften, machte Modezeichnungen und schuf seit den dreißiger Jahren Wandgestaltungen bei Ausstellungen und Messen. Nach dem Krieg zeichnete er Werbographiken, gestaltete u.a. Publikationen des Bundespresseamts und Plakate mit Politikerporträts für den Bundestagswahlkampf der CDU 1957. Wandbilder realisierte er an der Fassade der Kammerspiele Köln 1948, im Hauptbahnhof Duisburg 1950, an der Landeszentralbank Köln 1951, im Postamt Bonner Straße in Köln 1951 und an der Fassade des Postamts Bad Godesberg 1955. Ein Glasfenster schuf er in St. Bonifatius in Düsseldorf-Bilk 1961.

Literatur

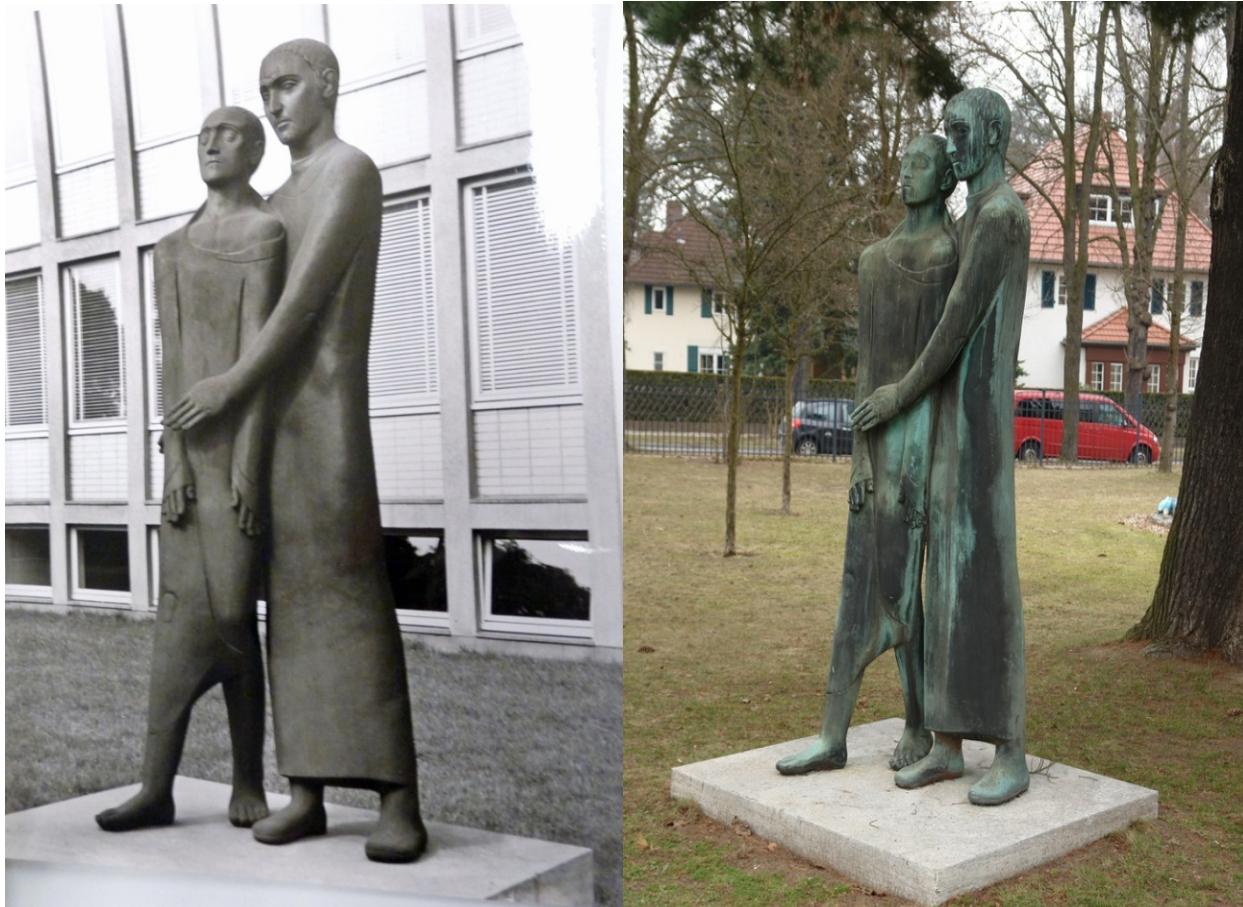
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, 1995: Otto H. Gerster 1907-1982. Monumentale Wandarbeiten in den Jahren 1948 – 1972. Köln.

Euler-Schmidt, Michael (Hg.), 1991: Otto H. Gerster 1907 – 1982. Einblicke in ein Lebenswerk. Kölnisches Stadtmuseum. Köln.

Quellen

Nachlass Otto Gerster, Historisches Archiv der Stadt Köln, Nr. 1409 (z. Z. nicht zugänglich).
BArch Koblenz, B 212/34598.

Deutsches Rotes Kreuz, Präsidium Bonn
heute Office Port Bonn der Deutschen Telekom AG
Friedrich-Ebert-Allee 71
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Zimmermann, Kurt: Der Helfer / Barmherziger Samariter, 1954

Skulptur, Bronze, H.: 250 cm

Seit 2001 vor dem Präsidium im ehemaligen Rittberg-Krankenhaus,
Carstennstraße 58, 12205 Berlin-Lichterfelde

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Hans Schwippert, Stefan Leuer, 1954, Abriss 2007

Für das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes, das 1950 neugegründet wurde, baute der bekannte deutsche Architekt Hans Schwippert 1954 zusammen mit Stefan Leuer einen modernen dreieinhaltgeschossigen Stahlbetonbau im Bonner Regierungsviertel. Der Zuwendungsbau des Bundes wurde auch mit Kunst am Bau ausgestattet.

Für die Grünfläche vor dem gelb verklinkerten Verwaltungsbau hat der Düsseldorfer Bildhauer Kurt Zimmermann mit dem Barmherzigen Samariter ein Sinnbild für die karitative Arbeit des Roten Kreuzes geschaffen. Die überlebensgroße Bronzeskulptur neben der kleinen Freitreppe zum Haupteingang besteht aus zwei eng aneinandergeschmiegt

männlichen Figuren in langen Gewändern. Die hintere, größere Figur wird durch Schuhe, ordentliche Kleidung und eine leitende Geste der Hände als der barmherzige Helfer gekennzeichnet. Die kleinere Figur, barfuß, mit ergeben geschlossenen Augen, hängenden Armen und zerrissener Kleidung lässt sich von der größeren führen. Das Gleichnis des Barmherzigen Samariters aus dem Lukasevangelium 10, 25-37 ist ein über den christlichen Kontext hinaus bekannter Appell zu Nächstenliebe und Unterstützung der Kranken und Bedürftigen. Es galt als perfektes Sinnbild für den Anspruch der Hilfsorganisation.

Zimmermann, der stilistisch Georg Kolbe nahestand, wurde für den sensiblen, menschlichen Ausdruck seiner Werke gerühmt. Dieser findet sich auch in dieser Arbeit wieder. Sein Samariter benötigt keine große Geste der Verwundetenhilfe, wie sie in vielen Samariterskulpturen dargestellt wird. Zimmermann zeigt den schlichten Akt des Beistands, wenn er die Figuren zusammenrückt und nebeneinander gehen lässt. Damit schafft er eine wirkungsmächtige Figur.

Nach der Wiedervereinigung verlegte auch das Deutsche Rote Kreuz (DRK) sein Generalsekretariat in die Hauptstadt und zog 2001 in das ehemalige Rittberg-Krankenhaus in Berlin-Lichterfelde. Das Bonner Gebäude wurde an die Deutsche Telekom verkauft und diese ließ das unter Denkmalschutz stehende Gebäude 2007 abreißen. Heute befindet sich auf dem Gelände das neu errichtete Office Port Bonn der Deutschen Telekom AG. Die Skulptur von Zimmermann durfte als eines der wenigen Kunstwerke der ehemals für Bundesinstitutionen errichteten Bauten von Bonn nach Berlin umziehen. Auch wenn die Skulptur ohne den modernen Bau im Rücken ein wenig verloren in den Berliner Grünanlagen des neuen DRK-Standortes wirkt, hat es sich in den Jahrzehnten seine Bedeutung für den Verband bewahrt und kann ästhetisch auch heute noch überzeugen. CB

Künstler

Kurt Zimmermann (1910 Düsseldorf – 1961 Düsseldorf) war ein figurativer Bildhauer. Der Düsseldorfer machte eine Ausbildung als technischer Zeichner, studierte an der Maschinenbauschule, 1929-32 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Alexander Zschokke und 1932-33 an der Hochschule der Künste in Berlin. 1936 erhielt er ein Staatsstipendium für ein Meisteratelier an der Akademie Kassel und 1937 den Cornelius Preis der Stadt Düsseldorf. 1940-1943 leistete er Kriegsdienst in Frankreich und Russland. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Skulpturen zählen das Mädchen vom Niederrhein für die Stadt Neuss 1948, der St. Nepomuk für die Stadt Düren 1951, der Totenengel in der Herz-Jesu Kirche in Düsseldorf 1953, die Artistin in Bonn 1956 und die Sitzende Madonna auf der Weltausstellung Brüssel 1958.

Literatur

Präsidium des DRK Bonn (Hg.), 1957: *Humanitati et Paci - Das Haus des Deutschen Roten Kreuzes*. Bonn.

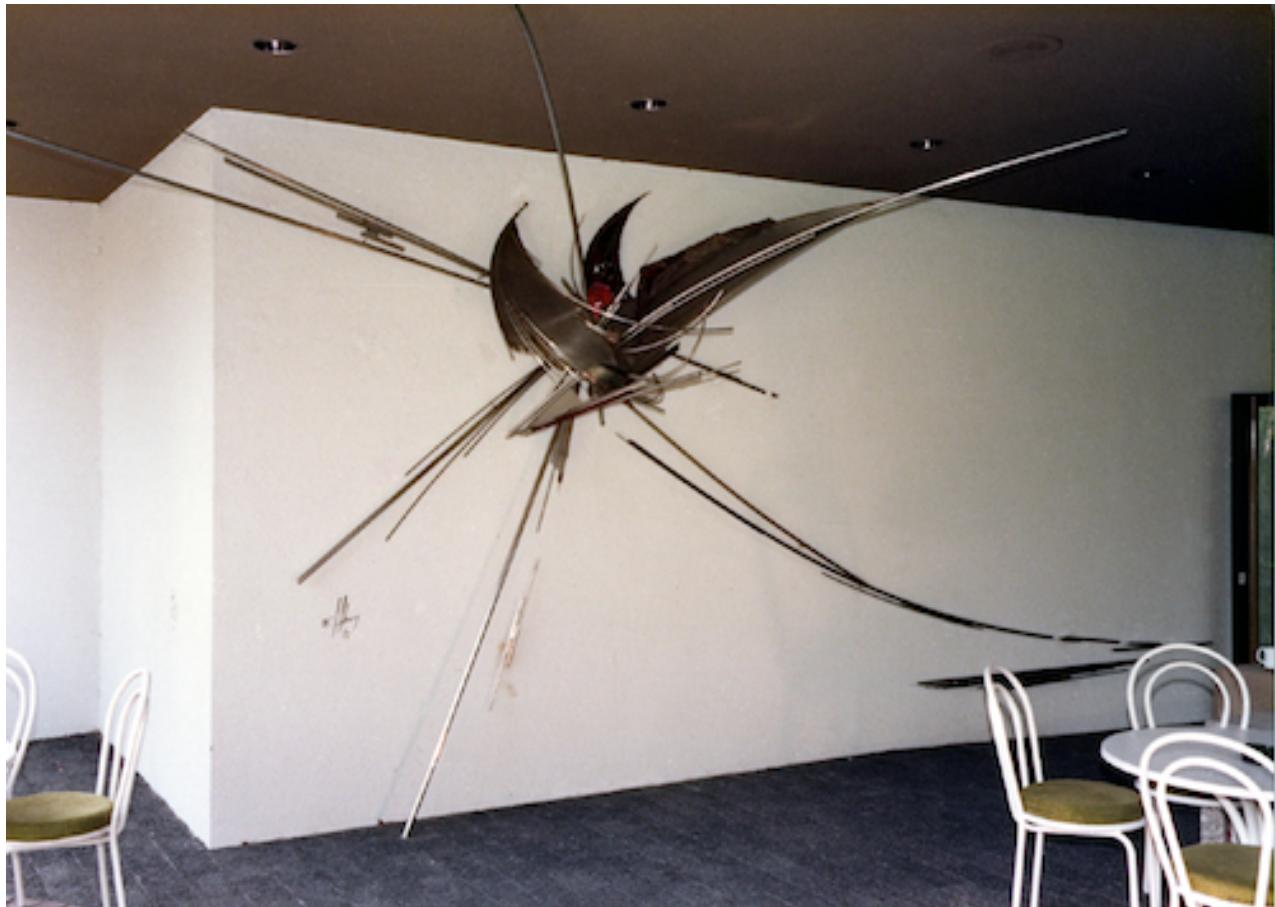
Zimmermann, Kurt, 1.12.2013: Zugriff: <http://www.krauskopf-gemmert.de/zimmermann>

Quelle

BBR Archiv.

Presseclub Bonn**heute Presseclub der Deutsche Post AG**

Heinrich-Brüning-Str. 20
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Hansing, Ernst Günter: Ohne Titel, 1977**

Skulptur, Edelstahl

Terrasse, Außenbereich

Verbleib des Werks ist 2013 unbekannt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Eberhard Schultz 1975-77; Manstein Architekten, Aachen, Sanierung 2009

Weitere Künstler: Josef Partykiewicz (Karikaturen), Hella Santarossa (Glasgestaltung), Sigrid Wylach (Gobelín)

Zum 25jährigen Jubiläum des Presseclubs Bonn wurde 1975-77 eine bestehende denkmalgeschützte Villa in der Heinrich-Brüning-Straße 20 des Bonner Parlaments- und Regierungsviertels erweitert. Der Presseclub war bis 1989 Begegnungsstätte von Journalisten mit Bundespolitikern, Diplomaten und Wirtschaftsvertretern. Der Entwurf des Presseclubs in Bonn-Ippendorf stammt von dem Architekten Eberhard Schultz, der den dreigeschossigen Altbau von Julius Rolffs in der ehemaligen „Villenkolonie Gronau“ mit einem einseitigen, von der Straße zurückgesetzten Anbau versah. Dadurch blieb die

Fassadenwirkung der historischen Bausubstanz erhalten. Die gerundete Gebäudeecke charakterisiert den Erweiterungsbau und den Grundriss, wodurch der halbrunde Vorbau der historischen Villa nachempfunden wurde. Der Kreis erscheint mehrmals im Grundriss des Gebäudes. Er kann als Symbol für die gesellige Runde gelten, die für den Presseclub angestrebt war. Der Presseclub wurde zeitgemäß im Stil der siebziger Jahre ausgestattet. Für die künstlerische Ausgestaltung des Presseclubs wurden mehrere Künstler herangezogen. Ernst Günter Hansing schuf eine Edelstahlskulptur für die Terrasse. Weitere Direktaufträge gingen an Josef Partykiewicz, Hella Santarossa und Sigrid Wylach. Der Verbleib dieser Werke ist derzeit unbekannt. Der Presseclub Bonn wurde 2010 infolge des Umzugs der Bundesregierung nach Berlin von der Deutsche Post AG als Betriebsgastronomie für die Mitarbeiter der Post eingerichtet. Die Sanierung des 1.300 Quadratmeter großen Gebäudes wurde von der Aachener Firma Manstein Architekten übernommen.

Passend zur zeitgenössischen Einrichtung setzte die lebendige ungegenständlich abstrakte Edelstahlskulptur von Ernst Günter Hansing einen künstlerischen Akzent. Das Werk hing im Außenbereich von der holzverkleideten Terrassenüberdachung. Hansings ausschweifende Form greift in den Raum. Strahlenförmig sind Geraden um ein dynamisches Zentrum angeordnet, dessen Kern sich aus irregulär geschnittenen Sichelformen zusammensetzt. Das Weiß der Terrassenwand bildet einen neutralen Hintergrund, vor dem das ungegenständlich-abstrakte Werk zur Wirkung kommt. Die sphärische Gestaltung der Plastik bezieht sich in ihrer Form auf die gerundeten Wände des Gebäudes. Hansing war im Bonner Raum tätig und geschätzt. 1989 installierte er eine ähnliche Großskulptur in den Beueler Grünanlagen am Bonner Rheinufer. CL

Künstler

Ernst Günter Hansing (1929 Kiel – 2011 Bad Honnef) war Maler, Grafiker und Bildhauer. 1948-52 absolvierte er eine Ausbildung zum Goldschmied. Ein Stipendium der französischen Regierung ermöglichte ihm 1952-53 ein Studium bei Fernand Léger. Hansings Œuvre ist durch ein breites Spektrum an Ausdrucksformen geprägt. Er schuf großformatige Auftragswerke im öffentlichen und sakralen Raum in Form von Skulpturen, Mobiles und einer Reihe von Glasfenstern. Als Porträtmaler verewigte er Konrad Adenauer, Charles de Gaulle, François Mitterrand, Papst Paul VI. und Johannes Paul II., Mutter Teresa, Anne-Sophie Mutter und Marc Chagall. Zu seinen frühen Auftragswerken zählen Fenster und Glasgestaltungen für das Städtische Museum Flensburg 1961, die Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Hamburg 1968 und die Grundschule Stift in Kiel 1966. Stahlskulpturen aus seiner späteren Entwicklungsphase von 1971 und 2000 stehen in Kiel-Altenholz und aus dem Jahr 1989 am Beueler Rheinufer in Bonn.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); Leuschner, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe, S. 61-62.
Hansing, Ernst Günter, 1.12.2013: Ernst Günter Hansing. Zugriff: <http://www.hansing-artwork.de>.

- Gala**, Johannes, 1978: Der neue Presseclub Bonn. Die Bauverwaltung, 27. Jg. (1), S. 16-19.
- Henze**, Anton, 1976: Ernst Günter Hansing. Recklinghausen.
- Redlefsen**, Ellen, 1979: E.G. Hansing in Schleswig Holstein. Schleswig.
- Hansmann**, Wilfried; Herles, Helmut, 2010: Ernst Günter Hansing in Selbstzeugnissen. Worms.
- Hansmann**, Wilfried; Nitsche, Hans, 1997: Ernst Günter Hansing - Menschenbild und Abstraktion. Köln.

Quellen

L & D Catering, Anja Haaf, 2013.

Presseclub Bonn**heute Presseclub der Deutsche Post AG**

Heinrich-Brüning-Str. 20
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Partykiewicz, Josef: Politikerzoo, 1977**

Wandbilder, Karikaturen

Medienecke

Verbleib des Werks ist 2013 unbekannt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Eberhard Schultz 1975-77; Manstein Architekten, Aachen, Sanierung 2009

Weitere Künstler: Ernst Günter Hansing (Skulptur), Sigrid Wylach (Gobelins), Hella Santarossa (Glasgestaltung)

Der Presseclub in Bonn diente von 1952 bis 1989 als Begegnungsstätte von Journalisten mit Bundespolitikern, Diplomaten und Wirtschaftsvertretern. Zum 25jährigen Jubiläum des Presseclubs Bonn wurde 1975-77 eine bestehende, denkmalgeschützte Villa in der Heinrich-Brühning-Straße 20 des Bonner Parlaments- und Regierungsviertels erweitert. Der Presseclub in Bonn-Ippendorf wurde von dem Architekten Eberhard Schultz entworfen, der die dreigeschossige Villa von Julius Rolffs mit einem einseitigen Anbau versah. Die

gerundete Gebäudeecke dominiert den Erweiterungsbau und den Grundriss und nimmt Elemente aus dem Altbau auf. Das Haus mit einer Nutzfläche von 1300 Quadratmeter wurde im Stil der siebziger Jahre zeitgemäß möbliert. Direktaufträge für die Kunst am Bau wurden paritätisch an Künstler und Künstlerinnen vergeben. Sowohl bildende als auch angewandte Kunst wurde in Auftrag gegeben. Josef Partykiewicz, Hella Santarossa und Sigrid Wylach kreierten Karikaturen, Glasmalerei und einen Wandteppich. Ernst Günter Hansing schuf eine Skulptur für den Außenbereich. Eine Sanierung und Umnutzung folgte dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin. Seit 2010 wird der ehemalige Presseclub als Betriebsgastronomie für die Mitarbeiter der Post genutzt.

Hinter der geschwungenen Fassade des Anbaus aus den siebziger Jahren befinden sich auf zwei Geschossen kreisrunde Räume. In der runden Medienecke auf der ersten Etage in Nähe des Eingangs kontrastierten dunkle Möbel und getäfelte Wände mit weißen Lampen. Dort hingen Karikaturen von Josef Partykiewicz in enger Reihenfolge, die prominente Politiker karikierten. Ungefähr 20 Wandbilder mit Tierdarstellungen trugen Häupter wichtiger Vertreter der Bundesregierung. Willy Brandt erschien als Löwe, Hans-Dietrich Genscher als Pandabär, Helmut Kohl als Waldohreule oder Martin Bangemann als Nashorn. Obwohl manche Politiker sich unvorteilhaft portraitiert fühlten, z. B. Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger, forderte keiner die Entfernung der Bilder. In der intimen Atmosphäre der Medienecke fungierten die Zeichnungen sicher auch als Eisbrecher zu Beginn einer Unterhaltung, wenn die Vertreter aus Wirtschaft und Presse mit Politikern sich zum gegenseitigen Austausch trafen. So trug der Politikerzoo entscheidend zur lockeren Atmosphäre des Hauses bei. Der Verbleib der Karikaturen von Josef Partykiewicz ist 2013 unbekannt.

Josef Partykiewicz publizierte in den Siebzigern des letzten Jahrhunderts regelmäßig seine beliebten Karikaturen zum Bonner Polit-Zirkus in der Kölnischen Rundschau und dem Rheinischen Merkur. Die Entscheidung, den bekannten Karikaturisten um einen künstlerischen Beitrag zum Presseclub zu bitten, war mutig, weil sie einen außerordentlichen Sinn für Humor beweist. Der Auftrag ist auch ein Indikator dafür, dass die für Partykiewicz typischen, aus Brehms Tierleben und von Prof. Grzimek entnommenen Charaktere aus der Welt der Politik bei der zuständigen Bauverwaltung und in der Öffentlichkeit einen unangefochtenen Stellenwert einnahmen. Das Werk von Josef Partykiewicz stand über kleinkariertem Spott und gemeinen Repressalien. Einen vergleichbaren künstlerischen Ruf genoss in der Bundesrepublik nur Loriot, der ebenfalls eine Vorliebe für Tierdarstellungen hatte. CL

Künstler

Josef Partykiewicz (1922 Lemberg – 2003 Rösrath) studierte Jura, Grafik und Malerei in Lemberg und Wien. 1940, während des 2. Weltkriegs, zog er nach Deutschland um. Nach 1945 arbeitete er als Karikaturist u.a. der Wochenzeitschrift "Rheinischer Merkur" und der Tageszeitung "Kölnische Rundschau". Die Gothaer Karikade ehrte ihn 2001 für sein Lebenswerk.

Literatur

- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe, S. 61-62.
- Gala**, Johannes, 1978: Der neue Presseclub Bonn. Die Bauverwaltung, 27. Jg. (1), S. 16-19.
- Helbert**, Klaus (Hg.), 1992: Partys Polithäppchen - Texte und Zeichnungen von J. Party(kiewicz). Wiesbaden.
- Der Spiegel**, 2010: Personalien: Josef Partykiewicz. (10), S. 268.

Quellen

- L & D Catering**, Anja Haaf, 2013.
- Haus der Geschichte Bonn**, Ulrich Op de Hipt, 2013.

Presseclub Bonn**heute Presseclub der Deutsche Post AG**

Heinrich-Brühning-Str. 20
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Santarossa, Hella: Ohne Titel, 1977**

Glasgestaltung, Fensterwand, Glas-Ätzcollage mit Malerei, ca. 7 Quadratmeter

Treppenhaus, Erdgeschoss Eingangsbereich, Foyer links

Das Werk wurde vermutlich bei der Sanierung 2009 zerstört

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Eberhard Schultz 1975-77; Manstein Architekten, Aachen, Sanierung 2009

Weitere Künstler: Ernst Günter Hansing (Skulptur), Josef Partykiewicz (Karikaturen), Sigrid Wylach (Gobelín)

Der Bonner Presseclub diente von 1952 bis 1989 als Begegnungsstätte von Journalisten mit Bundespolitikern, Diplomaten und Wirtschaftsvertretern. Zum 25jährigen Jubiläum des Presseclubs wurde 1975-77 eine bestehende, denkmalgeschützte Villa durch Eberhard Schultz erweitert. Der dreigeschossige Altbau von Julius Rolffs bekam einem einseitigen Anbau. Für die Kunst am Bau wurden in Direktvergabe Hella Santarossa, Ernst Günter Hansing, Josef Partykiewicz und Sigrid Wylach beauftragt. Infolge des Umzugs der Bundesregierung nach Berlin wurde das Gebäude verkauft und 2009 von dem Aachener Büro Manstein Architekten saniert. Dabei wurde Hella Santarossas Fenster im Foyer des Erdgeschosses vermutlich zerstört. Der ehemalige Presseclub Bonn wird seit 2010 von der Deutschen Post AG als Betriebsgastronomie für Mitarbeiter genutzt.

Die in Glas-Ätzcollage mit Malerei ausgeführte, etwa sieben Quadratmeter große Fensterwand im Foyer links gab den Blick frei auf die benachbarte Villa. Santarossa stellte für ihre Gestaltung einen Bezug zur örtlichen Situation her, indem sie den Ausblick vom Fenster in ihre bildliche Verarbeitung integrierte. Damit wurden Außen- und Innenraum bildnerisch verbunden. Im unteren Feld schuf die Künstlerin eine abstrahierte Landschaft, aus der auf der rechten Hälfte eine schmale Streifenlinie wie ein junger Trieb in die Höhe wuchs. Er verlief parallel zum Stamm des stattlichen Baums vor dem Fenster und wurde oben von den Vorhangshälften eingerahmt. Von außen bot das Glasbild im unteren Bereich des Fensters einen Sichtschutz vor neugierigen Blicken. Warme Erdfarben in braunen, roten und beigen Schattierungen betonten den ländlichen Charakter der ehemaligen „Villenkolonie Gronau“ in Bonn-Ippendorf.

Hella Santarossa ist eine vielseitige, international gefragte Künstlerin, die in vielen Medien und Genres arbeitet. Sie erhielt den Direktauftrag für den Presseclub Bonn als junge Künstlerin in ihren Mittzwanzigern, am Ende ihres Studiums der Malerei an der Hochschule der Künste in Berlin. Zur Glaskunst fand sie bereits während ihrer Kindheit im elterlichen Glasstudio Derix in Taunusstein. CL

Künstlerin

Hella Santarossa (1949 Düsseldorf) ist die Tochter von Wilhelm Derix, einem Glasmaler in dritter Generation, mit einer international tätigen Werkstatt in Taunusstein. Nach dem Tod des Vaters 1956 übernahm ihre Mutter das traditionsreiche Familien-Unternehmen. 1967 erhielt Santarossa ihr Diplom als staatlich geprüfte Glasmalerin von der Glasfachschule Hadamar in Düsseldorf und zog 1973 nach Berlin, um an der Hochschule der Künste Freie Malerei zu studieren. 1982 wurde sie zur Teilnahme an der documenta eingeladen.

Santarossa schuf eine Reihe von sakralen Glasfenstern, z. B. für die Heiliggeistkirche in Heidelberg, die Simon-Petrus-Kirche in Bremen, St. Florian in München-Riem und für die Marien-Liebfrauen-Basilika in Berlin. In Berlin findet man weitere Auftragswerke im Künstlerhaus Bethanien 1977 und am Theodor-Heuss-Platz 1995.

Literatur

- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe. S. 61-62.
- Gala**, Johannes, 1978: Der neue Presseclub Bonn. Die Bauverwaltung, 27. Jg. (1), S. 16-19.
- Santarossa**, Hella, 1.12.2013: Hella Santarossa. Zugriff: <http://www.hellasantarossa.de>.
- Santarossa**, Hella, 2006: Cross art. Tübingen.
- Santarossa**, Hella, 1986: Bilder aus Berlin. Hagen.

Quellen

- L & D Catering**, Anja Haaf, 2013.
- Santarossa**, Hella, 2013.

Presseclub Bonn**heute Presseclub der Deutsche Post AG**

Heinrich-Brühning-Str. 20
53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Wylach, Sigrid. Ohne Titel, 1977**

Wandteppich
Gastpalette Hochparterre
Verbleib des Werks ist 2013 unbekannt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Eberhard Schultz, 1975-77

Weitere Künstler: Ernst Günter Hansing (Skulptur), Josef Partykiewicz (Karikaturen), Hella Santarossa (Glasgestaltung)

Der 1977 fertiggestellte Presseclub in Bonn diente bis 1989 als Begegnungsstätte von Vertretern aus Presse und Medien mit Politik und Wirtschaft. Das Gebäude besteht aus einer historischen Villa, die von dem Bonner Architekten Eberhard Schultz zweckerweitert wurde. Die direkt beauftragte Kunst am Bau für den Presseclub Bonn vereinte die Bildende Kunst mit der Handwerkstradition. Ernst Günter Hansings Skulptur auf der Terrasse stehen die Werke in Textil und Glas von Sigrid Wylach und Hella Santarossa gegenüber; Josef Partykiewiczs Karikaturen runden die Auswahl ab. Bedingt durch die Wiedervereinigung

1989 zog die Regierung nach Berlin um, womit die Liegenschaft obsolet wurde. Im Jahr 2009 renovierte die Aachener Architektenfirma Manstein das Gebäude für die Deutsche Post, die den Bau als Betriebsgastronomie für Mitarbeiter anmietet. Seit den Sanierungsarbeiten ist der Verbleib der ursprünglich vorhandenen Kunst am Bau ungeklärt.

Hinter der geschwungenen Fassade des Anbaus aus den siebziger Jahren befinden sich auf zwei Geschossen kreisrunde Räume. Sigrid Wylachs Gobelins hing in der sogenannten Gastpalette des Hochparterres. Der Wandteppich vervollständigte die Innenausstattung im Stil der siebziger Jahre. Der Gastraum war mit einer durchlaufenden Zeile dunkelbrauner Ledersitze möbliert, gepaart mit schmalen Zweiertischen und Sitzmöbeln. Geflochtene Matten aus Rattan schlossen den Raum zur Decke ab. Sowohl die textile Deckengestaltung als auch der Wandteppich verbesserten die Akustik, da der Raum zum Treppenhaus geöffnet ist. Die gesamte Ausstattung in Naturfarben und Brauntönen förderte die angestrebten Gespräche, weil sie ein vertrauliches, anheimelndes Ambiente erzeugte. Entsprechend zieht sich Wylachs Bildinhalt einem Redefluss gleich die Wand entlang. Jeweils von außen kommend teilt sich der Strom zur Mitte, macht Platz für eine Zeichensprache. Darin ordnen sich Reihen und Spalten mit geometrischen Formen in einem quadratischen System. Als grafisch anregender Blickfang dominiert Wylachs Gobelins den Ort. Die Tapisserie für den Presseclub ist ein Einzelwerk.

Als junge Textildesignerin hatte sich Sigrid Wylach Mitte der siebziger Jahre bereits international etabliert. Der Gründung ihrer eigenen Teppich-Werkstatt 1972 folgten Aufträge mit der Firma Knoll International und deren Designer-Möbel. Ihre Teppiche entwarf sie speziell als Bestandteil von Kollektionen führender Designer und Architekten, u.a. von Ludwig Mies van der Rohe, Eero Saarinen und Warren Plattner. Die heute von Markanto vertriebenen Teppiche Wylachs sind Klassiker der Moderne. Besonders bekannt sind ihre Teppichmodelle Cet und White Flower. Sigrid Wylach sowie Gabriele Grosse und Leo Wollner sind drei der wichtigsten Textilkünstler Deutschlands in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. CL

Künstlerin

Sigrid Wylach (1941 Berlin) ist eine Textil- und Möbeldesignerin. Sie studierte Anfang der 1960er-Jahre an der Werkkunstschule Hannover und arbeitete 1963-68 als Entwerferin und Patroneurin im Teppichatelier von Vorwerk in Wuppertal. Ende der 1960er- Jahre wurde sie freie Mitarbeiterin für die Bayer AG, für die sie Kollektionen für europäische Heimtextilien- und Teppichhersteller entwarf, z. B. die Visiona-Reihe, vorgestellt auf der Kölner Möbelmesse. Wylach gründete 1972 ihr eigenes Teppich-Atelier und lierte sich mit dem weltweiten Marktführer Knoll International, für den sie Teppich-Kollektionen zu den bekanntesten Designer-Sitzgruppen entwarf. In Bonn gestaltete sie 1989 die Botschaft der UdSSR.

Literatur

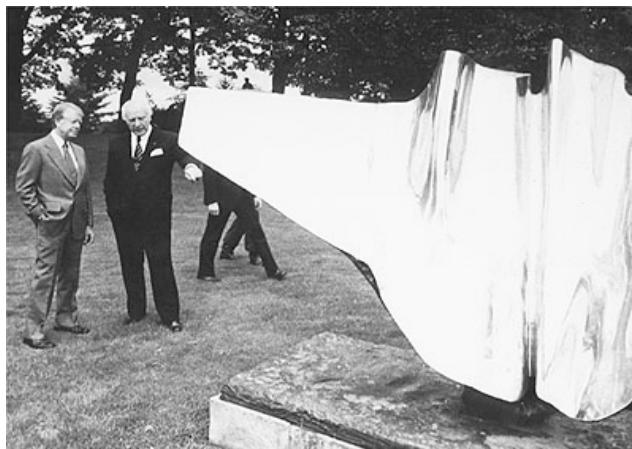
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau**, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965–1980. Karlsruhe. S. 61-62.
- Gala**, Johannes, 1978: Der neue Presseclub Bonn. Die Bauverwaltung, 27. Jg. (1), S. 16-19.
- Nägeli**, Walter; **Vallebuona**, Renzo, 1992: Eine Fabrik in Melsungen. Berlin, S. 160.
- Wylach**, Sigrid, 1.12.2013: Wylach Unikate. Zugriff: www.unikate.cc.

Quellen

- L & D Catering**, Anja Haaf, 2013.

**Villa Hammerschmidt, Amts- und Wohnsitz des Bundespräsidenten in Bonn
heute Zweiter Amtssitz des Bundespräsidenten**

Rheinpromenade 1
53117 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Bundespräsident Walter Scheel zeigt US-Präsident Jimmy Carter die Bronzeplastik Montana I im Park der Villa Hammerschmidt, Bonn 1978.

Heiliger, Bernhard: Montana I, 1968 / 1972

Skulptur, Bronze, teilweise poliert, 2. Abguss 1972, 165 x 305 x 100 cm

WV 310

Park

Vergabe: Schenkung der Stiftung Heiliger anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstordens

Kosten: Ausführung des Zweitgusses auf Kosten des Bundespräsidialamtes

Architektur: August Dieckhoff, 1860; Erweiterung Otto Penner, 1878; seither mehrere Umbauten

Die Villa Hammerschmidt ist eine repräsentative Kaufmannsvilla, die nach Entwurf von August Dieckhoff 1860 im klassizistischen Stil am Bonner Rheinufer errichtet wurde.

Benannt nach dem letzten Besitzer, dem Kaufmann Rudolf Hammerschmidt, wurde sie 1950-94 als Amtssitz und -wohnung des Bundespräsidenten genutzt. Die Villa Hammerschmidt liegt direkt neben dem Palais Schaumburg, dem ersten Amtssitz des Bundeskanzlers in Bonn. Seit 1994 dient sie dem Bundespräsidenten als Bonner Zweitamtssitz. Zu beiden Villen gehört ein 50.000 Quadratmeter großer, englischer Landschaftspark, der 1888 von dem Hamburger Rudolph Philipp Christian Jürgens angelegt wurde. In ihm fanden mehrere Kunstwerke Aufstellung.

1972 wurde hier die große Bronzeskulptur Montana I von dem Bildhauer Bernhard Heiliger platziert. Bei der teilweise polierten und an diesen Stellen hochglänzenden Skulptur handelt es sich um den zweiten Guss einer 1968 von dem Künstler geschaffenen Skulptur. Der erste Guss wurde 1969 auf der Großen Kunstausstellung in München von der Staatlichen Hochbauverwaltung des Landes Baden-Württemberg für die Aufstellung vor

dem Neubau der Landesbibliothek in Stuttgart angekauft, nachdem eine von Heiliger eigens für den Ort entworfene Skulptur abgelehnt worden war.

1972 ließ das Bundespräsidialamt auf eigene Kosten eine zweite Version gießen und im Bonner Park der Bundespräsidentenvilla aufstellen. Bernhard Heiliger schenkte sie der Bundesrepublik anlässlich der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland 1974. Laut seines Biografen Marc Wellmann, „aus Dankbarkeit für die Aufgeschlossenheit des Bundespräsidenten und seiner Gattin für die zeitgenössische Kunst“.

Das fast mannshohe Kunstwerk hat eine Breite von etwa drei Metern. Die Bronzeskulptur ist mit einem schmalen Fuß auf die längliche Natursteinplatte im Boden montiert und scheint von der Mitte aus eine Art Flügel auszubreiten. Diese Flügel bilden mit dem Mittelstück einen horizontalen Abschluss und sind zur Mitte hin diagonal angeschrägt. Da der rechte Flügel eine konkave Krümmung aufweist und eine rauhe Oberfläche hat, unterscheidet er sich von dem linken, glatten und hochglänzend polierten Flügel. Der Mittelteil der Skulptur ist ebenfalls poliert und weist mehrere vertikale Faltungen auf. Da die gesamte Skulptur schräg zum Boden montiert ist, scheint sie sich mit aufgespannten Flügeln demnächst in die Luft erheben zu wollen. Der laut Wellmann bei Heiliger auf den spanischen Wind verweisende Titel lässt sich hier sehr gut mit der Anmutung der Figur zusammenbringen, auch wenn die Skulptur selbst ungegenständlich-abstrakt ist. Wenig später gab der Künstler einer ähnlichen Skulptur dann direkt den korrekten Namen des Windes Tramontana, der Kälte aus den Bergen heranbringt. Heiliger schuf beide auf dem Höhepunkt einer Phase, in der mehrere teilweise polierte, abstrakte Bronzegüsse entstanden – wie z. B. auch drei Skulpturen für die Neue Nationalgalerie in Berlin.

Bernhard Heiliger hat sich mit der Schenkung zu seiner feierlichen Ehrung durch die Bundesrepublik als wahrer Staatskünstler erwiesen. Mit vielen Aufträgen der Bundesbauverwaltung hat Heiliger nicht nur repräsentative Werke für wichtige internationale Bauten wie den Weltausstellungspavillon 1958, das Botschaftsgebäude in Paris 1963 und das Reichstagsgebäude 1969 geschaffen, sondern auch für die Philharmonie und die neue Nationalgalerie, mit denen sich die Bundesrepublik in Berlin gegenüber der DDR präsentierte. Mit der Beauftragung abstrakter Kunst als Staatskunst wollte sich die Bundesrepublik von der Nazizeit distanzieren und sich eine internationale Reputation als moderner, demokratischer Staat schaffen. CB

Künstler

Bernhard Heiliger (1915 Stettin – 1995 Berlin) war der bedeutendste deutsche Bildhauer der Nachkriegszeit. Nach einer Steinbildhauerlehre in Stettin und dem Besuch der Stettiner Werkschule für Gestaltende Arbeiten studierte er 1938-41 an der Vereinigten Staatsschule für Freie und Angewandte Kunst in Berlin bei Arno Breker. Nach Aufenthalt in Paris, wo er Aristide Maillol und Charles Despiau begegnete, leistete er 1941-42 Kriegsdienst. 1943 arbeitete er in Wriezen für Arno Breker, bevor er, erneut einberufen, 1944-45 flüchtete. 1947-49 lehrte er an der Hochschule für Angewandte Kunst in (Ost-)Berlin-Weißensee, 1949-1986 war er Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in (West-)Berlin-Charlottenburg. Seit 1950 wurde er mit vielen Kunstreisen geehrt: auf den Kunstpreis der Stadt Berlin folgte Köln 1952, die Bundesregierung 1953 u.v.a. Er nahm 1955, 1959, 1964, 1968 an der documenta in Kassel teil. 1956 vertrat er Deutschland auf

der XXVIII. Biennale in Venedig. 1974 erhielt er das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Seine wichtigsten öffentlichen Auftragswerke, von denen viele im Auftrag des Bundes entstanden, sind die Reliefwand im Schillertheater Berlin 1951, die Bronzeskulptur auf der Neckarbrücke in Esslingen 1956, die Skulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958, die Skulptur vor der Oberpostdirektion in Kiel 1961, die Skulptur auf dem Ernst-Reuter-Platz in Berlin 1963, die Skulpturen in und vor der Philharmonie in Berlin 1963, das Relief in der Deutschen Botschaft in Paris 1964, die Bronzeskulptur am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg 1966, die Skulpturen an der Neuen Nationalgalerie in Berlin 1966-67 sowie die Hängeskulptur im Berliner Reichstag 1969.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg, 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart.

Heiliger, Bernhard, 1.10.2013, Zugriff: <http://www.berndhard-heiliger-stiftung.de>

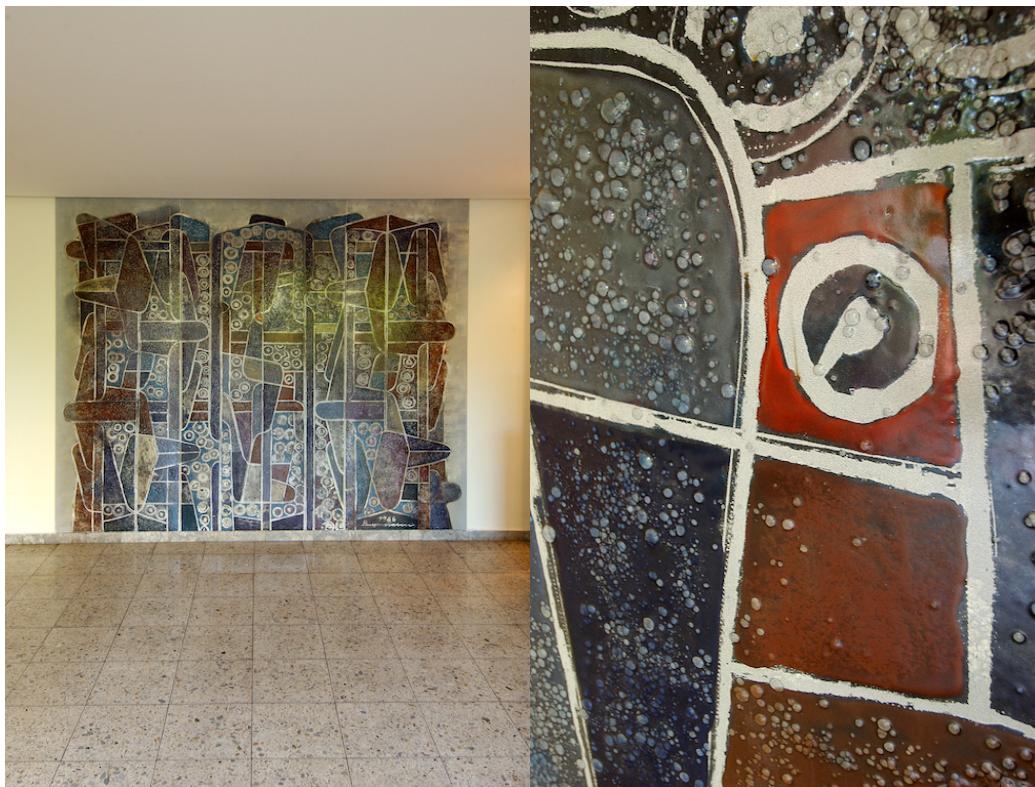
Villa Hammerschmidt, 1.12.2013, Zugriff: <http://www.bundespraesident.de/DE/Die-Amtssitze/Villa-Hammerschmidt/>

Wellmann, Marc (Hg.), 2005: Bernhard Heiliger 1915-1995. Monographie und Werkverzeichnis. Bernhard-Heiliger-Stiftung. Köln.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig**von-Laue-Bau**

Bundesallee 10

38116 Braunschweig, Niedersachsen

**Beyermann, Hans: Ohne Titel, 1965**

Wandgestaltung, Emaille

Eingangshalle

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 12.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1965

Weitere Künstler: Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz, (Skulptur, Paschen-Bau)

Der von-Laue-Bau der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig wurde 1965 vom Staatshochbauamt Braunschweig fertiggestellt. In dem Gebäude befinden sich die Labore, Büros und Messräume der Arbeitsgruppen für die Themenbereiche Form- und Wellenfrontmetrologie und das Institut QUEST an der PTB, auch bekannt als das Centre for Quantum Engineering and Space-Time-Research. Die Kunst am Bau für den Vorraum des schlichten Gebäudes mit rechteckigem Grundriss wurde in einem

beschränkten Wettbewerb an Hans Beyermann vergeben. Mehrere PTB-Kunstprojekte der 1960er- und 70er-Jahre demonstrieren handwerkliche Techniken und Beschaffenheit verschiedener Materialien in Form von Wandgestaltungen. Dazu zählen außer Beyermanns großformatiger Wandarbeit in Emaille auch die Wandreliefs aus Edelstahl, Schiefer und Gussaluminium von Heinz Lilienthal und Werner-Joachim Schatz. Auf dem Gelände der Bundesanstalt befinden sich über 20 Werke der Kunst am Bau, die seit den 1950er Jahren in Auftrag gegeben wurden. Die Sammlung ist als Ausdruck der Kulturnation Deutschland zu verstehen, in der Wissenschaft und Kunst einen hohen Stellenwert einnehmen. Über Kunst am Bau wird auch versucht, Wissenschaftler mit Kunst und künstlerischen Prozessen in Kontakt zu bringen, da beide Gebiete sich mit Neuerung und Erfindung beschäftigen.

Als nationales Metrologie-Institut ist die PTB für Messen, Prüfen, Normen und die Qualitätssicherung in Deutschland zuständig. Die Anstalt gliedert sich in zehn Fachabteilungen mit rund 60 Fachbereichen und Referaten, von der Mechanik und Akustik über die Elektrizität und Optik zu wissenschaftlich-technischen Querschnittsaufgaben. Der langgestreckte von-Laue-Bau bezieht sich auf einen Wissenschaftler, der sich im Deutschland der Nachkriegsjahre um den Wiederaufbau der Wissenschaft verdient machte. Max von Laue leistete einen besonderen Beitrag zur Ansiedlung der PTB in Braunschweig und übernahm 1951 als 71-jähriger das Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin. In dieser Funktion war er maßgeblich an der Gründung des Max-Planck-Instituts beteiligt.

Arbeiten für Aufträge der öffentlichen Hand und Sakralbauten führte Beyermann häufig in Emaille oder Glas aus. Mit der Emailletechnik erzielte der Künstler in der Eingangshalle des von-Laue-Baus eine reliefartig strukturierte Oberfläche, die dem großformatigen Werk von 1965 besonderen Reiz verleiht. Blau, Rot und Grün dominieren die Fläche innerhalb eines Gitterwerks weißer Stege. Farbfelder wechseln sich ab mit Gruppierungen von kleinen Kreisen mit einem Punkt in der Mitte. Das abstrakt-expressive Muster besteht hauptsächlich aus organisch gerundeten Balken, die in dynamischem Rhythmus angeordnet sind. Unregelmäßige Ausbuchtungen im Randbereich verleihen eine lebendige Note. Zu seiner ornamental abstrakten Wandgestaltung schrieb der Künstler: „Die Aufgabe zur Wandgestaltung im Hauptbau des Laue-Baus war eine ornamentale Gestaltung, wobei ich die äußerste Grenze des Emaille Auftrags erreichte, indem ich Glaskugeln mit eingeschmolzen habe.“ Zusammen mit Ragna Sperschneider gehört Hans Beyermann zu den wichtigsten deutschen Emailkünstlern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. CL

Künstler

Hans Beyermann (1923 Remscheid – 1999 Berlin) schloss 1937 seine Architekturausbildung ab und studierte nach Kriegsdienst im 2. Weltkrieg von 1946-52 an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf bei Werner Heuser, Otto Pankok und Heinrich Kamps. Seit 1963 arbeitete er als freischaffender Maler. Beyermann war sowohl in der figurativen als auch in der abstrakten Tradition des Expressionismus verpflichtet. Zu seinen Auftragswerken zählen Emailtafeln und Glasfenster im sakralen Raum, in Bankgebäuden und öffentlichen Bauten, darunter eine Meditationswand für St. Hedwig in Bielefeld 1975, 14 Kreuzweg-Stationen für St. Nikolaus in Berlin 1983 und die Arbeit Schwimmsport im Hallenbad an der Seydlitzstraße in Berlin 1984. Als Mitglied der Berliner Künstlergruppe Maler vor Ort reiste

Beyermann alljährlich u.a. zusammen mit Elisabeth Störmer-Hemmelgarn, Falko Hamm und Matthias Koeppel an verschiedene Orte, an denen gemeinschaftlich Motive ausgearbeitet wurden.

Literatur

Hartmann, Ralf, 2001: Auf der Suche nach der Schönheit - Leben und Werk des Malers und Architekten Hans Beyermann (1923 - 1999). Berlin.

Kommunale Galerie Berlin (Hg.), 1994: Maler vor Ort auf Rügen. Berlin.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen.

Braunschweig.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

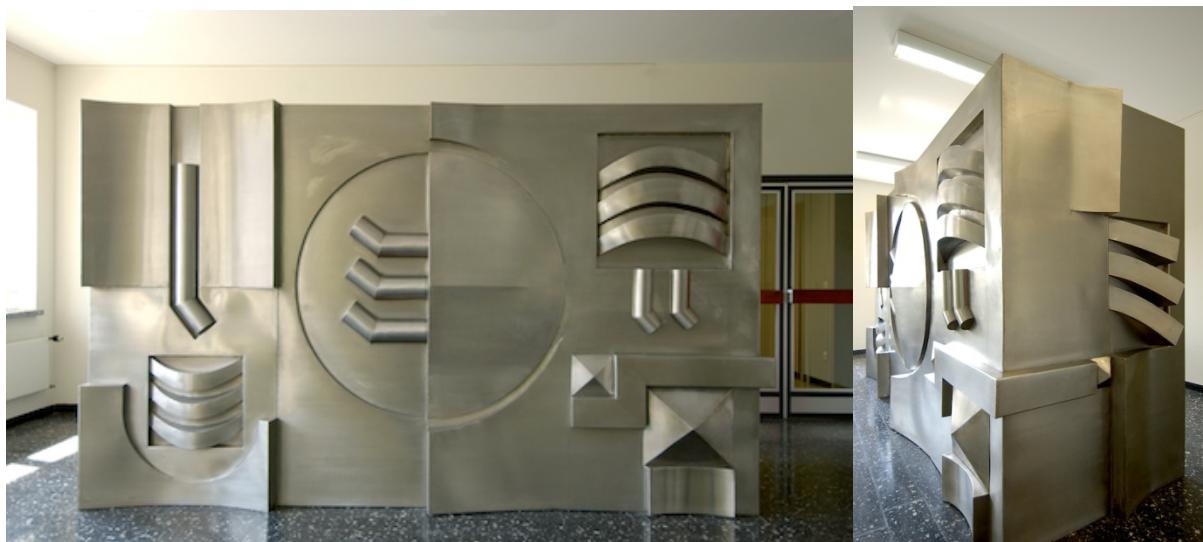
PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig

Bessel-Bau

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen



Brandt, Ewald: Wand, 1972

Skulptur, Edelstahl

Innenbereich, 2. Etage

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung um 1972

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz, (Skulptur, Paschen-Bau)

Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig ist das bundesweit zuständige Metrologie-Institut, das Normen und Qualitätssicherung in der BRD gewährleistet. Die PTB verfügt über zehn Fachabteilungen mit ca. 60 Fachbereichen und Referaten, von der Elektrizität und Optik zu Mechanik und zugeordneten Querschnittsaufgaben. Das Staatshochbauamt Braunschweig betreut Baumaßnahmen und vergibt Aufträge für die Kunst am Bau zumeist in beschränkten Wettbewerben. Seit den fünfziger Jahren wurden über 20 Künstler für Kunst am Bau beauftragt. Die Kunstwerke sind eng mit dem Selbstverständnis der Kulturnation Deutschland verbunden, in der Wissenschaft und Kunst einen hohen Stellenwert einnehmen. Über Kunst am Bau wird auch versucht, Wissenschaftler mit Kunst in Kontakt zu bringen.

Der Bessel-Bau wurde unter der Leitung des Staatshochbauamts Braunschweig um 1970 fertiggestellt. In Ost-West-Ausrichtung liegt das schmale, lange Gebäude umgeben von

Grünflächen im Nordwesten des weitläufigen PTB-Geländes. Südlich des Bauwerks befindet sich ein Parkplatz. Der Bessel-Bau ist Labor, Büro und Messräumlichkeit der Arbeitsgruppen aus den Abteilungen 1 und 5, die sich mit Geschwindigkeitsmessung, geometrischer Normale, Fertigungs- und Koordinatenmesstechnik beschäftigen. Das nach Friedrich Wilhelm Bessel benannte Gebäude erinnert an einen der wichtigsten deutschen Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts, der sich auf den Gebieten der Astronomie, Mathematik und Geodäsie verdient machte. Auf seine Anregung hin wurden z. B. die ersten Akademischen Sternkarten nach einheitlicher Systematik erstellt.

Im Foyer der zweiten Etage des Bessel-Baus steht Ewald Brandts Skulptur aus Edelstahl, die einer großen Maschine gleicht. Auf allen vier Seiten befinden sich imaginäre Steuerungselemente und Nischen mit Scheinfunktionen. Wellenbänder und andere geometrische Grundformen erscheinen als plastisch-räumliches Relief. Der Titel „Wand“ ist irreführend, weil das Objekt rundum zugänglich ist. Die unregelmäßige Komposition auf den vier Seiten kann als Gegenpol zur rundum lamellenartig konstruierten Außenhaut des Bessel-Baus gesehen werden. Übermannshoch und mehrere Meter lang, weist der Name auch auf den trennenden Charakter der kompakten Form hin. Schimmernd und Ehrfurcht gebietend stellt sich die Wand in den Weg. Die Funktion des Apparats bleibt hermetisch verschlossen. Das Konstrukt löst eher kafkaeske Ängste aus, da die verschlungenen Wege der Außenhaut ein komplexes Innenleben verschleiern mögen. Die Tuben und geometrischen Ausbuchtungen geben Rätsel auf, die für den Neophyten undurchdringlich scheinen. Ähnlich abgeschlossen empfinden wohl Laien ihnen unbekannte Bereiche der Wissenschaft und Technik. Das sprichwörtliche „vor einer Wand stehen“ weist darauf hin, dass Wissenschaftler sich in der Regel mit bisher unerschlossenen Fragen beschäftigen, die ein Gefühl der Ohnmacht erzeugen können. Auch Brandt setzte sich als kreativ Schaffender mit dem täglichen Ringen um Einsicht und Erkenntnis auseinander. Mit der für sein Œuvre typischen, ambitionierten Maschinenskulptur könnte er zur Selbsterkenntnis des Betrachters beitragen. CL

Künstler

Ewald Brandt (1928 Hannover – 1983 Hannover) studierte 1949-52 an der Werkkunstschule Braunschweig, wo er 1960-72 lehrte. Auftragswerke schuf der regional bekannte Künstler in erster Linie für Schulen in Hannover, darunter Skulpturen für die Hoffmann-von-Fallersleben-Schule 1958, die Volksschule am Welfenplatz 1959 und die Volksschule auf der Horst 1966. Von 1973-82 war er Dozent an der Volkshochschule Hannover und seit 1980 Lehrbeauftragter der Wissenschaftlichen Hochschule in Hildesheim. 1981 wurde er mit dem Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens geehrt.

Literatur

Fischer-Gaaden, Heimar, 1985: Ewald Brandt. Plastiken und Zeichnungen 1948–1982. Hannover.

Böhm, Ehrtfried, 1967: Neue Plastik in Hannover - Kunstsinn, Mäzenatentum, Urbane Ästhetik. Hannover, S. 79.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen. Braunschweig, S. 30-33.

Thielen, Hugo: Ewaldt Brandt, in: Hannoversches Biographisches Lexikon, 2002, S. 68.

Zerull, Ludwig 1992: Kunst ohne Dach, S. 19, 140.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig**Kohlrausch-Bau**

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen

**Buchholtz, Anatol: Spielende Bären, 1959**

Skulptur, Blaubank, Sockel: Gaubüttelbrunner Muschelkalk-Kernstein
Am Kohlrausch-Bau, zeitweilig gegenüber dem Parkplatz am Haupteingang

Kosten: 8.680 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1959

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißen-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Grundvoraussetzung für alle modernen Industriestaaten ist das Messen, Prüfen, Normen und die Qualitätssicherung. In Deutschland übernimmt die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig diese Kernkompetenzen als das nationale Metrologie-Institut mit wissenschaftlich-technischen Dienstleistungsaufgaben. Das ein Quadratkilometer große, campusartig bebaute Gelände hat über 60 Fachbereiche und Referate, von der Mechanik und Akustik über die Elektrizität und Optik zu wissenschaftlich-technischen Querschnittsaufgaben. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die

Vorgängerinstitution als Physikalisch-Technische Reichsanstalt in Berlin gegründet, nach dem 2. Weltkrieg siedelte sie nach Braunschweig über. Heute ist die PTB in Braunschweig und Berlin ansässig. Seit den 1950er-Jahren führten wachsende Wissenschaftsgebiete und neue Wirtschaftszweige zu zahlreichen Neubauten, die mehr als 20 Künstler mit Kunst am Bau ausstatteten. Die Kunst am Bau ermöglicht Wissenschaftlern die Auseinandersetzung mit Kunst. Als Sammlung ist die Kunst vor Ort eng mit dem Selbstverständnis Deutschlands als Kulturnation zu verstehen.

Die Skulptur „Spielende Bären“ von Anatol Buchholz steht entlang des Fußweges seitlich vor dem Kohlrausch-Bau, einem funktionellen Backsteinbau mit rechteckigem Grundriss. Das Gebäude beherbergt Labor-, Büro- und Messräume der Arbeitsgruppen aus den Abteilungen, die sich mit den Themen Ausbildung, Informationstechnologie, Oberflächenmesstechnik und Modellierung sowie Rastermikroskopie beschäftigen. Die Skulptur wurde 1959 als erstes Kunst-am-Bau-Projekt der Liegenschaft für einen der ersten Neubauten geschaffen. Spielerisch umarmen sich die aus einem Steinblock gehauenen, archaisch wirkenden Bären. Die Skulptur ist aus Blaubank gefertigt, einem Gestein aus dem süddeutschen Raum, das auch als Fränkischer Muschelkalk bekannt ist. Der blaugrau gefärbte Stein ist nicht sowitterungsfest wie z. B. Basalt und bleicht nach relativ kurzer Zeit im Freien aus. Die Anwendung im Außenraum ist eigentlich nicht empfohlen.

Da die PTB seit den späten 1940er-Jahren in Braunschweig angesiedelt ist, verweisen die Bären möglicherweise auf das Wappentier Berlins, dem Originalstandort der Anstalt. Dort wurde 1951 der Bund der Berliner und Freunde Berlins gegründet, der bis in die achtziger Jahre über hundert Bärenskulpturen als Ausdruck der Verbundenheit mit der geteilten Stadt errichtete. Die bundesweit platzierten Bärenskulpturen wurden mit Bundesmitteln finanziert.

Anatol Buchholz war Architekt und Künstler, wobei sein künstlerisches Werk eine größere Wirkung hatte. 1946-49 studierte er Bildhauerei an der Werkkunstschule Braunschweig. Das künstlerische Lebenswerk von Anatol Buchholz umfasste vornehmlich Tierdarstellungen und wurde zunehmend abstrakter. Die Spielenden Bären gehören zum Frühwerk des Künstlers. Spätere Kunst-am-Bau-Projekte sind ausnahmslos abstrakt. CL

Künstler

Anatol Buchholz (1927 Sensburg – 2011 Kampen, Sylt) war Bildhauer und Architekt. Er studierte 1946-49 Bildhauerei an der Werkkunstschule Braunschweig und an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1958 unterrichtete er an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Darmstadt, bis er 1968 nach Kampen auf Sylt umzog. Die Zulassung zur Architektenkammer Schleswig-Holstein erhielt er 1972 und arbeitete daraufhin in einer Architektengemeinschaft mit seiner Frau Gertraude. Kunst am Bau für Bund und Länder schuf er für die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig 1959, das Amt für Informationstechnologie in Kiel 1977 und eine Reihe von Kasernen, darunter die Marinewaffenschule in Kappeln-Ellenberg 1972. Tierfiguren nehmen im künstlerischen Werk des Naturschützers und Tierliebhabers Buchholz einen besonderen Stellenwert ein. Seine Lebensphilosophie prägte die Ausdrucksweise in jeder Hinsicht, auch

im lebenslangen Engagement für den Tierschutz.

Literatur

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen. Braunschweig.

Stiftung für bildende Kunst und Baukultur Anatol Buchholtz – FUX, 1.12.2013: Stiftung für bildende Kunst und Baukultur Anatol Buchholtz – FUX. Zugriff: <http://www.stiftung-fux.de>.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig**Kopfermann-Bau**

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen

**Kampmann, Bodo: Wandschmuck, 1970**

Skulptur, Metall

neben dem Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 13.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1970

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Wolfgang Klein (Wandgestaltung, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig ist das Metrologie-Institut, das in Deutschland Normen und Qualitätssicherung gewährleistet. Das PTB verfügt über zehn Fachabteilungen mit etwa 60 Fachbereichen und Referaten, von der Elektrizität und Optik zu Mechanik und zugeordneten Querschnittsaufgaben. Das Staatshochbauamt Braunschweig betreute die Baumaßnahmen und vergab Aufträge für die Kunst am Bau in beschränkten Wettbewerben. Die seit den fünfziger Jahren kontinuierlich erweiterte PTB erforderte zahlreiche Baumaßnahmen, für die über 20 Künstler Kunst am Bau realisierten. Wissenschaft und Kunst sind eng verknüpft und erfüllen in der Kulturnation Deutschland bedeutende Aufgaben.

Der Kopfermann-Bau ist einer der frühen Neubauten der PTB und nach dem Experimentalphysiker Hans Kopfermann benannt. Er trug zur Grundlagenforschung der Hyperfeinstruktur in atomaren Spektren bei, die zu Erkenntnissen über Kernmomente führten. Kopfermann war 1957 einer der als Göttinger Achtzehn bekannt gewordenen

Unterzeichner der Erklärung gegen die Atombewaffnung Deutschlands. Das Gebäude dient als Labor, Büro und Messanstalt für die Abteilung 4 der PTB. Dort beschäftigen sich die Arbeitsgruppen mit den Themen Zeit und Frequenz. Hauptaufgabe des Fachbereichs ist die Realisierung und Weitergabe der Einheit der Zeit, sowie die Darstellung und Verbreitung der gesetzlichen Zeit in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Eingang des Kopfermann-Baus wird von Bodo Kampmanns ungegenständlich-abstrakter Metallskulptur von 1970 markiert. Wie eine überdimensionierte Brosche akzentuiert das Werk mit dem Titel „Wandschmuck“ die Ziegelfront des eingeschossigen Bungalows. Der Titel verweist auf die dekorative Funktion der Skulptur. Die feingliedrig aufgebaute Plastik besteht aus einem Okulus mit einem fächerförmigen Schweif. Der Aufbau der Arbeit als kreisförmige Konzentration mit einem in den Raum greifenden wellenförmigen Bogensegment könnte im Gebäudekontext graphisch die Messung der Zeit illustrieren. Zudem stellt die exakt ausgeführte Metallarbeit den Zusammenhang zu akribischer Genauigkeit her, die bei der Messung der Zeit angewendet werden muss. Der Titel „Wandschmuck“ nimmt eindeutig Stellung zur Kunst am Bau und zur künstlerischen Verwurzelung Bodo Kampmanns in der Goldschmiedekunst. Als Handwerksmeister fand der Braunschweiger Goldschmied und Künstler seinen Weg zu großformatigen Auftragswerken, die in ihrer Präzision auf das minutiöse Detail in der Verarbeitung von Edelmetallen verweisen. Ähnlich genau arbeiten die PTB-Forscher im wissenschaftlichen Prozess und in der Zeitmessung. CL

Künstler

Bodo Kampmann (1913 Elberfeld-Barmen – 1978 Braunschweig), Sohn des Malers und Bildhauers Walter Kampmann, absolvierte 1929-32 eine Goldschmiedelehre und studierte danach an der Hochschule für bildende Künste Berlin. 1939 beendete er seine Ausbildung mit der Meisterprüfung im Goldschmiedehandwerk an der Preußischen Akademie Berlin. Nach dem 2. Weltkrieg arbeitete er bis 1953 freischaffend in Österreich als Bildhauer, Filmarchitekt und Bühnenbildner. Seit 1954 lehrte Kampmann an der Werkkunstschule Braunschweig. Seine Auftragsarbeiten befinden sich in Braunschweig, Celle, Wolfsburg, Kitzbühel, Remscheid und in East London / Süd-Afrika.

Literatur

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen.

Braunschweig.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig

Zentralgebäude / Bibliothek

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen



Klein, Wolfgang: Ohne Titel, 1972

Skulptur, Edelstahl, verschraubte Niro-Stahlteile, 540 x 380 cm Durchmesser
Außenbereich vor der Bibliothek

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1972

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) ist das metrologische Zentralinstitut Deutschlands. Sie besteht aus zehn Fachabteilungen mit ca. 60 Fachbereichen, die in mehreren Dutzend Bauten auf einem ein Quadratkilometer großen Gelände in Braunschweig arbeiten. Forschung wird in allen physikalischen Bereichen betrieben. Das Zentralgebäude und die Bibliothek sind der Sitz des Präsidiums, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Verwaltungsleitung. Das Staatshochbauamt Braunschweig betreute die Baumaßnahmen der PTB und vergab Aufträge für die Kunst am Bau in zumeist beschränkten Wettbewerben. 1972 wurde die Bibliothek fertiggestellt.

Der schlichte Zweckbau mit seinen geschlossenen Fassaden aus Waschbeton bot an der fensterlosen Südseite Raum für Wolfgang Kleins unbetitelte Skulptur aus verschraubtem Niro-Stahl. Das Werk besteht aus genormten Industrieteilen, die für die Bildhauerei eine Innovation darstellten. Für den Esslinger Bildhauer bedeutete die Verwendung von

Normteilen ab dem Jahr 1968 einen künstlerischen Durchbruch. Bereits ab Mitte der 1960er-Jahre hatte er sich mit Kinetik und variablen Elementen auseinander gesetzt. Rechteckige Platten und Bogensegmente der PTB-Skulptur bilden eine monumentale Form, die sich als Pfeilerschaft mit einer Krone aus vier voneinander abgewandten Trichterformen zusammensetzt.

Der Zusammenklang zwischen Architektur und Kunst findet seinen Ausdruck in der abstrakten Formensprache. Zum einen bildet der Aufbau aus Normteilen ein Gegenstück zur Einförmigkeit der Wand aus Waschbeton, zum anderen akzentuieren die Kreisformen die geradlinige Architektur. Klein schafft mit Vorliebe Bauplastiken, die auf Architektur und Standort Bezug nehmen. Der Bildhauer berücksichtigt den städtebaulichen und architektonischen Rahmen und versucht, seine künstlerische Absicht mit den Vorstellungen der Nutzer in Einklang zu bringen. Mit der Verwendung von Normteilen spielt Klein auf die zunehmend industrielle Produktion von Werkstoffen an, deren Normierung die PTB prüft. Inmitten der Liegenschaft zeugt Kleins Kunst-am-Bau-Projekt mit dem innovativen Gebrauch von standardisierten Teilen von dem Zielstreben der Kunst als auch der Wissenschaft kontinuierlich Neuerungen voranzutreiben. Die Mehrzahl der Werke, die seit den fünfziger Jahren für über 20 PTB-Baumaßnahmen als Kunst am Bau in Auftrag gegeben wurden, weisen künstlerische Innovationen auf, darunter die Arbeiten von Hans Beyermann, Ewald Brandt, Arnold Hertel, Norbert Kricke und Heinz Lilienthal. Wolfgang Kleins Niro-Stahlskulptur gewann 1978 den Juniorpreis Kunst und Architektur des Bundes Deutscher Architekten. CL

Künstler

Wolfgang Klein (1931 Esslingen) machte 1945-48 eine Bildhauerlehre. 1952-57 studierte er Bildhauerei bei Otto Baum an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Kleins Auftragswerke befinden sich in Stuttgart u.a. an der Kaufmännischen Berufsschule und an der Landespolizeidirektion II. Für den Bund schuf 1981 eine zweigeteilte geschwungene Metallrohrplastik für die Residenz der Deutschen Botschaft in Colombo, Sri Lanka.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1979: Nirostahlplastik 1972 an der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig, 28. Jg. (7), S. 283.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen. Braunschweig, S. 34-37.

Küster, Bärbel (Hg.), 2006: Skulpturen des 20. Jahrhunderts in Stuttgart. Heidelberg.

Quellen

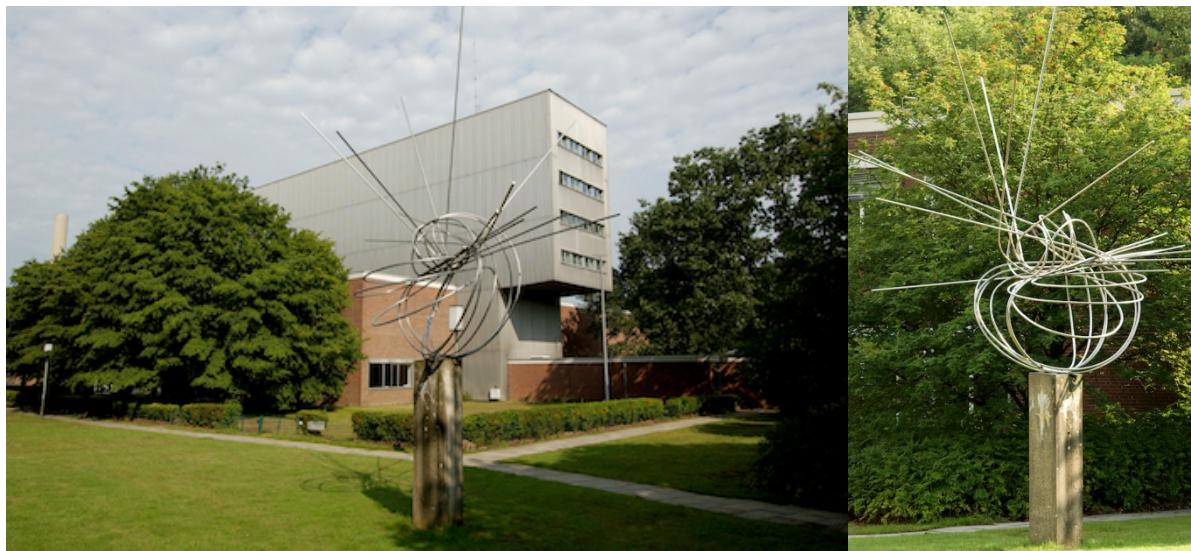
Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig**Forschungs- und Messreaktor**

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen

**Kricke, Norbert: Raumplastik, 1966**

Skulptur, Edelstahl

Außenbereich

Kosten: 60.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, 1964-67

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißen-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig übernimmt als Metrologie-Institut das Messen, Prüfen, Normen und die Qualitätssicherung in Deutschland. Das Staatshochbauamt Braunschweig leitete den Bau des Forschungs- und Messreaktors von 1964-67 und gewann den bekannten Künstler Norbert Kricke für die Kunst am Bau. Seit den fünfziger Jahren gab die Baubehörde für zahlreiche PTB-Bauprojekte über 20 Werke der Kunst am Bau in Auftrag. Die Sammlung ist als Ausdruck der Kulturnation Deutschland zu verstehen, in der Wissenschaft und Kunst einen hohen Stellenwert einnehmen. Über Kunst am Bau wird auch versucht, die Wissenschaftler mit Kunst und künstlerischen Prozessen in Kontakt zu bringen.

Der Forschungs- und Messreaktor setzt sich aus dem schmalen, hochragenden Reaktor und mehreren zweigeschossigen Querbauten zusammen. Die Auskragung des

Reaktorgebäudes markiert die Höhe der einfachen Nebengebäude. Mit Ausnahme der Stirnseite ist die metallverkleidete Atomanlage fensterlos. Der Eingang befindet sich im zentralen Ziegelkubus. Der Reaktor wird heute rückgebaut, war aber zur Bauzeit wegen der schnell fortschreitenden Entwicklung der Kernphysik eine wichtige Anlage. Die PTB-Abteilung im Messreaktor bewältigte wichtige Aufgaben bezüglich Radioaktivität und atomarer Sicherheit.

Bei der Kernspaltung wird durch Beschleunigung der Atome im angereicherten Uran Energie erzeugt. Krickes Skulptur gleicht mit ihren dynamischen Kreis- und Strahlenlinien einer grafischen Darstellung von beschleunigten Atomen. Insofern stellt die Plastik die atomaren Bewegungen im Innern des Forschungs- und Messreaktors dar. Die abstrakte Edelstahlskulptur auf der Rasenfläche vor dem Komplex gehört zu der Serie der Raumknoten. Die dynamisch geschwungene „Raumplastik“ aus dem Jahr 1966 greift gestisch in den Raum. Krickes expressive Formensprache besteht aus Kurven, Knoten und Knäuel, womit er in den fünfziger Jahren der wichtigen informellen Kunstströmung zuzuordnen ist. Wegen ihrer linearen Beschaffenheit hat das Werk die Spontaneität einer Zeichnung. Die energische Bündelung der umeinander geschlungenen Edelstahlrohre, die offenendig nach oben ausgreifen, erinnert an atomare Beschleunigung. Vor dem Volumen des Reaktors wirkt Krickes Skulptur grazil. Damit entspricht sie dem Ziel des Bildhauers, den öffentlichen Raum zu beleben und einen Kontrast zur streng geometrischen, funktionalistischen Architektur der Moderne zu schaffen. Kricke erklärte die Intention für sein Werk: „Mein Problem ist nicht Masse, ist nicht Figur, sondern es ist der Raum und es ist die Bewegung – Raum und Zeit. Ich will keinen realen Raum und keine reale Bewegung (Mobile), ich will Bewegung darstellen.“ CL

Künstler

Norbert Kricke (1922 Düsseldorf – 1984 Düsseldorf) vollendete sein Bildhauerstudium 1946 als Meisterschüler von Richard Scheibe an der Akademie der Künste in Berlin. Von 1964-81 wirkte er an der Kunstakademie Düsseldorf, die er seit 1972 leitete. Kricke gehört zu den wichtigsten abstrakten Künstlern der Nachkriegsmoderne. Die erste und bekannteste Variation seiner Schleifenskulpturen auf Betonsockel aus dem Jahr 1960 zeigte der Bildhauer auf der Weltausstellung Montreal 1967. Die unter dem Namen Große Mannesmann bekannt gewordene Skulptur steht heute vor dem Mannesmann AG/Vodafone Hochhaus in Düsseldorf. Später schuf er auch Wasserkinetik, u.a. den Großen Wasserwald der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg (1973). Weitere Aufträge der Kunst am Bau im Auftrag des Bundes realisierte der Künstler in Bonn für das Abgeordneten-Bürohochhaus „Langer Eugen“ – den heutigen UN-Campus – und das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 1984. Zu Arbeiten für kulturelle Einrichtungen zählen seine Wandplastik im Kleinen Haus des Musiktheaters im Revier in Gelsenkirchen 1959 und das Kräftebündel am Rheinischen Landesmuseum in Bonn 1967.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); **Leuschner**,

Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe. S. 234.

Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.), 1996: Norbert Kricke: 1922 - 1984, Zeichnungen und Raumplastiken. Stuttgart.

Morschel, Jürgen, 1977: Norbert Kricke. Stuttgart.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen.

Braunschweig.

Trier, Eduard, 1963: Norbert Kricke. Recklinghausen.

von Wiese, Stephan; **Kricke-Güse**, Sabine (Hg.), 2006: Norbert Kricke, Plastiken und Zeichnungen. Eine Retrospektive. Düsseldorf.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig**Meißner-Bau**

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen

**Kriebel, Klaus: Ohne Titel (Die Lunge des Chefs), 1975**

Skulptur, Kupfer

Außenbereich vor dem Meißner-Bau

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1975

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Messen, Prüfen, Normen und die Qualitätssicherung ist in Deutschland die Aufgabe der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig. Zehn Fachabteilungen mit rund 60 Fachbereichen sind campusartig auf einem ein Quadratkilometer großen Gelände angesiedelt. Mehr als 20 Kunst-am-Bau-Projekte entstanden seit den 1950er Jahren, die die Verbindung von Kunst und Wissenschaft und Deutschlands Stellung als Kulturnation aufzeigen. Darüber hinaus wird über Kunst am Bau angestrebt, die Wissenschaftler mit Kunst in Kontakt zu bringen.

Das Staatshochbauamt Braunschweig erstellte den Hertz- und Meißner-Bau, der Mitte der siebziger Jahre fertiggestellt wurde. Der Meißner-Bau der PTB liegt zentral auf dem Gelände. Das lange rechteckige Bauwerk aus Backstein ist nach dem Physiker Walther Meißner benannt, einem Mentor der Tieftemperaturphysik. Im Meißner-Bau befinden sich

die Labor-, Büro- und Messräume der Arbeitsgruppen aus der Abteilung 2 der PTB. Sie beschäftigen sich mit magnetischer Messtechnik, Halbleiterphysik und Magnetismus. Einen beschränkten Wettbewerb für die Kunst am Bau gewann Klaus Kriebel mit einem Entwurf, den er 1975 ausführte.

Im sanft ansteigenden Grund der Gartenlandschaft rechts vor dem Eingang steht Klaus Kriebels Skulptur. Die matt-schwarze Oberflächenfärbung des baumförmigen Objekts passt sich durch seine Oxidierungen an die grüne Umgebung an. Den Höhenunterschied zwischen Gebäude und Fahrweg auszugleichen war eine der Aufgabenstellungen, denen sich der Künstler im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs widmete. Ein zweites Anliegen war die Fassadengestaltung mit einer Bildsprache aus dem Wissenschaftsbereich. Kriebels Entwurf setzte seine Form physikalischen Zeichen gleichend in eine gekreuzte Form aus flachen Kupferplatten um. Die amorph-organischen Umrisslinien reduzieren sich auf dem Weg von der Basis nach oben, so wie das Walmdach des zweigeschossigen Ziegelbaus sich zum First verjüngt. CL

Künstler

Klaus Kriebel (1940 Düsseldorf) studierte in Braunschweig Bildhauerei, zuerst bei Paul Schiffers an der Werkkunstschule 1961-63 und im Anschluss Bildhauerei bei E. Cimiotti an der Hochschule für Bildende Kunst 1963-67. Danach besuchte er mit Hilfe eines DAAD-Stipendiums ein Jahr die Akademie der Bildenden Künste Wien in der Meisterklasse von Fritz Wotruba. Bei der Firma H. Noack in Berlin beendete er 1970 seine Lehre als Kunstformer und Bronzegießer. Seit 1971 lehrte er als Dozent für Bildhauerei an der Volkshochschule in Braunschweig und Wolfsburg. Kriebel war Kunsterzieher an einem Braunschweiger Gymnasium und später Leiter der Experimentierwerkstatt an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Der regional bekannte Künstler schuf mehrere Auftragswerke in Braunschweig.

Literatur

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen.

Braunschweig, S. 42-45.

Teske, Ulrich (Hg.), 1992: Aus einem Guss - Formenbau und Bronzeguss. Bundesakademie für kulturelle Bildung. Wolfenbüttel.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig

Kasino

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen



Lilienthal, Heinz: Reliefwand, 1973

Wandrelief, Edelstahl, ca. 200 x 500 cm

Im Kasino

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 40.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1973

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltung, Chadwick-Bau), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Messen, Prüfen, Normen und die Qualitätssicherung übernimmt in Deutschland die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig als das nationale Metrologie-Institut. Zehn Fachabteilungen mit rund 60 Fachbereichen und Referaten amtieren in mehreren Dutzend Bauten auf einem weiträumigen Gelände, auf dem ab den fünfziger Jahren im Rahmen von Neubaumaßnahmen über 20 Kunst-am-Bau-Projekte realisiert

wurden. Die Sammlung demonstriert die Verbindung von Kunst und Wissenschaft in der Kulturnation Deutschland und bringt Wissenschaftler in Kontakt mit Kunst. Das Staatshochbauamt Braunschweig leitete den Bau des Kasinos Anfang der siebziger Jahre. Im Wirtschaftsgebäude der PTB sind die Kantine, der Kiosk, die Cafeteria und die Küche untergebracht. Das schlichte Bauwerk mit hellem Satteldach befindet sich nördlich der Haupteinfahrt zwischen dem Wirtschaftsgebäude und der Bibliothek.

Den vom Staatshochbauamt Braunschweig ausgelobten beschränkten Wettbewerb für die Kunst am Bau gewann Heinz Lilienthal. Seine ungegenständlich-abstrakte Reliefwand aus Stahl von 1973 befindet sich im Garderobenbereich innerhalb des Speisesaals im Erdgeschoss. Die aus Edelstahl gefertigte Arbeit war sein erstes von zwei Projekten. Ein weiteres geometrisch-abstraktes Wandrelief aus Schiefer folgte 1976 im Chadwick-Bau, wo die Arbeitsgruppen der Themenbereiche Ionen- und Neutronenstrahlung sowie kernphysikalische Anwendungen angesiedelt sind. Innerhalb der Liegenschaft verweisen die beiden Werke auf Lilienthals vielseitiges Talent bei der Bearbeitung verschiedener Materialien. Besondere Anerkennung fand der Künstler für seine innovativen Metallschmelzarbeiten, für die das Wandrelief im Kasino ein Beispiel darstellt.

Das Metallrelief rechts vom Eingang in den Speisesaal dient zugleich als Rückwand des Garderobenbereichs. Abstrakte Dreiecke auf der linken Hälfte und eine große kreisförmige Struktur auf der rechten Seite des ungefähr zweimal fünf Meter großen Edelstahlreliefs schimmern im hellen Licht. Den optimalen Tageslichteinfall ermöglicht eine durchlaufende Fensterwand. Der blaue Linoleumboden und die gelb gestrichenen Wände des Raumes bilden einen farbkräftigen Rahmen für die reflektierenden Oberflächen des Stahlobjekts. Eine Kassettendecke mit oktogonalem Raster weist eine regelmäßige Struktur auf. Dazu bildet die als abstraktes Wandbild mit unregelmäßig angeordneten Einzelmotiven komponierte Reliefwand einen Gegensatz.

Einer von Heinz Lilienthals Auftraggebern war die griechische Reederei Onassis. Bei den Arbeiten für Onassis entwickelte der Künstler eine Technik, die er auch hier zur Anwendung brachte. Mit Beschichtungen auf Edelstahl erzielte er vielseitige, dekorative Ergebnisse und entwickelte innovative Neuerungen durch die Aufbringung von geschmolzenem Metall. Durch den kontrollierten Einsatz dieser Methode entstanden gezielt abstrakte Bildmuster mit spontan strukturierten Oberflächen. Das Resultat dieses Prozesses bildet auf der Garderobenabschlusswand des PTB-Kasinos ein attraktives Arrangement aus Linien, gezackten Bändern und lavaartigen Oberflächen. Der lichte Raum erzeugt weitere Effekte durch die unterschiedlichen Reflektionen von Untergrund und Metallflüssen. Dezentes Mobiliar unterstreicht die Wirkung der Kunst am Bau. Für die Nutzer des schlicht eingerichteten Kantine raums belebt das elegante abstrakte Kunstwerk die allgemein nüchterne Atmosphäre. CL

Künstler

Heinz Lilienthal (1927 Neidenburg – 2006 Javea, Spanien) diente im 2. Weltkrieg und kam in britische Kriegsgefangenschaft. Nach einem Baupraktikum besuchte er 1946-49 die neu gegründete Staatliche Kunsts chule – Meisterschule für das gestaltende Handwerk in

Bremen, wo er bei Walter Ohlsen und August Welp studierte. Der Künstler eröffnete 1952 in der Hansestadt sein Atelier für kirchliche Kunst, arbeitete aber ab den 1960er-Jahren mit diversen Materialien an einer Vielzahl von Aufträgen, u.a. auch für die griechischen Reeder Aristoteles Onassis und Stavros Niarchos. Über die Glasmalerei gelangte Lilienthal zur Betonverglasung und zum Mosaik, entwarf später Tischmöbel und produzierte Projekte aus Metall, Beton, Naturstein und Holz für ausgedehnte Wandgestaltungen im Innen- und Außenraum. Erste sakrale Glasfenster entstanden in Bremen in der Methodisten-Kirche und der Rembertikirche sowie in der Pauluskirche und der Christuskirche in Bremerhaven. Spätere Kirchenfenster Lilenthals sind in der Nikolaikirche in Bremen, der Evangelischen Kirche in Bergkamen, in der Evangelischen Inselkirche auf Spiekeroog und der Martin-Luther-Kirche in Hannover-Ahlem. Auf Bundesebene war er u.a. tätig für die Oberfinanzdirektion Hannover 1976, das Dreier-Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover 1978 und das Knappschaftskrankenhaus in Recklinghausen 1982. Werke im Auftrag des Bundes befinden sich in der Autobahnraststätte Oldenburg-Wardenburg in Braunschweig 1976 sowie der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover 1978.

Literatur

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen.

Braunschweig.

Kloos, Werner, 1985: Heinz Lilienthal - Werdegang und Werk, Gestaltung in Glas, Stein und Metall. Bremen.

Focke-Museum (Hg.), 1965: Heinz Lilienthal - Glas, Stein, Metall, Bremen.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig

Chadwick-Bau

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen



Lilienthal, Heinz: Ohne Titel, 1976

Wandrelief, Anden-Schiefer, H: ca. 200 cm

Innenraum, im Durchgang des Chadwick-Baus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 40.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1976

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltung, Kasino), Werner-Joachim Schatz (Skulptur, Paschen-Bau)

Das deutsche Metrologie-Institut ist die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig. Mehr als zehn Fachabteilungen mit etwa 60 Fachbereichen befinden sich auf dem umfangreichen, campusartig bebauten Areal der rapide wachsenden Anstalt. Seit den fünfziger Jahren lobte das Staatshochbauamt Braunschweig im Rahmen von Bauprojekten über 20 beschränkte Wettbewerbe für Kunst am Bau aus. Die entstandenen Werke repräsentieren den hohen Stellenwert künstlerischen Schaffens in der Kulturnation Deutschland und bringen Wissenschaftler mit Kunst in Kontakt. 1976 wurde der sogenannte Chadwick-Bau fertiggestellt. Das Gebäude im nördlichen Teil des PTB-Geländes ist dem britischen Physiker James Chadwick gewidmet, der im Jahr 1932 das Neutron nachwies. Die Kernspaltung zur Anreicherung von Uran durch den Beschuss mit Neutronen mit nachfolgender militärischer und ziviler Nutzung beruht auf seinen Erkenntnissen. Das Bauwerk besteht aus zwei Häusern mit unregelmäßigem Grundriss. Dort sind die Labore, Büros und Messräume der Arbeitsgruppen aus der Abteilung 6 der PTB untergebracht. Im Chadwick-Bau beschäftigen sich die Arbeitsgruppen mit den Themen Ionen- und Neutronenstrahlung und kernphysikalischen Anwendungen.

Heinz Lilienthals abstraktes Relief aus Anden-Schiefer nimmt dort die gesamte Länge der Korridorwand ein. Auf dem ansonsten schmucklosen Hauptgang des Gebäudes reihen sich ohne jegliche Wiederholung Heinz Lilienthals unterschiedlich schattierte Schieferplatten als fortlaufendes Tiefrelief mit einem reichen Fundus an Zeichen. Geometrisch-abstrakte Motive finden vielfältigen Ausdruck: Linien, Bänder, Kreise und Wellen in bevorzugt vertikaler Ausrichtung erzeugen anregende Abfolgen. Die detaillierten Gravuren schaffen positive und negative Räume innerhalb des Bildaufbaus. Licht- und Schattenwirkung durch den Lichteinfall der gegenüberliegenden Fenster lässt das Relief zusätzlich aufleben. Für die Nutzer des Chadwick-Baus bietet das Schieferrelief eine visuelle Bereicherung in dem langen nüchternen Gang. Lilienthals Steinrelief im Chadwick-Bau findet ihr Komplementärstück aus Edelstahl im Kasino mit einer großflächig akzentuierten, gestischen Aufschmelzung. Die beiden Werke sind Ausdruck der enormen Vielseitigkeit des Künstlers, der in Stein, Metall, Glas und anderen Materialien arbeitete. CL

Künstler

Heinz Lilenthal (1927 Neidenburg – 2006 Javea, Spanien) diente im 2. Weltkrieg und kam in britische Kriegsgefangenschaft. Nach einem Baupraktikum besuchte er 1946-49 die neu gegründete Staatliche Kunstschule – Meisterschule für das gestaltende Handwerk in Bremen, wo er bei Walter Ohlsen und August Welp studierte. Der Künstler eröffnete 1952 in der Hansestadt sein Atelier für kirchliche Kunst, arbeitete aber ab den sechziger Jahren mit diversen Materialien an einer Vielzahl von Aufträgen, u.a. auch für die griechischen Reeder Aristoteles Onassis und Stavros Niarchos. Über die Glasmalerei gelangte Lilenthal zur Betonverglasung und zum Mosaik, entwarf später Tischmöbel und produzierte Projekte aus Metall, Beton, Naturstein und Holz für ausgedehnte Wandgestaltungen im Innen- und Außenraum. Erste sakrale Glasfenster entstanden in Bremen in der Methodisten-Kirche und der Rembertikirche sowie in der Pauluskirche und der Christuskirche in Bremerhaven. Spätere Kirchenfenster Lilenthals sind in der Nikolaikirche in Bremen, der Evangelischen Kirche in Bergkamen, der Evangelischen Inselkirche auf Spiekeroog und der Martin-Luther-Kirche in Hannover-Ahlem. Auf Bundesebene war er u.a. tätig für die Oberfinanzdirektion Hannover 1976, das Dreier-Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover 1978 und das Knappschaftskrankenhaus in Recklinghausen 1982. Werke im Auftrag des Bundes befinden sich in der Autobahnrasstätte Oldenburg-Wardenburg, in Braunschweig sowie der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover 1978.

Literatur

Focke-Museum (Hg.), 1965: Heinz Lilenthal - Glas, Stein, Metall, Bremen.

Kloos, Werner, 1985: Heinz Lilenthal - Werdegang und Werk, Gestaltung in Glas, Stein und Metall. Bremen.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen. Braunschweig, S. 54-57.

Quellen

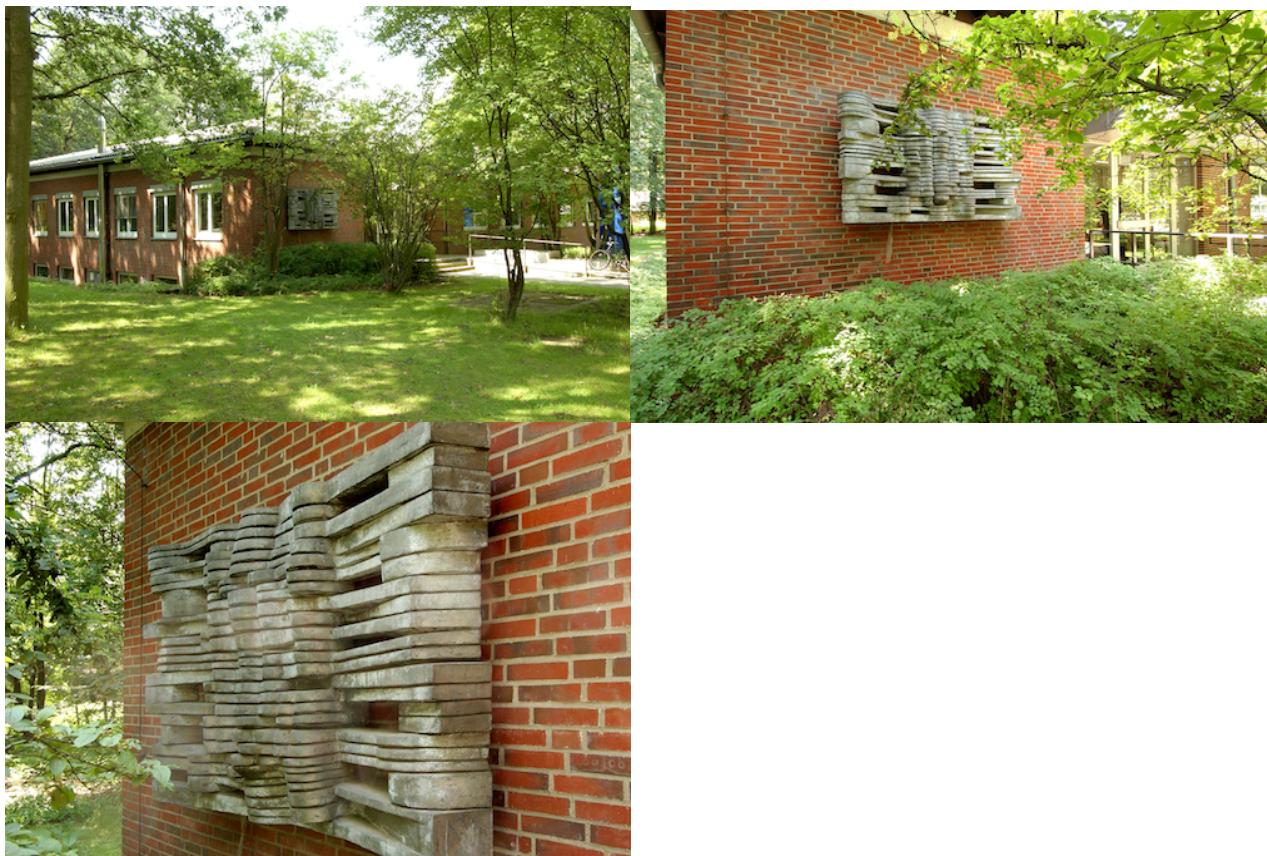
Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.

PTB Archiv, 2013.

Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig**Paschen-Bau**

Bundesallee 100

38116 Braunschweig, Niedersachsen

**Schatz, Werner-Joachim: Ohne Titel, 1976**

Wandrelief, Gussaluminium

im Außenbereich neben dem Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt II, Braunschweig, Fertigstellung 1976

Weitere Künstler: Hans Beyermann (Wandgestaltung, von Laue-Bau), Ewald Brandt (Skulptur, Bessel-Bau), Anatol Buchholtz (Skulptur, Kohlrausch-Bau), Arnold Hertel (Raumteiler, Helmholtz-Bau), Bodo Kampmann (Skulptur, Kopfermann-Bau), Wolfgang Klein (Skulptur, Zentralgebäude / Bibliothek), Norbert Kricke (Skulptur, Forschungs- und Messreaktor), Klaus Kriebel, (Skulptur, Meißner-Bau), Heinz Lilienthal (Wandgestaltungen, Chadwick-Bau und Kasino)

Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) ist das metrologische Zentralinstitut Deutschlands. Sie besteht aus zehn Fachabteilungen mit ca. 60 Fachbereichen, die in mehreren Dutzend Bauten auf einem weitläufigen Gelände arbeiten. Das Staatshochbauamt Braunschweig schuf den Paschen-Bau, der Mitte der siebziger Jahre

fertiggestellt wurde. Namensgeber des Gebäudes war der Physiker Friedrich Paschen, der von 1924 bis 1933 als Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin amtierte, die nach dem 2. Weltkrieg in PTB umbenannt und nach Braunschweig verlagert wurde. Im Paschen-Bau beschäftigen sich die Mitarbeiter mit den Themen Interferometrie an Maßverkörperungen, Quantenoptik und Längeneinheit. Bei dem kleinen Gebäude inmitten von üppigem Grün handelt es sich um einen schlichten zweckdienlichen Backsteinbungalow.

Einen beschränkten Wettbewerb für die Kunst am Bau gewann Werner-Joachim Schatz. Er schuf ein Relief für die Gebäudefassade. Die Kunst am Bau der seit den fünfziger Jahren rapide wachsenden PTB in Braunschweig umfasst über 20 Werke. Die Sammlung ist Ausdruck des hohen Stellenwerts von Kunst in der Kulturnation Deutschland und bringt Wissenschaftler in Kontakt mit Kunst.

Joachim Schatz arbeitete als einziger Künstler der PTB-Kunstsammlung mit Gussaluminium. Die Arbeit besteht aus einer Serie von Formteilen, die wie ein Puzzle zusammengesetzt sind. Das schlichte Grau des Metalls lässt keinen schnellen Rückschluss auf das Material zu. Auf den ersten Blick könnte es sich auch um Beton oder Stein handeln. Auf der fensterlosen Stirnwand des kleinen Bungalows tritt das Relief vor die Wand und stellt einen Farbkontrast her. Tiefe Einkerbungen stärken den Eindruck einer der Wand selbst vorgelagerten Wandfläche. Das entspricht der Absicht des Künstlers: „Auf dem Grundmuster des Verbundsystems einer Mauer, in dem der einzelne Baustein als Teil des Ganzen fungiert, entwickelt sich bei diesem Relief ein ähnlicher Vorgang des Zusammenwirkens einzelner linearer Kräfte zu einer neuen Einheit plastischer Qualität. Die einzelnen Stränge und Schichten, deren Endpunkte in Gelenken fixiert wie Pleuelstangen auf die Mitte des Reliefs zulaufen, verdichten sich zu einem Kraftfeld gemeinsamer Anstrengung.“ CL

Künstler

Werner-Joachim Schatz (1911 Bromberg – 1998 Lerbach) studierte an der Hochschule für Kunsterziehung Berlin und an der Technischen Hochschule Hannover. Als Kunsterzieher unterrichtete er in Berlin, Hannover, Wunstorf und Osterode. Seit 1960 war er freiberuflich tätig als Maler und Bildhauer. Schatz installierte Werke im öffentlichen Raum der Städte Osterode, Verden, Rotenburg/W. Wiesmoor, Visselhövede, Clausthal, Wülferode, Lutmersen, Steinfurt und Ibbenbüren.

Literatur

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen. Braunschweig, S. 46-49.

Quellen

Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Andre Grote, 2013.
PTB Archiv, 2013.

Bundes-Wasser- u. Schiffahrtsamt Bremen
heute Bundes-Wasser- u. Schifffahrtsverwaltung Bremen
 Franziusseck 5
 28199 Bremen-Neustadt, Bremen



Welp, August: Seezeichen, 1955
 Wandrelief, Kunststein, H.: ca. 800 cm
 Nordfassade

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Friedrich Wilhelm Kraemer, Mitarbeiter: Karl-Heinz Menzel, Ernst Sieverts, Karl-August Welp 1953-56, BDA-Preis Bremen 1974, seit 1999 unter Denkmalschutz

1953-56 wurde in Bremen-Neustadt der erste Verwaltungsneubau der Hansestadt Bremen nach dem zweiten Weltkrieg von dem bekannten Braunschweiger Architekten Friedrich Wilhelm Kraemer errichtet. In dem Gebäudekomplex wurde das Bundes-Wasser- und Schiffahrtsamt sowie das städtische Kataster- und Vermessungsamt untergebracht. Als Brückenkopf auf der neuen Weserbrücke entstand neben einem dreigeschossigen Kubus für das städtische Amt an der Kleinen Weser ein rechteckiger, sechsgeschossiger Stahlbetonbau für das Bundesamt parallel zur Weser. Verbunden wurden die beiden Gebäude zwischen Franziusseck und Wilhelm-Kaisen-Brücke durch einen zweigeschossigen Verbindungsgang.

Bei dem mit rotem Backstein verblendeten, sechsgeschossigen Eckgebäude des Bundes-Wasser- und Schiffahrtsamts wurde der Haupteingang durch ein aufschwingendes Flugdach betont.

Der einzige Schmuck des Gebäudes ist ein oberhalb des markanten Haupteingangs angebrachtes Relief auf der Höhe des fünften und sechsten Geschosses. Das etwa acht Meter hohe Kunstwerk schuf der Bremer Bildhauer und Architekt August Welp, den Kraemer auch als Mitarbeiter am Gebäude nennt. Welp ist in Bremen durch mehrere figurativ-abstrakte Skulpturen im Bauzusammenhang bekannt geworden.

Das helle Kunststeinrelief an der roten Mauerwerksfassade ist ein großes maritimes Hauszeichen. Über stilisierten Wellen baut sich eine Komposition aus einer dreieckigen Bake (einem festen Schifffahrtzeichen), einem Anker, Teilen einer Boje (ein schwimmendes Schifffahrtszeichen), einem Kompass und einem Anemometer (einem Windmesser) auf. Die ineinander verschobenen Teile bilden eine kompakte Einheit und stellen die wesentlichen Merkmale der in der Schifffahrt wichtigen Schifffahrtszeichen, auch Seezeichen genannten Markierungsformen des Küstenverlaufes, dar. Bildidee und Komposition machen aus Welps Seezeichen ein eigenes, über das klassische Hauszeichen hinausweisendes Kunstwerk. Durch die enge Zusammenarbeit von Architekt und Künstler hat das Kunstwerk nicht nur einen prominenten Platz an der Fassade erhalten, sondern nimmt auch in der architektonischen Komposition eine wichtige Position ein. Die Proportionen der gesamten Fassade beruhen auf dem Zusammenspiel von Fensterachsen, Eingang mit Flugdach und Kunstwerk. 1974 wurde das Bauwerk mit dem Preis des Bundes deutscher Architekten ausgezeichnet und 1999 unter Denkmalschutz gestellt. CB

Künstler

August Welp (1895 Bremen – 1975 Bremen) war Bildhauer und Architekt in Bremen. Er besuchte die Staatliche Kunstschule in Bremen. Seine wichtigsten öffentlichen Werke sind die Chorfenster des Krematoriums in Walle, ein Werk am Funkhaus Hannover und eine Skulptur auf dem Friedhof in Huckelriede. 1965 schuf er eine weitere Skulptur für einen Bundesbau, das Zollamt Walle in Bremen.

Literatur

Bundes-Wasser- u. Schifffahrtsamt, Bauwerk, 1.10.2013: Zugriff:

<http://www.architekturfuehrer-bremen.de>

Welp, August, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-bremen.de>

Quellen

Nachlass August Welp, 2013, Karl-August Welp, Bremen.

Schwarz, Rudolf, 2013; Wasser- und Schifffahrtsamt Bremen.

Zollamt Bremen**heute Altes Zollamt Walle Eventlocation**

Hansator

28217 Bremen-Walle, Bremen

**Welp, August: Hansator, 1965**

Skulptur, Beton, H: 500 cm

Südfassade

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbaudirektion, Fertigstellung 1965

Das Mitte der sechziger Jahre durch die Bundesbaudirektion erbaute Zollamt Walle ist ein dreigeschossiger Bau aus weißen Backsteinziegeln. Den einfachen Kubus mit Flachdach akzentuieren gelbe Ziegelbänder unter den weiß gerahmten Fensterbändern auf der Vorder- und Rückseite. Der Freihafen in Bremen und damit auch das ehemalige Zollamt Hansator wurden 2007 aufgelöst. Eine Neunutzung des Gebäudes als Eventlocation unter dem Namen Altes Zollamt Walle bietet Popmusikveranstaltungen drinnen und draußen.

August Welp erhielt einen Direktauftrag für die monumentale Skulptur aus Gussbeton. Mit dem Titel „Hansator“ übernahm der Künstler die Adresse des Zollamts und wies auf die Stellung Bremens als Freie Hansestadt hin, die seit dem Mittelalter ein wichtiges Handelszentrum und Tor zur Nordsee war. Am Zollamt Bremen stellte der Standort und Titel von Welps „Hansator“ die Beziehung zwischen Handel bzw. Hansa und Zollbehörde her, die mit der Einhaltung der Regulierungen im grenzüberschreitenden Warenverkehr betraut ist. Das „Hansator“ steht vor der Südfassade und reicht bis zur Gebäudemitte, wodurch die Gebäudeecke betont wird. Trotz ihres hohen Gewichts ruht die fünf Meter hohe, von einem Segelschiff inspirierte Form nur an einem kleinen Punkt auf dem Boden auf. Die zentrale Achse des an einen Torbogen erinnernden Hansators ist am oberen Ende im Gebäude verankert. Die stark strukturierte Oberfläche besteht aus zwei Ebenen mit Lichtdurchlässen, so dass eine starke Licht- und Schattenwirkung entsteht. Diese wird durch die vorgelagerte Anbringung an der Fassade noch verstärkt. Das macht den besonderen Reiz dieser Arbeit aus.

Welp setzte sich zeitlebens mit Licht auseinander, was auch zu seinem Auftrag für die Gestaltung des Chorfensters im Krematorium Walle führte. August Welp war ein Maler, Bildhauer, Grafiker und dekorativer Gestalter, der vor allem in seiner Heimatstadt Bremen tätig war. Seit den fünfziger Jahren arbeitete er mit einem neuen Material, das sich der Künstler in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eroberte: Gussbeton. CL

Künstler

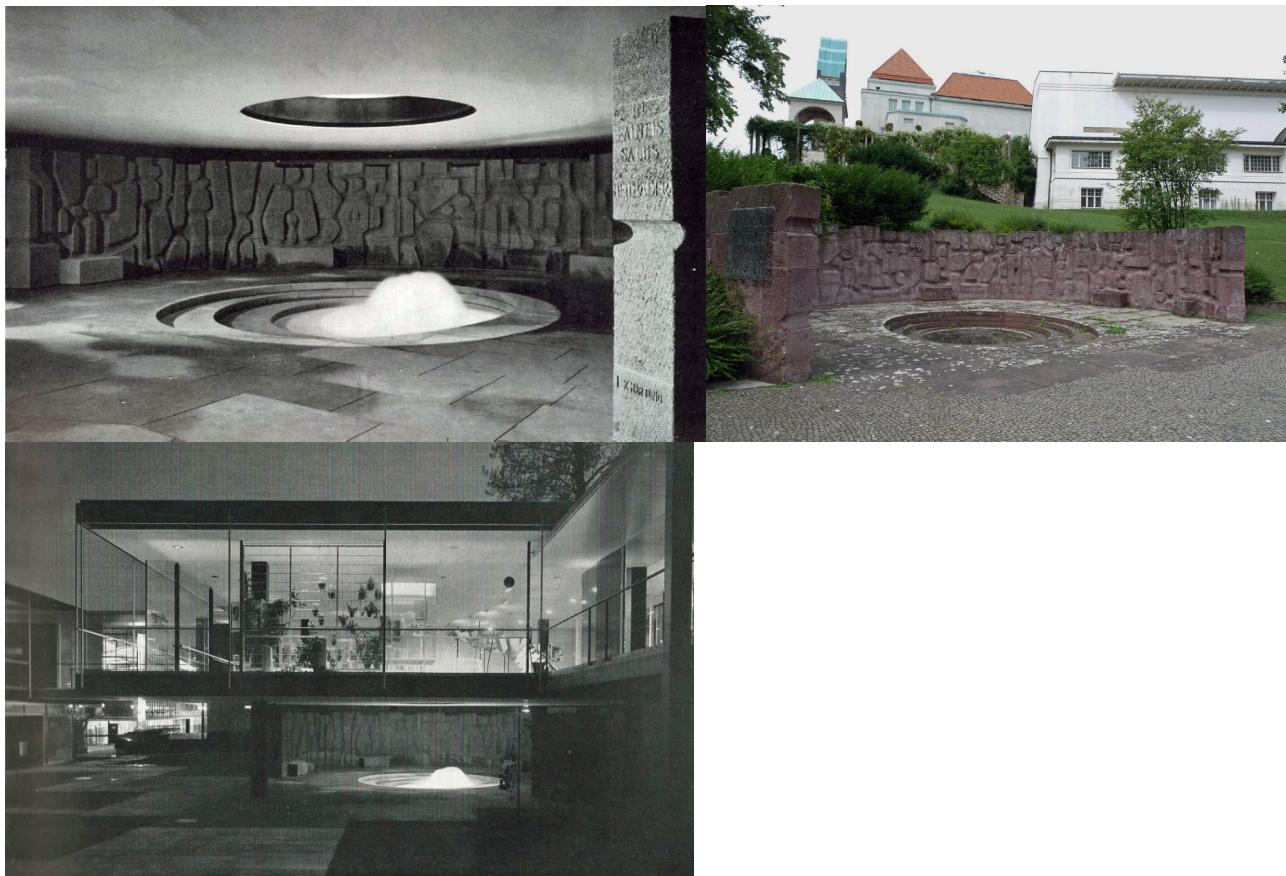
August Welp (1895-1975 Bremen) studierte nach dem 2. Weltkrieg an der neu gegründeten Staatlichen Kunstscole Bremen und war dort ab den späten vierziger Jahren Dozent. Kunst am Bau im Auftrag des Bundes schuf der regional tätige Bildhauer für das Bremer Wasser- und Schifffahrtsamt 1955 und das Zollamt Walle 1965. Weitere Auftragswerke befinden sich im Erweiterungsbau des Finanzamts Bremen, im Schulzentrum Bergkamen und im Krematorium Walle.

Literatur

Albrech, Herbert, 1975: In vielen Arbeiten repräsentativ, Bremer Nachrichten, 07. März.
Senator für Kultur Bremen, 22. Oktober 2013: Welp, August – Hansator 1965. Zugriff: http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-bremen.de/werke.php?edit_artist_id=1129&edit_art_id=2098, Kunst im öffentlichen Raum Bremen.

Deutscher Pavillon Weltausstellung 1958 in Brüssel

Brüssel, Belgien



Hartung, Karl: **Marcha, 1957**

Skulptur, Mauer, roter Basalt-Tuff, 2.400 x 225 x 45 cm, gebogen, Radius ca. 1400 cm,
6 Steinbänke, roter Basalt-Tuff, 47 x 150 x 15 cm, Zeidler & Wimmel, Kirchheim
WVZ 596

Deutscher Pavillon 7, Untergeschoss, Quellenraum
Seit 1959 Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Alexandraweg, Darmstadt, Hessen

Vergabe: Direktauftrag durch Otto Bartning

Kosten: (18.000 DM Honorar), 52.781,99 DM

Architektur: Egon Eiermann, Sep Ruf, Bundesbaudirektion, 1955-58

Weitere Künstler: Bernhard Heiliger (Skulptur), Josef Henselmann (Installation), Hans Kindermann (Brunnenskulptur), Fritz Koenig (Skulptur), E. R. Nele (Skulptur)

Der deutsche Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 wurde von Sep Ruf und Egon Eiermann als moderne Glasarchitektur errichtet. Mit ihr demonstrierte die Bundesrepublik bei ihrer ersten Teilnahme nach dem verlorenen Krieg ästhetisch den Beginn einer neuen Epoche. Die moderne Ästhetik, dem Bauhaus und der Abstraktion verpflichtet, signalisierte einen westlich-demokratischen Neubeginn. Die Glas- und Stahlarchitektur bestach durch Reduktion und Transparenz. Die Inneneinrichtung des Deutschen Pavillons entwickelten u.a. Hans Schwippert und Ernst Althoff. In den acht

Pavillonbereichen präsentierten die Ausstellungsmacher Exponate und Informationen zu unterschiedlichen Themen: Literatur und Musik, Erziehung und Bildung, deutsche Küche, Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Stadt und Wohnung, persönlicher Bedarf, soziale Aufgaben, Freizeit, Heilen und Helfen.

Die von Gustav Hasenpflug kuratierte Abteilung „Helfen und Heilen“ im Pavillon 7 erhielt unter anderem einen eigenen Quellenraum im offenen Untergeschoss als Werbung für die deutschen Heilbäder. Das war die thematische Vorgabe für das zu schaffende Kunstwerk. Der ehemalige Bauhausarchitekt Otto Bartning beauftragte den Bildhauer Karl Hartung mit einem Entwurf für die Brunnenanlage, die aus einer 24 Meter langen, gebogenen Reliefwand und einem Brunnenrund im Zentrum bestehen sollte. Die Größe der Brunnenwand kann als Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins gedeutet werden. Doch die Ausführung unterschied sich grundlegend von Monumenten, die während des Nationalsozialismus entstanden waren. Karl Hartung, der seit den dreißiger Jahren ungegenständliche, abstrakte Skulpturen in der Nachfolge Brancusis und Arps gestaltete, entwarf die Brunnenwand als eine abstrakte Reliefwand. Die tiefgefurchten, abstrakten Hochkantformen entwickelte er aus früheren Arbeiten, wo ähnliche Formen noch dichtgedrängte, menschliche Figuren darstellten.

Der Brunnen bestand aus drei Ringen, von denen zwei abgesenkt waren. Die Kreislinien überschnitten sich nach hinten zur Mauer hin, so dass nur vorne große Stufen entstanden. Dort sprudelte das Wasser, offenbar mit hohem Druck, denn auf Fotografien ist eine zwar kleine, aber breite Fontäne zu sehen. Zusätzlich wurde Wasser im Inneren der Wand hochgepumpt und lief über Kerben im oberen Rand die Mauer hinab. So brachte das Wasser den roten Basalttuff zum Glänzen und erhöhte die Luftfeuchtigkeit in dem höhlenartigen Raum. Da die Weltausstellung im Sommer stattfand, erfüllte diese Befeuchtung eine Funktion: sie kühlte den sowieso verschatteten Raum zusätzlich herunter. Für die Funktion eines Ruheraums sprechen außerdem sechs blockartige Bänke, auf die sich Besucher setzen konnten. Eine Verbindung zwischen Kunstwerk und Pavillon stellte ein Loch im Boden her; die Besucher des Pavillons konnten so die in der Mitte des Brunnens sprudelnde Quelle sehen.

Nach Abschluss der Weltausstellung brachte Otto Bartning den Brunnen kurz vor seinem Tod 1959 an seine langjährige Wirkungsstätte nach Darmstadt. Hier auf die Mathildenhöhe befindet sich heute auch das Bartning-Archiv. Der Verein Neue Künstlerkolonie Darmstadt e.V. kaufte Hartungs Arbeit und baute sie in den Südhang der Künstlerkolonie vor dem Ernst-Ludwig-Haus ein. 1962-65 wurde der Brunnen bei Umgestaltungen des Gartens begrünt und mit einer Betonmauer umgeben. Unter freiem Himmel büßte die Brunnenanlage sehr von seiner Kraft und Atmosphäre. Eingeweiht wurde er 1965 zu Ehren des letzten hessischen Fürsten als Großherzog-Ernst-Ludwig-Brunnen. Mit großem Erfolg rettete eine Unterschriftensammlung den Brunnen 2011 vor dem Abbruch zugunsten des Neubaus eines privaten Sammlermuseums. CB

Künstler

Karl Hartung (1908 Hamburg - 1967 Berlin) war nach Rudolf Belling und Otto Freundlich einer der frühen deutschen, ungegenständlich-abstrakt arbeitenden Bildhauer. Nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, in Paris und Florenz arbeitete er in Berlin. Während seines Kriegsdienstes 1939-45 begegnete er in Paris Constantin Brâncuși, Jean Arp und Henri Laurens, die seine Arbeit beeinflussten. Nach dem Krieg wurde er Mitglied der Gruppen Zone 5, der Neuen Berliner Gruppe und von Zen 49. 1951 berief man ihn zum Professor an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. 1955, 1959 und 1964 war er Teilnehmer der documenta. Er erhielt viele öffentliche Aufträge wie z. B. in Hannover Große Kugelform 1956.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Dotzert, Roland; Kulturamt Darmstadt (Hg.), 1994: Kunst im öffentlichen Raum in Darmstadt 1641-1994, bearb. von Emmy Hoch und Erich Eck, Darmstadt.

Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), 1958: Deutschland bei Weltausstellung Brüssel, Red. Wend Fischer. Düsseldorf.

Geelhaar, Christiane, 2000: Mathildenhöhe Darmstadt. Ernst-Ludwig-Haus vom Atelierhaus zum Museum Künstlerkolonie. Darmstadt.

Geelhaar, Christiane, 1.10.2013: Der Südhang, Teil 3: Zugriff: <http://www.freunde-der-mathildenhoehe.de/assets/Uploads/Geschichte/Suedhang-Teil-3-mod.pdf>

Hartung, Karl, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.karl-hartung.de>

Krause, Markus, 1998: Karl Hartung 1908 – 1967. Metamorphosen von Mensch und Natur, Werkverzeichnis. München.

Meyer, F.S., 1958: Die deutschen Ausstellungsbauten für die Weltausstellung in Brüssel, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (5), S. 184-190.

Simon, Alfred, 1958: Die Weltausstellung in Brüssel "Expo" 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema. Sonderheft Der Architekt. Essen.

Quellen

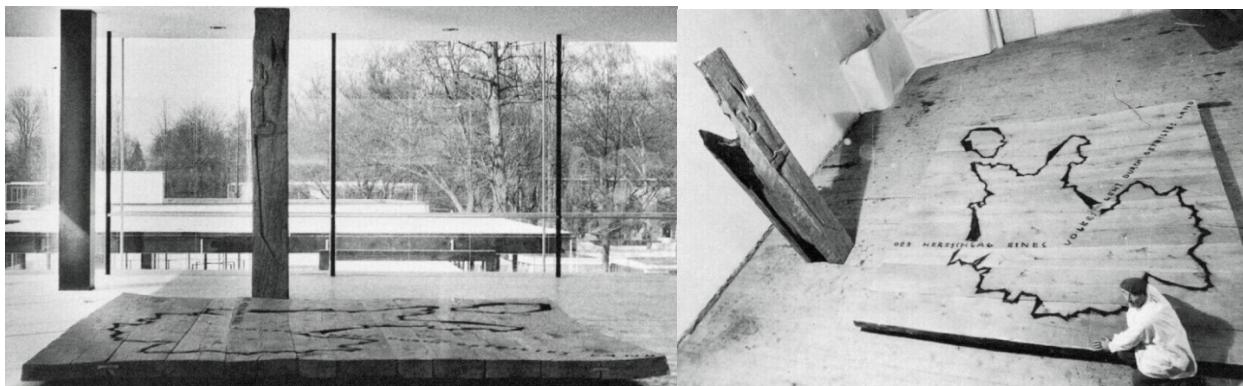
BArch Koblenz, B 157/94.

BArch Koblenz, B157/2015

Nachlass Karl Hartung, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Deutscher Pavillon Weltausstellung 1958 in Brüssel

Brüssel, Belgien



Henselmann, Josef: Der Herzschlag eines Volkes geht durch geteiltes Land oder Chronos, 1958

Installation, Holz, Eiche, 400 x 500 x 12 cm, Hausbalken, verkohlt, H.: 400 cm

WVZ 130

Pavillon 8, Mittelgeschoss

Verbleib unbekannt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für „Plastik ,Geteiltes Deutschland‘ im Pavillon 8“, weitere Teilnehmer: Karl Knappe, München; Ewald Mataré, Köln; Ludwig Gies, Köln

Architektur: Egon Eiermann, Sep Ruf, Bundesbaudirektion, 1955-58

Weitere Künstler: Karl Hartung (Brunnenskulptur), Bernhard Heiliger (Skulptur), Hans Kindermann (Brunnenskulptur), Fritz Koenig (Skulptur), E. R. Nele (Skulptur)

Der deutsche Pavillon von Sep Ruf und Egon Eiermann auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 war eine moderne Glasarchitektur, die aus acht miteinander verbundenen Pavillonbauten bestand. Es wurden darin Ausstellungen zu verschiedenen Themen gezeigt: Kultur, Erziehung und Bildung, deutsche Küche, Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Stadt und Wohnung, persönlicher Bedarf, soziale Aufgaben, Freizeit, Heilen und Helfen.

Im Mittelgeschoss von Pavillon 8 wurde außerdem die politische Situation im geteilten Deutschland thematisiert. Um dieses Thema künstlerisch darzustellen, wurde 1958 ein beschränkter Kunstwettbewerb durchgeführt. Unter dem Titel „Plastik ,Geteiltes Deutschland‘ im Pavillon 8“, waren neben dem damaligen Münchener Akademiedirektor Josef Henselmann drei weitere, bekannte Bildhauer um Entwürfe gebeten worden: Karl Knappe aus München sowie Ewald Mataré und Ludwig Gies aus Köln.

Henselmann entwarf eine menschliche Figur mit einer Sanduhr in den Händen, von der er bei der Umsetzung aber nur den Umriss als flaches Relief in einen gefundenen, etwas verkohlten, vier Meter hohen Balken schnitzte. Es zeigte einen Chronos als Sinnbild der Wartezeit bis zur Wiedervereinigung. Ergänzt wurde die Arbeit durch eine Bodenplatte von vier mal fünf Metern. Auf ihr waren die Umrisse Deutschlands in den Grenzen von 1937

eingebrannt. Überdeutlich wurde die Teilung von Ost und West durch einen eingebrannten Schriftzug kritisiert: „Der Herzschlag eines Volkes geht durch geteiltes Land“. Josef Henselmann bearbeitete eines der heikelsten Themen der Nachkriegszeit, die deutsche Frage. Dazu sprach er die Menschen didaktisch direkt an – mit einer illustrativen Landkarte und einen pathetischen Text. Außerdem nutzte er das inhaltlich aufgeladene Material der verkohlten Hausbalken und die mythologische Symbolik des wartenden Chronos um seiner Aussage Eindringlichkeit zu verleihen. Heute wirkt die Darstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 revanchistisch. Damals aber rief sie keine Kommentare hervor. Staatsrechtlich war die Darstellung korrekt, denn erst durch die Ostverträge und endgültig nach der Wiedervereinigung akzeptierte die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Grenze.

Nach Abbau des Pavillons ist der Verbleib des Werkes unbekannt. CB

Künstler

Josef Henselmann (1898 Laiz – 1987 München) war ein vielbeschäftiger Bildhauer in Süddeutschland. Nach einer Holzbildhauerlehre, Kriegsdienst und Verwundung im 1. Weltkrieg, studierte er 1921-28 an der Akademie der bildenden Künste München bei Hermann Hahn und Karl Hiller. Nach einem Villa Romana Stipendium in Florenz übernahm er 1933-36 Leitung der Klasse für Bau- und Kirchenplastik an der Kunstgewerbeschule München und war dann 1936-46 Professor. 1946-48 war er Professor an der Vereinigten Akademie der Bildenden Künste in München, 1948-57 und 1963-68 Rektor dort. Er erhielt u.a. 1958 den Bayerischen Verdienstorden und 1981 den Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst. Zu seinen wichtigsten Auftragswerken gehören der Fischbrunnen am Marienplatz in München 1954, der Mosesbrunnen der Maxburg in München 1955, der Rindermarktbrunnen 1964, der Hochaltar im Stephansdom Passau 1947-53, der Hochaltar im Dom Unserer Lieben Frau Augsburg und der Chorbogenkruzifix in der Frauenkirche in München 1962.

Literatur

Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), 1958: Deutschland bei Weltausstellung Brüssel, Red. Wend Fischer. Düsseldorf.

Henselmann, Rupert, 2010: Bildhauer Josef Henselmann: 1898 – 1987 – Sein Weg im XX. Jahrhundert, WVZ. Lindenberg.

Meyer, F.S., 1958: Die deutschen Ausstellungsbauten für die Weltausstellung in Brüssel, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (5), S. 184-190.

Simon, Alfred, 1958: Die Weltausstellung in Brüssel "Expo" 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema. Sonderheft Der Architekt. Essen.

Quellen

BArch Koblenz, B 157/94.

Deutscher Pavillon Weltausstellung 1958 in Brüssel

Brüssel, Belgien

**Kindermann, Hans: Ohne Titel, 1958**

Brunnen, drei Brunnenschalen, Sandstein, Granit

Binnenhof

Verbleib unbekannt

Vergabe: Wettbewerb, 1958, weitere Teilnehmer: Paul Dierkes, Berlin; Karl Knappe, München

Kosten: (5.000 DM Honorar), 11.965,20 DM

Architektur: Egon Eiermann, Sep Ruf, Bundesbaudirektion, 1955-58

Weitere Künstler: Karl Hartung (Brunnenskulptur), Bernhard Heiliger (Skulptur), Josef Henselmann (Installation), Fritz Koenig (Skulptur), E.R. Nele (Skulptur)

Der deutsche Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 wurde von Sep Ruf und Egon Eiermann als moderne Glasarchitektur aus acht Kuben mit überdachten Verbindungsgängen errichtet. Er lag in einem 18.000 Quadratmeter großen Gelände, das der Landschaftsarchitekt Walter Rossow gestaltete.

Im Zentrum gab es einen 450 Quadratmeter großen, mit Platten und großen Kieseln ausgelegten Innenhof, den Egon Eiermann als Ruheoase mit von ihm selbst entworfenen Korbstühlen ausgestattet hatte. Sie gruppierten sich um einen Brunnen aus drei flachen, polierten Granitschalen, aus denen Wasser sprudelte und über den Rand auf das Kieselbett floss.

Den Brunnen schuf der Karlsruher Bildhauer Hans Kindermann, der für diese traditionelle Aufgabe eine moderne Form fand. Er hatte mit seinem Entwurf 1958 – also erst im Jahr der Weltausstellung – einen beschränkten Wettbewerb für den deutschen Pavillon gewonnen. Mit den beiden Bildhauern Paul Dierkes aus Berlin und Karl Knappe aus München hatte er

um einen „Brunnen in der großen Baumgruppe“ konkurriert. Die schlichten Brunnenscheiben, die durch ihre reduzierte Form und das edle Material, verschiedene Natursteine, sehr elegant wirkten, fügten sich bestens in die leichte und beschwingte Atmosphäre der offenen Gebäude- und Geländesituation, mit der sich die Bundesrepublik als der Moderne zugewandter Staat präsentierte. Der Verbleib des Brunnens nach Abbau der Pavillonbauten ist leider nicht bekannt. CB

Künstler

Hans Kindermann (1911 Mainz – 1997 Gleishorbach) war ein vorwiegend figurativ arbeitender Bildhauer. Er studierte in Mainz und 1932-39 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Alexander Zschokke. Danach leistete er Kriegsdienst und wurde verwundet. Später teilte er sich mit Erich Heckel ein Atelier am Bodensee. 1957-76 war er Professor für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, 1963-71 Rektor dort. 1978 wurde ihm das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Schon vor seinem bedeutendsten Werk, dem Adler für das Bundesverfassungsgericht 1969, schuf Kindermann viele skulpturale Auftragswerke für öffentliche Gebäude, darunter das Arbeitsamt Siegen 1952 / 53, das Versorgungsamt Radolfzell 1954, die Graf-Stauffenberg-Kaserne in Sigmaringen 1959-61 und die Oberpostdirektion Mannheim 1960.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Energie Baden-Württemberg AG, 2012: Der Bildhauer Hans Kindermann 1911 – 1997. Karlsruhe.

Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), 1958: Deutschland bei der Weltausstellung Brüssel. Red. Wend Fischer. Düsseldorf.

Kunstverein Augsburg, 1974: Hans Kindermann. Augsburg.

Meyer, F.S., 1958: Die deutschen Ausstellungsbauten für die Weltausstellung in Brüssel, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (5), S. 184-190.

Sigel, Paul, 2000: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen, Berlin.

Simon, Alfred, 1958: Die Weltausstellung in Brüssel "Expo" 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema. Sonderheft Der Architekt. Essen.

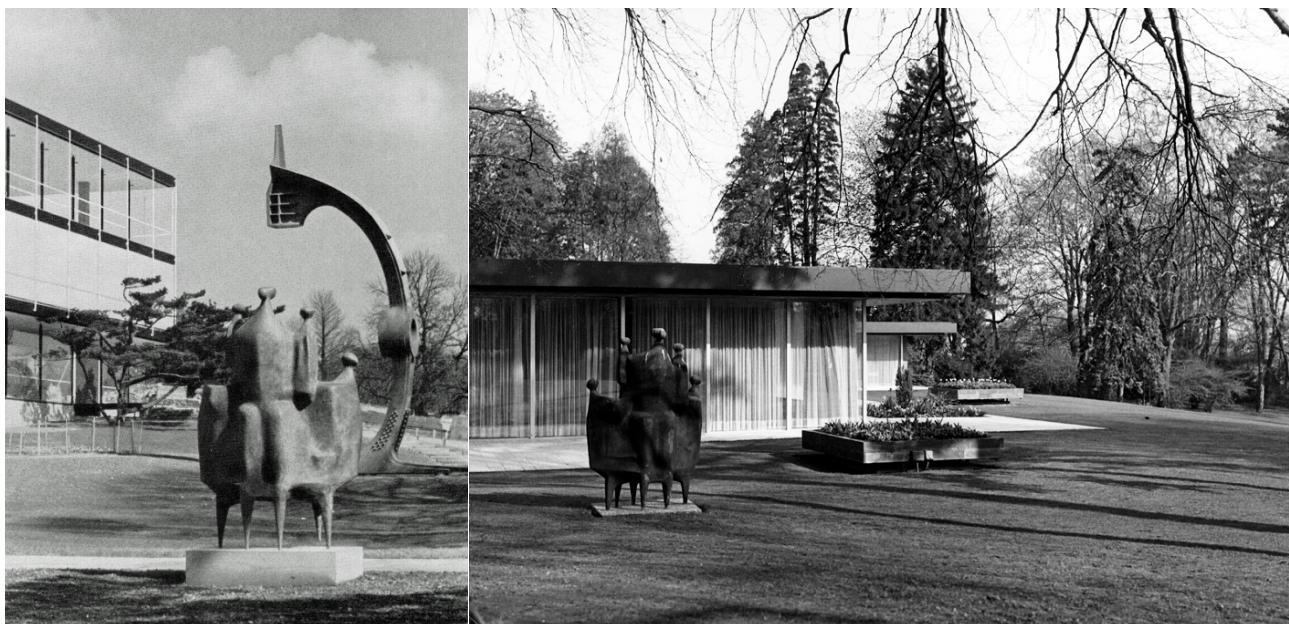
Quellen

BArch Koblenz, B 157/94.

BArch Koblenz, B 157/ 2015.

Deutscher Pavillon Weltausstellung 1958 in Brüssel

Brüssel, Belgien

**Koenig, Fritz: Maternitas, 1957**

Skulptur, Bronzeguss, 200 x 145 x 90 cm

WVZ 157

Außenbereich, südlicher Pavillon 3

1967 vor Kanzlerbungalow, heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Dahlmannstr. 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, 1958, weitere Teilnehmer: Kurt Lehmann, Hannover; Kurt Schwippert, Wuppertal

Kosten: 9.000 DM

Architektur: Egon Eiermann, Sep Ruf, Bundesbaudirektion, 1955-58

Weitere Künstler, Karl Hartung (Brunnenskulptur), Bernhard Heiliger (Skulptur), Josef Henselmann (Installation), Hans Kindermann (Brunnenskulptur), E.R. Nele (Skulptur)

Der deutsche Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 wurde von Sep Ruf und Egon Eiermann als moderne Stahl-Glas-Architektur errichtet. Mit ihm demonstrierte die Bundesrepublik bei ihrer ersten Teilnahme nach dem Krieg ästhetisch den Beginn einer neuen Epoche. Das Anknüpfen an die von den Nationalsozialisten geschmähte Moderne, an Bauhaus und Abstraktion stand für den westlich-demokratischen Neuanfang. Auf dem 18.000 Quadratmeter großen, vom Landschaftsarchitekten Walter Rossow gestalteten Gelände sollten sechs Kunstwerke die Architektur ergänzen.

Zu den in Themen-Wettbewerben ermittelten Künstlern gehörte neben Bernhard Heiliger der niederbayrische Bildhauer Fritz Koenig. Er hatte den Wettbewerb für eine "Plastik 'Mutter und Kind' südlich vom Pavillon 3" gewonnen.

Seine Bronzeskulptur *Maternitas* ist eine abstrakte Umsetzung des Themas Mütterlichkeit. Eine stehende Figur trägt zwei Kinder auf dem Arm. Eine Ebene tiefer umringt sie ein Reigen aus Figuren, der sich unter ihrem Mantel verbirgt. Mit der aus Kugeln und verschmolzenen Körpern auf sieben Stützen bestehenden Skulptur setzt Koenig den christlichen Bildtypus der Schutzmantel-Madonna ganz neu und eindringlich um. Koenig hatte schon seit Anfang der fünfziger Jahre vor allem traditionelle figurative Reliefs für Bundesverwaltungsbauten in Bayern geschaffen. 1956 fand er mit seinem abstrakten Schlangenrelief am Deutschen Patentamt in München überregionale Aufmerksamkeit. Dies brachte ihm neben der Einladung zum Brüsseler Wettbewerb auch die Einladung zur Biennale in Venedig 1958 ein. Damit wurde er zu einem der wichtigsten Repräsentanten deutscher Skulptur auf internationaler Ebene. Aus der figurativen Abstraktion entwickelte Koenig in den kommenden Jahren einen ganz eigenen Stil geometrischer Zeichen. CB

Künstler

Fritz Koenig (1924 Würzburg) ist einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Mit sehr eigenständigem, abstraktem Formenrepertoire profilierte er sich Ende der fünfziger und sechziger Jahre als einer der wichtigsten Repräsentanten der westdeutschen Kunst. 1958 vertrat er Deutschland auf der XXIX. Biennale in Venedig. 1959 und 1964 nahm er an der documenta II und III in Kassel teil. Seine Ausbildung hatte er nach Kriegsdienst im zweiten Weltkrieg 1946–1952 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller erhalten. 1964 wurde er Professor an der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München, 1969 Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München. Er schuf zahlreiche öffentliche Skulpturen wie die Kugelkaryatide für das World Trade Center in New York 1971, und bedeutende Mahnmale, z. B. das der Bundesrepublik Deutschland im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen 1983 und für die Opfer des Terroranschlags der Olympischen Spiele 1972 in München 1995. Vor allem erhielt Koenig seit 1951 Kunstaufträge für viele Behördensäulen in Bayern, wie für die Arbeitsämter in Landshut 1952 und Deggendorf 1954, und später auch bedeutende Aufträge der Post und des Bundes, wie das Relief und der Brunnen für das Deutsche Patentamt München 1956, Bronzeskulpturen für die Deutschen Botschaften in Washington 1962, in Madrid 1965/66, in Dakar im Senegal 1971 sowie in London 1977.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Clarenbach, Dietrich, 2003: Fritz Koenig. Skulpturen. Werkverzeichnis. München.

Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), 1958: Deutschland bei der Weltausstellung Brüssel, Red. Wend Fischer. Düsseldorf.

Koenig, Fritz, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de>

Meyer, F.S., 1958: Die deutschen Ausstellungsbauten für die Weltausstellung in Brüssel, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (5), S. 184-190.

Sigel, Paul, 2000: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen, Berlin.

Simon, Alfred, 1958: Die Weltausstellung in Brüssel "Expo" 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema. Sonderheft Der Architekt. Essen.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 94.

BArch Koblenz, B 157 / 1416.

BArch Koblenz, B 157 / 2015.

Deutscher Pavillon Weltausstellung 1958 Brüssel

Brüssel, Belgien

**Nele, E. R.: Metallkonstruktion mit blauem Glas, 1958**

Skulptur, Metall, Glas, ca. 200 x 250 cm

Terrassenbereich, Pavillon 8

1959-1970 vor der ehemaligen Luftfahrtforschungsanstalt Ottobrunn, Verbleib unbekannt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb „Glasplastik westlich des Pavillon 8 vor Bibliothek“,

weitere Teilnehmer: Hans Theodor Baumann, Schopfheim; Helmut Lander, Darmstadt;

Ludwig Schaffrath, Köln

Kosten: (5.000 DM), 21.597,59 DM

Architektur: Egon Eiermann, Sep Ruf, Bundesbaudirektion, 1955-58

Weitere Künstler: Karl Hartung (Skulptur), Bernhard Heiliger (Skulptur), Josef Henselmann (Skulptur), Hans Kindermann (Brunnenskulptur), Fritz Koenig (Skulptur)

Das neue Deutschland präsentierte sich 1958 in Brüssel, bei seiner ersten Teilnahme an einer Weltausstellung nach dem verlorenen Krieg, mit einer modernen Glasarchitektur. Diese stand gleichermaßen für Offenheit und wirtschaftliche Potenz. Der deutsche Pavillon von Sep Ruf und Egon Eiermann bestand aus acht Kuben mit überdachten Verbindungsgängen. Er lag in einem 18.000 Quadratmeter großen Gelände, das der

Landschaftsarchitekt Walter Rossow gestaltet hatte. Es wurden sechs beschränkte Kunstwettbewerbe durchgeführt und danach vier Skulpturen für die Außenbereiche in Auftrag gegeben. Dabei waren die beiden prominenten Bildhauer Bernhard Heiliger und Fritz Koenig mit Bronzeskulpturen vertreten. Außerdem realisierte Hans Kindermann einen minimalistischen Brunnen und die noch sehr junge Kasseler Bildhauerin E. R. Nele (damals noch unter ihrem Geburtsnamen Nele Bode) eine geschweißte Metallskulptur.

Aus verschweißten Metallplatten und Stangen um einen Kern aus blauem Glas schuf sie eine fragile Skulptur. Das bizarre Objekt, das den Beinamen „Das Blaue Auge“ bekam, bot eine auffällige Attraktion auf dem gepflasterten Innenhof zwischen den flachen runden Korbmöbeln und Sonnenschirmen Egon Eiermanns.

Nach dem Ende der Weltausstellung wurde die Skulptur vor der ehemaligen Luftfahrtforschungsanstalt in Ottobrunn aufgestellt, einer Liegenschaft des Bundes. Der damalige Mieter, die Luftfahrtforschungsgesellschaft Bölkow, inzwischen aufgegangen in der EADS, bestätigt die Aufstellung der Skulptur bis 1969/70. Danach ist der Verbleib der Skulptur unbekannt. CB

Künstlerin

E.R. Nele (Eva Renée Nele Bode, 1932 Berlin) ist eine in Frankfurt lebende Bildhauerin. Sie fertigt monumentale Stahlplastiken, Broschen und Schmuckstücke. Sie studierte 1951-1955 an der Central School of Arts and Crafts in London bei Richard Hamilton und 1956 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin bei Professor Hans Uhlmann. 1959 und 1964 nahm sie an der von ihrem Vater Arnold Bode kuratierten documenta II und III in Kassel teil. Später hatte sie Lehraufträge für Metallskulptur in Salzburg, Frankfurt und Gießen. Zu ihren öffentlichen Aufträgen gehört das Mahnmal Rampe für die Deportierten und Opfer des Holocaust der Universität Kassel.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), 1958: Deutschland bei Weltausstellung Brüssel. Red. Wend Fischer. Düsseldorf.

Meyer, F.S., 1958: Die deutschen Ausstellungsbauten für die Weltausstellung in Brüssel, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (5), S. 184-190.

Morschel, Jürgen, 1972 : Deutsche Kunst der 60er Jahre. München.

Nele, E.R., 1.10.2013: Zugriff: <http://www.e-r-nele.de>

Simon, Alfred, 1958: Die Weltausstellung in Brüssel "Expo" 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema. Sonderheft Der Architekt. Essen.

Quellen

BArch Koblenz, B 157/94.

BArch Koblenz, B 157/ 2015.

Nele, E.R, 2013, Frankfurt.

Probst, Astrid, 2013, EADS Real Estate GmbH.

Staatsarchiv München OFD München 11.

Arbeitsamt Coburg
heute Agentur für Arbeit
Kanonenweg 25
96450 Coburg, Bayern



Heymann, Ludwig: Ohne Titel, 1956

Wandbild, Plastik-Spachtelfarbe
Eingangshalle

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 3.200 DM

Architektur: Finanzbauamt Nürnberg, Günther Hakort, 1955-56

Weitere Künstler: Hans Kohler (Wandrelief), Karoline Staudinger (Glasfenster)

Für das Arbeitsamt Coburg baute Günther Harkort 1956 in der Kanonenstraße einen gemischten Mauerstein- und Stahlbetonskelettbau mit Satteldach. Das viergeschossige Hauptgebäude hatte zwei ein- und dreigeschossige rückwärtige Anbauten und einen zweigeschossigen Anbau neben dem Haupteingang. Das Arbeitsamt wurde innen sehr nüchtern und kostengünstig mit PV-Belägen ausgestattet. Der repräsentative

Eingangsbereich hingegen erhielt Böden aus Kunststeinplatten und Spaltklinkermauerwerk bis zur Höhe der Tür. Es wurden auch Künstler an der Ausstattung des Arbeitsamtes beteiligt. Neben Hans Kohlers Wandgestaltung an der Fassade und Karoline Staudingers Glasfenstergestaltungen im Sitzungssaal wurde ein Wandbild in der Eingangshalle in Auftrag gegeben.

Der Rossacher Maler Ludwig Heymann schuf das pastellfarbene Bild in Plastik-Spachtelfarbe an der Stirnseite der Halle, die über zwei Geschosse bis zur offenen Galerie reicht. Auf mehrfarbigem, in große Farbflächen aufgeteiltem Untergrund bilden mehrere amorphe Formsegmente einen bunten, ornamentalen Rahmen für gegenständliche Darstellungen. Dargestellt sind die traditionellen Zunftzeichen der Berufsgruppen, zum Teil mit eigenen Wappenschildern. Von unten nach oben zu erkennen sind der Pflug für die Ackerbauern, der Amboss für den Hufschmied, die Kelle für Maurer, die Zange für den Grobschmied, das Zahnrad für den Müller, die Waage für den Händler, der Zirkel und das Winkelmaß für den Steinmetz, das Beil für den Schlachter, der Hammer und der Hobel für den Tischler, die Messzange für den Drechsler, der Schlüssel für den Schlosser, die Schere für den Tuchmacher, die Vase für den Töpfer, die Brezel für den Bäcker, der Schieferhammer für den Dachdecker.

Die gestaffelte Anordnung erinnert an die Anbringung der Zunftwappen an den Maibäumen der Region. Heymann gab damit einem traditionellen Bildgegenstand eine moderne Farbigkeit sowie eine abstrakte Rahmengestaltung und passte das Wandbild dem nüchtern modernen Stil der Architektur an.

Die Thematik des Bildes ist speziell auf die Situation des Arbeitsamts zugeschnitten und war vermutlich von den Auftraggebern entsprechend erbeten worden.

Das Bild macht das Spannungsfeld künstlerischer Aufträge im Wiederaufbau sehr deutlich. Die Künstler hatten neben ihren persönlichen künstlerischen Ansprüchen sowohl die inhaltlichen, oft traditionellen Wünsche der Auftraggeber und Nutzer vor Ort als auch die ästhetisch anspruchsvolleren Vorgaben der modern gestaltenden Architekten und der Bauverwaltung zu beachten.

Auch im 20. Jahrhundert, als die Zünfte längst ihre ehemalige Bedeutung gegenüber Industrie und Dienstleistung eingebüßt hatten, blieben die Zunftzeichen identitätsstiftend. So wurde das Wandbild mit den Berufszeichen in der Eingangshalle auch bis heute erhalten, anders als die heraldischen Darstellungen der Orte auf den Glasfenstern im Sitzungssaal des Arbeitsamts von Karoline Staudinger

Künstler

Ludwig Heymann (1913 Oberlind / Thüringen) ist ein regional bekannter Maler aus Oberfranken. Er malt überwiegend figurativ-abstrakt.

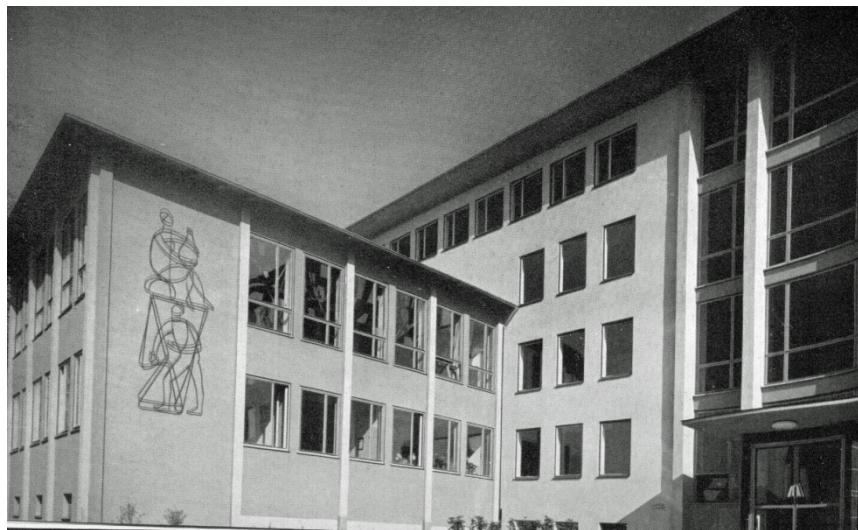
Literatur

- Kunstverein Coburg**, 1993: Ludwig Heymann. Coburg.
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.
- Thias**, Ewald, 1959: Arbeitsamt Coburg, Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 459-465.

Quellen

- BArch Koblenz**, B 157 / 92.
- Gößl**, Theo, 2013, Agentur für Arbeit Würzburg, Coburg.

Arbeitsamt Coburg
heute Agentur für Arbeit
Kanonenweg 25
96450 Coburg, Bayern



Kohler, Hans: Ohne Titel, 1956

Wandrelief, Metall
Fassade, Saalanbau

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, weitere Teilnehmer: Armbrecht, Coburg; Krämer, Coburg; Kuch, Nürnberg

Kosten: 3.200 DM, Wettbewerbskosten 300 DM

Architektur: Finanzbauamt Nürnberg, Günther Hakort, 1955-56, steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Ludwig Heymann (Wandbild), Karoline Staudinger (Glasfenster)

Das neue Arbeitsamt in Coburg wurde 1956 von Günther Harkort 1956 als gemischter Mauerstein- und Stahlbetonskelettbau mit Satteldach errichtet. Das viergeschossige Hauptgebäude hatte zwei rückwärtige Anbauten und einen zweigeschossigen, so genannten Saalanbau neben dem Haupteingang.

Das heute unter Denkmalschutz stehende Arbeitsamt erhielt auch Kunst am Bau. Neben einer Wandgestaltung in der Eingangshalle und Glasfenstergestaltungen im Sitzungssaal wurde auch ein Wandrelief an der Fassade des vorderen Anbaus neben dem Eingang in Auftrag gegeben. Dafür wurde ein beschränkter Wettbewerb mit vier regionalen Künstlern veranstaltet, den der Coburger Bildhauer Hans Kohler für sich entschied.

Über zwei Geschosse erstreckt sich das Metalldrahtrelief, das Hans Kohler auf dem hellen Putz der Fassade schuf. In geschwungenem Lineament eines durchgehenden Bandes zeigt das Relief die Konturen zweier übereinander gestaffelter Figuren. Die auf die nötigsten Details reduzierte Darstellung zeigt einen stehenden Mann, vornüber gebeugt bei einer nicht klar erkennbaren Tätigkeit. Darüber ist eine sitzende, runder und graziler geformte Gestalt bei der Arbeit an einer Töpferscheibe zu erkennen. Die untere Figur wird von zwei auf- und gegeneinander gestellten Dreiecken gerahmt. Angestrebt ist mit der Darstellung eine Art Hauszeichen in moderner, figurativ-abstrakter Form. Zwei vermutlich männliche und weibliche Tätigkeiten dienen als Kennzeichen des Arbeitsamtes. Wie bei den Werken im Inneren des Arbeitsamtes entsprechen die Inhalte des Kunstwerks den Ansprüchen an traditionelle Darstellungen und Wandzeichen. Die Reduktion auf das Wesentliche und die geschwungenen eleganten Formen entsprechen dagegen einem neuen ästhetischen Empfinden der fünfziger Jahre. CB

Künstler

Hans Kohler ist ein kaum bekannter Coburger Bildhauer.

Literatur

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

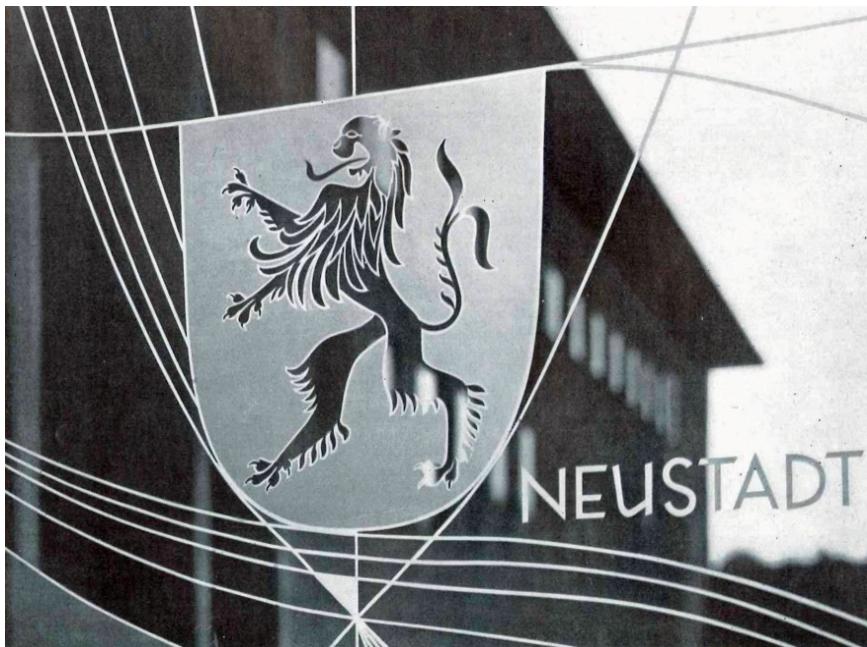
Thias, Ewald, 1959: Arbeitsamt Coburg, Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 459-465.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Gößl, Theo, 2013, Agentur für Arbeit Würzburg, Coburg.

Arbeitsamt Coburg
heute Agentur für Arbeit
 Kanonenweg 25
 96450 Coburg, Bayern



Staudinger, Karoline: Ohne Titel, 1956

16 Fenstergestaltungen, Glasschliff
 Großer Sitzungssaal, 1. Obergeschoss
 Bei Fenstersanierung 6 Fenster aufbewahrt

Vergabe: Direktauftrag
 Kosten: 6.350 DM

Architektur: Finanzbauamt Nürnberg, Günther Harkort, 1955-56, steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Ludwig Heymann (Wandbild), Hans Kohler (Wandrelief)

Das Arbeitsamt Coburg wurde auf einem zentrumsnahen Grundstück zwischen Lauter- und Kanonenstraße als ein gemischter Mauerstein- und Stahlbetonskelettbau mit Satteldach errichtet, Günther Harkort plante einen viergeschossigen Hauptbau mit zwei ein- und dreigeschossigen Anbauten zum Fluss hin und einem zweigeschossigen, sogenannten

Saalbau neben dem Haupteingang zur Straße. Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz.

Zur Ausgestaltung des Arbeitsamtes wurden zwei Künstler mit Wandgestaltungen an der Fassade und im Treppenhaus beauftragt. Außerdem gestaltete die Nürnberger Glaskünstlerin Karoline Staudinger 16 doppelflügelige Fenster im großen Sitzungssaal, der sich im ersten Obergeschoss des vorderen Anbaus befindet. Staudinger schliff in die transparenten Gläser der den Saal an drei Seiten umgebenden Fenster individuelle Gestaltungen. Stets ein wenig aus dem Zentrum der hochrechteckigen Glasfelder gerückt erscheint ein heraldisches Zeichen. Neben dem Bundesadler und dem bayrischen Wappen mit dem Rautenmuster sind einzelne Wappenschilder oberfränkischer Städte zu erkennen: wie Neustadt mit dem aufrechtstehenden Löwen der Markgrafen von Meißen; Ludwigstadt mit dem Erzengel Michael, der Kreuzstab und Waage hält; Burgkunstadt mit Turm, Mauer, zwei Häusern und offenem Tor; Lichtenfels mit seinem sprechenden Wappen, das zwei Lichter auf Felsen zeigt und Coburg mit dem Kopf des schwarzen Heiligen Mauritius, dem die Hauptkirche gewidmet ist. Zur sicheren Identifizierung wurden auch die Städtenamen eingeschliffen. Neben den stets neu positionierten Wappen und Schriftzügen war jedes Fensterfeld individuell gestaltet: mit expressiven Formen, die durch schwungvolle Konturlinien getrennt und in unterschiedlichen Schliffen und Schraffuren gearbeitet waren. Die erfahrene Glasgestalterin Staudinger, die zuvor auch schon im Arbeitsamt Fürth eine Glasarbeit für das Finanzbauamt realisiert hatte, schuf eine ästhetisch interessante und regional sehr spezifische Ausstattung des repräsentativen Saals.

Durch die Motive, die vermutlich vorgegeben worden waren, erweist sich die Arbeit auch als sehr zeitspezifisch. So wurden allein 1962 zwei der vier beschriebenen Wappen, die sich auf den heute noch erhaltenen, aber inzwischen eingelagerten Fenstern befinden, geändert. In Lichtenfels gehört heute zusätzlich zu den Lichtern auf dem Felsen noch der Löwe des Hauses Ansbach-Meran; und Neustadt stellt seinen Löwen seit 1962 wieder wie das ältere Wappentier mit einem Doppelschweif dar. So waren es vermutlich nicht nur bautechnische Gründe, die beim Einbau neuer Fenster dazu führten, dass die Glasschlifffarbeiten von Karoline Staudinger auf dem Dachboden eingelagert wurden. Auch der lokale Ansatz, die Nachbarorte im Sitzungssaal eines Arbeitsamts zu nennen, wirkt in den Zeiten eines globalisierten Arbeitsmarktes etwas überholt. Lediglich der Gedanke an die formale Qualität, die handwerkliche Kunst und die heute selten gewordene Wertschätzung funktionaler Aufgaben lässt die Fenster wie Kostbarkeiten einer vergangenen Zeit erscheinen. CB

Künstlerin

Karoline Staudinger war eine in der Nürnberger Region tätige Glaskünstlerin. Sie hatte ihr Atelier in Nürnberg und arbeitete mehrfach für Bundesbauten wie z. B. für das Zollamt in Fürth 1953.

Literatur

Haus der Bayerischen Geschichte, 1.10.13: Bayerns Gemeinden, Wappen, Geschichte, Geografie, 1.10.13: Zugriff: <http://www.hdbg.eu/gemeinden/web/>

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Thias, Ewald, 1959: Arbeitsamt Coburg, Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 459-465.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Gößl, Theo, 2013, Agentur für Arbeit Würzburg, Coburg.

Arbeitsamt Deggendorf
heute Agentur für Arbeit
 Hindenburgstraße 32 und 34
 4469 Deggendorf, Bayern



Koenig, Fritz: Wirtschaftsformen, 1955-57

Skulptur, reliefierter Treppenblock, Granit, 204 x 322 x 200 cm
 WVZ 122
 Außenbereich, Eingang
 2012 renoviert

Vergabe: Direktauftrag
 Kosten: 11.912 DM

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Finanzbauamt Passau, Josef Fraitzl, 1955-56
 Weitere Künstler: Toni Trepte (Wandbild)

Das Arbeitsamt Deggendorf erhielt 1956 einen neuen Gebäudekomplex aus zwei quer zueinander gestellten sechs- und dreigeschossigen Stahlbetonbauten. Zum Eingang führen zwei Treppen mit einem relativ großen Treppenblock in der Mitte. Diesen gestaltete auf Vorschlag der Oberfinanzdirektion München der Landshuter Bildhauer Fritz Koenig. Den Treppenblock versah er auf vier Seiten mit einem Relief. Fritz

Koenig sollte später zu einem der wichtigsten Bildhauer der jungen Bundesrepublik werden. Die Oberfinanzdirektion hatte ihn nicht allein wegen seiner lokalen Verbundenheit ausgewählt, was bei kleineren Verwaltungsbauten ein wichtiges Argument war, sondern auch, weil seine abstrakte Gestaltungsweise als passend zur modernen Architektur angesehen wurde. Allerdings hatte sich das staatliche Hochbauamt Passau eine Bronzeskulptur gewünscht. Da diese in angemessener Größe das vorgesehene Budget jedoch weit überstiegen hätte, bearbeitete der Künstler den vorhandenen Treppenblock. Koenig erschien der „Platz sehr exponiert, [er] erfordert eine großzügige, überzeugende kompromisslose Lösung, die wichtige Ecksockelausbildung wirkt in dieser Hinsicht natürlich auch noch besonders verpflichtend“. Der Künstler folgte dem Vorschlag der Münchner Auftraggeber, den „Sockel auf allen vier Seiten mit negativen Reliefplastiken nach Art der Ägypter zu versehen“ nur ungefähr. Inhaltlich und stilistisch orientierten sich seine Reliefs eher an Bildern von Paul Klee. Aus Kreisabschnitten setzte er neben vereinzelten Motiven wie Wellen, Fische und Mond, stilisierte Boote und menschliche Figuren mit Fischernetzen zusammen.

Oben ist ein Schlangenmotiv zu erkennen, das Koenig wenig später zu einem zentralen Motiv seiner Werke am Deutschen Patentamt München machen sollte. Das Werk war eines von vielen, stilistisch noch etwas unentschiedenen Werken Fritz Koenigs, der erst einige Jahre später zu einem ganz eigenen, abstrakteren Stil finden sollte. Auffällig ist an dem Deggendorfer Relief, dass der Künstler die „kleinere“ Aufgabe dazu nutzte, ein inhaltlich sehr freies Werk zu schaffen. Während sonst zumindest an den Fassaden der bayerischen Amtsgebäude auf traditionelle Inhalte Wert gelegt wurde. CB

Künstler

Fritz Koenig (1924 Würzburg) ist einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Mit sehr eigenständigem, abstraktem Formenrepertoire profilierte er sich Ende der fünfziger Jahre als einer der wichtigsten Repräsentanten der westdeutschen Kunst. 1958 vertrat er Deutschland auf der XXIX. Biennale in Venedig. 1959 und 1964 nahm er an der documenta II und III in Kassel teil. Seine Ausbildung hatte er nach Kriegsdienst im zweiten Weltkrieg 1946-52 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller erhalten. 1964 wurde er Professor an der Architekturfakultät der Technischen Universität München, 1969 Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München. Er schuf zahlreiche öffentliche Skulpturen wie die Kugelkaryatide für das World Trade Center in New York 1971, und bedeutende Mahnmale, z. B. das der Bundesrepublik Deutschland im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen 1983 und für die Opfer des Terroranschlags der Olympischen Spiele 1972 in München 1995. Vor allem erhielt Koenig seit 1951 Kunstaufträge für viele Behördenbauten in Bayern, wie für das Arbeitsamt Landshut 1952, und später auch bedeutende Aufträge der Post und des Bundes, wie das Relief und der Brunnen für das Deutsche Patentamt München 1956, die Bronzeskulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958 (heute vor dem ehemaligen Bundeskanzler-Bungalow in Bonn), Bronzeskulpturen für die Deutschen Botschaften in Washington 1962, in Madrid 1965/66, in Dakar im Senegal 1971 sowie in London 1977.

Literatur

- Clarenbach**, Dietrich, 2003: Fritz Koenig: Skulpturen; Werkverzeichnis, München.
- Koenig**, Fritz, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de>
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern, München.
- Sittmann**, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.
- Skulpturenmuseum im Hofberg; Stadt Landsberg**, 1998: Fritz Koenig - Skulptur und Zeichnung.1942-1997, Landshut.

Quelle

Feilmeier, Bernhard, 2013, Agentur für Arbeit, Deggendorf.

Staatsarchiv München OFD München 15.

Arbeitsamt Deggendorf
heute Agentur für Arbeit
Hindenburgstraße 32 und 34
4469 Deggendorf, Bayern



Trepte, Toni: Ohne Titel, 1956

Wandbild, Acrylfarbe auf Putz

Flur

übermalt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Josef Fraitzl, Oberfinanzdirektion München, Finanzbauamt Passau, 1955-56
Weitere Künstler: Fritz Koenig (Skulptur)

1955 errichtete das Finanzbauamt Passau in Deggendorf ein neues Arbeitsamt. Es erhielt mit einem Relief auf einem monumentalen Treppensockel von Fritz König ein größeres

Kunstwerk am Bau. Im Inneren des modernen Stahlbetongebäudes findet sich lediglich auf einem Flur ein einfaches Wandbild des Münchener Malers und Graphikers Toni Trepte. Das Wandbild, das eher den Duktus und die Leichtigkeit einer kolorierten Zeichnung aufweist, hat ein für diesen Ort überraschendes Motiv. Es zeigt zwei Angler. Der eine, vom Betrachter abgewandt, steht in wetterfester Montur im Wasser und schwingt seine Angel, während der andere, bärtige, gemütlich seine Pfeife schmauchend, sitzt und die nackten Füße baumeln lässt. Trotz der ländlicher Lage und Flussnähe erscheint das Motiv der offenkundigen Freizeit-Fischer im Arbeitsamt des niederbayrischen Deggendorf doch nicht sehr einleuchtend. Die Wandzeichnung erinnert sehr an die Karikaturen und heiteren Illustrationen in Zeitschriften der fünfziger Jahre. Aus welchem Grund wurde gerade dieses Motiv ausgewählt? Ging es darum, den Arbeitssuchenden Unterhaltung oder Ablenkung zu bieten?

Der Schöpfer des Wandbilds, Toni Trepte, war nicht nur Maler vieler öffentlicher Auftragswerke, sondern auch ein in Süddeutschland bekannter Zeichner, der vor der Zeit des Nationalsozialismus im Simplicissimus und in den fünfziger Jahren mit Serien in der Neuen Zeitung aus München populär wurde. Diese Wandarbeit steht für viele, kleinere zeitgenössische Werke, die günstig hergestellt, einen eher dekorativen Charakter hatten und mit dem sich wandelnden Zeitgeist, der eine präziseren Bezug auf den Ort verlangte, verschwanden. Der genaue Zeitpunkt der Übermalung ist nicht zu ermitteln. CB

Künstler

Toni Trepte (1909 Ampfing - 1981 München) war ein Münchener Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchener Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend und Simplicissimus, Tageszeitungen sowie satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunsthpreis. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus, neben Wandbildern und -reliefs, z. B. für eine Schule in München-Fürstenried, im Finanzamt München, im US-Krankenhaus München, schuf er auch Brunnen wie im Plobenhof in Nürnberg.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hg.), 2010: Aus der Traumstadt. München.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Schwabinger Kunsthpreisträger '72, 1972, Münchener Leben, (6), S. 46-47.

Sittmann, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.

Quelle

Feilmeier, Bernhard, 2013, Agentur für Arbeit, Deggendorf.

Hauptzollamt Dortmund
heute Finanzkontrolle Schwarzarbeit
Hainallee 1
44139 Dortmund, Nordrhein-Westfalen



Kaiser, Hans: Ohne Titel, 1956

Wandbild, Opakglas-Mosaik, 240 x 350 cm, aufgeständert vor der Wand
Treppenhalle, 1. Obergeschoss, Nordwand

Vergabe: Direktvergabe nach beschränktem Wettbewerb „Ehrenmal zum Gedenken der aus den zwei Kriegen 1914/18 und 1939/45 nicht zurückgekehrten Amtsangehörigen“, 1956,
weitere Teilnehmer: Jürgen Klein, Bückeburg (2 Entwürfe)

Kosten: Gesamtkosten (Relief, Kunstschrägendarbeiten H. G. Hartje, Langenscheid, und Wettbewerb) 15.929,66 DM

Architektur: Finanzbauamt Dortmund, Wulf Pries, 1956, steht unter Denkmalschutz

Das Hauptzollamt in Dortmund errichtete Wulf Pries 1956 als sechsgeschossigen Stahlbetonbau. Er steht heute unter Denkmalschutz.

Das Finanzbauamt Dortmund wollte den Bau mit einem künstlerisch gestalteten Ehrenmal zum Andenken an die Mitarbeiter ausstatten, die als Weltkriegsteilnehmer gefallen waren.

Doch die von den Malern Jürgen Klein und Hans Kaiser vorgelegten Entwürfe entsprachen nicht den Vorstellungen der Kommission. Unter Berücksichtigung der Einwände der Mitarbeiter, die kein Ehrenmal wollten, räumte die Kommission ein: „Der Entwurf des Kunstmalers Kaiser, der in seiner zeitgemäßen Auffassung und seiner starken Farbigkeit durchaus zu gefallen vermochte, wurde als Ehrenmal ebenfalls abgelehnt. Es wurde zum Ausdruck gebracht, dass als Bauschmuck ein rein ornamental gestaltetes Kunstwerk in moderner Auffassung durchaus wünschenswert sei.“

So erhielt der Soester Wandbildner Hans Kaiser den modifizierten Auftrag, Decke und nördliche Wand der Treppenhalle im ersten Obergeschoss mit einem selbstbestimmen Thema zu gestalten. Entstanden ist ein noch heute erhaltenes Opakglasmosaik. Es zeigt auf schwarzen Grund eine geometrische Komposition aus wenigen Dreiecken und Rundbögen. Unten rechts erzeugen weiße, rote und hellgrüne Glasteile eine dynamische Komposition. Ein zweiter Schwerpunkt wird durch rechteckige, bogenförmige und runde Formen gebildet, die sich aus blauen, roten und grünen Mosaikelementen zusammensetzen. Mit ihrer Buntheit entwickeln sie eine große Leuchtkraft. Obwohl eine reine Formenkonstruktion, kann die Komposition auch als figurative Abstraktion gesehen werden: Menschen mit Bogen, Pfeile oder Projektionen sind zu erkennen. Die pfeilartigen, dünnen Dreiecke, die runde Formen durchstoßen, strahlen durchaus etwas Dynamisch-Aktives aus.

Hans Kaiser ist neben Georg Meistermann einer der wenigen abstrakten Gestalter, die in den fünfziger Jahren Kunst am Bau realisierten. Und nicht nur als Ausnahme. Kaiser hat für sehr viele öffentliche Gebäude in Nordrhein-Westfalen Mosaiken und Glasfenster geschaffen. Seine Wandarbeit ist ein Versuch, zwei Herangehensweisen zu verbinden: die expressiv-abstrakte malerische Gestaltung mit konstruktiven Momenten.

Herausgekommen ist ein vielfältig lesbares Werk, das vor allem durch seine Farben und Kontraste besticht.

Künstler

Hans Kaiser (1914 Bochum – 1982 Soest) war ein bekannter Maler, Fenstergestalter und Wandbildner. Nach einer Malerlehre 1929 begann er mit autodidaktischen Studien und arbeitete freiberuflich als Künstler. 1946 fand er in Dr. Karl Hovermann einen Mäzen, der den Hans-Kaiser-Kreis zu seiner finanziellen Unterstützung gründete. 1951/52 besuchte er die abstrakten Maler der Nouvelle École des Paris Alfred Manessier und Georges Matthieu in Paris. Er arbeitete als Kunstrehrer der Unterstufe im Aldegrever-Gymnasium in Soest. 1959 erhielt er den Wilhelm-Morgner-Preis der Stadt Soest. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Auftragswerken gehören Fenstergestaltungen für das Kanadische Klubhaus Soest 1955, das Finanzamt Soest 1956 und das Finanzamt Schwelm, das Gesundheitsamt Soest 1964, das Arbeitsamt Kamen 1969 und die Washington Cathedral 1981.

Wandgestaltungen führte er u.a. aus für das Finanzbauamt Arnsberg und das Zollamt Soest 1955, für das Geschäftshaus Haverland in Soest 1957, die Schwimmhalle Soest 1958, das Finanzamt Dortmund-Hörde 1959, das Landesbehördenhaus Dortmund 1969, das Bundestagsabgeordnetenhochhaus „Langer Eugen“ in Bonn 1970, das Arbeitsamt Hagen 1972 und die Residenz der Deutschen Botschaft in Teheran 1974/75.

Literatur

- Berger-Felix**, Anna H.; **Gesing**, Martin, 1998: Hans Kaiser – In den Raum geschrieben. Bilder 1952 – 1968. Arbeiten auf Papier. Stadt Hamm/Gustav-Lübcke-Museum. Hamm.
- Thwaites**, J. A., 1979: Hans Kaiser. Köln.
- Zemter**, Wolfgang, 1981: Hans Kaiser. Das malerische Werk. Münster.

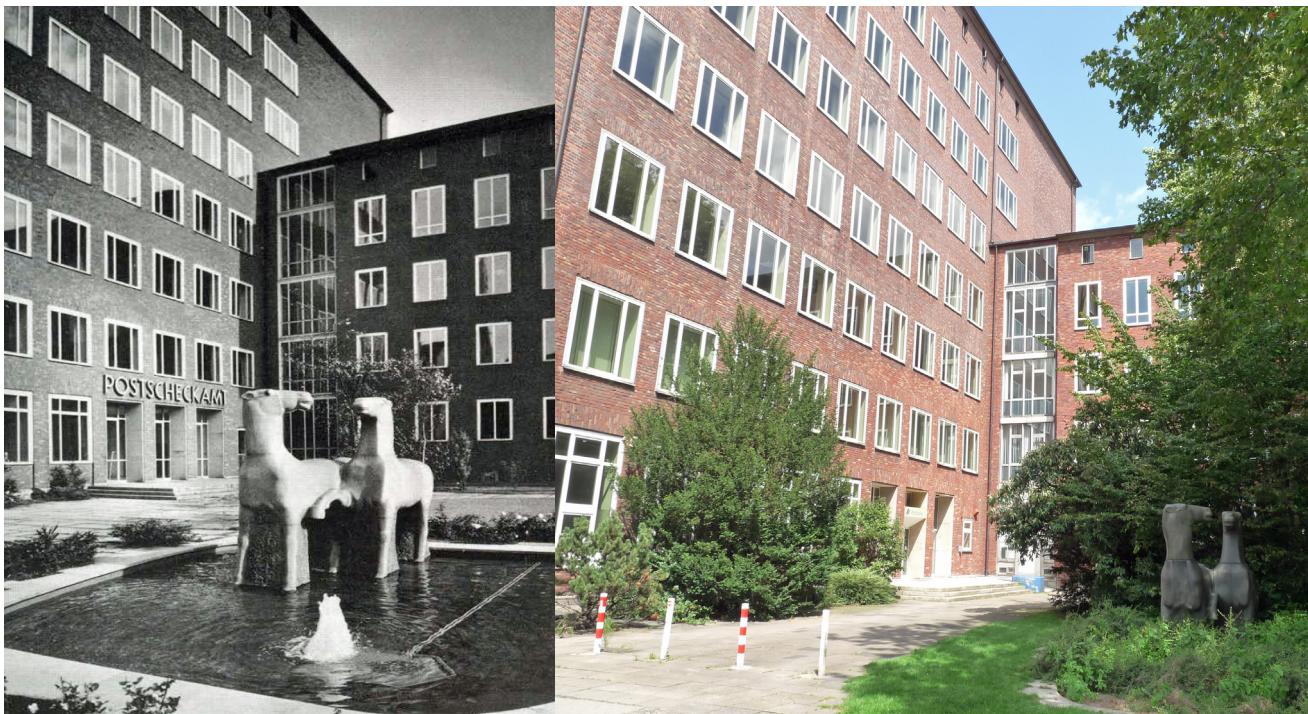
Quelle

- BArch Koblenz**, B 157 / 92.
- Archiv Hauptzollamt Dortmund**.
- Kohlhoff**, Kolja, 2013, Berlin.
- Kühn**, Christel, 2013, Hauptzollamt Dortmund.

Postscheckamt Dortmund**heute Postbank DHL AG**

Hoher Wall 11

44137 Dortmund, Nordrhein-Westfalen

**Meller, Willy: Pferde, 1955**

Skulptur, grüner Porphyrit, grob bossiert, fein geschliffen, 8-teilig: Fuß 99 x 72 x 99 cm, Fuß 99 x 105 x 88 cm, Körper 88 x 265 x 88 cm, Kopf 100 x 122 x 61 cm, Fuß 105 x 55 x 88 cm, Fuß 105 x 77 x 105 cm, Körper 88 x 265 x 88 cm, Kopf 99 x 110 x 77 cm; ca. 300 x 400 x 200 cm

Ausführung: Grasyma, Wunsiedel, Prof. Wallner und Ackermann

Vorplatz, Wasserbecken

Wasserbecken trocken und begrünt, zusätzlich Gebüsch und Bäume

Vergabe: Direktauftrag 1953

Kosten: 10.250 DM und 22.000 DM Ausführung

Architektur: Oberpostdirektion Dortmund, (Baurat Karl Schineis), 1952-54

Karl Schineis, Architekt bei der Oberpostdirektion Dortmund, errichtete 1952-54 das Postscheckamt in Dortmund als Stahlbetonrasterbau mit roter Klinkerverblendung. Neben einem siebengeschossigen Hochhaus mit den Schalterhallen quer zur Straße steht im rechten Winkel ein fünfgeschossiger Gebäudetrakt.

Für den so entstandenen, gepflasterten Vorplatz gab die Oberpostdirektion bei dem renommierten Bildhauer Willy Meller ein Kunstwerk mit freier Motivwahl in Auftrag. Dieser

schuf nach dem zweiten Weltkrieg, ungeachtet seiner weithin bekannten NS-Vergangenheit, eine ganze Reihe von Kunstwerken für Postämter. In Dortmund schlug Meller 1953 zwei nebeneinander stehende Pferde in einer Schwemme vor. Die Pferdegruppe sollte in acht Teilen aus dem edlen Material Porphyrit entstehen. Um die Entscheidung zugunsten der Realisierung in dem teuren Werkstoff durchzusetzen, verwies der Künstler explizit auf die Herkunft des Steins aus dem Fichtelgebirge – zusammen mit dem Hinweis auf den 1954 ergangenen Erlass des Bundeswirtschaftsministers, öffentliche Aufträge bevorzugt ins Zonenrandgebiet sowie an Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge, Westberlin und Wilhelmshaven zu vergeben. Dieses und ein nicht angefragtes Gutachten des bekannten Architekten Paul Bonatz, mit dem Meller schon während der Nazizeit zusammengearbeitet hatte, führten zur positiven Entscheidung für die Skulptur in dem edlen Material.

Die monumentalen Pferde wurden realisiert und in einem Brunnenbecken auf der gepflasterten Fläche vor dem Postscheckamt aufgestellt. Trotz eines erhobenen Vorderbeins des hinteren Pferdes wirken die Tiere wenig dynamisch. Sie bilden vielmehr einen statischen Kontrapunkt zu dem schlichten Klinkerbau im Hintergrund. Ähnlich sah es auch der Künstler. Als er sich 1958 noch einmal darum bemühte, die Randbepflanzung mit Rasen und Birken, die die Stadt angelegte hatte, beseitigen zu lassen, argumentierte er, seine Skulptur sei keine Gartenplastik, sondern auf Gebäude und Platten abgestimmt in Proportion, Maßstab und Form.

Neben der formal-ästhetischen Funktion erfüllte die Pferdeskulptur auch eine inhaltliche Aufgabe, erinnerte sie doch an die historischen Postkutschenpferde. So wurden die Monumentalpferde in Dortmund im Volksmund auch als „Postschecken“ bekannt. Inzwischen ist selbst das Wasserbecken bepflanzt und Skulptur ist vollständig von Büschen und Bäumen umgeben.

Künstler

Willy Meller (1887 Köln – 1974 Rodenkirchen-Weiß) war einer der bekannteren Bildhauer der nationalsozialistischen Zeit. Nach einer Lehre in der Kölner Bildhauerwerkstatt von Hugo Rothe arbeitete er 1905-07 am Bau. Dann besuchte er 1907 die Kunstgewerbeschule in Köln. Mit einem Stipendium der Stadt Köln studierte er 1911-14 an der Akademie der bildenden Künste in München bei Erwin Kurz. 1915 leistete er Kriegsdienst an der Westfront. Zu seinen öffentlichen Werken gehören der Römerbrunnen in Köln 1914, die Kriegerdenkmäler des 1. Weltkriegs in Bochum (Löwendenkmal und Schwerterdenkmal) 1927, in Neuss 1927, in Waldniel 1933, in Viersen 1934 und in Lüdenscheid 1935. Über seinen Jugendfreund, den Architekten Clemens Klotz kam er an die ersten staatlichen Großaufträge für Kunst am Bau. Seine wichtigsten Arbeiten entstanden für Repräsentationsbauten der Nationalsozialisten wie die Siegesgöttin im Olympiastadion Berlin 1936, Sportlerrelief 1936, Fackelträger und Der deutsche Mensch für die NS-Ordensburg Vogelsang 1936, der Adler mit Hakenkreuz in der Reichsschulungsburg Erwitte 1938. Seit 1955 schuf er wieder Mahnmale, nun für die Opfer des Zweiten Weltkriegs in Gütersloh und für Frauen und Männer des lokalen Widerstandes in Oberhausen 1962. Von der Bundesbaudirektion erhielt er nach dem Krieg Aufträge wie die Liegende mit Kind in Bonn 1950, das Hoheitszeichen des Palais Schaumburg, Sitz des Bundespräsidenten 1953, die Gartenskulptur und Brunnen für Wohnungen des Bundes in Bonn 1953. Für die

Bundespost gestaltete er einen Brunnen vor dem Fernmeldeamt Bonn 1954, drei Wandreliefs am Hauptpostamt Bochum 1962 und einen Wagenlenker vor der Hauptpost Hagen 1968.

Literatur

Brunne, Karl (Hg.), 1958: Architektur-Fotoschau. Bauten in Westfalen 1945-1957. Münster.

Giefer, Alois; **Meyer**, Franz Sales; **Beinlich**, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Hesse, Hans; **Purpus**, Elke, 2009: „Bei uns wurde weiter vom Bau gesprochen und nicht von Politik. Wieso sollten wir hellsichtiger sein als viele kluge Männer im In- und Ausland“. Anmerkungen zu dem Künstler Wilhelm (Willy) Meller (1887–1974), Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins e.V., (5), S. 187–206.

Schineis, Karl, 1954: Neubau Postscheckamt Dortmund, Die Bauverwaltung, 3. Jg. (11), S.362-365

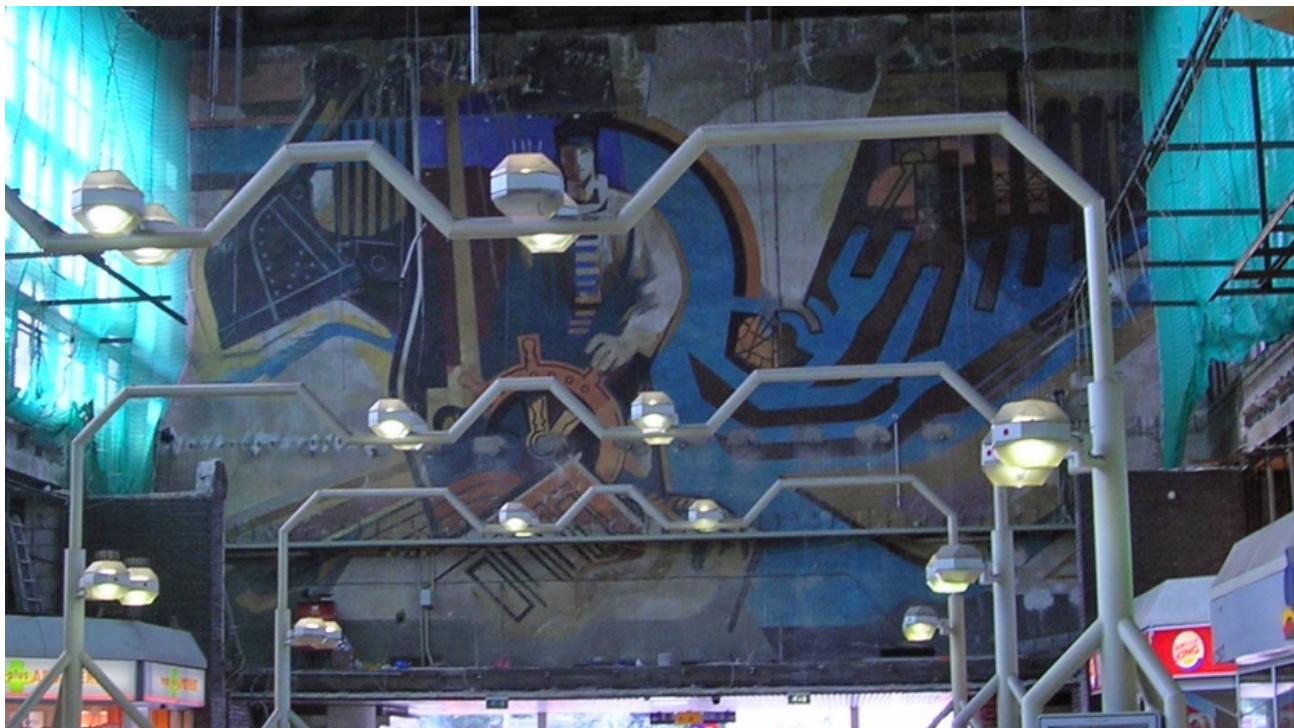
Quellen

Nachlass Willy Meller, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Hauptbahnhof Duisburg**heute Deutsche Bahn AG**

Mercatorstr. 17

47051 Duisburg, Nordrhein-Westfalen

**Gerster, Otto H.: Ohne Titel, 1950**

Allegorie des Duisburger Hafens, Fresko, Kaseintechnik, 200 x 3.500 cm

WVZ 1073

Empfangshalle

Seit 1960 hinter abgehängter Decke verborgen, bei Renovierung 2008 kurz freigelegt, Schäden

Vergabe: Direktauftrag durch die Stadt Duisburg

Architektur: Bundesbahndirektion Duisburg, 1934, Wiederaufbau, Umbau 2008

Weitere Künstler (Vorgänger): Ludwig Gies (Wandbild), Lothar Wagner (Wandbild)

Bei dem Wandbild von Otto H. Gerster im Duisburger Hauptbahnhof handelt es sich um den besonderen Fall einer städtisch beauftragten Kunst an einem Bundesbau. Die Entstehungsgeschichte ist mehr als ungewöhnlich. Der Duisburger Hauptbahnhof wurde 1934 von der Bundesbahnbaudirektion Duisburg errichtet. Für die stadtseitige Innenwand der Empfangshalle wurde erst nach Eröffnung des Bahnhofs ein Kunstwettbewerb ausgeschrieben, den Ludwig Gies gewann. Sein Fresko von 1935 zeigte den monumentalen Schiffsbug eines Lastkahns, der auf den Betrachter zukommt, und im Hintergrund die Kulisse des Industriehafens. Da die Nationalsozialisten Gies kurz darauf als entartet diffamierten, ließ man es übermalen und beauftragte den linientreuen Maler Cornelius Wagner mit einem neuen Bild. Er übermalte das ältere Bild mit einer dramatisch

gesteigerten, naturalistischen Ansicht mehrerer Schleppdampfer, die auf den Hafen im Hintergrund zufahren. Als das Bahnhofsgebäude im Krieg teilweise zerstört wurde, ging auch das Bild verloren.

Beim Wiederaufbau des Hauptbahnhofes sah die Bundesbahn hier keine Kunst vor, sondern wollte, wie in vielen Bahnhöfen, vor allem Reklameflächen schaffen. Daher erwarb die Stadt Duisburg 1950 Werbeflächen der Bundesbahn für ein neues Wandbild als Werbung für die Stadt an Rhein und Ruhr. Man beauftragte den Leiter der Kölner Monumentalbildklasse, Otto H. Gerster, mit der Umsetzung seines Freskoentwurfs von 1949. Er schuf eine figurativ-abstrakte Allegorie des Duisburger Hafens. In deren Zentrum steht ein Rheinschiffer, der einen Lastenkahn auf den Betrachter zusteuert. Ein Kajütenfenster, Ankertaue und Flaggenmast definieren das Schiff. Schüttgut und Löffelbagger charakterisieren seine Tätigkeit. Hinter dem Schiffer öffnet sich die Silhouette des Industriehafens mit abstrahierten Maschinenteilen, Fabrikumrisse, Förderturm, Hochöfen und Schornsteinen. Dazwischen schlängelt sich die S-Form des Rheins mit der Mündung der Ruhr, außerdem sind die Kaianlagen des Binnenhafens zu sehen. Die topografischen Informationen ergänzt der Künstler durch die Gestaltung atmosphärischer Details: des glühenden Erzes, des Rauchs und der untergehenden Sonne. Gerster schafft damit ein starkes, plakatives Bild. Es enthält Elemente eines sozialistischen Propagandabilds ebenso wie Strategien der aufkommenden Werbewirtschaft, für die er häufig tätig gewesen ist. Dazu gehört der Blickfang durch die frontal dargestellte Figur im Zentrum wie der collageartige Einbau topographischer Details und die expressive Gestaltung von Flusslauf und Kaianlagen.

Das Bild wurde 1960 – vielleicht nach Ablauf der Flächenanmietung? – durch eine abgehängte Decke verbaut. 2008 kam sie im Zuge des Bahnhofsumbaus zum Vorschein, wurde denkmalpflegerisch untersucht und wieder verhängt. CB

Künstler

Otto Herbert Gerster (1907 Berlin – 1982 Wassen / Schweiz) war ein bekannter Maler und Zeichner. Er lernte 1922-28 im Textilhandel und studierte 1928-36 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. 1933 erhielt er den Albrecht-Dürer-Preis der Stadt Nürnberg. 1940 wurde er Leiter der Monumentalbildklasse an der Kölner Werkschule als Nachfolger von Jan Thorn-Prikker. 1941-45 leistete er Kriegsdienst und kam in Kriegsgefangenschaft. Seit 1947 lehrte er wieder an den Kölner Werkschulen und war dort 1965-1974 Professor. Gerster illustrierte Bücher und Zeitschriften, machte Modezeichnungen und schuf seit den dreißiger Jahren Wandgestaltungen bei Ausstellungen und Messen. Nach dem Krieg zeichnete er Werbographiken, gestaltete u.a. Publikationen des Bundespresseamts und Plakate mit Politikerporträts für den Bundestagswahlkampf der CDU 1957. Wandbilder realisierte er an der Fassade der Kammerspiele Köln 1948, an der Landeszentralbank Köln 1951, im Postamt Bonner Straße in Köln 1951, an der Fassade des Postamts Bad Godesberg 1955 und für die Zentrale des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Bonn 1962. Ein Glasfenster schuf er in St. Bonifatius in Düsseldorf-Bilk 1961.

Literatur

Holländer, Georg, 1995, Die Technische Landschaft. Duisburger Hafen- und Industriebilder 1910 bis 1960. Duisburg.

- Franz Haniel & Cie.** (Hg.), 1991: Hafen-Zeit. Der Lebensraum Rhein-Ruhr Hafen Duisburg im Focus von Wirtschaft, Geschichte und Kultur. Tübingen. S. 165-197.
- Universitäts- und Stadtbibliothek Köln**, 1995: Otto H. Gerster 1907 – 1982. Monumentale Wandarbeiten in den Jahren 1948 – 1972. Köln.
- Euler-Schmidt**, Michael (Hg.), 1991: Otto H. Gerster 1907 – 1982. Einblicke in ein Lebenswerk. Kölnisches Stadtmuseum. Köln.

Quellen

Menzel, Michael, 2008, Mitteilungsvorlage Kulturausschusssitzung, 17.11.2008, Stadt Duisburg.

Menzel, Michael, 2013, Untere Denkmalbehörde Duisburg.

Nachlass Otto Gerster, Historisches Archiv der Stadt Köln, Nr. 1409 (z. Z. nicht zugänglich).

Stadtarchiv Duisburg.

Kernforschungszentrum Karlsruhe in Eggenstein-Leopoldshafen**heute Forschungszentrum Karlsruhe GmbH**

Hermann-von-Helmholtz-Platz 1

76344 Eggenstein-Leopoldshafen, Baden-Württemberg

**Nay, Ernst Wilhelm: Ohne Titel, 1978 (Entwurf 1968)**

Wandgestaltung Keramik, 300 x 900 cm

Eingangshalle des Kasinos

Architektur: Architektengemeinschaft Sack, Zimmermann, Fritz, Karlsruhe, 1976-78

Die Förderung von Forschungseinrichtungen ist eine wichtige Aufgabe des Bundes, wobei die Energieforschung eine der wichtigsten Sparten ist. Die rapide fortschreitende Entwicklung der Kernphysik in den sechziger und siebziger Jahren führte zu zahlreichen Baumaßnahmen. Der kleine Ort Eggenstein-Leopoldshafen nördlich von Karlsruhe beheimatet das zwei Quadratkilometer große Kernforschungszentrum Karlsruhe, heute Forschungszentrum Karlsruhe GmbH, das in seiner Blütezeit 4.000 Mitarbeiter/innen beschäftigte. Die von der Gesellschaft für Kernforschung betriebene Einrichtung entwickelte in den siebziger-Jahren den als „Schnellen Brüter“ bekannten Atomreaktor, der in der freien Wirtschaft keine Anwendung fand. Die Architektengemeinschaft Sack, Zimmermann, Fritz aus Karlsruhe errichtete 1976-78 das Kasino der Liegenschaft. Seit 1995 wandelte sich das Kernforschungszentrum Karlsruhe zum Forschungszentrum Karlsruhe - Technik und Umwelt. Eine enge Zusammenarbeit mit der Universität Karlsruhe unter dem virtuellen Dach des Karlsruhe Institute of Technology besteht seit 2006, bekannt unter dem

neuen Kürzel KIT-Campus Nord (als geografische Angabe) bzw. als Großforschungsbereich des Karlsruher Instituts für Technologie.

Während der ersten Planungen für den Bau des Kernforschungszentrums Karlsruhe erhielt Ernst Wilhelm Nay den Auftrag, eine Keramikwand für die Eingangshalle des Kasinos zu schaffen. Die Planung und Bauzeit des Atomkraftwerks erstreckte sich von 1966 bis 1974, deshalb auch das frühe Entwurfsdatum der Kunst am Bau.

Rhythmische Farbzonen in Rot, Gelb Weiß, Schwarz, Braun und Grün gliedern Nays einladend dekorative Wand in mehrere Abschnitte. Die Malerei des Künstlers ist als polyphone oder vielstimmige Malerei charakterisiert worden. Der Aquarellentwurf für die Keramikwand war das letzte Werk des Künstlers, der einen Tag nach Fertigstellung des Entwurfs am 8.4.1968 starb. Die Ausführung auf großformatigen Keramikplatten übernahm eine Auftragsfirma. Das Spätwerk des Malers und Grafikers der klassischen Moderne ist seit 1955 von der Scheibe als wichtigstem Bildmotiv bestimmt. Durch Einführung eines kontrastierenden Mittelpunkts im Zentrum eines Einzelmotivs – z. B. einer Blumenform – entstehen Augen, die das Auftragswerk dominieren. Populär waren Nays Augenbilder seit ihrer spektakulären Hängung auf der documenta 1964. Das Motiv der Ornamentik stilisierter Blüten, Blätter und Schoten lässt die Verwurzelung des Künstlers in der figurativen Malerei erkennen, die den Einfluss von Henri Matisse und seinem Lehrer Karl Hofer zeigen. CL

Künstler

Ernst Wilhelm Nay (1902 Berlin – 1968 Köln) studierte 1924-28 Malerei an der Hochschule für bildende Künste in Berlin und war Meisterschüler bei Karl Hofer. Er wurde mehrmals ausgezeichnet, u.a. mit dem Großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für Malerei. Zwischen 1955 und 1964 nahm der anerkannte Künstler dreimal in Folge an der documenta teil. 1956 schuf Nay ein Wandbild für das Chemische Institut der Universität Freiburg, das einzige Auftragswerk außer seiner Keramikwand am Kernforschungszentrum Karlsruhe für Kunst am Bau im Auftrag des Bundes.

Literatur

Archiv für Bildende Kunst am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 1990: E. W. Nay 1992 -1968. München.

Adolpfs, Volker (Hg.), 2012: Ernst Wilhelm Nay - das polyphone Bild. Ostfildern.

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); **Leuschner**, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 92-93, 233.

Ernst Wilhelm Nay Stiftung, 1.12.2013: Ernst Wilhelm Nay. Zugriff: <http://www.ewnay.de>.

E. W. Nay Stiftung (Hg.), 2012: Ernst Wilhelm Nay. Werkverzeichnis. Aquarelle - Gouachen - Zeichnungen. Ostfildern.

Hoffmann, Werner, 1991: E. W. Nay. Köln.

Quellen

Ernst Wilhelm Nay Stiftung, Magdalene Claesges, 2013.

Moritz-von-Nassau-Kaserne Emmerich

seit 30.06.2008 geschlossen, bis Ende 2012 Unterkunft für die Hochschule Rhein-Waal mit Planung eines zukünftigen Freshman Institute für ausländische Studenten

Nollenburger Weg 115
46446 Emmerich, Nordrhein-Westfalen

**Driessen, Hein: Wasser und Boote, 1972**

Wandskulptur, Schmiedeeisen, Emaille, 150 x 400 cm

Speisesaal

2008 Rückgabe an den Künstler und Schenkung an das Rheinmuseum Emmerich.
Angebracht an der Fassade über dem Eingang.

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 5.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Wesel, Fertigstellung ca. 1971

Weitere Künstler: August Pigulla (Brunnen)

Der Bau des neuen Offiziersheims in der Moritz-von-Nassau-Kaserne in Emmerich wurde um 1970 vom Finanzbauamt Wesel durchgeführt. Es ist als zweckdienlicher Ziegelbau konzipiert. Für die Kunst am Bau wurden nach einem Wettbewerb zwei Künstler aus Nordrhein-Westfalen beauftragt. Für den Speisesaal lobte der Auftraggeber einen Wettbewerb mit dem Thema Flusspioniere aus. Vor dem zentralen Wirtschaftsgebäude der Kaserne befindet sich ein größerer Brunnen des Krefelder Künstlers August Pigulla. Den Zuschlag für seinen Entwurf einer Wandskulptur im Speisesaal des Offiziersheims erhielt der Emmericher Künstler Hein Driessen. Die Rheinschifffahrt hat für den nördlich von Wesel am Rhein gelegenen Ort Emmerich große geschichtliche Bedeutung. Die in der Moritz-von-Nassau-Kaserne stationierte Pioniertruppe unterstützte bei zahlreichen Hochwassereinsätzen die Zivilbevölkerung. Im Rahmen der Umstrukturierung der

Bundeswehr schloss die Liegenschaft 2008. Bis Ende 2012 war dort die Hochschule Rhein-Waal untergebracht. Ein zukünftiges Freshman Institute für ausländische Studenten ist in Planung. Soweit möglich ist eine Nutzung der bestehenden Gebäude vorgesehen.

Hein Driessens Wandskulptur stellt eine Flotte auf den Wellen reitender, stilisierter Segelbooten dar. Die 150 mal 400 Zentimeter große Arbeit „Wasser und Boote“ besteht aus einem Gerüst aus Schmiedeeisen, auf das farbige Emailleflächen aufgebracht sind. Die abstrakte Wandarbeit regt den Betrachter durch die Stilisierung zu Gedankenspielen an und verbindet assoziativ den Berufsalltag mit dem Segeln als Wassersport. An der Ziegelwand im Speisesaal reflektierten die emaillierten Flächen das Licht, wodurch der Raum zusätzlich erhellt wurde. Der Entwurf wurde vom Künstler vor Ort in der eigenen Werkstatt ausgeführt und 1977 montiert. Nach Schließung der Kaserne im Jahr 2008 ging „Wasser und Boote“ wieder in den Besitz des Künstlers über, der die Wandskulptur der Stadt Emmerich als Schenkung zur Verfügung stellte. Heute hängt die Plastik über dem Eingang des Rheinmuseums in Emmerich, das die Entwicklung der Rheinschifffahrt und die Verbindung der Stadt am Rhein dokumentiert. CL

Künstler

Hein Driessen (1932 Emmerich) studierte 1952-64 Kunst an der Folkwang-Schule in Essen. Der vielseitige Künstler ist dem Wasser verpflichtet, sowohl in seinem Heimatort Emmerich als auch in seiner Zweitheimat auf Mallorca, wo er von 1971 bis 2012 eine eigene Galerie betrieb. Die Naturdarstellungen und Landschaften seines Spätwerks beziehen meist eine Form von Wasser mit ein, ausgedrückt in mehreren Genres. 1996 unternahm Driessen eine Reise im Auftrag des Bundesverteidigungsministeriums mit dem Segelschulschiff Gorch Fock um Fotos, Aquarelle und Zeichnungen zu erstellen. Sein Œuvre umfasst außer der Kunst am Bau Zeichnungen, Malerei, Fotografie und Gebrauchsgrafik. Auftragswerke des Künstlers befinden sich in Xanten (1954) und in der Friedhofskapelle von Krefeld (1973). Er schuf den Malergarten im Olga-Park (ehemaliges Gelände der Bundesgartenschau) in Oberhausen-Rheinland 1999. In seiner Heimatstadt Emmerich war er mehrmals tätig, u.a. befindet sich sein Buntglasfenster Die vier Jahreszeiten von 1974 in der Michael-Grundschule Praest. Die Steinskulptur Niederrheinische Kinder von 1981 steht an der Rheinschule.

Literatur

Driessen, Hein, 1.12.2013: Hein Driessen. Zugriff: <http://www.heindriessen.de>.

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster. S. 84.

Plaschke, Ingo; Albers, Marc, 2012: Hein Driessen - Kunst für alle!, 18 Arbeiten im öffentlichen Raum - 18 niederrheinische Geschichten. Essen.

Scharnhorst, Thorsten, 2007: Wat willze machen - der Maler Hein Driessen, ein mallorquinischer Niederrheiner. Essen.

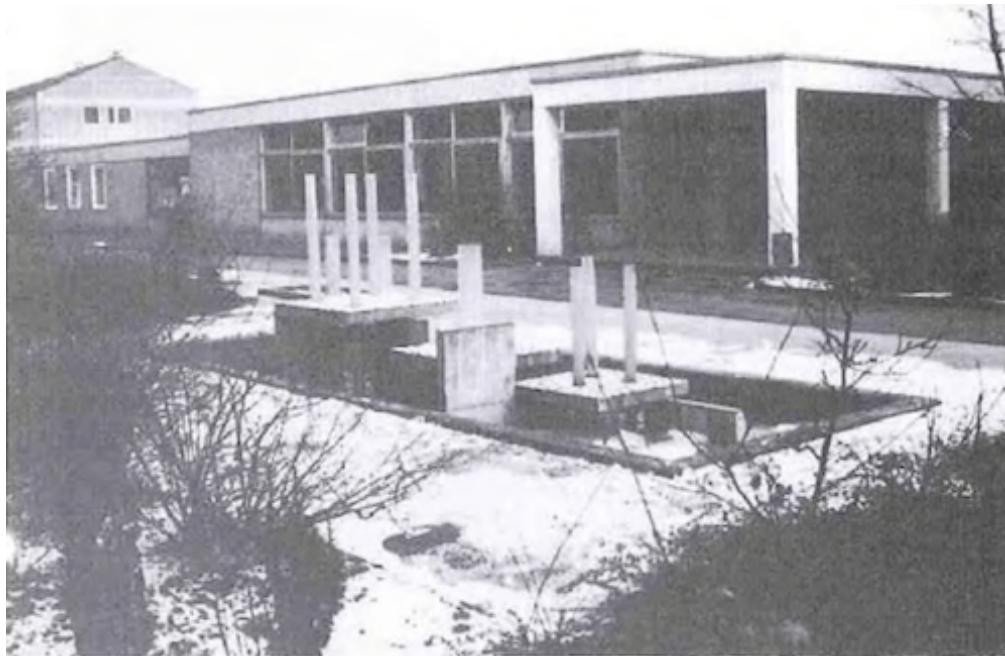
Quellen

Driessen, Hein, 2013.

Moritz-von-Nassau-Kaserne Emmerich

seit 30.06.2008 geschlossen, bis Ende 2012 Unterkunft für die Hochschule Rhein-Waal mit Planung eines zukünftigen Freshman Institute für ausländische Studenten

Nollenburger Weg 115
46446 Emmerich, Nordrhein-Westfalen

**Pigulla, August: Ohne Titel, 1971**

Brunnengestaltung, Betonwanne, ausgelegt mit blauem Ton-Mosaik, 4 Beton-Tische mit weißen Kieselsteinen belegt, in denen 10 mit Wasser gefüllte Plexiglasrohre verschiedener Höhen befestigt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Finanzbauamt Wesel, Fertigstellung 1971

Weitere Künstler: Hein Driessen (Wandarbeit)

Das Finanzbauamt Wesel leitete den Bau des Wirtschaftsgebäudes in der Moritz-von-Nassau-Kaserne in Emmerich am Rhein, der 1971 fertiggestellt wurde. Das in Betonskelettbauweise ausgeführte Bauwerk ist die Erweiterung eines älteren Kasernengebäudes mit Giebeldach. Der eingeschossige Zweckbau mit Flachdach verfügt über ein großzügig angelegtes Vordach auf quadratischen Pfeilern, unter dem sich Benutzer der Kantine sammeln können. Großflächige Fenster optimieren das Tageslicht im Speisesaal und öffnen den Blick auf den Vorplatz. Die Kunst am Bau wurde in Form einer Brunnenanlage realisiert. Der Auftrag wurde im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs vergeben. Die Ausschreibung für eine Wandskulptur im Speisesaal des Offiziersheims gewann der Emmericher Künstler Hein Driessen. Die Umstrukturierung der Bundeswehr führte 2008 zur Schließung der Moritz-von-Nassau-Kaserne. Im Anschluss zog die

Hochschule Rhein-Waal ein. Ab Ende 2012 entstand das Planungsvorhaben eines zukünftigen Freshman Institute für ausländische Studenten.

August Pigulla setzte 1971 seinen Entwurf für eine größere Brunnenanlage um. Sein Konzept bezieht sich auf das Gebäude, das sich durch das Panoramafenster und den großzügig angelegten Eingangsbereich zum davorliegenden Platz öffnet. Das Brunnenbecken bildet eine rechteckige Wanne aus Beton, die mit blauen Mosaik-Fliesen aus Ton verkleidet ist. Im Wasserbehälter stehen vier tischförmige Postamente, die mit Kieselsteinen belegt sind. Diese dienen als Halterung für zehn mit Wasser gefüllte Plexiglasröhren in drei verschiedenen Höhen und Durchmessern. Durch Luftzufuhr werden in den transparenten Rohren Luftblasen erzeugt, die einen bewegungsreichen Tanz aufführen. Den Besuchern der Kantine wurde ein eindrucksvolles Spiel des aufsteigenden Wassers geboten, das über die Postamente ins darunter liegende Becken plätscherte.

Wasserspiele erfreuten sich Anfang der siebziger Jahre großer Beliebtheit in der Außenraumgestaltung von Bundesbauten. Aufgrund relativ hoher Reparaturanfälligkeit und aufwändiger Wartung sind jedoch nicht alle Beispiele erhalten oder werden noch als Brunnen genutzt. Noch heute in Funktion befinden sich die Wasser-Licht-Stelen von Günter Ferdinand Ris im Residenzgarten der Deutschen Botschaft in Brasilia aus dem Jahr 1970, Gottfried Gruners Bronzebrunnen vor dem Postbank-Hochhaus in Berlin von 1972 oder Norbert Krickes Großer Wasserwald vor der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg von 1973. CL

Künstler

August Pigulla (1923 Hohenlieben) studierte 1951-56 an der Werkkunstschule Krefeld bei Gustav Fünders. Seit 1957 war er freischaffend tätig. Pigulla lehrte im Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund von 1971-80. Der Künstler schuf zahlreiche Glasfenster, Mosaiken, Reliefs und Skulpturen. Zwei weitere Werke schuf Pigulla für den Bund: für die Bundeswehr am Kreiswehrersatzamt Wesel 1967 sowie für die Bundesanstalt für Arbeit in Mettmann 1976. Mehrere Werke sind in seinem Heimatort Krefeld platziert, darunter ein Antikglasfenster in der Elisabeth-Schule 1959, ein Mosaik an der Fassade des ehemaligen Hauptzollamts am Jungfernweg 1965 und ein Außenwandmosaik am Krankenhaus Maria Hilf 1988. Weitere Aufträge erfüllte er für das Landeshaus Düsseldorf 1963, das Finanzamt 1979 und das Gymnasium 1980 in Kleve. Kirchenfenster befinden sich in St. Bonifatius in Moers-Asberg 1967, der Taufkapelle von St. Liborius 1969 in Bielefeld und der Evangelischen Kirche in Dieringhausen 1970.

Literatur

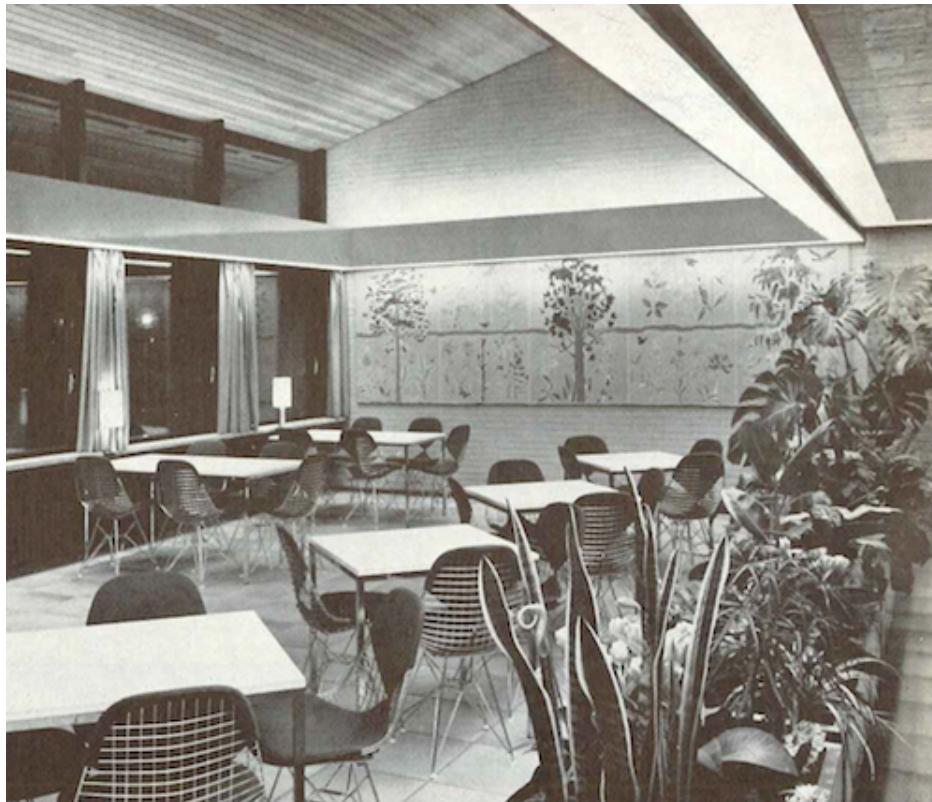
Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster, S. 83.

Plattenteich, Michaela, 2010: Mosaik - August Pigulla und seine Kunst an der Fassade. Westdeutsche Zeitung, 30. Dezember. <http://www.wz-newsline.de/lokales/krefeld/kultur/mosaik-august-pigulla-und-seine-kunst-an-der-fassade-1.1193728> [abgerufen am 11.11.2013].

Quellen

Pigulla, August 2013.

**Allertal-Ost Raststätte A 7 bei Essel
heute Autobahn Tank & Rast GmbH
29690 Essel, Niedersachsen**



Sohns, Kurt: Ohne Titel, 1967

Wandbild, Tafelbild, ca. 150 x 450 cm

Wandbild nicht im WVZ aufgeführt

Hinterer Speiseraum

Bild wurde bei Renovierungsarbeiten entfernt. Verbleib unbekannt.

Architektur: Wolters, Bock, Wittkopf, Staatshochbauamt I Hannover, Fertigstellung 1967

Die Architekten Wolters, Bock, Wittkopf errichteten in Zusammenarbeit mit dem Staatshochbauamt Hannover den Neubau der Raststätte Allertal-Ost an der A 7, der einen Bau von 1958 ersetzte. Das 1967 fertiggestellte moderne Gebäude wurde den erhöhten Verkehrsansprüchen an die Autobahn gerecht. Die Raststätte befindet sich 40 Kilometer nördlich von Hannover in der Flusslandschaft der Aller auf einer leichten Anhöhe inmitten von Heidelandschaft. Das breite, geduckte Bauwerk ist in die umliegende Landschaft eingepasst. Die verblendete Fassade wurde kombiniert mit Natursteinmaterial am Schornstein sowie am Terrassen- und Böschungsmauerwerk. Die Böden der Gasträume wurden mit großformatigen Backsteinfliesen belegt, die Decke mit tropischen Hölzern verschalt. Ein breites Giebeldach mit markantem Schornstein vermittelt ländlichen Charakter.

Für die Kunst am Bau beauftragte das Staatshochbauamt den lokalen Künstler Kurt Sohns, der für die Rückwand des hinteren Speiseraums ein rund 150 mal 450 Zentimeter großes Wandbild schuf. Die nicht im Werkverzeichnis des Künstlers aufgeführte Arbeit wurde bei Renovierungsarbeiten entfernt. Der Verbleib ist unbekannt.

Der rechts von der Eingangshalle gelegene Gastraum gab den Blick frei auf das dominierende Wandbild. Entlang der gesamten Länge der Rückwand, auf gleicher Höhe mit den isolierverglasten Fenstern zur Terrasse, erstreckte sich das Bild eines imaginären Arkadiens mit abstrahierten Bäumen und Pflanzen. Das Tafelbild zeigte mehrere stilisierte Bäume, die vom unteren zum oberen Bildrand reichten. Zwischen den Baumstrukturen befanden sich flächig gemalte Pflanzen, die zusammen ein Gartenpanorama ergaben. Der stilisierte Bildinhalt des Wandbildes war locker angeordnet und füllte die Wandfläche mit einem expressiv abstrahierten, fiktiven Blick auf den Außenraum aus.

Für Sohns, einem Professor der Technischen Hochschule in Hannover, gehörte das Zeichnen von Pflanzen zum beruflichen Repertoire, da er ab 1950 einen gesonderten Auftrag für Gärtnerisches Pflanzenzeichnen hatte.

Bei der Einweihung der Raststätte unterteilte eine Grünzone den Gastraum in zwei Bereiche. Der hintere Teil gab den Blick auf die Terrasse und die dahinter liegende Waldlandschaft frei. Somit brachte Kurt Sohns die Außenwelt malerisch in den Innenraum. Die Natur als wichtiges Reiseziel der Bevölkerung wurde auf dem Bild in abstrahierter, moderner Form zum Ausdruck gebracht. CL

Künstler

Kurt Sohns (1907 Barsinghausen – 1990 Hannover) machte in seinem Geburtsort eine Lehre als Bau- und Kunstschorler und studierte danach Malerei und Grafik an der Kunstgewerbeschule Hannover und der Kunstakademie in Stuttgart. 1932 kehrte er als Dozent für Farbenlehre an die Kunstgewerbeschule in Hannover zurück. Im Nationalsozialismus verlor er 1937 sein Amt und erhielt Berufsverbot. Während des 2. Weltkriegs diente er als Soldat in Norwegen und Albanien. 1948 erhielt er wieder einen Lehrauftrag und ab 1955 eine Professur an der Technischen Hochschule Hannover. Der verdiente niedersächsische Künstler arbeitete in verschiedenen Stilen, häufig auch zeitgleich. Detaillierte Gemälde minuziöser Landschaften und Stillleben wechseln sich ab mit expressiven Porträts und Gestaltungen von abstrahierten Glasfenstern oder Mosaiken. Sohns gestaltete Kirchenfenster für die Münsterkirche St. Bonifatius in Hameln 1954-55, die Taufkapelle St. Jakobi in Hildesheim 1954-55, die Apsis der Marienkirche in Barsinghausen 1960 und die Taufkapelle St. Andreas in Hildesheim 1965-70. Öffentliche Aufträge erarbeitete Kurt Sohns zum Teil in Zusammenarbeit mit dem Architekten und Freund Friedrich Lindau. Eine Reihe von Auftragswerken führte er in seiner Heimatstadt Hannover aus, darunter Mosaiken für das Hospiz der Inneren Mission, die Tierärztliche Hochschule und das Gewerkschaftshaus. Wandbilder schuf er für die Gewerkschaft Brigitta, das Strahlenbiologische Institut und die Technische Informationsbibliothek der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität sowie die Hochschule für Musik, Theater und Medien.

Literatur

Dehio, Jörg-Michael, 1992: Kurt Sohns – Werkverzeichnis. Hannover.

Die Bauverwaltung, 1967: Autobahn-Rasthaus Allertal, 16. Jg. (7), S. 334-37.

Bundesbahn-Hauptverwaltung Frankfurt
seit 1997 Neubau Pollux und Kastor-Hochhäuser, German Acorn Real Estate GmbH
Platz der Republik, umbenannt in Platz der Einheit 1
60327 Frankfurt, Hessen



Schlotter, Eberhard: Ohne Titel, 1953

Wandbild, Seccomalerei, Binderfarbe auf Gipsputz, 630 x 300 cm

WVZ 60.0

Kasino, Stirnwand

1973 hinter Täfelung, 1993 abgenommen, restauriert, 1997 in Lobby des Neubaus transloziert

Architektur: Architekt Waltenberg, FAAG, 1952-53; 1994 gesprengt; Hochhäuser Kastor und Pollux von Kohn Pedersen Fox Associates, 1996-97

1952-53 errichtete der Architekt Waltenberg für die Bundesbahnhauptverwaltung ein Direktionsgebäude mit einem 13-geschossigen Hochhaus in Frankfurt-Gallus. Im seitlichen Anbau des Hochhauses befand sich der zweigeschossige Saal des Kasinos.

An der sechs Meter hohen Stirnwand des Speisesaals mit offener Empore hing ein schmales Wandbild. Mit seiner immensen Höhe von 6,3 Meter erstreckte es sich über beide Stockwerke. Passend zur Funktion des Speisesaals zeigte es eine gastliche Szene mit sechs weiblichen Figuren, die paarweise übereinander gestaffelt, die gesamte Raumhöhe einnahmen. Zwischen ornamentalen Flächen von Blumen, Bäumen und Architekturfragmenten, präsentierten sich zwei bekleidete Frauen sitzend und vier nackte Frauen in klassischen Modellpositionen. Sie halten diverse Objekte in den Händen, darunter eine Obstschale und eine Gitarre. Der Darmstädter Maler Eberhard Schlotter hatte das Bild 1953 als Fresko direkt auf den Wandputz gemalt. Durch die erhabene Putzschicht wirkte das Bild wie ein Wandteppich. Schlotter gestaltete in den fünfziger Jahren viele Wandbilder, insbesondere in Frankfurt. Seine populäre Malerei war von Braque, Picasso und Matisse beeinflusst. Von diesem Einfluss zeugten Positur der Nackten, Lineament, farbige Schatten und kubische Flächen.

1973, als insbesondere die gedeckten Farben als trist und unmodern angesehen wurden, verschwand das Wandbild beim Einbau von Kabelschächten hinter einer Täfelung. Nach dem Umzug der Konzernzentrale der inzwischen privatisierten Deutschen Bahn wurden das Hochhaus 1994 gesprengt und die Nebengebäude abgerissen.

Das Kunstwerk aber, inzwischen ästhetisch wieder geschätzt und als ein Zeitdokument gewürdigt, wurde 1993-97 mit großem technischen und finanziellen Aufwand mit Teilen der Wand abgenommen und restauriert. Dies ermöglichte die treuhänderische Übernahme des Werks durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Die Deutsche Sparkassen-Immobilien-Anlage-GmbH finanzierte die Maßnahme. Das Wandbild, das dem Speisesaal der fünfziger Jahre eine heitere, südländische Stimmung geben sollte, wurde 1997 nun in die Lobby des neuerrichteten Kastor-Hochhauses transloziert. 2006 wurde das Gebäude mit dem Werk an die German Acorn Real Estate GmbH verkauft. CB

Künstler

Eberhard Schlotter (1921 Hildesheim) ist Maler. In den fünfziger Jahren war er ein vielbeschäftigter Wandbildner. Nach einer Malerlehre besuchte er 1939-41 die Akademie der Bildenden Künste in München. Dort nahm er 1941 an der Großen Deutschen Kunstausstellung teil. Nach Kriegsdienst in Russland, schwerer Verwundung und Kriegsgefangenschaft zog er nach Darmstadt, wo er 1955-57 Vorsitzender der Neuen Darmstädter Sezession wurde. In den achtziger Jahren war er Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mitglied der Real Academia de Bellas Artes de San Fernando, Madrid, und Gastprofessor in Bogotá. 1994 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Seine abstrakt-figurative Malerei setzte er in etwa 30 öffentlichen Auftragswerken um, u.a.

in Fresken in der Viktoriaschule in Darmstadt 1951, in Decken- und Wandbilder im Kurhaus Bad Nauheim 1952, in einem Wandbild im Bundesrechnungshof in Frankfurt 1953 sowie in einem Wandbild im Hauptzollamt Köln-Deutz 1956.

Literatur

Denkmalpflege in Hessen, 1995, H. 1 & 2. Wiesbaden, S. 12-15.

Kunsthalle Darmstadt, 2011: Eberhard Schlotter, unterm Strich. Darmstadt.

Maas, Max Peter, 1985: Eberhard Schlotter. Monographie in 4 Bänden. Zürich.

Mohr, Christoph, 1998: Kunst am Bau. Denkmalpflege und Kulturgeschichte. Wiesbaden, H.1, S. 57-61.

Reinhardt, Hans, 1991: Eberhard Schlotter: Kunst am Bau 1950 – 1958. Wilhelmshaven.

Roch-Stübler, H.; **Flemming**, G., 1986: Eberhard Schlotter, Malerei 1941–1986. Darmstadt.

Schlotter, Eberhard, 1.10.2013: Zugriff: <http://eberhard-schlotter-stiftung.celle.de>.

Quellen

Steyer, Matthias, 2013, Restaurator, Eppstein.

Bundesrechnungshof Frankfurt
heute OFB Projektentwicklung GmbH
 Berliner Straße 51-55
 60311 Frankfurt, Hessen



Entwurf



Schlotter, Eberhard: Potsdam, 1953

Wandbild, Sgraffito, 266 x 500 cm, signiert: es
 Eingangshalle
 Übermalt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, weitere Teilnehmer: Heinrich Heuser, Berlin; Bernd Krimmel, Darmstadt; Paul Ohnsorge, Berlin; Siegfried Reich an der Stolpe, Hofheim
 Kosten: 4.100 DM (Für Wandbild und zwei weitere Gestaltungen)

Architektur: Werner Dierschke, Friedel Steinmeyer, Oberfinanzdirektion Frankfurt, Staatsbauamt Frankfurt, 1951-53, steht teilweise unter Denkmalschutz
 Weitere Künstler: Eberhard Schlotter (Wandgestaltungen), Friedel Steinmeyer (Wandgestaltung), Oskar Wissel (Skulptur)
 Der Bundesrechnungshof hatte bis 2000 seinen Sitz in Frankfurt, 1951-53 errichtet, war er einer der ersten größeren Bundesbauten außerhalb Bonns. Werner Dierschke und Friedel

Steinmeyer entwarfen den modernen Stahlskelettbau. An der Außenfassade schuf einer der beiden Architekten, Friedel Steinmeyer selbst, eine abstrakte Wandgestaltung. Außerdem wurden zur künstlerischen Ausstattung des Verwaltungsgebäudes zwei beschränkte Kunstwettbewerbe veranstaltet: Der erste zur Gestaltung eines Bundesadlers wurde von Oskar Wissel gewonnen und umgesetzt. Der zweite Kunstwettbewerb wurde für eine „zurückhaltende bildnerische Darstellung“ im Eingangsbereich ausgeschrieben. Aus dem Bundesrechnungshof kam der Wunsch nach einem Städtebild von Potsdam als Hinweis auf den früheren Dienstort der Behörde. Deshalb wurden fünf Maler zu Wandbildentwürfen für ein „Motiv aus Potsdam“ eingeladen: Heinrich Heuser aus Berlin, Bernd Krimmel aus Darmstadt, Paul Ohnsorge aus Berlin und Siegfried Reich an der Stolpe aus Hofheim. Ausgewählt wurde der Entwurf des Darmstädter Malers und versierten Wandbildners Eberhard Schlotter. In der Beurteilung hieß es, Schlotter habe „als einziger nicht eine ganze Fläche bunt behandelt, sondern nur einen teppichartigen, senkrechten Wandstreifen mit Potsdamer Vignetten illustriert. [...] Sie zeigen neben einer reichen Fantasie eine hervorragende Beherrschung der darstellerischen Mittel.“

Schlotters Wandbild setzte sich wie eine Collage aus verschiedenen farbigen Putzfeldern zusammen. Zu sehen waren die Umrisse von fast karikierend dargestellten Figurenszenen. Daneben waren die Konturen bekannter Gebäude Potsdams zu erkennen: Schloss Sanssouci, Neues Palais, Chinesisches Teehaus, Gartenpavillons, Schlosstor und Nikolaikirche. Dennoch kam es zu einer Reihe von Änderungswünschen seitens des Präsidenten des Bundesrechnungshofs, Mayer, der schon an der modernen Gestaltung des Gebäudes keinen Gefallen fand. Er forderte, Schäferszenen und einen Grenadier (Potsdam war Garnisonstadt) durch topografische Motive zu ersetzen. Auch nach den Änderungen des Künstlers und Vermittlungsversuchen der Architekten blieb es beim Unmut des Nutzers gegenüber der Kunst, die er bei der Eröffnung auch öffentlich bekundete. Das abstrakt-figurative Werk, das die inhaltlichen Vorgaben in einer leichten, dekorativen Manier umsetzte, war eine typische Illustration der fünfziger Jahre. Präzise weiße Umrisszeichnungen auf flächigen, abstrakten Farbflächen gaben dem Bild eine Leichtigkeit, wie sie in vielen Illustrationen und Graphiken der Zeit zu finden ist. Leider war es damit auch so sehr der Mode der Zeit verpflichtet, dass es später übermalt wurde. Ebenso erging es weiteren Wandgestaltungen, die Schlotter als Mosaik an der Portiersloge und als Malerei an den Säulen des Speisesaals umsetzte. CB

Künstler

Eberhard Schlotter (1921 Hildesheim) ist ein Maler und war ein vielbeschäftiger Wandbildner der fünfziger Jahre. Nach einer Malerlehre besuchte er 1939-41 die Akademie der Bildenden Künste in München. 1941 nahm er an der Großen Deutschen Kunstausstellung in München teil, gleichzeitig wurde aber sein Selbstbildnis mit Zigarette als entartete Kunst bewertet. Nach Kriegsdienst in Russland, schwerer Verwundung und Kriegsgefangenschaft zog er nach Darmstadt, wo er 1955-57 Vorsitzender der Neuen Darmstädter Sezession wurde. In den achtziger Jahren war er Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mitglied der Real Academia de Bellas Artes de San Fernando, Madrid und Gastprofessor in Bogotá. 1994 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Seine abstrakt-figurative Malerei setzte er in etwa 30 öffentlichen Auftragswerken um, u.a. in Fresken in der Viktoriaschule in Darmstadt 1951, in Decken- und Wandbilder im Kurhaus

Bad Nauheim 1952, in ein Wandbild in der Bundesbahnhauptverwaltung in Frankfurt 1953 sowie in ein Wandbild im Hauptzollamt Köln-Deutz 1956.

Literatur

Maas, Max Peter, 1985: Eberhard Schlotter. Monographie in 4 Bänden. Zürich.
Reinhardt, Hans, 1991: Eberhard Schlotter: Kunst am Bau 1950-1958. Wilhelmshaven.
Roch-Stübler, H.; Flemming, G., 1986: Eberhard Schlotter, Malerei 1941-1986. Darmstadt.
Schlotter, Eberhard, 1.10.2013: Zugriff: <http://eberhard-schlotter-stiftung.celle.de/>
Schmidt, Doris, 1953: Der Bundesrechnungshof. Sein neues Haus in Frankfurt. FAZ, 19.11.
vS, 1953: Der Bundesrechnungshof im neuen Heim. Frankfurter Presse, 20.11.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.
BArch Koblenz, B 157 / 3066, Bd. 2.

Bundesrechnungshof Frankfurt
heute OFB Projektentwicklung GmbH
Berliner Straße 51-55
60311 Frankfurt, Hessen



Steinmeyer, Friedel: Ohne Titel, 1953

Wandbild, Sgraffito

Fassade, Arkadengang am Kornmarkt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Werner Dierschke, Friedel Steinmeyer, Oberfinanzdirektion Frankfurt, Staatsbauamt Frankfurt, 1951-53, steht teilweise unter Denkmalschutz

Weitere: Künstler: Eberhard Schlotter (Wandbild), Friedel Steinmeyer (Wandgestaltung), Oskar Wissel (Skulptur)

Von 1953 bis 2000 hatte der Bundesrechnungshof seinen Sitz in Frankfurt. 1951-53 errichteten Werner Dierschke und Friedel Steinmeyer einen achtstöckigen Stahlskelettbau mit Flachdach im Zentrum Frankfurts. Der moderne Verwaltungsbau wurde mit Wandbildern im Eingangsbereich und im Speisesaal von dem namhaften Künstler Eberhard Schlotter ausgestattet. Außerdem schuf Oskar Wissel die Skulptur eines Bundesadlers vor dem Gebäude.

Für die künstlerische Gestaltung der Fassade im Arkadengang am Kornmarkt erhielt Friedel Steinmeyer einen Direktauftrag. Zur Erinnerung: Steinmeyer war einer der beiden

Architekten des Bundesrechnungshofes. Er entwarf eine schlichte geometrische Zeichnung mit mehreren sich überschneidenden Quadraten. Es wurde als zweifarbiges Sgraffito auf hellem Putzgrund ausgeführt. Die Zeichnung steht in der abstrakten Tradition des Konstruktivismus und des Bauhauses, hier insbesondere der Zeichnungen und baubezogenen Arbeiten von Josef Albers. Die schlichte Wandarbeit fügte sich gut in das unprätentiöse Erscheinungsbild des Neubaus ein und blieb auch über die Jahre erhalten. CB

Künstler

Friedel Steinmeyer (1908) war Architekt in Nürnberg. Er lehrte als Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Zu seinen Werken gehörte neben dem Bundesrechnungshof die Humboldtschule in Offenbach, die er 1957 mit Fritz Novotny baute.

Literatur

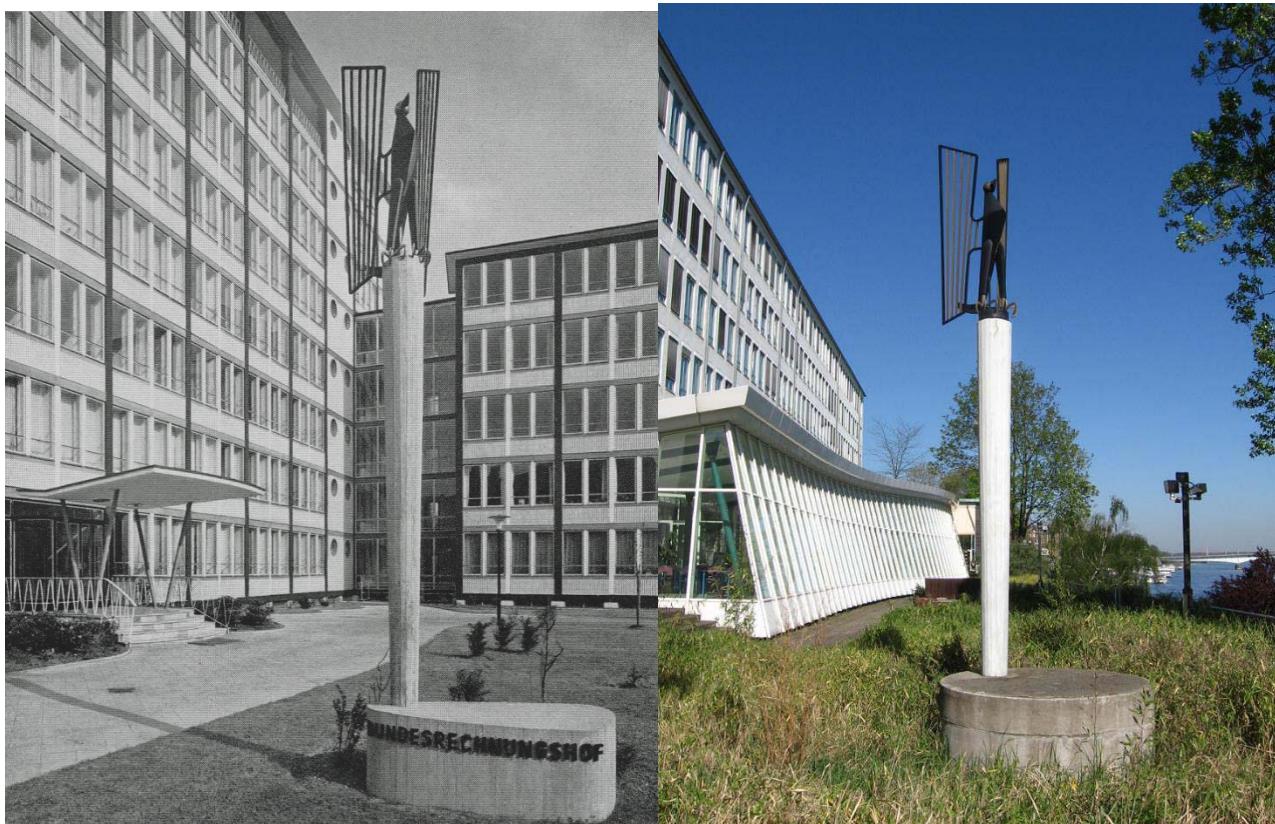
Köhler, Susanne; **Mak**, Barbara-Brigitte (Hg.), 2013: Bernd Trasberger. Neuzeit 2000-2012. Bielefeld / Berlin.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

BArch Koblenz, B 157 / 3066, Bd. 2.

Bundesrechnungshof Frankfurt
heute OFB Projektentwicklung GmbH
 Berliner Straße 51-55
 60311 Frankfurt, Hessen



Wissel, Oskar: Bundesadler, 1953

Skulptur, Metall, Blech, Draht, H.: ca. 150 cm, Betonsockel, Betonpfeiler, H.: ca. 400 cm
 Außenraum

Seit 2000 vor dem Bundesrechnungshof in Bonn, Rheinflügel, Terrasse vor Kantine

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, weitere Teilnehmer: Wilhelm Knapp, Wiesbaden; Heinz Hemrich, Mainz; Prüstel, Mainz-Hechtsheim

Kosten: 6.000 DM und Wettbewerb 600 DM

Architektur: Werner Dierschke, Friedel Steinmeyer, Oberfinanzdirektion Frankfurt, Staatsbauamt Frankfurt, 1951-53, steht teilweise unter Denkmalschutz
 Weitere: Künstler: Eberhard Schlotter (Wandbilder), Friedel Steinmeyer (Wandgestaltung)

Der Bundesrechnungshof in Frankfurt wurde 1951-53 als einer der ersten größeren Bundesbauten außerhalb Bonns errichtet. Werner Dierschke und Friedel Steinmeyer entwarfen einen modernen Stahlskelettbau. Neben einer Fassadenarbeit von Friedel Steinmeyer wurden zur künstlerischen Ausstattung des Verwaltungsgebäudes zwei beschränkte Kunstwettbewerbe veranstaltet: einer für ein Wandbild im Eingangsbereich, den Eberhard Schlotter gewann, und der andere zur Gestaltung eines Bundesadlers. Für

diesen Wettbewerb wurden 1953 die vier hessischen Künstler Wilhelm Knapp aus Wiesbaden, Heinz Hemrich aus Mainz, Hans Oskar Wissel aus Frankfurt und der Graphiker Heinz Prüstel aus Mainz-Hechtsheim eingeladen. Obwohl das Preisgericht keinen der Entwürfe für ausführungsreif befand, empfahl es, den Frankfurter Bildhauer Hans Oskar Wissel mit der Weiterentwicklung seines Entwurfes zu beauftragen: „Der Drahtplastiker Wissel hat in seiner Skizze am ehesten den zu dem Bau passenden Charakter getroffen und wird vom Staatshochbauamt auf Grund der bereits ausgeführten Arbeiten empfohlen. Er soll seinen Entwurf nochmals überarbeiten.“ Wissel hatte mehrere Vorschläge eingereicht. Einer war eine Kugel mit Schrift auf einem Betonsockel und ein weiterer Entwurf zeigte einen Adler mit einem Körper aus Blech und Flügeln aus Draht. Wissel wurde nun empfohlen, seinen Adler kleiner - maximal einen Meter fünfzig groß - auszuführen und ihn auf einen etwa vier Meter hohen Pfeiler zu stellen. Mit der endgültigen Fassung entsprach der Bildhauer diesen Wünschen und entwarf damit ein untypisches Hoheitszeichen. Er gestaltete einen etwa anderthalb Meter großen, hoch aufgerekten, spitzbrüstigen Adler aus Blech. Dessen weit gefächerte, rechteckige Flügel waren durch golden gefasste Vertikalstreben und einen dunklen Rahmen verziert. Darüber hinaus hob eine goldene Lackierung die spitzen Krallen hervor. Der Adler krönte einen nach oben breiter werdenden Betonrundpfeiler. Durch die sichtbaren Vertikalkanten der Gussverschalung erzielte der Künstler trotz der schlichten Ausführung eine gewisse Dynamik. Den Sockel für Skulptur und Pfeiler bildete ein kniehohes, abgerundetes Dreieck aus Beton. An der Seite des Sockels war in dunklen Metallbuchstaben BUNDESRECHNUNGSHOF eingelassen. Mit dem Adler schuf der Frankfurter Künstler eine seltene, da unprätentiöse Form des Hoheitszeichens. So etwas war selten in der kurzen Zeitspanne, in der die Bundesbauverwaltung, statt der späteren Blechschilder mit aufgedrucktem Bundesadler, noch künstlerische Umsetzungen in Auftrag gab.

Wissels Adler und seine Aufstellungsform bildete eine ästhetische Einheit mit dem Gebäude. Das Pfeilermaterial und dessen fragile Anbringung an der Sockelecke entsprachen der Leichtigkeit des Flugdaches vor dem Eingang des Stahlbetonbaus. Die Drahtflügel nahmen die einfachen Verstrebungen des Vordaches und der Treppenbrüstung auf. Wie ausgewogen und präzise selbst die Form des fast nierenförmigen Betonpodestes war, zeigt ein Vergleich mit der uninspirierten Wiederaufstellung der Skulptur nach dem Umzug des Bundesrechnungshofes nach Bonn im Jahr 2000. Seither steht sein Betonpfeiler auf einem plumpen Betonrund, das an einen Kanalschachtdeckel erinnert. CB

Künstler

Hans Oskar Wissel (1925 Köln) ist Metallbildhauer. Der Sohn des Kölner Bildhauers Hans Wissel machte eine Lehre als Goldschmied und als Ziseleur. Zu seinen öffentlichen Aufträgen gehören Skulpturen am Amtsgericht Frankfurt und drei Portale am Kölner Dom 1957.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Diehl, Ruth, 2007: Kunst am Bau Forschungsprojekt. Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten – Endbericht BBR. Bonn.

Wissel, Hans Oskar, 1.12.2013, Zugriff: <http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de>

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

BArch Koblenz, B 157 / 3066, Bd. 2.

Selfkant-Kaserne Geilenkirchen**heute Bundeswehr, Zentrum für Verifikationsaufgaben der Bundeswehr**

Quimperlé-Straße 100

52503 Geilenkirchen, Nordrhein-Westfalen

**Ris, Günter Ferdinand: EUREGIO oder Lichtfeld-Stele, 1979**

Skulptur, Edelstahl, weiß einbrennlackiert, H: 400 cm, Bodenplatte 120 cm Durchmesser
Rasenfläche Wuppertaler Str. Ecke Pershing Allee

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 3 Teilnehmern (1. Runde: Bodo Baumgarten, Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff, Klaus Rinke; 2. Runde: Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff, Günter Ferdinand Ris, Karl-Ludwig Schmaltz)

Kosten: 62.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Erkelenz, Fertigstellung 1977

Die in der Selfkant-Kaserne stationierte Abteilung der Bundeswehr in Geilenkirchen übernimmt Verifikationsaufgaben der Bundeswehr. Im Zentrum werden die verschiedenen europäischen und internationalen Vereinbarungen zur Kontrolle der Streitkräfte koordiniert. Unterstützt durch den Ergänzungsfonds des Bundes lobte das Finanzbauamt Erkelenz einen Wettbewerb unter drei Teilnehmern aus. Eingeladen wurden der Hamburger Maler und Grafiker Bodo Baumgarten, das Berliner Bildhauer-Ehepaar Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff und Klaus Rinke von der Kunstakademie Düsseldorf. Sowohl Baumgarten als auch Rinke lehnten die Einladung ab, so dass in einer zweiten Runde Günter Ferdinand Ris aus dem rheinischen Königswinter und der Düsseldorfer Bildhauer Karl-Ludwig Schmaltz zusätzlich geladen wurden. Für den thematisch festgelegten

Wettbewerb erhielten die Künstler Unterlagen zur 1974 gegründeten regionalen Kooperationsgruppe Rhein-Maas, EUREGIO, die sich zu grenzüberschreitendem Austausch, Zusammenarbeit und Entwicklung im Sinne der erst viel später gegründeten Europäischen Gemeinschaft erprobte. Auf dieser Basis erstellte Ris sein Konzept. Die Jury entschied sich für seinen Entwurf.

Günter Ferdinand Ris bezog sich in seinem geometrisch-abstrakten Werk EUREGIO symbolisch auf die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des EUREGIO-Verbandes. Der Künstler beschreibt seine Arbeit: „Fünf unterschiedlich kreisförmig gebogene Schalen verschiedener Durchmesser beschreiben jede im Kontext für sich eine sechste, deren Auswirkung auf die fünf Grundelemente ständig wechselt. Die Schalen sammeln sich in strenger Bündelung zu einer fest umrissenen, gleichmäßig aufstrebenden Säule. Das ist zugleich der thematische Inhalt.“ (BMVg, Manske Bd. 5). Der von Ris verwendete, typisch weiß einbrennlackierte Edelstahl entwickelt in der ländlichen Umgebung der Kaserne besondere Strahlkraft. Die vier Meter hohe, 1979 fertiggestellte Stele steht auf einer Bodenplatte von 120 Zentimeter Durchmesser. Ris arbeitete bevorzugt in Weiß und mit der Form der Röhre, oft mit seitlicher Öffnung, wodurch Licht- und Schattenspiele entstehen.

Günter Ferdinand Ris schuf 1976 im Bonner Bundeskanzleramt (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) seine vielteilige Skulptur „Lichtwald“. Das Bonner Werk besteht aus einer Gruppierung von weißen Stelen gleicher Höhe, die den Durchfahrtsbereich des Kanzleramts bereichern und erhellen. Die Verwandtschaft der EUREGIO-Stele mit dem früheren Bonner Werk ist aufgrund der sehr ähnlichen Gestaltung offensichtlich, wobei Ris für die Selfkant-Kaserne nur ein einzelnes Element schuf, das auf der Rasenfläche Wuppertaler Straße Ecke Pershing Allee einen Markierungs- und Orientierungspunkt bietet. CL

Künstler

Günter Ferdinand Ris (1928 Leverkusen – 2005 Darmstadt) studierte Kunst an den Akademien in Karlsruhe, Düsseldorf und Freiburg im Breisgau. In den fünfziger Jahren war er als Maler aktiv und hatte ab Anfang der sechziger Jahre erste Erfolge als Bildhauer. Als Designer entwarf er Möbel und Inneneinrichtungen, zum Beispiel den "Sunball"-Kugelstuhl 1969 oder für die Firma Rosenthal Gläser sowie ein Kaffee- und Tee-Service. Ris war auf international renommierten Kunstausstellungen vertreten, darunter die Biennale am Musée d' Art Moderne in Paris 1959, die documenta 1959 und 1964, die Biennale von Venedig 1966, die Weltausstellung in Montreal / Kanada 1967 und die Expo '70 in Osaka / Japan. Für die Bundesrepublik führte er mehrere wichtige Aufträge im In- und Ausland aus, darunter eine Supraporte im Abgeordnetenhochhaus Bonn 1970, eine Brunnenanlage an der Deutschen Botschaft Brasilia / Brasilien 1970 und den „Lichtwald“ im Bonner Kanzleramt 1976.

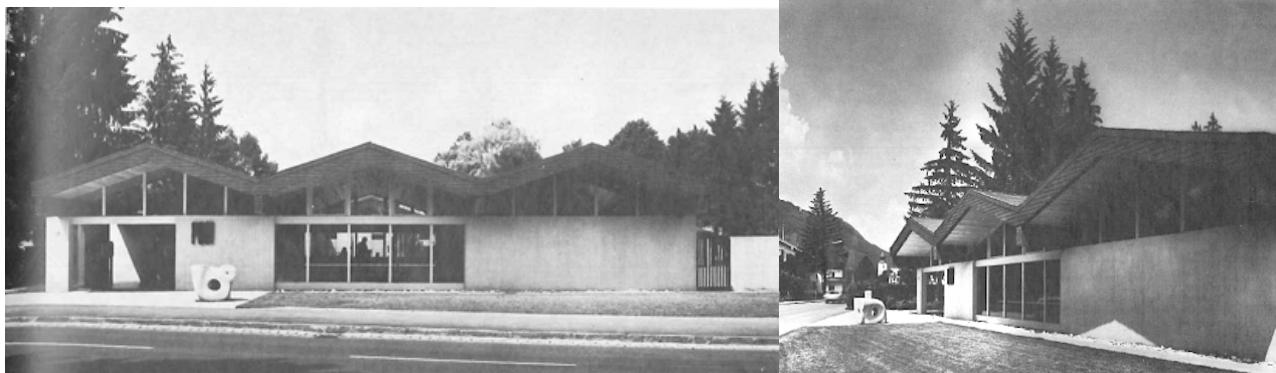
Literatur

- Miksche**, Uta; **von Brauchitsch**, Boris, 1998: Günter Ferdinand Ris - Paysages, Neue Arbeiten 1996–1998. Leverkusen.
- Rave**, Horst, 1987: Bau Kunst Verwaltung - Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977-1984. Karlsruhe, S. 140.
- Ronte**, Dieter (Hg.), 1998: Günter Ferdinand Ris. Bonn.
- von Brauchitsch**, Boris, 2002: Günter Ferdinand Ris, das plastische Werk 1958–2001. Köln.

Quellen

- Archiv BMVg** (Manske Bd. 5).

Post Filiale Grassau
heute Deutsche Post AG
 Bahnhofstraße 33
 83224 Grassau, Bayern



Erber, Josef: Ohne Titel, 1973

Skulptur, Granit, ca. 100 x 120 x 100 cm

Eingangsbereich

Skulptur wurde auf die gegenüberliegende Straßenseite versetzt

Architektur: Oberpostdirektion München (Bell, Dettner, Lohnes), 70er Jahre

Durch einen Zuwachs an Fremdenverkehr und neue Gewerbeansiedlungen verzeichnete der am südlichen Chiemsee gelegene Ort Grassau in den sechziger Jahren einen rapiden Bevölkerungszuwachs. Durch den Neubau eines Postamts gewährleistete die Oberpostdirektion München die Erfüllung des Dienstleistungsauftrags in Grassau, das 1965 vom Bayerischen Staatsministerium des Innern die Bezeichnung „Markt“ erhielt. Der Postneubau wurde Anfang der siebziger Jahre durch die Architekten Bell, Dettner und Lohnes von der Oberpostdirektion München fertiggestellt. Die Immobilie wurde nach 1995 im Rahmen der Umstrukturierung der Post verkauft und wird gegenwärtig als Deutsche Post Filiale genutzt. Die Liegenschaft besteht aus dem Hauptgebäude mit Schalterhalle, einer Garage für mehrere Dienstfahrzeuge und einem Wohnhaus. Die Architektur orientiert sich an der umgebenden Bebauung durch Wohnhäuser. Die eingeschossige, weiß verputzte Fassade der Schalterhalle gliedert sich in drei Bereiche. Links befindet sich der Eingang, daneben erlauben fünf wandhohe Fenster einen maximalen Tageslichteinfall und rechts befindet sich hinter einer Mauer der Arbeitsbereich der Postbeamten. Der offene Dachstuhl mit durchlaufender Befensterung trägt die drei Einheiten des Giebeldachs. Die Kunst am Bau schuf der Münchener Künstler Josef Erber, der bereits mehrmals mit der Oberpostdirektion zusammen gearbeitet hatte, z. B. in München-Fürstenried 1967 und in Wasserburg/Inn 1969.

Erbers Granitskulptur rechts neben dem Eingang zur Schalterhalle harmoniert mit den einfachen Formen der Architektur. Die relativ kleinformatige Arbeit von 1973 misst rund 100 mal 120 mal 100 Zentimeter. Inhaltlich bezieht sich das figurativ-abstrakte Werk durch die Zeichen Posthorn und Brieftaube in doppelter Form auf das Postwesen. Das runde Loch

in der Mitte der Skulptur greift die von zahlreichen Fenstern durchbrochene Fassadenstruktur auf. Formal nutzt Erber außerdem die geometrischen Grundformen Kreis und Dreieck. Damit orientiert sich das Werk an der Moderne. Im Profil gesehen erinnert die für eine Steinskulptur fast zart anmutende Sprache an die von Paul Klee, Mitglied der berühmten Münchner Künstlergruppe Der Blaue Reiter. Ursprünglich auf dem Vorplatz des Postamts platziert, wurde die Skulptur in späteren Jahren auf die gegenüberliegende Straßenseite versetzt, wo sie innerhalb des Straßenbilds besser sichtbar ist. Die Immobilie wurde im Rahmen der Umstrukturierung der Post um 2003 an einen Privateigentümer verkauft, der die Räumlichkeiten an die Deutsche Post AG vermietet. CL

Künstler

Josef Erber (1904 München – 2000 München) absolvierte in seiner Heimatstadt eine Steinmetz-Lehre und studierte dort an der Akademie der Bildenden Künste. Ab 1945 arbeitete er als Restaurator von Kirchen und veröffentlichte Karikaturen und Zeichnungen im Simplicissimus. Erbers bekanntestes Werk ist der Weiß-Ferdl-Brunnen am Münchner Viktualienmarkt, der dem beliebten Münchner Humoristen ein Denkmal setzte. Mit dieser 1953 ausgeführten Arbeit empfahl er sich für weitere Aufträge, darunter mehrere Postämter, u.a. in München-Fürstenried 1967 und in Wasserburg/Inn 1969. Außerhalb Münchens und des südbayerischen Raums ist Erber wenig bekannt.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1977: Postdienstgebäude Grassau. 26. Jg. (11), S. 432-33.

Scheibe-Jaeger, Angela, 2010: Die Bildhauer der Künstlerkolonie Obermenzing des 19./20. Jahrhunderts, Teil I. Obermenzinger Hefte, 36. Jg. (2), S. 12-14.

Quellen

Deutsche Post AG. Dieter Nawrath, 2013.

Kirsch, Bernd, Grassau, 2013.

Arbeitsamt Hagen
heute Staatsanwaltschaft Hagen
 Lenzmannstr. 16-22
 58095 Hagen, Nordrhein-Westfalen



Herleb, Klaus: Seilbetongestaltung, 1973

Wandgestaltung, Gussbeton

Stützen und Pfeiler des Windfangs und Haupteingangs; Seitenwand durchgehend im 5-geschossigen Treppenhaus; Grenzmauern zum Bürgersteig

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: ca. 60.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Iserlohn, Fertigstellung 1973, Umbau 1982

Weitere Künstler: Hans Kaiser (Wandgestaltung), Heinz Schroeteler (Wandgestaltung)

Die integrative Verbindung von Architektur und Kunst wurde beim Neubau des Arbeitsamts Hagen durch das Finanzbauamt Iserlohn konsequent durchgeführt. Das moderne, sechsgeschossige Bauwerk von 1973 besteht aus einem Querbau mit eingeschobenem Riegel. Charakterisiert wird das Gebäude durch die Rasterfassade und

den auskragenden Eingangsbereich mit Stützpfeilern. Bereits im Frühstadium der Planung erhielt der Hagener Künstler Klaus Herleb die Einladung, seine Idee „Seilbeton“ zu verwirklichen. Daraufhin übernahm er die künstlerische Gestaltung der gesamten Liegenschaft im Außen- und Innenbereich. Herlebs Seilbetonreliefs umfassen Fassade, Vorplatz und Begrenzungsmauer und setzen sich im Eingangsbereich sowie der fünfgeschossigen Seitenwand des Treppenhauses fort. Im Speiseraum der Kantine hängt außerdem Herlebs Holzbohlenwand aus reliefartig bearbeitetem Naturholz. Die Künstler Hans Kaiser und Heinz Schroeteler kreierten zwei weitere Wandinstallationen im Sitzungssaal und einem Treppenhaus. Für diese Kunst-am-Bau-Maßnahme war ein halbes Prozent der Bausumme veranschlagt.

Klaus Herlebs Methode der Seilbetongestaltung ist einfach, aber effektiv: vor dem Montieren der Formen für die Elemente aus Sichtbeton brachte der Künstler seine dekorativen Muster mit Seillängen an der Ausschalung an. Abdrücke organischer Strukturen sind das Resultat dieser Methode, die sich reliefartig über die Flächen erstrecken. Die Rundungen der Muster schaffen einen Kontrapunkt zur linearen Geometrie der modernen Architektur im Bauhaus-geprägten Stil. Die Individualität der „Zeichnungen“ kann als Hommage an das Handwerkliche gewertet werden. Als Abwechslung zur technisierten Bauweise stellen die Reliefs auch einen Bezug zum Handwerk und zur Arbeitswelt her.

Bereits 1982 zog das Arbeitsamt in die Körnerstraße 98-100 um und die Staatsanwaltschaft Hagen übernahm nach einem Umbau das Gebäude und die Kunstwerke. CL

Künstler

Klaus Herleb (1940 Ohlau) siedelte 1960 von Berlin nach Hagen um und begann 1961 bei Ulrich Knispel sein Studium für plastisches Gestalten an der Werkkunstschule Dortmund. 1962 wechselte er zur Werkkunstschule Wuppertal um bei Kurt Schwippert und Guido Jendritzko seine Studien fortzuführen. Nach seinem Abschluss begann er 1966 als freier Künstler für freie und angewandte Plastik zu arbeiten. Zwischen Mitte der sechziger Jahre und Ende der achtziger Jahre realisierte Klaus Herleb zwei Dutzend Kunst am Bau-Projekte, darunter außer Hagen auch die Arbeitsämter in Siegen 1976-79, Soest 1979 und Bochum 1984. Zu seinen Auftragswerken in Hagen gehören ein Baurelief auf Polyester für das Chemische Untersuchungsamt 1970, die künstlerische Gestaltung des Pausenhofs der Spielbrinkschule 1971, eine mehrteilige Freiplastik an der Hauptschule Boelerheide 1973 und 1985 eine Steinskulptur für die Arbeitsagentur.

Literatur

Friesen, Hans; **Holtmann**, Petra (Hg.), 2006: HagenKunst - Kunst im öffentlichen Raum. Hagen.

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.

Israel, Walter, 2010: Dem urwüchsigen Bildhauer Klaus Herleb zum 70. Geburtstag. In: Hagener Heimatbund e.V. (Hg.): HagenBuch. Hagen, S. 163 ff.

Quellen

Agentur für Arbeit Hagen, Ulrich Brauer, 2013.

Herleb, Klaus und Gabriele, 2013.

Staatsanwaltschaft Hagen, Birgit Selve, 2013.

Arbeitsamt Hagen
heute Staatsanwaltschaft Hagen
 Lenzmannstr. 16-22
 58095 Hagen, Nordrhein-Westfalen



Herleb, Klaus: Holzbohlenwand, 1973

Wandgestaltung, Holzbohlenwand aus reliefartig bearbeitetem Fichtenholz, 250 x 800 cm
 Kantine

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: ca. 5.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Iserlohn, Fertigstellung 1973, Umbau 1982

Weitere Künstler: Hans Kaiser (Wandgestaltung), Heinz Schroeteler (Wandgestaltung)

Das Finanzbauamt Iserlohn leitete den Neubau des Arbeitsamts Hagen, das 1973 seiner Bestimmung übergeben wurde. Das sechsgeschossige Gebäude in Stahlbetonbauweise besitzt Rasterfassaden. Der Grundriss setzt sich aus einem Querbau mit eingeschobenem Riegel zusammen. Der Eingangsbereich kragt aus.

Für die Kunst am Bau wurden die Künstler Klaus Herleb, Hans Kaiser und Heinz Schroeteler bereits im Anfangsstadium des Projekts beauftragt. Besonders Herlebs abstrakte Seilbetongestaltungen im gesamten Außen- und Innenbereich des Gebäudes integrieren die Kunst in die Architektur. In den Beton eingegossen wurden seine Gestaltungen der Stützen und Pfeiler des Windfangs und des Haupteingangs, im fünfgeschossigen Treppenhaus sowie an den Grenzmauern zum Bürgersteig. Kaiser und Schroeteler erstellten außerdem Werke für einen Sitzungssaal und in einem Nebentreppenhaus. Ein halbes Prozent der Bausumme wurde in die Kunst am Bau investiert.

Für die Kantine schuf der Hagener Künstler Klaus Herleb eine zweieinhalb Meter hohe und acht Meter lange Holzbohlenwand, die dem Auftrag entsprechend ungegenständlich konzeptioniert ist. Zehn Zentimeter dicke Vierkanthölzer aus Fichtenholz reihen sich in leicht unterschiedlicher Länge reliefartig aneinander, wodurch oben und unten unregelmäßige Umrisslinien entstehen. Die Ober- und Unterkanten der individuellen

Bohlen sind nach vorne abgeschrägt. Jeweils die vierte Bohle von links und rechts außen ist gestückelt, wodurch einmal im unteren Bereich und einmal in Augenhöhe ein kleiner Durchblick auf die dahinter liegende Wand freigegeben wird. Das Vorbild für die reliefartige Naturholzwand lieferte eine kleinere Gestaltung Herlebs im Musikpavillon des Linneyparks in Hohenlimburg, heute ein Stadtteil Hagens. Dort hatte der als Holzbildhauer ausgebildete Künstler kurz nach Abschluss seines Studiums eine ähnliche Konstruktion von 180 mal 500 Zentimeter geschaffen. Der Pavillon wurde in den achtziger Jahren abgerissen, als im Park eine professionelle Wildwasserkunststrecke eingerichtet wurde. Das Arbeitsamt zog 1982 in die Körnerstraße 98-100. Gebäude und Kunstwerke wurden nach dem Umbau von der Staatsanwaltschaft Hagen übernommen. CL

Künstler

Klaus Herleb (1940 Ohlau) siedelte 1960 von Berlin nach Hagen um und begann 1961 bei Ulrich Knispel sein Studium für plastisches Gestalten an der Werkkunstschule Dortmund. 1962 wechselte er zur Werkkunstschule Wuppertal um bei Kurt Schwippert und Guido Jendritzko seine Studien fortzuführen. Nach seinem Abschluss begann er 1966 als freier Künstler für freie und angewandte Plastik zu arbeiten. Zwischen Mitte der 1960er und Ende der 1980er-Jahre realisierte Klaus Herleb zwei Dutzend Kunst am Bau-Projekte, darunter außer Hagen auch die Arbeitsämter in Siegen 1976-79, Soest 1979 und Bochum 1984. Zu seinen Auftragswerken in Hagen gehören ein Baurelief auf Polyester für das Chemische Untersuchungsamt 1970, die künstlerische Gestaltung des Pausenhofs der Spielbrinkschule 1971, eine mehrteilige Freiplastik an der Hauptschule Boelerheide 1973 und 1985 eine Steinskulptur für die Arbeitsagentur.

Literatur

Friesen, Hans; **Holtmann**, Petra (Hg.), 2006: HagenKunst - Kunst im öffentlichen Raum. Hagen.

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.

Israel, Walter, 2010: Dem urwüchsigen Bildhauer Klaus Herleb zum 70. Geburtstag. In: Hagener Heimatbund e.V. (Hg.): HagenBuch. Hagen, S. 163 ff.

Quellen

Agentur für Arbeit Hagen, Ulrich Brauer, 2013.

Herleb, Klaus und Gabriele, 2013.

Staatsanwaltschaft Hagen, Birgit Selve, 2013.

Arbeitsamt Hagen
heute Staatsanwaltschaft Hagen
Lenzmannstr. 16-22
58095 Hagen, Nordrhein-Westfalen



Kaiser, Hans: Ohne Titel, 1973

Wandgestaltung, farbiges Glasmosaik, ca. 250 x 140 cm
Treppenhaus, 5. Obergeschoss

Auftrag: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt Iserlohn, Fertigstellung, 1973, Umbau 1982
Weitere Künstler: Klaus Herleb (Wandgestaltungen), Heinz Schroeteler (Wandgestaltung)

Das Finanzbauamt Iserlohn verband beim Neubau des Arbeitsamts Hagen Architektur und Kunst vorbildlich. Das moderne, sechsgeschossige Amtsgebäude besteht aus einem Längsbau mit eingeschobenem Querriegel. Eine Rasterfassade und auskragender Eingangsbereich mit Stützpfeilern verleihen dem Gebäude eine individuelle Note. Die Liegenschaft in Hagens Lenzmannstraße 16-22 öffnete seine Türen im Jahr 1973. Das umfangreiche Programm der Kunst am Bau im ehemaligen Arbeitsamt Hagen, der heutigen Staatsanwaltschaft, besteht ausschließlich aus Wandgestaltungen, für die die Künstler bereits während der Planung beauftragt wurden. In ihrer technischen Ausführung sind die Werke von Hans Kaiser, Klaus Herleb und Heinz Schroeteler außerordentlich vielfältig: es handelt sich um Mosaike und Reliefs in den Materialien Beton, Glas, Holz sowie Flusskiesel.

Hans Kaisers unbetiteltes farbiges Glasmosaik misst rund 250 mal 140 Zentimeter. Es ist im 5. Obergeschoss des Treppenhauses installiert. Beim Treppenaufstieg bietet es einen Blick- und Orientierungspunkt auf der fünften Etage. Im Gegensatz zu den wandgroßen Gestaltungen von Herleb und Schroeteler handelt es sich bei Kaisers Glasmosaik um eine

ehler kleine Arbeit. Der Künstler verwendete opake Gläser in Weiß, Blau und Grün für das Mosaik. Ein abstraktes, kubistisch anmutendes Gebilde, zusammengesetzt aus länglichen Facetten, zieht auf hellem Grund von der unteren Bildhälfte nach links oben. Dynamisch weisen auf beiden Seiten einer aufstrebenden zentralen Achse blau und grün gemusterte Spitzen zum Bildrand hin. Wie eine dornige Pflanze scheint das Gebilde sich dem Licht des dort installierten Fensters zuzuwenden. Das Weiß des Hintergrundes stellt eine starke Verbindung zur weiß gestrichenen Wand her. Dadurch wird der Bildinhalt farblich eng mit der Wand verbunden. Nur wenige leuchtende Farben auf weißer Fläche bestimmen in dynamischer Zeichensprache eine räumliche Ausdehnung skripturaler Zeichen. Die Formensprache entspricht den Gouachen des Glaskünstlers Kaiser aus dieser Schaffensperiode, dem monochromen Spätwerk. Bekannt ist der Künstler für seine Arbeitsweise ohne Skizzen. Von Anfang an stellt er Arbeitszeichnungen im Maßstab 1:1 her. CL

Künstler

Hans Kaiser (1914 Bochum – 1982 Soest) ist bekannt in erster Linie durch seine Glaskunst und sein monochromes Spätwerk. Er fängt 1929 eine Lehre als Maler an und beginnt seine autodidaktischen Studien der Malerei. Nach dem Krieg gründeten Freunde unter der Federführung von Dr. Karl Hovermann den Hans-Kaiser-Kreis um Farben und Material zu finanzieren. Hans Kaiser gründete seine Werkstatt für Glasmalerei im Jahr 1955 und führte im Laufe ihres 28-jährigen Bestehens fast Hundert Aufträge für Architektur im öffentlichen und sakralen Raum aus. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Auftragswerken gehören zahlreiche Fenster, wie die für das Kanadische Klubhaus Soest 1955, Finanzamt Soest 1956, Finanzamt Schwelm 1956, Gesundheitsamt Soest 1964, Arbeitsamt Kamen 1969 und Washington Cathedral in den Vereinigten Staaten 1981. Wandgestaltungen führte er aus u.a. für das Finanzbauamt Arnsberg 1955, Zollamt Soest 1955, Geschäftshaus Haverland in Soest 1957, in der Schwimmhalle Soest 1958 (abgerissen), Finanzamt Dortmund-Hörde 1959, Landesbehördenhaus Dortmund 1969, Bundestagsabgeordnetenhochhaus Bonn 1970 und die Residenz der Deutschen Botschaft Teheran 1974/1975. Beliebte Techniken Hans Kaisers waren Sgraffito und Mosaik.

Literatur

Hans-Kaiser-Kreis, 1.12.2013: Hans-Kaiser-Kreis. Zugriff: <http://www.hans-kaiser-kreis.de>.
Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.
Schwinzer, Ellen; Berger-Felix, Anna (Hg.), 1998: Hans Kaiser – In den Raum geschrieben, Bilder 1952–1968. Hamm.
Thwaites, John A., 1979: Hans Kaiser. Köln.
Zemter, Wolfgang, 1981: Hans Kaiser – Das malerische Werk. Münster.

Quellen

Agentur für Arbeit Hagen, Ulrich Brauer, 2013.
Staatsanwaltschaft Hagen, Birgit Selve, 2013.

Arbeitsamt Hagen
heute Staatsanwaltschaft Hagen
Lenzmannstr. 16-22
58095 Hagen, Nordrhein-Westfalen



Schroeteler, Heinz (Heinrich): Ohne Titel, 1973

Wandgestaltung, Kieselsteinmosaik in Reliefform, H: 250 cm
Giebelwand des Sitzungssaals

Auftrag: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt Iserlohn, Fertigstellung 1973; Umbau 1982

Weitere Künstler: Klaus Herleb (Wandgestaltungen), Hans Kaiser (Wandgestaltung)

Beim Neubau des Arbeitsamts Hagen verwirklichte das Finanzbauamt Iserlohn eine mustergültige Verbindung von Architektur und Kunst. Das moderne, sechsgeschossige Bauwerk setzt sich aus einem Querbau und einem eingeschobenem Riegel zusammen. Eine Rasterfassade und der auskragende Eingangsbereich mit Stützpfeilern verleihen dem Gebäude einen ansprechenden Charakter. Das ehemalige Arbeitsamt Hagen öffnete seine Türen im Jahr 1973, wurde aber bereits 1982 nach einem Umbau von der Staatsanwaltschaft Hagen bezogen.

Das umfangreiche Kunstprogramm, das unter der Federführung des Finanzbauamts Iserlohn in Auftrag gegeben wurde, besteht aus einer Serie von Wandgestaltungen, die im gesamten Gebäudebereich Texturen, Strukturen und Muster schaffen. Außer Heinz Schroeteler wurden Klaus Herleb und Hans Kaiser in Direktaufträgen für das Projekt gewonnen. Alle drei Künstler hatten bereits andere Werke für Arbeitsämter geschaffen. In Hagen belebt die Kunst alle öffentlichen Zonen: Außenbereich und Foyer, das gesamte Treppenhaus, die Kantine und den Sitzungssaal. Durchgehende Fensterzeilen und optimale Verglasung des Treppenhauses sorgen für viel Tageslicht, das die Oberflächen der Arbeiten aufleben lässt.

Ein Interesse des promovierten Archäologen Heinz Schroeteler waren Urformen der Kunst und vergangene Kulturen. Diese Vorliebe zeigt sich in seinem Hagener Kieselsteinmosaik,

das die gesamte Giebelwand des Sitzungssaals einnimmt. Kiesel verschiedener Größen und Farben reihen sich zu in expressiven Linien, die kurvenreich an der zweieinhalb Meter hohen Wand entlang ziehen. Die individuelle Beschaffenheit und Maserung jedes individuellen Steins, aber auch das Ganze des kryptischen Musters formt eine strukturreiche Oberfläche. Das Verhältnis des einzelnen Kieselsteins zur Gesamtheit der Steine kann philosophisch als die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft betrachtet werden. Das aus vielen Tausend Teilen bestehende Kieselsteinmosaik ist eine gestalterische Kraftanstrengung. Handwerk und Tradition vereinen sich in Schroetelers abstrakter Steinzeichnung. CL

Künstler

Heinz (Heinrich) Schroeteler (1915 Essen-Katernberg – 2000 Bochum) war von 1936-45 bei der Kriegsmarine als Oberleutnant zur See im Einsatz. Von 1965-69 studierte er Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte des Mittelalters an der Ruhr-Universität Bochum. Er schloss mit einer Promotion in Archäologie ab und wurde im Anschluss wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Archäologie. Die Auftragsarbeiten Heinz Schroetelers entstanden im Bochumer Raum und in Nordrhein-Westfalen. Bekannt wurde er nicht nur als Künstler, sondern er genoss über Deutschland hinaus einen ausgezeichneten Ruf bei der Rekonstruktion antiker Skulpturen. Im Auftrag der Bundesrepublik schuf er die Gallionsfigur der SSS Gorch Fock sowie Werke für die Arbeitsämter in Düsseldorf 1972, Hagen 1973 und Iserlohn 1975. In seiner Heimatstadt Bochum gestaltete er Arbeiten in der U-Bahn-Station Castroper Straße 1981, an der Stadtbahnhaltestelle Rathaus 1984, das Carl Arnold Kortum-Denkmal „Jobsiade“ sowie Büsten der Rektoren im Audimax der Ruhr-Universität.

Literatur

Friesen, Hans; **Holtmann**, Petra (Hg.), 2006: HagenKunst - Kunst im öffentlichen Raum. Hagen.

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.). 1980: Kunst und Bau 1967 -1979, Bd. 2. Münster.

Stadt Herne (Hg.), 2002: Heinrich Schroeteler, Skulpturen. Herne.

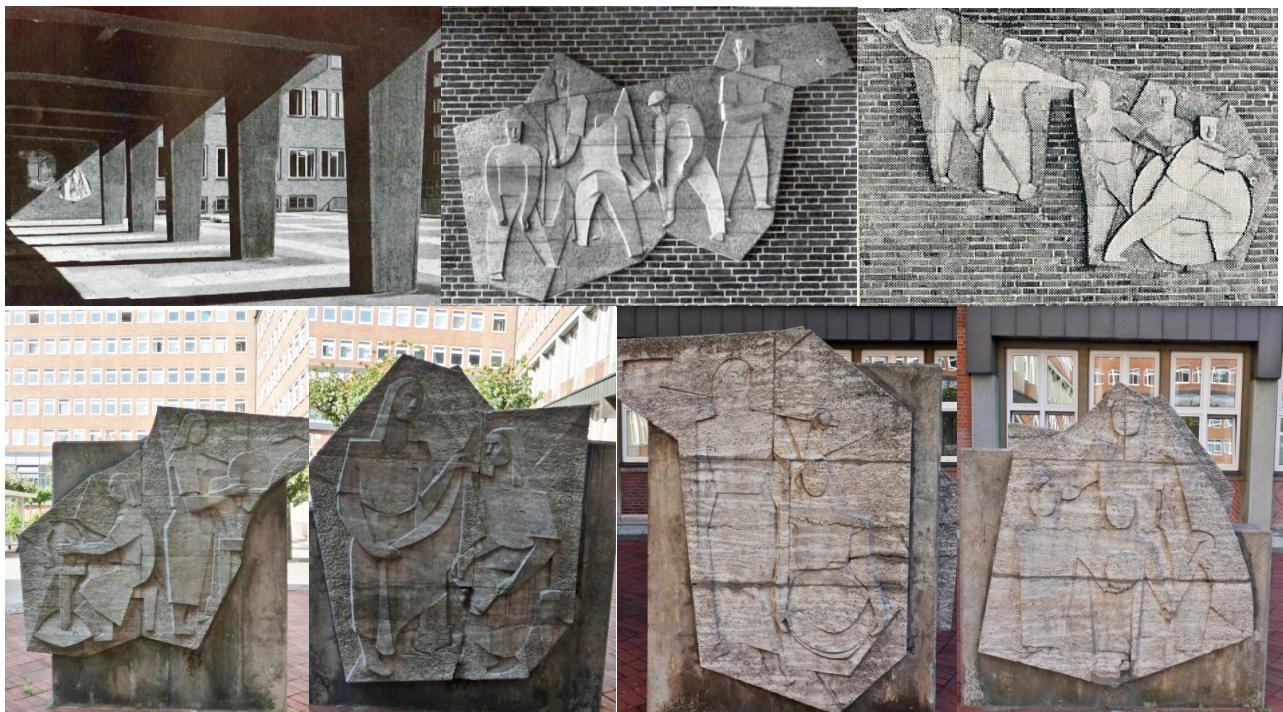
Quellen

Agentur für Arbeit Hagen, Ulrich Brauer, 2013.

Staatsanwaltschaft Hagen, Birgit Selve, 2013.

**Arbeitsamt Hamburg
heute Agentur für Arbeit**

Besenbinderhof 15-28, heute Kurt-Schumacher-Allee 16
20097 Hamburg, Hamburg



Michaelis, Werner: Ohne Titel, 1953

2 Wandreliefs, Muschelkalk, je vierteilig, 250 x 420 cm

Stirnseiten, offene Arkadenhalle

Seit Umbau der Halle, 1978 / 1981, vier Teile einzeln im Innenhof aufgestellt, Verbleib der vier weiteren unbekannt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb 1952; weitere Teilnehmer: Fritz Fleer und Richard Steffen, beide Hamburg

Architektur: Staatliches Hochbauamt Hamburg, Wolfgang Rudhard (Entwurf), 1950-1953, Umbauten 1978/1981

1953 eröffnete in Hamburg das größte deutsche Arbeitsamt seine Pforten mit 1.200 Beschäftigten. Es entstand zentral hinter dem Hauptbahnhof als fünfgeschossige Vierflügelanlage um einen großen Innenhof. Der westliche, zur Innenstadt zeigende Flügel überragte die anderen um zwei Geschosse. In seinem Erdgeschoss öffnete sich eine 35 Meter lange, offene Pfeilerhalle, durch den die Arbeitsuchenden in den Innenhof und von dort zu den Vermittlungsstellen rund um den Hof gelangten.

Für den großen Baukomplex wurden 1952 zwei beschränkte Kunstwettbewerbe ausgeschrieben. Während für die Eingangshalle kein Entwurf überzeugte, war der Wettbewerb für Kunst in der offenen Pfeilerhalle erfolgreich. Der Hamburger Künstler Werner Michaelis wurde beauftragt, seinen Entwurf für zwei figurative Wandreliefs an den

Stirnseiten der Halle umzusetzen. Die Jury bescheinigte dem Entwurf „viel Reizvolles, im Wesentlichen begründet durch gute maßstäbliche Komposition und die eigenartige Schnitttechnik der Figuren in verschiedenen Ebenen. Der Entwurf ist stark.“ Die beiden Hochreliefs links und rechts der Zugänge bestanden jeweils aus vier einzelnen, unregelmäßig zugeschnittenen Teilen. An der rechten Zugangsseite waren Frauen, auf der linken Seite Männer bei verschiedenen beruflichen Tätigkeiten dargestellt. Die Figuren sind sehr eckig aus dem Stein herausgearbeitet und entsprechen damit den kantigen Umrissen der Reliefformen. Die Reliefs geben zeittypische Vorstellungen zur beruflichen Situation der Geschlechter wieder. Bei den männlichen Darstellungen versinnbildlicht die gestaffelte Komposition der Figuren die gemeinschaftlichen Arbeitsprozesse in der Metallindustrie und im Baugewerbe. Währenddessen gehen die Frauen eher vereinzelt handwerklichen Tätigkeiten nach. Die Frauen töpfeln Rücken an Rücken, zu zweit schneidern sie und gehen zur Feldarbeit, allein kümmern sie sich um die Kinder.

Michaelis nimmt in seiner Gestaltung historische Handwerksdarstellungen auf, setzt sie aber in moderner, sachlicher Darstellungsweise mit reduzierten Formen um. Seine Figuren sind beeinflusst von konstruktivistischen und futuristischen Arbeiterstilisierungen. Einige Jahrzehnte später entsprachen Darstellung und Inhalt vielleicht nicht mehr dem geänderten Zeitgeschmack, als das Arbeitsamt, heute Agentur für Arbeit, die offene Halle zu einer geschlossenen Eingangshalle umbaute. Die Frauendarstellungen wurden 1978 / 1981 einzeln im Hof aufgestellt, während der Verbleib der übrigen Reliefteile unbekannt ist. CB

Künstler

Werner Michaelis (1907 Zülchow – 1989 Hamburg) war ein Wandbildner und Bildhauer. Er studierte 1932-1934 an der Kunstgewerbeschule Altona, 1934-1940 an der Landeskunstschule Hamburg und besuchte 1937-1938 die Akademien in München und Berlin. Zu seinen öffentlichen Arbeiten zählt eine Rehgruppe aus Keramik in Hamburg 1958. Später arbeite er ungegenständlich- abstrakt.

Literatur

- Carlberg**, Christian, 1953: Neue Arbeitsämter in Hamburg. Die Bauverwaltung, 2. Jg. (2) S. 261-262.
- Roppelt**, H.; **Liebwein**, N., 1964: Neubau des Arbeitsamtes Hamburg. Die Bauverwaltung, 13. Jg. (5), S. 261-262.
- Frenzel**, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

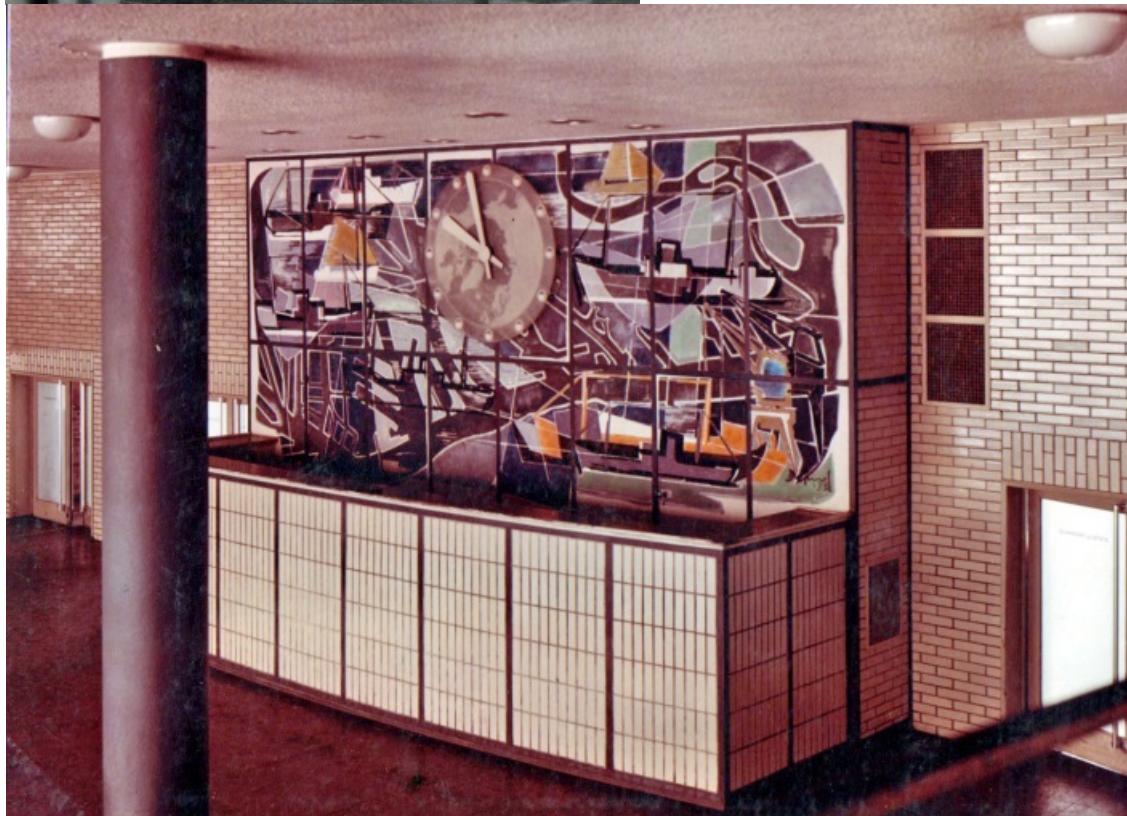
Quellen

- Schmal**, Helga, 2013, Denkmalschutzamt, Kulturbörde Hamburg.
- Wettbewerbsprotokoll**, Nachlass Nanette Lehmann, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg.

Arbeitsamt Hafen und Schifffahrt Hamburg**heute Marquard & Bahls**

Admiralitätsstraße 55

20459 Hamburg, Hamburg

**Deimel, Ulrich-Olaf: Ohne Titel, 1951**

Wandbild, Keim'sche Mineralfarben, Wanduhr integriert, ca. 250 x 800 cm

Haupthalle, östliche Wand

Bei Umbau zerstört

Architektur: Strom- u. Hafenbauamt Hamburg, Hans-Dietrich Grop (Entwurf) 1950-1952;
Umbau 1990

Weitere Künstler: Theo Ortner (Wandbild)

Zwischen Herrengrabenfleet und Admiralitätsstraße wurde 1952 ein fünfgeschossiger Stahlbetonbau für das neue Hamburger Arbeitsamt Nebenstelle Hafen und Schifffahrt errichtet. In die Fassade integrierte Hans-Dietrich Gropf zusammen mit dem Strom- und Hafenbauamt Hamburg das barocke Tor des alten Waisenhauses, das hier zuvor stand. Durch eine Eingangshalle an der Admiralitätsstraße kamen die Arbeitssuchenden in die zentrale, zweigeschossige Halle der Arbeitsvermittlung für Hafenberufe. Neben einer 35 Meter langen, figurativen Wandgestaltung in der Vorhalle von Theo Ortner gab es auch in der großen Schalterhalle ein Wandbild von dem Hamburger Maler Ulrich-Olaf Deimel. Es befand sich an der östlichen Wand gegenüber einer Fensterfront zum Herrengrabenfleet. Das gegenständlich-abstrakte Bild zeigte eine Hafenszenerie mit Schiffen, Kränen und einer Art Topographie der Elbe mit ihren Seitenarmen aus der Vogelperspektive. In kraftvollen Farben und Formen schuf Ulrich-Olaf Deimel hier ein dem Ort entsprechendes Gemälde. Der Künstler arbeitete in vielen Techniken und schuf Wandbilder nicht nur für öffentliche Gebäude und Unternehmen, sondern auch für Schiffe. Sein Hafenbild entspricht einem zeitgenössischen Bedarf nach lokaler Repräsentation und stellt das Werk in eine Reihe mit Otto H. Gersters Hafenbild im Duisburger Hauptbahnhof. Auffällig ist hier der Abstraktionsgrad, der zwar noch Gegenstände erkennen lässt, stilistisch aber weit über die übliche Darstellungsweise öffentlicher Wandbilder hinausgeht, wie sie etwa Ortner in der Vorhalle repräsentierte. Insbesondere die Darstellung des Flusses und seiner Nebenarme aus der Vogelperspektive als abstrakte Flächen schaffen eine neue Bilddynamik. „Da seine Form stark abstrahiert ist, werden die Hafenarbeiter bei ihrer Wartezeit im Arbeitsamt genug Gelegenheit haben, sich über das Für und Wider der modernen Kunst klar zu werden,“ schrieben daher auch die Hamburger Anzeigen und Nachrichten zur Eröffnung des Arbeitsamtes am 14.2.1952.

Nach Auflösung des Arbeitsamtes und dessen Verkauf wurden die Wandbilder beim Umbau des Gebäudes zerstört. CB

Künstler

Ulrich-Olaf Deimel (1916 Olpe – 1984 Hamburg) war ein in den fünfziger Jahren sehr gefragter abstrakter Wandbildner in Hamburg. Nach Ausbildung in Berlin und an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, arbeitete er mit den Techniken Malerei, Sgraffito, Mosaik in den Materialien Glas, Beton und Metall. Er schuf über 150 Wandgestaltungen und Skulpturen für öffentliche Gebäude, Privatunternehmen und Schiffe, u.a. in den Deichtorhallen 1950, an der Jugendherberge am Stintfang 1953, im Volkswagenwerk Wolfsburg 1955, an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg 1958, Flughafen Hamburg 1961, in der Dresdner Bank am Jungfernstieg 1964, am Fährhafen Puttgarden 1966, in der Hamburgische Staatsoper 1966, Bundesbahnhofs Schiff Deutschland 1971, Entwicklungsraum Billstedt-Horn 1980.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1953: Hamburg und seine Bauten 1929 – 1953. Hamburg.

Carlberg, Christian, 1953: Neue Arbeitsämter in Hamburg. Die Bauverwaltung, 2. Jg. (2) S. 261-271.

Hamburger Anzeigen und Nachrichten, 1952: Hamburg, 14.2.

Kulturbörde der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.), 1982: Künstler in Hamburg. Hamburg.

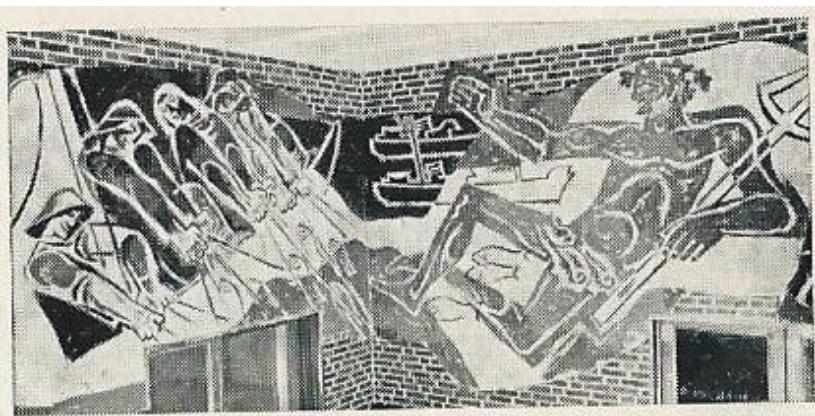
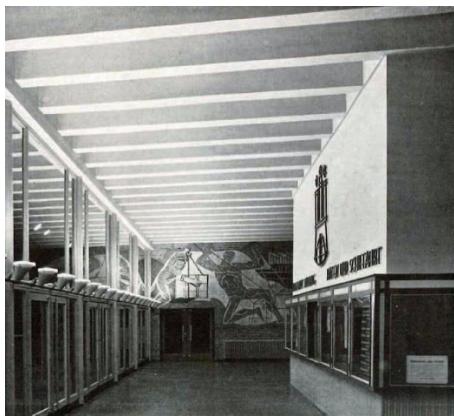
Quellen

Deimel, Claus, Nachlass Ulrich Olaf Deimel, Hamburg.

Arbeitsamt Hafen und Schifffahrt Hamburg**heute Marquard & Bahls**

Admiralitätsstraße 55

20459 Hamburg, Hamburg

**Ortner, Theo: Ohne Titel, 1951**

Wandgestaltung, Sgraffito, dreifarbig, 500 x 3.500 cm

Drei Wände der Vorhalle, oberhalb der Türen

1990 beim Umbau zerstört

Architektur: Strom- u. Hafenbauamt Hamburg, Hans-Dietrich Groppe (Entwurf) 1950-1952;
Umbau 1990

Weitere Künstler: Ulrich-Olaf Deimel (Wandbild)

Das neue Hamburger Arbeitsamt Nebenstelle Hafen und Schifffahrt wurde anstelle des alten Waisenhauses in der Admiralitätsstraße errichtet. Dieses war im zweiten Weltkrieg zerstört worden. Ein Jahrhundert zuvor war nach dem großen Hamburger Brand, der weite Teile der Stadt verwüstet hatte, auch das Rathaus hier eine Weile untergebracht gewesen. 1952 wurde nun ein fünfgeschossiger Stahlbetonbau mit einer Halle in der Mitte errichtet, in dessen Fassade das barocke Tor des früheren Waisenhauses integriert wurde. Durch eine verglaste Eingangshalle kamen die Arbeitssuchenden in eine hohe zentrale Halle. Hier wurden stundenweise Beschäftigte für das Löschen der Güter im Hafen vermittelt, die zuvor noch unter freiem Himmel angeheuert worden waren. In der großen Schalterhalle befand sich ein abstraktes Wandbild von Ulrich-Olaf Deimel.

Die verklinkerte Wand der Vorhalle schmückte ein weiteres, zweiteiliges, über 35 Meter langes, figuratives Wandbild. Die beiden Bildhälften zogen sich jeweils über eine

Seitenwand und die Vorhallenrückwand, in der ein Schaltereinbau es teilte. In der Mitte der Vorhalle wurde es außerdem durch eine transparente Glaswand verstellt. Das Sgraffito des bekannten Hamburger Malers und Professors für Wandbild, Theo Ortner war dreifarbig: schwarz, rot und hellgrau. Damit passte es genau zu dem roten Klinker und der weißen Verfugung. Dargestellt waren in groben Umrissen eine Mischung aus realistischer, maritimer Arbeitswelt, topografischen Hinweisen und griechischer Mythologie. Zwischen nackten Göttern - wie dem huldvoll grüßenden Meeresgott Poseidon - holen die norddeutschen Hochseefischer in Regenzeug und Südwesten ihre Netze ein, Seemänner mit Steuer und Fernglas reisen um eine stilisierte Weltkugel, Hafenarbeiter verladen Güter vor der Silhouette des Hamburger Michels und vor Fabrikgebäuden. Anders als im künstlerisch avancierten Wandbild Deimels in der Haupthalle blieb das Hafenbild des fast eine Generation älteren Theo Ortner eine traditionelle Zusammenstellung bekannter Lokalansichten und populärer maritimer Motive. Der Inhalt, der Realismus der Darstellung und die etwas grobe Mythologiemischung zielten auf ein kunstfernes und ungebildetes Publikum, das Künstler und Auftraggeber in den Hafenarbeitern vermuteten. Die Containerfracht machte die Arbeit der stundenweise verpflichteten Hilfsarbeiter und Schauerleute im Hafen überflüssig und führte Ende der achtziger Jahre zur Schließung des Hafenarbeitsamtes. Nach Verkauf des Gebäudes an ein privates Unternehmen wurde das Erdgeschoss komplett umgebaut und die Kunstwerke zerstört. CB

Künstler

Theo Ortner (1899 München – 1989 Hamburg) war ein vielbeschäftigter Wandbildner in Hamburg. Er studierte an der Kunstgewerbeschule Nürnberg und 1918-21 an Akademie der bildenden Künste in München bei Angelo Jank und Adolf Hengeler. 1945 wurde er Professor für Wandbild an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Zu seinen öffentlichen Aufträgen in Hamburg gehörten viele Wandbilder, z. B. im Finanzamt Dammtor 1949, im Verwaltungsgebäude der Lufthansawerft 1954, am Finanzamt Hamburg Harburg 1955, im Hauptpostamt Altona 1957 und im Postscheckamt Hamburg 1962 sowie Glasfenster im Arbeitsamt Wilhelmsburg und im Ratsweinkeller 1954.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1954-

1968. Hamburg.

Carlberg, Christian, 1953: Neue Arbeitsämter in Hamburg. Die Bauverwaltung, 2. Jg. (2) S. 261-271.

Frenzel, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

Gropp, Hans-Dietrich, 1959: Angewandte Kunst an neuen öffentlichen Bauten in Hamburg. Arbeiten von Theo Ortner. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 466-472.

Arbeitsamt Hamburg-Altona**heute Agentur für Arbeit**

Kieler Str. 39

22769 Hamburg-Altona, Hamburg

**Siebelist, Walter: Ohne Titel, 1954**

Wandgestaltung, Mosaik, Kachelbruch, dreiteilig, 318 x 755 cm

Fassade, Obergeschoss, rechts des Eingangs

Architektur: Hochbauamt Hamburg, 1954, steht seit 1993 unter Denkmalschutz

In den Wiederaufbaujahren nach dem zweiten Weltkrieg war das Altonaer Arbeitsamt von 1926/27 zu klein geworden. Der vierflügelige Betongerüstbau mit dunklen Keramikkacheln ist ein wichtiges Werk des „Neuen Bauens“ in Hamburg und war nach Entwürfen des Altonaer Bausenators Gustav Oelsner entstanden. 1954 errichtete das Hamburger Hochbauamt in unmittelbarer Nähe einen Neubau, der sich offenkundig bemüht, auf den modernistischen Bau einzugehen. Es handelt sich um einen hell gefliesten, zweigeschossigen Gebäudekubus, bei dem das Obergeschoss einen Umgang mit filigranen Pfeilern überdacht. Während das Obergeschoss über dem Haupteingang durchfenstert ist, wird für die östliche Gebäudeseite, die zum älteren Nachbargebäude weist, ein Wandbild in Auftrag gegeben.

Der Hamburger Maler Walter Siebelist, Sohn des berühmten Begründers der impressionistischen Hamburger Freilichtmalerschule um 1900, Arthur Siebelist, arbeitet hier vollkommen ungegenständlich-abstrakt. Organisch-runde Formen mäandern über das durch Betonsegmente dreigeteilte Wandbild. Das Bild ist ein aus Bruchkacheln zusammengesetztes Mosaik in sechs pastelligen Farbtönen: weiß, gelb, hell- und dunkelorange sowie hell- und dunkelblau. Die Farben und bewegten Formen heben sich von den grünlichen Fassadenkacheln des Obergeschosses ab und beleben das Äußere des Verwaltungsbau. Die unbestimmten, runden Formen, wie sie Jean Arp, Jean Miro und Willi Baumeister entwickelten, sind im Laufe der fünfziger Jahre als Nierenform zum Markenzeichen der Epoche geworden. Nicht nur mit Glasarchitektur, sondern auch mit organischen Formen und Pastelltönen setzte man sich von der neoklassizistischen Strenge der nationalsozialistischen Monumentalarchitektur ab. Walter Siebelists Mosaik ist eines der ganz wenigen erhaltenen Wandbilder dieser Zeit im Außenraum der Hansestadt. Seit 1993 steht das Gebäude unter Denkmalschutz. CB

Künstler

Walter Siebelist (1907 Hamburg – 1978 Hamburg) war Maler in Hamburg. Der Sohn des berühmten Hamburger Impressionisten Arthur Siebelist studierte 1921-24 bei Leopold von Kalckreuth und besuchte 1924-28 die Landeskunstschule Hamburg. Dann arbeitete er freischaffend in Hamburg.

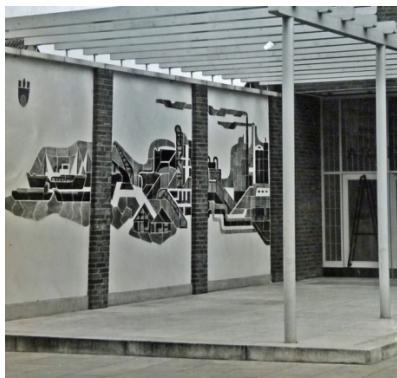
Literatur

Frenzel, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

Quelle

Schmal, Helga, 2013, Denkmalschutzamt, Kulturbörde Hamburg.

Arbeitsamt Hamburg-Harburg
heute Jobcenter team.arbeit.hamburg
Neue Straße 50
21073 Hamburg-Harburg, Hamburg



Lehmann, Nanette: Ohne Titel, 1953

Wandrelief, Keramik
Eingangsbereich, Pergola

Vergabe: Wettbewerb
Kosten: 4.000 DM

Architektur: Hochbauamt Hamburg, 1951-1953

In der Neuen Straße im Arbeiterstadtteil Hamburg-Harburg wurde 1953 ein schlichter, dreigeschossiger Backsteinbau mit Satteldach für das Arbeitsamt errichtet.

Im Kunstwettbewerb des Hochbauamts 1953 für eine künstlerische Gestaltung überzeugte nur ein eingereichter Entwurf: „Der Vorschlag zeigt ein maßstäbliches Empfinden und würde in der Technik, die Fr. Lehmann vorschlägt – farbige Tonscherben glasiert oder unglasiert in weißem Putzgrund gesetzt – hervorragend wirken.“ Der Wettbewerb ist die erste Wettbewerbsteilnahme der Keramikerin Nanette Lehmann, die in der Folge noch viele öffentliche und private Aufträge für Wandgestaltungen und Skulpturen erhielt.

In Harburg unter einer Pergola vor dem Haupteingang schuf sie ein dreiteiliges Wandmosaik an einer seitlichen Mauer. Auf hellem Putz setzte sie aus blauen, schwarzen, grauen, weißen und einigen rötlich gebrannten Keramikplatten ein figuratives Mosaik mit unregelmäßigem Umriss zusammen. Charakteristisch für Lehmann ist die Verwendung von Steingrau, das auch hier das elegante, Ton in Ton gehaltene Bild bestimmt. Es erstreckt sich als rautenförmiges Band quer über die Mauer.

Dargestellt ist eine Hafenszenerie. Schiffe, Kräne, Förderbänder, Pipelines und rauchende Schlotte charakterisieren die Industrie des Hamburger Hafens. Kräne und Förderbänder sind so angeordnet, dass viele diagonale Formen einen ganz eigenen Bildrhythmus ergeben. Die Schulung der Künstlerin an Bildern von Fernand Léger sowie am Kubismus und Futurismus ist unverkennbar. Doch Lehmann ist auch topografisch genau: Zu sehen sind auch die Fachwerkhäuser jenseits des Flusses. So lässt sich das Industrie- und Hafenbild für die Menschen vor Ort eindeutig ihrer Nachbarschaft zuordnen. Durch die kluge Wahl der witterbeständigen Keramik ist das Mosaik auch heute noch – obwohl inzwischen ohne Überdachung – in einem guten Zustand. CB

Künstlerin

Nanette Lehmann (1920 Colbitz – 1999 Hamburg) war Keramikerin in Hamburg. Sie hatte 1937-39 eine Töpferlehre in Bürgel bei Jena und 1939-41 die Keramische Fachschule in Punzlau absolviert. 1941-45 arbeitete sie bei dem Keramiker Walter Raue in Görlitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete sie zunächst in Breitenbrunn, dann 1948 in Hamburg eine Keramikwerkstatt. Seit 1952 führte sie viele öffentliche Aufträge für Baugenossenschaften, die öffentliche Hand, und die Kirche durch. Sie arbeitete mit Keramik, später auch mit Bronze, Beton, Glas und Metallmontagen. Ihre Auftragswerke sind unter anderem eine Skulptur im Rathaus Otterndorf, ein Brunnen am Kreishaus Uelzen, eine Keramiklandkarte im Kreishaus Winsen/Luhe, eine Wand in der Oberschule Wolfsburg, eine Gestaltung im Institut f. Wiss. Film in Göttingen und eine Gestaltung im Pumpenhaus Bederkesa.

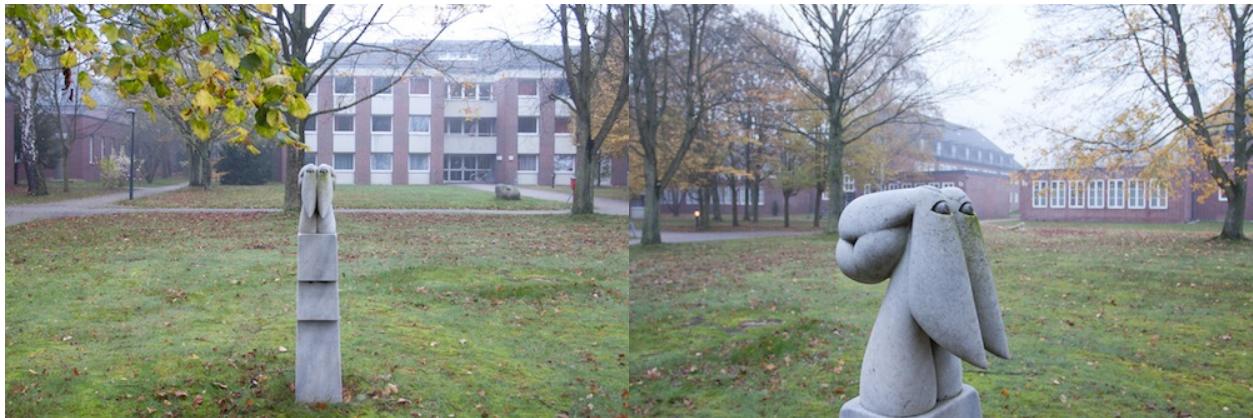
Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1953: Hamburg und seine Bauten 1929–1953. Hamburg.

Quellen

Nachlass Nanette Lehmann, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg.

Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg
heute Führungsakademie der Bundeswehr
Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne
Blomkamp 61
22549 Hamburg, Hamburg



Beier, Ulrich: Herme, 1972 / 1974
Skulptur, Astir-Marmor, 157 x 30 x 50 cm
Innenhof Skulpturengarten

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg, 1978 (1977)
Weitere Künstler: Rainer Kriester (2 Skulpturen), Wilhelm Loth (Skulptur), Michael Schoenholtz (Skulptur)

Die Führungsakademie der Bundeswehr bildet Offiziere zu Spitzenkräften aus und bietet Möglichkeiten zu Dialog und Austausch. Erste Bildungsangebote entstanden in der Clausewitz-Kaserne 1957. Die Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne (bis 1994 General-Schwartzkopff-Kaserne) begann den Lehrbetrieb 1974. Ein- bis dreigeschossige Bauwerke aus roten Ziegeln gruppieren sich um eine zentrale Grünanlage. Mit Geldern aus dem Ergänzungsfonds des Bundes für Kunst am Bau entstand dort im Laufe der siebziger Jahre ein kleiner Skulpturengarten mit Skulpturen von Ulrich Beier, Rainer Kriester, Wilhelm Loth und Michael Schoenholtz.

Zwei der griechischen Mythologie verbundene Werke des norddeutschen Künstlers Ulrich Beier stehen im zentralen Grünbereich der Führungsakademie. Seine etwa eineinhalb Meter hohe Herme aus Astir-Marmor auf einer Fläche von 30 mal 50 Zentimetern wurde 1974 als eine der ersten Arbeiten aufgestellt. Im Jahr 1979 fand die Herme ihren Gegenpol in der „Großen Harpyie“ von 1974, die mit Sockel etwa gleich groß war. Beide Skulpturen zeigen eine Figur aus der antiken Sagenwelt in zeitgenössischer Interpretation. Eine Herme war in der antiken Kunst Griechenlands eine Wegmarkierung, die häufig dem Götterboten Hermes als Kultbild gewidmet war. Ulrich Beier übernimmt im formalen Aufbau seiner Skulptur den Pfeilerschaft mit aufgesetztem Kopf vom griechischen Vorbild. Spielerisch

interpretiert er eine Büste, in deren amorphen Rundungen und Linien ein Augenpaar fixiert ist. Der Hinterkopf fungiert als Gegengewicht, dessen Akzentuierung entweder an eine feminine Frisur oder an Körperteile erinnert. Insgesamt mutet die Figur durch diese surrealistische Gestaltung wie ein außerirdisches Wesen an. Der Kopf der Herme besitzt zwei identische Hälften, aber die Halbierung der Vorderansicht verleiht dem Bildnis eine skurrile Note. Der streng symmetrische Aufbau ergibt eine Doppeldeutigkeit, die auch an der „Großen Harpyie“ zu erkennen ist. Eine Symmetrie wie in Beiers Skulpturen kennzeichnet auch die Fassaden der umliegenden Architektur, woraus sich ein harmonischer Gleichklang ergibt. CL

Künstler

Ulrich Beier (1928 Flensburg – 1981 Hamburg) absolvierte 1945-48 an seinem Geburtsort eine Holzbildhauerlehre bei Christian Brodersen und studierte anschließend an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg Bildhauerei bei dem Maillol-Schüler Richard Steffen. Er war freischaffend tätig ab 1952. Beiers Auftragswerke befinden sich in erster Linie im norddeutschen Raum. Bei Arbeitsaufenthalten in den USA 1976/77 schuf er als Geschenk der Degussa an die Stadt Mobile / Alabama die „Große begehbarer Sonnenuhr Salute to the South“ für das Museum of the South. Der Bund erwarb mehrere Arbeiten, darunter die Figurengruppe „Wandlung“, bestehend aus zwei Steinvasen im Park von Schloss Bellevue in Berlin 1974. Weitere Skulpturen sind im öffentlichen Raum von Hamburg, Kiel und Lübeck aufgestellt.

Literatur

Jensen, Jens Christian, 1992: Ulrich Beier, Bildhauer - Werkverzeichnis. Hamburg.

Quellen

Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg
heute Führungsakademie der Bundeswehr
Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne
Blomkamp 61
22549 Hamburg, Hamburg



Beier, Ulrich: Große Harpyie, 1974 / 1979

Skulptur, Arabeskato-Marmor, 125 x 37 x 45 cm, Sockel 40 x 30 x 45 cm
Innenhof Skulpturengarten, vor der Kantine

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg 1978 (1977)

Weitere Künstler: Rainer Kriester (2 Skulpturen), Wilhelm Loth (Skulptur), Michael Schoenholtz (Skulptur)

Die Führungsakademie der Bundeswehr ist eine Bildungseinrichtung, die Lehre und Bildungsveranstaltungen anbietet. Sie bildet Offiziere auf der postuniversitären Führungsebene zu militärischen Spitzenkräften aus und dient sowohl der innerdeutschen als auch der internationalen Vernetzung. Der Ausbildungsbetrieb wurde 1957 in der Clausewitz-Kaserne aufgenommen und 1974 in der General-Schwartzkopff-Kaserne, die seit 1994 Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne heißt. Der neue Name der Kaserne erinnert an den Reformer Generalleutnant Wolf Graf von Baudissin. Er erneuerte in der Bundesrepublik das Leitbild des Soldaten, zu dem seither ein Grundrecht auf freie Meinungsäußerung gehört. Dieses Recht ersetzt das alte Prinzip des unbedingten Gehorsams. Die Liegenschaft ist aus rotem Backstein erbaut. Die Gebäude variieren zwischen einem und drei Stockwerken.

Im Jahr 1979 gewann der norddeutsche Künstler Ulrich Beier den ersten Preis beim internationalen Wettbewerb „Kunst auf der Zeil“ in Frankfurt am Main. Im gleichen Jahr wurde seine Skulptur „Große Harpyie“ von 1974 aus Arabeskato-Marmor akquiriert. Im Grünbereich der Führungsakademie stand bereits Beiers „Herme“ aus dem Jahr 1972. Die 125 Zentimeter hohe „Große Harpyie“ steht auf einem 40 Zentimeter hohen Sockel entlang des Fußwegs vor der Kantine. Die Finanzierung wurde durch den Ergänzungsfonds des

Bundes für Kunst am Bau ermöglicht, mit dem die Führungsakademie in den siebziger Jahren sechs figurative Skulpturen von Ulrich Beier, Rainer Kriester, Wilhelm Loth und Michael Schoenholtz erwarb. Die der griechischen Antike entlehnten Typisierungen der Skulpturen bieten den Standort bereichernde, zeitgenössische Interpretationen des menschlichen Körpers.

Ulrich Beiers Harpyie ist die moderne Interpretation des mythischen Flügelwesens aus der griechischen Mythologie, das in der Erzählung als weibliche Vogelgestalt beschrieben ist. Die Harpyien galten als unverwundbar und waren schnell wie der Wind. Ihre Aufgabe bestand der Sage zufolge darin, auf Gebot des Zeus Seelen von Verstorbenen in die Unterwelt zu tragen oder Menschen zu töten, die seinen Zorn entfachten. In der heutigen Zeit sind die Themen der klassischen Literatur dem Betrachter nicht mehr geläufig. Informationen dazu, ob Hinweisschilder die Zusammenhänge herstellen, liegen nicht vor. Die abstrahierte Vogelform selbst leistet die Übersetzungsaufgabe in der Vermittlung der Qualitäten einer Harpyie. Streng aufrecht stellt die Skulptur aus klassisch-weißem Arabeskato-Marmor aus Carrara im Profil eine dynamische Vogelfigur dar. In der Frontalansicht bemerkt man die symmetrische Gliederung in der Vertikale. Dadurch einsteht eine Zweideutigkeit, die auch die klassische Sagengestalt aufweist. Den gleichen formalen Aufbau zeigt Beiers Skulptur „Herme“ von 1972, die in geringer Entfernung unmittelbar auf diese Arbeit Bezug nimmt. Beide Marmorplastiken sind symmetrisch, aus Carrara-Marmor gemeißelt und interpretieren antike Vorbilder neu. Beiers Œuvre steht in der Tradition von Aristide Maillol und dessen Schüler, dem Hamburger Bildhauer Richard Steffen, bei dem Beier studierte. CL

Künstler

Ulrich Beier (1928 Flensburg – 1981 Hamburg) absolvierte 1945-48 an seinem Geburtsort eine Holzbildhauerlehre bei Christian Brodersen und studierte anschließend an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg Bildhauerei bei dem Maillol-Schüler Richard Steffen. Er war freischaffend tätig ab 1952. Beiers Auftragswerke befinden sich in erster Linie im norddeutschen Raum. Bei Arbeitsaufenthalten in den USA 1976/77 schuf er als Geschenk der Degussa an die Stadt Mobile / Alabama die Große begehbarer Sonnenuhr Salute to the South für das Museum of the South. Der Bund erwarb mehrere Arbeiten, darunter die Figurengruppe Wandlung zweier Steinvasen (1974) im Park von Schloss Bellevue in Berlin und zwei Skulpturen (1974 und 1979) für die Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg. Weitere Skulpturen sind im öffentlichen Raum von Hamburg, Kiel und Lübeck aufgestellt.

Literatur

Jensen, Jens Christian, 1992: Ulrich Beier, Bildhauer - Werkverzeichnis. Hamburg.

Quellen

Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg
heute Führungsakademie der Bundeswehr
 Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne
 Blomkamp 61
 22549 Hamburg, Hamburg



Kriester, Rainer: Tätowierung, 1974

Skulptur, Kalkstein, 100 x 56 x 62 cm

Innenhof Skulpturengarten

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg, 1978 (1977)

Weitere Künstler: Ulrich Beier (2 Skulpturen), Wilhelm Loth (Skulptur), Michael Schoenholtz (Skulptur)

Seit 1974 schult die Führungsakademie der Bundeswehr in der Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburgs Offiziere mit bereits abgeschlossenem Studium für Spitzenpositionen. Die Akademie war seit 1974 in bis 1994 General-Schwartzkopff-Kaserne genannten Truppenunterkunft. Der neue Namensgeber, der Reformer Generalleutnant Wolf Graf von Baudissin erneuerte in der Bundesrepublik das Leitbild des Soldaten, zu dem seither ein Grundrecht auf freie Meinungsäußerung gehört. Dieses Recht ersetzt das alte Prinzip des unbedingten Gehorsams. Ein- bis dreigeschossige Gebäude aus rotem Backstein reihen sich um einen zentralen Grünbereich. Mit Geldern aus dem Ergänzungsfonds des Bundes für Kunst am Bau wurde im Laufe der siebziger Jahre im zentralen Grünbereich ein halbes Dutzend figurativer Skulpturen von Ulrich Beier, Rainer Kriester, Wilhelm Loth und Michael Schoenholtz erworben. Die Sammlung zeigt eine sorgfältige Auswahl, die auf selbstkritische Reflektion der Bundeswehrhochschule hinweist. Informationen zum Auswahlgremium oder dem Kurator liegen nicht vor. Zwei Arbeiten von Rainer Kriester, die Skulptur „Tätowierung“ von 1974 und die Skulptur „Großer Kopf mit Händen“ von 1976 treten als Torso und als Kopfform in Dialog miteinander.

Rainer Kriesters ein Meter hohe Kalksteinskulptur „Tätowierung“ von 1974 setzt einen kleinen farblichen Akzent gegenüber den ein- bis dreigeschossigen roten Ziegelfassaden

auf dem Campus. Die im Titel genannte Tätowierung findet sich in Form eines „X“ auf der Brust eines männlichen Torsos. Dieser ist realistisch dargestellt, jedoch sind einzelne Gliedmaßen der exakt dargestellten Anatomie besonders betont. Überdimensionierte, muskulöse Arme greifen eng an den Körper gelegt nach vorne. Große Hände mit hervortretenden Adern greifen wie in einem Kraftakt übereinander gefaltet nach vorne. Die Hände sind nur bis zu den Fingern sichtbar und vermitteln den Eindruck, dass sie in die Erde eintauchen. Die gekreuzten Linien der Tätowierung entstehen durch eine Serie von runden Bohrlöchern im Stein. Diese lassen wegen der Platzierung des Werks auf einem Kasernengelände sofort an Einschusslöcher denken. Das „X“ erscheint wie die Zielmarkierung für einen unsichtbaren Schützen auf dem perfekt ziselierten Oberkörper. Erworbene Kenntnisse während eines Medizinstudiums erklären Kriesters besondere Genauigkeit der menschlichen Anatomie. Nach Wieland Schmied ist der Bildhauer bekannt für das Thema „Verwundung, Verstümmelung, Gefangenschaft, Eingeschlossenheit in fremde Zwänge und ins eigene Ich.“ (Schmied 2002, S. 45). Wie auch bei Wilhelm Loths „Figur auf dem Bogen“ und der Skulptur „Herme“ von Ulrich Beier in nächster Nähe zu Rainer Kriesters Skulpturen thematisiert die Kunst die Verletzlichkeit des Menschen. Das Leben ist ein kostbares Gut. Die Einzigartigkeit jeder Skulptur weist auf die Individualität jedes Lebenden hin. Konflikte und Krieg negieren das Individuum, wogegen Rainer Kriester an die Bedeutsamkeit des Einzelnen erinnert. Zugleich sind Tätowierungen ein Ausdruck der Individualität, die für den Träger häufig eine sehr persönliche Botschaft enthalten. Als Ausdrucksform besonders unter Männern beliebt, verweist die Tätowierung auch auf die Männerkultur der Bundeswehr. CL

Künstler

Rainer Kriester (1935 Plauen – 2002 Castellaro, Italien) studierte Medizin und reiste 1958 aus der damaligen DDR aus. Er begann 1961 sein Studium der Malerei und Bildhauerei an der Hochschule der Künste Berlin. Ab 1970 konzentrierte er sich auf Bildhauerei. 1982 wurde Albenga in Italien neben Berlin zu seinem Zweitwohnsitz. Kriester setzte sich zeitlebens besonders mit dem menschlichen Kopf als abstrahierte Form auseinander, dessen Oberfläche er reliefierte oder mit verfremdenden Objekten ausstattete. Viele seiner Werke fertigte er aus weißem Kalkstein, der in seinem ligurischen Zweitwohnsitz abgebaut wird. Eine weitere Arbeit für den Bund befindet sich im Kanzleramt Berlin, das „Weiße Kopfzeichen II“ von 1987. Werke Kriesters im öffentlichen Raum Berlins stehen außerdem am Mehringplatz und am Theodor Heuss-Platz. Bundesweit stehen Köpfe des Bildhauers am Rathausplatz in Goslar, dem Platz vor der Kunsthalle in Osnabrück und am Marktplatz in Neckarsulm. Ein Skulpturenpark in Vendone nördlich des Capo Lena / Italien zeigt ungefähr 35 Arbeiten Rainer Kriesters.

Literatur

Kriester, Rainer, 1.12.2013: Rainer Kriester. Zugriff: <http://www.rainer-kriester.de>.
Schmied, Wieland (Hg.), 1996: Köpfe und Stelen - das plastische Werk 1970 - 1996. München.

Quellen

Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg
heute Führungsakademie der Bundeswehr
Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne
Blomkamp 61
22549 Hamburg, Hamburg



Kriester, Rainer: Großer Kopf mit Händen, „Montefeltro“, 1976

Skulptur, Kalkstein, 120 x 70 x 85 cm
Innenhof Skulpturengarten

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg, 1978 (1977)

Weitere Künstler: Ulrich Beier (2 Skulpturen), Wilhelm Loth (Skulptur), Michael Schoenholtz (Skulptur)

Die Führungsakademie der Bundeswehr ist eine Bildungseinrichtung, die Offiziere auf der post-universitären Führungsebene zu militärischen Spitzenkräften ausbildet. Seit 1974 ist die Lehranstalt auch in der Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne, die bis 1994 General-Schwartzkopff-Kaserne hieß, angesiedelt. Der neue Namensgeber der Kaserne, der Reformer Generalleutnant Wolf Graf von Baudissin setzte das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung für den Soldaten durch. Meinungsbildung setzt tiefsschürfende analytische und moralische Kräfte voraus, die durch das Studium von Kunstobjekten nachweislich gefördert werden kann.

Die Bauwerke der Liegenschaft sind durchgehend ein- bis dreigeschossige rote Backsteinbauten. Mit Geldern aus dem Ergänzungsfonds des Bundes für Kunst am Bau wurden im Laufe der siebziger Jahre im zentralen Grünbereich sechs figurative Skulpturen erworben. Informationen zur kuratorischen Leitung oder dem Auswahlgremium liegen nicht vor. Als Ensemble sind die Werke Bestandteil eines kleinen Skulpturengartens mit Skulpturen von Ulrich Beier, Rainer Kriester, Wilhelm Loth und Michael Schoenholtz. Die Arbeiten sind links und rechts eines Fußwegs aufgestellt. Die hellen Steinskulpturen kontrastieren mit den roten Ziegelfassaden.

Die Kalksteinplastik „Großer Kopf mit Händen“ von 1976 besteht aus einem überdimensionierten Paar Händen. Auf der dem Gehweg abgewandten Seite ist unter den gefalteten Händen ein Gesicht eingebettet. Die 120 mal 70 mal 85 Zentimeter große Arbeit, auch als „Montefeltro“ bekannt, muss von allen Seiten betrachtet werden, um sie in ihrer Gesamtwirkung zu verstehen. Das Werk wird von den gefalteten Händen dominiert. Stege auf dem Rücken der Finger lassen an gebundene Hände denken. Die weichen Konturen der Hände kontrastieren mit den scharf gemeißelten Gesichtsmerkmalen. Das schmale Gesicht unterscheidet von der Nase durch ihre Größe. Da diese in der Größenordnung der Hände ausgeführt ist. Darunter sitzt ein kleiner Mund mit gebleckten Zähnen. Eine Kerbung auf dem Nasenrücken kann auch als zweiter, leicht geöffneter Mund gelesen werden. Damit schafft Kriester eine zweite Hierarchie der Bildinhalte mit ironisch-witzigem Grundton, der aber auch Missbehagen vermittelt. Die Skulptur stammt aus Kriesters Schaffensphase von 1976 bis 1982, während derer seine Skulpturen Darstellungen von Köpfen mit Verschnürungen verschiedenster Art aufwiesen. Nach 1982 abstrahierte er die Form so weit, dass ein helmartiges Gebilde zurück blieb. Rainer Kriester ist im Skulpturengarten mit zwei Arbeiten aus Kalkstein vertreten, der „Tätowierung“ von 1974 und dem „Großen Kopf mit Händen“ von 1976. Der Torso und das überdimensionierte Paar Hände sind nur wenige Meter voneinander entfernt platziert und stehen als isolierte Körperteile in intensivem Austausch. Die beiden Werke stehen exemplarisch für das Œuvre von Rainer Kriester, der sich hauptsächlich mit dem Kopf als Form auseinandersetzte und durch seine innovative Oberflächengestaltung bekannt wurde. CL

Künstler

Rainer Kriester (1935 Plauen – 2002 Castellaro, Italien) studierte Medizin und reiste 1958 aus der damaligen DDR aus. Er begann 1961 sein Studium der Malerei und Bildhauerei an der Hochschule der Künste Berlin. Ab 1970 konzentrierte er sich auf Bildhauerei. 1982 wurde Albenga in Italien neben Berlin zu seinem Zweitwohnsitz. Kriester setzte sich zeitlebens besonders mit dem menschlichen Kopf als abstrahierte Form auseinander, dessen Oberfläche er reliefierte oder mit verfremdenden Objekten ausstattete. Viele seiner Werke fertigte er aus weißem Kalkstein, der in seinem ligurischen Zweitwohnsitz abgebaut wird. Eine weitere Arbeit für den Bund steht am Kanzleramt Berlin, das „Weiße Kopfzeichen II“ von 1987. Werke Kriesters im öffentlichen Raum Berlins befinden sich außerdem am Mehringplatz und am Theodor Heuss-Platz. Bundesweit stehen Köpfe des Bildhauers am Rathausplatz in Goslar, dem Platz vor der Kunsthalle in Osnabrück und am Marktplatz in Neckarsulm. Ein Skulpturenpark in Vendone nördlich des Capo Lena / Italien zeigt ungefähr 35 Arbeiten Rainer Kriesters.

Literatur

Kriester, Rainer, 1.12.2013: Rainer Kriester. Zugriff: <http://www.rainer-kriester.de>.
Schmied, Wieland (Hg.), 1996: Köpfe und Stelen - das plastische Werk 1970 - 1996. München.

Quellen

Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Bundeswehrhochschule, Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne Hamburg
heute Führungsakademie der Bundeswehr
 Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne
 Blomkamp 61
 22549 Hamburg, Hamburg



Loth, Wilhelm: Figur auf dem Bogen, 1973

Skulptur, Aluminium, 85 x 75 x 200 cm

Innenhof Skulpturengarten

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg 1978 (1977)

Weitere Künstler: Ulrich Beier (2 Skulpturen), Rainer Kriester (2 Skulpturen), Michael Schoenholtz (Skulptur)

Die Führungsakademie der Bundeswehr ist eine Bildungseinrichtung, die Lehre und Bildungsveranstaltungen anbietet. Sie bildet Offiziere auf der post-universitären Führungsebene zu militärischen Spitzenkräften aus und dient sowohl der innerdeutschen als auch der internationalen Vernetzung. Als Begegnungsstätte ist die Institution sowohl militärischen als auch zivilen Akteuren geöffnet, um gemeinsam die Themen Friedenssicherung und Völkerverständigung zu erörtern. Der Ausbildungsbetrieb wurde 1957 in der Clausewitz-Kaserne aufgenommen, ab 1974 auch in der Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne, die bis 1994 General-Schwartzkopff-Kaserne hieß. Der neue Namensgeber der Kaserne, der Reformer Generalleutnant Wolf Graf von Baudissin erneuerte in der Bundesrepublik das Leitbild des Soldaten, zu dem seither ein Grundrecht auf freie Meinungsäußerung gehört. Dieses Recht ersetzt das alte Prinzip des unbedingten Gehorsams. Der Campus der Führungsakademie besteht durchgehend aus ein- bis dreigeschossigen Backsteingebäuden. Gelder aus dem Ergänzungsfonds des Bundes für Kunst am Bau ermöglichten in den Siebzigern den Ankauf von sechs Skulpturen. Als Ensemble bilden die Werke im zentralen Grünbereich eine Sequenz figurativer Arbeiten von Ulrich Beier, Rainer Kriester, Wilhelm Loth und Michael Schoenholtz.

Wilhelm Loths „Figur auf dem Bogen“ ist der einzige Aluminiumguss innerhalb der Gruppe

von figurativen Skulpturen in der Sammlung der Führungsakademie. Die Gruppe von Arbeiten besteht in erster Linie aus Steinplastiken. Loths Stil ist der Neuen Figuration zuzuordnen, einer Gegenbewegung zur Abstraktion ab 1959, zu deren Vertretern auch Ulrich Beier, Rainer Kriester und Michael Schoenholtz gehören. Loth beschäftigte sich zeitlebens in erster Linie mit der weiblichen Figur. Das Werk in der Bundeswehrhochschule ist als Frau identifizierbar oder als Repräsentation eines menschlichen Körpers. Die amorphe, geschrumpft wirkende Form ist auf einen soliden Bogen gebettet, der sie wehrlos und verletzlich erscheinen lässt. Sinnliche Gedanken werden durch die exponierte Pose der Frau als Opfer abgelöst. Damit regt die Skulptur Denkprozesse an, die beim Betrachter eine Sensibilisierung im Umgang mit den Menschen zielen. CL

Künstler

Wilhelm Loth (1920 Darmstadt – 1993 Darmstadt) war Bildhauer. Nach einer Ausbildung zum Vermessungstechniker und Privatstudien bei Fritz Schwarzbeck trat er 1937 in Briefkontakt mit Käthe Kollwitz. Während des 2. Weltkriegs wurde er seit 1940 zum Arbeits- und Kriegsdienst verpflichtet und besuchte daneben Toni Stadlers Bildhauerklasse an der Städelschule in Frankfurt. Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft setzte er 1947 seine Studien bei Fritz Schwarzbeck fort.

Von 1958-86 hatte er eine Professur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. 1964 war er Teilnehmer der documenta 3. 1979 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Für den Bund führte er mehrere Aufträge aus, darunter Arbeiten für die Deutsche Botschaft in Lissabon 1970 und das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg 1972. Die Wilhelm-Loth-Stiftung wurde 1992 in Karlsruhe gegründet.

Literatur

Haupental, Uwe, 1989: Das plastische Menschenbild bei Wilhelm Loth, Werkverzeichnis der Plastiken 1946-1956. Darmstadt.

Schmoll, J. A., 1976: Wilhelm Loth - Bildwerke in Metall 1947-1972. Darmstadt.

Schoch, Rainer, 2011: Wilhelm Loth - Werkverzeichnis der Druckgraphik. Nürnberg.

Welsch, Sabine; Wolbert, Klaus (Hg.), 1997: Die Darmstädter Sezession 1919 - 1997. Darmstadt.

Wilhelm Loth Stiftung, 1.12.2013: Wilhelm Loth Stiftung. Zugriff: www.wilhelm-loth-stiftung.de.

Quellen

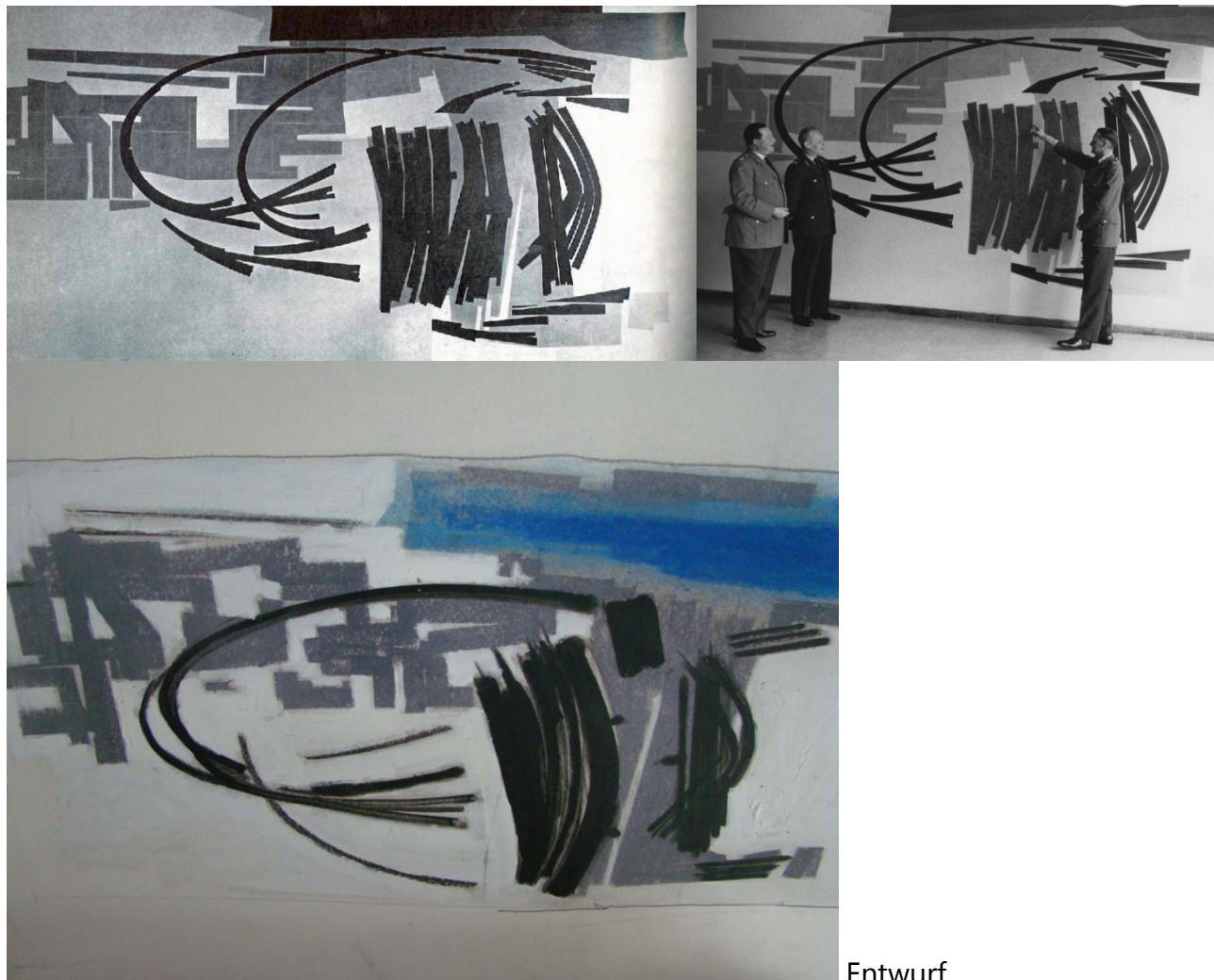
Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Führungsakademie der Streitkräfte Hamburg**heute Führungsakademie der Bundeswehr**

Clausewitz-Kaserne

Manteuffelstr. 20

22587 Hamburg-Nienstetten, Hamburg



Entwurf

Deimel, Ulrich-Olaf: Cannae, 1959

Wandbild, Wachsfarben

Lehrsaalgebäude

Kunst bei Abriss des Gebäudes 2007 zerstört

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Landesbauverwaltung Hamburg, Staatliches Hochbauamt, 1958-1965, Neubau 2007

Weitere Künstler: Hans Martin Ruwoldt

Die Clausewitz-Kaserne in Hamburg-Nienstetten wurde 1958 zur Führungsakademie der Streitkräfte ausgebaut. Sie diente als Aus- und Weiterbildungszentrum für Stabsoffiziere.

Das Hochbauamt Hamburg errichtete neue Wirtschaftsbauten und ein Lehrsaalgebäude, außerdem gab es auch Kunst in Auftrag.

Neben einer Bronzeskulptur von Hans Martin Ruwoldt im Außenbereich erhielt die Führungsakademie ein abstraktes Wandbild von Ulrich-Olaf Deimel. Der Hamburger Maler und Wandbildner hatte schon eine Reihe von Werken in öffentlichen Bauten der Hansestadt realisiert. Einige seiner Arbeiten für das Hochbauamt gehören zu den wenigen ganz modernen, ungegenständlich-abstrakten Werken der fünfziger Jahre im Architekturkontext. Für das Lehrsaalgebäude der Führungsakademie schuf Deimel ein Paradebeispiel für die gelungene Integration moderner Kunst in einen eher kunstfernen Kontext, die ohne Abstriche an die Form dem traditionellen Anspruch nach einem Inhalt entgegenkommt.

Deimel gestaltete ein ungegenständlich-abstraktes Wandbild in grauer, schieferblauer, grüner und ockerfarbener Wachsfarbe. Das Bild ist im Stil der zeitgenössischen abstrakten Moderne gemalt, wie sie die Nouvelle École de Paris mit Hans Hartung und Pierre Soulages vertrat. Es ist damit zu dieser Zeit als Wandbild sehr avantgardistisch. Mit gestischem Pinselstrich schwungvoll aufgetragene schwarze Balken bilden das kryptische Zentrum des Bildes.

Wie häufig beim abstrakten Expressionismus werden die Bilder mit mythologischen Titeln aufgeladen. Hier ist der Titel „Cannae“ nicht nur der Schlüssel zur Dechiffrierung der Zeichen, sondern dient auch der Legitimation des Werkes vor Ort. Cannae war der Ort einer der bedeutendsten Schlachten der Weltgeschichte, 216 vor Christi Geburt. Die legendäre Strategie des Karthagers Hannibal, der im zweiten Punischen Krieg sechzehn römische Legionen durch Einkesselung schlug, gehört noch heute zum Unterrichtsrepertoire der Militärakademien.

Auf dem Wandbild konnten die Offiziere in den Strichen und Bögen die graphische Darstellung der Strategie Hannibals wiedererkennen, wo andere nur ein kompositorisch gelungenes, abstraktes Formenspiel sahen. Der Kommandeur schrieb 1959 anerkennend an den Künstler: „dass es in neuer Weise [...] gelungen ist, militärische Vorstellungen mit den Mitteln des Künstlers auszudrücken.“

Leider mussten Gebäude und Wandbild 2007 einem Neubau weichen. CB

Künstler

Ulrich-Olaf Deimel (1916 Olpe – 1984 Hamburg) war ein in den fünfziger Jahren sehr gefragter abstrakter Wandbildner in Hamburg. Nach Ausbildung in Berlin und an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, arbeitete er in den Techniken Malerei, Sgraffito, Mosaik mit den Materialien Glas, Beton und Metall. Er schuf über 150 Wandgestaltungen und Skulpturen für öffentliche Gebäude, Privatunternehmen und Schiffe, u.a. für die Deichtorhallen 1950, das Arbeitsamt Admiralitätsstraße 1952, die Jugendherberge am Stintfang 1953, das Volkswagenwerk Wolfsburg 1955, den Flughafen Hamburg 1961, die Dresdner Bank am Jungfernstieg 1964, die Hamburgische Staatsoper 1968, das Bundesbahnfährschiff Deutschland 1971, den Entwicklungsräum Billstedt-Horn 1980.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1954–1968. Hamburg.

Bauten im Auftrag des Bundes, 1965. Die Bauverwaltung, 62. Jg. (10), S. 671-672.

Die Bauverwaltung, 1961, 58. Jg. (5), S. 208.

Frenzel, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

Kulturbörde der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.), 1982: Künstler in Hamburg. Hamburg.

Quellen

Deimel, Claus, 2013, Nachlass Ulrich-Olaf Deimel, Hamburg.

Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Führungsakademie der Streitkräfte Hamburg

heute Führungsakademie der Bundeswehr

Clausewitz-Kaserne

Manteuffelstr. 20

22587 Hamburg-Nienstetten, Hamburg



Ruwoldt, Hans Martin: Rossebändiger, 1961

Skulptur, Bronze, 240 x 225 x 123 cm, Sockel 25 x 263 x 141cm

Außenbereich

Architektur: Landesbauverwaltung Hamburg, Staatliches Hochbauamt, 1958-1965; Neubau 2007

Weitere Künstler: Ulrich-Olaf Deimel (Wandbild)

1957 wurde die Führungsakademie der Streitkräfte als Aus- und Weiterbildungszentrum für Stabsoffiziere gegründet. In der Clausewitz-Kaserne in Hamburg-Nienstetten errichtete das Hochbauamt Hamburg dafür 1958 neue Wirtschaftsbauten und ein Lehrsaalgebäude. Auch Kunst wurde in Auftrag gegeben. Das neue Lehrsaalgebäude erhielt ein abstraktes Wandbild von Ulrich-Olaf Deimel und in den parkähnlichen Außenbereich stellte man 1961 eine Skulptur von Hans Martin Ruwoldt.

Ruwoldt war einer der bekanntesten Hamburger Bildhauer, der schon am Kunst-am-Bau-Programm von Fritz Schumacher in den zwanziger Jahren teilgenommen und Gebäude mit vorwiegend Tierskulpturen ausstattet hatte. Ihn interessierten die spezifischen Charakteristika der Tiere, die er in ausgiebigen Studien am lebendigen Objekt im Tierpark Hagenbeck erforschte. In seinen naturalistischen Skulpturen betonte er mit expressiven Formen die Geschmeidigkeit der Raubkatzen oder das Ungestüm der Huftiere. In den fünfziger Jahren wendete er sich dabei immer stärker der Abstraktion und dem freien Formenspiel zu.

Für die Führungsakademie wählte er das traditionelle Motiv des Rossebändigers, eine zweiteilige Skulptur mit Mann und Pferd. Es steht für die Beherrschung des Tieres durch den Menschen und ist generell auch ein Sinnbild für männliche Stärke und Überlegenheit. All dies findet sich in Ruwoldts Bronze nur noch ansatzweise. „Um nicht den Gedanken

eines Rosselenkers aufkommen zu lassen, stellte der Künstler die zwei Körper parallel auf gleiche Ebene und so haben beide Figuren den ihm zugeordneten Sinn in der Gesamtkomposition gleichwertig zu erfüllen", so der Künstler in einer schriftlichen Notiz zum eigenen Werk: „Diese Gegenüberstellung symbolisiert die Vermittlung von Haltung, Disziplin und Wissen, sie ist gedacht als Pädagogik auf höchster Ebene.“

In dem Werk tritt uns frontal ein nur mit einer Tunika bekleideter Mann entgegen. Er ist größer als das junge Pferd, das er mit der erhobenen Rechten am imaginären Halfter führt. Das Pferd bäumt sich rechts von ihm auf. Die Skulptur entfaltet mit seiner Dynamik eine Qualität unabhängig vom Bildtypus. Aus dem Sinnbild wird eine dynamische Tierstudie, die offenbar den Nutzern gefiel. Denn die Skulptur blieb trotz Umstrukturierung und Neubebauung des Geländes erhalten. CB

Künstler

Hans Martin Ruwoldt (1899 Hamburg – 1969 Hamburg) war der bekannteste Tierbildhauer Hamburgs. Mindestens 24 Skulpturen finden sich im öffentlichen Raum der Hansestadt. Er absolvierte eine Bildhauerlehre 1906-09 in Rostock und studierte 1911-14 an der Kunstgewerbeschule Hamburg. Nach Kriegsdienst und französischer Kriegsgefangenschaft 1915-20 arbeitete er in Hamburg. Er wurde Mitglied der Hamburger Sezession. Im Rahmen des ersten deutschen Kunst-am-Bau-Programms von Fritz Schumacher 1922-30 schuf er zahlreiche öffentliche Skulpturen. 1955-59 war er Leiter der Bildhauerklasse der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. 1956 erhielt er den Edwin-Scharff-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg. Zu seinen wichtigsten Werken gehören ein Panther von 1927 und ein Eisbär im Stadtpark 1935, eine Panthergruppe an der Alster 1930, eine Schreitende vor den Grindelhochhäusern 1956, eine Vogelgruppe am Max-Planck-Institut 1957, ein Panther an der Universität Hamburg 1965 und die Windsbraut an der Binnenalster 1968.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1954–1968. Hamburg.

Bauten im Auftrag des Bundes, 1965. Die Bauverwaltung, 62. Jg. (10), S. 671-672.

Bruhns, Maike (Hg.), 1991: Hans Martin Ruwoldt, 1891-1969. Skulpturen, Reliefs, Zeichnungen. Hamburg / Berlin.

Bruhn, Maike (Hg.), 2003: Hans Martin Ruwoldt, 1891-1969. Plastik, Zeichnungen, Graphik. Werke aus dem Nachlass. Hamburg.

Clausen-Gaedke, Renate, 1991: Der Bildhauer Hans Martin Ruwoldt 1891-1868.

Werkmonographie, Dissertation [Vollständiges Werkverzeichnis nicht publiziert und in der Universität Kiel 2014 nicht mehr existent]. Kiel.

Frenzel, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

Ruwoldt, Hans Martin, 1.102013: Zugriff: <http://ruwoldt.info>.

Quellen

Hemsen, Gunnar, 2013, Führungsakademie der Bundeswehr.

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht Hamburg

Mittelweg 187

20148 Hamburg-Harvestehude, Hamburg

**Ruwoldt, Hans Martin: Vogelgruppe, 1957**

Skulptur, Bronze, 182 x 75 cm

Signiert am unteren Rand: Ruwoldt

Innenhof

Stark oxidiert

Architektur: Staatliches Hochbauamt Hamburg, 1956; Erweiterungsbauten, 70er Jahre;
Neubau des Südflügels Hartmann Schlutz, Patrick Ostrop, 2006

Das Institut für ausländisches und internationales Privatrecht wurde als Forschungseinrichtung 1926 in Berlin gegründet und gehört seit 1949 zur Max-Planck-Gesellschaft. Seit 1956 ist es in Hamburg-Harvestehude ansässig. Für Forschung, Verwaltung und die Bibliothek mit dem weltweit zweitgrößten Bestand an Zivilrechtsliteratur wurde ein dreigeschossiges Gebäude um einen Innenhof errichtet. Für den teilweise begrünten Hof gab die Hamburger Hochbauverwaltung eine Skulptur bei Hamburgs bekanntem Tierplastiker Hans Martin Ruwoldt in Auftrag. Er schuf eine fast zwei Meter hohe Vogelgruppe aus Bronze auf einem flachen Steinsockel. Zwei sich eng aneinander schmiegende Kraniche verschmelzen zu einem abstrakten Körper. Details wie Beine und Schnäbel lassen sich nur schwer erkennen. Einzelheiten verlieren ihre Bedeutung, nehmen andere vegetative Formen wie Blätter oder Zweige an. Dieses Werk gehört zu den avancierten Arbeiten Ruwoldts, der seit den zwanziger Jahren Tierskulpturen nach der Natur schuf. Schon an Fritz Schumachers Kunst-am-Bau-Programm vor der Zeit des Nationalsozialismus beteiligt, realisierte er nach dem zweiten

Krieg wieder zahlreiche Skulpturen für die Hochbauten und Plätze der Hansestadt. Aus naturalistischen Tierfiguren waren zunehmend abstraktere Formgebilde geworden. Ganz im Sinne des fortschrittlichen Forschungsansatzes der Max-Planck-Gesellschaft stellte Ruwoldt in diesem Kontext eines seiner formal weiterentwickelten Werke auf. Die Skulptur ist inzwischen stark oxidiert, hat aber in dem mehrfach erweiterten Gebäudekomplex noch ihren Platz im Innenhof. CB

Künstler

Hans Martin Ruwoldt (1899 Hamburg – 1969 Hamburg) war der bekannteste Tierbildhauer Hamburgs. Mindestens 24 Skulpturen finden sich im öffentlichen Raum der Hansestadt. Er absolvierte eine Bildhauerlehre 1906-09 in Rostock und studierte 1911-14 an der Kunstgewerbeschule Hamburg. Nach Kriegsdienst und französischer Kriegsgefangenschaft 1915-20 arbeitete er in Hamburg. Er wurde Mitglied der Hamburger Sezession. Im Rahmen des ersten deutschen Kunst-am-Bau-Programms von Fritz Schumacher 1922-30 schuf er zahlreiche öffentliche Skulpturen. 1955-59 war er Leiter der Bildhauerklasse der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. 1956 erhielt er den Edwin-Scharff-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg. Zu seinen wichtigsten Werken gehören ein Panther von 1927 und ein Eisbär im Stadtpark 1935, eine Panthergruppe an der Alster 1930, eine Schreitende vor den Grindelhochhäusern 1956, eine Vogelgruppe am Max-Planck-Institut 1957, ein Panther an der Universität Hamburg 1965, ein Rossebändiger für die Führungsakademie der Streitkräfte 1961 und die Windsbraut an der Binnenalster 1968.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1954–1968. Hamburg.

Bruhns, Maike (Hg.), 1991: Hans Martin Ruwoldt, 1891-1969. Skulpturen, Reliefs, Zeichnungen. Hamburg / Berlin.

Bruhn, Maike (Hg.), 2003: Hans Martin Ruwoldt, 1891-1969. Plastik, Zeichnungen, Graphik. Werke aus dem Nachlass. Hamburg.

Clausen-Gaedke, Renate, 1991: Der Bildhauer Hans Martin Ruwoldt 1891-1868.

Werkmonographie, Dissertation. [Vollständiges Werkverzeichnis nicht publiziert und in der Universität Kiel 2014 nicht mehr existent]. Kiel.

Frenzel, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

Ruwoldt, Hans Martin, 1.102013: Zugriff: <http://ruwoldt.info>.

Postscheckamt Hamburg**heute Sofitel Hotel**

Alter Wall 40

20457 Hamburg, Hamburg

**Ortner, Theo: Zyklus der Natur, 1962**

Wandbild, Mosaik, Marmorintarsie, 800 x 412 cm

Schalterhalle

Verbleib unbekannt

Architektur: Oberpostdirektion Hamburg, Hans Günther Boehm, 1957-1961; Klein und Haller Architekten, Umbau 2000

Weitere Künstler: Hedwig Fischer (Wandteppich), Kurt Kranz (Wandteppich), Karl Schubert (Säulenreliefs),

Im Zentrum Hamburgs, direkt hinter dem Rathaus, zwischen Alsterfleet und Altem Wall errichtete die Oberpostdirektion Hamburg 1957-61 das Postscheckamt Hamburg. Der neungeschossige Stahlbetonbau mit niedrigerem Querriegel über die Straße war außen modern und schlicht. Innen wurde es wie alle Postscheckämter – den anderen Geldhäusern vergleichbar – gediegen und prächtig ausgestattet. Die Innenräume von Eingangs- und Schalterhalle waren mit vom Boden bis zur Decke reichenden Fensterflächen, gewellten

Deckenverkleidungen, hellen, polierten Jurakalkböden und Marmorwandverkleidungen versehen.

Zur Ausstattung gehörten auch künstlerische Werke. Dies waren Kupfersäulen mit Bronzereliefs von Karl Schubert in der Eingangshalle und ein Wandmosaik in der großen Schalterhalle von Theo Ortner. Außerdem gab es in der Kantine acht in freistehende Rahmen gespannte Wandteppiche von Kurt Kranz und Hedwig Fischer.

Das farbenprächtige Mosaikbild in der Schalterhalle bestand – passend zur luxuriösen Raumausstattung – aus Marmorintarsien. Es zeigte eine heitere, figurativ-abstrakte Landschaft mit Tieridylle. Auf abgerundeten Farbflächen waren Paare von Pferden und Vögeln, Fische sowie Sonne, Regen, Wolken und Gewässer in abstrakter Form zu erkennen. Wellenlinien von Wasser und Wolken, senkrechte Strahlen von Sonne und Regen strukturierten und belebten das Bild. Entworfen hatte das repräsentative Werk der 62-jährige Maler und Professor für Wandbild an der Hochschule für Bildende Kunst, Theo Ortner. Ein erstes Marmormosaik hatte er 1957 im Auftrag der Oberpostdirektion für die Hauptpost in Altona geschaffen. Große gegenständliche Wandbilder gestaltete Ortner viele in Hamburg, allerdings ist von ihnen heute fast keines mehr erhalten. Während die meisten seiner Arbeiten stilisierte, aber naturalistische Darstellungen von Hamburger Motiven, Mythologien und emblematischen Bildern waren, schuf Ortner hier ein modernes, abstraktes Wandbild. Die Gestaltung der idyllischen Landschaft, der Vögel und Pferde nimmt kubistische Bildkürzel und Formensprache auf. Leider fiel das aufwändige und kostbare Marmormosaik des Postscheckamtes dem Umbau des Gebäudes zum Opfer. CB

Künstler

Theo Ortner (1899 München – 1989 Hamburg) war ein vielbeschäftigter Wandbildner in Hamburg. Er studierte an der Kunstgewerbeschule Nürnberg und 1918-21 an Akademie der bildenden Künste in München bei Angelo Jank und Adolf Hengeler. 1945 wurde er Professor für Wandbild an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Zu seinen öffentlichen Aufträgen in Hamburg gehörten viele Wandbilder, z. B. im Finanzamt Dammtor 1949, im Arbeitsamt Hamburg Hafen und Schifffahrt 1951, im Verwaltungsgebäude der Lufthansawerft 1954, am Finanzamt Hamburg Harburg 1955 und im Hauptpostamt Altona 1957 sowie Glasfenster im Arbeitsamt Wilhelmsburg und im Ratsweinkeller 1954.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1954–

1968. Hamburg.

Böhm, Hans Günther, 1962: Postscheckamt Hamburg. Die Bauverwaltung, 11. Jg. (9), S. 430-433.

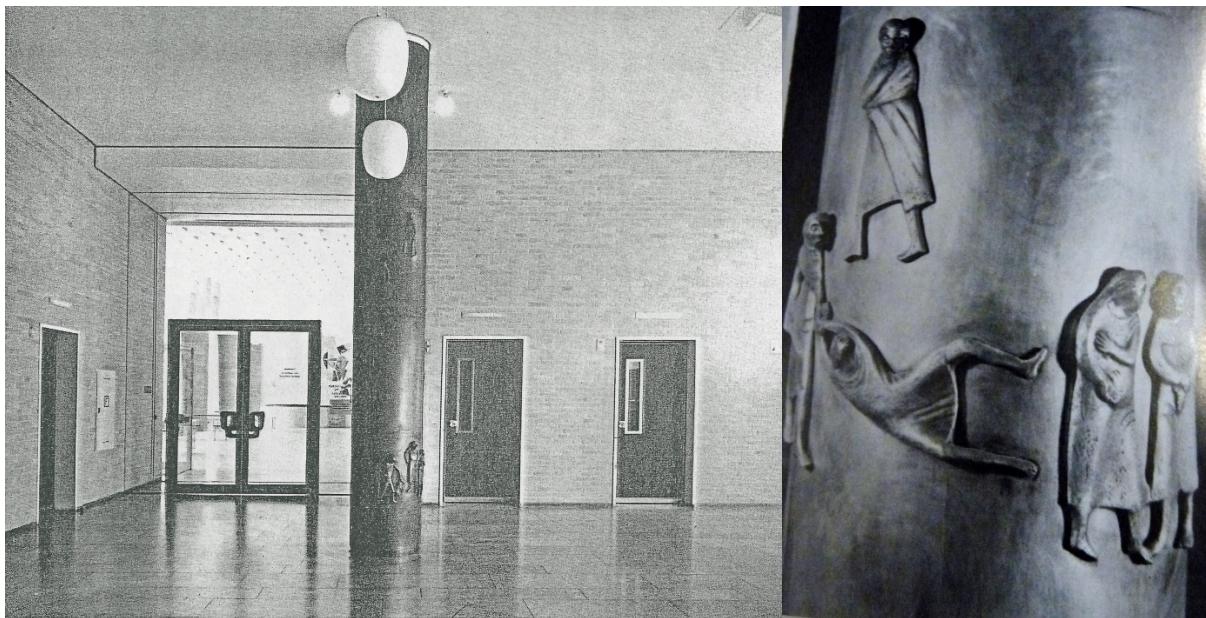
Frenzel, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.

Gropp, Hans-Dietrich, 1959: Angewandte Kunst an neuen öffentlichen Bauten in Hamburg. Arbeiten von Theo Ortner. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 466-472.

Postscheckamt Hamburg, Bundespost**heute Sofitel Hotel**

Alter Wall 40

20457 Hamburg, Hamburg

**Schubert, Karl: Der Mensch und das Geld, 1962**

Wandrelief, Kupfersäulen, Bronzerelief

Eingangshalle

Verbleib unbekannt

Architektur: Oberpostdirektion Hamburg, Hans Günther Boehm, 1957-1961; Klein und Haller Architekten, Umbau 2000

Weitere Künstler: Hedwig Fischer (Wandteppich), Kurt Kranz (Wandteppich), Theo Ortner (Wandbild)

Das neue Postscheckamt Hamburg entstand 1961 direkt hinter dem Rathaus, zwischen Alsterfleet und Altem Wall. Hans Günther Boehm entwarf für die Oberpostdirektion Hamburg einen neungeschossigen Stahlbetonbau mit einem viergeschossigen Quergebäude. Außen modern, war das Gebäude mit großen Glasfronten auch innen hell und freundlich gestaltet. Als Geldinstitut sollte es Gediegenheit und Luxus ausstrahlen. Dazu wurden Eingangs- und Schalterhalle mit polierten Jurakalkböden sowie Natursteinverkleidungen aus Marmor und Dolomit ausgestattet. Außerdem wurden einige Kunstwerke bei lokalen Künstlern in Auftrag gegeben. Der bekannte Wandbildner Theo Ortner schuf ein Marmormosaik für die große Schalterhalle. Für die Kantine entwarfen Kurt Kranz und Hedwig Fischer acht in freistehende Rahmen gespannte Wandteppiche. In der Eingangshalle gestaltete der Bildhauer Karl Schubert Bronzereliefs an den kupferummantelten Säulen. Der Hamburger Akademielehrer hatte bereits für die Bundespost an anderen Orten figurative Skulpturen und Reliefs geschaffen. Für das Hamburger Postscheckamt schuf Schubert zum Thema „Der Mensch und das Geld“ mehrteilige Figurengruppen, die sich als Einzelszenen um die Säulen legten. Erzählt wurden

anekdotische Episoden aus der Bibel und aus Märchen. Die einfach gewandeten, menschlichen Figuren auf den Bronzereliefs bestachen durch eine ausdrucksstarke Gestik und Mimik.

Kleine Geschichten als dekorative Unterhaltung waren eine willkommene Ergänzung des nüchternen modernen Gebäudestils. In traditioneller Bronze ausgeführt gaben sie dem Raum ein durchaus reiches Gepräge.

Über den Verbleib der Säulen nach Auflösung des Postscheckamtes und dem Umbau des Hauses zum Hotel ist nichts bekannt. CB

Künstler

Karl Schubert (1909 Schreckenstein-Aussig) war Bildhauer. Er hatte in Hoschitz und an der Akademie in Prag studiert und war nach Rückgabe des Sudetenlandes an Tschechien nach Hamburg gekommen. 1950-78 war er Dozent an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Neben Porträtköpfen schuf er zahlreiche Großplastiken in öffentlichem und kirchlichem Auftrag, z. B. eine Skulptur für das Fernmeldeamt in Braunschweig 1960.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1951- 1968. Hamburg.

Böhm, Hans Günther, 1962: Postscheckamt Hamburg. Die Bauverwaltung, 11. Jg. (9), S. 430-433.

Reichspräsident-Ebert-Kaserne Hamburg

Osdorfer Landstraße 365
22589 Hamburg, Hamburg

**Sinken, Hein: Windobjekt, 1978**

Skulptur, Edelstahl; kinetisch, 560 x 500 x 500 cm

Innerer Eingangsbereich vor Gebäude 1

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern

Kosten: 95.000 DM

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg, Fertigstellung 1937, Erweiterungsbau 1978

Die Reichspräsident-Ebert-Kaserne beherbergt Teile der nahegelegenen Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr. Seit 1958 ist der Standort eine Bundeswehrfachschule, die für ausscheidende Berufssoldaten weiterführende Schulungen anbietet.

Die Bundesbauabteilung Hamburg leitete die 1978 fertiggestellte Erweiterung und vergab den Auftrag für die Kunst am Bau nach einem beschränkten Wettbewerb mit drei Teilnehmern an Hein Sinken.

Von der Haupteinfahrt an der Osdorfer Landstraße 365 aus sichtbar, steht jenseits eines länglichen Parkplatzes Sinkens kinetisches Windobjekt von 1978. Es ist auf der nordwestlichen Ecke einer Grünfläche mit vier Bäumen platziert. Besucher passieren das Werk auf dem Weg in die umliegenden, parallel angeordneten Gebäude, die in der Mehrzahl aus langgestreckten, zweigeschossigen Bauwerken mit Satteldach und Gaubenfenstern bestehen.

Die Schaffung eines heiteren, bewegten Anziehungspunktes für die umgebenden Gebäude und die Natur war ein erklärtes Ziel Sinkens. Sein „Windobjekt“ ist eine der kinetischen Edelstahlskulpturen des Künstlers. Es ist über fünf einhalb Meter hoch und bildet damit eine

Landmarke. Die Arbeit besteht aus einem schlichten eckkantigen Aufstand, auf den ein Meter hohes kubisches Gestänge, an dessen Vertikalen vier bewegliche, seitlich geöffnete Edelstahlrohre montiert ist. Die zwei Meter langen, quer um ihre Mittelachsen rotierenden Körper verengen sich einseitig und leiten die Drehbewegungen – einem Segel ähnlich – seitlich in die vorherrschende Windrichtung. Die kalkulierten Bewegungen der kinetischen Elemente und deren präzise Ästhetik erzeugen ein attraktives Zusammenspiel von Aerodynamik und Balance.

Die Proportionen von Sinkens Skulptur beziehen sich auf die Architektur, die aus zweigeschossigen Ziegelbauten besteht. Mathematisch beruhen die Maße auf dem Verhältnis Eins zu Zwei, was sich auch innerhalb der Skulptur wiederholt. Die Höhe des Gestänges, das vier kinetische Rohre trägt, entspricht der halben Seitenlänge. In den Erläuterungen zum Wettbewerbsentwurf führte Hein Sinken aus: „Die dynamischen Aktionen des Windes bewirken die Reaktionen des Objektes. Dadurch wird das Windspiel in seinem Charakter von dem jeweiligen Temperament der einwirkenden Windkraft bestimmt. Hierin liegt seine Faszination und kommunikative Wirkung. [...] Die differenzierten Radien der Aggregate bedingen die Vielfalt der immerwährenden Veränderungen der Konstellation.“ (Archiv BMVg, Manske Bd. 2). Graziös in der Bewegung und zugleich technisch faszinierend, bleiben die Mittel des Künstlers „immer einfach und kontrollierbar, und gerade das macht den hohen Reiz der Objekte aus. Das gesamte Konstruktions- und damit Denksystem bleibt erkennbar und nachvollziehbar.“ (Jensen 1974, S. 22). Sinkens kinetische Arbeiten bilden spielerische Denkanstöße für die Gesellschaft, die in der Gegenwart durch die Nutzung des Windes als Energiequelle noch an Reiz gewinnen.

Der Künstler war ab circa 1970 einer der führenden kinetischen Künstler Deutschlands. Seine komplexen, windbewegten Objekte bringen scheinbar schwerelos verschiedene Körper wie Halbschalen, Rohre, Rundscheiben, Bänder oder Lamellen zum Schwingen. Die Rohrkonstruktionen sind typisch für die reifen Werke des Künstlers, der ab 1972 mit seinem Neffen, dem Architekten Michael Wendt, zusammenarbeitete. CL

Künstler

Hein Sinken (1914 Aachen – 1987 Berlin) arbeitete ab 1932 als figürlicher Bildhauer in Berlin. Zu seinen Frühwerken zählen die Büste von Eilhard Alfred Mischerlich in der Humboldt-Universität Berlin 1952 und das „Stehende Knabenpaar“ am Ellernweg in Berlin-Treptow 1956. 1966-71 war er Dozent an der Technischen Universität Berlin. Ab 1966 schuf der Künstler seine ersten windkinetischen Objekte und war alsbald einer der führenden kinetischen Künstler Deutschlands. Sein Werk „Balance“ gewann 1982 auf der documenta 7 im Rahmen eines engeren Wettbewerbs den 1. Preis. Im Auftrag der Bundesrepublik realisierte er eine kinetische Plastik vor der Deutschen Botschaft in Nouakchott / Mauretanien 1969 und das Windobjekt für die Reichspräsident-Ebert-Kaserne 1978. Weitere Auftragswerke stehen am Lehmbruck-Museum in Duisburg 1969, am Fürstlichen Residenzschloss Detmold 1970, im Skulpturenmuseum Glaskasten in Marl 1972, Offenbach 1972 und Wuppertal 1974 und in Bremen 1973 und 1978. In Berlin stellte er mindestens acht kinetische Skulpturen auf, z. B. an der Straße des 17. Juni 1968, auf dem

Falkenhagener Feld 1980 oder auf der Besucherterrasse des Flughafens Tegel 1984.

Literatur

Architekten- und Ingenieurverein, (Hg.): Hamburg und seine Bauten 1969 – 1984. Hamburg.

Sinken, Hein, 1.12.2013 Hein Sinken. Zugriff: <http://www.hein-sinken.de>.

Jensen, Jens Christian, 1974: Hein Sinken. Windbewegte Objekte 1968 – 1974. Kiel.

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 2).

Universität der Bundeswehr Hamburg – Hanseaten Bereich
heute Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg
Stoltenstraße 13
22119 Hamburg, Hamburg



Nierhoff, Ansgar: Ohne Titel, 1976

Skulptur, Cortenstahl, Edelstahl
Außenbereich des Wohnbezirks

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg, Fertigstellung 1976

Im Rahmen des 1976 abgeschlossenen Neubaus der Studentenwohnheime für den Hanseaten Bereich der Universität der Bundeswehr in Hamburg lobte die Bundesbauabteilung Hamburg einen beschränkten Wettbewerb für die Kunst am Bau aus, den Ansgar Nierhoff gewann. Seine Großskulptur steht nordöstlich auf der Rasenfläche zwischen den fünfgeschossigen Wohnheimen.

Das Werk ist der als Raumknoten bekannten Serie zuzuordnen. Es besteht aus drei mehrere Meter langen polierten Edelstahlbalken mit quadratischem Schnitt, die in rechtem Winkel zueinander stehen. Im Zentrum befinden sich drei abgeflachte quadratische Cortenstahlkissen, die räumlich jeweils einem der Edelstahlbalken zugeordnet sind. Die drei Cortenstahlkörper stehen oder liegen unter bzw. vor den inneren Endpunkten der Balken. Alle Formen weisen Quetschungen auf, die der Künstler als Bestandteil der künstlerischen Intention einsetzt. Nierhoff setzt in seiner souveränen Bearbeitung des Materials zerstörerische Kräfte ein, die Gewalt anklingen lassen.

Bei der Entwicklung berücksichtigte Nierhoff die Maße des Werks im Verhältnis zur durchschnittlichen Körpergröße. Die Monumentalität des Gesamtwerks und der Einzelkomponenten lässt den Betrachter klein erscheinen. Die Balken stellen einen Bezug zur Architektur her, weil sie in ihrer langgestreckten Form wie ein paar ausgesparte

Gebäudeecken der zugeordneten Architektur auf der Grünfläche liegen. Die weiß gerahmten, quadratischen Fenster der Wohneinheiten wiederholen sich in der Vierkantform der Edelstahlbalken. Farblich harmonieren die reflektierenden Oberflächen des Edelstahls und die warmen, absorbierenden Brauntöne des Cortenstahls mit den Zweckbauten in rotem Backstein und weißem Sichtbeton. Zu den ebenfalls auf dem Campus befindlichen, himmelwärts strebenden Skulpturen von Lechner, Reusch und Snellet bilden Nierhoffs vergleichsweise massigen Formen einen augenscheinlichen Kontrast.

Die von der Jury identifizierte „verfremdete Antithese“ (Archiv BMVg, Manske Bd. 2) der Skulptur wurde für die studierenden Offiziersanwärter zum Stein des Anstoßes. Sie übermalten das Werk kurz nach der Aufstellung in den Bundesfarben, eine Aktion, die wegen des aktuellen Bundeswahlkampfs von 1976 das Augenmerk der Tagespresse auf sich zog. Die darauf folgende Grundsatzdiskussion stellte die Ausdrucksformen der zeitgenössischen Kunst in Frage. Nierhoff äußerte sich zur Rezeption seines Werks: „Ich selbst habe aber nie daran gedacht, eine auch nur annähernd illustrative Arbeit zu machen. Ich habe eine Plastik gemacht, die plastische Grunderfahrungen zeigt“, die darauf abzielte, „gerade jene Leute zu berücksichtigen, die gar nicht mit dem Ziel, sich mit Kunst zu beschäftigen, vorbeikommen.“ (Interview mit Hans-Georg Schultz, 5. Juli 1977, S. 43. In: Archiv BMVg, Manske Bd. 2). Im Kontext der Bundeswehruniversität liefert der künstlerische Arbeitsprozess wertvolle Impulse, weil durch ihn nicht nur plastische Grunderfahrungen anschaulich gemacht werden, sondern auch die zerstörerischen Auswirkungen von Krieg vor Augen geführt werden. Der Zwischenfall zeigt, dass es schwierig sein kann Akzeptanz für Kunst am Bau zu finden, besonders wenn es sich um abstrakte zeitgenössische Werke handelt.

Ansgar Nierhoff gehörte in den siebziger Jahren zusammen mit Otto Hajek, Erich Hauser, Bernhard Heiliger und Erich Reusch zu den wichtigsten Vertretern der Kunst im öffentlichen Raum. Alle vier nahmen an der documenta in Kassel teil. Nierhoff und Reusch stellten 1977 dort aus, ein Jahr nach der Fertigstellung ihrer Großskulpturen für die Helmut-Schmidt-Universität. CL

Künstler

Ansgar Nierhoff (1941 Meschede – 2010 Köln) machte 1960 seinen Gesellenbrief für das Maurerhandwerk und anschließend Abitur. Er studierte 1964-69 an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschüler von Norbert Kricke. Er erhielt den Villa-Romana-Preis und nahm 1977 an der documenta 6 teil. Nierhoff wirkte 1988-2008 als Professor an der Akademie für Bildende Künste der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Der Bildhauer schuf einige wichtige Werke als Kunst am Bau: für die Universität der Bundeswehr Hamburg 1976, in Bonn für die Kreuzbauten 1977, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 1978, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1980 und das Bundesministerium der Verteidigung 1988, in Berlin für das Robert Koch-Institut 1980 und die Staatsbibliothek 1982 sowie die Physikalisch-Technische Bundesanstalt 1992 in Braunschweig. Nierhoffs letztes Werk war das 2010 posthum enthüllte Mal der KZ-Gedenkstätte Ladelund.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1984: Hamburg und seine Bauten 1969 – 1984. Hamburg.

Galerie Hennemann (Hg.), 1981: Ansgar Nierhoff. Bonn.

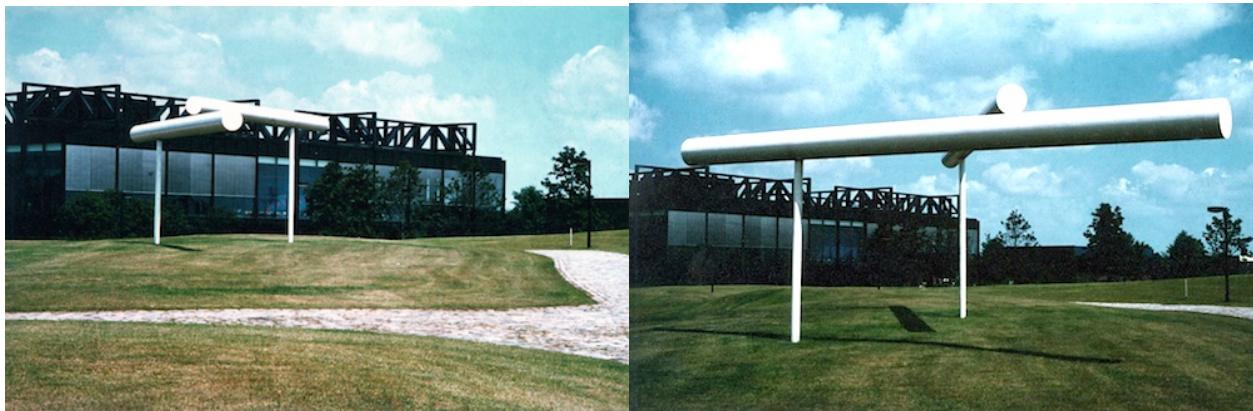
Neuer Berliner Kunstverein (Hg.): Ansgar Nierhoff, 1983. Berlin.

Nierhoff, Ansgar, 1985: Ansgar Nierhoff - Skulpturen und Zeichnungen 1977 - 1985. Stuttgart.

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 2).

Universität der Bundeswehr Hamburg – Douaumont-Kaserne
heute Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg
Holstenhofweg 85
22043 Hamburg, Hamburg



Reusch, Erich: Ohne Titel, 1976

Skulptur, Stahlkern mit Glasfaser-Beschichtung; 2 sich im Kreis bewegende, kinetische Rohre
Mensa, Ebene 1

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Bundesbauabteilung Hamburg, Fertigstellung 1976
Weitere Künstler: Alf Lechner (Skulptur), François Morellet (Wandgestaltung), Kenneth Snelson (Skulptur)

Die Douaumont-Kaserne in Hamburg Wandsbek wurde 1936 fertiggestellt. Sie wurde nach einem Frontabschnitt des brutalen Grabenkrieges von Verdun im Ersten Weltkrieg benannt. Die Universität der Bundeswehr im Bereich der Douaumont-Kaserne nahm dort 1973 den akademischen Lehrbetrieb für den Offiziersnachwuchs auf. 2003 wurde sie in Helmut-Schmidt-Universität umbenannt um die Verdienste des ehemaligen Bundesverteidigungsministers und Initiatoren der zwei Bundeswehrhochschulen zu würdigen.

Die Einrichtung der Hochschule Anfang der siebziger Jahre erforderte u.a. den Bau einer Mensa. Deren bestimmendes architektonisches Merkmal ist die schwarze Gebäudehülle mit einem auf das Dach aufgesetzten Tragwerk aus Stahlkonstruktion, das in Dreiecke gegliedert ist. Die Wettbewerbsunterlagen des von der Bundesbauabteilung Hamburg ausgelobten beschränkten Wettbewerbs für Kunst am Bau gaben vor, dass das künstlerische Konzept Prozesse veranschaulichen solle. Erich Reuschs kinetische Plastik von 1976 erfüllt diese Vorgabe.

Das Werk setzt sich aus zwei rotierenden, mit Glasfaser beschichteten Stahlkernröhren zusammen, die in rechtem Winkel auf zwei Trägern ruhen. Die beiden asymmetrisch auf die Aufstände montierten, weißen, kinetischen Röhren kreuzen sich bei der Bewegung durch

den Wind in schmalem Abstand übereinander. Die schlanken Träger mit den seitlich integrierten Kugellagern lassen das Werk so erscheinen, als negiere es die Gravitationskräfte. Wenn die Zeiger sich in luftiger Höhe kreuzen, setzen sie sich darunter als kreisende Schattenbewegung fort. Somit simulieren die beiden in den Raum geschriebenen Radialachsen während der Drehung zylindrische Körper. Die monumentale Skulptur schafft durch das Schattenspiel eine raumgreifende Beziehung zur Umgebung. Die zweiteilige kinetische Plastik, die mehrere Meter über dem Boden ihren vorgegebenen Bewegungsrhythmus schreibt, stellt eine Beziehung zur waagrechten Ausrichtung der flachen Architektur her.

Erich Reusch, der als Bildhauer und Architekt ausgebildet und tätig war, verknüpft Elemente beider Gebiete in seinem Werk. Er geht mit Statik innovativ um und verwendet in seiner Hamburger Arbeit moderne, der Architektur entlehnte Technik. Zentrales Anliegen bei Reusch, wie bei dem ebenfalls in Düsseldorf ansässigen Künstler Norbert Kricke, ist die Auseinandersetzung mit dem Raum. Reusch gestaltete ab 1972 Volumina, die den umgebenden Raum verdrängen. Das Lebenswerk Reuschs zeigt eine weite Bandbreite an Arbeiten, angefangen mit seinen Scheibenplastiken bis hin zu multimedialen Skulpturen, Wasserkunst und Platzgestaltungen, die Kinetik und Akustik einsetzen. CL

Künstler

Erich Reusch (1925 Wittenberg – 2006 Berlin) studierte 1947-53 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin Bildhauerei und Architektur bei Georg Leowald, Richard Scheibe und Hans Uhlmann. Ab 1953 war er tätig in einem Düsseldorfer Architekturbüro, machte sich 1956 selbstständig und baute Siedlungen in Düsseldorf, Hannover und Frankfurt. Er war Initiator der Trabantenstadt Meckenheim/Merl bei Bonn. Mitte der sechziger Jahre wurde er zunehmend als Bildhauer tätig. 1975-90 besetzte er den Lehrstuhl „Integration Bildende Kunst und Architektur“ an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. 1977 nahm Reusch an der documenta 6 teil. Auftragswerke realisierte er auf dem Forumsplatz der Universität Bochum 1971, an der Landesfinanzschule Schloss Nordkirchen 1971, am Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf 1980 und an der Landesversicherungsanstalt Münster 1998 und 2008.

Literatur

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1984: Hamburg und seine Bauten 1969 – 1984. Hamburg.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.); Marlin, Constanze von; **Schmedding**, Anne, 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950. Bonn. BMVBS-Online-Publikation 25/2012. S. 208-209.

Karl-Ernst-Osthaus-Museum (Hg.), 1978: Erich Reusch - Stahlplastiken, Collagen und Zeichnungen aus den Jahren 1975 bis 1978. Hagen.

Kunstmuseum Bonn (Hg.), 1998: Erich Reusch - Arbeiten 1954-1998. Köln.

Reusch, Erich, 1.12.2013: Erich Reusch. Zugriff: <http://erich-reusch.de>.

Wünkhäus, Andreas S., 2011: Erich Reusch. Bielefeld.

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 2).

Bundeswehrkrankenhaus Hamm
heute Neubau Hochschule Hamm-Lippstadt
Marker Allee 76
59063 Hamm, Nordrhein-Westfalen



Müllenholz, Leo: Ohne Titel, 1968

Wandrelief, Aluminium, H.: ca. 250 cm
Eingangshalle
2011 beim Gebäudeabbruch zerstört

Vergabe: Wettbewerb

Architektur: Lazarettbau 1938-39; Finanzbauamt Dortmund, Umbau 1962-69 und 1975;

Abbruch 2011

Weitere Künstler: Seff Weidl (Wandreliefs)

Das Lazarett in Hamm, errichtet 1938-39 mit einer Kapazität von etwa 400 Betten, wurde während des 2. Weltkriegs durch einen Bombenangriff schwer beschädigt und nach Kriegsende vom Marienhospital der örtlichen St. Agnes Pfarrgemeinde verwaltet. Die Bundeswehr übernahm die Liegenschaft 1960 und richtete dort zuerst eine Truppenunterkunft für eine Sanitätsausbildungseinheit und ein Sanitätsbataillon ein. Dem Entschluss 1961, das Bauwerk wieder als Krankenhaus zu nutzen, folgten von 1962 bis Ende der sechziger Jahre Instandsetzungs- und Sanierungsarbeiten, der Neubau eines Schwesternwohnheims, eines Wirtschaftsgebäudes und kleinerer Nebengebäude. Der klinische Betrieb wurde 1967 aufgenommen. Es schlossen sich weitere Baumaßnahmen in den siebziger Jahren an.

Die Neustrukturierung des Zentralen Sanitätsdienstes der Bundeswehr führte zur Schließung des Krankenhauses 2007. Der Abbruch und anschließende Neubau der Hochschule Hamm-Lippstadt begann 2011.

Das Hauptgebäude des Bundeswehrkrankenhauses in Hamm von 1939 war ein dreigeschossiger Backsteinbau mit streng gegliederter Fassade. Den vom Finanzbauamt Dortmund ausgelobten gemeinsamen Wettbewerb für Kunst am Bau zum Umbau von 1962 gewannen Leo Müllenholz und Seff Weidl. Die beiden Kunstschaffenden übernahmen die künstlerische Gestaltung der Eingangshalle sowie der katholischen und der evangelischen Kapellen.

Müllenholz schuf in der Eingangshalle eine großflächige Reliefwand aus Aluminium, die eine feierliche Atmosphäre bewirkte. Das reflektierende Material und die abstrakte Formgebung bereicherten den Eingangsbereich mit einer Deckenhöhe von rund 2,5 Metern. Mehrere Hundert unregelmäßig gegossene Aluminiumtafeln bedeckten die rote Wandfläche neben dem Haupteingang. Deren Oberflächenstruktur erzeugte der Künstler, indem er sie mit Stahlstempeln in den Formsand presste, laut Müllenholz „ein absolut ungewöhnliches, spontanes, unmittelbares Verfahren, und anschließend mit flüssigem Metall ausgegossen [...] um den impulstötenden Umweg über das zu reproduzierende Wachs-, Holz- oder Gipsmodell auszuschalten, der immer Spuren von Wachs-, Holz- oder Gipscharakter hinterlässt, die nicht gewollt sind.“ (Kunst und Bau 1967-1979, S. 197). Dieser Prozess erzeugte wegen der Unmöglichkeit von Korrekturen eine Spontaneität, die durch die unregelmäßig geformten Einzelteile und die ungleichmäßige Verteilung auf der Wand zusätzlich unterstrichen wurden. Allerdings erfuhr die Zufälligkeit der Anordnung durch die menschliche Fantasie eine ordnende Logik von Reihungen und Mustern. Durch die Bewegung des Betrachters erzeugte der Lichteinfall Konstellationen von aufleuchtenden und verlöschenden Oberflächen, die eine „statische Kinetik“ des Objekts bewirkten.

Leo Müllenholz reichte den erfolgreichen Entwurf für das neue Bundeswehrkrankenhaus ein, für das er außer der Gestaltung der Eingangshalle die der Altarwand der evangelischen Kapelle und die Fenstergestaltungen der evangelischen und der katholischen Kapellen übernahm. In der technischen Ausführung ähnelten sich die Reliefs für die Kapellen und für die Eingangshalle durch ihre schuppenförmigen Oberflächenstrukturen. Im Kontext des Krankenhausbetriebs legten die unregelmäßigen, gestückelten Oberflächen Wunden und Narben, Leiden und Heilung nahe. Die monochromen Strukturen von Leo Müllenholz können mit dem Werk von Louise Nevelson verglichen werden. Beide Künstler demonstrieren in ihrem Schaffen eine Vorliebe für Texturen und eine Faszination durch versunkene Kulturen. CL

Künstler

Leo Müllenholz (1921 Köln – 2009 Hennef-Altenbödingen) studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und hörte Philosophie an der Universität Köln. Ab 1949 arbeitete er als freischaffender Künstler. Mitte der fünfziger Jahre bis 1980 schuf er über 60 Kunst-am-Bau-Projekte vorwiegend in Nordrhein-Westfalen. Für den Bund realisierte er Werke für das Postamt Bad Honnef, das Bundeswehrkrankenhaus Hamm 1968, das Bundessprachenamt

Hürth 1973 und das Kreiswehrersatzamt Mönchengladbach 1980.

Literatur

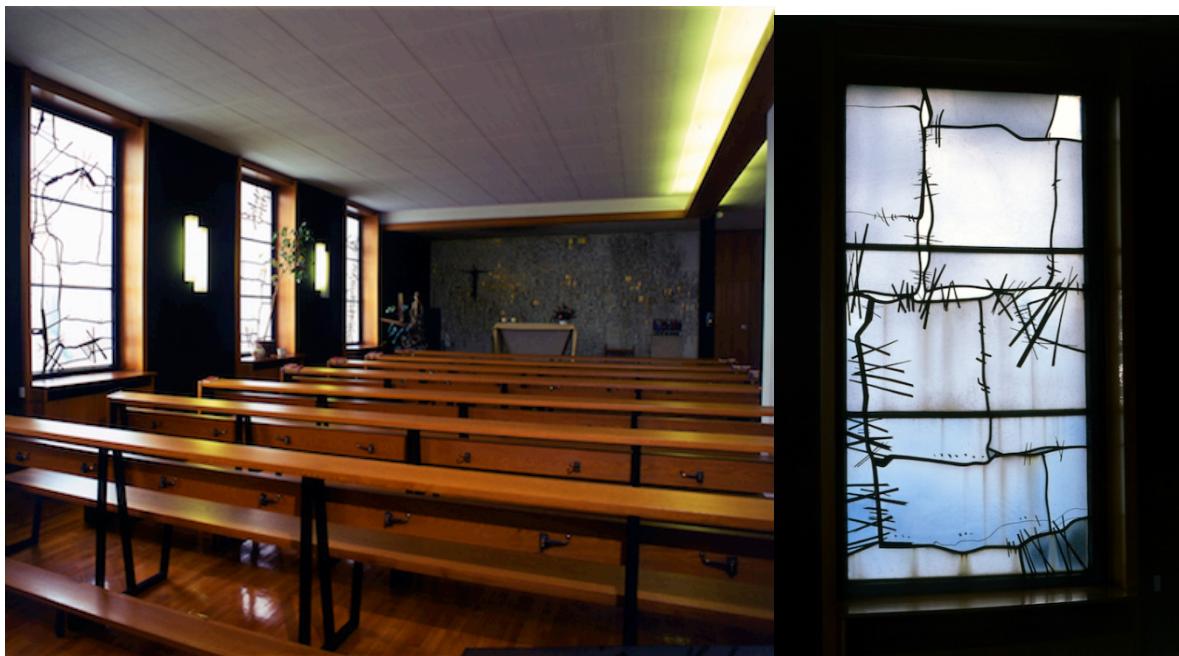
Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967-1979, Bd. 2. Münster. S. 197.

Werk, Christian, 2010: Die Geschichte der Bundeswehrkrankenhäuser Koblenz, Hamm, Detmold, Gießen und Osnabrück 1957 bis 2007. Diss. München.

Quellen

Nachlass Leo Müllenholz, Sohn Adrian Müllenholz, 2013.

Bundeswehrkrankenhaus Hamm
heute Neubau Hochschule Hamm-Lippstadt
Marker Allee 76
59063 Hamm, Nordrhein-Westfalen



Müllenholz, Leo: Leidensgeschichte, 1968

Fenstergestaltungen, je 4 Fenster, Bleiverglasungen aus mundgeblasenen Antikgläsern; 8 Fenster von je 122 x 227 cm
Evangelische und katholische Kapelle
2011 beim Gebäudeabbruch zerstört

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 7.000 DM

Architektur: Lazarettbau 1938-39; Finanzbauamt Dortmund, Umbau 1962-69 und 1975;
Abbruch 2011

Weitere Künstler: Seff Weidl (Wandreliefs)

Das im 2. Weltkrieg beschädigte Lazarett in Hamm, errichtet 1938-39, wurde nach Kriegsende vom Marienhospital in Hamm verwaltet. Im Jahr 1960 übernahm die Bundeswehr die Liegenschaft mit einer Kapazität von etwa 400 Betten und richtete dort das Bundeswehrkrankenhaus ein. Während der sechziger Jahre wurde das Gebäude saniert und erweitert, u.a. durch ein Schwesternwohnheim, ein Wirtschaftsgebäude und kleinere Nebengebäude. Die offizielle Wiedereröffnung fand 1967 statt. Weitere Baumaßnahmen wurden in den 1970er-Jahren durchgeführt, bis die Neustrukturierung der Bundeswehr 2007 zur Schließung führte. Der Abbruch und anschließende Neubau der Hochschule Hamm-Lippstadt begann 2011.

Das Hauptgebäude des Bundeswehrkrankenhauses war ein dreigeschossiger Backsteinbau mit sachlich gegliederter Fassade. Zum Umbau 1962-69 schrieb das Finanzbauamt Dortmund den gemeinsamen Wettbewerb für die Kunst am Bau aus.

Leo Müllenholz erhielt den Auftrag für die Fenstergestaltung beider Kapellen, die Altarwand der katholischen Kapelle und die Wandgestaltung in der Eingangshalle. Der relativ unbekannte bayerische Künstler Seff Weidl kreierte den Altarfries in der evangelischen Kapelle, sowie das Christuscorpus und die Kreuzwegstationen an der fensterlosen Längswand der katholischen Kapelle.

Auf den bleiverglasten Fenstern der katholischen und der evangelischen Kapellen themisierte Leo Müllenholz die Leidensgeschichte Jesu. Doppeldeutig interpretierte der Künstler das biblische Thema und die persönliche, physische oder auch psychische Leidensgeschichte des Anwesenden – ob Patient oder Bezugsperson. Wie Narben, Stacheldraht oder Verästelungen einer Dornenkrone zogen sich grobe „Bleinähte“ über die hellen Glasflächen der vier unterschiedlich gestalteten Fenster in den zwei Kapellen. Leiden und Martyrium, Krieg und Gefangenschaft wurden damit im einfallenden Tageslicht eindringlich reflektiert. Die Glasflächen setzten sich aus unregelmäßig geformten, flächendeckenden Glaselementen mit Schattierungen leicht unterschiedlicher Helligkeit zusammen. Im Zusammenklang mit der ebenfalls von Müllenholz gestalteten Altarwand aus Gitterziegelmosaik entstand ein stimmiges Gesamtensemble. Zusammen mit den an der Außenwand angebrachten Wandleuchten und einer passiven Beleuchtung im Deckenbereich entstand ein sakraler Raum, der den Menschen im Krankenhaus ein Gefühl von Zuflucht und Geborgenheit vermittelte. Durch die narbig anmutende Fenstergestaltung vermittelte die Kapelle wohl auch einen Eindruck von Leiden und Unbehagen. Das Werk wurde 2011 beim Abbruch der Gebäude zerstört.

Müllenholz verschmähte maschinell produzierte Perfektion. Stattdessen propagierte er die handwerklichen Traditionen und die Sichtbarkeit der Hand des Künstlers im fertiggestellten Kunstwerk. Im Einklang mit der Philosophie des Künstlers sind die Fenster aus mundgeblasenen Antikgläsern angefertigt. In diesem Prozess wird Farbton und Struktur durch die Beimischung eines Metalls zum flüssigen Glas bestimmt. Die dadurch produzierten Farbtöne variieren von kühlem Grau oder Silber bis Mattgold. Antikglas wurde traditionell für Kirchenfenster verwendet, wodurch im Neubau des Bundeswehrkrankenhauses künstlerisch die Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit hergestellt wurde. CL

Künstler

Leo Müllenholz (1921 Köln – 2009 Hennef-Altenbödingen) studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und hörte Philosophie an der Universität Köln. Ab 1949 arbeitete er als freischaffender Künstler. Mitte der fünfziger Jahre bis 1980 schuf er über 60 Kunst-am-Bau-Projekte vorwiegend in Nordrhein-Westfalen. Für die Kunst am Bau im Auftrag des Bundes vollendete er Aufträge für das Postamt Bad Honnef, das Bundeswehrkrankenhaus Hamm 1968, das Bundessprachenamt Hürth 1973 und das Kreiswehrersatzamt Mönchengladbach 1980.

Literatur

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.

Werk, Christian, 2010: Die Geschichte der Bundeswehrkrankenhäuser Koblenz, Hamm, Detmold, Gießen und Osnabrück 1957 bis 2007. Diss. München.

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 5).

Nachlass Leo Müllenholz, Sohn Adrian Müllenholz, 2013.

Bundeswehrkrankenhaus Hamm
heute Neubau Hochschule Hamm-Lippstadt
Marker Allee 76
59063 Hamm, Nordrhein-Westfalen



Müllenholz, Leo: Ohne Titel, 1968

Wandgestaltung, Gitterziegelmosaik mit Gold und Talmi-Gold
Katholische Kapelle, Altarwand
2011 beim Gebäudeabbruch zerstört

Vergabe: Wettbewerb

Architektur: Lazarettbau 1938-39; Finanzbauamt Dortmund, Umbau 1962-69 und 1975;
Abbruch 2011
Weitere Künstler: Seff Weidl (Wandreliefs und Skulptur)

Der Neubau des Lazarets in Hamm wurde 1939 mit einer Kapazität von etwa 400 Betten fertiggestellt. Nach dem Krieg wurde das durch Angriffe schwer beschädigte Krankenhaus vom Marienhospital der örtlichen St. Agnes Pfarrgemeinde wieder instand gesetzt und weitergeführt. Ab 1960 übernahm die Bundeswehr das Bauwerk, die von 1962-69 und 1975 Sanierungs- und Erweiterungsmaßnahmen durchführte. Die offizielle Wiedereröffnung fand 1967 statt. Im Zuge der Neuorganisation schloss die Bundeswehr das Krankenhaus 2007, gefolgt vom Abbruch und Bau der neuen Hochschule Hamm-Lippstadt 2011.

Das Haupthaus des Bundeswehrkrankenhauses war ein dreigeschossiges Bauwerk aus rotem Ziegel mit streng gegliederter Fassade. Bei der Sanierung der Liegenschaft durch die Bundeswehr führte das Finanzbauamt Dortmund Mitte der sechziger Jahre den Wettbewerb für Kunst am Bau durch. Aufträge für die künstlerische Ausstattung der katholischen und der evangelischen Kapelle sowie der Eingangshalle wurden an Leo Müllenholz und Seff Weidl vergeben. Dabei übernahm Müllenholz außer der Altarwand der katholischen Kapelle und der Fenstergestaltung beider Kapellen eine Wandgestaltung in der Eingangshalle. Seff Weidl kreierte den Altarfries in der evangelischen Kapelle, sowie das Christuscorpus und die Kreuzwegstationen an der fensterlosen Längswand der katholischen Kapelle.

Die gesamte Altarwand der katholischen Kapelle gestaltete Leo Müllenholz als Gitterziegelmosaik mit Gold und Talmi-Gold. In Ablehnung industrieller Produktion und Bauweise wollte Müllenholz bewusst Kunst schaffen, an der die handwerkliche Tätigkeit des Künstlers unmittelbar ablesbar ist. Er sah sich selbst „im aggressivem Gegensatz stehen zu jeglicher Bauperfektion und zu den vorgefertigten Serienteilen des modernen Bauens, der Maschinenglätte, die sich nicht nur als mehr oder weniger akzeptiertes Resultat des Produktionsprozesses ergibt, sondern als alleinseligmachendes ästhetisches Ideal auftritt, das ohne Notwendigkeit auch im ‚Handbetrieb‘ angestrebt wird, indem Spuren des Machens von Hand ängstlich und so gründlich getilgt werden, bis das bearbeitete Objekt aussieht - wie gekauft.“ (Kunst und Bau 1967-1979, 1980 S. 195). Dieser Devise folgend zerkleinerte der Künstler für das Gitterziegelmosaik auf der Altarwand maschinell produzierte Ziegel, aus denen er zusammen mit Gold und Talmi-Gold eine Reliefwand schuf.

Die dunkel gehaltenen Wände des Raums intensivieren das transzendentale Leuchten des Goldes. Feinsinnig ist die Anwendung von Gold und Talmi-Gold bzw. Falschgold. Letzteres besteht aus einer Kupfer-Zink-Legierung, die mit Blattgold überzogen ist. Zum einen stellt Müllenholz durch die Verwendung von Echtgold und Falschgold eine Analogie zum Glauben her; er legt aber auch den Widerspruch zwischen Produziertem und Authentischem dar. Die Struktur des Gitterziegelmosaiks verbindet sich visuell mit den goldenen Akzenten, die scheinbar zufällig auf der oberen Altarwand die Blicke auf sich ziehen. Zusammen mit den seitlich angebrachten Leuchten und einer passiven Beleuchtung im Deckenbereich entsteht ein sakraler Raum, der den Menschen im Krankenhaus ein Gefühl von Geborgenheit vermitteln konnte. Das Werk wurde 2011 beim Abbruch der Gebäude zerstört. CL

Künstler

Leo Müllenholz (1921 Köln – 2009 Hennef-Altenbödingen) studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und hörte Philosophie an der Universität Köln. Ab 1949 arbeitete er als freischaffender Künstler. Mitte der fünfziger Jahre bis 1980 schuf er über 60 Kunst-am-Bau-Projekte vorwiegend in Nordrhein-Westfalen. Im Auftrag des Bundes realisierte er Werke für das Postamt Bad Honnef, das Bundeswehrkrankenhaus Hamm 1968, das Bundessprachenamt Hürth 1973 und das Kreiswehrersatzamt Mönchengladbach 1980.

Literatur

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster. S. 195.

Werk, Christian, 2010: Die Geschichte der Bundeswehrkrankenhäuser Koblenz, Hamm, Detmold, Gießen und Osnabrück 1957 bis 2007. Diss. München.

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 5).

Nachlass Leo Müllenholz, Sohn Adrian Müllenholz, 2013.

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 280
69120 Heidelberg, Baden-Württemberg

**Grosse, Gabriele: Ohne Titel, 1970**

Wandteppich, Textil, ca. 200 x 400 cm

Bibliothek

derzeit eingelagert

Architektur: Heinle, Wischer und Partner, Freie Architekten, Berlin, Stuttgart, 1967-70

Weitere Künstler: Wolfhart Hähnel (Wandgestaltung), Rudolf Hoflehner (Skulptur), Wilhelm Loth (Skulptur), Heinz-Dieter Pietsch (Wandbild), Ruth Reitnauer (Wandteppich), Leo Wollner (Wandteppich)

Das Deutsche Krebsforschungszentrum Heidelberg (DKFZ) wurde 1964 gegründet. Die dringend benötigte, zentrale Forschungseinrichtung ist eine Stiftung. Das Zentrum, heute durch zusätzliche Erweiterungen ergänzt, beschäftigt sich mit Vorbeugung, Diagnose und Therapie von Krebs. Die Finanzierung des DKFZ setzt sich aus Bundesmitteln und durch die Stiftung angeworbene Gelder zusammen.

Der Bau von 1967-70 liegt als Spezialeinrichtung inmitten der in den sechziger Jahren ins Neuenheimer Feld ausgelagerten Naturwissenschaftlich-Mathematischen und der Medizinischen Fakultäten der Universität Heidelberg. Die in Stahlbetonbauweise konstruierten Bauwerke der Architekten Heinle, Wischer und Partner brachten qualitativ

hochwertige Architektur in das bereits bestehende, umliegende Universitätsviertel. Der zentrale, achtgeschossige, moderne Hochhausriegel des DKFZ besitzt weiße Fluchtbalkone mit außenliegend angebrachtem, vertikalem Sonnenschutz an den Süd-, Ost- und Westseiten. Das Bauwerk beherbergt Institute ohne besondere Bauanforderungen, z. B. das Institut für Toxikologie und Chemotherapie. Nördlich des Hochhauses befinden sich drei rechteckige Gebäude mit bis zu drei Geschossen. Dabei handelt es sich um das Dokumentationsgebäude, einen Tierstall und eine Werkstatt. Südlich vor dem östlichen Flügel des Hochhauses liegt der flache Baukörper der Nuklearmedizin, der durch einen schmalen Gang mit einem Reaktor verbunden ist.

Die Auswahl der Kunst am Bau konzentrierte sich auf zwei Hauptgruppen: Skulpturen für die Eingangsbereiche im Außenraum und drei Wandteppiche für das Gebäudeinnere. Außer der Düsseldorfer Textilkünstlerin Gabriele Grosse stammten alle beauftragten Künstler/innen – Wolfhart Hähnel, Rudolf Hoflehner, Wilhelm Loth, Heinz-Dieter Pietsch, Ruth Reitnauer und Leo Wollner – aus Baden-Württemberg.

Für Grosse war 1970 der Gobel in Heidelberg ihr erstes Werk für den Bund. Gabriele Grosse wirkte die derzeit eingelagerte, rund 2 mal 4 Meter große Tapisserie für die Bibliothek selbst. Tapisserien definieren sich durch eingewebte Bildmotive, die die Künstlerin am Hochwebstuhl im haute lisso-Verfahren erzeugt. Zeichnerische Entwürfe gehen dem Webprozess voraus, die Grosse im Laufe der Jahre zunehmend mit farbigen Aquarellflächen gestaltete. Der großflächige Wandteppich für die DKFZ Bibliothek zeigt die für Grosse typische, collagierte Bildsprache ihres Werks in den siebziger Jahren. Innerhalb eines bildfüllenden großen Rechtecks ist in ähnlicher Proportion ein zweites Bildfenster eingeschrieben. Im Zentrum des Teppichs breitet sich das blumenähnliche Hauptmotiv über die Fläche. Der Betrachter wird über eine Treppe vom unteren Bildrand in das perspektivisch dargestellte, dunkle Zentrum der Bildmitte geleitet. Zusätzlich befinden sich in ausgewählten Segmenten verschiedene Schraffuren. Insgesamt hat die Tapisserie eine eingeschränkte Farbgebung, die sich im äußeren Bereich im bräunlichen Spektrum bewegt, während zart-helle Schattierungen die innere Zone beherrschen. Das Blumenmotiv und die warmen Farben erzeugen einen weichen, femininen Gesamteindruck, wobei die fortschreitende Verdunklung der Farbtöne von links nach rechts den Zyklus von Licht und Schatten, von Leben und Tod anklingen lassen. Grosse präsentierte mit ihrer sensiblen Tapisserie Einfühlksamkeit für Aufgabe und Alltag der Krebs bekämpfenden Forschungseinrichtung. CL

Künstlerin

Gabriele Grosse (1942 Hannover) studierte an der Staatlichen Kunstakademie Karlsruhe Malerei und Gobelinteknik, war Meisterschülerin für freie Grafik an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf und ist seit 1967 freischaffend in Düsseldorf tätig. Sie ist Staatspreisträgerin der Länder Bayern 1970 und Nordrhein-Westfalen 1971. Für den Bund führte sie eine Reihe von Aufträgen aus, platziert in der Deutschen Botschaft Riad, dem Bundesarbeitsgericht in Erfurt, dem Bundesministerium des Innern in Bonn und der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig. Auftragsarbeiten im Rahmen von Kunst am Bau befinden sich außerdem in Augsburg, Baden-Baden, Bremen, Dortmund,

Düsseldorf, Göttingen, Hamburg, Karlsruhe, Köln, Mönchengladbach, Oberhausen, Stuttgart und Washington.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1972: Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, 21. Jg. (9), S. 444-49.

Geus, Armin (Hg.), 1982: Gabriele Grosse, Tapisserien: Werkverzeichnis 1961 - 1981. Dortmund.

Kulturgeschichtliches Museum (Hg.), 1990: Sechs Beiträge zur deutschen Tapisserie der Gegenwart. Osnabrück.

Grosse, Gabriele, 1989: Zeichnungen, Radierungen, Tapisserien 1980 – 1989. Schleswig.

Quellen

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg. Elisabeth Hohensee, 2013.

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 280
69120 Heidelberg, Baden-Württemberg

**Hoflehner, Rudolf: Figur 106, 1970**

Skulptur, Bronze, Edelstahl, L.: 210 cm
vor dem Haupteingang
2012 restauriert

Architektur: Heinle, Wischer und Partner, Freie Architekten, Berlin, Stuttgart, 1967-70
Weitere Künstler: Gabriele Grosse (Wandteppich), Wolfhart Hähnel (Wandgestaltung),
Wilhelm Loth (Skulptur), Heinz-Dieter Pietsch (Wandbild), Ruth Reitnauer (Wandteppich),
Leo Wollner (Wandteppich)

Das Deutsche Krebsforschungszentrum Heidelberg (DKFZ) wurde 1967-70 als langgestreckter Hochhausriegel mit fünf weiteren, rasterförmig angeordneten Gebäuden im Neuenheimer Feld errichtet. Hinter dem prominenten Hochhausriegel mit der Mehrzahl der Krebsforschungsinstitute stehen drei rechteckige Gebäude mit bis zu drei Geschossen: das Dokumentationsgebäude, der Tierstall und die Werkstatt. Rechts neben dem Haupteingang befindet sich die zweistöckige Nuklearmedizin und jenseits davon ein Forschungsreaktor. Der von den Architekten Heinle, Wischer und Partner geplante Bau entstand in Stahlbetonbauweise mit weißen Fluchtbalkonen und außenliegend angebrachtem Sonnenschutz an den Süd-, Ost- und Westseiten. Das DKFZ ist eine Spezialeinrichtung im neuen Heidelberger Universitätsviertel westlich der Stadt mit den in

den Sechzigern ausgelagerten Naturwissenschaftlich-Mathematischen und Medizinischen Fakultäten. Der DKFZ-Neubau wertete das neue Viertel architektonisch auf. Mit Kunst am Bau wurden die Künstler Gabriele Grosse, Wolfhart Hähnel, Rudolf Hoflehner, Wilhelm Loth, Heinz-Dieter Pietsch, Ruth Reitnauer und Leo Wollner beauftragt. Sie schufen Skulpturen und Wandteppiche.

Am prominentesten platziert ist Rudolf Hoflehners monumentale Skulptur aus Bronze und Edelstahl am Haupteingang. Wuchtig erhebt sich das über zwei Meter lange Werk von 1970 in schrägem Winkel auf dem Vorplatz. Weiche Kurven ballen sich auf zu einer wuchernden Form, die sofort die ungezügelte Ausbreitung eines Krebsgeschwürs assoziiert. Die dunkle Patina der geballten Wucherung wird von einem silbern schimmernden Balken durchdrungen. Die Schräglage der schweren Form unterstreicht das Ungleichgewicht der Situation. Seitlich angebrachte Verstrebungen aus Edelstahl dienen vermutlich der statischen Verbesserung. Sie suggerieren wegen ihrer Sichtbarkeit die Ansätze der Medizinforschung zur Krankheitsbekämpfung. Damit nimmt der Künstler erfolgreich Bezug auf die Aufgabenstellung des DKFZ. Hoflehners höchst individualistischer Stil zeugt von seiner langjährigen Entwicklung, die ihn über Studien in Maschinenbau, Architektur und Bühnenbild zur Kunsthochschule führte. Von 1962-81 lehrte der 1916 in Linz geborene Künstler an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. CL

Künstler

Rudolf Hoflehner (1916 Linz – 1995 Pantaneto, Colle di Val d’Elsa bei Siena, Italien) studierte 1936-38 Maschinenbau in Linz und Architektur in Graz und wechselte 1938-39 zur Akademie der bildenden Künste Wien um Bühnenbild zu studieren. Hoflehner war 1945-51 Lehrer an der Kunstgewerbeschule Linz und schrieb sich 1951-54 an der Wiener Akademie ein, wo er Schüler von Fritz Wotruba wurde. Der österreichische Bildhauer schmiedete ab 1951 Eisenskulpturen. Er nahm 1959, 1964 und 1977 an der documenta in Kassel teil, stellte 1967 bei der Weltausstellung in Montreal aus und 1976 bei der Biennale von Venedig. 1962 erhielt er den Ruf an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, wo er bis 1981 lehrte.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1972: Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, 21. Jg. (9), S. 444-49.

Hoflehner, Rudolf, 1988: Wandel und Kontinuität, eine Monographie; das Gesamtwerk Skulptur, Malerei, Zeichnung mit einem Werkverzeichnis der Skulpturen und Gemälde. Stuttgart.

Natter, G. Tobias, 1997: Rudolf Hoflehner - Eisenplastiken. Wien.

Hoflehner, Rudolf, 1971: Ich und die Krieauer Kreaturen. Stuttgart.

Hofmann, Werner, 1965: Hoflehner. Stuttgart.

Quellen

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg. Elisabeth Hohensee, 2013.

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 280
69120 Heidelberg, Baden-Württemberg

**Loth, Wilhelm Liegender Stier, 1972**

Skulptur, Bronze, H: ca. 100 cm
Hintereingang Hauptgebäude, Innenhof

Architektur: Heinle, Wischer und Partner, Freie Architekten, Berlin, Stuttgart, 1967-70

Weitere Künstler: Gabriele Grosse (Wandteppich), Wolfhart Hähnel (Wandgestaltung),

Rudolf Hoflehner (Skulptur), Heinz-Dieter Pietsch (Wandbild), Ruth Reitnauer

(Wandteppich), Leo Wollner (Wandteppich)

1964 wurde das Deutsche Krebsforschungszentrum Heidelberg (DKFZ) in Form einer Stiftung als dringend benötigte, zentrale Forschungseinrichtung ins Leben gerufen. Es beschäftigt sich mit Vorbeugung, Diagnose und Therapie von Krebs. Finanziert wird das DKFZ durch Bundesmittel und angeworbene Gelder der Stiftung. 1967-70 entstand das von den Architekten Heinle, Wischer und Partner entworfene Zentrum im Neuenheimer Feld, wo in den Jahren zuvor bereits die ausgelagerten Medizinischen Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultäten der Universität Heidelberg entstanden. Der moderne Gebäudekomplex entstand als architektonisch wertvoller Beitrag im schnell entstandenen neuen Universitätsviertel. Das Hauptgebäude ist ein achtgeschossiger Hochhausriegel in

Stahlbetonbauweise. Weiße Fluchtbalkone mit außenliegend angebrachtem, vertikalem Sonnenschutz an den Süd-, Ost- und Westseiten bestimmen den Gesamteindruck. Nördlich und südlich des Hochhauses befinden sich weitere rechteckige Gebäude mit bis zu drei Geschossen: die Nuklearmedizin mit dem dazugehörigen Forschungsreaktor, das Dokumentationsgebäude, der Tierstall und die Werkstatt.

Die Kunst am Bau besteht aus Skulpturen von Wilhelm Loth und Rudolf Hoflehner in den Eingangsbereichen des Hauptgebäudes im Außenraum und fünf Arbeiten im Gebäude: Gabriele Grosse, Ruth Reitnauer und Leo Wollner erhielten Aufträge für Wandteppiche; Wolfhart Hähnel schuf eine Wandgestaltung und Heinz-Dieter Pietsch ein Wandbild. Alle beauftragten Künstler/innen lebten in Baden-Württemberg, außer der Düsseldorfer Textilkünstlerin Gabriele Grosse.

Loths rund ein Meter hohe Bronzeskulptur „Liegender Stier“ von 1972 ist neben dem Hintereingang des Hauptgebäudes in einem Grünstreifen platziert. Das abstrakte Werk zeigt das Tier auf dem Rücken liegend. Zwei kurze Beinstümpfe stehen vom Hinterteil des Körpers ab. Der Vorderkörper ist im rechten Winkel nach oben gebogen. Die Hörner sind als Stümpfe an der Oberkante der Skulptur angedeutet. Das Tiermotiv ist für Loth ungewöhnlich. Bekannt ist der Bildhauer für seine Plastiken der menschlichen Figur, insbesondere stilisierte weibliche Akte. Typisch ist die malerisch strukturierte Oberfläche des Stiers, die sich auch in Loths Zeichnungen und Radierungen findet.

Sein Lebenswerk von 1200 Skulpturen fertigte Loth in Terrakotta, Marmor, Eisen, Bronze, Aluminium, Neusilber und Kunststoff. Wilhelm Loth war ein bedeutender Künstler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein Œuvre als Metallbildhauer ist der Neuen Figuration zuzuordnen, wie auch HAP Grieshaber und dessen Schüler Horst Antes. Beide lehrten wie Loth an der Kunstakademie Karlsruhe. CL

Künstler

Wilhelm Loth (1920 Darmstadt – 1993 Darmstadt) war Bildhauer. Nach einer Ausbildung zum Vermessungstechniker und Privatstudien bei Fritz Schwarzbeck trat er 1937 in Briefkontakt mit Käthe Kollwitz. Während des 2. Weltkriegs wurde er ab 1940 zum Arbeits- und Kriegsdienst verpflichtet und besuchte daneben Toni Stadlers Bildhauerklasse an der Städelschule in Frankfurt. Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft setzte er 1947 seine Studien bei Fritz Schwarzbeck fort.

Von 1958-86 hatte er eine Professur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. 1964 war er Teilnehmer der documenta 3 in Kassel und 1979 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Für den Bund führte er mehrere Aufträge aus, darunter Arbeiten für die Deutsche Botschaft, Lissabon 1970 und die Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn 1973. Die Wilhelm-Loth-Stiftung wurde 1992 in Karlsruhe gegründet.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1972: Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, 21. Jg. (9), S. 444-49.

- Haupental**, Uwe, 1989: Das plastische Menschenbild bei Wilhelm Loth, Werkverzeichnis der Plastiken 1946-1956, Darmstadt.
- Schmoll**, J. A., 1976: Wilhelm Loth - Bildwerke in Metall 1947 – 1972. Darmstadt.
- Schoch**, Rainer, 2011: Wilhelm Loth - Werkverzeichnis der Druckgraphik. Nürnberg.
- Wilhelm Loth Stiftung**, 1.12.2013: Wilhelm Loth Stiftung. Zugriff: www.wilhelm-loth-stiftung.de.

Quellen

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg. Elisabeth Hohensee, 2013.

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 280
69120 Heidelberg, Baden-Württemberg

**Wollner, Leo: Ohne Titel, 1970**

Wandteppich, Wolle, ca. 140 x 800 cm
Konferenzsaal 1
derzeit eingelagert

Architektur: Heinle, Wischer und Partner, Freie Architekten, Berlin, Stuttgart, 1967-70
Weitere Künstler: Gabriele Grosse (Wandteppich), Wolfhart Hähnel (Wandgestaltung),
Rudolf Hoflehner (Skulptur), Wilhelm Loth (Skulptur), Heinz-Dieter Pietsch (Wandbild), Ruth
Reitnauer (Wandteppich)

In den 1960er-Jahren wurde das Neuenheimer Feld als neues Universitätsgelände ausgewiesen, wohin die Medizinischen und die Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultäten der Universität Heidelberg umgesiedelt wurden. 1967-70 wurde dort auch der Neubau des 1964 gegründeten Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg (DKFZ) als bundesweit agierende Forschungseinrichtung errichtet. Zielsetzung der aus Bundesmitteln und Spenden finanzierten Stiftung ist die Vorbeugung, Diagnose und Therapie von Krebs. Die Stuttgarter Architekten Heinle, Wischer und Partner entwickelten den modernen Komplex in Stahlbetonbauweise. Zentrales Bauwerk ist ein achtgeschossiger Hochhausriegel mit weißen Fluchtbalkonen. Mehrgeschossige Nebengebäude gruppieren sich um den Haupttrakt, darunter das Dokumentationsgebäude, der Tierstall und die Werkstatt sowie das Institut für Nuklearmedizin mit dem dazugehörigen Reaktor.

Für die Kunst am Bau wurden zwei Hauptgruppen von Werken in Auftrag gegeben: Skulpturen für den Außenbereich und Wandarbeiten für den Innenraum. Leo Wollner, Gabriele Grosse und Ruth Reitnauer schufen drei Wandteppiche, die durch Wandarbeiten von Wolfhart Hähnel und Heinz-Dieter Pietsch komplementiert wurden. Die Bildhauer Rudolf Hoflehner und Wilhelm Loth kreierten Skulpturen für die Eingangsbereiche im Außenraum. Außer der Düsseldorfer Textilkünstlerin Gabriele Grosse lebten alle

beauftragten Künstler/innen in Baden-Württemberg. Leo Wollner und Rudolf Hoflehner lehrten beide als Professoren an der Staatlichen Akademie der Künste in Stuttgart.

Der international bekannte Textilkünstler Leo Wollner hängte 1970 im Konferenzsaal 1 des DKFZ seinen unbetitelten Wandteppich, der mit einer Länge von rund acht Metern und 140 Zentimetern Höhe die gesamte obere Hälfte der Stirnwand einnahm. Das Design wird durch breite vertikale Streifen bestimmt, die durch schmale Linien voneinander abgesetzt sind. Wenige Naturfarbtöne von Beige bis Dunkelbraun bestimmen den Rhythmus der Komposition. Helle Beigetöne dominieren die aus dicker Wolle gewebten Bahnen links und rechts, unterbrochen von einem schräg laufenden Akzent in drei circa 20 Zentimeter breiten Einsätzen. Im mittleren geknüpften Bereich des Wandteppichs bilden zwei schräg und ein horizontal verlaufender Streifen in Siena einen Kontrast zu dem rechts anschließenden quadratischen Feld in Umbra. Die beigen Farbtöne des Teppichs komplementierten die hellen Wände und Konferenzstühle. Das Dunkelbraun harmonierte mit dem Konferenztisch und dem Teppichboden im Raum.

Derzeit ist Wollners Wandteppich im DKFZ eingelagert. CL

Künstler

Leo Wollner (1925 Wien – 1995 Wien) war ein international renommierter Textilkünstler. Unterbrochen von zwei Jahren Kriegsdienst während des 2. Weltkriegs studierte er 1939-49 in Wien, zuerst an der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie, dann an der Kunstakademie und an der Hochschule für Angewandte Kunst bei Prof. Eduard Josef Wimmer-Wisgrill. Zum Abschluss seines Studiums erhielt er den Staatspreis der Hochschule für Angewandte Kunst. Ab 1949 war er als freischaffender Künstler tätig, zusammen mit seiner Frau Gretl. In den fünfziger-Jahren schuf er eine Serie von Entwürfen für die Pausa AG, darunter 16 Dekorationsstoffe für Vorhänge. Andere Designprojekte waren Druckstoffe und Tapeten oder der Vorhangstoff „Sling K/6722/0“ für Knoll International in Stuttgart. 1957-90 war er Professor und Leiter des Fachbereichs Textil an der Staatlichen Akademie der Künste in Stuttgart. Er erhielt zahlreiche Preise, zusammen mit seiner Frau Gretl Wollner, darunter eine Silbermedaille auf der Triennale Mailand für einen Teppich 1951, Auszeichnungen vom American Institute of Decorators 1953 und 1955, den Preis für angewandte Kunst der Stadt Wien 1959 und 1971 eine Auszeichnung für einen Vorhangstoff für Knoll International in den USA, gefolgt von Wettbewerbspreisen in Berlin 1985 und in Stuttgart 1989. Wollners Wandteppich für das Deutsche Krebsforschungszentrum Heidelberg 1970 ist vermutlich die einzige Arbeit des Textilkünstlers im Auftrag des Bundes.

Literatur

Die Bauverwaltung, 1972: Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, 21. Jg. (9), S. 444-49.

Wollner, Leo, 1989: I + R /. Stuttgart.

Quellen

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg. Elisabeth Hohensee, 2013.

Hauptbahnhof Heilbronn
heute Deutsche Bahn
Bahnhofstr. 30
74072 Heilbronn, Baden-Württemberg



Schober, Peter Jacob: Abstrakte Stadtlandschaft oder Reisen mit der Bahn – Heilbronn und die Welt, 1959

Ausführung Lutz, Kenngott, Gäßer, Heilbronn

Wandbild, Mischtechnik, Metallrelief, Steinmosaik, ca. 400 x 950 cm

WVZ 195,29

Empfangshalle, östliche Wand

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Helmut Edgar Kasel, Karl Karg, Bundesbahndirektion Stuttgart, 1956-58; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Friedrich Knödler (Wandgestaltung), Herman Koziol (Skulptur), Mack (Wandteppich)

Der Heilbronner Hauptbahnhof wurde 1958 von Helmut Edgar und Karl Karg anstelle des im Krieg zerstörten Vorgängerbaus von 1874 errichtet. Das 120 Meter lange Empfangsgebäude ist eine moderne Beton-Glas-Konstruktion, gerahmt von seitlich zurückgesetzten Restaurant- und Verwaltungsanbauten. Die 40 Meter lange, fast zwölf Meter breite und siebeneinhalf Meter hohe Ankunftshalle hat eine große Fensterfront mit Leisten aus eloxiertem Metall. Betont wird die schlichte Strenge durch ein stromlinienförmiges Flugdach auf Rundpfeilern vor dem Eingang. Einen besonderen Effekt erzielt die nächtliche Beleuchtung durch Lichtbänder in den Betonstützen und Leuchtstoffröhren am Flugdach. Der an der klassischen Moderne von Erich Mendelsohn orientierte, lichte Bau gehört neben Heidelberg und Pforzheim zu einer neuen Generation von Bahnhöfen, wie sie zuvor nur in Neapel und Rom gebaut worden waren.

An der östlichen Wand der mit Jura- und Travertin-Platten verkleideten Halle unter der blau verputzten Decke befindet sich eine farbige Wandgestaltung, die aus gemalten Flächen und einem vorgesetzten, farbigen Metallrelief aus Schmiedeeisen besteht. Unter dem Titel „Reisen mit der Bahn – Heilbronn und die Welt“ gestaltete der Stuttgarter Maler Jacob Peter Schober eine bunte, abstrakt-gegenständliche Komposition aus gut erkennbaren Zeichen und Symbolen. Neben der Heilbronner Kiliankirche symbolisieren Trauben und Weingläser auf der einen und Industrieanlagen auf der anderen Seite die wichtigsten Wirtschaftszweige der Stadt Heilbronn. Sonne, Wasser, Gitarre, Eisenbahnsignal und Schienen stehen für Reisen in die Welt. Mit dem Bild erfüllt er inhaltlich den Auftrag, das Thema Reisen mit einer Charakteristik Heilbronns zu verknüpfen. Formal geht er über die einfache Zusammenstellung hinaus, indem er den Farbflächen und linearen Formen eine eigene Dynamik verleiht. Der Maler orientiert sich aber nicht an der Natur. Größenverhältnisse wie z. B. der Gitarre, die Anordnung und Farbflächen ergeben sich nicht aus dem Bildgegenstand, sondern sind Teil einer expressiven Formenrhythmisik. So setzt Schober im Spannungsfeld mit der Architektur lebendige Akzente. Ein Nebeneffekt: im Gegensatz zu anderen Bahnhöfen gelingt es mit dem wandfüllenden Reliefbild in Heilbronn, großflächige Werbeflächen aus dem schlicht-eleganten Gebäude für lange Zeit herauszuhalten. CB

Künstler

Peter Jacob Schober (1897 Gschwend – 1983 Bad Bleiberg) war ein regional bekannter Maler mit realistischer Malweise. Nachdem bereits seine Ausbildung durch Kriegsdienst an der Westfront und Verwundung im ersten Weltkrieg unterbrochen wurde, nahm er 1939-45 am Zweiten Weltkrieg teil, kam in Kriegsgefangenschaft und lernte dort Otto Dix kennen. Zwischen den Kriegen arbeitete er als Zeichenlehrer, studierte 1922-29 an der Akademie der bildenden Künste Stuttgart und drei Jahre in Paris. Seit 1932 Mitglied der Stuttgarter Sezession wurde er 1954-68 deren Vorsitzender und 1973 Professor an der Akademie in Stuttgart. 1967 erhielt er das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. 1950-76 schuf er etwa 50 Wandbilder, Sgraffiti, Fresken, Mosaiken und Glasfenster, darunter die Glaswand im Sitzungssaal des Rathauses von Beilstein, Wandbilder in der Aula des Gymnasium Beilstein, im Festsaal des Konzert- und Kongresszentrums Harmonie in Heilbronn, Glasfenster in der Kreuzkirche Heilbronn, die Eingangshalle der Wartbergschule Heilbronn, ein Sgraffito in der Stadthalle von Gaildorf 1954 sowie ein Fassadenfresko für den Zuckerrübenverband in Stuttgart.

Literatur

- Hennze**, Joachim (Hg.), 1994: Zwei Bahnhöfe der späten fünfziger Jahre. Die Empfangsgebäude in Heilbronn und Pforzheim. Heilbronn.
- Kasel**, Helmut, 1959: Der neue Hauptbahnhof in Heilbronn. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (7), S. 253-260.
- Kluckert**, Ehrenfried, 1990: Peter Jakob Schober. Monographie mit Werkverzeichnis. Stuttgart.
- Kunstmuseum Hohenkarpen**, 1995: Peter Jakob Schober, 1897-1983. Malerei des expressiven Realismus. Stuttgart.
- Schack**, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Die Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948-1973. Berlin.
- Schober**, Peter-Jakob, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.peter-jakob-schober.de>.

Bundessprachenamt Hürth, Bundeswehr

Horbeller Straße 52
50354 Hürth, Nordrhein-Westfalen

**Damke, Bernd: Künstlerische Wandgestaltung, 1972**

Wandgestaltung, Holztafeln mit farbigem Anstrich, je 360 x 190 cm; Gesamtlänge 1990 cm
Speisesaal

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: ca. 26.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Köln-West, 1969-72

Weitere Künstler: Leo Müllenholz (Skulptur)

Das Bundessprachenamt dient der Fremdsprachenausbildung der Bundeswehr und ist dem Bundesministerium der Verteidigung unterstellt. Das Amt ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt im gesamten Bundesgebiet mit Referaten in rund 100 Dienststellen der Bundeswehr vertreten. 1969-72 führte das Finanzbauamt Köln-West durch den Neubau die vorher getrennten Abteilungen der fremdsprachlichen Ausbildung in Euskirchen und des Übersetzerdiensts der Bundeswehr in Mannheim zusammen. Die Liegenschaft besteht aus einem Lehrgebäude und Wohnheimen für Lehrgangsteilnehmer. Der viergeschossige Baukörper ist als Stahlbetongerüst mit ausgemauerten Wänden konstruiert. Durchgängige Fensterzeilen sorgen für optimalen Tageslichteinfall.

Nach einem beschränkten Wettbewerb realisierte Bernd Damke 1972 eine wandfüllende, rund 20 Meter lange Wandgestaltung im Speisesaal der Liegenschaft. Das Werk baut auf den Prinzipien des System Design auf, das er seit 1969 zusammen mit dem Bildhauer Franz Rudolf Knubel und dem Kunsthistoriker Eckart Heimendahl entwickelt hatte. Damkes Methodik für visuelle Leitsysteme untersucht die Farbwahrnehmung durch den Betrachter wissenschaftlich. Im Hürther Speisesaal setzt er die Theorie durch die Verwendung kräftiger Farben um, da sich diese, Recherchen zufolge, positiv auf die Psyche des Individuums auswirken. Eine Abfolge von Holzpanelen entlang der Länge des Speisesaals variiert in den Farben Gelb, Rot und Orange. Die warmen Farbtöne erzeugen zusammen mit der funktionellen Einrichtung aus einfachen Tischen und Holzstühlen einen harmonischen Gesamteindruck. Die monochromen Einzelpanele nehmen die gesamte Wand ein und sind vollständig in die Architektur integriert. Einen reizvollen Gegensatz zur Flächigkeit Damkes bildet die monumentale Skulptur von Leo Müllenholz vor dem Eingang, deren starke geometrische Gliederung markante Licht- und Schattenmuster produziert.

Künstler

Bernd Damke (1939 Gräfendorf) absolvierte in den sechziger Jahren sein Studium an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. 1969 war der Maler Mitgründer der Künstlergruppe B 1 und erhielt einen Villa-Romana-Preis. Zusammen mit dem Bildhauer Franz Rudolf Knubel und dem Kunsthistoriker Eckart Heimendahl war Damke Mitglied der Planungsgruppe für visuelle Leitsysteme System Design, die 1969-73 aktiv war. Von 1972-2004 war er Professor im Fachbereich Design an der Fachhochschule Münster. Wandgestaltungen und Leitsysteme, teilweise in Zusammenarbeit mit der System Design, gestaltete Damke für die Pädagogische Hochschule in Münster 1970, die Deutsche Evangelische Oberschule in Kairo / Ägypten 1973, die Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst in Bonn 1973, das Bundessprachenamt in Hürth 1973 und die Ingenieurschule in Daressalam / Tansania 1974.

Literatur

Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner,

Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe. S. 124-25.

Bundessprachenamt (Hg.), 2009: Sprachen und Kulturen erleben! Zugriff:

<http://www.bundessprachenamt.de> [abgerufen am 5.11.2013].

Damke, Bernd; **Knubel**, Franz Rudolf, 1972: System Design, Visuelle Leitsysteme und Umweltgestaltung. Düsseldorf.

Kettler, Hartmut (Hg.), 2013: Bernd Damke. 2012 - 1939. Bönen.

Knirim, Helmut, 1997: Bernd Damke. Ahlen.

Wissmann, Jürgen, 1984: Bernd Damke. Recklinghausen.

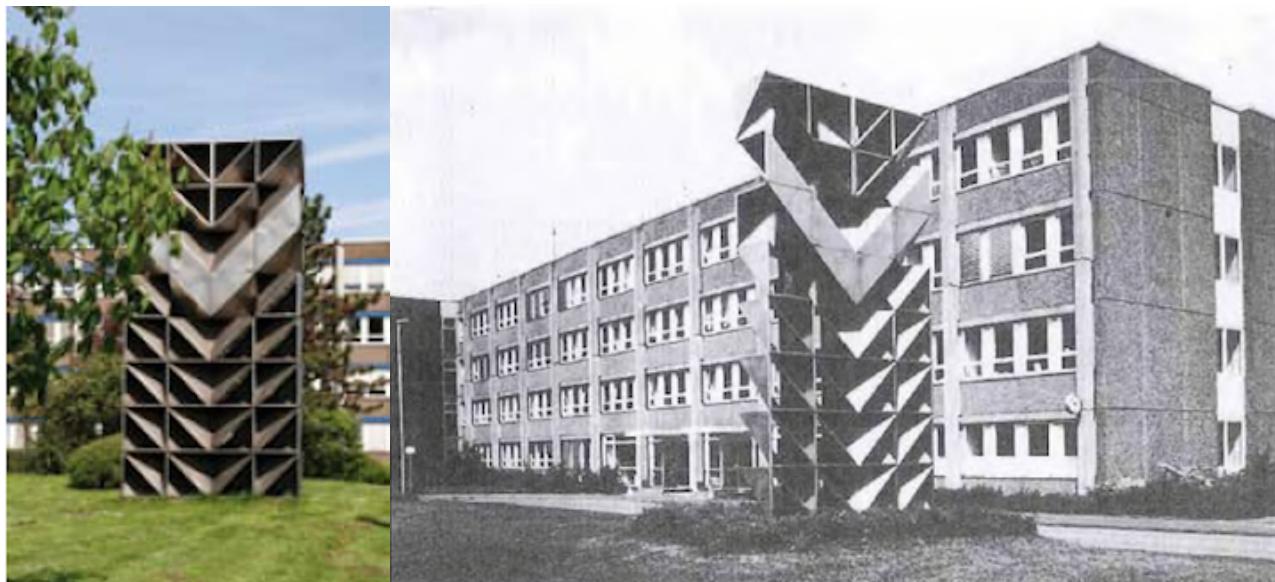
Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 5).

Damke, Bernd, 2013.

Bundessprachenamt Hürth, Bundeswehr

Horbeller Straße 52
50354 Hürth, Nordrhein-Westfalen

**Müllenholz, Leo: Ohne Titel, 1973**

Skulptur, Edelstahl, ca. 800 x 400 x 100 cm

Vor dem Haupteingang

2008 auf das Gelände vor dem Hauptgebäude verlegt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Finanzbauamt Köln-West, 1969-73

Weitere Künstler: Bernd Damke (Wandgestaltung)

Das Bundessprachenamt der Bundeswehr dient der fremdsprachlichen Ausbildung und ist somit dem Bundesministerium der Verteidigung unterstellt. Der Grundstein für die Hürther Liegenschaft wurde 1969 gelegt. Der viergeschossige, schmucklose Baukörper ist als Stahlbetongerüst mit ausgemauerten Wänden konstruiert. Durchgängige Fensterzeilen sorgen für optimalen Tageslichteinfall. Die neue Bildungsstätte führte die vorher getrennten Abteilungen der fremdsprachlichen Ausbildung in Euskirchen und des Übersetzerdiensts der Bundeswehr in Mannheim zusammen. Die Liegenschaft besteht aus einem Lehrgebäude und Wohnheimen für Lehrgangsteilnehmer.

Nach einem beschränkten Wettbewerb beauftragte das Finanzbauamt Köln-West Leo Müllenholz mit einer Außenskulptur. Im Speisesaal schuf Bernd Damke eine Wandgestaltung.

Dem Zweckbau im Stil der späten sechziger Jahre stehen die Dimensionen der monumentalen abstrakten Edelstahlskulptur von Müllenholz gleichwertig gegenüber, da das Kunstwerk mit etwa acht Metern fast so hoch wie das Gebäude ist. Die flache Quaderform des streng geometrisch gegliederten Werks aus mattem Edelstahl besitzt eine

Rasterstruktur, deren Tiefe von einem Meter ungefähr einem Viertel der Breite entspricht. In regelmäßiger Anordnung an den Außenkanten der Vorderseite sind schräg in die quadratischen Einzelzellen des Rasters Dreiecksformen eingeschweißt. Sie sind entlang einer Mittelachse symmetrisch angeordnet. Dadurch entsteht eine starke Schattenwirkung innerhalb der Wabenstruktur, die sich je nach Lichteinfall im Laufe des Tages stetig verändert. Der Aufbau der Skulptur kopiert in der vertikalen Ausrichtung die einer einzelnen Fassadeneinheit. Die vierstöckige Gliederung der Fassade ist in der Struktur der Skulptur auf acht Ebenen verdoppelt worden. Im 45 Grad Winkel ist auf der Oberfläche des aus gleichgroßen Kuben bestehenden Werks das Quadrat als nach unten zeigende trianguläre Form nochmals ausgeführt. Das rechtwinklige Element nimmt damit ebenfalls auf die untergeordnete Dreiecksgliederung Bezug.

Die Beliebtheit des unbetitelten Werks spiegelt sich in gleich zwei humorvollen Spitznamen. Wegen seiner Form ist es unter Mitarbeitern als „Vokabelraspel“ oder „Waffeleisen“ bekannt. Laut Bundessprachenamt bietet Müllenholz „eine Reihe von Interpretationsmöglichkeiten für die Stahlstele an, ohne sich in seiner Intention festlegen zu wollen. Das durch die besondere Anordnung der Kuben im oberen Bereich erkennbare V-Zeichen könne zum Beispiel entweder als Victory-Zeichen oder als Abkürzung für das lateinische Wort *vide* (siehe) verstanden werden, um auf das neue Bundessprachenamt hinzuweisen. Möglich ist auch, dass es als *verte* (wende) gelesen wird, um auf die Dolmetschertätigkeit im Hause hinzudeuten.“ (Bundessprachenamt 2009, S. 14) CL

Künstler

Leo Müllenholz (1921 Köln – 2009 Hennef-Altenbödingen) studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und hörte Philosophie an der Universität Köln. Ab 1949 arbeitete er als freischaffender Künstler. Mitte der fünfziger Jahre bis 1980 schuf er über 60 Kunst-am-Bau-Projekte vorwiegend in Nordrhein-Westfalen. Im Auftrag des Bundes realisierte er Werke für das Postamt Bad Honnef, das Bundeswehrkrankenhaus Hamm 1968, das Bundessprachenamt Hürth 1973 und das Kreiswehrersatzamt Mönchengladbach 1980.

Literatur

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: *Kunst und Bau 1967 - 1979*, Bd. 2. Münster.

Bundessprachenamt (Hg.), 2009: *Sprachen und Kulturen erleben! Zugriff: <http://www.bundessprachenamt.de>* [abgerufen am 5.11.2013].

Rilchenberg-Kaserne Idar-Oberstein
heute Artillerieschule Rilchenbergkaserne
 Am Rilchenberg 30
 55743 Idar-Oberstein, Rheinland-Pfalz



Domes, Diether: Ohne Titel, 1973

Fenstergestaltung, Bleiglasfenster, farbig; 295 x 901 cm
 Gebäude Nr. 27, Eingangshalle / Lichthof

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 5 Teilnehmern

Kosten: 15.560 DM

Architektur: Abteilung Bundesbau Rheinland-Pfalz, Mainz, Fertigstellung um 1970

Im Jahr 1973 bezog die Artillerieschule der Bundeswehr die neu erbaute Rilchenbergkaserne. Die Liegenschaft besteht aus sachlich nüchternen, mehrgeschossigen Gebäuden aus Sichtbeton mit weiß gerahmten Fenstern. Ursprünglich war diese zentrale Aus- und Weiterbildungseinrichtung der Artillerietruppe der Bundeswehr in der 1956 gegründeten Klotzbergkaserne ansässig, die ebenfalls in Idar-Oberstein beheimatet ist. Die Mainzer Abteilung Bundesbau Rheinland-Pfalz führte den Bau durch.

Nach einem beschränkten Kunstwettbewerb mit fünf Teilnehmern schuf der versierte Glaskünstler Diether Domes ein Kunstwerk. Im Eingangsbereich des Wirtschaftsgebäudes mit Zugang zum neuen Unteroffiziersheim montierte Domes 1973 seine rund drei Meter hohe und neun Meter lange Fenstergestaltung auf die bestehende Klarverglasung, einem großflächigem Raster aus Einzelscheiben. Die dynamische Abstraktion der Bleiglasfenster besteht aus ungegenständlich-abstrakten Gläsern verschiedener Größe, die aus facettierten Bändern in den dominierenden Farben Weiß, Grün, Gelb und Blau zusammengefügt sind. Auffällig sind zwei größere Flächen in Weiß, die links und rechts von links unten und rechts oben kommend im Bild sichtbar sind. Die Komposition schafft, der Absicht des Künstlers entsprechend, eine heitere Stimmung in der Eingangshalle. Im seinem Exposé erklärt der Künstler die Wirkung seines Entwurfs: „Durch die Verwendung von größeren Hellpartien [...] wird eine ausreichende Beleuchtung des Eingangsbereiches gewährleistet und gleichzeitig

verhindert, dass durch eine zu gedämpfte Beleuchtung eine pseudosakrale Wirkung entsteht.“ (Archiv BMVg, Manske Bd. 1). Aus diesem Statement ist zu entnehmen, dass Sicherheit und die geläufige Symbolik des Materials wichtige Anliegen des Auftraggebers waren. Die farbintensive Fensterwand ist eine wichtige Ergänzung der schlichten zweckdienlichen Architektur. CL

Künstler

Diether F. Domes (1939 Witteschau) erhielt 1959 sein Diplom von der Staatlichen Glasfachschule in Hadamar. Er besuchte 1959-63 die Staatliche Werkkunstschule Kassel und studierte 1964-66 an der Akademie Karlsruhe. Ab 1967 war er freischaffend tätig. Auszeichnet wurde Domes 1968 und 1982 mit dem Staatspreis des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg für Glasfenster und 1978 für die farbige Gestaltung der Fußgängerzone der Universität Trier, für die er den Staatspreis des Landes Rheinland-Pfalz für Architektur und Bildende Kunst erhielt. Zu seinen Werken im Auftrag des Bundes zählen in Idar-Oberstein die Glasfester in der Rilchenberg-Kaserne 1973 und eine Emaille-Wandgestaltung in der Klotzberg-Kaserne 1980.

Literatur

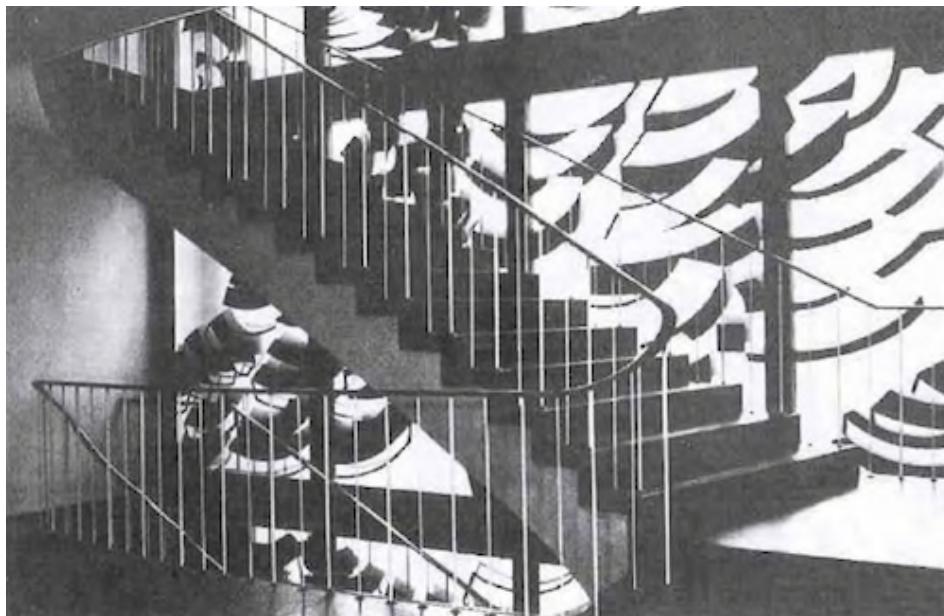
Hindelang, Eduard (Hg.), 1990: Diether F. Domes - Werkübersicht 1963 – 1990. Friedrichshafen.

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 1).

**Arbeitsamt Iserlohn
heute Agentur für Arbeit**

Friedrichstraße 59-61
58636 Iserlohn, Nordrhein-Westfalen

**Schroeteler, Heinz (Heinrich): Ohne Titel, 1975**

Fenstergestaltung, Glas

Haupttreppenhaus

Kunstwerk wurde im Rahmen der Altbausanierung 1990-92 gegen eine wärmegedämmte Stahl/Glasfassade ausgetauscht

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 4 Teilnehmern

Architektur: Finanzbauamt Iserlohn, Fertigstellung 1975; Staatliches Bauamt Iserlohn, Altbausanierung, 1990-92

Der dicht besiedelte Südosten des Ruhrgebiets erlebte nach dem 2. Weltkrieg bis in die siebziger Jahre eine wirtschaftliche Blüte. Insbesondere der große Bevölkerungsanstieg machte den Neubau eines mehrgeschossigen modernen Arbeitsamts in Iserlohn erforderlich. Das in Iserlohn ansässige Finanzbauamt vollendete das Gebäude 1975. Mit seinem L-förmigen Grundriss dominiert das für die siebziger Jahre typische Bauwerk mit Flachdach die Kreuzung von Friedrichstraße und Arnsberger Straße. Das Arbeitsamt Iserlohn betreute die Arbeitnehmer der rund 95.000 Einwohner zählenden Stadt mit mehreren mittelständischen Betrieben der Metallindustrie. Während der wirtschaftlichen Umstrukturierungen der Region aufgrund von Zechenschließungen spielte das Arbeitsamt eine wichtige Rolle bei der Beratung von Arbeitnehmern.

Die Auftragsvergabe für die Glasgestaltung im Haupttreppenhaus erfolgte nach einem beschränkten Wettbewerb mit vier Teilnehmern an Heinz Schroeteler, der für das

Arbeitsamt 1972 und 1973 bereits Werke in Düsseldorf und Hagen geschaffen hatte. Schroetelers Fenstergestaltung im Haupttreppenhaus setzte sich aus vier nebeneinander angeordneten großflächigen Rechtecken zusammen. In starkem Hell-Dunkel-Kontrast waren quer über die Fläche gebogene geometrische Körper angeordnet. Die dreidimensional wirkenden, abstrakten Bögen staffelten sich zum Teil übereinander gelagert auf der Glaswand. Insgesamt ergaben sie ein anregendes Muster. In der parallelen Anordnung zur Treppe wirkten die geschwungenen Flächen wie Körper, die als Rundungen die Formen den Stufen nachempfanden. Die farbliche Gestaltung ist unbekannt, weil entsprechende Unterlagen bzw. Farbabbildungen des Werks leider nicht zu ermitteln waren. Die Ausführung der durchgehend über mehrere Geschosse laufenden Fenstergestaltung bestand aus der äußeren Fensterwand mit der Glasmalerei, der innen eine zweite Verglasung vorgesetzt war.

Das Kunstwerk in Iserlohn wurde im Rahmen einer Altbausanierung der Agentur für Arbeit Iserlohn in den Jahren 1990-92 unter Federführung des Staatlichen Bauamtes Iserlohn gegen eine wärmegedämmte Stahl/Glasfassade ausgetauscht. CL

Künstler

Heinz (Heinrich) Schroeteler (1915 Essen-Katernberg – 2000 Bochum) war von 1936-45 bei der Kriegsmarine. Von 1965-69 studierte er Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte des Mittelalters an der Ruhr-Universität Bochum. Er schloss mit einer Promotion in Archäologie ab und wurde im Anschluss wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Archäologie. Die Auftragsarbeiten Heinz Schroetelers entstanden im Bochumer Raum und in Nordrhein-Westfalen. Bekannt wurde er nicht nur als Künstler, sondern er genoss über Deutschland hinaus einen ausgezeichneten Ruf bei der Rekonstruktion antiker Skulpturen. Für den Bund schuf er die Gallionsfigur der SSS Gorch Fock und Auftragswerke für die Arbeitsämter in Düsseldorf 1972, Hagen 1973 und Iserlohn 1975. In seiner Heimatstadt Bochum befinden sich Arbeiten in der U-Bahn-Station Castroper Straße von 1981, an der Stadtbahnhaltestelle Rathaus von 1984, das Carl Arnold Kortum-Denkmal „Jobsiade“ sowie Büsten der Rektoren im Audimax der Ruhr-Universität.

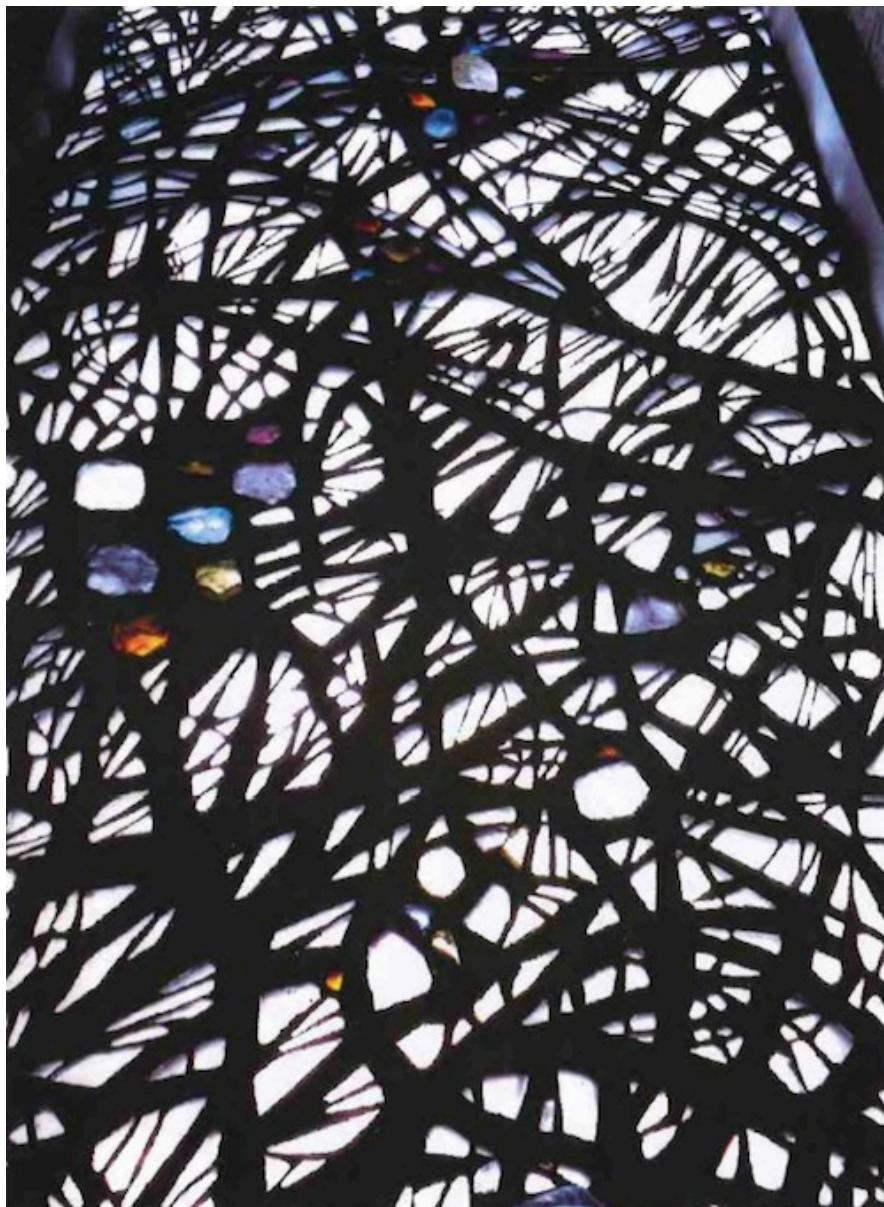
Literatur

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.
Stadt Herne (Hg.), 2002: Heinrich Schroeteler, Skulpturen. Herne.

Arbeitsamt Nebenstelle Kamen**heute Agentur für Arbeit**

Ostring 19

59174 Kamen, Nordrhein-Westfalen

**Kaiser, Hans: Ohne Titel, 1969**

Fensterwandgestaltung, Glasbeton mit farbigen Gussgläsern

Treppenhaus

Architektur: Finanzbauamt Dortmund, Fertigstellung 1969

Die 1969 durch das Finanzbauamt Dortmund fertiggestellte Arbeitsamt Nebenstelle Kamen ist der Agentur für Arbeit Hamm unterstellt. Das schlichte Gebäude mit streng gegliederter Fassade und Satteldach hat einen rechteckigen Grundriss. Es liegt am Zubringer zur Autobahn A 2 im Abschnitt zwischen Dortmund und Hamm. Das im Kreis Hamm gelegene Kamen im östlichen Ruhrgebiet wandelte sich ab den späten sechziger Jahren vom einem

Zechenstandort zu einer Wirtschaft, die auf Wachstumsbranchen in den Bereichen Energie, Gesundheit, Logistik und Bildung setzte. Das Arbeitsamt betreut die Einwohner der Stadt, die heute rund 45.000 Einwohner zählt. Das Finanzbauamt Dortmund leitete Ende der sechziger Jahre den Bau der Liegenschaft und beauftragte für die Kunst am Bau den Glaskünstler Hans Kaiser mit der Fensterwandgestaltung im Treppenhaus. Kamen liegt nur wenige Kilometer entfernt von Soest, dem Wohnort Kaisers. Er hatte dort 1955 ein Atelier für Glaskunst gegründet.

Kaisers Fenstergestaltung in Glasbeton mit farbigen Gussgläsern nimmt die gesamte Fensterfläche des Treppenhauses ein. Wenige ausgewählte, farbige Einsätze wirken in der hellen, lichtdurchlässigen Gesamtfläche wie Juwelen. Kaiser verwendet Pressglas, das als Abschluss für den Außenbereich in einem Stück oder aus zwei, durch Schmelzen fest verbundener Teile hergestellt wird. Die Verstrebungen der Fenster in verschiedener Stärke nehmen einen stark zeichnerischen Charakter an, der den Lichteinfall umso intensiver wirken lässt. Die rhythmische Bewegung der skripturalen Bildsprache erinnert an die expressive Linienführung von Jackson Pollock. Gestik und Reduktion bestimmen die Wirkung. Dem Alltäglichen verleiht der Künstler im Arbeitsamt Kamen die Note des Besonderen. Hans Kaiser verstand Fenster als Orte, wo man sich selbst findet und reflektieren kann. Diesem Anspruch erfüllte er im Arbeitsamt Kamen. CL

Künstler

Hans Kaiser (1914 Bochum – 1982 Soest) ist bekannt in erster Linie durch seine Glaskunst und sein monochromes Spätwerk. Er fängt 1929 eine Lehre als Maler an und beginnt seine autodidaktischen Studien der Malerei. Nach dem Krieg gründeten Freunde unter der Federführung von Dr. Karl Hovermann den Hans-Kaiser-Kreis um Farben und Material zu finanzieren. Hans Kaiser eröffnete seine Werkstatt für Glasmalerei im Jahr 1955 und gestaltete im Laufe ihres 28-jährigen Bestehens fast Hundert Aufträge für Architektur im öffentlichen und sakralen Raum aus. Beliebte Techniken Hans Kaisers waren Sgraffito und Mosaik. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Auftragswerken gehören viele Fenster, wie die für das Kanadische Clubhaus Soest 1955, Finanzamt Soest 1956, Finanzamt Schwelm 1956, Gesundheitsamt Soest 1964, Arbeitsamt Kamen 1969 und Washington Cathedral in den Vereinigten Staaten 1981. Wandgestaltungen führte er aus u.a. für das Finanzbauamt Arnsberg 1955, Zollamt Soest 1955, Geschäftshaus Haverland in Soest 1957, in der Schwimmhalle Soest 1958 (abgerissen), Finanzamt Dortmund-Hörde 1959, Landesbehördenhaus Dortmund 1969, Bundestagsabgeordnetenhochhaus Bonn 1970 und die Residenz der Deutschen Botschaft Teheran 1974/1975.

Literatur

Hans-Kaiser-Kreis, 1.12.2013. Hans-Kaiser-Kreis e.V. Zugriff: www.hans-kaiser-kreis.de.

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.

Schwinzer, Ellen; Berger-Felix, Anna (Hg.), 1998: Hans Kaiser – In den Raum geschrieben, Bilder 1952–1968. Hamm.

Thwaites, John A., 1979: Hans Kaiser. Köln.

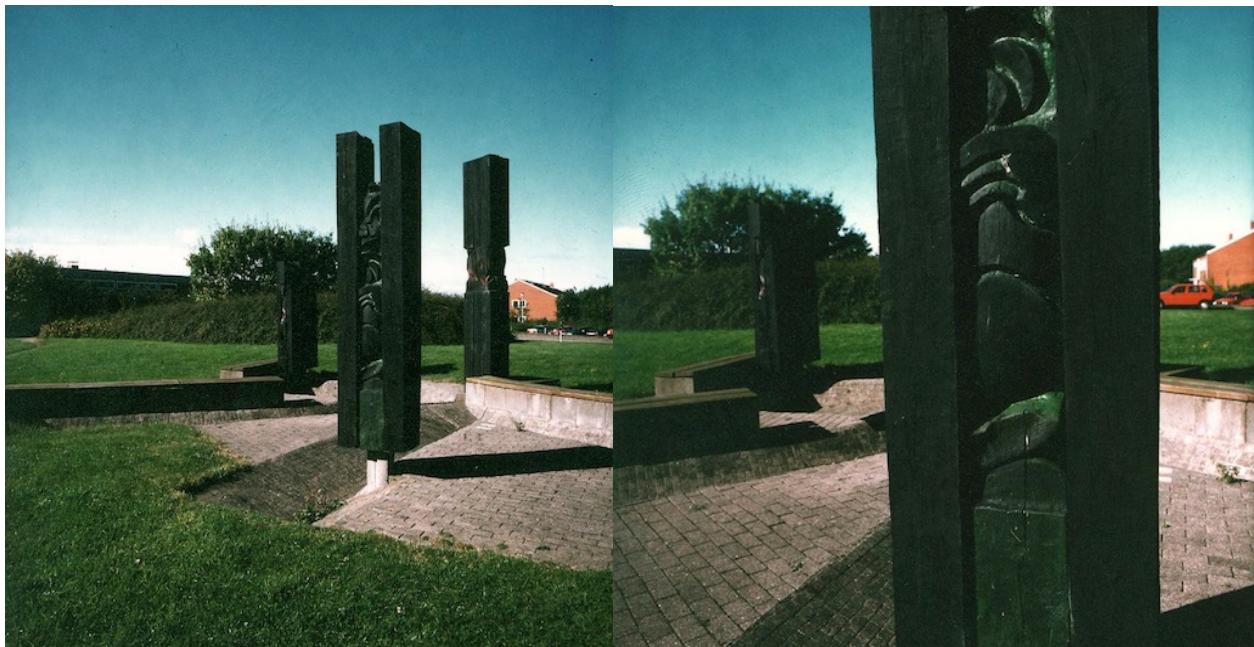
Zemter, Wolfgang, 1981: Hans Kaiser – Das malerische Werk. Münster.

Marinewaffenschule Kappeln-Ellenberg**Aufgegeben zum 31.12.2003. Gegenwärtiger Besitzer: Atlantic Maritime AMA GmbH.**

Geplant ist ein Neubauviertel an der Schlei

Barbarastraße

24376 Kappeln-Ellenberg, Schleswig-Holstein

**Buchholtz, Anatol: Stelen auf Bodenplastik, 1972**

Platzgestaltung, Kleinpflaster, 3 Eichenholzstelen, 700 x 3.500 x 1.000 x cm

Freifläche vor dem Wirtschaftsgebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern

Kosten: 22.000 DM

Architektur: Amt für Bundesbau Schleswig-Holstein, Ende der 1960er

Das Amt für Bundesbau Schleswig-Holstein errichtete Ende der sechziger Jahre die Marinewaffenschule der Bundeswehr in Kappeln-Ellenberg. Die Kaserne wurde Ende 2003 geschlossen und an ein Privatunternehmen verkauft. Die Planung für ein Neubauviertel an der Schlei war 2013 noch nicht abgeschlossen. Die Kaserne erstreckte sich über ein 27 Hektar großes Gelände. Schlichte Gebäude mit Satteldach und rechteckigem Grundriss wechselten sich ab mit niedrigen Bauwerken mit Flachdach.

Anatol Buchholtz erhielt den Auftrag für Kunst am Bau nach einem beschränkten Wettbewerb mit drei Teilnehmern. Für die Freifläche vor dem Wirtschaftsgebäude konzipierte er 1972 eine 350 Quadratmeter große Platzgestaltung mit Kleinpflaster und drei Eichenholzstelen als Mittel- und Treffpunkt. Von zwei Seiten führen gepflasterte Fußwege zu einem runden Zentrum mit den drei Stelen als Eckpunkten. Seitlich um den Platz sind in verschiedenen Winkeln drei Sitzbänke auf Betonsockeln angeordnet. Die verschiedenen proportionierten, sieben Meter hohen Stelen ziehen auf dem Rasen rundum

die Blicke auf sich, wodurch ein Orientierungspunkt entsteht. Er schrieb über sein Werk mit dem Titel „Stelen auf Bodenplastik“: „dass dadurch eine Wegabkürzung über eine große Rasenfläche entstand, die sonst nicht begehbar gewesen wäre. Schon mit dieser lockeren Pflasterung beginnt die Gestaltung, die sich zu einer Bodenplastik verdichtet, die Holzbohlen zum Sitzen anbietet, an deren Endpunkten drei verschieden hohe Eichenholzstelen herauswachsen.“ (Archiv BMVg, Manske Bd. 4). An den drei Objekten wechseln geschnitzte Pflanzenstrukturen mit gegenständlich ausgearbeiteten Symbolen, die Bedrohung und Gewalt thematisieren.

Die Gesamtgestaltung von Plätzen durch Künstler war um 1970 in der Kunst im öffentlichen Raum besonders in Städten beliebt. Führend war dabei Otto Hajek, der im baden-württembergischen Schwelm und in Stuttgart die ersten Konzepte verwirklichte. Plätze mit Stelen oder Säulen erscheinen in vielen Kulturen der Welt als Treffpunkte von Gemeinden. Zu den prominentesten Beispielen zählen das frühzeitliche Stonehenge in England, die klassische Agora und das Forum der griechischen und römischen Antike oder die Totempfähle der Indianer Nordamerikas. An letzteren orientierten sich die geschnitzten, abstrahierten Formen von Anatol Buchholtz, wobei er die geschnitzten Zeichen an jeder Eichenholzbohle in kreativer Variation gestaltete. Dadurch entstand eine Dynamik innerhalb des Dreigestirns, das durch seine dunkle Lasur einen deutlichen Kontrast zum Grün der Rasenfläche und den umliegenden Bauwerken aus Ziegel und Sichtbeton bietet. Die Pflasterung von den Gebäuden zum Zentrum lud die Angehörigen der Kaserne außerhalb der Dienstzeit zur Zusammenkunft ein und trug damit zur Verbesserung der Lebensqualität bei. CL

Künstler

Anatol Buchholtz (1927 Sensburg – 2011 Kampen, Sylt) war Bildhauer und Architekt. Er studierte 1946-49 Bildhauerei an der Werkkunstschule Braunschweig und an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ab 1958 unterrichtete er an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Darmstadt, bis er 1968 nach Kampen auf Sylt umzog. Die Zulassung zur Architektenkammer Schleswig-Holstein erhielt er 1972 und arbeitete daraufhin in einer Architektengemeinschaft mit seiner Frau Gertraude. Kunst am Bau für Bund und Länder schuf er 1959 für die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig, 1972 für die Marinewaffenschule in Kappeln-Ellenberg und 1977 für das Amt für Informationstechnologie in Kiel. Tierfiguren nehmen im künstlerischen Werk des Naturschützers und Tierliebhabers Buchholtz einen besonderen Stellenwert ein. Seine Lebensphilosophie prägte seine Ausdrucksweise in jeder Hinsicht, auch im lebenslangen Engagement für den Tierschutz. Bereits das erste Atelier im Braunschweig der Nachkriegsjahre benannte Buchholtz Fuchsbau, nachdem ihm dort ein Fuchs zulief und zahm wurde.

Literatur

Physikalisch-Technische Bundesanstalt (Hg.), 2004: Kunst - genau genommen. Braunschweig.

Stiftung für bildende Kunst und Baukultur Anatol Buchholtz – FUX, 1.12.2013: Stiftung

für bildende Kunst und Baukultur Anatol Buchholtz – FUX. Zugriff: <http://www.stiftung-fux.de>.

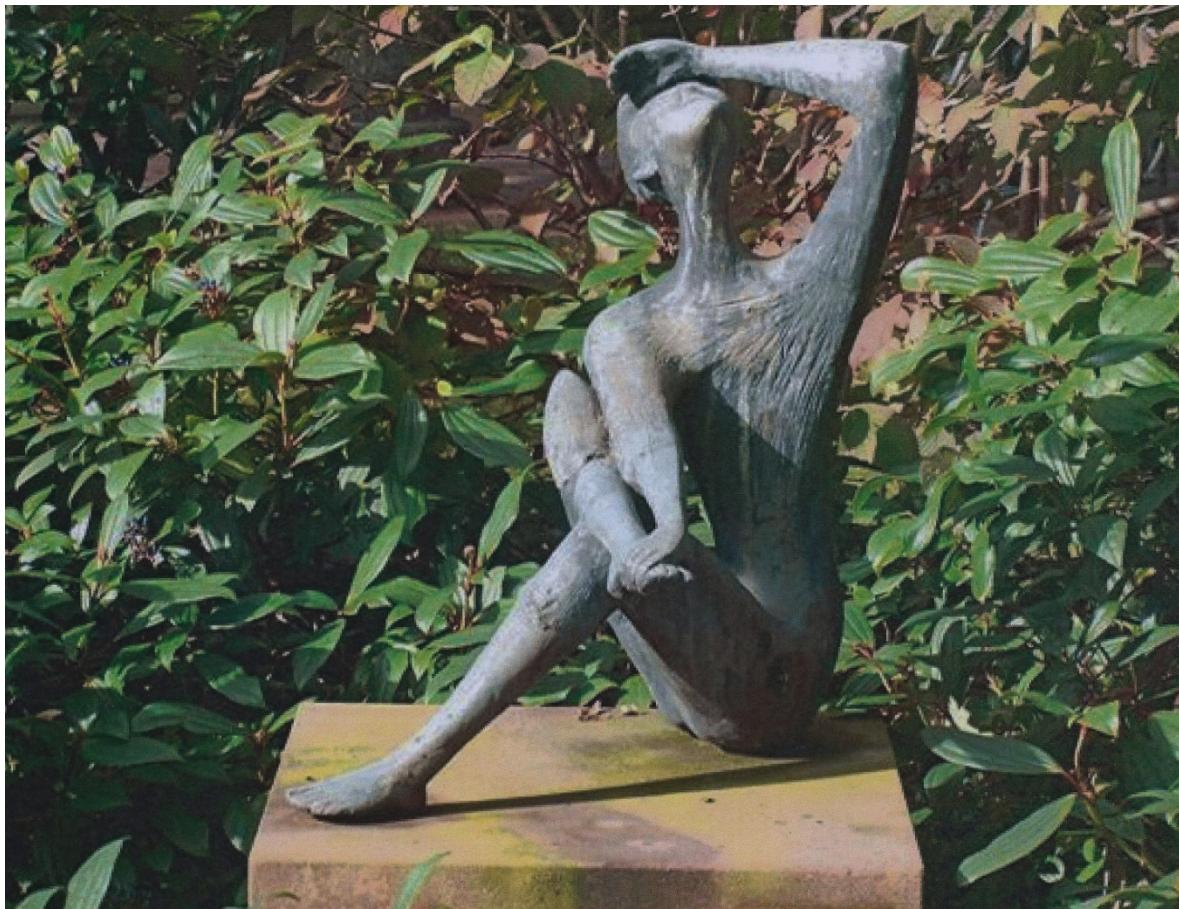
Interessengemeinschaft für historische Militär-, Industrie- und Verkehrsbauten (Hg.), 23.1.2011: Marinewaffenschule Kappeln-Ellenberg. Zugriff: <http://www.geschichtsspuren.de/forum/marinewaffenschule-kappeln-ellenberg-t10682-10.html> [abgerufen am 7.12.2013].

Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 4).

Bundesgerichtshof Karlsruhe

Herrenstr. 45 u. 45a
76133 Karlsruhe, Baden-Württemberg

**Goedtke, Karl-Heinz: Wolkengucker, 1960**

Skulptur, Bronzeguss
Außenbereich

Vergabe: vermutlich Ankauf

Kosten: 7.000 DM

Architektur: Erich Schelling, Staatliches Hochbauamt Karlsruhe, Kavaliersbau im Norden mit Erweiterungen 1952-53; westliche Erweiterungsbauten Haupthaus und Saalbau, 1958-60; Umbau 1989, 1993-97; Erweiterungsbau 2003-04

Weitere Künstler: Ernst W. Kunz (Wandgestaltung), Emil Sutor (Wandgestaltungen)

Der 1950 gegründete Bundesgerichtshof wurde im Erbgroßherzöglichen Palais von 1894-97 in Karlsruhe eingerichtet. Der neobarocke Bau erhielt 1952-53 erste und 1958-60 weitere moderne Stahlbetonanbauten im Norden und Westen durch Erich Schelling. Die Hochbauverwaltung stattete die bedeutende Institution auch mit Kunst aus. Sie gab eine Wandgestaltung im großen Sitzungssaal bei Ernst W. Kunz und zwei Stuckreliefs im Eingangsbereich des Nordbaus bei Emil Sutor in Auftrag und erwarb Tafelbilder und

Skulpturen für die Richterräume sowie eine Skulptur des norddeutschen Bildhauers Karl-Heinz Goedtke für den Außenbereich.

Goedtkes Skulptur „Wolkengucker“ befindet sich im Park des Bundesgerichtshofs. Auf einem flachen Betonsockel sitzt eine schlanke, männliche Gestalt mit übergeschlagenem Bein und blickt zum Himmel. Goedtke, der mit über 200 Skulpturen, vor allem Tierfiguren und menschliche Gestalten, in Schleswig-Holstein sehr bekannt geworden war, hatte den jungen Mann in einfachen, geschwungenen Formen entworfen. Der auf dem Boden sitzende Mann kam in Goedtkes Werk häufiger vor, zum Beispiel in der Skulptur des Flötenspielers 1960 in Ratzeburg. Die figurativen Skulpturen zeigen junge Menschen, die in ihr Flötenspiel oder ihre Naturbeobachtung versunken sind, und damit den Betrachter selbst in eine kontemplative Stimmung versetzen. Sie finden in ruhigen Ecken von Parks und Grünanlagen ihren perfekten Wirkungsort.

Auch hier in Karlsruhe erfüllt die Figur neben ihrer dekorativen Funktion die traditionelle Aufgabe der Kunst, den Betrachter durch Schönheit von Form und Ausdruck zu bereichern. Eine Verbindung zum Status und zur Funktion des Aufstellungsorts gibt es nicht – daher spricht einiges für einen Ankauf und nicht für einen Wettbewerb. CB

Künstler

Karl-Heinz Goedtke (1915 Kattowitz – 1995 Mölln) war der bekannteste schleswig-holsteinische Bildhauer. Er hatte 1931-36 die Werkkunstschule in Stettin bei dem Bauhauskünstler Kurt Schwerdtfeger besucht, eine Steinbildhauerlehre gemacht und 1938-40 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin studiert. Unterbrochen wurde seine Ausbildung 1936-38 durch Arbeits- und Militärdienst und 1940-45 durch Kriegsdienst und Verwundung. 1945 ging er nach Ratzeburg in Schleswig-Holstein und erhielt 1950 von der Stadt Mölln den ersten öffentlichen Auftrag, den Till Eulenspiegel-Brunnen. Er schuf zahlreiche figurative Skulpturen in fast allen Städten Schleswig-Holsteins: den Rufer in Lauenburg 1956, den Fährmann am Eingang des Rendsburger Nord-Ostseekanaltunnels 1961 (mit Carl Lambertz), den Segler am Kieler Oslo-Kai 1962, Kämpfende Schwäne in der Schule West in Heiligenhafen 1965, den Auferstehenden Christus in Kiel 1966, die Geborgenheit in Bad Segeberg 1967, drei Reiter in Lübeck 1969, Knabe mit Fohlen in Burg auf Fehmarn 1976 und Pole Poppenspäler in Husum 1991.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Goedtke, Karl-Heinz, 1.10.2013: Zugriff: http://www.kmrz.de/kuenstler_im_kreis/goedtke

Gruppe Schleswig-Holstein 1956 (Hg.), 1958: Schleswig-Holsteinische Künstler der Gegenwart. "Gruppe 56". Schleswig.

Philipp, Helmut, 1960: Der Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (10), S. 415-416.

Schillinger, F., 1962: Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Die Bauverwaltung. 11. Jg. (2), S. 50-57.

Stiftung Herzogtum Lauenburg (Hg.), 1979: Der Bildhauer Karl-Heinz Goedtke, Werkverzeichnis. Neumünster.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 3726.

Jarsch, Jörg, 2013, Staatliches Hochbauamt Baden-Baden, Karlsruhe.

Bundesgerichtshof Karlsruhe

Herrenstraße 45
76133 Karlsruhe, Baden-Württemberg



Kunz, Ernst W.: Ohne Titel, 1960

Wandbild, Rembrandt-Quarzit, ca. 300 x 1.000 cm
Westanbau, Großer Sitzungssaal, 1. OG.

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Erich Schelling, Staatliches Hochbauamt Karlsruhe, Kavaliersbau im Norden mit Erweiterungen 1952-53; westliche Erweiterungsbauten Haupthaus und Saalbau, 1958-60; Umbau 1989, 1993-97; Erweiterungsbau 2003-04

Weitere Künstler: Karl-Heinz Goedtke (Skulptur), Emil Sutor (Wandgestaltung) u.a.

1950 wurde der deutsche Bundesgerichtshof mit Sitz in Karlsruhe gegründet. Noch im selben Jahr zog er in das wieder aufgebaute Erbgroßherzögliche Palais in der Herrenstraße. Der neobarocke Bau von 1894-97 wurde 1953-55 im Norden und 1958-60 im Westen von Erich Schelling erweitert. Die westlichen Anbauten bestehen aus einem fünfgeschossigen Verwaltungsgebäude und einem zweigeschossigen Saalbau in Stahlbeton. Dessen Erdgeschoss hat offene Stützen und ist mit rotem Granit verkleidet. Das Obergeschoss in Sichtbeton überragt das Erdgeschoss um zwei Meter. Im fensterlosen Obergeschoss entstand der neue große Sitzungssaal. Seine Wände wurden mit hellem Kunstleder bespannt und die abgehängte Decke kassettiert.

Die Hauptwand des modernen großen Sitzungssaals hinter dem Richtertisch der Bundesrichter schmückt nach Konzeption des Architekten eine große, anthrazitfarbene Quarzitverkleidung.

Sie wurde von dem Ludwigshafener Maler und Bildhauer Ernst W. Kunz entworfen.

Die Quarzitwand in Gold- und Grautönen ist durch vertikale und diagonale Linien, Farbverläufe und kontrastierende Farbflächen gegliedert. Sie wirkt weniger wie eine malerische Gestaltung, sondern erinnert vielmehr an Edelmetalleinschlüsse in

Natursteinvorkommen. Durch ihre Material- und Farbästhetik erscheint die Wandgestaltung sehr edel und gibt dem Raum einen würdevollen Rahmen. Die Entstehung des Kunstwerkes wurde begleitet von einer - in der Geschichte der Kunst am Bau äußerst selten dokumentierten - selbstbewussten Entscheidung eines Künstlers, der künstlerischen Einengung durch den Architekten mit der Ablehnung eines Auftrages zu begegnen.

1960 war die Leitung des Staatlichen Hochbauamts Karlsruhe mit dem Präsidenten des Bundesgerichtshofs übereingekommen, Ewald Mataré mit einem Werk für den Sitzungssaal direkt zu beauftragen. Das widersprach den eigenen Regeln für Wettbewerbe und wurde mit Hinweis auf die aktuelle Direktbeauftragung Henry Moores mit einer Skulptur vor der Universität begründet. Bei einem Besuch von Mataré am 9. März 1960 vor Ort erläuterte dieser seine erste Idee. Es war eine Darstellung des Heiligen Michaels, des Patrons der Deutschen, mit Schwert und Waage, als Relief in der für den Saal vorgesehenen Quarzitverkleidung. Dieser Vorschlag wurde allgemein befürwortet und Mataré mit der Ausarbeitung beauftragt. Allerdings bestand der Architekt darauf, das Relief auf die bereits im August anzubringende Verkleidung zu montieren. Daraufhin sagte der Künstler die Annahme des Auftrags am 25.3.60 ab: „Sehr geehrter Herr Oberbaudirektor. Ich muß nach reiflicher Überlegung den Auftrag für den Sitzungssaal des Bundesgerichtshofes ablehnen. Nachdem der Saal in seiner künstlerischen Gestaltung völlig fertig entworfen vorliegt, sehe ich für meine künstlerische Gestaltung nicht genügend Bewegungsfreiheit. Ich bedaure meinen Entschluß aber leider ... [Auslassung des Künstlers] Mit freundlichen Grüßen Ihr gez. Matare“.

In der nunmehr äußerst kurzen Zeit bis zur Fertigstellung des Saals nahm die Oberfinanzdirektion Karlsruhe den Vorschlag des Architekten Erich Schelling an, den mit ihm befreundeten Ludwigshafener Maler und Bildhauer Ernst Kunz mit einem Entwurf für die abstrakt gestaltete Quarzitwand zu beauftragen. Die Oberfinanzdirektion teilte dazu dem federführenden Bundesministerium für wirtschaftlichen Besitz des Bundes mit, die „Entwurfsvorschläge von Kunz werden sich also an die von Prof. Schelling beabsichtigte Konzeption weitgehend anlehnen.“ Kunz Entwurf wurde realisiert und schmückt noch heute die prominente Hauptwand des Gerichtssaals. CB

Künstler

Ernst W. Kunz (1912 Henschelhausen – 1985 Ludwigshafen) war ein regional bekannter Bildhauer.

Nach einer Lehre als Dekorationsmaler studierte er 1931-34 an der Kunstgewerbeschule Stuttgart und 1938-39 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Hermann Kaspar.

Nach Kriegsdienst 1939-45 ging er 1948 zu Studien nach Frankreich. Er entwickelte 1959 ein Vollformguss-Verfahren für Styropor. 1980 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken gehören ein Mosaik für die Handwerkskammer Mannheim 1958, ein Relief für die Truppenunterkunft Speyer 1964 und ein weiteres für das Kreiskrankenhaus Rastatt, die Ausstattung des Neuen Pfalzbau in Ludwigshafen 1968, ein Relief für die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig 1969 und der Knödelbrunnen in Ludwigshafen 1977.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtplanung; Bundesgerichtshof (Hg.), 2005: Der Bundesgerichtshof Karlsruhe. Karlsruhe.

Kunstverein Ludwigshafen e.V. (Hg.), 1982: Ernst W. Kunz. Ludwigshafen.

Philipp, Helmut, 1960: Der Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (10), S. 415-416.

Pfälzer Künstlergenossenschaft e.V. (Hg.), 1964: Das neue Kunstarchiv, (18).

Roland, Berthold, 1964: Der Maler Ernst W. Kunz. Speyer.

Schillinger, F., 1962: Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Die Bauverwaltung. 11. Jg. (2), S. 50-57.

Wilhelm Hack Museum (Hg.), 1999: Kunst des 20. Jahrhunderts. Eine Auswahl aus dem Bestand. Ludwigshafen.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 3723.

Jarsch, Jörg, 2013, Staatliches Hochbauamt Baden-Baden, Karlsruhe.

Bundesgerichtshof Karlsruhe

Herrenstr. 45 u. 45a

76133 Karlsruhe, Baden-Württemberg

**Sutor, Emil: Der Raub der Europa und Kranichenpaar, 1955**

Wandgestaltungen, Flachreliefs, Stuck, je 280 x 510 cm

Nordanbau, Eingangshalle

1999 abgenommen, restauriert von Ignatz Pitz, Karlsbad

Seit 2007 im Westanbau, im Obergeschoss vor dem Eingang des Sitzungsaals und im Eingangsbereich des Erdgeschosses

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Staatliches Hochbauamt Karlsruhe, Erich Schelling, Kavaliersbau im Norden mit Erweiterungen 1952-53; westliche Erweiterungsbauten Haupthaus und Saalbau, 1958-60; Umbau 1989, 1993-97; Erweiterungsbau 2003-04

Weitere Künstler: Ernst W. Kunz (Wandgestaltung), Karl-Heinz Goedtke (Skulptur)

Der deutsche Bundesgerichtshof wurde 1950 gegründet und bezog schon im selben Jahr das wiederaufgebaute Erbgroßherzögliche Palais in Karlsruhe in der Herrenstraße. Der neobarocke Bau von 1894-97 erhielt 1952-53 Anbauten an den Kavaliersbau im Norden. 1958-60 folgten Erich Schellings westliche Ergänzungsbauten als fünfgeschossiges Verwaltungshauptgebäude und ein zweigeschossiger Saalbau für den großen Sitzungssaal.

1989 wurden wieder Umbauten durchgeführt. Dabei wurde der Nordbau 1999 abgerissen und 2003-04 durch einen Neubau ersetzt. Die Gebäude wurden, ihrer Bedeutung entsprechend, auch mit Kunst ausgestattet. Neben der Gestaltung der Hauptwand des Gerichtssaals durch Ernst W. Kunz, wurden einige Kunstwerke für die Richterzimmer und eine Skulptur von Karl-Heinz Goedtke erworben.

Für den Nordbau schuf 1955 der bereits 67-jährige Karlsruher Bildhauer Emil Sutor zwei figurative Stuckreliefs. Sie wurden an den beiden zwei Meter achtzig hohen und etwa fünf Meter langen Wänden im Eingangsbereich gegenüber der Pförtnerloge angebracht. Auf dem einen Relief ist ein klassisches Motiv der griechischen Mythologie, Der Raub der Europa, als lineare Zeichnung in den Stuck geschnitten. Homer und Ovid überlieferten, dass der Göttervater Zeus sich in die Tochter des phönizischen Königs Agenor verliebte. Um seine Gattin Hera zu täuschen verwandelte er sich in einen Stier und näherte sich Europa, die sich mit ihren Gefährtinnen am Strand von Sidon befand. Er ließ sie auf seinem Rücken reiten und entführte sie übers Meer nach Kreta, wo er sich zurückverwandelt. Das Mädchen Europa gab dem Kontinent seinen Namen. Sutor stellt in seiner detailreichen, naturalistischen Schilderung die Diskussion der Freundinnen über die Gefahr der Annäherung an den Stier dar. Europa steht – abgerückt von den anderen – bereits neben dem Stier. Bereit zum Aufstieg scheinen ihre Gesten die Beschwichtigung der Gefährtinnen anzuzeigen. Die harmonische Bildkomposition mit Europa und dem Stier in der Mitte wird links von der Dreiergruppe der Freundinnen und rechts einem Baum gerahmt.

Das antikisierende Stuckrelief ist eine typische Darstellung, wie es sich seit dem Klassizismus in Hauseingängen großbürgerlicher Häuser und öffentlicher Gebäude fand. Lediglich die schwungvollen Linien, die den Umriss der Berge im Hintergrund, den Stier und den Umgriff des Bildes unten bilden, sind Kennzeichen der Moderne. Sutor hatte sich bereits 1923/28 mit dem Motiv des Raubs der Europa am Brunnen für den Stadtgarten Karlsruhe beschäftigt.

Typischer für die Motivwahl der Kunst am Bau in den fünfziger Jahren ist das zweite Relief, das ein Kranichpaar zeigt. Kraniche, Reiher und andere grazile Zugvögel waren, anders als Tauben oder Adler, als propagandistisch unbelastete Tiere gut geeignet für dekorative, unpolitische Tierstudien.

Sutor zeigt auf seinem zweiten Stuckrelief eine virtuose Tierstudie zwei mit einander streitender Kraniche.

Die Reliefs wurden vor dem Abbruch des Gebäudes 1999 abgenommen, 2007 restauriert und im westlichen Saalbau, im Obergeschoss vor dem Eingang des Sitzungsaals und im Eingangsbereich des Erdgeschosses angebracht. CB

Künstler

Emil Sutor (1888 Offenburg – 1974 Karlsruhe) war ein badischer Bildhauer, der mit vielen figurativen Skulpturen im Stadtraum Karlsruhes vertreten ist. Nach Ausbildung in der Offenburger Bildhauerwerkstatt Simmler & Venator studierte er 1907-09 an der Großherzoglich Badischen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und an der Akademie für Bildende Künste Dresden. 1925-36 arbeitete er viel mit der Staatlichen Majolika Manufaktur Karlsruhe zusammen. 1936 gewann er den Kunstwettbewerb der Olympiade Berlin für Reliefs. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen Arbeiten für die

Dome in Basel, Freiburg, Breisach, Straßburg, eine Mosaikstatue 1928 und die Fassade der Frauenfriedenskirche Frankfurt-Bockenheim, die Gestaltung des deutschen Medienpreises Bambi für den Burda-Verlag 1958, das Relief der St.-Peter-Kirche Mannheim und ein Relief an der Bruder-Klaus-Kirche Konstanz.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtplanung; Bundesgerichtshof (Hg.), 2005: Der Bundesgerichtshof Karlsruhe. Karlsruhe.

Philipp, Helmut, 1960: Der Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (10), S. 415-416.

Pohl, Claudia, 2005: Kunst im Stadtraum - Skulpturenführer für Karlsruhe. Rundgänge zur Kunst im öffentlichen Raum in Karlsruhe. Karlsruhe

Schillinger, F., 1962: Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Die Bauverwaltung. 11. Jg. (2), S. 50-57.

Werner, Johannes, 2010: Der badische Bildhauer Emil Sutor. Badische Heimat, (2).

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 3726.

Jarsch, Jörg, 2013, Staatliches Hochbauamt Baden-Baden, Karlsruhe.

Pitz, Ignatz, 2007: Bericht über die Restaurierung des Gipsreliefs von Emil Sutor Raub der Europa und des Reliefs Vogelpaar Kraniche. Karlsruhe.

Oberpostdirektion Kiel
heute Neues Rathaus der Stadt Kiel
Stresemannplatz 5
24103 Kiel, Schleswig-Holstein



Heiliger, Bernhard: Die fünf Erdteile, 1960-61

Skulptur, Bronzeguss, 320 x 350 cm
Ausführung Firma Noack, Berlin, WV 233
Vorplatz

Architektur: Dietrich Bolz, Klaus Detlefsen, Hochbauamt der Oberpostdirektion, Erweiterung: Klaus-Dieter Bendtfeld, 1956-59, Erweiterung 1989
Weitere Künstler: Matschinsky-Denninghoff (Skulptur) Die teilzerstörte Oberpostdirektion im Zentrum der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel wurde 1956-59 von Dietrich Bolz, Klaus Detlefsen und dem Hochbauamt der Oberpostdirektion Kiel aufgebaut und erweitert. Es entstand am Stresemannplatz ein neuer Schalterhallenflügel mit roter Mauerwerksverblendung und großen Glasflächen. Das Gebäude wurde bei der Privatisierung der Post an die Stadt Kiel verkauft und wird heute als Neues Rathaus genutzt.

Neben der Treppe am Haupteingang wurde 1961 eine monumentale Skulptur von Bernhard Heiliger aufgestellt. Die vielansichtige, abstrakte Skulptur auf eigenem Podest zeigt die fünf Erdteile als miteinander verbundene anthropomorphe Figuren mit dreieckigen Körpern und Kugelköpfen auf fünf Stelzen. Die Oberfläche des Bronzegusses ist aufgeraut und vielfach gekerbt. Diese ungewöhnliche Darstellung einer Allegorie der Kontinente wurde von Heiliger selbst in den Kieler Nachrichten am 25. Januar 1961 so kommentiert: „Das Werk will nicht nur durch seine Dynamik wirken. Es muß dahinter auch die Idee stecken. Erst bei der Arbeit an dem räumlich-plastisch-dynamischen Komplex der

drei auseinanderragenden Flächen, an deren Endpunkten Symbolfiguren herausgearbeitet wurden, kam mir der Gedanke, auch etwas von der Form der Erdteile hinein-zugeben, aber nicht in der Absicht des Abbildens. Man sprach auch schon davon, daß darin Segel zu erkennen seien – es gibt eine Menge Assoziationen, die hinzukommen können.“ (zit. nach Wellmann, 2005, S. 156) In der Öffentlichkeit wurde das nicht eindeutig figurative, abstrakte Werk viel diskutiert und entsprechend der in ihm angelegten Offenheit mit verschiedenen maritimen oder allegorischen Motiven assoziiert, aber auch offen geshmäht. Mit der sich in der Presse widerspiegelnden Diskussion erlebte Heiligers Skulptur das, was Ende der fünfziger Jahre aller abstrakten Kunst in der deutschen Öffentlichkeit widerfuhr. So war selbst die documenta in Kassel von ihren Machern auch als didaktische Maßnahme zur Rehabilitierung der seit 1936 offiziell verunglimpten Moderne und zur Etablierung der abstrakten Kunst in Deutschland veranstaltet worden. Eine Akzeptanz ungegenständlicher und eventuell auch irritierender Werke im Stadtraum gab es bis weit in die achtziger Jahre in der breiten Bevölkerung nicht. Obwohl sie mit Bernhard Heiliger den exponiertesten deutschen Bildhauer beauftragt hatten – dieser hatte gerade 1958 mit seiner Skulptur für den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel und als deutscher Vertreter bei der Biennale in Venedig international reüssiert –, ist der Einsatz der Verantwortlichen in der Oberpostdirektion 1960 umso höher einzuschätzen, als sie mit seinem Werk eine erste ungegenständliche Großskulptur im Zentrum der Stadt aufstellen ließen. Die Stadt, die anfänglich noch populistisch auf ihrer Nichtbeteiligung an der Aufstellung verwies, erwarb die Skulptur beim Kauf des Gebäudes mit und ist inzwischen stolze Besitzerin des Kunstwerkes. CB

Künstler

Bernhard Heiliger (1915 Stettin – 1995 Berlin) war der bedeutendste deutsche Bildhauer der Nachkriegszeit. Nach einer Steinbildhauerlehre in Stettin und dem Besuch der Stettiner Werkschule für Gestaltende Arbeiten studierte er 1938-41 an der Vereinigten Staatsschule für Freie und Angewandte Kunst in Berlin bei Arno Breker. Nach Aufenthalt in Paris, wo er Aristide Maillol und Charles Despiau begegnete, leistete er 1941-42 Kriegsdienst. 1943 arbeitete er in Wriezen für Arno Breker, bevor er, erneut einberufen, 1944-45 flüchtete. 1947-49 lehrte er an der Hochschule für Angewandte Kunst in (Ost-)Berlin-Weißensee, 1949-86 war er Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in (West-)Berlin-Charlottenburg. Seit 1950 wurde er mit vielen Kunstreisen geehrt: auf den Kunstpreis der Stadt Berlin folgte Köln 1952, die Bundesregierung 1953 u.v.a. Er nahm 1955, 1959, 1964, 1968 an der documenta in Kassel teil. 1956 vertrat er Deutschland auf der XXVIII. Biennale in Venedig. 1974 erhielt er das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Seine wichtigsten öffentlichen Werke, viele davon im Auftrag des Bundes entstanden, sind die Reliefwand im Schillertheater Berlin 1951, die Bronzeskulptur auf der Neckarbrücke in Esslingen 1956, eine Skulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958, die Skulptur auf dem Ernst-Reuter-Platz in Berlin 1963, die Skulpturen in und vor der Philharmonie in Berlin 1963, das Relief in der Deutschen Botschaft in Paris 1964, die Bronzeskulptur am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg 1966, die Skulpturen an der Neuen Nationalgalerie in Berlin 1966-67, die (1968 geschaffene) Skulptur im Park der Villa Hammerschmidt Bonn 1972 sowie die Hängeskulptur im Berliner Reichstag 1969.

Literatur

Heiliger, Bernhard, 1.10.2013, Zugriff; <http://www.berndhard-heiliger-stiftung.de>

Kamphausen, Alfred, 1965: Neue Plastik in Schleswig Holstein im öffentlichen Auftrag. Heide.

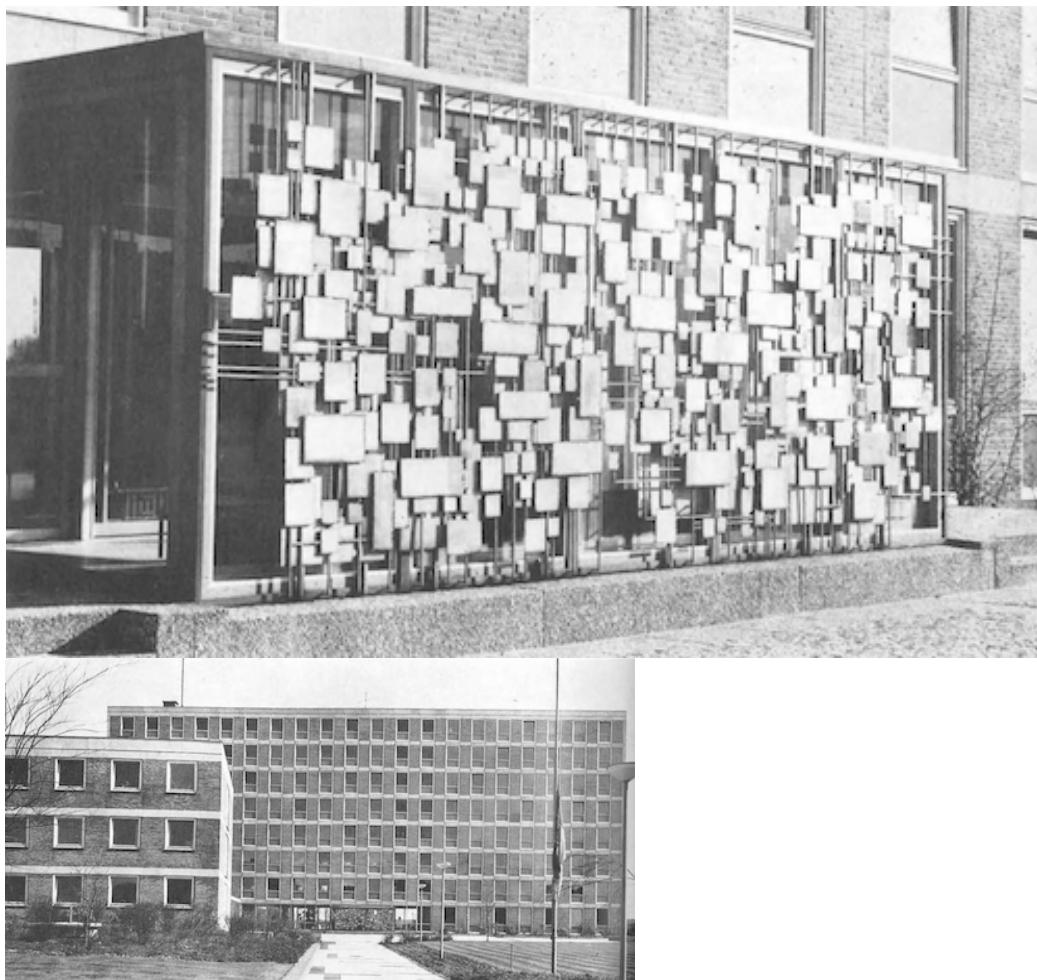
Wellmann, Marc (Hg.), 2005: Bernhard Heiliger 1915–1995: Monographie und Werkverzeichnis. Bernhard-Heiliger-Stiftung. Köln.

Scheidt, v., 1953: Wettbewerb zum Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die OPD und das Postamt 1 in Kiel. Die Bauverwaltung, 2. Jg., S. 301-305.

Quellen

Heuse-Möller, Gudrun, 2013, Presseamt, Landeshauptstadt Kiel.

Wehrbereichsverwaltung I Kiel, Bundeswehr
heute Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Feldstraße 234
24106 Kiel, Schleswig-Holstein



Deimel, Ulrich-Olaf: Ohne Titel, 1967

Wandgestaltung, Metall, ca. 250 x 700 cm
Eingangsbereich im Außenraum

Architektur: Doormann / Niemeyer, Kiel, Fertigstellung 1967

Die Wehrbereichsverwaltung I der Bundeswehr in Kiel, dem Bundesministerium der Verteidigung unterstellt, war eine Mittelbehörde der territorialen Wehrverwaltung. Am 30. Juni 2013 wurde die Liegenschaft im Zuge der Restrukturierung der Bundeswehr aufgelöst und wird derzeit von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben verwaltet. Der Kieler Standort fungierte als Außenstelle der Wehrbereichsverwaltung Nord mit Sitz in Hannover. Als Neubau 1967 durch die Kieler Architekten Doormann / Niemeyer fertiggestellt, ermöglichte die Baumaßnahme ursprünglich die Zusammenlegung der an verschiedenen Kieler Adressen untergebrachten Verwaltungsbehörde. Die Nachbarschaft zu anderen Wehreinrichtungen und eine gute Verkehrsanbindung gaben den Ausschlag für die dortige Ansiedlung.

Fünf Gebäudetrakte verschiedener Größe passten sich in die am Hang gelegene Topografie ein. Das Bauprogramm umfasste 260 Diensträume mit 5.200 Quadratmeter Bürofläche, zwei Sitzungsräume, sowie Servicefunktionen und eine Garage. Die Fassaden gestaltete man im vorgelagerten dreigeschossigen Abschnitt als Mauerwerksbau, wogegen man die anderen Gebäude als Stahlbetongerüst mit ausgemauerten Außen- und Innenwänden konstruierte.

Das lang gestreckte Hauptverwaltungsgebäude mit rechteckigem Grundriss besteht aus acht Geschossen. Über einen Gehweg erreicht man den Haupteingang des von der Straße zurückgesetzten Gebäudes.

Den Auftrag für die Kunst am Bau am Haupteingang erhielt der hauptsächlich in Hamburg tätige Künstler Ulrich-Olaf Deimel. An dem rundum verglasten, der Fassade zentral vorgesetzten Eingang ist an der Vorderseite Deimels Wandgestaltung aus mosaikartig angeordneten Metallplatten befestigt. Die rund zweieinhalb Meter hohe und sieben Meter lange Metallkonstruktion bietet einen auf den Eingang verweisenden, perspektivischen Fluchtpunkt und dient als Windfang, Sichtschutz und Schattenspende. Unregelmäßig übereinander geschichtete Quadrate und Rechtecke verschiedener Größe sind an einem Stahlskelett angebracht. Sie ergeben ein dekoratives Muster, das in Kontrast zu den glatten Oberflächen der Architektur steht. Die ausgeprägte Textur des Werks bereichert die lange Fassade des schlichten Gebäudes. CL

Künstler

Ulrich-Olaf Deimel (1916 Olpe – 1984 Hamburg) war ein sehr vielseitiger Künstler, der 1948-84 hauptsächlich in Hamburg aktiv war. In den Nachkriegsjahren prägte er durch über 150 öffentliche Aufträge das Hamburger Stadtbild mit. In seinem Repertoire finden sich außer Arbeiten in Mosaik und Metall auch Materialien wie Keramik, Glas und Beton, die er an Gebäuden der öffentlichen Hand, Banken, Versicherungen, Werften und auf Schiffen einsetzte. Für den Bund übernahm er außer der Kieler Wehrbereichsverwaltung 1967 Aufträge in Hamburg für das Arbeitsamt Admiritätsstraße 1951, die Führungsakademie in Blankenese 1959 und das Bundesbahnfährschiff Deutschland 1971. In Hamburg kreierte er u.a. Werke für die Deichtorhallen 1950, die Jugendherberge am Stintfang 1953, den Flughafen Hamburg 1961, die Dresdner Bank am Jungfernstieg 1964, die Hamburgische Staatsoper 1968 und den Entwicklungsraum Billstedt-Horn 1980.

Literatur

Krauss, 1967: Dienstgebäude der Wehrbereichsverwaltung I in Kiel. Die Bauverwaltung, 16. Jg. (11), S. 517-518.

Kulturbörde der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.), 1982: Künstler in Hamburg. Hamburg.

Quellen

Deimel, Claus. Nachlass Ulrich-Olaf Deimel, 2013.

Post- und Fernmeldeamt Konstanz
heute ZAB Abrechnungsgesellschaft mbH
Moltkestr. 2
78467 Konstanz, Baden-Württemberg



Magnus, Dieter: Lichtambiente, 1971

Platzgestaltung mit Brunnen und Lichtkunst, 7 Glasobjekte (Plexiglasgehäuse mit Dickglas) in Verbindung mit großen Findlingen, Lichtkunst, Pflanzen und Wasserspiel; H: ca. 200 cm
Vorplatz

Abgebaut aus wartungsbedingten Gründen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 3 Teilnehmern

Kosten: ca. 55.000 DM

Architektur: Oberpostdirektion Freiburg / Breisgau, 1965-71

Weitere Künstler: Carl Baumann (Wandrelief)

Zwei Brunnenanlagen der Künstler Dieter Magnus und Gottfried Gruner bereicherten die Vorplätze der zwei 1971 fertiggestellten Großbauprojekte der Deutschen Bundespost, dem Post- und Fernmeldeamt in Konstanz und dem Postscheckamt Berlin-West.

Der Neubau des 15-geschossigen Hochhauses in Konstanz ermöglichte die Zusammenlegung mehrerer über die Stadt verteilter Postdienststellen. Die städtebauliche Gesamtkonzeption entwickelte die Oberpostdirektion Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Stadtplanungsamt Konstanz. Besonders beachtet wurde die Anbindung an den östlich anschließenden Gebhardtsplatz. Als Übergang von diesem Grünraum zum modernen

Fernmeldehochhaus diente das einstöckige Postamt mit angeschlossenem Arkadengang. Eingebunden durch die Gebäudefassaden entstand ein einladender Platz, der den westlichen Abschluss der Liegenschaft zum Gebhardtsplatz bildete. Für die künstlerische Gestaltung des rechteckigen Projektgrundstücks verpflichtete die Oberpostdirektion Freiburg den Künstler Dieter Magnus. Bei dem beschränkten Wettbewerb mit drei Künstlern hatte das Freiburger Landschaftsarchitekturbüro Kirchner ein Mitspracherecht. Das Projekt entwickelten der Landschaftsarchitekt und Dieter Magnus in enger Zusammenarbeit.

Die Platzgestaltung mit dem Titel „Lichtambiente“ bestand aus einem Brunnen und sieben Glasobjekten in Verbindung mit über einem Dutzend großer Findlinge, Lichtkunst, Bäumen und einem Wasserspiel, die von einer gepflasterten Fläche umgeben sind. Zentraler Blickpunkt des Brunnens waren sieben quadratische Lichtkerzen verschiedener Höhe, deren Innenbeleuchtung nachts eine dramatische Wirkung erzeugte. Die Lichtkerzen von bis zu zwei Meter Höhe waren aus zwei Schichten aufgebaut, einer inneren aus geschmolzenem Glas und einer Außenhülle aus Plexiglas. Dies erzeugte eine reflektierende Optik, die im Wasserbecken außerordentlich reizvolle Spiegeleffekte ergab. Wie in einem japanischen Zengarten fanden Natursteine ihren Einsatz. Die natürlichen Formen der Landschaftsgestaltung gingen eine erfolgreiche Verbindung mit der linearen Geometrie der Lichtkerzen ein. Das Konzept von Dieter Magnus bestand aus der unmittelbaren Erfahrung von schönen Formen der Natur, an denen der Mensch sich erfreute und von denen er lernen konnte. Der Künstler schuf in Konstanz eine seiner ersten Arbeiten im öffentlichen Raum. Ein mögliches Vorbild könnte ein ähnlicher Brunnen mit Wasser-Licht-Stelen an der Deutschen Botschaft Brasilia sein, den Günter Ferdinand Ris 1970 realisierte. Für Magnus wurde die Konstanzer Brunnengestaltung zum Meilenstein in seiner Entwicklung vom Maler und Objektmacher zum Umweltkünstler, Freiraumplaner und Stadtrepairs. Der Freisinger Landschaftsarchitekt Peter Latz und der amerikanische Künstler Mel Chin haben einen vergleichbaren Ansatz wie Dieter Magnus. Alle drei beschäftigen sich in ihrem Hauptwerk mit einer ästhetisch anspruchsvollen und umweltbewußten Rehabilitierung von postindustriellen Standorten und Landschaften. Vandalismus und hohe, wartungsbedingte Kosten führten zum Abbau des Brunnens. CL

Künstler

Dieter Magnus (1937 Schotten) studierte 1960-66 an der Universität Mainz und in Saarbrücken Bildende Kunst, Kunstgeschichte, Philosophie und Biologie. Er ist international bekannt als Landschaftsgestalter, der durch seine Arbeit für Umweltschutz und humanere Lebensräume wirbt. Die UNESCO erklärte seine Ausstellung „Kunst in Naturlandschaften“ zum offiziellen Objekt der UN-Weltdekade für nachhaltige Entwicklung. Sie wurde 1988-97 nach der Eröffnung in Paris weltweit in über 100 Städten gezeigt. Wegweisend und inzwischen konzeptuell verwirklicht in Städten rund um den Erdball war seine Idee, eine „Grüne Brücke“ 1981 als Grünanlage auf einer Mainzer Fußgängerbrücke anzulegen. Weitere wichtige Arbeiten sind der mehrfach ausgezeichnete, regenerative Garnethill Park in Glasgow / Schottland 1990, das Projekt „Feldzeichen und Ort der Versammlung“ im Lausitzer Findlingspark Nöchten 2007 und der Wasserpark Feldkirchen „Vom alten Waldschwimmbad zur Freizeit-Spiel-Wasserlandschaft“ in Neuwied 2008/09. Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen zählen der Environment Regeneration Award der Scottish

Natural Heritage 1995, die Rubens-Medaille der UNESCO 1997 und das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland 2012.

Literatur

Magnus, Dieter, 1.12.2013: Atelier Magnus. Zugriff: <http://ateliermagnus.de>.

Goethe-Institut (Hg.), 1992: Dieter Magnus, Kunst- & Natur-Landschaften. München.

Galerie der Stadt Mainz (Hg.), 1977: Dieter Magnus. Mainz.

Oberpostdirektion Freiburg/Breisgau, 1971: Fernmeldedienstgebäude und Annahme-Postamt in Konstanz-Petershausen. Die Bauverwaltung, 20. Jg. (11), S. 650-53.

Quellen

Magnus, Dieter, 2013.

Arbeitsamt Landshut
heute Agentur für Arbeit
Leinfelderstraße
684034 Landshut, Bayern



Koenig, Fritz: Wirtschaftsformen, 1952
Portalumrahmung, Relief, Kirchheimer Muschelkalk Blaubank
WVZ 77
Ehemaliger Haupteingang, St. Nicolaistraße
Bei Gebäudeumbau zerstört

Vergabe: Direktauftrag
Kosten: 3.000 DM

Architektur: Oberfinanzdirektion München, Finanzbauamt Passau, Ferdinand Castell, 1952

Bereits 1952 erhielt Landshut ein neues Arbeitsamt in einer Nebenstraße außerhalb des Stadtzentrums. Als einziger Akzent vor dem nüchternen, sechsgeschoßigen Stahlbetonbau mit stark ausladendem Dachgesims betonte ein auf schlanken Pfeilern ruhendes Flugdach den Haupteingang. Der Eingang war von einem etwa 40 cm breiten Relief in blaugrauem Kirchheimer Muschelkalk Blaubank gerahmt. Unter der in serifenlosen Majuskeln geschriebenen Bezeichnung „ARBEITSAMT“ waren abstrakte menschliche Figuren in Ausübung verschiedener Berufe zu sehen. Unterteilt durch Bäume, Gerätschaften, Vehikel und Tiere staffelten sich einzelne Szenen um den Türrahmen. Geschaffen hatte das Relief der ortansässige Bildhauer Fritz Koenig. Dieser hatte bereits einige Hoheitszeichen und anderen traditionellen Bauschmuck für bayrische Postämter gestaltet. Mit dieser Arbeit, einem noch der traditionellen Form der Hauszeichen entlehnten Relieftyp, begann eine intensive Zusammenarbeit der Oberfinanzdirektion mit dem Bildhauer. Der schuf in der Folge Arbeiten für eine ganze Reihe von Ämter- und Behördenbauten in Bayern. Nach Werken für das Deutsche Patentamt München entwickelte sich daraus auch eine Zusammenarbeit mit der Bundesbaudirektion, etwa bei der Weltausstellung in Brüssel 1958 und der Deutschen Botschaft in Washington. Schuf Koenig hier in Landshut noch ein figuratives Relief, so löste er sich mit seinen Werken in den kommenden Jahren immer stärker vom Gegenstand und entwickelte eine eigene abstrakte Formensprache. Das frühe Relief in Landshut fiel beim Umbau der Verlegung des Haupteinganges zum Opfer. CB

Künstler

Fritz Koenig (1924 Würzburg) ist einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Mit sehr eigenständigem, abstraktem Formenrepertoire profilierte er sich Ende der fünfziger und sechziger Jahre als einer der wichtigsten Repräsentanten der westdeutschen Kunst. 1958 vertrat er Deutschland auf der XXIX. Biennale in Venedig. 1959 und 1964 nahm er an der documenta II und III in Kassel teil. Seine Ausbildung hatte er nach Kriegsdienst im zweiten Weltkrieg 1946–1952 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller erhalten. 1964 wurde er Professor an der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München, 1969 Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München. Er schuf zahlreiche öffentliche Skulpturen wie die Kugelkaryatide für das World Trade Center in New York 1971, und bedeutende Mahnmale, z. B. das der Bundesrepublik Deutschland im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen 1983 und für die Opfer des Terroranschlags der Olympischen Spiele 1972 in München 1995. Vor allem erhielt Koenig seit 1952 Kunstaufträge für viele Behördenbauten in Bayern, wie für das Arbeitsamt Deggendorf 1954, und später auch bedeutende Aufträge der Post und des Bundes, wie das Relief und der Brunnen für das Deutsche Patentamt München 1956, die Bronzeskulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958, heute vor dem ehemaligen Bundeskanzler-Bungalow in Bonn, Bronzeskulpturen für die Deutschen Botschaften in Washington 1962, in Madrid 1965/66, in Dakar im Senegal 1971 sowie in London 1977.

Literatur

- Clarenbach**, Dietrich, 2003: Fritz Koenig: Skulpturen; Werkverzeichnis. München.
- Koenig, Fritz, 1.10.2013: Zugriff:** <http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de>.
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.
- Sittmann, L., 1958:** Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.
- Skulpturenmuseum im Hofberg**; Stadt Landsberg, 1998: Fritz Koenig - Skulptur und Zeichnung. 1942-1997. Landshut.
- Tischler**, E., 1954: Der Neubau des Arbeitsamtes Landshut. Die Bauverwaltung, 3. Jg. (3), S. 304-03.

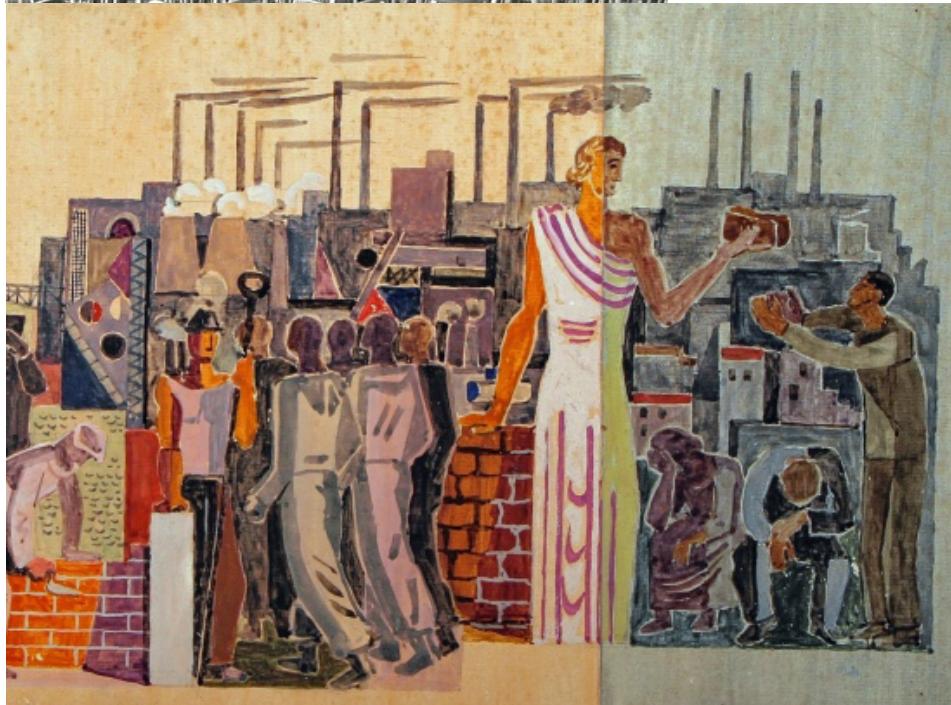
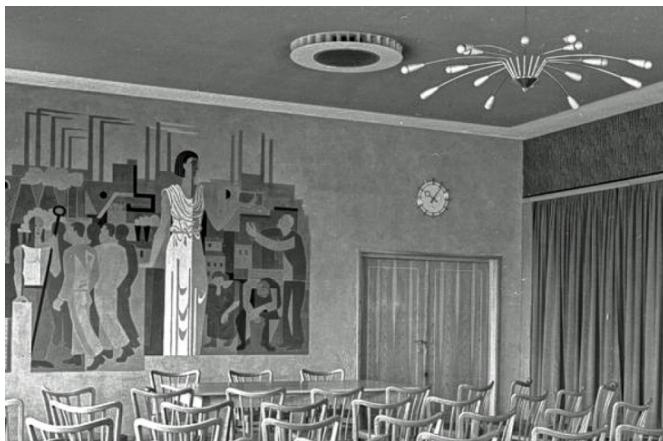
Quellen

- Staatsarchiv München OFD München 15.**

Arbeitsamt Ludwigshafen**heute Jobcenter Vorderpfalz-Ludwigshafen, Agentur für Arbeit**

Kaiser-Wilhelm-Str. 52

67059 Ludwigshafen, Baden-Württemberg



Entwurf

Müller-Landau, Rolf: Ohne Titel, 1953

Wandbild, Fresko,

Sitzungssaal

Übermalt, übertapeziert

Im zerstörten Zentrum Ludwigshafens öffnete ein neues, modernes Arbeitsamt in den fünfziger Jahren seine Pforten. Für das Sitzungszimmer in dem dreigeschossigen Stahlbetonbau schuf der in der Pfalz aufgewachsene Künstler Rolf Müller-Landau 1953 ein figurativ-abstraktes Fresko.

In unregelmäßigem Umriss direkt auf der verputzten Wand gestaltete er eine Allegorie des städtischen Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg.

Wegen ihrer bedeutenden Chemieproduktion war die Stadt Ludwigshafen das Ziel alliierter Luftangriffe gewesen und zu achtzig Prozent zerstört worden. Dieses schreckliche Kapitel der Stadtgeschichte hielt der Künstler im rechten, grau unterlegten Drittel seines Wandbildes fest. Farblich klar vom anderen Bildteil geschieden zeigte er hier eine Ruinenlandschaft mit drei erloschenen Fabrikschloten. Im Vordergrund hockten zwei gebeugte Personen, während eine dritte beide Hände bittend emporstreckte. Auf dem linken, farbig gestalteten Bildteil waren die Häuser und Fabriken zum Großteil wieder aufgebaut, zwei Maurer am linken Bildrand arbeiteten und aus zehn Schornsteinen und den Industriemeltern rauchte es wieder. Die nur von hinten ansichtigen Menschen gingen mit weitausholendem Gleichschritt in die Stadt. Ein muskulöser Mann mit Hut und Stab empfing sie. Er stand wie eine Statue am Eingang und stützte sich mit der rechten Hand auf ein Podest. In der Mitte stand eine fast bildhohe, antik gewandete Frauengestalt, die dem bittenden Mann huldvoll ein Brot reichte.

Das Motiv der allegorischen Figur, eine Engelsgestalt, war ein traditioneller Bildgegenstand. Die Abstraktion der Darstellung und die pastellige Farbpalette Müller-Landaus verwies dagegen auf seine modernen Vorbilder Picasso und Matisse. Deren Arbeiten waren für viele junge Künstler ein wichtiger Bezugspunkt, generell aber in Deutschland noch wenig präsent. Außer dem Wandbild für das Arbeitsamt sind nur wenige öffentliche Auftragsarbeiten des früh verstorbenen Künstlers Rolf Müller-Landau bekannt.

Als das Arbeitsamt in einen Neubau umzog, vermietete es das Gebäude an die BASF für ihr Tochterunternehmen Emtec Magnetics GmbH. Heute nutzt die Agentur für Arbeit das Haus wieder selbst, das Wandbild wurde aber in der Zwischenzeit übermalt. CB

Künstler

Rolf Müller-Landau (1903 Kia Ying Chow, China – 1956 Bad Bergzabern) war ein regional bekannter Maler. Aufgewachsen in der Pfalz, studierte er 1922-1929 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Ernst Gustav Würtenberger. Er war 1945/46 Mitgründer der Pfälzischen Sezession, der Neuen Gruppe in München und 1951-55 Vorstandsmitglied des Deutschen Künstlerbundes. Er schuf Wandbilder, Mosaike und Kirchenfenster vor allem in Ludwigshafen und Umgebung.

Literatur

Clemens, Barbara, 2007: Rolf Müller-Landau (1903-56). Studien zu Leben und Werk. Dissertation. Werkverzeichnis der Gemälde. Johannes Gutenberg-Universität. Mainz.

Evangelische Akademie der Pfalz, 2003: Rolf Müller-Landau. Leben und Werk. Speyer.

Evangelische Akademie der Pfalz, 2006: Im Gespräch mit Rolf Müller-Landau. Speyer.

Schramm, Uwe, 2003: Rolf Müller-Landau (1903 - 1956). Synthese zwischen Farbe und Form. In: Scheel, Werner (Hg.), 1989: Umbrüche: Maler einer verschollenen Generation. Berlin.

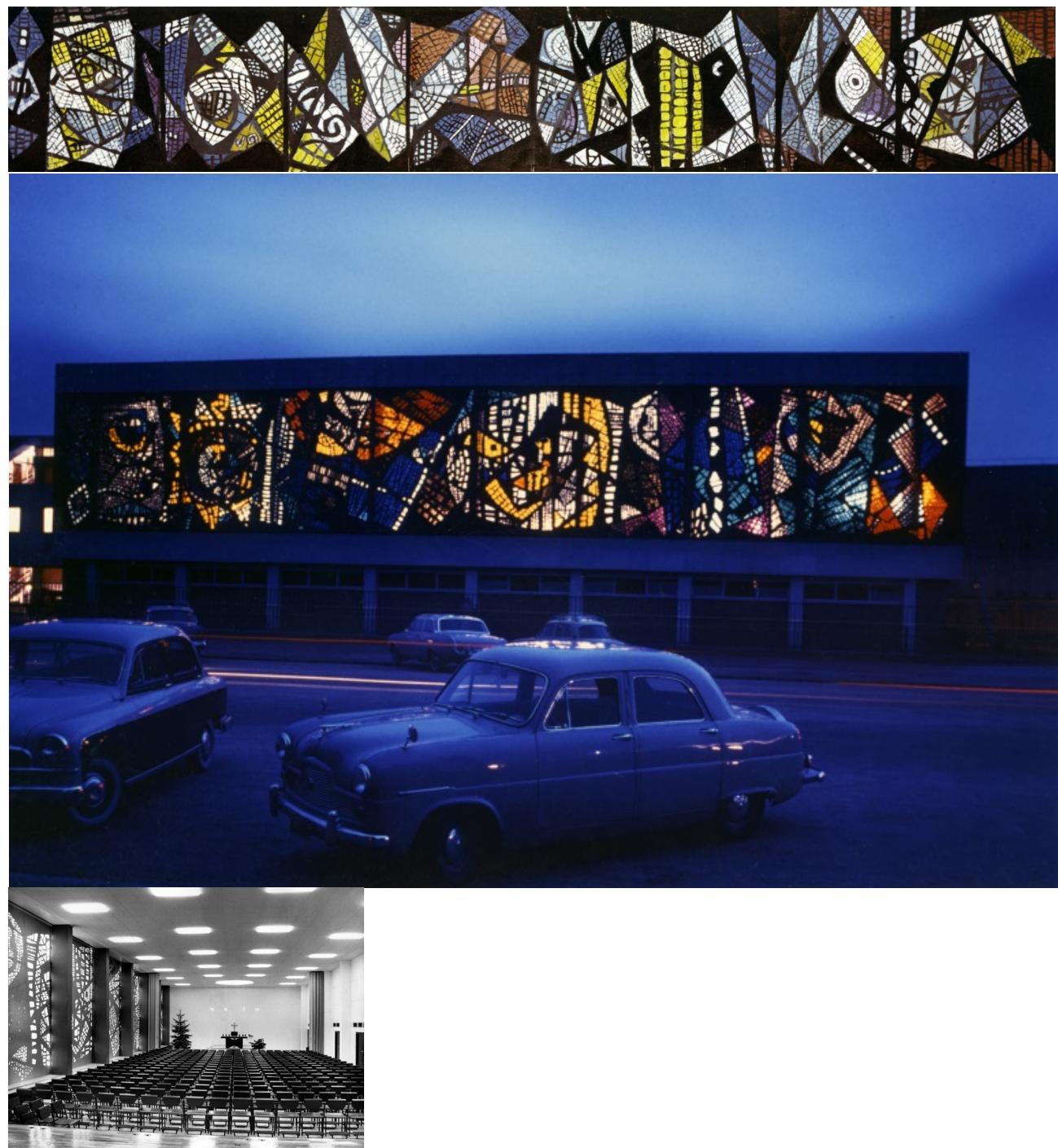
Wind, Annika, 2013. Mannheimer Morgen, 6.3. 2013.

Quellen

Müller, Albrecht, 2013, Nachlass Rolf Müller-Landau.

Deutsche Schule Madrid

Calle de Serano, heute Avenida Concha Espina 32
28016 Madrid, Spanien

**Corazolla, Paul: Ohne Titel, 1961**

Fenster, Beton-Dickglaswand, 200 qm
Ausführung Firma Derix, Kaiserswerth
Hauptfassade, Aula / Kapelle

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: ca. 32.000 DM

Architektur: Bundesbaudirektion, Alois Giefer, Hermann Mäckler, Willi Schöbel 1959-61
Ende der fünfziger Jahre wurde von der Bundesbaudirektion eine Reihe deutscher Auslandschulen neu errichtet. Zu ihnen gehörte die Deutsche Schule in Madrid, die es seit 1896 an vier Standorten gab. 1961 wurde sie im Vorort Colonia-del-Viso als dreigeschossiger Mauerwerksbau nach Plänen von Alois Giefer und Hermann Mäckler von Willi Schöbel gebaut. Neben Kindergarten, Turnhalle, Unterrichtsräumen für Grund- und Oberschule gab es eine große Aula und eine Kapelle, die durch eine Faltwand getrennt in einem großen Saal untergebracht waren.

Die Außenwand von Aula und Kapelle zur Hauptstraße schmückt ein großflächiges, buntes Betonglasfenster. Einen beschränkten Wettbewerb hatte der Berliner Maler Paul Corazolla mit seinem abstrakten Entwurf gewonnen, den die Glaswerkstätten Derix in Kaiserswerth umsetzten.

Das 200 Quadratmeter große Fenster wird von den Betonstreben in unregelmäßige Formen strukturiert. Dazwischen befinden sich farbige Dickglasscheiben. Dargestellt ist ein bewegtes Muster aus Rechtecken, Rauten und Kreisen mit kleineren Kreisen und Schneckenformen in ihrem Binnenmosaik. Leuchtendes Rot, Gelb, Weiß, Orange, Braun, Lila, Türkis und Blau ergeben ein eindrucksvolles Farbspiel, das am Tage im Inneren von Aula und Kapelle zu sehen ist und nachts die Schule farbig erstrahlen lässt.

Paul Corazolla hat mit dieser Arbeit seine, an vielen modernen Kirchenbauten erprobte, abstrakte Zeichensprache erfolgreich in einem profanen Bundesbau eingesetzt. Zuvor hatte er bereits für die Bauverwaltung die United States Army Chapel in Berlin mit Glasfenstern ausgestattet. Sein noch immer hoch geschätztes Fenster in Madrid erinnert an die expressive Abstraktion von Künstlern der Gruppe CoBrA oder die Augenbilder von Ernst Wilhelm Nay, mit denen dieser erst drei Jahre später auf der documenta III in Kassel reüssieren sollte. Es gehört damit zu den frühesten ungegenständlich-abstrakten Kunstwerken, die die Bundesbaudirektion für Bauten des Bundes in Auftrag gegeben hat.

CB

Künstler

Paul Corazolla (1930 Berlin) ist ein vor allem für Kirchenfenster bekannter Künstler. Er studierte 1945-51 an der Hochschule der Künste Berlin und entdeckte bei einem ersten Auftrag, den vier Hauptfenstern der Kapelle im Ignatiushaus Berlin 1952, das Glasfenster als Hauptaufgabengebiet. Zu seinen vielen öffentlich sichtbaren Werken gehören Fenster in der United States Army Chapel in Berlin-Zehendorf 1957, die Glaswand im Vestibül der BEWAG-Hauptverwaltung im Shellhaus in Berlin 1959, ein Fenster der Dominikanerkirche in Warburg 1967, alle Fenster der Heiligkreuzkirche in Berlin-Wilmersdorf 1976, ein Fenster in St. Michael in Mühlheim 1989 sowie acht Glaswände am Universitätsklinikum Rudolph Virchow, Berlin 1997.

Literatur

Erzbistum Berlin (Hg.) 2000: Paul Corazolla. Glasfenster, Arbeiten auf Papier, Texte. Regensburg.

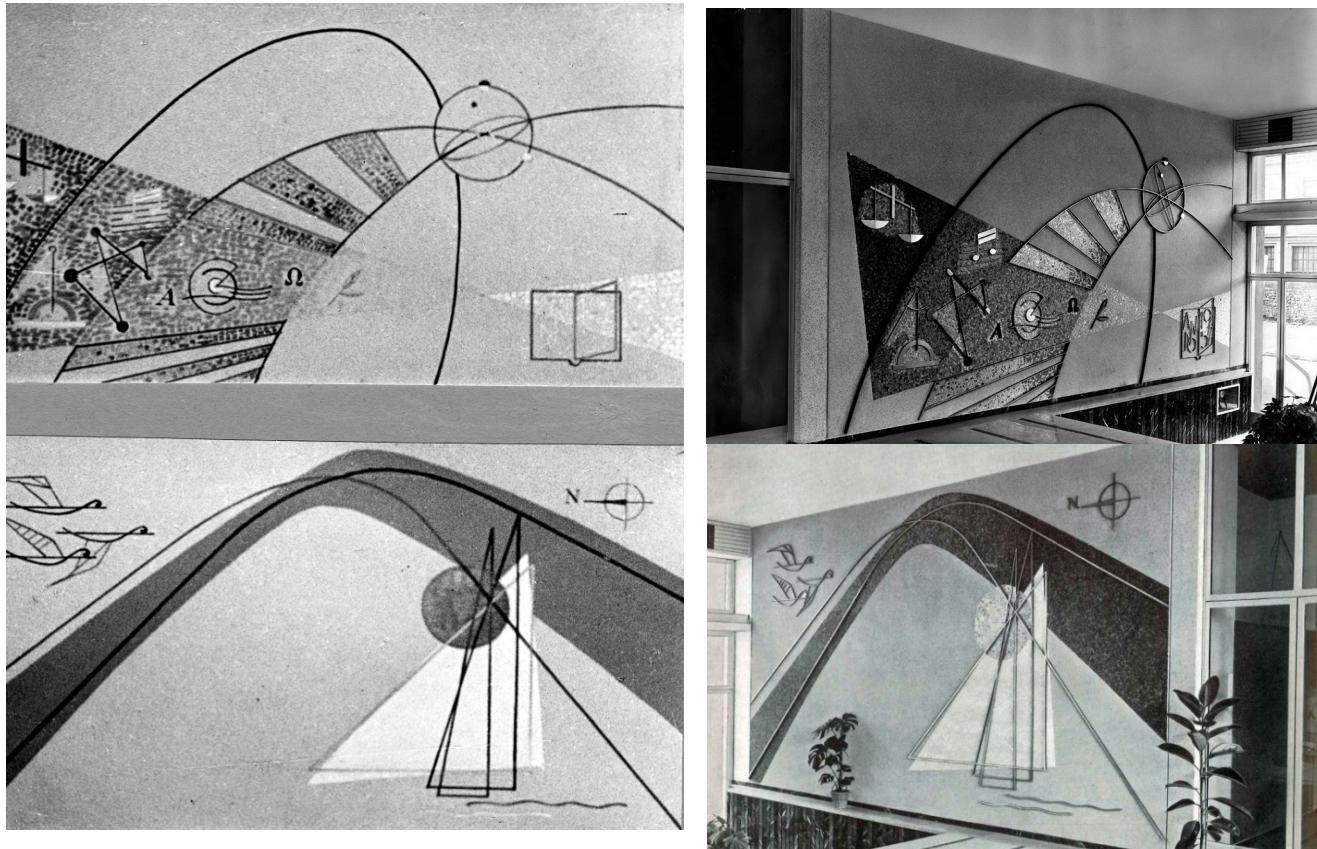
Mertz, C., 1963: Vier Neubauten deutscher Auslandschulen in Spanien und Portugal. Die Bauverwaltung, 12. Jg. (1), S. 10-28.

Quellen

Kammann, Peter, 2013, Deutsche Schule Madrid.

Deutsche Schule Mailand

Via Legnano 24
20121 Mailand, Italien



Entwürfe

Frey, Martin: Die Schule, das Tor zum Leben und Die Brücke zwischen Heimat und Gastland, 1957

Wandbilder, Mosaik, Leichtmetall
Treppenhaus, Eingangshalle

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Bundesbaudirektion, Carlo Ravisso, 1955-58

Der erste Bau einer deutschen Auslandschule nach dem zweiten Weltkrieg entstand 1958 in Mailand. Hier hatte der Deutsche Hilfsverein für die 1886 gegründete Schule bereits 1941 mit einem Neubau begonnen, der aber aus Kriegsgründen unterbrochen werden musste. Auf den bereits fertig gestellten Kellergeschoßen errichtete Carlo Ravisso für die Bundesbaudirektion ein viergeschossiges Gebäude. Es enthielt Unterrichtsräume, Aula, Bibliothek und Turnhalle für einen Kindergarten, Grund-, Mittel- und Oberschule sowie eine Abendschule für Erwachsene.

Im direkt an die Eingangshalle anschließenden Treppenhaus befanden sich zwei Wandbilder von Martin Frey aus Bad Godesberg. Der Künstler hatte für die Bundesbauverwaltung in Bonn bereits mehrere Aufträge für Wandbilder an Fassaden neuer Wohnsiedlungen ausgeführt.

In Mailand schuf Frey zwei figurative Mosaikbilder aus Glasmosaiksteinen und Metallbändern zu den programmatischen Titeln: „Die Schule, das Tor zum Leben“ und „Die Brücke zwischen Heimat und Gastland“. Er strukturierte die Flächen mit schwungvollen Lineamenten aus Metallbändern und abstrakte Flächen. Die Schule charakterisierte er, indem er darauf symbolische Motive setzte wie die Waage für Gerechtigkeit, einen Notenschlüssel für die Musik, Zirkel und Lineal für die Wissenschaft und das griechische A und Ω für Anfang und Ende. Beim gegenüberliegenden Bild zum Thema Gast- und Heimatland setzte er eine Windrose (deren Richtungspfeil merkwürdigerweise statt nach Norden nach links und damit nach Westen zeigt – wahrscheinlich ein didaktischer Hinweis auf die Nordrichtung von der Schule aus gesehen), über eine stilisierte Idylle mit den Silhouetten fliegender Vögel, Segelbooten und Bergen sowie der Sonne. Freys Werk entspricht dem Geschmack der Zeit: Bekannte Symbole und einfach lesbare Allegorien sind gerade in Bildungsbauten sehr populär und können so auch direkt vom Auftraggeber, der Bundesbaudirektion oder der Schule als Nutzer bestimmt worden sein. Frey setzte das Thema als dekoratives Mosaik in leuchtenden Farben und Metallstreifen um und gibt dem Werk damit über das Material und Handwerk auch eine gewisse Werhaftigkeit. Seine zeittypische Modernität verdankt es vor allem den klaren Formen und der großzügigen, schwungvollen Linienführung.

Über den aktuellen Zustand nach dem Umbau der Schule war leider nichts zu erfahren.

Künstler

Martin Frey (1907 Menden – 1991 Bad Godesberg) war ein gegenständlich-abstrakter Maler, Bühnenbildner und später auch Bildhauer. Er studierte an der Werkkunstschule in Köln und an der Akademie der bildenden Künste in München. 1933-1942 arbeitete er als Bühnenbilder an der Kölner Oper. 1943-1945 lebte er in Prag und Bayern und kam 1946 nach Bad Godesberg. Er war Mitbegründer des Bad Godesberger Kunstrings. In den fünfziger Jahren schuf er Wandbilder, Mosaiken, Glasfenster und Skulpturen, mehrere davon für Wohnbauten des Bundes in Bonn, ein Glasmosaik im Stabsgebäude des Bundesgrenzschutzes in Bonn 1956 und eine Wandgestaltung am Hauptzollamt Mitte in Köln. In den siebziger Jahren realisierte er Skulpturen wie eine Stele im öffentlichen Raum in Sankt Augustin und ein Werk für die Sparkasse in Pennefeld.

Literatur

Deutsche Schule Mailand, 2007: Neues vom Bau... Einweihungsfeier vom 30.11.2007.

Zugriff:

<http://www.dsmailto.it/viewpage.asp?area=6&sezione=28&pagina=136&lang=deu>

Klein, H., 1999: Katalog der Kunstwerke in der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages. Bonn.

Meißner, Günter (Hg.), 1991ff : Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. K. G. Saur. München / Leipzig.

Meyer, F. S., 1958: Die deutsche Schule in Mailand, in: Die Bauverwaltung, 7. Jg. (12), S. 463-470.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Postbahnhof Mannheim**heute Deutsche Post AG Postbahnhof**

Reichskanzler-Müller-Straße (früher: Große Merzelstraße), Heinrich-Lanz-Straße
53123 Mannheim, Baden-Württemberg

**Hajek, Otto Herbert: Blühende Stationen, 1971-87**

WV A 65

Wandgestaltung, Beton, bemalt, Fassadenelemente mit Relieffries; Relieffries: 380 x 12.000 x 30 cm

Außenwand

Architektur: Karl Schmucker, Mannheim; Oberpostdirektion Karlsruhe; Fertigstellung 1974, Erweiterung 1987

Der Neubau des Postbahnhofs Mannheim wurde am 20.06.1974 eingeweiht um dem stetig steigenden Postverkehr gerecht zu werden. Er dient als Knotenpunkt des süddeutschen Bahnpostverkehrs in der Zustellung von Postsendungen. Das flache, fensterlose Bauwerk in Fertigbetonbauweise dominiert den Straßenzug an der Reichskanzler-Müller-Straße und der Heinrich-Lanz-Straße. Der Standort befindet sich verkehrsgünstig direkt an der Mannheimer Bahntrasse. Verwirklicht wurde das Projekt von 1971 bis 1987 in zwei Bauabschnitten durch den Mannheimer Architekten Karl Schmucker in Zusammenarbeit mit der Oberpostdirektion Karlsruhe und dem renommierten Künstler Otto Herbert Hajek.

Die Wandgestaltung „Blühende Stationen“ besteht aus Fassadenelementen in Beton mit einem bemalten Relieffries. Das Werk erstreckt sich entlang der Gebäudeaußenwand drei

Meter achtzig hoch über eine Länge von 120 Metern. In der Tiefe misst der Relieffries 30 Zentimeter. Hajeks Fassadengestaltung (WV A 65) ist eines der längsten modernen Reliefs Deutschlands. Durch die Fülle von Öffnungen geht es einen intensiven Dialog mit dem Raum ein und verleiht der hermetisch versiegelten Betonfassade die benötigte Öffnung zum Außenraum. Farbenfroh strukturiert die geometrische Ordnung des Reliefs in vielfach wiederholten Segmenten die Fassade des Postbahnhofs. Hajeks Technik des Wachsaußschmelzverfahrens, bei dem der Künstler die Formationen in Wachs modelliert und anschließend mit einem erwärmten Spachtel gestaltet, ermöglichte das vielschichtige Relief. Der symmetrische Aufbau unterscheidet sich von den vielen asymmetrischen Kompositionen Hajeks, doch die bekannten Merkmale der Gegensätze von Schwerem und Leichtem, Bewegung und Ruhe sind in dem Design zu verorten. Hajek-Projekte zeichnen sich grundsätzlich durch eine raumgreifende Ausstattung der Architektur und die Verwendung der Primärfarben Gelb, Rot und Blau aus. Die konstruktivistischen Muster erarbeitete der Künstler sich durch die Einführung von zwei neuen Begriffen in die Malerei und Skulptur: Die Zeichen und die Farbwege. Die Zeichensprache des Mannheimer Postbahnhofs signalisiert eine kreativ-phantasievolle Entfaltung und setzt künstlerische „Zeichen am Wege“. CL

Künstler

Otto Herbert Hajek (1927 Kaltenbach – 2005 Stuttgart) war ein ungegenständlich-abstrakter Maler, Grafiker und Bildhauer. Er studierte 1947-54 Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. In der deutschen Kunstgeschichte nimmt Otto Herbert Hajek einen gesicherten Platz ein. Bereits als 31-Jähriger nahm er 1958 an der Biennale in Venedig teil. Im Jahr darauf stellte er seine Raumknoten und Raumschichtungen auf der documenta in Kassel aus, gefolgt von der Präsentation der Farbwege bei seiner zweiten Teilnahme 1964. 1978-92 war er Professor an der Akademie in Stuttgart. Als Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes setzte er sich in den siebziger Jahren für die soziale Absicherung von Künstlern ein. Das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland 1982 ist eine seiner zahlreichen Würdigungen. Er war ein außerordentlich erfolgreicher und produktiver Künstler, der umfassende räumliche Konzepte für Außen- und Innenräume entwickelte. Wichtige Kunst-am-Bau-Projekte finden sich auf zahlreichen Plätzen im In- und Ausland. Er war vielfach tätig für den Bund, u.a. für das Arbeitsamt in Dortmund 1952, die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig 1964, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 1980, und mehrmals für das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in den Jahren 1971-73/1980 und 1989 sowie die Deutschen Botschaften in Montevideo / Uruguay 1974, Lomé / Togo 1981 und Kabul / Afghanistan. Postbautenstattete er in Mannheim 1971-87, Düsseldorf 1973-77, Frankfurt/Main 1977, Reutlingen 1985 und Frankfurt /Main 1987 aus.

Literatur

- Archiv für Bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum** (Hg.), 1987: O. H. Hajek - Werke und Dokumente. Nürnberg.
- Bundeskunsthalle** (Hg.), 2000: Otto Herbert Hajek - Eine Welt der Zeichen. Werkverzeichnis. Bonn.
- Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen** (Hg.), 1982: Kunst für Postbauten - Eine Auswahl aus Kunstobjekten der letzten 20 Jahre. Bamberg.
- Gomringer**, Eugen, 1993: Kunst stiftet Gemeinschaft - O. H. Hajek, das Werk und seine Wirkung. Stuttgart.
- Hajek**, Otto Herbert, 2002: Ein Leben im öffentlichen Raum. Stuttgart.
- Hajek**, Otto Herbert, 2007: Raum, Farbe, Zeichen. Tübingen.
- O.H. Hajek Museum**, 1.12.2013: O.H. Hajek Museum. Zugriff: <http://www.hajekmuseum.de>. **Quellen**
- Gerbing**, Chris, Beauftragte der Otto Herbert Hajek Kunststiftung der Sparda-Bank Baden-Württemberg, 2013.

Postamt Marburg
heute Deutsche Post AG
Ockershäuser Straße 59
35037 Marburg, Hessen



Hauser, Erich: 12/74, 1974, Aufstellung 1976

Skulptur, Edelstahl, 500 x 1000 x 1000 cm
Vorplatz

Architektur: Oberpostdirektion Frankfurt Main (Johannes Möhrle, Ernst Henneberg und Otto Salzmann), Fertigstellung 1976

Federführend beim Entwurf des 1976 fertiggestellten Postamts in Marburg war Johannes Möhrle von der Bauabteilung der Deutschen Bundespost, Oberpostdirektion Frankfurt, in Zusammenarbeit mit Ernst Henneberg und Otto Salzmann. Die vom Bauhaus und LeCorbusier inspirierte, sachliche Architektur weist auf die Funktion der Post als Dienstleistungsträger hin. Das Gebäude ist in der für die siebziger Jahre typischen Leichtbetonbauweise ausgeführt. Auf dem L-förmigen Grundriss der unteren Geschosse sitzt ein vierstöckiger Kubus mit Flachdach. Eingesetzte, tiefliegende Fensterzeilen und Öffnungen beleben die Hermetik der Betonfassade. Der Baukubus wird durch die kräftige Farbgebung der Fensterrahmen und des Eingangsbereichs belebt.

Erich Hausers ungegenständlich-abstraktes Werk „12/74“ tanzt als vielfach gebrochene Linie über den Vorplatz des Postgebäudes, wo sie 1976 zum Abschluss der Bauarbeiten des neuen Postamts Marburg installiert wurde. Die Skulptur steht in innigem Austausch mit der Architektur, weil die spielerische Leichtigkeit der Form ein ideales Gegenstück zur strengen Geometrie des Gebäudes bildet. Ihre minimalistische Form windet sich scheinbar schwerelos über das Kopfsteinpflaster, taucht ein in den Platz, um dann im schrägen Winkel wieder in den Raum zu greifen. Die geknickte Reihung der Edelstahlrohre lässt raumgreifend den Zustellungsweg der Post assoziieren. „12/74“ ist typisch für das Œuvre Hausers, der sich bereits während seiner Ausbildung zum Stahlgraveur intensiv mit der Linie beschäftigte. Erich Hauser war in den siebziger Jahren einer der führenden ungegenständlich-abstrakten Künstler Deutschlands. CL

Künstler

Erich Hauser (1930 Rietheim – 2004 Rottweil) absolvierte 1945-48 eine Lehre als Stahlgraveur und nahm gleichzeitig Unterricht im Zeichnen und Modellieren im Kloster Beuron. 1949-51 studierte er in der Abteilung Bildhauerei an der Freien Kunstschule Stuttgart. Er war dreimaliger documenta-Teilnehmer (1964, 1968 und 1977), gewann den Großen Preis der X. Biennale in São Paulo 1969 und 1975 den Biennale-Preis für Kleinplastik in Budapest. Die Bundesregierung verlieh ihm das Verdienstkreuz am Bande 1972 und das Verdienstkreuz Erster Klasse 1979.

Als einer der bekanntesten deutschen Bildhauer der siebziger Jahre prägt er mit seinen Werken viele Bauten und öffentliche Plätze im gesamten Bundesgebiet. Für den Bund führte er eine Reihe wichtiger Aufträge aus: in Bonn für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 1975, das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit 1977; die Staatsbibliothek zu Berlin 1977; das Postamt Marburg 1976; die Bundesakademie für Wehrverwaltung und Wehrtechnik in Mannheim 1980/1981 sowie die Bundesagentur für Arbeit Göttingen 1989. Außerdem platzierte er Skulpturen im Ausland am Goethe Institut in Tokyo / Japan 1980 und am Goethe Institut in São Paulo / Brasilien 1983.

Literatur

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hg.), 1989: Postbauten.

Stuttgart, S. 76-81.

Institut für moderne Kunst (Hg.), 1970: Werkverzeichnis Plastik 1962 bis 1969, Druckgraphik 1961 bis 1969. Nürnberg.

Institut für moderne Kunst (Hg.), 1990: Werkverzeichnis Plastik 1980-1990. Nürnberg.

Knubben, Jürgen, 2004: Erich Hauser: vom Modell zur Plastik. Rottweil.

Kunststiftung Erich Hauser, 1.12.2013: Erich Hauser. Zugriff: <http://www.erichhauser.de>.

Quellen

Langer, Heiderose. Kunststiftung Erich Hauser, 2013.

Bundesanstalt für Arbeit, Verwaltungsschule Mettmann
heute Agentur für Arbeit Düsseldorf, Geschäftsstelle Mettmann
Ötzbachstraße 1
40822 Mettmann, Nordrhein-Westfalen



Pigulla, August: Ohne Titel, 1974, Brunnen, 1975

Skulptur und Brunnen

Skulptur: Edelstahl, 370 x 250 x 200 cm, 6 mm dicke Platten

Brunnen: Edelstahl, H: 160 cm; Brunnengeviert mit blauem Tonmosaik ausgelegt, 300 x 300 cm

Skulptur vor dem Haupteingang, Brunnen im Hof

Kunst am Bau wurde beim Neubau der Liegenschaft zerstört

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 4 Teilnehmern

Architektur: Finanzbauamt Düsseldorf, Fertigstellung 1974

Die 1974 fertiggestellte Verwaltungsschule der Bundesanstalt für Arbeit in Mettmann bildete den Nachwuchs der Arbeitsämter aus, die mit derzeit knapp über 100.000 Mitarbeitern die größte Behörde in Deutschland und einer der größten Arbeitgeber des Bundes ist. Das zweigeschossige Gebäude mit Flachdach war in Skelettbetonbauweise mit

ausgemauerten Wänden konstruiert. Der Tageslichteinfall im Erdgeschoss wurde durch großzügige vom Boden zur Decke reichende Fensterflächen optimiert, die mit Abschnitten aus Glasbausteinen abwechselten. Im zweiten Geschoss unterhalb des Flachdachs und einem abschließenden Betonstreifen waren schmale, quer-rechteckige Oberfenster mit weiß gestrichenen Rahmen installiert. Das Finanzbauamt Düsseldorf führte die Baumaßnahme durch und lud für die Kunst am Bau vier Künstler zu einem Wettbewerb ein. Der Wettbewerbsgewinner August Pigulla fertigte drei Werke verschiedener Gattungen an, wodurch der Künstler seine Vielseitigkeit zeigen konnte. Bei den Kunstwerken handelte es sich um eine abstrakte Edelstahlskulptur im Vorhof, einen Brunnen im Innenhof und ein Wandrelief in der Eingangshalle. August Pigulla wurde vom Finanzbauamt Düsseldorf beauftragt, für die Liegenschaft in Mettmann Einzelobjekte als künstlerische Ausstattung zu schaffen. Dieser Ansatz wurde anderorts durch Künstler wie Otto Herbert Hajek oder Bernd Damke durch integrative Gesamtkonzepte für Architektur und Kunst erneuert. Ein Beispiel dafür war das 1973 fertiggestellte Arbeitsamt Hagen. Dort erzielten umfangreiche Wandgestaltungen verschiedener Künstler eine programmatische Einheit.

Eine Skulptur Pigullas betonte den Eingangsbereich des Gebäudes. Die als Tor konzipierte Skulptur wies richtungsgebend auf den Haupteingang, der in der Ecke eines gepflasterten Vorplatzes hinter einem rundum von Bepflanzungen eingerahmten Wasserbecken lag. Die drei Meter siebzig hohe Plastik war aus sechs Millimeter dicken Edelstahlplatten gefertigt. Die Teile wölbten sich in verschiedene Richtungen und hatten vertikale Einschnitte, die z. T. eine Windung in Form einer geometrischen Verdrehung aufwiesen. Die Höhe entsprach der des Gebäudes, wodurch ein Bezug zwischen Kunst und Architektur entstand. Der Brunnen im Innenhof bestand aus ein Meter sechzig hohen Formelementen aus Edelstahl, an denen drei Rundplatten von 90 Zentimeter Durchmesser befestigt waren. Sie verteilten das von oben zugeführte Wasser auf darunterliegende Höhenstufen in das runde Brunnenbecken. Die Kunst am Bau in Mettmann ging beim Neubau einer erweiterten Geschäftsstelle der Agentur für Arbeit verloren. CL

Künstler

August Pigulla (1923 Hohenlieben) studierte 1951-56 an der Werkkunstschule Krefeld bei Gustav Fünders. Seit 1957 war er freischaffend tätig. Pigulla lehrte im Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund von 1971-80. Der Künstler schuf zahlreiche Glasfenster, Mosaiken, Reliefs und Skulpturen. Zwei weitere Werke schuf Pigulla für den Bund: für die Bundeswehr am Kreiswehrersatzamt Wesel 1967 sowie für die Moritz-von-Nassau-Kaserne 1971. Mehrere Werke finden sich in seinem Heimatort Krefeld, darunter ein Antikglasfenster in der Elisabeth-Schule 1959, ein Mosaik an der Fassade des ehemaligen Hauptzollamts am Jungfernweg 1965 und ein Außenwandmosaik am Krankenhaus „Maria Hilf“ 1988. Weitere Aufträge erfüllte er für das Landeshaus Düsseldorf 1963, das Finanzamt 1979 und das Gymnasium 1980 in Kleve. Kirchenfenster von ihm befinden sich in St. Bonifatius in Moers-Asberg 1967, der Taufkapelle von St. Liborius in Bielefeld 1969 und der Evangelischen Kirche in Dieringhausen 1970.

Literatur

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster, S. 67-69.

Plattenteich, Michaela, 2010: Mosaik - August Pigulla und seine Kunst an der Fassade. Westdeutsche Zeitung, 30. Dezember. <http://www.wz-newsline.de/lokales/krefeld/kultur/mosaik-august-pigulla-und-seine-kunst-an-der-fassade-1.1193728> [abgerufen am 11.11.2013].

Quellen

Pigulla, August, 2013.

Bundesanstalt für Arbeit, Verwaltungsschule Mettmann
heute Agentur für Arbeit Düsseldorf, Geschäftsstelle Mettmann
Ötzbachstraße 1
40822 Mettmann, Nordrhein-Westfalen



Pigulla, August: Ohne Titel, 1974

Wandrelief, 1,5 mm starke Titanzinkplatten, 240 x 900 cm

Eingangshalle

Kunst am Bau wurde beim Neubau der Liegenschaft zerstört

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 4 Teilnehmern

Architektur: Finanzbauamt Düsseldorf, Fertigstellung 1974

Die Verwaltungsschule der Bundesanstalt für Arbeit wurde 1974 als Bildungseinrichtung für den Nachwuchs der Bundesanstalt für Arbeit gebaut. Das moderne, zweigeschossige Gebäude mit Flachdach war in Skelettbetonbauweise mit ausgemauerten Wänden ausgeführt. Das Erdgeschoss hatte durchgängig vom Boden zur Decke reichende Fensterflächen und Abschnitte aus Glasbausteinen. Unterhalb des Flachdachs mit dem Betonsims befanden sich weiß gerahmte, quer-rechteckige Oberfenster. Für die Kunst am Bau lobte der Auftraggeber einen Wettbewerb mit vier Teilnehmern aus. August Pigulla aus Krefeld erhielt den Gesamtauftrag für drei Werke verschiedener Gattungen. Es handelte sich um ein Wandrelief im Innenbereich des Eingangs, eine Skulptur auf dem Vorplatz und einen Brunnen im Innenhof. Beim Neubau einer erweiterten Geschäftsstelle des inzwischen Agentur für Arbeit genannten Arbeitsamtes wurden sie zerstört.

Das Relief August Pigullas in der Eingangshalle betonte zusammen mit der Skulptur auf dem Vorplatz den Eingangsbereich des Gebäudes. Es nahm die ganze zwei Meter vierzig hohe und neun Meter lange Wand rechts des Eingangs ein. Die Wandgestaltung erzeugte die Assoziation eines elektronischen Schaltbildes. Im Gegensatz zu den streng geometrischen Formen der modernen Architektur bot die collagierte Reliefwand in der Eingangshalle eine Formenvielfalt unregelmäßig übereinander geschichteter Elemente aus millimeterdünnen Titanzinkplatten. Pigulla fixierte diese auf einer dunklen Holzplatte mit besandetem Farbautrag und erzeugte damit wirkungsvolle Hell-Dunkel-Kontraste und unterschiedliche Texturen. Eine professionelle Galeriebeleuchtung der Wand ergab auf dem rundgeführten Oberflächenfeinschliff der Teile Lichtreflexe. Die matt silber schimmernden, dünnen Titanzinkplatten schufen durch ihre reflektierende Wirkung einen Bezug zur Metallskulptur und dem Metallbrunnen im Außenraum. Die Collagetechnik in der Wandgestaltung wurde außer von August Pigulla auch von Leo Müllenholz erfolgreich eingesetzt, u.a. im Bundeswehrkrankenhaus Hamm. CL

Künstler

August Pigulla (1923 Hohenlieben) studierte 1951-56 an der Werkkunstschule Krefeld bei Gustav Fünders. Seit 1957 war er freischaffend tätig. Pigulla lehrte im Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund von 1971-80. Der Künstler schuf zahlreiche Glasfenster, Mosaiken, Reliefs und Skulpturen. Zwei weitere Werke schuf Pigulla für den Bund: für die Bundeswehr am Kreiswehrersatzamt Wesel 1967 sowie für die Moritz-von-Nassau-Kaserne 1971. Mehrere Werke finden sich in seinem Heimatort Krefeld, darunter ein Antikglasfenster in der Elisabeth-Schule 1959, ein Mosaik an der Fassade des ehemaligen Hauptzollamts am Jungfernweg 1965 und ein Außenwandmosaik am Krankenhaus „Maria Hilf“ 1988. Weitere Aufträge erfüllte er für das Landeshaus Düsseldorf 1963, das Finanzamt 1979 und das Gymnasium 1980 in Kleve. Kirchenfenster von Pigulla befinden sich in St. Bonifatius in Moers-Asberg 1967, der Taufkapelle von St. Liborius in Bielefeld 1969 und der Evangelischen Kirche in Dieringhausen 1970.

Literatur

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster, S. 67-69.

Plattenteich, Michaela, 2010: Mosaik - August Pigulla und seine Kunst an der Fassade. Westdeutsche Zeitung, 30. Dezember. <http://www.wz-newsline.de/lokales/krefeld/kultur/mosaik-august-pigulla-und-seine-kunst-an-der-fassade-1.1193728> [abgerufen am 11.11.2013].

Quellen

Pigulla, August, 2013.

Deutscher Pavillon der Weltausstellung 1967 in Montreal

heute abgebaut

Weltausstellungsgelände

Montreal, Kanada



Reuter, Erich F.: Gegensätzliche Strukturen, 1962

Wandrelief, Bronzeguss, 12-teilig, 310 x 1.230 cm,

signiert: E. F. Reuter 1962

12,8 m x 3,1 m (lt. Kat. des NBK, 1981)

WVZ 103

Ausführung Firma R. Barth

Elektrophysikalisches Institut der Technischen Universität Berlin, innen,

1967-1968 vor dem Deutschen Pavillon 1967, außen,

1970 Fassade, rechts vorm Haupteingang der Technischen Universität Berlin

Vergabe: Ankauf

Architektur: Rolf Gutbrod, Frei Otto (Entwurf), Bundesbaudirektion, 1965-1967

Weitere Künstler: Norbert Kricke (Skulptur)

Auf der Weltausstellung in Montreal 1967 präsentierte sich Deutschland mit einer spektakulären Zeltarchitektur von Rolf Gutbrod und Frei Otto als ein fortschrittliches und innovatives Land. Mit moderner Technologie, neuen Materialien und gewagter Ästhetik warb man für die Produkte der erstarkten Industrienation.

Die Bundesbaudirektion gab keine neuen Werke als Kunst am Bau in Auftrag, sondern wählte bestehende Werke repräsentativer Künstler für die Ausstattung des Pavillons aus. Neben der fragilen, informellen Skulptur Große Mannesmann von Norbert Kricke aus dem Jahr 1958, die schon auf der documenta 1964 zu sehen war und später vor dem gleichnamigen Konzern in Düsseldorf Aufstellung fand, wählte man ein Relief des Berliner Bildhauers Erich F. Reuter aus. Beide Künstler hatten bis dahin eine ganze Reihe von Skulpturen für Bauten der Bundesbaudirektion im In- und Ausland geschaffen. Sie waren damit sehr repräsentative Vertreter der bundesdeutschen Skulptur. Während Kricke mit

seiner großen freischwingenden Drahtskulptur etwas von dem Schwung des Aufbruchs der Architektur aufnimmt, bleibt Erich F. Reuters Beitrag eher traditionell.

Auf der Weltausstellung begrüßte Reuters über zwölf Meter langes, monumentales Bronzerelief die Besucher des deutschen Pavillons im Eingangsbereich, links neben dem Zugang zum Pavillon. Das ungegenständliche Relief weist wie Krickes Skulptur eine informelle Gestaltung auf, bildet als monumentale Wand aus traditioneller Bronze aber einen deutlichen Gegensatz zu der leichten Kunststoffzeltarchitektur. Auf dem ovalen Bildformat sind Striche, Kerbungen und Wirbel zu sehen. Deutlich ist der Gegensatz zwischen den vertikalen und etwas diagonalen Strichen auf der linken Seite, gegenüber den kreisenden Schwüngen und Wirbeln auf der rechten Seite. Nicht nur der Titel „Gegensätzliche Strukturen“, sondern schon Reuters Arbeitstitel „Chaos und Ordnung“ trug diesem Grundmotiv Rechnung. Allerdings ist nicht bekannt, ob der Titel den Besuchern durch eine erklärende Tafel mitgeteilt wurde.

Mit dem Werk begann für Reuter eine neue, ungegenständliche Gestaltungsweise, da er bis zu diesem Zeitpunkt eher figurativ-gegenständlich gearbeitet hatte. Damit folgte er seinem Kollegen Bernhard Heiliger, der gleichzeitig seine figurativen Formen zugunsten informeller Gestaltung aufgab. Neben dieser formalen Entwicklung einte beide auch das Festhalten am traditionellen Bronzeguss, während andere zeitgenössische Bildhauer bereits andere Materialien einsetzten.

Entworfen hatte Ernst Reuter das Relief 1962 für eine Wand im Neubau des Elektrophysikalischen Instituts der Technischen Universität Berlin. Der Guss im Wachsschmelzverfahren erfolgte 1963 durch die Firma Barth. Für die Weltausstellung brachte man die Reliefwand nach Montreal. Nach dem Abbau des Pavillons wurde sie 1970 an der Fassade des Hauptgebäudes der Technischen Universität Berlin, rechts neben dem Haupteingang, angebracht.

Künstler

Erich F. Reuter (1911 Berlin – 1997 Berlin) war ein bekannter deutscher Bildhauer. Nach einer Maler- und Steinmetzlehre studierte er an der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg und 1935-38 an der Staatsschule für angewandte Kunst Berlin. 1942-45 leistete er Kriegsdienst und kam in amerikanische Gefangenschaft. 1952-68 war er Professor für Plastisches Gestalten an der Technischen Universität Berlin, 1967-68 Gastprofessor an der Technischen Universität Istanbul. 1976 erhielt Reuter das Deutsche Bundesverdienstkreuz. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken zählen ein Relief für die Bibliothek der Technischen Universität Berlin 1954, die Gestaltung des Eingangsbereichs des Rathauses Wolfsburg 1957, ein Relief für die Deutsche Botschaft in Rio de Janeiro 1959, Werke für die Deutschen Botschaften in Lagos und in Washington 1962, Fußbodenmosaik für die Berliner Philharmonie 1963 und den Kammermusiksaal 1987, das Fußbodenmosaik der Staatsbibliothek Berlin 1973-78 und Skulpturen für das Bundespräsidialamt in Bonn 1976.

Literatur

Galerie Bremer (Hg.), 1976: Erich F. Reuter. Neue Skulpturen - Raumtore und Stelen. Berlin. **Karpen**, Andreas, 2005: Erich F. Reuter. Werkverzeichnis. München
Neuer Berliner Kunstverein (Hg.), 1981: Erich F. Reuter. Retrospektive 1939-81. Berlin.

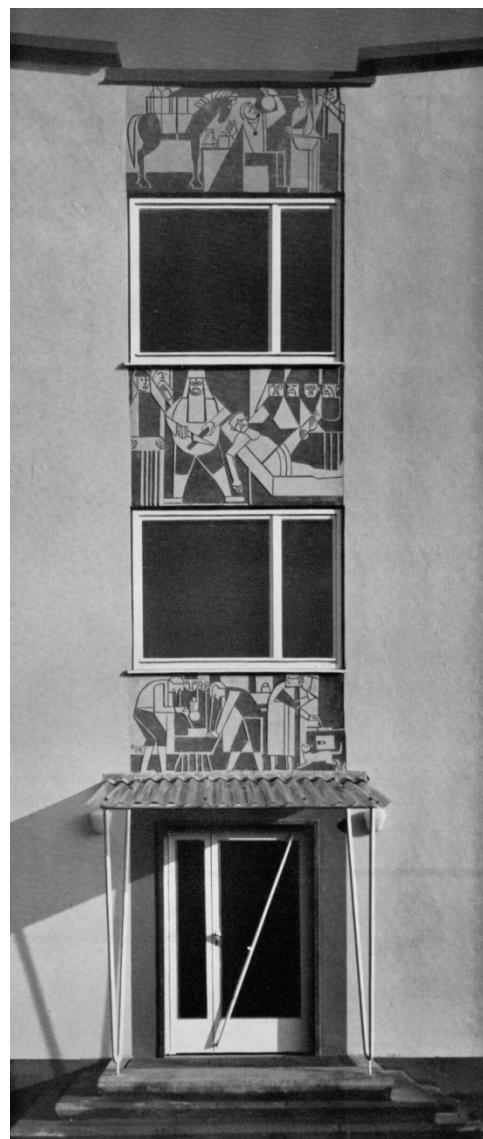
Reuter, Erich F., 1.12.2013: Zugriff: <http://www.erich-fritz-reuter.de>

Sigel, Paul, 2000: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin.

Amerikanisches Krankenhaus am Perlacher Forst München**heute Bundespatentgericht**

Cincinnatistraße 64

81549 München, Bayern

**Braun von Stransky, Edeltraut: Ohne Titel, 1957**

Wandgestaltung, 3-teiliges Sgraffito

Eingang Truppenunterkunft

Verbleib unbekannt

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 4.200 DM

Architektur: Finanzbauamt München I, 1956-57; Umbau Oberfinanzdirektion München, 1996-99

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Tafelbild), Guido Goetz (Skulptur), Ferdinand Hauth (Wandgestaltung), Joseph Lappe (Relief), Toni Trepte (Wandbild)

Im Rahmen des Freimachungsprogramms entstand am Perlacher Forst in München seit 1957 eine Amerikanische Siedlung mit Krankenhaus, Schulen und Kindergarten. Freimachungsprogramm hieß es, weil die Bundesrepublik den befreundeten Streitkräften Gebäude zur Verfügung stellte, um die seit Kriegsende requirierten Krankenhäuser, Schulen und Verwaltungsbauten wieder zurückzuerhalten. Die Oberfinanzdirektion München errichtete das Amerikanische Krankenhaus. Es brachte auch bei dieser Maßnahme die Kunst-am-Bau-Regelung von 1951 zur Anwendung. Für das Amerikanische Krankenhaus wurden mindestens fünf Kunstwerke bei lokalen Künstlern in Auftrag gegeben.

Das Krankenhaus bestand aus einem 300-Bettenhaus, einem Klinikbau und Unterkünften für die US-amerikanische Besatzungsmacht. An der Fassade einer dreigeschossigen Truppenunterkunft neben dem Krankenhaus befinden sich drei Sgraffiti. Die Münchner Malerin Edeltraut Braun von Stransky schuf die querformatigen Putzbilder. Sie sind auf der Stirnseite über der Eingangstür und den zwei Fenstern des ersten und zweiten Geschoßes angebracht. Die Malerin wählte ein dem Ort angemessenes Motiv. Mit nur wenigen Umrissen schuf sie Gruppenszenen zum Thema Heilen und Sorgen. Im obersten Bild waren neben einem bepackten Pferd ein sitzender Mann in langem Gewand und zwei weitere Figuren zu erkennen. Ob es sich um einen Pferdekauf, um die Konsultation eines Hufschmieds oder Heilers handelte, war nicht genau zu erkennen. Deutlicher war das zweite Bild, das einen Feldscher zeigte, der breitbeinig ein Messer wetzte. Er war umgeben von zwei individuell gekleideten Figuren links und vier Figuren im Klosterornat rechts. Letztere hielten einen liegenden Mann mit hochgestrecktem Bein. Das dritte Bild war wieder etwas rätselhafter, schien aber auf den Sorge- und Betreuungsauftrag der Liegenschaft hinzuweisen. Es zeigte vier Figuren, die um ein Bett oder eine Krippe gruppiert waren, und eine weitere, die in ein Buch schaute, während sie an einem Herd kochte. Alle Figuren waren stark gebeugt und damit dem sehr gestauchten Bildformat angepasst. Die Darstellung war schematisch, eckig und in stark kontrastierenden Schwarz-Weiß-Flächen gehalten. Der Bildaufbau und Detailreichtum entsprachen dem figurativen Wandbild des Realismus. Was aber fehlte, waren eindeutige Symbole und tradierte Zeichen. So blieb die Aussage undeutlich.

Die Malerin nahm die Tradition der Hauszeichen auf, die als Supraporten häufig Berufe und Tätigkeiten der Hausbewohner darstellen. Diese Art der Hauszeichen entstammt einer süddeutschen und österreichischen Tradition und findet sich im sozialen Wohnungsbau seit dem 19. Jahrhundert. Waren die Zeichen in den Jahrzehnten zuvor noch Steinmetzarbeiten, finden sich an den Neubauten der fünfziger Jahre verbreitet Wandzeichnungen oder einfache Sgraffiti wie in diesem Falle. Über den Verbleib der Arbeiten ist nichts bekannt. CB

Künstlerin

Edeltraut Braun von Stransky (München) ist eine Malerin und Mosaikkünstlerin. Sie lebt in Grünthal bei München. Sie studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ihre wichtigsten Auftragswerke schuf sie im sakralen Kontext wie das Steinmosaik der Kreuzwegstationen in der Pfarrkirche von Grünwald 2008.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Korbmänn, Reiner (Hg.), 2013: Wegbegleiter. Glaube, Freude, Kunst. Edeltraud Braun von Stransky. München.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Sittmann, Luitpold, 1958: Krankenhaus für die US-Armee München. Der Baumeister 55. Jg. (1), S. 22-35.

Quellen

Altenbach, Jürgen, 2013, Bundespatentgericht.

BArch Koblenz, B 157/92.

Braun von Stransky, Edeltraut, 2013, Grünwald.

Amerikanisches Krankenhaus am Perlacher Forst München**heute Bundespatentgericht**Cincinnatistraße 64,
81549 München, Bayern**Goetz, Guido: Schreitendes Mädchen, 1957**

Skulptur, Bronze, lebensgroß

sign. unten links auf dem Umhang, GOETZ 57

Außenbereich

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Finanzbauamt München I, 1956-57, Umbau Oberfinanzdirektion München, 1996-99

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Tafelbild), Edeltraut Braun von Stransky (Wandbild), Ferdinand Hauth (Wandgestaltung), Joseph Lappe (Relief), Toni Trepte (Wandbild)

Die lebensgroße Bronzefigur des Münchener Bildhauers Guido Goetz begrüßt die Besucher des Amerikanischen Krankenhauses im Vorgartenbereich. 1957 errichtete die Oberfinanzdirektion München das Krankenhaus als 300-Bettenhaus mit Klinikbau und Unterkünften für die US-amerikanische Besatzungsarmee. Dies geschah im Rahmen des Freimachungsprogramms, das heißt, die Bundesrepublik baute den befreundeten Streitkräften ein eigenes Krankenhaus, damit sie das seit Kriegsende requirierte Schwabinger Krankenhaus in München wieder freimachten. Am Perlacher Forst entstand eine ganze Siedlung mit Krankenhaus, Schulen und Kindergarten. Auch hier kam die Kunst-am-Bau-Regelung von 1951 zur Anwendung. Beim Bau des Amerikanischen Krankenhauses am Perlacher Forst wurden fünf Kunstwerke bei lokalen Künstlern in Auftrag gegeben. Die Bronzefigur vor dem Krankenhaus steht auf einer flachen Sockelplatte. Eine menschliche Gestalt, ein Mädchen in langem Gewand schreitet mit vorgestreckten, leicht angewinkelten Armen, nach oben geöffneten Handflächen und leicht erhobenem Kopf auf den Betrachter zu. Der Künstler gestaltete die Figur ohne Zeichen individueller Persönlichkeit. Hervorgehoben wird damit vor allem die Geste der Figur. Guido Goetz, der vor allem als Medailleur sowie mit figurativen Brunnen bekannt wurde, stellte sich mit dieser Arbeit in die Tradition von Bildhauern wie Wilhelm Lehmbruck und Gerhard Marcks, deren unheroisches Menschenbild die Auffassung der Skulptur in den fünfziger Jahren prägte.

Die Skulptur hat als einzige der ursprünglichen Kunstwerke die Veränderungen überstanden, den der Rückzug der Amerikaner, die Umwandlung in ein Bundeswehrkrankenhaus und zuletzt die Umbauten 1996-99 für die neue Nutzung als Bundespatentgericht mit sich brachten. CB

Künstler

Guido Goetz, (1912 München – 1992 München) war Bildhauer und Medailleur. Als Sohn des bekannten Medailleurs Karl Goetz machte er eine Handwerksausbildung und studierte 1934-39 an der Akademie der Künste München bei Josef Henselmann. Nach dem Kriegsdienst 1939-45 arbeitete er als Medailleur und Bildhauer, entwarf daneben auch Briefmarken. Seine öffentlichen Auftragswerke stehen vor allem in München, darunter der Genießerbrunnen in der Burgstraße 1952, der Tierbrunnen in der Berg-am-Laim-Straße 1954, der Kranichbrunnen in der Haydnstraße 1964 und der Fischbrunnen am Rotkreuzplatz 1972.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Meißner, Günter (Hg.), 1991ff: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. K. G. Saur. München / Leipzig.

Sittmann, Luitpold, 1958: Krankenhaus für die US-Armee München. Der Baumeister 55. Jg. (1), S. 22-35.

Quellen

Altenbach, Jürgen, 2013, Bundespatentgericht, München.

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Amerikanisches Krankenhaus am Perlacher Forst München**heute Bundespatentgericht**

Cincinnatistraße 64

81549 München, Bayern

**Hauth, Ferdinand: Ohne Titel, 1957**

Wandbild, auf Putz,

Erdgeschoss halle, Sturz

1997 beim Umbau zerstört

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München I, 1956-57; Umbau Oberfinanzdirektion München, 1996-99

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Tafelbild), Edeltraut Braun von Stransky (Wandbild), Guido Goetz (Skulptur), Joseph, Lappe (Relief), Toni Trepte (Wandbild)

Das Amerikanische Krankenhaus am Perlacher Forst wurde 1957 vom Finanzbauamt München 1 als ein modernes 300-Bettenhaus mit Klinikbau und Unterkünften für die US-amerikanische Besatzungsarmee errichtet und mit mindestens fünf Kunstwerken ausgestattet. Eine Besonderheit des Gebäudes war die Zu- und Abfahrt, die direkt auf die

Höhe des ersten Obergeschosses emporführte. Damit entsprach man dem Wunsch des Nutzers, die Krankenlieferung oben separat von der Küchenlieferung unten durchführen zu können.

In der Eingangshalle im Erdgeschoss gestaltete der Münchener Architekt und Maler Ferdinand Hauth den Sturz über den Eingangstüren. Hauth wirkte auch als Mitarbeiter des Staatlichen Hochbauamtes am Bau mit. Für den Eingangsbereich schuf er einen schwarz-weißen, ornamentalen Fries aus den Umrissen unregelmäßiger Rechtecke. Je zwei, im rechten Winkel angeordnete Rechtecke überschnitten sich. Mit einfachen Mitteln erhielt so die untere Eingangshalle eine dekorative Gestaltung.

Graphische Muster aus klaren geometrischen Formen, die sich überschneiden, waren sehr beliebt in den fünfziger Jahren. Sie fanden sich nicht nur auf Wandmalerei, sondern wurden auch auf Tapeten und Stoffen angeboten.

Nach Abzug der US-Armee nutzte die Bundeswehr das Krankenhaus weiter. 1996-1999 wurde es von der Oberfinanzdirektion München für das Bundespatentamt umgebaut. Die größte Veränderung war der Abbau der Zufahrtsrampen zum ersten Obergeschoss und die Verlegung des Haupteingangs ins Erdgeschoss. Dabei wurde der Wandfries zerstört. CB

Künstler

Ferdinand Hauth (1918 München – 2011 München) war Maler, Architekt und Baudirektor in München.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Sittmann, Luitpold, 1958: Krankenhaus für die US-Armee München. Der Baumeister 55. Jg. (1), S. 22-35.

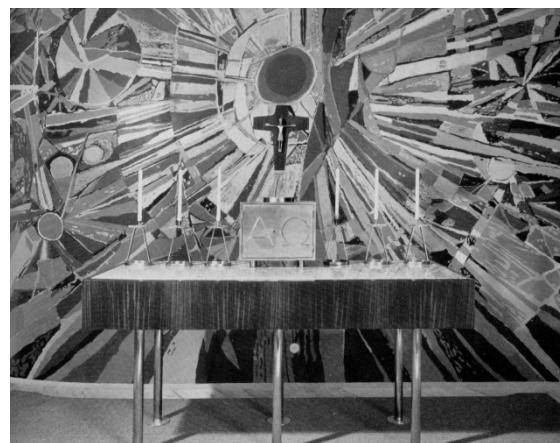
Quellen

Altenbach, Jürgen, 2013, Bundespatentgericht, München.

Amerikanisches Krankenhaus am Perlacher Forst München**heute Bundespatentgericht**

Cincinnatistraße 64

81549 München, Bayern

**Trepte, Toni: Ohne Titel, 1957**

Wandbild, Fresko

Große Kapelle, Altarwand

1997 beim Umbau zerstört

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Finanzbauamt München I, 1956-57; Umbau Oberfinanzdirektion München, 1996-99

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Tafelbild), Edeltraut Braun von Stransky (Wandbild), Guido Goetz (Skulptur), Ferdinand Hauth (Wandgestaltung), Joseph, Lappe (Relief) 1956 -57 errichtete die Oberfinanzdirektion München das Amerikanische Krankenhaus am Perlacher Forst als 300-Bettenhaus, mit Klinikbau und Unterkünften für die US-amerikanische Besatzungsarmee. Die Oberfinanzdirektion München beauftragte mindestens fünf Künstler Kunst für die Neubauten zu schaffen. Zu den Einrichtungen gehörten auch zwei Kapellen. Wilhelm Braun schuf ein kleines Tafelbild, vermutlich als Altarbild für die kleine Kapelle, während für die große Kapelle des Krankenhauses der Münchener Graphiker und Maler Toni Trepte ein Wandbild für die Altarwand gestaltete. Trepte hatte schon häufig für die Staatsbauverwaltung Wandbilder realisiert, einige davon bewusst schlicht mit einfachen Zeichnungen.

Das Wandbild in der großen Kapelle war hingegen ein raumprägendes, expressives Kunstwerk. In dem sparsam eingerichteten Kirchenraum mit Fenstern an der Längsseite wirkte der Altarraum ohne Belichtung eher dunkel. Hier erstrahlte auf grauem Hintergrund ein roter Kern mit einem Lichterkranz aus dreieckigen Facetten in Weiß und Gelbtönen. Diese gingen in graue und anthrazitfarbene Facetten über. Im Grau tauchten Sterne oder kleine Sonnen auf.

Mit diesem expressiven, ja explosiv erscheinenden Lichterkranz setzte Trepte einen ausdrucksstarken Akzent. Das abstrakte Licht ist ein symbolisches, aber inhaltlich offenes Motiv der Darstellung des Göttlichen. Seine Allgemeinverbindlichkeit entzog das Bild allen konfessionellen Fragen. Gleichzeitig übertrug der Künstler die Jahrhunderte alte Form und Funktion des gläsernen Kirchenfensters auf die geschlossene Wand.

Beim Umbau der Kapelle wurde das Wandbild zerstört. CB

Künstler

Toni Trepte (1909 Ampfing – 1981 München) war ein bekannter Münchener Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchener Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend, Simplicissimus, Tageszeitungen und satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er 1946 wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner, u.a. bei der Neuen Zeitung. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunstpreis. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus. Neben Wandbildern und -reliefs - z. B. für eine Schule in München-Fürstenried, im Finanzamt München, im Arbeitsamt Deggendorf - schuf er auch Brunnen wie im Plobenhof in Nürnberg.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hg.), 2010: Aus der Traumstadt. München.

Schwabinger Kunstreisträger '72, 1972. Münchener Leben, (6). S. 46-47.

Sittmann, Luitpold, 1958: Krankenhaus für die US-Armee München. Der Baumeister 55. Jg. (1), S. 22-35.

Quellen

Altenbach, Jürgen, 2013, DPMA München.

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Arbeitsamt München-Pasing
heute KSW- Bau GmbH Neubau 2014
Georg-Habel-Str. 5
81241 München-Pasing, Bayern



Braun, Wilhelm: Ohne Titel, 1956

Wandgestaltung, Mosaik, Keramik,
Warteraum, 1. OG.
Verbleib unbekannt

Vergabe: Direktauftrag
Kosten: 8.000 DM

Architektur: Finanzbauamt München I, 1956, Abriss Ende 2012, Neubau 2013-14

In dem vorstädtischen, überwiegend mit Einfamilienhäusern bebauten Münchener Bezirk Pasing errichtete das Finanzbauamt München I 1957 einen dreigeschossigen Kubus für das Arbeitsamt München-Pasing.

Das schlichte Gebäude sollte im ersten Obergeschoss mit einem Wandbild ausgestattet werden, für das der Münchener Maler Wilhelm Braun einen Auftrag erhielt. Braun war der Oberfinanzdirektion durch mehrere Kooperationen bei der Ausstattung von Bauten mit Wandarbeiten und Tafelbildern bekannt. Sein bekanntestes öffentliches Werk in München ist ein Fassadenmosaik an der Neuen Maxburg von Sep Ruf und Theo Pabst 1956.

Hier wie dort schuf Wilhelm Braun überwiegend abstrakt gestaltete Wandflächen mit wenigen figurativen Elementen. Bunte geometrische Flächen aus kleinteiligen Keramikstücken waren kontrastreich nebeneinander gesetzt und bildeten mit Vertikalen und Kreisbögen eine rhythmische abstrakte Komposition. Dazwischen tauchten auf der rechten Bildseite zwei männliche Figuren auf, zwischen kreisrund angedeutetem Baum und Sonne und umgeben von einem medaillonartigen Rahmen. Ausgestattet mit Hut und Kappe, Stab und Spitzhacke blickte der eine den Betrachter unverwandt an. Der Typus des Arbeiterbildes, ausgedrückt durch Positur und Attribute war wohlbekannt durch das volkstümliche Wandbild, aber auch durch Propagandabilder der Nationalsozialisten und Sozialisten. In der bunten, abstrakten Landschaft auf Brauns Mosaik wirkte es ein wenig deplatziert. Rehe oder blaue Pferde wären eher zu erwarten gewesen. Obwohl in vielen Behördenbauten wie in den Schulen unverbindliche Tier- und Landschaftsdarstellungen in der Aufbauzeit der fünfziger Jahre üblich waren, wurde hier der Kontext des Arbeitsamtes noch einmal inhaltlich in Szene gesetzt. Inwiefern dies eine Vorgabe der direkt mit den Künstlern verhandelnden Oberfinanzdirektion München war, ist nicht bekannt, da keine detaillierten Aufzeichnungen überliefert sind. Dem Bild ist ein gutes Beispiel für den Übergang, den Künstler wie Braun in den fünfziger Jahren vollzogen. Inhaltlich noch den klaren Bildtypen und thematischen Vorgaben der traditionellen Kunst am Bau verpflichtet, versuchten sie formal die Formensprache und den Farbeinsatz der inzwischen als klassischen Moderne bezeichneten abstrakten Kunst zu übernehmen.

Nach Auflösung des Arbeitsamtes wurde das Gebäude an die KSW-Bau GmbH verkauft, die es als Bürogebäude bis Ende 2012 nutzte und dann abriß. 2013-14 errichtete sie einen Wohnblock auf dem Grundstück. Der Verbleib des Werkes ist unbekannt. CB

Künstler

Wilhelm Braun (1906 Kreuzau – 1986 München) war Maler und Grafiker. Er gestaltete figurativ-abstrakte Wandbilder und Fenster. Nach einer Malerlehre studierte er in Stuttgart und an der Akademie für Bildende Kunst in München. Er hatte einen Lehrauftrag an der Gewerbeschule München. 1933-1945 erhielt er Ausstellungsverbot. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehörten Wandgestaltungen an der Maxburg in München 1956, für den Speisesaal des Amerikanischen Krankenhauses in München und in der Seminarkirche in Speyer sowie Fenstergestaltungen in St. Peter und Paul und Maria Königin in Grünwald, in der Marienkapelle in Würzburg und in St. Heinrich in Kreuzau.

Literatur

- Braun**, Wilhelm, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.wilhelm-braun-kunstmaler.de>
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.
- Sittmann**, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.

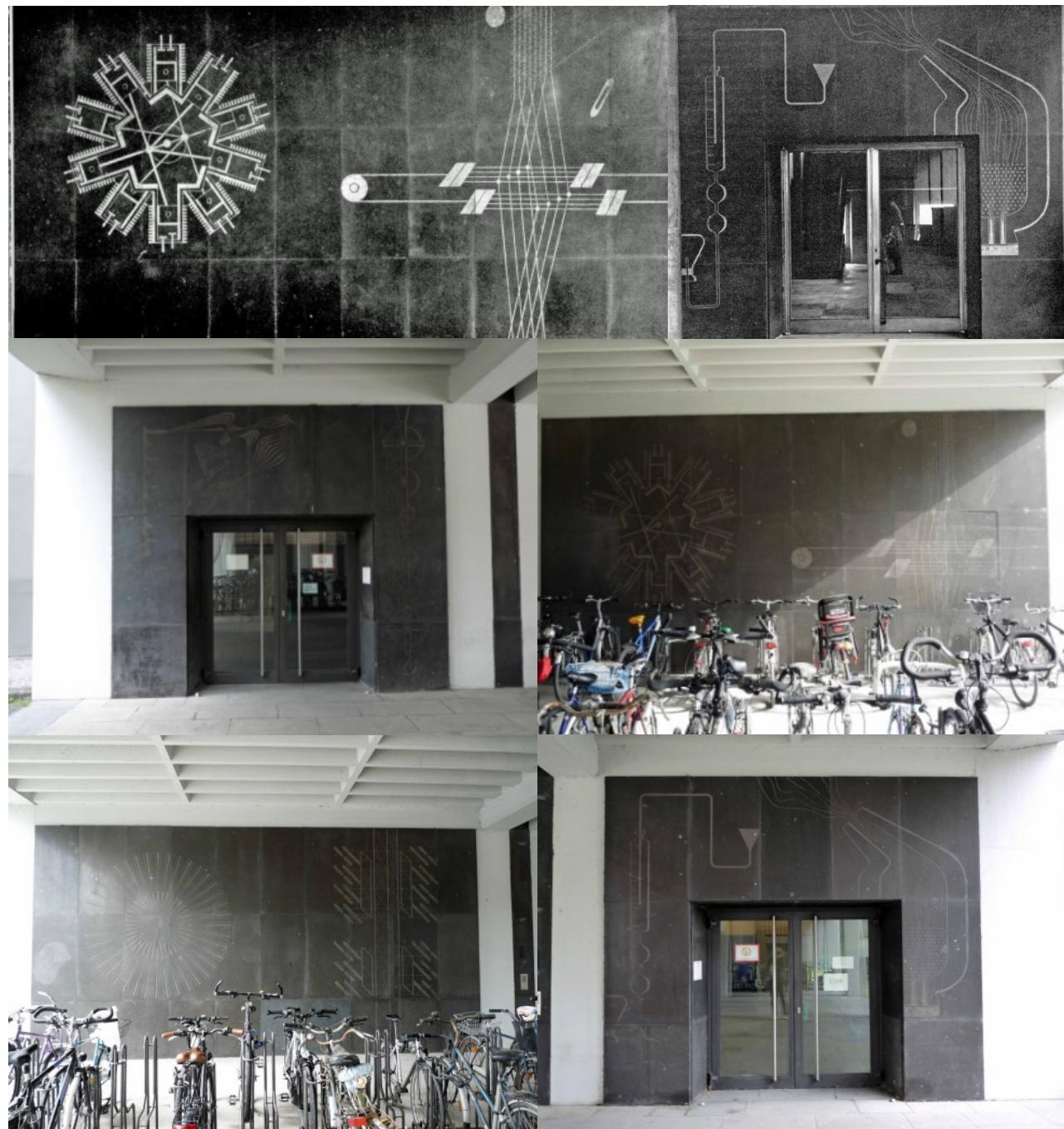
Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Nachlass Wilhelm Braun, Volker Jacobi, Miesbach.

Staatsarchiv München OFD München 15.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Cordier, Eugen Maria: Ohne Titel, 1954

Wandgestaltung, Steinschliffornament, Basaltlava

Ausführung Ludwig Deller

Wandflächen in der Durchfahrt Erhardtstraße

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: Entwurf, Überwachung, ohne Steinkosten 7000,- DM; Ausführung 6.200,- DM

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959; Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandgestaltung), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Boden- und Wandgestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Friedrich Koller (Reliefs), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das 1949 von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt wurde als erster Bundesbau in der bayerischen Landeshauptstadt 1954 neu errichtet. Franz Hart und Georg Helmuth Winkler konzipierten das Gebäude mit der Oberfinanzdirektion München, Finanzbauamt München I, als einen vierflügeligen Mauerwerksbau mit Innenhof zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße und Erhardtstraße an der Isar gegenüber dem Deutschen Museum. Dieser wurde in den ersten beiden Bauabschnitten bis 1954 errichtet und 1959 über einen Verbindungsbau mit der zentralen Eingangshalle an ein 14-geschossiges Hochhaus als Stahlskelettbau im Süden, parallel zur Isar, angeschlossen. Vor dem Hochhaus mit Kantine und Terrasse auf dem Dach an der Erhardtstraße entstand eine achteckige Auslegehalle mit einer Fassade aus Natursteinplatten zur Präsentation neuer Patente.

Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), gehört zu den wichtigsten Bundesämtern und erhielt eine für einen Verwaltungsbau reiche Ausstattung mit Kunst am Bau und durch zahlreiche Kunstabstänke von Gemälden und Skulpturen. Die Kunst am Bau wurde von der Oberfinanzdirektion München in enger Absprache mit dem Architekten direkt beauftragt. Sie diente der Artikulation und Dekoration einiger wesentlicher Architekturschwerpunkte. Die Vierflügelanlage aus rotem Ziegelmauerwerk um einen Innenhof an der Zweibrückenstraße ist zur Isarseite im Osten hin geöffnet durch einen Stahlbetonskelettbau mit einem offenen Durchgang. Wände und Boden des Innenhofs gestalteten mehrere Künstler.

Die Stirnwände der offenen Pfeilerhalle mit Zugängen zu den anderen Gebäudeflügeln wurden nach einem Entwurf des Münchner Graphikers Eugen Maria Cordier von Ludwig Deller geschmückt. Die Wände sind mit dunklen Lavabasaltplatten verblendet. Auf ihnen sind Zeichnungen als helle Linien eingeritzt. Sie zeigen um die beiden gegenüberliegenden Türen herum die schematischen Darstellungen technischer Apparate und Versuchsanordnungen. Elektrische Bauteile, chemische Laboreinrichtungen und physikalische Konstruktionen ergeben ornamentale Zeichnungen auf der Wand. Cordier setzte hier ähnlich wie bei seinen Buchillustrationen und Plakatentwürfen die vom Patentamt gewünschte Thematik der naturwissenschaftlich-technischen Zeichnung um. Sein künstlerischer Anspruch zeigt sich weniger in der Gestaltung der übernommenen Zeichnungen, als in der Auswahl und Anordnung der Elemente um die Türen und auf den freien Flächen der Wände. CB

Künstler

Eugen Maria Cordier (1903 Straßburg – 1974 München) war Graphiker, Plakatgestalter und Maler. Cordier studierte an der Kunstakademie München bei Julius Diez. Er war Mitarbeiter

der Zeitschrift Jugend und Mitglied der Vereinigung Münchener Plakatkünstler. 1932 wurde sein kubischer, vom Art-Deco beeinflusster Stil als entartet diffamiert, er konnte aber weiter arbeiten.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S.334-339.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8306.

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Daucher, Hans: Wolkenstimmung, 1980

Wandbild, Holzintarsie, 290 x 540 cm

Östliche Wand des Sitzungssaales 2131

Ausführung Johann Zimmermann

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Franz Hart, Georg Hellmuth Winkler, Finanzbauamt München I, 1954-59;
Generalsanierung, 1991-98; Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Cordier (Wandreliefs), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Bodengestaltung), Franz Hart (Wandbild, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Reliefs), Friedrich Koller (Reliefs und Skulptur), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1949 das Deutsche Patentamt – seit 1998 Deutsches Patent- und Markenamt – als erster Bundesbau in München neu errichtet. Die Architekten Franz Hart und Georg Hellmuth Winkler entwarfen die 1954-59 erbaute Liegenschaft. Der moderne, klar strukturierte Bau gruppiert sich um einen Innenhof. Er wurde 1991-98

saniert und steht seit 2003 unter Denkmalschutz. Das sechsgeschossige Gebäude ist durch einen schmalen Gebäudetrakt mit einem Hochhausriegel an der Isar verbunden. Die erste, umfangreichste Gruppe von Kunst am Bau entstand 1954-60 für die Neubauten. Die Künstler und Gestalter Eugen Cordier, Blasius Gerg, Ludwig Gies, Günther Graßmann, Franz Högner, Willi Jahn, Fritz Koenig und Robert Lippl sowie der Architekt Franz Hart entwarfen und schufen Kunst im Außen- und Innenraum. Die Aufträge erfolgten über Direktvergabe, teilweise über Vermittlung des Architektenbüros. Mit Ankäufen durch den Ergänzungsfonds für Kunst am Bau zog 1979-80 die zweite Gruppe mit Werken von Hans Daucher und Friedrich Koller ein. Lichtkunst von Dietmar Tanterl und eine Fotoserie von Beate Passow wurden im Rahmen der Generalsanierung von 1991-98 platziert.

Der Sitzungssaal 2131 des Patentamts wird an der östlichen Wand von Hans Dauchers Wolkenstimmung belebt. Die Holzintarsien des zwei Meter neunzig mal fünf Meter vierzig großen Wandbildes bewegen sich farblich nuanciert im Spektrum zwischen den Farben Weiß und Schwarz. In figurativer Abstraktion ist eine Wolkenformation dargestellt, die räumlich eine Erweiterung des Sitzungszimmers bildet. Durch raffinierten Einsatz verschiedener Hölzer, sowie die unterschiedliche Orientierung der Maserung, wird eine höchst malerische Wirkung erzielt. Am linken und rechten Rand des Bildes öffnen sich zwei symmetrische Parallelogramme wie Türflügel zu einem weiteren Raum – oder die Unendlichkeit. Auf der oberen Wandhälfte staffeln sich Wolken über einem imaginären Horizont in Form einer waagerechten Linie. Die lineare Anordnung der Wolkenformation nimmt Bezug auf die geraden Kanten der Möblierung und erzielt zudem eine außerordentlich starke perspektivische Wirkung.

Außer Dauchers Werk befinden sich weitere, handwerklich orientierte Intarsienarbeiten an den drei Türen zu den Sitzungszimmern 2188, 2190, 2192 von Günther Graßmann. CL

Künstler

Hans Daucher (1924 Amberg – 2013 München) studierte 1949-54 Philosophie und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie Malerei bei Xaver Fuhr an der Akademie der Bildenden Künste. Als Kunstlehrer unterrichtete er 1960-70 an Gymnasien und Hochschulen. Hans Daucher ist weniger für seine Kunstwerke bekannt, als für die Veröffentlichung eines umfassenden Lehrbuchs für das Zeichnen. Als Professor für den ersten Lehrstuhl in Kunstpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München propagierte er ab 1970 die handwerklichen Fähigkeiten des Kunstschülers am Zeichentisch und später auch am Computer. Dauchers Zeichenschule lehrt zeichnerische Grundlagen von einfachen Übungen ausgehend, die unter Berufung auf kunsthistorische Meisterwerke auf die Genres Landschaft, Figur, Porträt und Objekt ausgeweitet werden. Nach seiner Emeritierung 2000 malte Hans Daucher wieder und nahm an Ausstellungen teil.

Literatur

Daucher, Hans, 1985-86: Wege des Zeichnens (6 Bd.). Ravensburg.

Daucher, Hans, 2008: Die große Zeichenschule. Fränkisch-Crumbach.

Daucher, Hans, 1.12.2013: Hans Daucher. Zugriff: <http://www.hans-daucher.de>.

Diehl, Ruth, 2007: Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten, unveröffentl. Studie im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.

Rave, Horst, 1987: Bau Kunst Verwaltung - Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 - 1984. Karlsruhe.

Staatliches Hochbauamt München II (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

Quellen

Hartleb, Kirsten, 2013, DPMA München.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
 Zweibrückenstr. 12
 80331 München, Bayern



Gies, Ludwig: Bundesadler, 1956

Fenstergestaltung, Glasschliff, ca. 250 x 250 cm
 Ausführung Firma August Wagner, Berlin Neukölln
 Windfang Haupteingang
 Gläser inzwischen ausgetauscht, Verbleib des Kunstwerks unbekannt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
 Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003
 Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
 Blasius Gerg (Wandgestaltung), Günther Graßmann (Bodengestaltung), Franz Hart (Relief,
 Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen,
 Relief), Friedrich Koller (Reliefs, Skulptur), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow
 (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Franz Hart und Georg Helmuth Winkler erbauten 1954-59 den ersten Bundesbau in der bayerischen Landeshauptstadt für das 1949 von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt. Mit der Oberfinanzdirektion München, Staatshochbauamt München II, errichteten sie einen vierflügeligen Mauerwerksbau mit Innenhof zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße und Erhardtstraße gegenüber dem Deutschen Museum. 1959 wurde er mit einem Verbindungsbau, in dem die zentrale Eingangshalle liegt, an ein 14-geschossiges Hochhaus als Stahlskelettbau im Süden angeschlossen. Als eines der wichtigsten dezentralen Bundesämter erhielt das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), eine großzügige Ausstattung mit Kunst am Bau und

durch zahlreiche Kunstankäufe. Die Oberfinanzdirektion München beauftragte die Künstler in enger Absprache mit den Architekten.

Das Deutsche Patentamt ist von der Zweibrückenstraße durch einen Tordurchgang in dem roten Ziegelmauerwerksbau zugänglich, über dem zur Markierung des unscheinbaren Eingangs zwei Halbkugelskulpturen von Robert Louis Lippl hängen. An der Ecke der Fassade zur Erhardtstraße ist außerdem eine nur anderthalb Meter große Bronzescheibe mit einem Adlerrelief als eher ungewöhnliches und kaum wahrgenommenes Hoheitszeichen angebracht.

Am Windfang der Eingangshalle im Verbindungsbau zwischen Vierflügelanlage und Hochhaus, den man nach Durchqueren des Innenhofes erreichte, befand sich eine Glasgestaltung von Ludwig Gies. Der gebürtige Münchener Bildhauer und bekannte Medailleur, der gerade als Professor an den Kölner Werkschulen lehrte, hatte 1953 den als „Fette Henne“ bekannten Bundesadler für den Plenarsaal in Bonn geschaffen. Für das Deutsche Patentamt entwarf er ein ähnlich korpulentes Tier mit ausgebreiteten Flügeln. Die Gestalt des Adlers war jedoch auf die geometrischen Formen eines Dreiecks für den Korpus und zweier spitz zulaufender Ovale für die Flügel reduziert. Nur Schnabel, Auge und Krallen waren als Details ausgeführt. Die Berliner Werkstätte August Wagner führte den Entwurf in Glasschliff über die gesamte Breite der beiden doppelflügeligen Glastüren und der gläsernen Supraporte des Windfangs aus. Mit dieser gläsernen Variante machte Gies jedem, der das Patentamt aufsuchte, am Haupteingang den Status des Hauses als Bundesbehörde deutlich.

Bei der Sanierung des Eingangs wurde das Kunstwerk zerstört. CB

Künstler

Ludwig Gies (1887 München – 1966 Köln) war bekannter Graphiker, Medailleur und Gestalter. Er hatte 1902-1904 die Städtische Gewerbeschule in München besucht, eine Ziselierlehre bei der Firma Winhart & Co. gemacht, 1906 an der Königlichen Kunstgewerbeschule und 1908-1910 an der Akademie der Bildenden Künste München studiert. Seit 1912 arbeitete er als freiberuflicher Zeichner, häufig auch für die Porzellanmanufaktur Nymphenburg. 1914 ging er zum Arbeitsdienst. 1917 wurde er Lehrer an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums Berlin, 1924 Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst (heute Universität der Künste Berlin). Elf seiner Werke wurden von den Nationalsozialisten beschlagnahmt, das Kruzifix des Lübecker Doms als Entartete Kunst 1937 in München ausgestellt und diffamiert. 1937 wurde er aus der Preußischen Akademie der Künste gedrängt und 1938 aus dem Lehramt entlassen.

1950-1962 war er Professor für Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. 1953 wurde er Ehrenmitglied der Akademie der Bildenden Künste München und erhielt 1957 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Er schuf viele wichtige Münzen und gilt als Begründer der Rheinischen Medailleurschule.

Zu seinen öffentlichen Werken gehören der Granitkranz in der Neuen Wache in Berlin 1930 und der Reichsadler mit Eichenkranz und Hakenkreuz für den Erweiterungsbau der

Reichsbank 1935–1939 sowie der Bundesadler für den Plenarsaal des Bundestags in Bonn 1953 und die Fenster des Chors im Essener Münster 1959–1962.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Ernsting, Bernd, 1989: Ludwig Gies. Werke im Museum Morsbroich. Museum Morsbroich, Leverkusen.

Ernsting, Bernd (Hg.), 1990: Ludwig Gies 1887–1966. Leverkusen.

Feldkirchen, Toni, 1960: Ludwig Gies. Recklinghausen.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

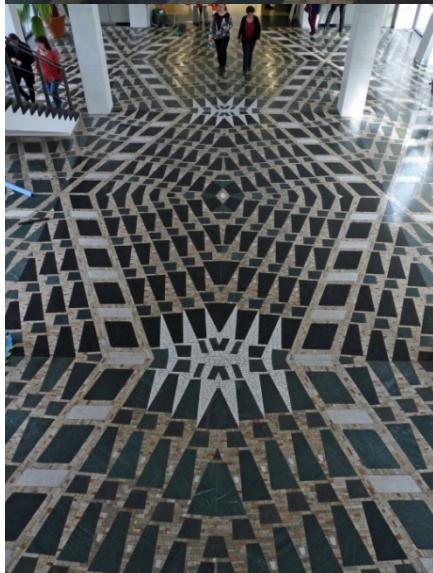
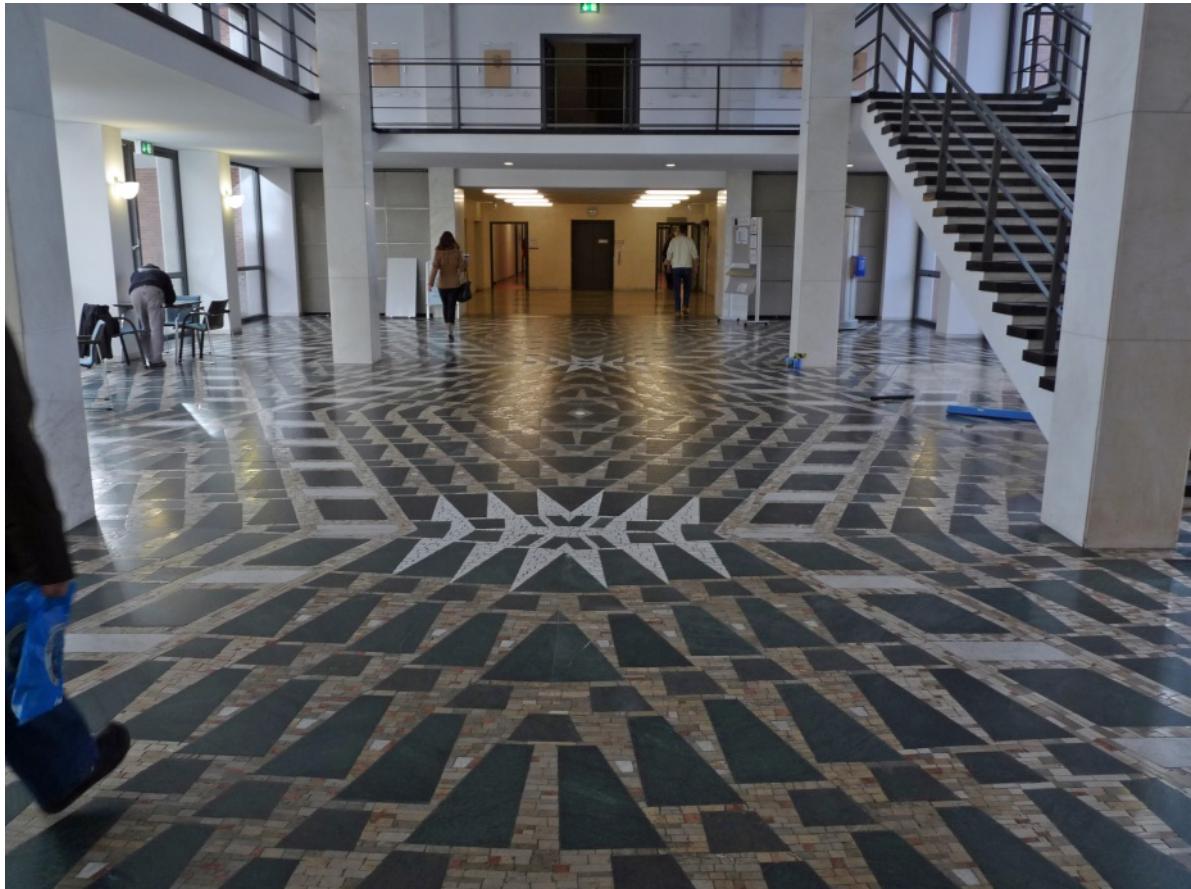
Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Graßmann, Günther: Ohne Titel, 1960

Bodengestaltung, Mosaik, Naturstein, Jurakalk, Diabas, Serpentin
Verbindungsbau, Treppenhaushalle, Erdgeschoss

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 12.600,- DM

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959; Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högnér (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Friedrich Koller (Reliefs, Skulpturen), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

1959 wurde der Bau des Deutschen Patentamts in München mit der Errichtung eines Hochhauses mit Kantine und Terrasse auf dem Dach und einer achteckigen Auslegehalle für die Patente abgeschlossen. Das 1949 von Berlin nach München verlegte Amt war als erster Bundesbau in der bayerischen Landeshauptstadt von Franz Hart und Georg Helmuth Winkler seit 1954 erbaut worden. Zuerst war ein vierflügeliger Mauerwerksbau mit Innenhof zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße und Erhardtstraße an der Isar gegenüber dem Deutschen Museum entstanden. Verbunden wurden der Mauerwerksbau und der Stahlbetonskelettbau des 14-geschossigen Hochhauses durch einen Verbindungsbaus, in dem sich auch die Eingangshalle befindet. Da das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), eines der wichtigsten Bundesämter ist, wurde es von der Oberfinanzdirektion mit viel Kunst am Bau und zahlreichen angekauften Kunstwerken ausgestattet.

Die zentrale Eingangs- und Treppenhaushalle, die im Verbindungsbaus hinter dem Innenhof liegt, wurde von dem Präsidenten der Münchener Sezession, dem Maler Günther Graßmann, gestaltet. Graßmann, ein von den Nationalsozialisten geschätzter Künstler, hatte seine Professur in Frankfurt 1945 verloren, war aber in München anerkannt und wurde 1959 sogar Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Graßmann entwarf neben Holzintarsienarbeiten für die Türen dreier Sitzungszimmer im Obergeschoss ein mehrfarbiges Bodenmosaik aus Naturstein für die zweigeschossige Halle.

Die ornamentale Gestaltung aus Dreiecken und Trapezen bildet mehrere Zentren aus und erzielt eine starke optisch-illusionistische Wirkung. Im rechten Bereich unter der offenen Treppe ist in das Ornament eine etwa ein Meter breite und anderthalb Meter lange Grundrisszeichnung des Patentamts in Mosaiktechnik eingefügt. Sie wirkt jedoch in dem modernen Stahlbetonskelettbau mit Sichtbetondecken und -treppen merkwürdig deplatziert. Das edle Material, die aufwändige Mosaiktechnik und die traditionelle Gestaltung von Graßmann geben dem Bau ein würdiges Gepräge, entsprechen aber nicht der architektonischen Formensprache des modernen Stahlbetonbaus mit den großen Fensterflächen. CB

Künstler

Günther Graßmann (1900 München – 1993 München) war ein in den dreißiger Jahren bedeutender Maler und ornamentaler Gestalter. Er studierte 1921-23 an der Akademie der Bildenden Künste in München und vertrat Deutschland 1934 auf der Biennale Venedig. 1939-40 leistete er Kriegsdienst. 1941-45 war er Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt am Main. 1955-73 war er Präsident der Münchener

Sezession, dann Ehrenpräsident. 1959 wurde er Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Zu seinen Auszeichnungen gehören das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse 1963, der Bayerische Verdienstorden 1966 und das Offizierskreuz des Französischen Ordens für Kunst und Literatur 1970. Seine wichtigsten Gestaltungen öffentlicher Gebäude befinden sich in der Bayerischen Halle im Hygiene Museum Dresden 1930, sie entstanden in Zusammenarbeit mit den Architekten Hans Döllgast und Bruno Biehler an den Fassaden der Gebirgsjägerkasernen Lenggries und Berchtesgaden, am Rathaufturm in Passau 1950, in der Halle der Generaldirektion der Allianz München 1950 sowie am "Alten" Rathaufturm in München.

Literatur

Bayerische Akademie der Schönen Künste (Hg.), 1986: Günther Graßmann. München.

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 3729.

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Staatsarchiv München Landbauämter 8376.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
 Zweibrückenstr. 12
 80331 München, Bayern



Hart, Franz: Schwere-Reiter-Kaserne, 1957

Supraporte, Sgraffito, schwarz-weiß, 4 cm Dicke
 Ausführung Walter Senf
 Tor Zweibrückenstraße, Hofseite innen

Vergabe: Selbstauftrag
 Kosten: Ausführung 1.986,80 DM

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
 Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003
 Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
 Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann
 (Bodengestaltung), Franz Hart (Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn
 (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Friedrich Koller (Reliefs, Skulptur), Robert
 Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das Deutsche Patentamt wurde nach seiner Verlegung aus Berlin 1949 von Franz Hart und Georg Helmuth Winkler 1954-59 als erstes Bundesamt in der bayerischen Landeshauptstadt München neu errichtet. Sie bauten ein vierflügeliges Mauerwerksgebäude mit Innenhof zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße und Erhardtstraße an der Isar. Dieses verbanden sie durch einen Verbindungsbau mit einem 14-geschossigen Hochhaus als Stahlskelettbau im Süden und errichteten eine achteckige Auslegehalle zur Präsentation neuer Patente.

Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), wurde mit Kunst am Bau und zahlreichen Ankäufen von Gemälden und Skulpturen ausgestattet.

Insbesondere im Innenhof beauftragten die Architekten in Absprache mit der Oberfinanzdirektion München eine Reihe von Künstlern direkt mit der Gestaltung. Zu den Werken für den Innenhof gehören ein Brunnen von Fritz Koenig, eine Glasschlifffarbeit am Haupteingang von Ludwig Gies, vier Wandgestaltungen von Eugen Maria Cordier und die Bodengestaltung von Willi Jahn. Während die Bildhauer Fritz Koenig und Robert Louis Lippl mit Arbeiten für die Außenfassade des roten Ziegelsteingebäudes an der Zweibrückenstraße beauftragt wurden, gestaltete der Architekt Franz Hart die Innenhoffassaden selbst und entwarf auch zwei Kunstwerke für die Innenhoffassaden am Durchgang zur Zweibrückenstraße und am Gebäudeteil an der Morassistraße. Er rechnete diese Entwürfe getrennt von der architektonischen Gestaltung über das Budget für Kunst am Bau ab.

Nach seinen Entwürfen waren die Innenhoffassaden mit Platten verkleidet und von dem Münchner Maler und Graphiker Franz Nagel mit geometrischen Mustern in drei Grautönen bemalt worden. Für die Westfassade hatte Hart eine kleinteilige Musterung mit perspektivisch wirkenden Dreiecken entworfen und für die Nordfassade des Hofes ein Muster aus quadratischen und rechteckigen grauen Feldern, die sich mit den kleinen Bürofenstern der Wand abwechselten.

Als Gegenstück zu Koenigs Supraporte am Durchgang von der Zweibrückenstraße zum Haupteingang entwarf Hart für die Hofseite ein Sgraffito auf Putz. Die von ihm gewünschte Anbringung von Kalksteinplatten hatte sich als zu schwer erwiesen. Seine Vorlage für die Putzzeichnung wurde vom Münchner Künstler Walter Senf umgesetzt. Passend zur Fassade in Grautönen zeigt das Sgraffito eine einfache technische Zeichnung in Schwarz-Weiß. Dargestellt ist der symmetrische Aufriss einer Dreiflügelanlage – es ist die Hofansicht der Schwere-Reiterkaserne, die hier 1810-1904 anstelle des Patentamts gestanden hatte. Zur klaren Identifizierung des Gebäudes sind die Daten in römischen Lettern „MDCCCX“ „MCMIII“ über der Darstellung festgehalten. Mit dieser figurativen, technischen Darstellung ergänzte Hart das bunte – vor allem Reichtum signalisierende – Programm des Innenhofs, das aus technischen Zeichnungen, einer Sonnenuhr, einer Uhr, Hoheitszeichen, Brunnen mit naturalistischer Brunnenfigur und den dekorativ-abstrakten Fassadenzeichnungen besteht. CB

Künstler

Franz Hart (1910 München – 1996 München) war Architekt, Graphiker. 1929 -34 studierte er Architektur an der Technischen Hochschule München und arbeitete 1935-42 beim Architekturbüro Haberäcker in München und Dortmund. 1946-48 übernahm Hart zunächst Lehraufträge und war dann 1948-78 Professor für Baukonstruktion an der Technischen Hochschule München. Für die Oberfinanzdirektion München war er an Entwurf und Ausführung des Deutschen Patentamts beteiligt.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München, Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.
Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8306.

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Staatsarchiv München Landbauämter 8376.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Hart, Franz: Uhr, 1957

Außenuhr, Metall, Uhrwerk, ca. 250 x 250 cm
Hofseite Bauteil Morassistraße

Vergabe: Selbstauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann
(Bodengestaltung), Franz Hart (Relief), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn
(Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow
(Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das 1949 von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt wurde von Franz Hart und Georg Helmuth Winkler als vierflügeliger Mauerwerksbau mit Innenhof 1954-59 neu errichtet. 1959 ergänzten sie die Anlage um ein 14-geschossiges Hochhaus als Stahlskelettbau im Süden mit einer achteckigen Auslegehalle.

Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), wurde insbesondere im Innenhof mit einer großen Zahl von Kunstwerken ausgestattet. Ein Brunnen von Fritz Koenig, der Bundesadler in Glasschliffarbeit am Haupteingang von Ludwig Gies, technische Darstellungen auf vier Wänden von Eugen Maria Cordier und eine Sonnenuhr am Boden von Willi Jahn waren von dem Architekten Franz Hart in Abstimmung mit der Oberfinanzdirektion in Auftrag gegeben worden. Zwei Kunstwerke entwarf Hart darüber hinaus selbst und stellte sie als Kunst gesondert in Rechnung. Passend zu seinem Entwurf der Innenhoffassadenbemalung gestaltete er eine Supraporte für den Durchgang zur Zweibrückenstraße und eine Uhr für den Gebäudeteil an der Morassistraße.

Die mit Platten verkleideten Innenhoffassaden sind mit geometrischen Mustern in drei Grautönen bemalt worden. Die Nordfassade des Hofes ist mit einem Muster aus quadratischen und rechteckigen grauen Feldern versehen, die sich mit den kleinen Bürofenstern der Wand abwechseln. Die Westfassade, das Gebäude an der Morassistraße, ließ Hart mit einem kleinteiligen Muster bemalen, dessen Dreiecke eine perspektivische Wirkung erzielen. Im obersten Stockwerk des Gebäudes wurde ein Fenster der regelmäßig durchfensterten Fassade durch eine etwa viermal so große Uhr ersetzt. Die metallene Uhr hat eine quadratische Grundform aus hellem Metall, darüber befindet sich in der Mitte des Zifferblatts sichtbar ein dunkles Lochblech. Das nur als Ring ausgebildete, helle Zifferblatt zeigt einfache Striche anstelle der Ziffern und ist von einem Zackenkranz umgeben. An den vier Ecken der Uhr befinden sich abgeflachte Halbkugeln mit jeweils einem in unterschiedlicher Weise gefalteten Blechrelief. Die Stunden und Minutenzeiger der Uhr sind einfache Metallstäbe.

Die monumentale Uhr ist relativ hoch angebracht, um in ihrer Funktion wahrgenommen zu werden. Sie fügt sich aber nicht nur wegen ihrer perfekt auf die Fassade abgestimmten Farbwahl, sondern auch wegen ihrer zwar dekorativen, aber geometrisch nüchternen Gestaltung gut in die abstrakte Fassadengestaltung ein. Auf dem mit relativ vielen Kunstwerken versehenen Hof bildet sie im Südwesten ein diagonales Gegenstück zu dem Brunnen von Fritz Koenig im Nordosten des Hofes. Inhaltlich wird sie am Boden von einer von Willi Jahn entworfenen Sonnenuhr ergänzt. CB

Künstler

Franz Hart (1910 München – 1996 München) war Architekt, Graphiker. 1929 -34 studierte er Architektur an der Technischen Hochschule München und arbeitete 1935-42 beim Architekturbüro Haberäcker in München und Dortmund. 1946-48 übernahm Hart zunächst Lehraufträge und war dann 1948-78 Professor für Baukonstruktion an der Technischen Hochschule München. Für die Oberfinanzdirektion München war er an Entwurf und Ausführung des Deutschen Patentamts beteiligt.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.) 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Staatsarchiv München OFD München 15.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Jahn, Willy: Azimutale Sonnenuhr im Hof, ca. 1955

Bodengestaltung, Granitsteine, weiß, rot,
Innenhof

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann
(Bodengestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn
(Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow
(Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Franz Hart und Georg Helmuth Winkler errichteten 1954-59 das Gebäude für das von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt. Der erste Bundesbau in der bayerischen Landeshauptstadt entstand als vierflügeliger Mauerwerksbau mit Innenhof zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße und Erhardtstraße gegenüber dem Deutschen Museum. Im Süden schlossen sich seit 1959 ein Verbindungsbau mit der zentralen

Eingangshalle, ein 14-geschossiges Hochhaus und ein achtseitiger Pavillon an. Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), wurde reich mit Kunst ausgestattet. Allein in dem Innenhof sind sieben Kunstwerke von fünf Künstlern und Gestaltern zu finden.

Für den mit Granitkleinstein gepflasterten Hof entwarf der Astronom und ehemalige Mitarbeiter der Münchner Sternwarte, Willi Jahn, eine azimutale Sonnenuhr. Diese wurde in weißen und roten Granitsteinen in die Pflasterung eingelegt.

Eine azimutale Sonnenuhr zeigt den Azimut, den Winkel zwischen der Meridianebene und der Vertikalebene der Sonne an. Da der Deklinationswinkel der Sonne entsprechend der geografischen Breite des Standorts eingearbeitet ist, lässt sich vom Zifferblatt die Tageszeit ablesen. Jahns Münchner Sonnenuhr ist eine analemmatische Sonnenuhr, die zu der häufigsten Art der azimutalen Sonnenuhren gehört. Sie hat ein elliptisches Zifferblatt und der Nutzer selbst fungiert als Schattenwerfer. Die Ellipse ist die vertikale Parallelprojektion des äquatorialen Ringes. Der Schattenwerfer muss seine Position übers Jahr entlang der Nord-Süd-Achse, der Nebenachse der Ellipse, verschieben. Auf der elliptischen Skala kann er dann die „wahre Ortszeit“ ablesen.

Die Zeitmessung beruht auf der idealen Annahme, die Erde bewege sich konstant um die Sonne. Da sich die Erdachse aber gegen die Bahnebene neigt und die Erde die Sonne auf einer Ellipse umkreist, unterscheidet sich die „mittlere Sonne“ genannte Bewegung der Zeitmessung von der „wahren Sonne“. Die Differenz der Bewegung von wahrer und mittlerer Sonne zeigt der dokumentierte Schattenwurf eines Stabes im Verlauf eines Jahres – er bildet eine langgestreckte „8“, die sogenannte Lemniskate.

Willi Jahn hat auf dem Innenhof des Patentamts die Lemniskaten der azimutalen Sonnenuhr einarbeiten lassen und sie um Uhrzeiten und Jahreszeiten ergänzt. Sie sind mit den astrologischen Tierkreiszeichen markiert, die weiß auf rotem Grund in den Granit eingelegt wurden. Für den astrologisch interessierten Besucher erschließt sich so auf dem Boden eine klug ersonnene, raffinierte Vorrichtung der besonderen Zeitmessung, während alle anderen ihre Köpfe zur Uhr an der westlichen Fassade wenden müssen. CB

Künstler

Willi Jahn (1903 Gera – 1980 München) war Astronom. 1903 war er Assistent an der Sternwarte in Heidelberg. 1938 Leiter der Sternwarte München. 1942-45 Observator an der Sternwarte Straßburg.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Verzeichnis der Mitglieder der Astronomischen Gesellschaft, 1959, Mitteilungen der Astronomischen Gesellschaft, Bd. 11, S.61, Zugriff:
<http://articles.adsabs.harvard.edu//full/1959MitAG..11...61./>

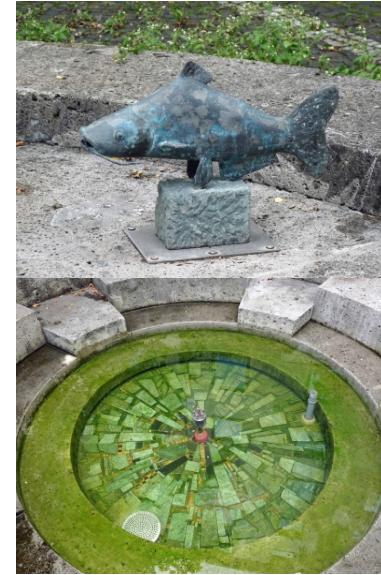
Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Staatsarchiv München Landbauämter 8376.

Staatsarchiv München OFD München 15.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
 Zweibrückenstr. 12
 80331 München, Bayern



Koenig, Fritz: Quellbrunnen, 1956

Nagelfluh, Durchmesser 650 cm, Bronzeguss, Naturstein-Mosaik
 Mosaik, Ausführung Mayersche Hofkunstanstalt München
 WVZ 138
 Innenhof

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
 Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003
 Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
 Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann
 (Bodengestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn
 (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Relief), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow
 (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das Deutsche Patentamt wurde 1954-59 in München neu errichtet von Franz Hart und Georg Helmuth Winkler. Der vierflügelige Mauerwerksbau mit Innenhof entstand zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße und Erhardtstraße gegenüber dem Deutschen Museum. 1959 wurde er um einen Verbindungsbau mit der zentralen Eingangshalle, ein 14-geschossiges Hochhaus und eine achtseitige Auslegehalle ergänzt.

Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), war das erste Bundesamt in der bayerischen Landeshauptstadt und erhielt eine reiche Ausstattung mit Kunst am Bau und zusätzlichen Kunstankäufen. Die mit sieben Kunstwerken allein im Innenhof sehr reiche Ausstattung wurde von den Architekten, insbesondere Franz Hart, in

Absprache mit der Oberfinanzdirektion direkt beauftragt, zum Teil auch selbst entworfen. Erst 1956 erging sowohl aus dem Bundesfinanzministerium in Bonn, wie aus der Oberfinanzdirektion in München die Anweisung an die Bauämter, die Kunst in beschränkten Wettbewerben zu ermitteln. Beim Patentamt kam dieses Vorgehen erst ab dem dritten Bauabschnitt 1959 zur Anwendung.

Zu den ersten direkt Beauftragten gehörten die Künstler, die die Fassade an der Zweibrückenstraße mit Skulpturen und einem Relief gestalteten: der Münchener Robert Louis Lippl und der Landshuter Bildhauer Fritz Koenig. Koenig, der schon viele bayerische Behördenneubauten seit 1952 für die Oberfinanzdirektion München mit Kunst ausgestattet hatte, schuf aber nicht nur mit seinem abstrakten Schlangenrelief Zerberus über dem Durchgang zum Haupteingang ein beeindruckendes Kunstwerk.

Er wurde gleichzeitig mit einem Brunnen für den Innenhof beauftragt. Sein flacher, nicht einmal drei Meter durchmessernder Brunnen ist ein aus Nagelfluh gesetztes Rund aus vier konzentrisch nach unten abgestuften Ringen, in denen einzelne Elemente auskragen. Den Boden bildet ein strahlenförmig angeordnetes Natursteinmosaik mit einem in Intervallen aufsteigenden Wasserstrahl in der Mitte. Auf dem zweiten Ring der zum Sitzen einladenden Stufen ist mit einem eigenen Natursteinsockel ein naturalistisch gestalteter Fisch in Bronzeguss angebracht.

Während Koenig hier noch figurativ gestaltet, weist seine Supraporte an der Fassade einen höheren Abstraktionsgrad auf. Die Arbeiten für den wichtigen Bundesbau trugen ihm nationale Anerkennung und die Einladung zum Wettbewerb für den deutschen Weltausstellungspavillon in Brüssel 1958 ein. Nach erfolgreicher Wettbewerbsteilnahme brachten sein Beitrag in Brüssel, die Vertretung Deutschlands auf der Biennale in Venedig und die documenta-Teilnahmen seit 1959 ihm auch internationales Ansehen. Koenig, der sich die erworbene Beachtung durch künstlerische Weiterentwicklung sicherte, wurde um 1960 neben Heiliger und Mataré zum wichtigsten Repräsentanten deutscher Skulptur. CB

Künstler

Fritz Koenig (1924 Würzburg) ist einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Mit sehr eigenständigem, abstraktem Formenrepertoire profilierte er sich Ende der fünfziger und sechziger Jahre als einer der wichtigsten Repräsentanten der westdeutschen Kunst. 1958 vertrat er Deutschland auf der XXIX. Biennale in Venedig. 1959 und 1964 nahm er an der documenta II und III in Kassel teil. Seine Ausbildung hatte er nach Kriegsdienst im zweiten Weltkrieg 1946–1952 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller erhalten. 1964 wurde er Professor an der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München, 1969 Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München. Er schuf zahlreiche öffentliche Skulpturen wie die Kugelkaryatide für das World Trade Center in New York 1971, und bedeutende Mahnmale, z. B. das der Bundesrepublik Deutschland im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen 1983 und für die Opfer des Terroranschlages der Olympischen Spiele 1972 in München 1995. Vor allem erhielt Koenig seit 1952 Kunstaufträge für viele Behördenbauten in Bayern, wie für die Arbeitsämter Landshut 1952 und Deggendorf 1954, und später auch bedeutende Aufträge der Post und des Bundes, wie das Relief und der Brunnen für das Deutsche Patentamt München 1956, die

Bronzeskulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958, heute vor dem ehemaligen Bundeskanzler-Bungalow in Bonn, Bronzeskulpturen für die Deutschen Botschaften in Washington 1962, in Madrid 1965/66, in Dakar im Senegal 1971 sowie in London 1977.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Clarenbach, Dietrich, 2003: Fritz Koenig. Skulpturen. Werkverzeichnis. München.

Koenig, Fritz, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de>

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Sittmann, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.

Skulpturenmuseum im Hofberg; Stadt Landsberg, 1998: Fritz Koenig - Skulptur und Zeichnung. 1942-1997. Landshut.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8306.

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Koller, Friedrich: Bundesadler, 1979

Relief, Muschelkalk (Savonneries), 105 x 107 cm
Eingangshalle, Durchgang

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959; Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003
Weitere Künstler: Eugen Cordier (Wandreliefs), Hans Daucher (Wandgestaltung), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Boden- und Wandgestaltung), Franz Hart (Wandbild), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Reliefs), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das Deutsche Patentamt, seit 1998 Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), ist der erste Bundesbau, den die Bundesregierung 1949 als Zeichen des Neuanfangs und der veränderten politischen Verhältnisse in München neu errichtete. Der um einen Innenhof gruppierte, modern gestaltete Backsteinbau von Franz Hart und Georg Hellmuth Winkler entstand 1954-59, wurde 1991-98 saniert und steht seit 2003 unter Denkmalschutz. Das Gebäude ist durch einen schmalen Gebäudetrakt mit einem Hochhausriegel an der Isar verbunden. Den Haupteingang im Innenhof erreicht man über einen Durchgang an der Zweibrückenstraße. Beim ersten bis dritten Bauabschnitt wurden 1954-60 Eugen Cordier, Günther Graßmann, Blasius Gerg, Ludwig Gies, Franz Högner, Willi Jahn, Fritz Koenig und Robert Lippl mit verschiedenen Werken innen und außen beauftragt. Auch der Architekt

Franz Hart entwarf ein Wandbild und eine Uhr, die von weiteren Künstlern ausgeführt wurden. Mit Ankäufen durch den Ergänzungsfonds des Bundes zog 1979-80 die zweite Gruppe mit Werken von Hans Daucher und Friedrich Koller ein. Dietmar Tanterl und Beate Passow wurden im Rahmen der Generalsanierung beauftragt.

Friedrich Koller ist in der Zweibrückenstraße mit drei kleineren Arbeiten vertreten, die durch den Ergänzungsfonds des Bundes erworben worden: zwei Reliefbilder und eine hängende Skulptur (derzeit eingelagert). Die Beliebtheit des vielseitig tätigen, bayerischen Künstlers zeigt sich auch in zwei Wandgestaltungen des DPMA in der Schwere-Reiter-Str. 37, den ehemaligen Wehrdienstsenatsgebäuden.

Als Bundesinstitution weist sich das DPMA durch die Anbringung des Bundesadlers aus. Der Adler prangt in Schildform links und rechts vor dem Hauptportal in der Zweibrückenstraße 12 und weist mit einer Bildunterschrift auf die Umbenennung vom Deutschen Patentamt zum DPMA hin. Ludwig Gies führte 1956 das etwa zwei Meter hohe Hoheitszeichen in Glasschliff auf der Tür des Haupteinganges aus. Wegen hoher Reparaturanfälligkeit wurde die Originaltür lange vor der Generalsanierung erneuert (Diehl 2007, S. 28). Außerdem schuf Robert Lippl 1957 eine etwa fünfzig Zentimeter große Adlerskulptur, die sich an der östlichen Ecke der Fassade an der Zweibrückenstraße befindet.

Friedrich Kollers künstlerische Ausführung des Hoheitszeichens aus Muschelkalk misst etwa ein Meter mal ein Meter. Es ist in die vorhandene Marmorwand eingearbeitet. Die Arbeit befindet sich seit 1979 gegenüber der Anmeldung im Durchgang zur Eingangshalle. Es ist anzunehmen, dass Kollers Bundesadler den Glasschliffadler von Ludwig Gies ersetzte. Kollers Schwingen fächern sich parallel zum Körper auf. Streng symmetrisch gliedert sich die gesamte Figur in gleich breite, parallele Stäbe, die Flügel und Beine des Tiers definieren. Dieses Maß wird im Körper verdoppelt. Kollers Bundesadler ist quadratisch aufgebaut, während Lippls früherer Glasschliff und sein Bronzeguss rund gestaltet sind. Der erstmals 1928 von der Weimarer Republik als Wappentier eingeführte Adler war 1926 von Karl-Tobias Schwab entworfen worden. Kollers Adler ist eine zeitgenössische Abstraktion des Hoheitszeichens, das die Bundesrepublik im Januar 1950 einführte. CL

Künstler

Friedrich Koller (1939 Salzburg) studierte 1956-63 an der Akademie der Bildenden Künste, München bei Josef Henselmann. Ab 1963 arbeitete er als freischaffender Bildhauer. Zu den wichtigen Auftragswerken gehört das Denkmal für die Wiesn-Attentat-Opfer auf der Münchener Theresienwiese 2008 und die Kunst-am-Bau-Werke in den ehemaligen Wehrdienstsenaten, dem heutigen Deutschen Patent- und Markenamt 1977. Weitere Arbeiten im öffentlichen Raum befinden sich in Augsburg, Bad Reichenhall, Regensburg, Salzburg und an seinem Wohnort Laufen.

Literatur

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen (Hg.), 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 – 1980. München.

Diehl, Ruth, 2007: Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten, unveröffentl. Studie im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.

Koller, Friedrich, 1.12.2013: Friedrich Koller. Zugriff: <http://www.fkoller.de>.

Koller, Friedrich, 1985: Bilder und Zeichen für den Gottesdienst. München.

Staatliches Hochbauamt München II (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

Quellen

Hartleb, Kirsten, 2013, DPMA München.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Koller, Friedrich: Ohne Titel, 1979

Relief, Muschelkalk (Savonnières); 120 x 120 x 8 cm; ca. 200 kg
Konferenzsaal 1007

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959; Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Cordier (Wandreliefs), Hans Daucher (Wandgestaltung), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Boden- und Wandgestaltung), Franz Hart (Wandbild), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Reliefs), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das Deutsche Patentamt München zog 1949 als erste Bundesinstitution nach dem Zweiten Weltkrieg neu in die bayerische Landeshauptstadt. Damit setzte die junge Bundesregierung ein Zeichen des Neuanfangs. 1954-59 schufen die Architekten Franz Hart und Georg Hellmuth Winkler den Neubau in der Zweibrückenstraße als modernen Ziegelbau mit einem großen Innenhof, wo sich der Haupteingang befindet sowie ein Hochhaus mit rechteckigem Grundriss und eine Pavillonbau an der Isar. Die Gebäude sind durch einen schmalen Verbindungsbau verknüpft. Seit 2003 steht das Bauwerk unter Denkmalschutz. Eine Generalsanierung wurde von 1991-98 durchgeführt, bei deren Abschluss die aktualisierte Bezeichnung Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA) eingeführt wurde.

Die Kunst am Bau beim ersten bis dritten Bauabschnitt wurde 1954-60 im Direktauftrag vergeben, zum Teil auch durch die Architekten. Die Entwürfe zu Kunstwerken in den Innen- und Außenbereichen stammen von Eugen Cordier, Blasius Gerg, Günther Graßmann, Ludwig Gies, Franz Högnér, Willi Jahn, Fritz Koenig und Robert Lippl. Ein vom Architekten Franz Hart entworfenes Wandbild und eine Uhr wurden von lokalen Künstlern und Handwerkern ausgeführt. Mittels des Ergänzungsfonds des Bundes wurden 1979-80 drei kleinformatige Werke von Friedrich Koller und eine Wandgestaltung von Hans Daucher akquiriert. Kunst am Bau von Dietmar Tanterl und Beate Passow wurden während der Generalsanierung in Auftrag gegeben.

Auf seinem Reliefbild von 1979 im Konferenzsaal 1007 setzt sich Friedrich Koller mit Geometrie und der Form des Quadrats auseinander. Die Oberfläche des ein Meter zwanzig mal ein Meter zwanzig mal acht Zentimeter großen Muschelkalksteins ist in vier gleich große Teile aufgeteilt. Diagonal gegenüberliegend sind nach vorne und nach hinten gestaffelte, quadratische Flachkörper in den Techniken des Hoch- und Flachreliefs dargestellt. Diese Technik der perspektivischen Schichtung verwendet Koller auch im Relief des Bundesadlers, der in der Eingangshalle platziert ist. Eine illusionistische, perspektivische Studie taucht auch in Dauchers Intarsiestudie „Wolkenstimmung“ auf, die zeitgleich mit dem Reliefbild erworben wurde. Eine kuratorische Zielrichtung des Ankaufs auf die perspektivische Darstellung in der Kunst wird damit deutlich. CL

Künstler

Friedrich Koller (1939 Salzburg) studierte 1956-63 an der Akademie der Bildenden Künste, München bei Josef Henselmann. Seit 1963 arbeitet er als freischaffender Bildhauer. Zu den wichtigen Auftragswerken gehört das Denkmal für die Wiesn-Attentat-Opfer auf der Münchener Theresienwiese 2008 und die Kunst-am-Bau-Werke in den ehemaligen Wehrdienstsenaten, dem heutigen Deutschen Patent- und Markenamt 1977. Weitere Arbeiten im öffentlichen Raum befinden sich in Augsburg, Bad Reichenhall, Regensburg, Salzburg und an seinem Wohnort Laufen.

Literatur

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen (Hg.), 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 – 1980. München.

Diehl, Ruth, 2007: Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten, unveröffentl. Studie im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.

Koller, Friedrich, 1.12.2013: Friedrich Koller. Zugriff: <http://www.fkoller.de>.

Koller, Friedrich, 1985: Bilder und Zeichen für den Gottesdienst. München.

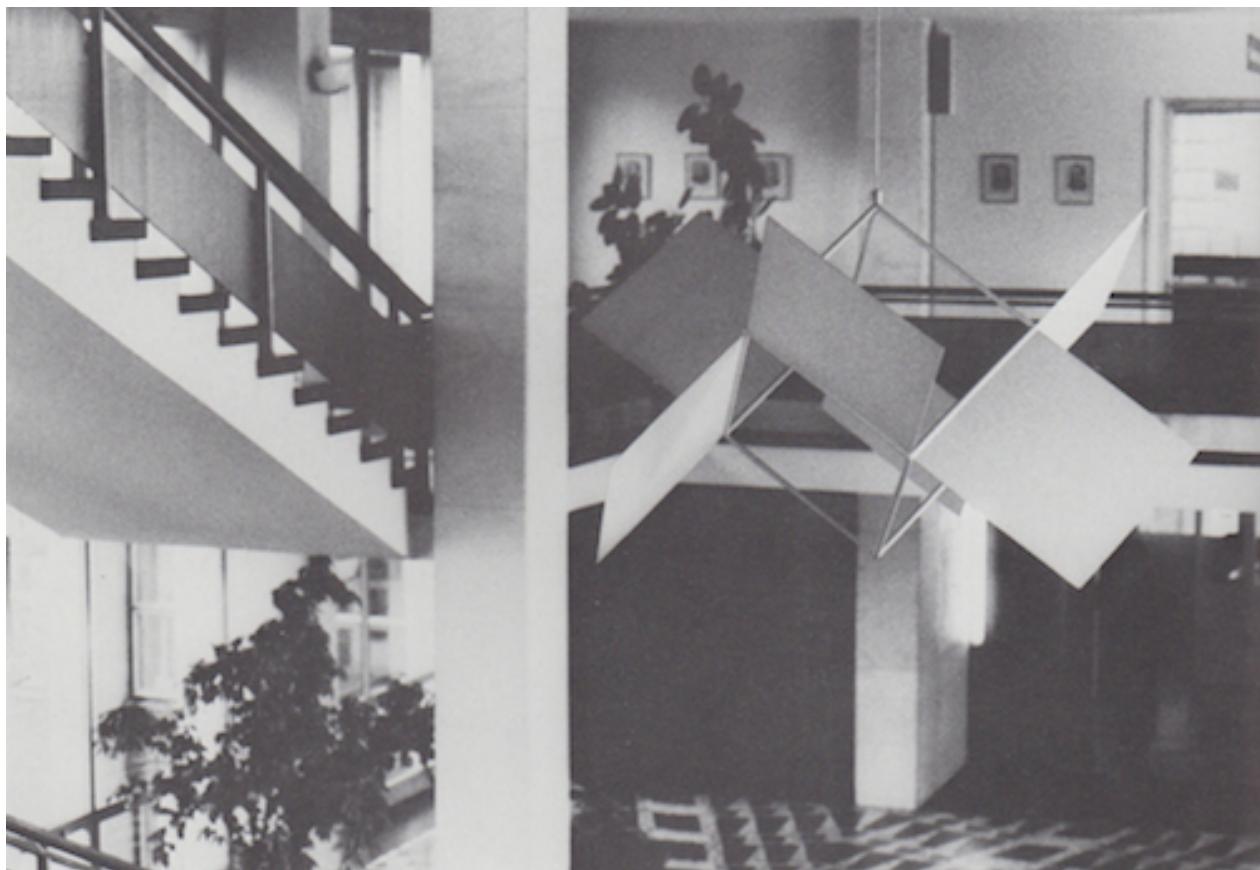
Rave, Horst, 1987: Bau Kunst Verwaltung - Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 - 1984. Karlsruhe, S. 105.

Staatliches Hochbauamt München II (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

Quellen

Hartleb, Kirsten, 2013, DPMA München.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Koller, Friedrich Schwebewürfel, 1979

Skulptur, hängend, weiß lackiertes Metall, 200 cm

Eingangshalle, Zweibrückenstraße

Seit der Sanierung von 1991-98 eingelagert

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959; Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Cordier (Wandreliefs), Hans Daucher (Wandgestaltung), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Boden- und Wandgestaltung), Franz Hart (Wandbild, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Reliefs), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das Deutsche Patentamt – seit 1998 Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA) – wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als erster Bundesbau in München angesiedelt. Die Münchener Architekten Franz Hart und Georg Hellmuth Winkler entwarfen die 1954-59 erbaute

Liegenschaft. Der um einen Innenhof gruppierte, modern gestaltete Ziegelbau ist durch einen schmalen Gebäudetrakt mit einem Hochhausriegel an der Isar sowie einem Pavillonbau verknüpft. Die Liegenschaft wurde, 1991-98 saniert und steht seit 2003 unter Denkmalschutz. Der Ergänzungsfonds des Bundes ermöglichte 1979 den Ankauf von drei Werken Friedrich Kollers und einer Intarsienwand von Hans Daucher für das Patentamt. Die Werkauswahl von Koller demonstriert die große Vielseitigkeit des Künstlers, der auf ortsbezogene Kunst spezialisiert ist. Eine hängende Metallskulptur, ein ungegenständlich-abstraktes Wandbild und ein Bundesadler aus Muschelkalk fanden ihren Platz in der Eingangshalle und in einem Konferenzsaal. Mit der späteren Übernahme der Bundeswehrliegenschaft in der Schwere-Reiter-Straße als DPMA-Zweigstelle fanden auch die großformatigen Wandgestaltungen Kollers vor Ort Aufnahme in die Sammlung.

In der zweigeschossigen Eingangshalle im Verbindungsbau des Hochhauses hing 1979-1981 Friedrich Kollers „Schwebewürfel“. Er besteht aus sechs Seitenflächen, die im rechten Winkel nach außen klappen. Durch die regelmäßige Anordnung der Metallquadrate auf jeweils gegenüberliegender Position erhält das Objekt eine ausgeglichene Gewichtsverteilung. Dieser Grundsatz der Statik zeigt sich in der Aufhängung von einem singulären Punkt. Da die Hängevorrichtung kaum sichtbar ist und die Auffaltung der weiß lackierten Ebenen eine außerordentliche Lichtdurchlässigkeit erlaubt, scheint der Würfel tatsächlich im Raum zu schweben. Transparenz und innere Logik des Konstrukts verweisen auf die Arbeitsabläufe im Haus. Die strenge Würfelgeometrie wiederholt sich im gezackten Profil des Treppenaufgangs und in Günther Graßmanns Fußbodenmuster der Halle. Seit Beginn der Sanierung 1991 ist die Skulptur eingelagert. Verschärfte Auflagen in Brand- und Gebäudeschutz verhinderten die erneute Montage am ursprünglichen Standort, da heute für eine Hängung mehrere Vorrichtungen erforderlich sind. CL

Künstler

Friedrich Koller (1939 Salzburg) studierte 1956-63 an der Akademie der Bildenden Künste in München und war Meisterschüler bei Josef Henselmann. Ab 1963 arbeitete er als freischaffender Bildhauer. Zu den wichtigen Auftragswerken gehört das Denkmal für die Wiesn-Attentat-Opfer auf der Münchener Theresienwiese 2008. Weitere Arbeiten im öffentlichen Raum befinden sich in Augsburg, Bad Reichenhall, Regensburg, Salzburg und an seinem Wohnort Laufen.

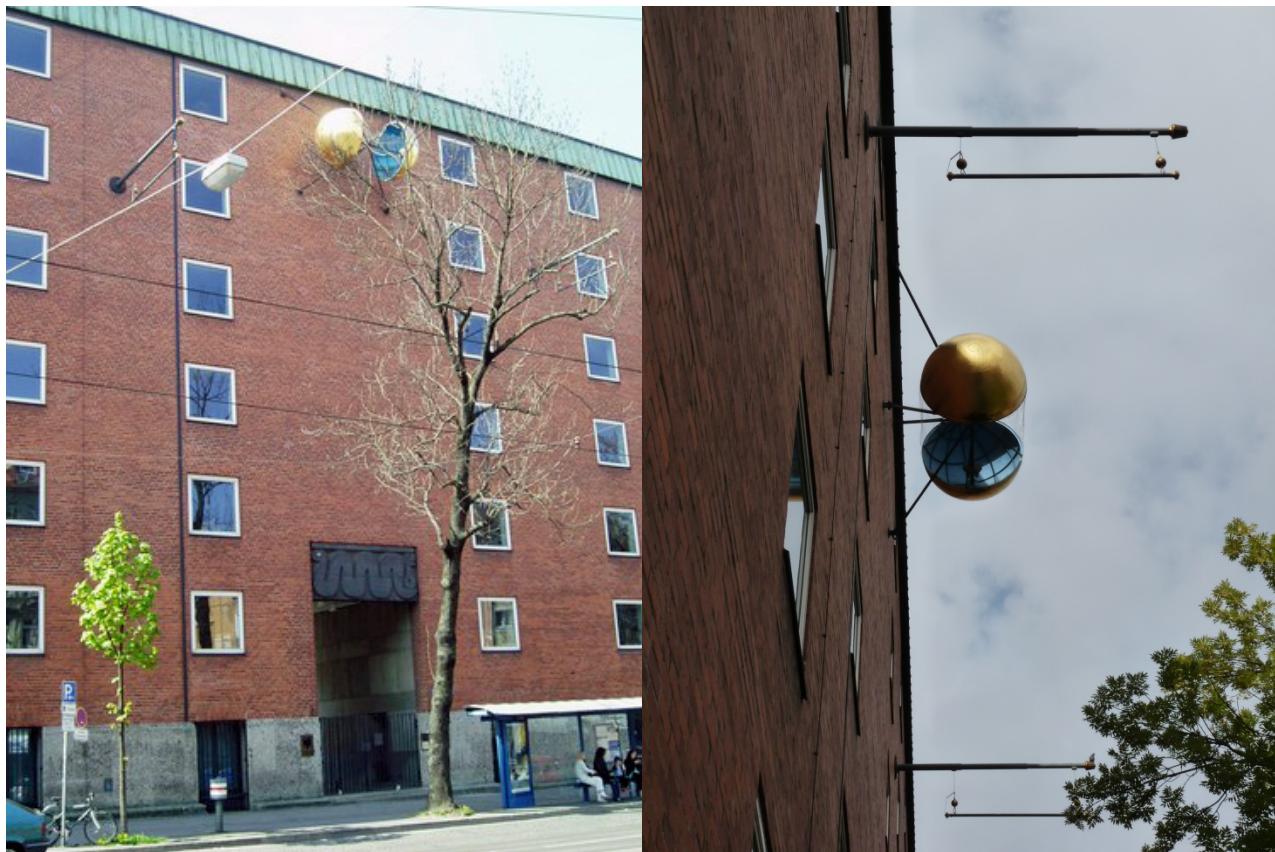
Literatur

- Diehl**, Ruth, 2007: Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten, unveröffentl. Studie im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.
- Koller**, Friedrich, 1.12.2013: Friedrich Koller. Zugriff: <http://www.fkoller.de>.
- Rave**, Horst, 1987: Bau Kunst Verwaltung - Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 - 1984. Karlsruhe, S. 106.
- Staatliches Hochbauamt München II** (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

Quellen

- Hartleb**, Kirsten, 2013, DPMA München.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
 Zweibrückenstr. 12
 80331 München, Bayern



Lippl, Robert Louis: Ohne Titel, 1958

Skulptur, Metall,
 Ausführung Firma Neidhardt, München
 Fassade Zweibrückenstraße

Vergabe: Direktauftrag durch Architekten
 Kosten: Entwurf, Überwachung, Modell 3.700,- DM

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
 Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003
 Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
 Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann
 (Bodengestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn
 (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Robert Lippl (Skulptur), Beate Passow
 (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Das 1949 von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt wurde als erster
 Bundesbau in der bayerischen Landeshauptstadt München errichtet. 1954-59 bauten Franz
 Hart und Georg Helmuth Winkler einen vierflügeligen Mauerwerksbau mit Innenhof

zwischen Zweibrückenstraße, Morassstraße und Erhardtstraße an der Isar gegenüber dem Deutschen Museum. Über einen Verbindungsbau mit der zentralen Eingangshalle wurde er 1959 an ein 14-geschossiges Hochhaus als Stahlskelettbau angeschlossen. Vor dem Hochhaus an der Erhardtstraße entstand eine achteckige Auslegehalle mit einer Fassade aus Natursteinplatten zur Präsentation neuer Patente.

Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), wurde mit vielen Kunstwerken ausgestattet. Für die Fassade der Vierflügelanlage aus rotem Ziegelmauerwerk an der Zweibrückenstraße beauftragte der Architekt Franz Hart in Abstimmung mit der Oberfinanzdirektion 1954 den Landshuter Bildhauer Fritz Koenig und den befreundeten Münchner Künstler und Architekturprofessor Robert Louis Lippl, Vorschläge zur künstlerischen Gestaltung zu liefern. Während Koenig seinen Entwurf eines Reliefs für die Supraporte des Durchgangs zum Haupteingang umsetzte, erhielt Lippl den Auftrag für ein Hoheitszeichen an der Fassade und eine monumentale Skulptur über dem Tordurchgang. Er schuf daraufhin Modelle im Maßstab 1:100, 1:20, 1:10 und überwachte später auch die Anbringung seiner zwei monumentalen Magdeburger Halbkugeln an der Fassade in Höhe des sechsten und siebten Geschoßes. Es sind zwei hohle Kupferhalbkugeln, die über eine Konstruktion offen einander gegenüber angebracht wurden.

Bei den Magdeburger Halbkugeln handelte es sich um die Demonstrationsobjekte eines spektakulären physikalischen Experiments zur Kraft des Unterdrucks, das Otto von Guericke 1654 durchgeführt hatte. Die ursprünglich nur zwei 30 Zentimeter große Halbkugelschalen aus Kupfer wurden dicht aneinander gepresst und abgedichtet. Dann wurde die Luft in ihrem Inneren abgepumpt. Der von außen wirkende Luftdruck war so stark, dass 16 Pferde sie nicht auseinanderziehen konnten. Die Originalkugeln befinden sich als Geschenk Kaiser Wilhelms II. zur Museumsgründung im Deutschen Museum in München, nur wenige Meter vom Patentamt entfernt.

Lippl schuf mit diesem bekannten Zeichen eines technisch-naturwissenschaftlichen Experiments ein passendes Bild für das dem deutschen Experimental- und Erfindungsgeist gewidmeten Patentamt. CB

Künstler

Louis Robert Lippl (1908 Brüssel – 2009 München) war Architekt, Bildhauer und Maler. Er machte eine Maurerlehr und studierte an der Technischen Hochschule München Architektur. Seit 1947 lehrte er an der Akademie der Bildenden Künste München. 1958 wurde er Professor an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität München und war 1966-1974 Ordinarius dort. Zu seinen öffentlichen Aufträgen zählen 1966 die Gedenkmünze Johann Gottlieb Fichte, die Alte Aula der Universität Würzburg, der Eingang zum Marstall des Stadtschlosses in Fulda, 1956 das Triumphkreuz und Bildhauerarbeiten in der Paul-Gerhardt-Kirche in München, 1971 die Gedenkmünze zum 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reichs, 1982 das Denkmal am ehemaligen Judenlager Milbertshofen.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Fachberatung Heimatpflege des Bezirks Oberbayern (Hg.), 2008: Robert Louis Lippl zum Hundertsten. München.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8306.

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
 Zweibrückenstr. 12
 80331 München, Bayern



Lippl, Robert Louis: Adler, 1957

Skulptur, Bronzeguss, Durchmesser, ca. 50 cm
 Fassade Zweibrückenstraße, Ecke Erhardtstraße

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: Entwurf 700 DM

Architektur: Finanzbauamt München 1, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;
 Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung),
 Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann
 (Bodengestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn
 (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief), Robert Lippl (Skulptur), Beate Passow
 (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Franz Hart und Georg Helmuth Winkler errichteten 1954-59 in München einen
 vierflügeligen Mauerwerksbau mit Innenhof zwischen Zweibrückenstraße, Morassistraße
 und Erhardtstraße gegenüber dem Deutschen Museum. Das Gebäude beherbergt das 1949
 von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt. Der erste Bundesbau in der
 bayerischen Landeshauptstadt wurde 1959 um einen Verbindungsbau mit zentraler
 Eingangshalle, einem 14-geschossigen Hochhaus als Stahlskelettbau im Süden und einem
 achteckigen Pavillon an der Isar erweitert. Das Deutsche Patentamt, heute Deutsches

Patent- und Markenamt (DPMA), wurde als wichtiges Bundesamt mit zahlreichen Kunstwerken ausgestattet.

Die Fassade des Verwaltungsgebäudes aus rotem Ziegelmauerwerk an der Zweibrückenstraße schmücken drei Skulpturen von Fritz Koenig und Robert Louis Lippl. Anfangs wurden fast alle Kunstwerke von den Architekten, insbesondere Franz Hart, in Abstimmung mit der Oberfinanzdirektion direkt in Auftrag gegeben. Auch den Münchner Architekten und Künstler Robert Louis Lippl lud Hart 1954 ein, Vorschläge zur Gestaltung der Fassade zu unterbreiten. Außer der zentralen Großskulptur der Magdeburger Halbkugeln direkt über dem Durchgang zum Haupteingang entwarf Lippl auch ein Hoheitszeichen für die Fassade. An der der Isar nahen Fassadenecke befindet sich über Kopfhöhe eine etwa 50 Zentimeter große Bronzescheibe in Gestalt des Bundesadlers. Versehen mit einer Vorrichtung zur Befestigung des Fahnenseils und weit vom Haupteingang entfernt ist das Hoheitszeichen der Bundesrepublik in dunklem Bronzeguss relativ leicht zu übersehen. Die Flügel des Adlers sind extrem ins konkave Rund der Scheibe gepresst, nur der korrekt nach links gewandte Kopf und Hals des Vogels sind auf dem Goldgrund freigestellt, zwei goldene Punkte seitlich trennen Körper und Flügel. Dieser stark reduzierte Adler gibt weder etwas von der Kraft und Stärke des Greifvogels zu erkennen, noch signalisiert er als Zeichen etwas Staatstragendes. Er unterscheidet sich sehr von der ebenfalls sehr abstrakten, freien Interpretation des Bundesadlers von Ludwig Gies, der als Glasschliff am Windfang des Haupteingangs am Patentamt zu sehen war. Lippls Adler ist sicher eine der unkonventionellsten Darstellungen des Hoheitszeichen der Bundesrepublik, die in den Jahren von der Gründung bis zu den frühen sechziger Jahren zur Kennzeichnung von Bundesbauten geschaffen wurden. Die kurze Phase der künstlerisch gestalteten Bundesadler wurde dann beendet und die Gebäude nur noch mit der typisierten Druckgraphikversion des Adlers auf Blechplaketten gekennzeichnet. Dass Lippls Adler seine Funktion als Hoheitszeichen nie wirklich zugesprochen wurde, zeigt die frühe zusätzliche Anbringung der Druckplakette am Fassadendurchgang, die inzwischen sogar verdoppelt wurde. CB

Künstler

Louis Robert Lippl (1908 Brüssel – 2009 München) war Architekt, Bildhauer und Maler. Er machte eine Maurerlehr und studierte an der Technischen Hochschule München Architektur. Seit 1947 lehrte er an der Akademie der Bildenden Künste München. 1958 wurde er Professor an der Fakultät für Architektur an der Technischen Universität München und war 1966-74 Ordinarius dort. Zu seinen öffentlichen Aufträgen zählen 1966 die Gedenkmünze Johann Gottlieb Fichte, die Alte Aula der Universität Würzburg, der Eingang zum Marstall des Stadtschlosses in Fulda, 1956 das Triumphkreuz und Bildhauerarbeiten in der Paul-Gerhardt-Kirche in München, 1971 die Gedenkmünze zum 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reichs, 1982 das Denkmal am ehemaligen Judenlager Milbertshofen.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Fachberatung Heimatpflege des Bezirks Oberbayern (Hg.), 2008: Robert Louis Lippl zum Hundertsten. München.

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Staatsarchiv München Landbauämter 8306.

Staatsarchiv München Landbauämter 8308.

Staatsarchiv München Landbauämter 8331.

Deutsches Patentamt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Zweibrückenstr. 12
80331 München, Bayern



Tanterl, Dietmar: Couleur opera, 1992

Lichtkunst Neoninstallation, 2 Serien von je 16 Neonwürfeln, Helligkeitssteuerung;

Gesamtmaß je Serie ca. 60 x 1000 cm

Kantine 10. Etage

Vergabe: Formloses Verfahren zur Einholung künstlerischer Entwürfe

Architektur: Franz Hart, Georg Hellmuth Winkler, Finanzbauamt München I, 1954-59;
Generalsanierung, 1991-98; Denkmalschutz seit 2003

Weitere Künstler: Eugen Cordier (Wandreliefs), Hans Daucher (Wandgestaltung), Blasius Gerg (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Bodengestaltung), Franz Hart (Wandbild, Uhr), Franz Högnner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Reliefs), Friedrich Koller (Reliefs und Skulptur), Robert Lippl (Skulpturen), Beate Passow (Fotografien)

Seit 1949 hat das Deutsche Patentamt seinen Sitz in München. Der moderne, klar gegliederte Neubau entstand 1954-59 unter der Leitung der Münchener Architekten Franz Hart und Georg Hellmuth Winkler in Zusammenarbeit mit dem Finanzbauamt München I. Die Liegenschaft wurde 1991-98 vom Staatlichen Hochbauamt München II saniert und steht seit 2003 unter Denkmalschutz. Das sechsgeschoßige Gebäude mit zentralem Innenhof ist durch einen schmalen Gebäudetrakt mit einem Hochhausriegel an der Isar verbunden. Die Kunstwerke der Liegenschaft formieren sich aus drei Akquisen. Die größte Gruppe entstand von 1954-60 als Kunst am Bau. Die Künstler und Gestalter Eugen Cordier, Blasius Gerg, Günther Graßmann, Franz Hart, Franz Högnner, Willi Jahn, Fritz Koenig und Robert Lippl schufen bauspezifische Kunst im Außen- und Innenraum. Die Aufträge erfolgten über Direktvergabe, teilweise auch durch den Architekten Franz Hart. Mit Ankäufen durch den Ergänzungsfonds des Bundes zog 1979-80 die zweite Gruppe mit

Werken von Hans Daucher und Friedrich Koller ein. Lichtkunst von Dietmar Tanterl und eine Fotoserie von Beate Passow wurden im Rahmen der Generalsanierung von 1991-98 platziert. Die Auftragsvergabe erfolgte als formloses Verfahren zur Einholung künstlerischer Entwürfe. Die Einführung der Neuen Medien in Form von Neonkunst und Fotografie ergänzen seit der Sanierung die älteren, eher handwerklich orientierten Werke. Mit der Installation von Kunst der Avantgarde stellte das Staatliche Hochbauamt München II in Zusammenarbeit mit dem Patentamt einen Bezug zur Aufgabe dieser Behörde für Innovation, Wissenschaft und Technik her.

Bei der Sanierung der Kantine im obersten Geschoss des Hochhauses wurde das Kunstwerk von Franz Högner zerstört. An seiner Stelle entwarf Dietmar Tanterl 1992 eine kinetische Lichtgestaltung. In Deckenhöhe der beiden zehn Meter langen Stirnwände, über dem Eingang und oberhalb der Essensausgabe der Kantine, leuchtet jeweils ein rund 60 Zentimeter hoher Fries von 16 dreidimensionalen Würfelsilhouetten aus Neon, der in regelmäßigen Intervallen die Farbe ändert. Deren fortschreitende, asynchrone Bewegung von zwei gegenüber liegenden Farbsequenzen in Blau und Rosa erzeugen Unruhe, die von den Nutzern als störend empfunden wird (Diehl 2007, S. 28 ff.). Insofern muss die Wahl des Standorts innerhalb des Gebäudes als unglückliche Entscheidung betrachtet werden. Tanterl beabsichtigt eine selbstreferentielle Aussage seiner Werke, da seiner Theorie zufolge, die Kunst Ausdruck der Wirklichkeit ist. Sein Ziel ist die Widerlegung bekannter Betrachtungen in der Wahrnehmung von Räumen.

Die Neoninstallation im Patentamt war Dietmar Tanterls erstes Lichtkunstwerk für die Kunst am Bau in Auftrag des Bundes. Die Neonkunst entwickelten Künstler wie Lucio Fontana, Dan Flavin und Keith Sonnier, der im gleichen Jahr im Münchener Flughafen eine 1989 entworfene, monumentale Lichtinstallation realisierte. Am Hauptbahnhof München befindet sich das erste Kunst-am-Bau-Projekt des Bundes, das Neonkunst in ein Mosaik integriert, Rupprecht Geigers großformatige Wandgestaltung hinter der Eingangsfassade von 1956. Mit diesen und etlichen anderen Werken hat sich München zu einem Ort der Kommunikation zum Medium Licht entwickelt. CL

Künstler

Dietmar Tanterl (1956 Dietzen, Österreich) studierte an der Kunstgewerbeschule Graz und an der Akademie der bildenden Künste in München. In langjähriger Zusammenarbeit mit der Künstlerin Angelika Bader war er bis Anfang der neunziger Jahre in erster Linie als Fotograf und Videokünstler tätig. Von 1990-2002 war er Professor für Grundlagen und Theorie des Entwurfs an der Hochschule für Design und Architektur in Trier. Dann konzentrierte er sich auf das Medium Licht und kreiert seitdem komplexe Lichtinstallationen. Nennenswert an seinem Wohnort München sind sein Projekt für die Münchener Rückversicherung in Zusammenarbeit mit Ulrich Horndash 1994, das Lichtkunstkonzept für den Petuelpark München 2004 und das umfassende LED-Lichtkonzept für das Lenbachhaus 2013. Weitere Werke schuf er in Österreich, in Brück an der Mur 1992 und Graz 1996, für das Goethe-Institut New York 1995 und das Max-Plank-Institut in Frankfurt 2003.

Literatur

- Bader**, Angelika; **Tanterl**, Dietmar, 1988: Das Gesetz der guten Gestalt, Graz.
- Diehl**, Ruth, 2007: Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten, unveröffentl. Studie im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.
- Friedel**, Helmut (Hg.), 2004: Dietmar Tanterl, Light, Housing - Raumverwandlungen. Wien, Springer, 2004.
- Staatliches Hochbauamt München II** (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

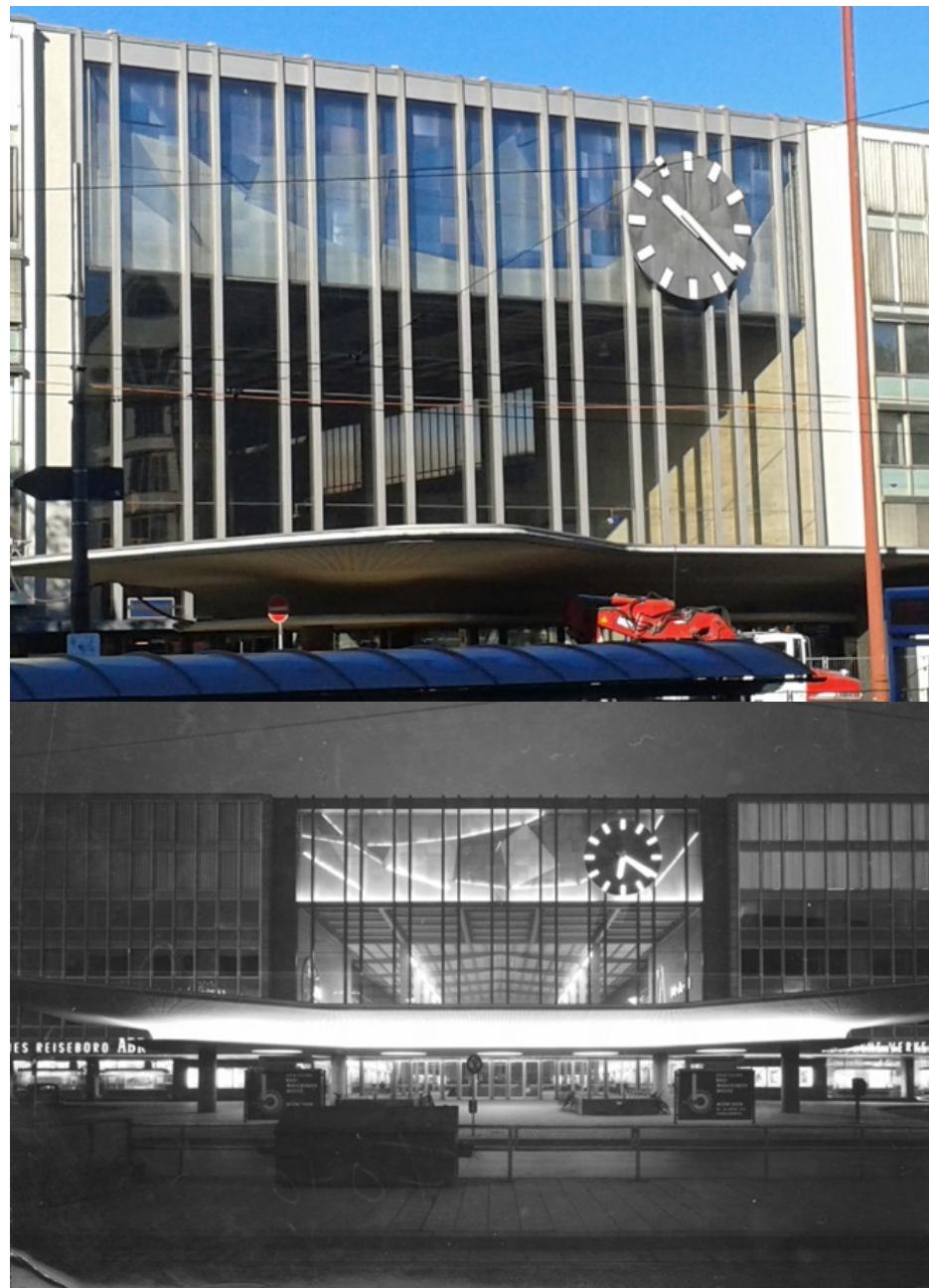
Quellen

- Hartleb**, Kirsten, 2013, DPMA München.

Hauptbahnhof München**heute Deutsche Bahn AG**

Bahnhofplatz 2

80335 München, Bayern

**Geiger, Rupprecht: Ohne Titel, ca. 1956**

Wandgestaltung, Mosaik, Aluminiumplatten, eloxiert und Leuchtstoffröhren, 650 x 3.000 cm,

WVZ 1951 Hbf

Fassade

Architektur: Wiederaufbau durch das Baubüro der Bundesbahn, Bundesbahndirektor Fritz Geiger (1945-51), Ernst Strobel (1951-55), Heinrich Gerbl (1955-60), Bahnsteighalle Franz Hart 1960

Die Fassade des Münchner Hauptbahnhofs wird bestimmt von einem monumentalen Mosaikbild mit Neonlichtinstallation von Rupprecht Geiger. Es entstand im Rahmen der Neubaumaßnahmen nach dem zweiten Weltkrieg. Sie folgten dem Wiederaufbau, der ein von praktischen Zwängen, Geldmangel und Neuerungsnotwendigkeiten bestimmtes Flickwerk war.

Bereits 1947 begann das Baubüro der Bundesbahn mit der Wiederherstellung des im Kriege stark zerstörten Hauptbahnhofs. Nach der Wiederaufnahme des Bahnbetriebs durch Errichtung des Querbahnsteigs wurden bis 1952 die Querbahnsteighalle des Kopfbahnhofs und bis 1953 ein Teil der Schalterhalle wieder benutzbar. 1950 eröffnete die Bahndirektion den nördlichen Starnberger Teilbahnhof und 1951 das Intercity-Hotel im südlichen Bereich. Auf diese Weise waren innerhalb des alten Bahnhofgrundrisses maßgebliche Teile der Bahnhofs wiederhergestellt worden, ohne dass Fragen nach der stadtplanerischen Gebäudeausrichtung, nach geänderten Anforderungen durch gestiegene Passagierzahlen und Autoverkehr oder nach der Gestaltung der Empfangshalle geklärt worden waren. So blieben auch 1953 die 126 Einsendungen auf den architektonischen Ideenwettbewerb für das Gebäude unberücksichtigt, bis sich die Bahndirektion und die Stadt im Juli 1955 im Landesbaukunstausschuss über die Unterbringung von zwei Parkgaragendecks im Bahngebäude verständigten. Der bis 1955 erhaltene Teil der Neorenaissance-Fassade des alten Bahnhofes wurde abgerissen und der neue Bundesbahndirektor Heinrich Gerbl ließ 1956-60 eine neue Empfangshalle und die moderne Gleishalle nach Plänen von Franz Hart fertigstellen.

Für das Äußere bestimmend ist bis heute die Fassadenverlängerung der Stadtseite auf 174 Meter. Dazu wurden zwei sechsgeschossige Verwaltungsgebäude mit Parkhausdecks in den beiden oberen Geschossen neben die Schalterhalle gestellt. Die Schalterhalle im Zentrum des Gebäudes ist vollständig verglast und wird durch neun Vertikalbänder gegliedert. Ein einladendes Spannbetondach über dem Haupteingang im Erdgeschoss setzte einen schwungvollen Akzent.

Das breite Mosaikbild, das sich über die obere Hälfte der Glasflächen ausdehnt, prägt die Fassade des Hauptbahnhofes. Es wurde von dem bekannten Münchner Maler und Architekten Rupprecht Geiger als eine der ersten Auftragsarbeiten an einer Bahnhofsfassade entworfen. Wann genau die Anbringung erfolgte, ist bisher nicht geklärt. Das Aluminiummosaik befindet sich oberhalb der Empfangshalle auf Höhe des fünften und sechsten Geschosses. Das ungegenständlich-abstrakte Mosaik ist sechseinhalb Meter hoch und dreißig Meter lang. Es gliedert den Bau optisch in Halle und zwei Seitenflügel, während die Parkgaragendecks oberhalb der Halle hinter dem Aluminiumbild durchgehend die gesamte Gebäudebreite einnehmen.

Oberhalb einer hellen Fläche bilden überwiegend rechteckige, pastellfarbene Farbfelder eine gewölbte Form. Sie ist begrenzt durch eine schwungvolle Konturlinie, die rechts in zwei Zacken endet. Über dieser Kontur, die wie ein abstraktes Bergpanorama wirkt, schweben drei sehr helle, geometrische Formen. Oben rechts ist eine moderne Uhr ohne Ziffern auf der Fassade angebracht, die der Künstler formal in die Komposition integrierte.

Das Material des Mosaiks ist für den Betrachtenden schwer einzuschätzen. Durch seine Pastellfarben, die von Blau- und Violetttonen bis zu Weiß reichen, erscheint es zunächst wie ein transparentes Glasbild. Es besteht aber aus eloxierten Aluminiumplatten und bildet eine zweite Ebene hinter der Glasfassade.

Eine besondere Wirkung erzielt der Künstler im Dunkeln. In seinem Bild greift er die für die fünfziger Jahre typische Neonbeleuchtung der Hallendecke sowie die Illumination des Flugdaches auf. Indem er einige der geschwungenen Konturen seines Mosaiks durch Leuchtstoffröhren akzentuiert, ergibt sich eine mitreißende Dynamik. Die Bilddynamik wird zum Teil eines neuen Perspektivraums aus Licht.

Rupprecht Geiger, der sich später zu einem Meister der monochromen Bildgestaltung und der Nutzung ihrer Farbintensität entwickelte, besticht mit diesem frühen Auftragswerk gleich zweifach. Zum einen präsentiert er eine moderne, nichtfigurative Gestaltung, wie es sie in Deutschland so noch nicht gab. Erst mit Georg Meistermann, Yves Klein und Norbert Kricke werden vereinzelt vergleichbare Werke an städtischen Bauten im Westen Deutschlands entstehen. Zum anderen greift Geiger mit der Lichtgestaltung internationale Entwicklungen auf, indem er wie z. B. Lucio Fontana auf der Triennale in Mailand 1951 Neonlinien als Gestaltelement für Rauminstallationen nutzt. Damit schuf er die erste künstlerische Lichtinstallation an einem öffentlichen Gebäude in Deutschlands. CB

Künstler

Rupprecht Geiger (1908 München – 2009 München) war ein bedeutender deutscher Maler. Mit seinen monochromen Bildern wurde er einer der wichtigsten deutschen Exponenten der ungegenständlichen Moderne der sechziger Jahre. Er war ausgebildeter Architekt mit einem Architekturstudium 1926-29 an der Kunstgewerbeschule in München, einer Mauerlehre 1930-1932 und dem Studium an der Staatsbauschule München 1933-35. Er arbeitete auch 1936-1940 in Münchener Architekturbüros bevor er 1940-43 Kriegsdienst leistete. 1943-1944 wurde er Kriegsmaler in der Ukraine und Griechenland. Auch nach dem Krieg arbeitete er 1949-62 wieder als Architekt. 1965-1976 war er Professor für Malerei an der Staatlichen Kunsthakademie Düsseldorf. 1949 war Geiger Mitbegründer der Künstlergruppe ZEN 49 in München. Von Hilla von Rebay, einer deutschen Malerin und Gründungsdirektorin des Museum for Non-Objective Painting, dem späteren Guggenheim Museum in New York, wurde er als einer der wenigen deutschen Maler gefördert. Er schuf viele monumentale Bilder, viele davon als Wandbilder im architektonischen Zusammenhang wie in einer Hauptschule in Wuppertal 1966, für St. Ludwig in Ibbenbüren 1971, für die Münchener Rückversicherung in München 1973, für die Fraunhofer-Schule München 1973, für die Ruhr-Universität, Bochum 1974/75, für die Stadthalle Bottrop 1981, für das Kulturzentrum Gasteig in München 1987, für U-Bahn 1989 und die Fachhochschule in München 1990 sowie für den Deutschen Bundestag in Berlin 1999.

Literatur

Althaus, Alfred, 1957: Das neue Ostfrontgebäude des Münchener Hauptbahnhofs. Der Eisenbahningenieur, (8), S. 50-54.

Geiger, Julia, 2007: Rupprecht Geiger: Werkverzeichnis der Druckgrafik 1948–2007. München.

Geiger, Julia; Benz-Zauner, Margaretha, 1988: Rupprecht Geiger. München.

Geiger, Rupprecht, 1.1.2014: Zugriff: <http://www.archiv-geiger.de/>

Gerbl, Heinrich, 1960: Der neue Münchener Hauptbahnhof. Baukunst und Werkform, 13.Jg., S. 626-629.

Gerbl, Heinrich, 1961, Der Wiederaufbau der Empfangsgebäude des Münchener Hauptbahnhofs. Eisenbahntechnische Rundschau, 10. Jg. (8), S. 337-361.

Hartmann, Maximilian, 1952: Der Wiederaufbau des Hauptbahnhof München nach 1945. Der Eisenbahningenieur, 3. Jg. (5), S91-94.

Lenbachhaus München (Hg.), 2003: Rupprecht Geiger. Werkverzeichnis 1942-2002. Gemälde und Objekte, architekturbezogene Kunst. München.

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Die Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948-1973. Berlin.

Toussaint, Angela, 1991: Der Münchener Hauptbahnhof. Stationen seiner Geschichte. Dachau. **Völckers**, Otto, 1953: Ein gläserner Hauptbahnhof. Glasforum, (3), S.23f.

Wettbewerb um den Münchener Hauptbahnhof, 1953. Bauwelt, (34), S. 672f.

Quellen

Archiv der DB Station & Service AG, Frankfurt.

Geiger, Julia, 2013, München.

Nachlass Rupprecht Geiger, Archiv Geiger München.

Protokolle des Landesbaukunstausschusses, Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr, München.

Wehrdienstsenate, Bundesverwaltungsgericht u. Bundeswehrdisziplinaranwalt**München****heute Deutsches Patent- und Markenamt**

Schwere-Reiter-Str. 37

80797 München, Bayern

**Gerg, Blasius: Ohne Titel, 1974, Aufstellung 1976**

Skulptur, Eichenholz, beweglich

Eingangshalle

Architektur: Kurt Ackermann + Partner, Jürgen Feit, Finanzbauamt München I, 1974-76
Weitere Künstler: Friedrich Koller (2 Wandreliefs)

1974-76 errichteten Kurt Ackermann + Partner und Jürgen Feit in Zusammenarbeit mit dem Finanzbauamt München 1 das Gebäude für die Wehrdienstsenate des Bundesverwaltungsgerichts und den Bundeswehrdisziplinaranwalt. Diese obersten Bundesbehörden repräsentierten als zivile Gerichte die Wehrgerichtsbarkeit und vertraten in Streitfällen mit Bundeswehrangehörigen das Verteidigungsministerium. Der dreigeschossige moderne Bau mit Rasterfassade ist von der Straße zurückgesetzt und kragt oberhalb des Erdgeschosses aus. Stützpfeiler formen einen Gang entlang der Fassade. Ein überdachter Arkadengang führt zum Haupteingang. Durch die Staffelung mehrerer länglicher Baukörper wird die Fassade aufgelockert. Das Bauwerk sollte die Transparenz der Rechtsprechung sichtbar machen. Dies zeigt sich in einem übersichtlichen Grundriss mit klar gegliederten Funktionen. Die zentrale Eingangs-, Treppen- und Wartehalle verbindet den Verwaltungstrakt mit den Sitzungssälen. Das Gebäude ist heute eine Zweigstelle des Deutschen Patent- und Markenamtes.

Im Mittelpunkt des Eingangsbereichs steht die bewegliche Eichenholzskulptur von Blasius Gerg, die 1976 als Kunst am Bau installiert wurde. Die Platzierung in der Eingangsachse mit Belichtung von oben unterstreicht ihre Präsenz und lädt den Betrachter zum Nähertreten ein. Die abstrakte Form der flachen Skulptur sieht aus wie eine vielschichtig aufgebaute Rose. Unterschiedlich geformte, flexibel gelagerte Elemente sind auf einer zentralen Achse übereinander geschichtet. Nach jedem Anstoß schwingt die Skulptur sanft aus. Eichenholz ist ein äußerst strapazierfähiges Hartholz, das Langlebigkeit und Beständigkeit symbolisiert. In Material und Form bietet Gergs Skulptur einen Kontrast zur sachlichen Architektur. Durch exakte Details und zurückhaltende Gestaltung erscheint das Werk der Würde des Gerichtshofs angemessen. CL

Künstler

Blasius Gerg (1927 Lenggries – 2007 Haslach) war Bildhauer und lebte in Glonn bei München. Nach einer Bildhauerlehre 1945-48 studierte er 1948-55 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller. Er zählt zur traditionell ausgerichteten Münchner Bildhauerschule und erhielt 1966 den Förderpreis der Stadt München sowie den Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste München, wo er auch Mitglied wurde. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören viele sakrale Werk wie die Steinplastik Der gute Hirt im Dom zu Eichstätt 1961, der Kreuzweg in der Pfarrkirche St. Augustin in Ingolstadt 1962, die Ausstattung der Pfarrkirche St. Karl Borromäus in München-Fürstenried, der Bischofsstuhl des Regensburger Domes (heute in der Ulrichskirche) 1989 und die Fassade der Katholischen Akademie in Bayern, München-Schwabing. Daneben schuf er Skulpturen für die Bundeswohnungsbauten in Bonn und das Deutsche Patentamt in München 1956, ein Relief an einer Kaserne in Ingolstadt 1957, eine Skulptur für die Wehrdienstsenate in München 1974 und Platzgestaltungen mit Brunnen u.a. für die TU München in der Maxvorstadt 1967, die Universität Würzburg sowie das Forum mit Brunnen für die Universität Regensburg 1974. Eine weitere Spezialität Gergs waren Sonnenuhren, die er für eine Reihe von Standorten schuf: das Gymnasium München-Neuperlach 1987, das Klinikum der Universität Regensburg 1990, das Ringbergschloß der Max-Planck-Gesellschaft in Nürnberg, das Drehrestaurant auf dem Münchner Olympiaturm, die Fundamentalstation des Bundesamts für Kartografie und Geodäsie in Wettzell und die Bundeswehrschule in Fürstenfeldbruck sowie den U-Bahnhof Neue Messe München 1999. CB

Literatur

Ackermann, Kurt; **Engl**, Theodor, 1977: Wehrdienstsenate des Bundesverwaltungsgericht und Bundeswehrdisziplinaranwalt in München. Die Bauverwaltung, 26. Jg. (9).
Bayerisches Staatsministerium der Finanzen (Hg.), 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 - 1980. München, S. 107.
Staatliches Hochbauamt München II (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

Quellen

Hartleb, Kirsten, 2013, DPMA München.

Wehrdienstsenate, Bundesverwaltungsgericht und Bundeswehrdisziplinaranwalt München
heute Deutsches Patent- und Markenamt
Schwere-Reiter-Str. 37
80797 München, Bayern



Koller, Friedrich: Ohne Titel, 1976

2 Wandreliefs, Aluminium
hinter den Richtertischen des großen und des kleinen Gerichtsaals

Architektur: Kurt Ackermann + Partner, Jürgen Feit, Finanzbauamt München I, 1974-76
Weitere Künstler: Blasius Gerg (Skulptur)

Die Architekten Kurt Ackermann und Jürgen Feit erbauten 1974-76 den Gebäudekomplex der Wehrdienstsenate, des Bundesverwaltungsgerichts und des Bundeswehrdisziplinaranwalts an Münchens Schwere-Reiter-Straße in Zusammenarbeit mit dem Finanzbauamt München I. Als Zivilgerichte vertraten die Behörden das

Verteidigungsministerium in oberster Instanz. Heute wird die Liegenschaft als Zweigstelle des Deutschen Patent- und Markenamtes genutzt.

Durch die gestaffelte Anordnung mehrerer länglicher rechteckiger Gebäuderiegel wird die Bauform aufgelockert. Der von der Straße sichtbare, zurückgesetzte moderne Baukörper mit dreigeschossiger Rasterfassade kragt oberhalb des Erdgeschosses aus. Das dem Hauptgebäude vorgelagerte Gerichtsgebäude links des Haupteingangs ist aus Sicherheits- und Lärmschutzgründen fensterlos. Den großen und den kleinen Gerichtssaal beleuchten Oberlichter vor den westlichen Stirnwänden. Aufträge für die Kunst am Bau vergab das Finanzbauamt München I an Blasius Gerg und an den vielseitigen Bildhauer Friedrich Koller, der zwei wandgroße, ungegenständlich-abstrakte Aluminiumreliefs anfertigte. An der Stirnseite des Hauptaals schuf der Bildhauer eine gerasterte Aluminiumstruktur, die eine auf der Spitze stehende Raute bildet. Das Relief von 1976 setzt sich aus 46 gebogenen Auffaltungen von identisch geformten, rechteckigen Einzelementen zusammen. Das Licht von oben erzeugt Schatten, die das Rauten-Motiv innerhalb der aus rechteckigen Platten bestehenden Wandverkleidung sichtbar werden lassen. Das silbern schimmernde Aluminium trägt durch die Lichteinwirkung zur Erhellung des Raumes bei. Die horizontale Ausrichtung der Aluminiumverkleidung verläuft parallel zu den waagrechten Betonträgern an der Decke, wodurch ein harmonischer Gesamteindruck entsteht. Insgesamt ist die Architektur durch weiße Wandflächen charakterisiert. Kellers schlichtes, aber wirkungsstarkes Design erzeugt mit seiner geometrisch-abstrakten Logik ein facettenreiches Komplementärstück zu den gerasterten Außenfassaden und den glatten Oberflächen der Innenarchitektur. CL

Künstler

Friedrich Koller (1939 Salzburg) studierte 1956-63 an der Akademie der Bildenden Künste, München und war Meisterschüler bei Josef Henselmann. Seit 1963 arbeitet er als freischaffender Bildhauer. Zu den wichtigen Auftragswerken gehört das Denkmal für die Wiesn-Attentat-Opfer auf der Münchener Theresienwiese 2008. Weitere Arbeiten im öffentlichen Raum befinden sich in Augsburg, Bad Reichenhall, Regensburg, Salzburg und an seinem Wohnort Laufen.

Literatur

Ackermann, Kurt; **Engl**, Theodor, 1977: Wehrdienstsenate des Bundesverwaltungsgericht und Bundeswehrdisziplinaranwalt in München. Die Bauverwaltung, 26. Jg. (9).

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen (Hg.), 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 - 1980. München, S. 27.

Koller, Friedrich, 1.12.2013: Friedrich Koller. Zugriff: <http://www.fkoller.de>.

Staatliches Hochbauamt München II (Hg.), o. J.: Deutsches Patent- und Markenamt, Generalsanierung. O. Aufl.

Quellen

Hartleb, Kirsten, 2013, DPMA München.

**Ämtergebäude, Amt für Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern

**Abel, Alfons: Essen, Trinken und Genießen, 1954**

Fenstergestaltung, 7 Glasbilder aus farbigen Glasscheiben, bemalt, Bleiverglasung,
je ca. 25 x 100 cm

Speisesaalnebenraum, Untergeschoss

Gläser wurden in neue Isolierglasfenster eingesetzt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Wandbild, Skulptur)

1954 errichtete die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg ein neues Ämtergebäude anstelle des im Krieg zerstörten Baus an der Sandstraße. Seit 1866 waren die Finanzbehörden hier untergebracht, zuletzt in einem prächtigen Bau von 1903. Nun errichtete man einen modernen, hufeisenförmigen Zweckbau mit zwei Kassenhallen im Erdgeschoss. Genutzt wurde er von diversen Bundes- und Landeseinrichtungen: vom Amt für Verteidigungslasten, dem Finanzbauamt, der Baugruppe und den Finanzämtern Nürnberg-West und Ost. Das Gebäude beherbergt eine ganze Reihe von Kunstwerken, die für den Neubau bei lokalen Künstlern in Auftrag gegeben wurden.

Im Untergeschoss des westlichen Gebäudetrakts befinden sich die Kantine mit einer großen Terrasse zum Innenhof und einem rustikal eingerichtetem Nebenraum. Die Fensterfront dieses kleinen Speiseraums ist mit hellen Butzenscheiben versehen. Im Simsreich ist eine Folge von sieben farbigen Glasbildern eingelassen. Sie zeigt bunte Genreszenen rund ums Essen: zwei Bierbrauer mit Bierfass und -seidel, Bäcker und Bäckerin mit Kuchenrolle und Gugelhupf, ein Fischer mit Fang und Gästen, ein Fleischer mit Kunden beim Wurstchenessen, drei Winzer beim Weinlesen und Keltern, eine Wirtshausszene mit vier Zechern und eine volkstümliche Musikerrunde mit Flötist, Mundharmonika- und Ziehharmonikaspieler. Es herrschen Beige- und Rosatöne vor, daneben gibt es blaue und grüne Glasflächen. Sparsam als Akzente verteilt sind gelbe und orange Farbflächen, die einzelne Details wie Gläser oder Würstchen hervorheben.

Bei der Renovierung wurden die Genrebilder in moderne Isolierglasfenster eingefügt. Bis heute erfüllen sie so für die Nutzer dieses traditionell eingerichteten, getäfelten Speiseraums ihre Funktion: Gastlichkeit zu thematisieren.

Der akademische Glasmaler Alfons Abel schuf die Bilderfolge im kleinen Speisesaal. Er entstammt einer Nürnberger Glasmalerfamilie und stattete viele, vor allem kirchliche Einrichtungen, Banken, Schulen und Gastronomiebetriebe in Nürnberg aus. Auch im Ämtergebäude wurde den Mitarbeitern damit - neben dem modernen großen Kantinensaal - ein gemütlicher, ihnen von Tradition-Gasthäusern vertrauter Raum angeboten. Neben Holzvertäfelung, Schränken mit Holzschnitzwerk, Butzenscheiben und Glasbilderfolge schmückt den Raum ein Wandbild von Georg Winter.

Seit 2001 beherbergt das Gebäude nur noch das Finanzamt Nürnberg Süd, das bei der Zusammenlegung der Finanzämter Nürnberg-West und -Ost entstand. Beim Umbau blieben Kantine und Nebenraum im ursprünglichen Zustand erhalten und werden weiter genutzt. CB

Künstler

Alfons Abel (1908 Nürnberg – 1994 Nürnberg) ist ein akademischer Glasmaler. Er stammt aus einer Nürnberger Glaserfamilie und machte zunächst eine Lehre, besuchte dann 1925 die Staatsschule für angewandte Kunst Nürnberg, 1928-29 die Akademie der bildenden Künste München und 1929-31 die Kunsthochschule Berlin-Charlottenburg. 1934 errichtete er eine Glasmalerei in Sofia/Bulgarien im Auftrag des Reichsverbandes Deutscher Glasmalereien. Nach Kriegsdienst auf Kreta und englischer Kriegsgefangenschaft in Ägypten, wo er als Dozent an der englischen Kunsthochschule in Heliopolis arbeitete, kam

er zurück nach Nürnberg. 1988 erhielt er den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Er wirkte vor allem im kirchlichen Auftrag beider Konfessionen, hatte aber auch viele öffentliche und private Aufträge im fränkischen Raum wie die Fenster der katholischen Kirche zu den Schutzengeln in Nürnberg 1932, die Neuverglasung der Rosette der evangelischen Lorenzkirche in Nürnberg 1947, ein Fenster der Aussegnungshalle in Lauf/Pegnitz 1950, die Fenster des großer Sitzungssaals des Nürnberger Rathauses 1953, ein Steinrelief und Sonnenuhr am Finanzamt Bamberg 1958, die Trennwandfenster im Sanatorium Frankenland in Bad Windsheim 1965 und die Fenster der Stadtsparkasse in Weiden 1966.

Literatur

- Abel**, Alfons, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.glasmaleralfonsabel.de>.
- Grieb**, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

- Troyke**, Uta, 2013, Tochter Abels, Nachlass Abel, Nürnberg.

**Ämtergebäude, Amt für Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Hertlein, Willi: Vögel, 1954

Wandbild, Acrylfarbe auf Putz, lasiert
Treppenhaus, 5. Obergeschoss
Wand mehrfach übermalt, Wandmalerei ausgespart

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54
Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Eitel Klein (Wandbilder), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Wandbild, Skulptur)

Ein fünf- bzw. sechsgeschossiges Ämtergebäude ersetzte 1954 das im Krieg völlig zerstörte Gebäude der Finanzbehörden an der Sandstraße in Nürnberg. Die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg errichtete das moderne Bürogebäude für das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt, die Baugruppe sowie die Finanzämter Nürnberg-West und Ost. Seit 2001 beherbergt das Gebäude nur noch das Finanzamt Nürnberg Süd, das bei der Zusammenlegung der Finanzämter Nürnberg-West und Ost entstand. Das Gebäude wurde mit zahlreichen Werken lokaler Künstler ausgestattet.

Im fünften Obergeschoss des Haupttreppenhauses befindet sich ein Wandbild von Willi Hertlein. Über die ganze Wand verteilt sind große, rautenförmige Flächen und sieben Vögel zu sehen. Die Umrisse der Tiere setzen sich aus geometrischen Flächen zusammen, wodurch ein behutsam abstrahierender Eindruck entsteht. Der Künstler hatte die gedeckten farbigen Figuren und Flächen direkt auf geweißte Wand gemalt. Bei Neuanstrichen der letzten Jahrzehnte wurde die lasierte Malerei stets ausgespart und blieb so erhalten. Das ansprechende Motiv der bunten, abstrakten Vögel erfüllte alle Anforderungen an eine unauffällige und unterhaltende Gestaltung. Diese Zurückhaltung war gewünscht bei diesen

nicht öffentlichen Verwaltungsräumen in den oberen Geschossen, die keine repräsentativen Aufgaben zu erfüllen hatten. Neben dem Wandrelief, Brunnen und Mosaiken im Ämtergebäude ist dieses Wandbild ein zeittypisches Beispiel für eine einfache, kostengünstige Dekoration, die dennoch Originalkunstwerke in das Gebäude brachte. Hier wurde, kurz nach dem Krieg, auch noch eine weitere, später immer weniger bedeutsame Funktion erfüllt, nämlich die, möglichst vielen lokalen Künstlern eine Arbeit zu verschaffen. CB

Künstler

Willi Hertlein aus Nürnberg.

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

**Ämtergebäude, Amt für Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern

**Klein, Eitel: DO UT DES, 1954**

Wandbild, Mosaik, Naturstein, ca. 300 x 150 cm, sign. u. li. EK 54
Fassade Zeltnerstraße
2001 Fassadenerneuerung, roter Anstrich

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: Entwurf und Ausführung, 2.500 DM

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Skulptur und Wandbild)

Nachdem im zweiten Weltkrieg das Gebäude der Finanzbehörden von 1903 zerstört worden war, errichtete die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg 1954 ein großes Gebäude für das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt, die Baugruppe und die Finanzämter Nürnberg-West und -Ost. Das moderne fünf- bzw. sechsgeschossige Bürogebäude wurde hufeisenförmig um die Sand-, Zeltner- und Camerariusstraße gebaut. Für das Gebäude gestalteten lokale Künstler eine Reihe von Kunstwerken.

An der zur Zeltnerstraße gelegenen Gebäudefassade ist die lateinische Rechtsformel „DO UT DES“ (auf Deutsch: Ich gebe, damit du gibst) in hellen Natursteinintarsien eingelegt. Daneben steht eine etwas unformige, männliche Figur mit angedeutetem Hut und Schurz. Im Herbst 1954 hat der Nürnberger Künstler Eitel Klein seinen Entwurf im Auftrag des Finanzbauamts Nürnberg selbst umgesetzt, unterstützt von einem Steinbildhauerhilfen und einem Fliesenleger. Er wählte dafür ein graues Natursteinmosaik vor dem Hintergrund einer schmalen hellen Mosaikfläche. Was ins Auge springt, sind die geöffneten Handflächen des Mannes, aus denen jeweils drei kleine, runde Scheiben fallen.

Die Gestalt erinnert an einen gerüsteten Roland oder den Heiligen Nikolaus, der in der christlichen Ikonographie auch als Figur mit drei Kugeln oder Äpfeln als milden Gaben dargestellt wird. Andererseits wird die Figur über die Inschrift als säkulare Allegorie auf das Geben und Nehmen vorgestellt. Sie fungiert als ein Hauszeichen – thematisiert also die Funktion des Gebäudes als Finanzbehörde.

Beim Umbau wurde die Fassade in sattem Rot neu gestrichen. Dabei sparte man das Mosaik aus. Durch den neu geschaffenen Kontrast zwischen alten und neuen Farben wirkt es heute exponierter als zu seiner Entstehung. CB

Künstler

Eitel Klein (1906 Hörlbach – 1990 Nürnberg) war ein Nürnberger Maler. Er hatte 1924-29 an der Kunstgewerbeschule Nürnberg und 1929-32 in der Akademie der bildenden Künste in München bei Karl Caspar studiert. 1935-38 erhielt er Ausstellungsverbot, durfte aber offenbar trotzdem öffentliche Gebäude ausstatten. Nach Kriegsdienst und russischer Kriegsgefangenschaft kehrte er 1950 nach Nürnberg zurück. 1951 wurde er Mitglied der Künstlergruppe „Der Kreis“ und trat 1953 der „Neuen Münchner Künstlergenossenschaft“ bei. Danach folgten zahlreiche Aufträge, darunter viele für die evangelische Kirche. 1984 erhielt er den Wolfram-von-Eschenbach-Preis. Er schuf als öffentliche Auftragsarbeiten u.a. ein Fresko an der Rathausfassade Hersbruck 1937, ein Wandbild an der Volksschule Heroldberger Weg in Nürnberg sowie ein Mosaik am Arbeitsamt Weißenburg 1954.

Literatur

Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.

Klein, Eitel, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.eitel-klein.de>.

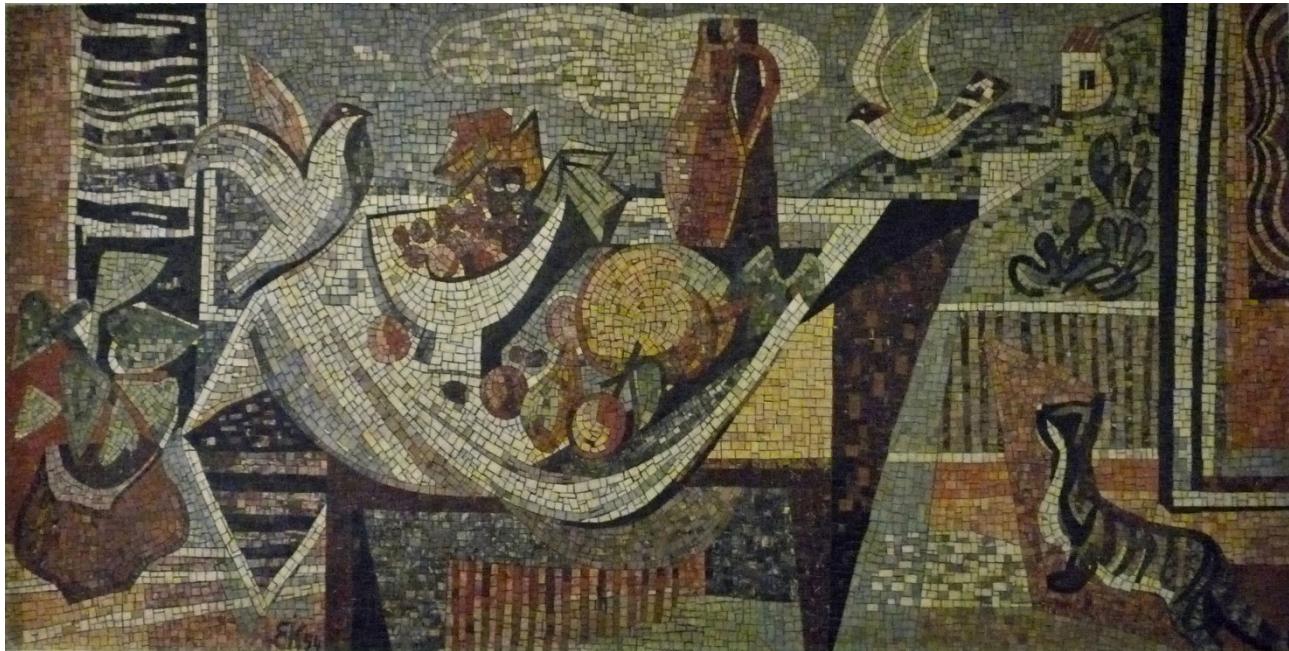
Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Nachlass Eitel Klein, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Klein, Eitel: Herbstliches Stillleben, 1954

Wandbild, Mosaik, Marmor, farbige, matt polierte Natursteine, 168 x 362 cm, sign. u. li. EK
54

Ausführung Gustav und Karl van Treeck, München
Speisesaal, Stirnwand

Vergabe: Informeller Ideenwettbewerb

Kosten: Entwurf und Ausführung 3.550 DM

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Skulptur und Wandbild)

Nach der Zerstörung des Verwaltungsgebäudes im zweiten Weltkrieg wurde 1954 in der Nähe des Hauptbahnhofes ein neues Ämtergebäude für das Amt für Verteidigungslasten, das

Finanzbauamt, die Baugruppe und die Finanzämter Nürnberg-West und Ost errichtet. Der moderne, fünf- bzw. sechsgeschossige Bau an der Sandstraße beherbergt heute das Finanzamt

Nürnberg-Süd. Überraschend vielfältig ist die Ausstattung des Hauses mit einer ganzen Reihe von Skulpturen und Wandgestaltungen, für die lokale Künstler beauftragt wurden. Die üppige Ausstattung fällt besonders im Kabinettbereich im Untergeschoss mit einem

rustikalen, getäfelten Nebenraum und einer Terrasse auf. Hier finden sich Glasfenster, ein Wandbild, Wandreliefs, ein Brunnen und ein großes Wandmosaik.

Das raumbeherrschende Wandbild im Speisesaal mit einem mediterranen Stillleben in herbstlichen Farben ist ein für seine Zeit typisches Mosaik. In einer zur hügeligen Landschaft mit Haus, Mauer

und Bäumen am Hang geöffneten Architektur steht ein Tisch mit Krug und verschiedenen Früchten: Melone, Apfel, Birne sowie Pflaumen und Trauben. Belebt wird die einladende Szene durch drei Tierfiguren: eine Taube ist auf dem Tisch gelandet, eine nähert sich und eine Katze reckt sich rechts zum Tisch.

Ausgeführt ist das Mosaik in farbig lasierten Kachelstücken. Die architektonischen Flächen sind in

verschiedene Farb- und Mustersegmente unterteilt, wodurch das Bild einen sehr ornamentalen

Charakter erhält. Besonders auffällig ist die Hervorhebung der Umrisszeichnung durch weiße und dunkel glasierte Kacheln. Eitel Klein entwarf das Mosaik. Die Ausführung übernahm die Firma Gustav van Treeck aus München. Der Maler, der erst 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, gehörte als Mitglied der Nürnberger Künstlergruppe "Der Kreis" in Franken zu den vielbeschäftigten Wandbildnern in den Aufbaujahren. Er schuf ein für die 50er-Jahre typisches Sehnsuchtsbild nach dem südlichen Arkadien, das vor allem die Fülle und Verfügbarkeit von Lebensmittel ins Zentrum rückt. Obwohl das Werk im 21. Jahrhundert weder mit seiner Thematik noch seiner gedeckten Farbigkeit dem Zeitgeist entspricht, wird das Motiv als Dekoration des Speisesaals geschätzt und erhalten. CB

Künstler

Eitel Klein (1906 Hörlbach – 1990 Nürnberg) war ein Nürnberger Maler. Er studierte 1924-29 an der Kunstgewerbeschule Nürnberg und 1929-32 an der Akademie der bildenden Künste in München bei Karl Caspar. 1935-38 erhielt er Ausstellungsverbot. Nach Kriegsdienst und russischer Kriegsgefangenschaft kehrte er 1950 nach Nürnberg zurück. 1951 wurde Mitglied der Künstlergruppe „Der Kreis“ und trat 1953 der „Neuen Münchner Künstlergenossenschaft“ bei. Danach folgten zahlreiche Aufträge, darunter viele für die evangelische Kirche. 1984 erhielt er den Wolfram-von-Eschenbach-Preis. Einige seiner öffentlichen Auftragsarbeiten sind ein Fresko an der Rathausfassade Hersbruck 1937, ein Wandbild an der Volksschule Heroldberger Weg in Nürnberg und ein Mosaik am Arbeitsamt Weißenburg 1954.

Literatur

Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.

Klein, Eitel, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.eitel-klein.de>.

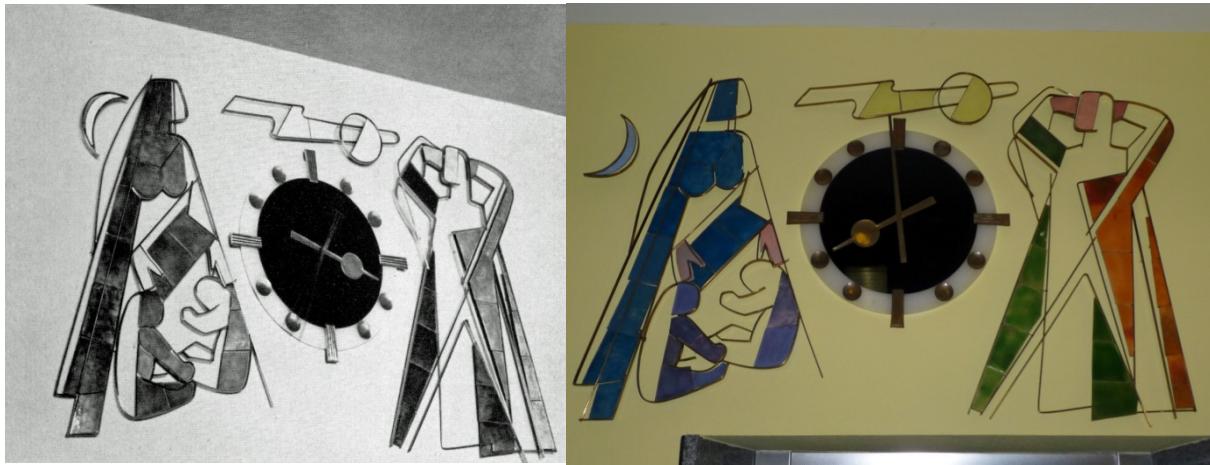
Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Quellen

Nachlass Eitel Klein, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Kuch, Jobst: Ohne Titel, 1954

Drahtrelief mit Keramik, ca. 60 x 150 cm
Treppenhaus, Erdgeschoss

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Wandbild, Skulptur)

Die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg errichtete 1954 ein modernes Gebäude für das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt, die Baugruppe und die Finanzämtern Nürnberg West und Ost. Die Oberfinanzdirektion lud zahlreiche lokale Künstler ein, das Haus mit Kunst auszustatten.

Das Treppenhaus ist mit wenigen, aber genau aufeinander abgestimmten Formen und Materialien, wie etwa geschwungenen Messinghandläufen und Türdrückern, gestaltet. Dazu passt hervorragend auch die filigrane Wanduhr im Eingangsbereich über den Aufzügen. Um die Wanduhr herum ist ein Metallrelief mit eingelassenen Keramikflächen angeordnet. Dargestellt sind zwei Figurengruppen, links eine Mutter mit zwei am Boden sitzenden Kindern, rechts ein breitbeinig dastehender Mann mit hinter dem Kopf verschränkten Armen. Farbige Keramikflächen akzentuieren die stark stilisierten Figuren, links in Blau- und Lila-Tönen, rechts in dynamischem Rot-Grün-Komplementärkontrast. Darüber sind ein hellblauer Mond sowie eine Wolke mit gelber Sonne angebracht. Dünne Drähte formen die Umrisse der Figuren, die auf wenige Geschlechtsmerkmale reduziert sind. Sie wirken plakativ, fast wie Piktogramme.

Unterlagen zum Künstler dieser Arbeit existieren nicht. Ein stilistischer Vergleich mit einer sehr ähnlichen Drahtfigur vor Keramikflächen an der Fassade des Arbeitsamts Weißenburg

von 1954 legt jedoch nahe, dass beide Metallreliefs von Jobst Kuch stammen. Außerdem war auch in Weißenburg die Oberfinanzdirektion Nürnberg für Bau und Künstleraufträge verantwortlich. Für Jobst Kuch spricht auch, dass er bereits seit den dreißiger Jahren viele Decken- und Wandgestaltungen an öffentlichen Gebäuden, insbesondere Schulen in Nürnberg, realisiert hatte. CB

Künstler

Jobst Kuch (1902 Nürnberg) war Maler, Graphiker und Illustrator. Zu seinen wichtigsten Auftragswerken zählen die Deckenbilder in der Aula der Hindenburghochschulen, in der Eingangshalle der damaligen Hermann-Göring-Schule und in der Schule Eibach in Nürnberg und das Keramikwandbild am Arbeitsamt in Weißenburg 1954 und im Arbeitsamt Cham 1955.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.
Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.
Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg**Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20

90443 Nürnberg, Bayern

**NN: Ohne Titel, 1954**

Brunnenskulptur, Kalkstein, ca. 100 x 50 cm

Innenhof

funktionsfähig

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Wandbild)

1954 errichtete die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg ein fünf- bzw. sechsgesossiges Ämtergebäude an der Sandstraße. Genutzt wurde der Neubau vom Amt für Verteidigungslasten, dem Finanzbauamt, der Baugruppe sowie den Finanzämtern Nürnberg-West und Ost.

Der moderne Zweckbau bildete eine hufeisenförmige Randbebauung um einen begrünten Innenhof. Dort befindet sich eine kleine Parkanlage mit geschwungenen Wegen, die - wie damals populär - mit unregelmäßig geschnittenen Kalksteinplatten ausgelegt wurden. Eine abgesenkte Terrasse ist sowohl vom Speisesaal als auch durch eine Freitreppe zu erreichen. Oberhalb der Terrasse stehen ein paar Bäume und Sträucher schützend um eine mit Platten ausgelegte Fläche.

In deren Mitte befindet sich ein für die fünfziger Jahre typisches, nierenförmiges Wasserbecken, das den Schwung der Wegführung aufnimmt. Geschmückt ist es mit einer niedrigen Brunnenfigur aus Kalkstein. Ohne Sockel – also nicht von den Besuchern

enthoben – kniet eine barbusige Frauengestalt mit zusammengebundenem Haar. Sie neigt sich zum Becken und wirkt dadurch sehr kompakt. Der linke Arm hält zwei Fische, aus denen Wasserstrahlen in den Brunnen fließen.

Ähnlich wie an einigen anderen Behördenneubauten jener Zeit, z. B. am Finanzamt in München aus dem gleichen Jahr, wurde hier eine parkähnliche Ruheoase mit Bänken und Brunnen für die Erholungspausen der Mitarbeiter geschaffen. Der Wunsch nach dekorativer Idylle tritt deutlich hervor. Diese ist wegen der Zeitumstände nach den Jahren des Krieges und der Zerstörung mehr als verständlich. Auffällig beim Ämtergebäude in Nürnberg ist die Vielzahl der beteiligten Künstler und geschaffenen Werke, insbesondere mit Arbeiten im nicht öffentlich zugänglichen Bereich. Und dies, obwohl die staatliche Bauverwaltung stets die sparsame Mittelverwendung betonte. Deutlich tritt hier der Wille zutage, Künstlern durch die öffentliche Hand Aufträge zukommen zu lassen und sie so zu unterstützen. Der Urheber der Brunnenskulptur konnte bisher nicht ermittelt werden. CB

Künstler

unbekannt

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



NN: Ohne Titel, 1954

Deckenbild, ca. 1.500 x 400 cm
Portikus, Eingang Südwest

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Wandbild)

Von der Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg wurde 1954 ein fünf- und sechsgeschoßiges Ämtergebäude als hufeisenförmige Randbebauung an der Sandstraße, Zeltnerstraße und Camerariusstraße in Nürnberg errichtet. Das moderne Bürogebäude wurde in den oberen Stockwerken genutzt vom Amt für Verteidigungslasten, dem Finanzbauamt und der Baugruppe. Im Erdgeschoss waren die beiden Finanzämter Nürnberg-West und -Ost mit eigenen Kassenhallen und separaten Eingängen untergebracht. Im gesamten Gebäude finden sich zahlreiche Kunstwerke, die lokale Künstler für den Behördenneubau schufen.

Der Zugang zum Finanzamt Nürnberg-West erfolgte an der westlichen Ecke des Gebäudes von der Zeltnerstraße im Süden. Nach der Umstrukturierung der Ämter befindet sich hier nur noch der Personaleingang des heutigen Finanzamts Nürnberg-Süd. Der fünfgeschossige Westtrakt ragt hier über den Gehweg, bildet einen Kolonnadengang auf vier Rundpfeilern und überdacht den ebenerdigen Eingang.

Die Decke der Kolonnade schmückt ein farbiges Deckenbild. Es ist das einzige ungegenständliche Kunstwerk am Ämtergebäude. Wie ein Teppich ist es in neun mal vier rechteckige, beige gefugte Felder unterteilt, die wiederum diagonal in Dreiecke geteilt sind. Die Felder sind in den Farben Rot, Beige, Blau, Hellblau, Grün, Grau und Braun

gehalten. Auf dieser geometrischen Flächenkomposition sind kleinere rechtwinklige Formen – Dreiecke, Kreise und Quadrate – meist paarweise verteilt. In den heute unbeleuchteten Kolonnaden wirkt das ursprünglich stark farbige Deckenbild etwas matt und fällt den vorübereilenden Passanten kaum auf. Anders war dies in der Ursprungsnutzung, als an der Decke noch drei runde Beleuchtungskörper angebracht waren und die Menschen hier dem zweiten Haupteingang zustrebten. Da die gesamte Fassade des Ämtergebäudes, anders als heute, hell gehalten war, muss das Deckenbild eine sehr viel farbenprächtigere Wirkung gehabt haben. Über den Urheber des Werkes konnte bisher nichts ermittelt werden. CB

Künstler

unbekannt

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Rauschhuber, Luis: Tanz – Musik – Lebensfreude, 1955

Relief, Sandstein, 190 x 1.357 (444 und 913) x 10 cm

Innenhof, Terrasse, Untergeschoss

2011 sandgestrahlt, mit einem Elektromeißel teilweise nachgearbeitet

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Georg Winter (Wandbilder), NN (Wandbild, Skulptur)

1954 bezogen das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt, die Baugruppe und die Finanzämter Nürnberg-West und Ost ein neues Ämtergebäude in Bahnhofsnähe. Die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg errichtete das fünf- bzw. sechsgeschossige Bauwerk an Stelle des im Krieg zerstörten Gebäudes an der Sandstraße. Nun entstand ein

moderner Zweckbau als hufeisenförmige Randbebauung. Ausgestattet wurde der Neubau mit einer Vielzahl von Kunstwerken lokaler Künstler.

Im Untergeschoss des westlichen Gebäudetrakts wurde für Angestellte wie Besucher eine Kantine eingerichtet. Zum Innenhof öffnet sich eine große, L-förmige Terrasse, die auch über eine Freitreppe vom Hof betreten werden kann. Die abgesenkte Freifläche ist von einer fast zwei Meter hohen Stützmauer aus ortsüblichem rötlichem Sandstein eingefasst. Hier schuf, auf fast vierzehn Metern Länge, der Nürnberger Bildhauer Luis Rauschhuber ein Hochrelief. Es zeigt detailliert ein Fest mit zahlreichen Figuren. In der Ecke stehen zwei Musiker Rücken an Rücken. Auf der linken Mauerfläche führen zwei maskierte Tänzer, gekennzeichnet durch schwingende Röcke und Tücher, in das Bild ein. Rechts der ebenfalls maskierten Musiker betrachtet ein Sitzender eine halb kniende Tanzende, die ein kreisrundes Tuch um sich schwingt. Drei weitere Tänzer vollführen einen Reigen. Die rechts abgeschrägte Mauerfläche füllen zwei Liegende mit Blume. Die Figuren sind wenig ausgearbeitet, lediglich die Köpfe sind detailreicher gestaltet.

Das lebensfrohe Treiben ist ein eher untypisches Motiv im Werk Luis Rauschhubers. Waren es vor dem Krieg die Porträtköpfe, wurde er in den fünfziger Jahren als katholischer Bildhauer bekannt und vor allem im religiösen Kontext mit der Darstellung von Leidenden sowie Mutter mit Kind beauftragt. Seine Arbeiten entsprachen einem traditionell ausgerichteten Kunstverständnis. Viele seiner Zeitgenossen sehnten sich nach einem „nicht expressionistischen Menschenbild“, so der Nürnberger Pater Heimrad P. Bauer über Rauschhuber.

Die Bildmauer im unteren Bereich des Innenhofes gehört zu einer großen Zahl von Kunstwerken, die mit Szenen unbeschwertem Lebens die Räume des Ämtergebäudes schmücken und den Mitarbeitern einen dekorativen und harmonischen Arbeitsalltag ermöglichen sollen. Dass fast alle der Werke erhalten und bei Sanierungen geschützt wurden, spricht für die Wertschätzung der Arbeiten, obwohl diese nicht alle dem aktuellen Zeitgeschmack entsprechen. CB

Künstler

Luis Rauschhuber (1904 München – 1973 Nürnberg) arbeitete seit 1933 in Nürnberg und Würzburg als Bildhauer. Er hatte 1924 zunächst eine Steinmetzlehre gemacht, Zeichenkurse an der Nürnberger Kunstgewerbeschule besucht und 1930-1933 ein Stipendium für die Akademie der Bildenden Künste in München erhalten. 1947 war er Mitbegründer der in Nürnberg wichtigen Künstlergruppe „Der Kreis“. Öffentliche Auftragswerke sind u. a. der Schmerzensmann in der Kirche St. Martin in Nürnberg 1930, die Bildnismaske Beethovens im Konzertsaal der Musikhochschule Nürnberg 1938, der Balkonfries im Sitzungssaal des Rathauses in Nürnberg 1949, ein Relief am Arbeitsamt Regensburg 1955, die Madonna in der Kirche St. Wolfgang in Nürnberg 1957, die Eisen-Wandgestaltung an der Berufsschule in der Gudrunstraße in Nürnberg 1957, eine Steinplastik vor dem Klinikum der LVA in Bayreuth 1962 und Der leidende Mensch im Klinikum Nürnberg-Nord 1971.

Literatur

Bauer, P. Heimrad, o. J.: Wahre Kunst strebt nach der rechten Mitte, Vortrag, Kolpinghaus.

In:

Nachlass Luis Rauschhuber, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg.

Kunstverein Erlangen (Hg.), 1967: Heidingsfeld / Rauschhuber. Erlangen.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Nagel, Monika, 2004: Luis Rauschhuber, Interaktive CD-ROM, Würzburg.

Rauschhuber, Luis, 1.10.2013: Zugriff: <http://luis-rauschhuber.de/>.

Quellen

Nachlass Luis Rauschhuber, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Nagel, Monika, 2013, Tochter Rauschhubers, Nürnberg.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Winter, Georg: Ohne Titel, 1953

Wandbild, auf Putz
Östliche Kassenhalle, EG, nördliche Stirnseite
2001 bei Umbau zerstört

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Luis Rauschhuber (Skulptur), NN (Wandbild, Skulptur)

An der Sandstraße, Ecke Zeltnerstraße, errichtete die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg 1954 ein fünf- bzw. sechsgeschossiges Gebäude an Stelle des im Krieg zerstörten Baus der Finanzbehörden von 1903. Der moderne Zweckbau wurde in den oberen Stockwerken vom Amt für Verteidigungslasten, Finanzbauamt und von der Baugruppe genutzt. Im Erdgeschoss befanden sich zwei Kassenhallen der Finanzämter Nürnberg-West und Nürnberg-Ost, die auch von zwei Eingängen betreten wurden. Für beide Kassenhallen sowie den Nebenraum der Kantine schuf der lokal bekannte Maler Georg Winter jeweils ein Wandbild.

An der nördlichen Stirnwand der Kassenhalle des Finanzamts Ost realisierte er eine helle Wandzeichnung auf dunklem Grund. Auf der schmalen Wand bildeten die ornamental gestalteten Figuren einen Rahmen für die Tür zum Treppenhaus sowie die darüber angebrachte Wanduhr. In einem dichten Lineament zwischen ornamentalen Bögen, geometrischen Mustern und astrologischen Zeichen waren die bekannten

Sternkreiszeichen zu erkennen: von links unten nach oben folgten auf Steinbock, Wassermann, Fische, Widder, Stier, Zwilling, von rechts unten nach oben Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion und Schütze. Astrologische Zeichen in den Räumen einer Behörde? Heute befremsdet das. Erklärlich ist das als Reaktion auf den propagandistischen Einsatz von Bildern durch die Nationalsozialisten. Viele Motive waren dadurch belastet. Erst vor diesem Hintergrund wird die für die Aufbaujahre typische Suche nach unpolitischen, allgemeinverständlichen Motiven mit eher dekorativem Charakter verständlich.

2001 wurde die Wandzeichnung beim Umbau der Kassenhalle zerstört. Dies ist aber weniger der Ablehnung des Bildinhaltes oder seiner Form geschuldet, als vielmehr baulichen Erfordernissen. Öffentliche Kassenhallen waren mit der Umstellung auf bargeldlosen Zahlungsverkehr bei allen Finanzämtern überflüssig geworden. Deshalb wurden beim Umbau anlässlich der Zusammenlegung der Finanzämter Nürnberg-West und -Ost zum Finanzamt Nürnberg-Süd 2001 beide Kassenhallen des Ämtergebäudes in viele kleine Büroräume umgebaut. Ein zweites Wandbild von Georg Winter an der Längswand der westlichen Kassenhalle blieb im Korridor erhalten, ebenso sein Bild im Kantinebenraum. CB

Künstler

Georg Winter (1899 Nürnberg – 1955 Nürnberg) war ein seit den dreißiger Jahren auf Wandbilder spezialisierter Nürnberger Maler und Berufsschullehrer in Nürnberg. Er hatte die Kunstgewerbeschule und die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg besucht und bei Karl Hofer studiert. Nach dem Krieg war er 1947 Mitbegründer der Nürnberger Künstlergruppe „Der Kreis“. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken zählen Wandbilder im Bahnhof Buchloe, im Bahnhof Diessen / Ammersee, im Bahnhof Ingolstadt, im Kasino der Reichsbahndirektion München, in der Aussegnungshalle in Nürnberg Südfriedhof.

Literatur

Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Winter, Georg: Ohne Titel, 1953

Wandbild, Acrylfarbe auf Putz, ca. 200 x 350 cm

Westliche Kassenhalle, östliche Längswand

Mehrere Übermalungen abgestoßener Putzschichten im unteren Bereich

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbild), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), NN (Skulptur und Wandbild)

An Stelle des im Krieg zerstörten Baus der Finanzbehörden von 1903 errichtete die Baugruppe der Oberfinanzgruppe Nürnberg ein größeres Ämtergebäude. Der moderne fünf- bzw. sechsgesossige Bau erfolgte als hufeisenförmige Randbebauung an der Sandstraße, der Zeltnerstraße und der Camerariusstraße. In den oberen Stockwerken waren das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt und die Baugruppe untergebracht. Im Erdgeschoss befanden sich zwei Kassenhallen der Finanzämter Nürnberg-West und Nürnberg-Ost, die auch von zwei Eingängen betreten wurden. Für beide Kassenhallen sowie den Nebenraum der Kantine schuf der lokal bekannte Maler Georg Winter jeweils ein Wandbild.

An der Längsseite der Kassenhalle an der Camerariusstraße malte Winter eine idyllische Gruppenszene als Strichzeichnung auf dunklem Grund. Das Bild gliederte er mit roten und gelblichen Farbflächen. Wie aus Farbnebeln erscheinen die klar umrissenen Figuren einer sitzenden Mutter mit zwei Kindern, eines nebeneinander sitzenden Paares mit Laute und eines antik gewandeten Mannes, der sich sitzend auf einen Stock stützt. Mit schwungvollen Linien sind die Figuren miteinander verbunden. Das Werk ist vom Zeichenstil Picassos inspiriert und gibt ein arkadisches Stimmungsbild friedlicher Menschen in der Landschaft wieder. Der für ein Finanzamt heute ungewöhnlich erscheinende Bildinhalt wird im Kontext der frühen Aufbaujahre verständlich, in denen das Ämtergebäude mit einer ganzen Reihe von Kunstwerken ausgestattet wurde. Trotz eines engen Finanzrahmens gab die Oberfinanzdirektion Nürnberg relativ viele Werke zur Ausschmückung des Neubaus bei lokalen Künstlern in Auftrag, vor allem bei Mitgliedern der Nürnberger Künstlergruppe „Der Kreis“. Die meisten Werke geben idyllische Szenen und gefällige Motive wieder, die der harmonischen Ausschmückung und Dekoration des Gebäudes dienen. Nur wenige bemühen sich, einen angemessenen Bildgegenstand für den Ort zu finden, um den Anspruch an Bedeutung oder Repräsentation abzubilden. Im Gegensatz zu dem Bild in der anderen Kassenhalle blieb dieses Wandbild Georg Winters auch nach dem Umbau der Kassenhalle im schmalen Korridor erhalten. Im Gebäudetrakt befindet sich heute die Vollstreckungsstelle und das idyllische Bild beherrscht weiterhin den Warteraum oberhalb der sogenannten „Büßerbank“. CB

Künstler

Georg Winter (1899 Nürnberg – 1955 Nürnberg) war ein seit den dreißiger Jahren auf Wandbilder spezialisierter Nürnberger Maler und Berufsschullehrer in Nürnberg. Er hatte die Kunstgewerbeschule und die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg besucht und bei Karl Hofer studiert. 1947 gründete er die Nürnberger Künstlergruppe „Der Kreis“ mit. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken zählen Wandbilder im Bahnhof Buchloe, im Bahnhof Diessen/Ammersee, im Bahnhof Ingolstadt, im Kasino der Reichsbahndirektion München sowie in der Aussegnungshalle im Nürnberger Südfriedhof.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.
Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.
Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



Winter, Georg: Ohne Titel, 1954

Wandbild, Öl auf Holz, 150 x 140 cm
Speisesaal, Nebenraum, westliche Stirnwand
Nachgedunkelt, verschmutzt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Z. E. (Wandreliefs), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbild), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), NN (Skulptur und Wandbild)

Das 1954 errichtete Ämtergebäude an der Sandstraße ist ein moderner fünf- bzw. sechsgeschossiger Zweckbau mit hufeisenförmigem Grundriss. Gebaut wurde es für das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt, die Baugruppe und die Finanzämter Nürnberg-West und Ost. Heute beherbergt es das Finanzamt Nürnberg-Süd.

Im Untergeschoss des westlichen Gebäudetrakts befindet sich die Kantine mit einer großen Terrasse zum Innenhof und einem rustikal eingerichteten Nebenraum. Für das Gebäude haben eine Reihe lokaler Künstler Kunstwerke geschaffen. Insbesondere der Kantinebereich und der Innenhof, wo die Mitarbeiter ihre Pausenzeiten verbringen, wurde mit Skulpturen und Bildern eines idyllischen, geradezu arkadischen Lebens ausgestattet.

Georg Winter ist mit zwei direkt auf den Putz gemalten Wandbildern in den beiden Kassenhallen im Erdgeschoss vertreten.

Außerdem malte der Nürnberger Maler für den Nebenraum der Kantine ein weiteres Wandbild auf Holz. Im dunkel getäfelten Nebenraum des Speisesaals ist es jedoch nicht gut zu sehen. Weder das gedämpfte Licht der Deckenlampen noch das durch Butzenscheiben und farbige Glasfenster gebrochene Tageslicht leuchten es hinreichend aus. Auf dem fast quadratischen Bild sind – wie auf dem Wandbild der westlichen Kassenhalle – mehrere friedlich lagernde Figurengruppen in historischen Gewändern in einer idealen Landschaft zu sehen. Um den zentralen Birnbaum in der Mitte sind eine Mutter mit Kind links, zwei Männer mit Hut rechts, und darüber je zwei Paare angeordnet. Abstrahierende Umrisszeichnungen und stark akzentuierte Flächenkonturen zwischen den einzelnen Figurengruppen prägen das Bild.

Die Bildkomposition ist konventionell, erfüllt aber als dekorative Gestaltung in dem gemütlichen Speiseraum seit Jahrzehnten ihre Aufgabe. Anders als die anderen Arbeiten im Gebäude ist es nicht im besten Erhaltungszustand. Ein bräunlicher Farbschleier überzieht es, mutmaßlich eine Folge der Einflüsse im Speisesaal. CB

Künstler

Georg Winter (1899 Nürnberg – 1955 Nürnberg) war ein seit den dreißiger Jahren auf Wandbilder spezialisierter Maler und Berufsschullehrer in Nürnberg. Er hatte dort die Kunstgewerbeschule und die Akademie der Bildenden Künste besucht und bei Karl Hofer studiert. Nach dem Krieg war er 1947 Mitbegründer der Nürnberger Künstlergruppe „Der Kreis“. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken zählen Wandbilder im Bahnhof Buchloe, im Bahnhof Diessen/Ammersee, im Bahnhof Ingolstadt, im Kasino der Reichsbahndirektion München sowie in der Aussegnungshalle des Nürnberger Südfriedhofs.

Literatur

Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte ... Nürnberg.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

**Ämtergebäude, Amt f. Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg
heute Finanzamt Nürnberg Süd**

Sandstraße 20
90443 Nürnberg, Bayern



E., Z.: PAX, LEX und IUSTITIA, 1954

Wandreliefs, Gips, ca. 150 x 100 cm, 150 x 200 cm, signiert u. li. ZE 54

Treppenhaus, 1. OG

Mehrere beschädigte Stellen

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Baugruppe, Oberfinanzdirektion Nürnberg, 1953-54

Weitere Künstler: Alfons Abel (Fenster), Willi Hertlein (Wandbild), Eitel Klein (Wandbilder), Jobst Kuch (Wandgestaltung), Luis Rauschhuber (Skulptur), Georg Winter (Wandbilder), NN (Skulptur und Wandbild)

1954 errichtete die Baugruppe der Oberfinanzdirektion Nürnberg ein modernes, fünf- bzw. sechsgesossiges Ämtergebäude an Stelle des kriegszerstörten Vorgängerbau von 1903. Genutzt haben das Bürogebäude das Amt für Verteidigungslasten, das Finanzbauamt, die Baugruppe und die Finanzämter Nürnberg West und Ost. Seit 2001 beherbergt das Gebäude das zusammengelegte Finanzamt Nürnberg Süd. Für den Neubau gab die Oberfinanzdirektion zahlreiche Kunstwerke bei lokalen Künstlern in Auftrag.

Im ersten Obergeschoss des Haupttreppenhauses sind zwei große Wandreliefs in Form von Medaillons angebracht. Geschaffen von einem bisher nicht identifizierbaren Bildhauer, der sie mit den Initialen Z. E. signierte. In antiken Gewändern erscheinen die drei weiblichen Personifikationen von Frieden auf dem einen, Recht und Gerechtigkeit auf dem anderen Medaillon. Außer geläufigen Attributen - wie Palmzweig, Taube, Gesetztafel und Waage - weisen die lateinischen Wörter PAX, LEX und IUSTITIA auf die Bedeutung der Figuren hin. Die Figuren scheinen vor den Wänden zu schweben, insbesondere der Frieden, da das

schwungvoll fallende Gewand und der Schleier auf keine Bodenfläche aufkommt, sondern auch unter der Figur rund um die Fußspitzen fällt. Eine Bodenkante ist nur unterhalb der Figur der Justitia angedeutet, wohingegen die Beine der auf einem Stuhl sitzenden Figur des Rechts so virtuos aus dem Relief in den Raum hineinragen, dass auch sie mit dem Stuhl zu schweben scheint.

Indem der Bildhauer nur ansatzweise traditionellen Vorbildern folgt und z. B. seiner Justitia Binde und Schwert fehlen, schafft er keine bedeutungsschweren Sinnbilder, sondern charakterisiert die Figuren nur mit dem Nötigsten. Innerhalb der zahlreichen Kunstwerke, die in der Entstehungszeit für das Gebäude in Auftrag gegeben wurden, fallen diese zwei Arbeiten auf. Zusammen mit dem Fassadenmosaik sind sie die einzigen, die in dem öffentlich zugänglichen Bereich explizit auf die amtliche Funktion des Gebäudes Bezug nehmen und diese repräsentieren. Auch wenn sie formal nicht der Strenge historischer Vorbilder folgen, setzten sie damit eine Tradition fort, die an solchen öffentlichen Orten eine repräsentative, den Menschen eingängige Ikonographie einforderte. CB

Künstler

unbekannt, Monogramm Z. E.

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München.

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg**heute Bundesagentur für Arbeit**

Regensburger Str. 100

90478 Nürnberg, Bayern

**Ibscher, Walter: Das große Rad, 1975**

Skulptur, Beton, weiß; 300 x 60 cm

Außenraum, Weddigenstraße

Ursprünglich auf dem von Ibscher gestalteten Vorplatz des Hauptzollamts Nürnberg, verlegt 2003

Vergabe: Wettbewerb

Architektur: Architekten Fischer, Krüder, Rathai, Wiesbaden, 1970-73; Erweiterungsbau 1990

Weitere Künstler: Norbert Kricke (Brunnen), Adolf Luther (Wandgestaltung), Günter Maas (Wandgestaltung), Günther Uecker (Skulptur), Max Walter (Skulptur)

Die Zentrale der Bundesanstalt für Arbeit, heute Bundesagentur für Arbeit, wurde 1970-73 von den Architekten Fischer, Krüder und Rathai als weitläufige Anlage an der Regensburger Straße in Nürnberg gebaut. Als einer der größten Arbeitgeber des Bundes mit derzeit knapp über 100.000 Mitarbeitern verwaltet die Behörde die Berufsberatung, Ausbildungs- und Arbeitsvermittlung in Deutschland. Untergebracht ist die Bundesagentur in einem sternförmigen Hochhaus und langgestreckten Hochhäusern, die durch Nebengebäude

ergänzt werden. Der Außenbereich besteht aus Grünflächen rund um die Gebäude und einem Platz vor dem Haupteingang sowie zwei Parkplätzen.

Die Kunst am Bau wurde nach einem beschränkten Wettbewerb in Auftrag gegeben. Werke von Walter Ibscher, Norbert Kricke, Günther Uecker und Max Walter stehen im Außenraum. Im Innenraum befinden sich Wandgestaltungen von Adolf Luther und Günther Maas.

An der Weddigenstraße im Süden des Grundstücks links vom öffentlichen Zugangsweg steht vor einem sechsgesossigen Nebengebäude „Das große Rad“ des Nürnberger Künstlers Walter Ibscher von 1975. Innerhalb der Rasenfläche befindet sich die drei Meter hohe Betonskulptur auf einer fünfmal fünf Meter großen Standfläche aus Natursteinpflaster. Die einfache Scheibenform bildet einen Kontrast zur streng linear gegliederten Rasterfassade des modernen Hochhausgebäudes hinter der Skulptur. „Die kreisrunde Öffnung in der Mitte der Scheibe verdeutlicht nicht nur die Radform, sondern lässt darüber hinaus den Betrachter das Volumen der Freiplastik besser erahnen. [...] Auf der Vorderseite entstand durch Abdrucke von Kunststoffbahnen die Oberflächenstruktur mit der klaren Ausprägung einer Kreuzform als Symbol der vier Himmelsrichtungen. Die Rückseite ist dagegen glatt.“ (Masa 1994, S. 235).

Ursprünglich erhielt Ibscher den Auftrag für das Objekt für den Vorplatz des Hauptzollamts Nürnberg, das 2006 vom Kohlenhof in den Hafen übersiedelte. Aufgestellt worden war „Das große Rad“ zunächst vor dem Zollamt, für das Ibscher 1975 neben der Skulptur auch die landschaftliche Gestaltung des Vorplatzes mit Rasenfläche und Strauchgruppen übernommen hatte. Da diese Liegenschaft zum Sitz des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung wurde, erhielt die Skulptur bereits 2003 ihren neuen Standort auf den Grünflächen der inzwischen in Bundesagentur für Arbeit umbenannten Behörde. CL

Künstler

Walter Ibscher (1926 Laubusch – 2011 Nürnberg) studierte 1951-57 bei Hans Wimmer an der

Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Als Restaurator arbeitete er 1960-66 im Auftrag des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Von 1973-2000 war er Fachlehrer für plastisches Gestalten an der Staatlichen Fachoberschule Nürnberg und dozierte daneben im Fachbereich Architektur der Georg-Simon-Ohm-Hochschule 1988-2004. Er erhielt das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland 2004. Walter Ibscher arbeitete vielseitig als Bildhauer, Grafiker, Medailleur, Bühnenbildner, Restaurator und Kunstpädagoge. Der Künstler war bundesweit tätig und schuf eine Reihe von Werken im öffentlichen Raum und in Kirchen seiner Heimatstadt Nürnberg, u.a. für die Landesgewerbeanstalt, das Gesundheitsamt, das Theresienkrankenhaus oder den Kinderspielplatz im Schloss Almoshof.

Literatur

Eckert, Alfred, 2006: Wind unter den Flügeln. Leben und Werk des Bildhauers und Grafikers Walter Ibscher. Fürth.

Kunstwerke im öffentlichen Raum in Nürnberg, 22.12.2013. Zugriff: <http://www.kunst->

nuernberg.de/alle-kunstwerke-freiplastiken-1/großes-rad-walter-ibscher.

Masa, Elke, 1994: Freiplastiken in Nürnberg. Nürnberg.

Pese, Claus (Hg.), 1998: Walter Ibscher. Bildhauer und Grafiker. Nürnberg.

Quellen

Bundesagentur für Arbeit, Florian Merz und Leif Rösler, 2013.

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg**heute Bundesagentur für Arbeit**

Regensburger Str. 100

90478 Nürnberg, Bayern

**Luther, Adolf: Spiegelwand, 1973**

Wandgestaltung, Anordnung von 117 kinetischen Hohlspiegeln in 9 Reihen, Elektromotor;

310 x 450 cm

Eingangsbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Architekten Fischer, Krüder, Rathai, Wiesbaden, 1970-73; Erweiterungsbau 1990

Weitere Künstler: Walter Ibscher (Skulptur), Norbert Kricke (Brunnen), Günter Maas (Wandgestaltung), Günther Uecker (Skulptur), Max Walter (Skulptur)

Der Nürnberger Hauptsitz des Bundesamtes für Arbeit legt die Strategie für die Berufsberatung, Ausbildungsvermittlung und Arbeitsvermittlung in Deutschland fest. Mit knapp über 100.000 Mitarbeitern ist es heute die größte Behörde in Deutschland und einer der größten Arbeitgeber des Bundes. Die Wiesbadener Architekten Fischer, Krüder und Rathai realisierten das umfangreiche Bauprogramm 1970-73 für den Neubau der Zentrale. 1990 folgte eine Erweiterung. Der Haupttrakt an der Regensburger Straße ist in Sternform angeordnet. Daneben schließt sich im Westen eine Gruppe von mehreren langgestreckten

Hochhäusern und Nebengebäuden an. Weitere, kleinere Nebengebäude, zwei Parkplätze, ein zentraler Platz und umgebende Grünflächen gehören zur Liegenschaft. Die moderne Wabenstruktur der Gebäudegrundrisse und die Platzierung zueinander ermöglichen einen optimalen Lichteinfall, von dem auch das Kunst-am-Bau-Werk Adolf Luthers im Eingangsbereich profitiert.

Insgesamt befinden sich sechs Werke von Walter Ibscher, Norbert Kricke, Adolf Luther, Günter Maas, Günther Uecker und Max Walter im Innen- und Außenraum. Die Werke wurden nach einem beschränkten Wettbewerb in Auftrag gegeben. Adolf Luthers „Spiegelwand“ ist ein Lichtobjekt. Es besteht aus einer Anordnung von 117 konkav gewölbten Hohlspiegeln in neun Reihen. Angetrieben durch einen Elektromotor ändert sich die Ausrichtung der individuellen Spiegel und erzeugt dadurch Bewegung. Die sich kontinuierlich verändernden, unterschiedlichen Ausrichtungen der Spiegeloberflächen reflektieren das Licht in verschiedene Richtungen. Zudem haben Hohlspiegel die Eigenschaft, alle Objekte zu verzerrn. Einerseits reflektiert das Linsenobjekt also ein unwirkliches Realitätsbild und andererseits entsteht aus der Distanz der Gesamteindruck eines riesigen, beweglichen Diamanten mit runden Facetten. Das Resultat ist eine schillernde Immaterialität, die als Blickfang die Eingangshalle belebt.

Mit den Hohlspiegelobjekten löste sich Luther Anfang der siebziger Jahre vom zweidimensionalen Ausdruck und begann mit der Entwicklung von Lichtobjekten, die er häufig als Kunst am Bau realisierte. Luthers Nürnberger Installation entstand auf dem Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit Licht. Ein wichtiges Kunst-am-Bau-Werk dieser Serie für die Bundesrepublik hatte er kurz zuvor für die Olympia-Sporthalle München geschaffen, der weitere Aufträge in Bonn, Brasilia und Koblenz folgten. Zusammen mit den Düsseldorfer Zero-Künstlern Otto Piene und Heinz Mack ist Adolf Luther ein Hauptvertreter der kinetischen Kunst und Optical Art. CL

Künstler

Adolf Luther (1912 Krefeld – 1990 Krefeld) vollendete 1943 an der Universität Bonn sein Studium der Rechtswissenschaften. Seit 1942 war er als Maler tätig. 1957 legte er sein Amt als Richter nieder. Zeitgleich begann er seine ersten Studien mit Licht. Seine Auftragsarbeiten umfassen Werke für die Vorhalle des Neubaus von Schloss Nordkirchen 1971 und das Bühnenbild zu Tristan und Isolde für die Städtische Oper in Frankfurt 1977. Im Auftrag des Bundes schuf er Werke für die Sporthalle des Olympiastadions in München 1972, das ehemalige Bundeskanzleramt Bonn (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 1975-76, die deutsche Botschaft Brasilia um 1979, die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin 1980, das Bundeswehrzentralkrankenhaus in Koblenz 1983-84 und das World Conference Center Bonn (ehem. Wasserwerk Deutscher Bundestag) 1990.

Literatur

Adolf-Luther-Stiftung, 1.12.2013: Adolf-Luther-Stiftung. Zugriff: <http://www.adolf-luther-stiftung.com>.

BAMinfo, 2010: Die Visualisierung von Licht, (4), S. 62-63.

Broska, Magdalena; **Leismann**, Burkhard, 1996: Adolf Luther - Licht sehen. Bielefeld.

Luther, Adolf, 1977: Licht + Materie - Retrospektive 1958 – 1977. Düsseldorf.

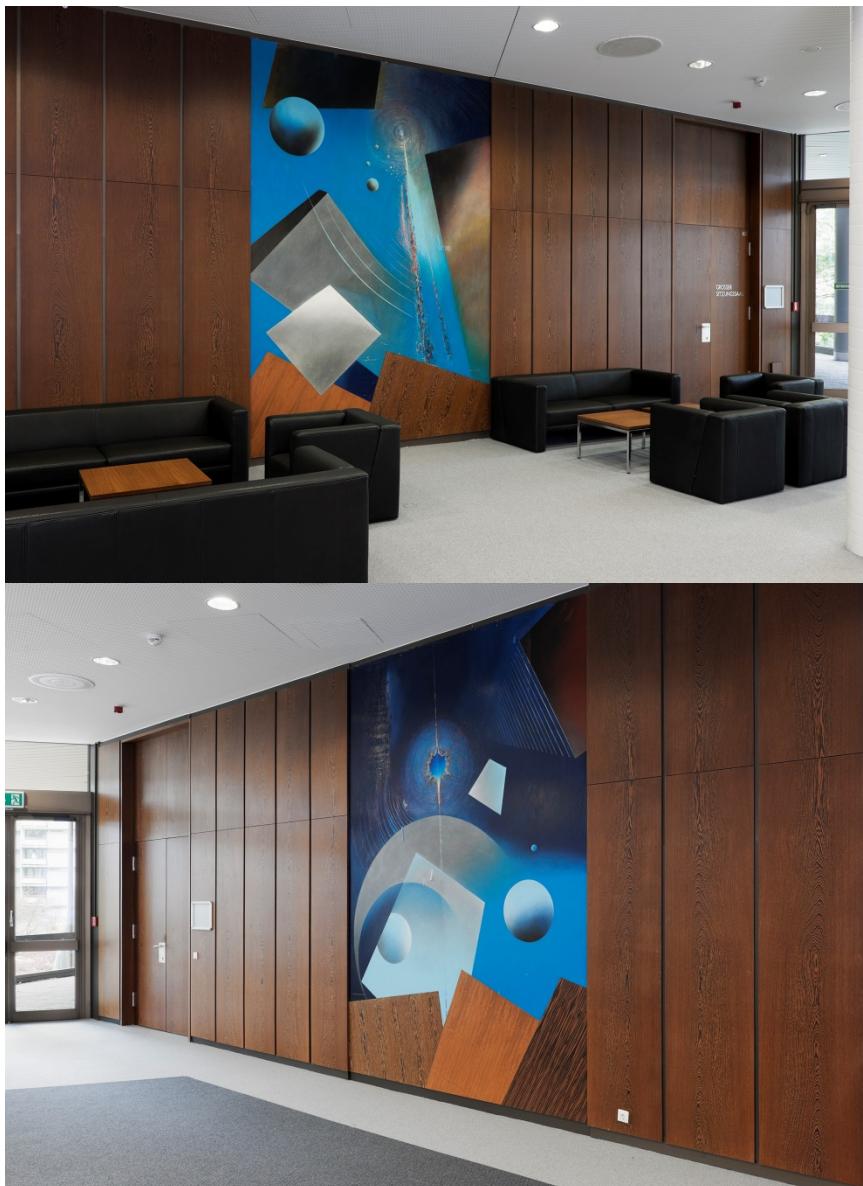
Quellen

Bundesagentur für Arbeit. Florian Merz und Leif Rösler, 2013.

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg**heute Bundesagentur für Arbeit**

Regensburger Str. 100

90478 Nürnberg, Bayern

**Maas, Günter: Raumkompositionen, 1973**

2 Wandbilder, Öl auf Holz; 320 x 270 cm und 340 x 270 cm

Vor dem großen Sitzungssaal, 1. Obergeschoss

Nach Umbauten hinter einer Wand verborgen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Architekten Fischer, Krüder, Rathai, Wiesbaden, 1970-73; Erweiterungsbau 1990

Weitere Künstler: Walter Ibscher (Skulptur), Norbert Kricke (Brunnen), Adolf Luther (Wandgestaltung), Günther Uecker (Skulptur), Max Walter (Skulptur)

1973 wurde die neue Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg ihrer Bestimmung übergeben. Seitdem wird dort die Strategie für die Berufsberatung, Ausbildungsvermittlung und Arbeitsvermittlung in Deutschland festgelegt. Mit gegenwärtig knapp über 100.000 Mitarbeitern ist die Bundesanstalt die größte Behörde in Deutschland und einer der größten Arbeitgeber des Bundes.

Die Wiesbadener Architekten Fischer, Krüder und Rathai realisierten das umfangreiche Bauprogramm der Zentrale von 1970-73. Um den zentralen Baukörper in Sternform gruppieren sich mehrere Hochhäuser und Nebengebäude aus verschiedenen Bauphasen, zwei Parkplätze und mehrere Grünflächen.

Die Kunst am Bau wurde nach einem beschränkten Wettbewerb realisiert. Vor dem großen Sitzungssaal im 1. Obergeschoss befinden sich zwei Wandbilder von Günther Maas. Weitere vertretene Künstler sind Walter Ibscher, Norbert Kricke, Adolf Luther, Günther Uecker und Max Walter. Die Werke wurden von Künstlern mehrerer Bundesländer geschaffen, wodurch dem bundesdeutschen Mandat der Nürnberger Institution entsprochen wird.

Der Kölner Künstler Günter Maas schuf zwei surrealistische Wandbilder mit utopischem Inhalt und dem Titel „Raumkompositionen“. Kurz vor dem Nürnberger Auftrag schuf er auch für die Regionaldirektion NRW der Bundesanstalt für Arbeit in Düsseldorf eine „Transparente Wandgestaltung“. Bei den Nürnberger Wandbildern handelt es sich um zwei relativ abstrakte, surrealistische Landschaften in Öl auf Holz. Ein Bild ist zwei Meter siebzig breit und drei Meter zwanzig hoch, das zweite ist drei Meter vierzig hoch und zwei Meter zwanzig breit. Sie sind auf zwei Seiten des Eingangs zum Sitzungssaal in die mit dunklem Holz getäfelte Wand eingesetzt.

Die Farbe Blau dominiert die Kompositionen. Zu sehen sind auf den Bildern schwebende Akten und sphärische Objekte vor blauem Hintergrund, die auf den Himmel oder das Weltall verweisen.

Auf die Sitzungssäle beziehen sich am unteren Rand der Bilder je zwei und drei gestaffelte Tische, deren Maserung und Farbgebung die Vertäfelung nachahmt. Die surreale Gestaltung zeigt sich in der unwirklichen Szene der schwebenden Akten, die auf eine utopische Idealwelt zu verweisen scheinen. Die beiden Wandbilder sind seit Umbauarbeiten hinter einer Wand verborgen. CL

Künstler

Günter Maas (1923 Jünkerath/Eifel – 2010 Köln) studierte Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München und Psychologie an der Universität Saarbrücken. In Saarbrücken absolvierte er nach einem Studium an der Münchener Akademie ein Aufbaustudium in Psychologie und lebte dort bis 1961. Dann zog er nach Köln um. Als vielseitiger Künstler betätigte sich Maas nicht nur in verschiedenen künstlerischen Gattungen, sondern drehte auch mehrere Filme. Seine Bildhauerarbeiten und Glasmalereien finden sich vor allem in Nordrhein-Westfalen und im Saarland. Zahlreiche Werke von Maas befinden sich im öffentlichen und sakralen Raum im Saarland, in Nordrhein-Westfalen und bundesweit, darunter Bildhauerarbeiten und Glasmalereien,

Ehrenmäler und Brunnen. Seine drei audio-visuellen Filme „MOLOM - TAKIS - KAWAK – SEES“; „Variationen - Bild- und Klangverwandlungen“ und „Raumkomposition“ entstanden 1968-69. Im Auftrag des Bundes schuf für die Regionaldirektion NRW Kunst am Bundesamt für Arbeit in Düsseldorf 1972.

Literatur

Enzweiler, Jo (Hg.) 2009: Kunst im öffentlichen Raum, Saarland. Bd. 3, Landkreis Saarlouis nach 1945. Saarbrücken.

Quellen

Bundesagentur für Arbeit, Florian Merz und Leif Rösler, 2013.

Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Archiv, Bestand: Maas, Günter (Dossier 3156).

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg**heute Bundesagentur für Arbeit**

Regensburger Str. 100

90478 Nürnberg, Bayern

**Uecker, Günter: Nagel, 1990**

Skulptur, Stahlplatten, ca. 1800 x 200 cm Durchmesser

Außenraum vor dem IT-Systemhaus

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Architekten Fischer, Krüder, Rathai, Wiesbaden, 1970-73; Erweiterungsbau 1990

Weitere Künstler: Walter Ibscher (Skulptur), Norbert Kricke (Brunnen), Adolf Luther (Wandgestaltung), Günter Maas (Wandgestaltung), Max Walter (Skulptur)

Der Hauptsitz der Bundesanstalt für Arbeit befindet sich seit Anfang der siebziger Jahre im Süden Nürnbergs. Die Bundesanstalt für Arbeit ist mit knapp über 100.000 Mitarbeitern die

größte Behörde in Deutschland und einer der größten Arbeitgeber des Bundes. Von 1970-73 setzten die Wiesbadener Architekten Fischer, Krüder, Rathai das umfangreiche Bauprogramm für den Hauptsitz um. Ein hochragendes Hauptgebäude und kleinere Hochhausbauten, zwei Parkplätze und mehrere Grünflächen befinden sich auf dem 55.000 Quadratmeter großen Grundstück.

Durch den Ausbau der Liegenschaft 1990 wurde den gestiegenen Anforderungen an die Informationstechnik (IT) Rechnung getragen. Als eine der größten IT-Landschaften Deutschlands nimmt die Bundesagentur in Nürnberg eine zentrale Rolle in der bundesweiten Infrastruktur und als Kommunikationsnetzwerk der Arbeitsämter ein, das auch für die Erfassung der Arbeitsstatistiken zuständig ist. Das IT-Systemhaus im Westen der Liegenschaft beherbergt drei hochverfügbare zentrale Rechenzentren der Informationstechnik.

Den Auftrag für die Kunst am Bau erhielt der Düsseldorfer Künstler Günther Uecker. Im sternförmigen Hauptgebäude und den Außenanlagen befanden sich aus der ersten Bauphase bereits Werke von Walter Ibscher, Norbert Kricke, Adolf Luther, Günter Maas und Max Walter.

Mit seinem monumentalen „Nagel“ von 1990 vor dem IT-Systemhaus nimmt der international renommierte „Nagelkünstler“ Günther Uecker direkt Bezug auf das Thema Arbeit. Die Monumentalisierung dieser elementaren Form hat eine beeindruckende Wirkung. Im Verhältnis zum vielgeschossigen Hochhaus des Rechenzentrums erscheint sie aber adäquat. Rundum gut sichtbar von den verschiedenen Blickwinkeln und Straßenzügen ragt der 18 Meter hohe Nagel in steilem Winkel dynamisch aus dem Boden. Durch die Schräglage lässt sich auch das Rastermuster des Nagelkopfes gut erkennen. Das massive, mit Blei verkleidete Objekt setzt sich aus einmal anderthalb Meter großen Stahlplatten zusammen. Für Wartungszwecke schuf man einen Zugang zum Inneren und installierte als Sicherheitsmaßnahme einen beheizbaren Kopf, damit im Winter keine Schnee- oder Eislasten von der hohen Kante abrutschen.

Ueckers „Nagel“ ist mit der 12 Meter hohen „Spitzhacke“ an der Fulda in Kassel verwandt, die Claes Oldenburg und Coosje van Bruggen 1982 für die documenta 7 schufen. Als wichtigste Bildhauer der amerikanischen Pop Art realisierte das Paar zahlreiche monumentale Skulpturen von Alltagsobjekten im öffentlichen Raum. Der minimalistische Künstler Günther Uecker, der seit den fünfziger-Jahren seine Nagelbilder kreiert, verwirklichte sein erstes Werk für die Kunst am Bau der Bundesregierung 1970 in Bonn als Supraporte im „Langen Eugen“, dem nach seinem Nürnberger „Nagel“ weitere Aufträge folgten, darunter der Andachtsraum des Reichstagsgebäudes in Berlin 1999. CL

Künstler

Günther Uecker (1930 Wendorf) studierte 1949-53 Malerei in Wismar und an der Kunstakademie in Berlin-Weißensee. 1957 wechselte er zur Kunstakademie Düsseldorf und wurde Schüler von Otto Pankok. Uecker kreierte Ende der 1950er seine ersten reliefartigen Nagelbilder, indem er „eiserne Pinsel“ in Holzplatten, Stühle und Tische trieb. Seitdem bestimmt das Material sein Kunstschaften, auch im Rahmen von Auftragswerken. Als Mitgründer der Düsseldorfer Gruppe Zero propagierte er ab 1961 zusammen mit Otto Piene und Heinz Mack einen von der Ebene „Null“ ausgehenden, kompletten Neuanfang in der Kunst. Seitdem ist er einer der führenden Minimalisten, der mehrmals zur Teilnahme

sowohl an der documenta 1964, 1968, 1977 als auch zur Biennale von Venedig 1970, 1972 eingeladen wurde. 1974-95 hielt er eine Professur an der Kunstakademie Düsseldorf. Zu seinen vielen Auszeichnungen gehören 1985 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 2001 das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern. Kunst-am-Bau-Werke für die Bundesrepublik schuf er in den Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestages im „Langen Eugen“ (heute UN-Campus) 1970, im Wasser- und Schifffahrtsamt Cuxhaven 1989 und im Andachtsraum des Reichstagsgebäudes in Berlin 1999. Des Weiteren realisierte er 1977 ein Wandrelief für das UNO-Gebäude in Genf und 1999 ein Steinmal im Keller der ehemaligen Häftlingskantine im Konzentrationslager Buchenwald. Von 1974-2004 gestaltete er eine Reihe von Bühnenbildentwürfe für die Beethoven-Oper „Fidelio“ in Bremen 1974, für „Lohengrin“ in Bayreuth 1979, für „Tristan und Isolde“ in Stuttgart 1982, für „Die Bassariden“ von Hans Werner Henze, Staatsoper Stuttgart 1989 und für „Wilhelm Tell“ mit dem Deutschen Nationaltheater Weimar auf dem Rütli 2004.

Literatur

Kunstwerke im öffentlichen Raum in Nürnberg, 22.12.2013. Zugriff: <http://www.kunst-nuernberg.de/alle-kunstwerke-freiplastiken-1/nagel-günther-uecker>.

Masa, Elke, 1994: Freiplastiken in Nürnberg. Nürnberg.

van der Koelen, Dorothea und Martin, 2007 (Hg.): Günther Uecker. Opus Liber - Verzeichnis der Bibliophilen Bücher und Werke 1960–2005. Mainz.

Quellen

Bundesagentur für Arbeit. Florian Merz und Leif Rösler, 2013.

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg**heute Bundesagentur für Arbeit**

Regensburger Str. 100

90478 Nürnberg, Bayern

**Walter, Max: Die große Verbindung, 1972**

Skulptur, Aluminium-Guss, 560 x 530 x 400 cm

Außenraum vor der RD Bayern

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Architekten Fischer, Krüder, Rathai, Wiesbaden, 1970-73; Erweiterungsbau 1990

Weitere Künstler: Walter Ibscher (Skulptur), Norbert Kricke (Brunnen), Adolf Luther (Wandgestaltung), Günter Maas (Wandgestaltung), Günther Uecker (Skulptur)

Die Bundesanstalt für Arbeit, heute Bundesagentur für Arbeit ist derzeit mit knapp über 100.000 Mitarbeitern die größte Behörde in Deutschland und einer der größten Arbeitgeber des Bundes. Der Hauptsitz ist seit Anfang der siebziger Jahre im Süden Nürnbergs angesiedelt. Die Wiesbadener Architekten Fischer, Krüder und Rathai realisierten das umfangreiche Bauprogramm von 1970-73. Zur Liegenschaft gehören mehrere langgestreckte Hochhäuser und Nebengebäude, zwei Parkplätze und mehrere Grünflächen. Die moderne Wabenstruktur der Gebäudegrundrisse und ihre Platzierung zueinander ermöglichen einen optimalen Lichteinfall.

Um das sternförmige Hochhaus im Zentrum des 55.000 Quadratmeter großen Grundstücks gruppieren sich Kunstwerke von Walter Ibscher, Norbert Kricke, Günther Uecker und Max Walter. Im Gebäude selbst befinden sich Wandgestaltungen von Adolf Luther im Eingangsbereich und von Günther Maas vor den Sitzungssälen im 1. Obergeschoss. Die Kunst am Bau wurde im Rahmen des Neubauvorhabens nach einem beschränkten Wettbewerb in Auftrag gegeben.

Die Skulptur „Die Große Verbindung“ des bayerischen Künstlers Max Walter von 1972 steht im Zentrum der mittleren Rasenfläche an der Regensburger Straße. Weithin sichtbar greifen zwei nebeneinander stehende Scheibentürme aus Aluminium-Guss ineinander. Die beiden leicht unterschiedlich hohen Teile der Skulptur erreichen eine Höhe von fünf Metern sechzig. Auf zwei Stützen sind horizontale Scheiben versetzt angebracht und scheinen sich schraubenartig nach oben zu staffeln. Die Mitte akzentuiert eine große verbindende Scheibe, die dem Objekt Stabilität verleiht. Ähnlich dem asiatischen Yin- und Yang-Prinzip von Korrelation und Wandlung ergänzen die beiden Teilstücke der Skulptur sich gegenseitig. Max Walter konstruierte „Die Große Verbindung“ aus wenigen Formelementen. „Die Große Verbindung“ versinnbildlicht für den Künstler die Symbole von Antrieb, Bewegung und verbindende Elemente und erinnert an technische Körper, z. B. Hochspannungsanlagen von Elektrizitätswerken (Elke Masa, 1994). Der relativ unbekannte bayerische Künstler schafft hauptsächlich Werke für den sakralen Raum. CL

Künstler

Max Walter (1933 Vasbühl bei Schweinfurt) begann seine Studien 1952-53 an der Kunst- und Bildhauerschule Würzburg und besuchte 1954-60 die Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1960 arbeitete er als freischaffender Bildhauer und erhielt in erster Linie Aufträge für sakrale Kunst, u.a. für den Kiliansdom in Würzburg, für die Erzabtei-Kirche Sankt Ottilien in Landsberg am Lech und für die Pfarrkirche von Werneck.

Literatur

Kunstwerke im öffentlichen Raum in Nürnberg, 22.12.2013. Zugriff: <http://www.kunst-nuernberg.de/alle-kunstwerke-freiplastiken-1/große-verbindung-max-walter>.

Masa, Elke, 1994: Freiplastiken in Nürnberg. Nürnberg.

Städtische Galerie (Hg.), 1983: Max Walter. Kleinplastiken, Zeichnungen. Würzburg.

Quellen

Bundesagentur für Arbeit. Florian Merz und Leif Rösler, 2013.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Kartäusergasse 1
90402 Nürnberg, Bayern



Heiliger, Bernhard: Großer Phönix I, 1965

Skulptur, Bronze, 400 x 320 x 160 cm, signiert auf der Platte 66

WV 291

Ausführung Noack

Vor dem ehemaligen Haupteingang, heute Personaleingang und Zugang zur Bibliothek,
Kornmarkt 1

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: German Bestelmeyer, Fertigstellung 1920; Erweiterungsbauten Sep Ruf, 1950er Jahre und 1962-69; Museums-Forum der Architektengruppe ME DI UM, Fertigstellung 1993

Weitere Künstler: Georg Meistermann (Glasfenster)

Erste Überlegungen in den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts führten 1852 zur Museumsgründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Um ein ehemaliges mittelalterliches Kartäuserkloster und um Innenhöfe gliedern sich locker eine Anzahl Neubauten. German Bestelmeyers Museumsbau von 1920 wurde von 1962-69 durch Sep Rufs Erweiterungsbauten ergänzt. Direktaufträge für die Kunst am Bau erhielten der Bildhauer Bernhard Heiliger und der Glaskünstler Georg Meistermann, zwei führende Künstler Deutschlands.

Das von Ruf im Auftrag der Stadt Nürnberg vorbereitete Bebauungskonzept von 1953, das bis Anfang der siebziger Jahre angewendet wurde, legte in der Planung Bauhausarchitektur fest. Die historische Bausubstanz wurde in die Randbebauung einbezogen, wobei Flachdächer in unterschiedlicher Höhe durch betonte Gesimse Verbindungslien zur historischen, individualistisch strukturierten Architektur herstellen. Die Außenhaut der

neuen Gebäude entstand in Naturstein, kombiniert mit Glas und Metall an den der Straße zugewandten Rasterfassaden. 1993 wurde der Haupteingang verlegt und das gläserne Museums-Forum mit der heutigen Eingangshalle der Architektengruppe ME DI UM eingeweiht.

Ein Grün- und Mauersteifen läuft entlang der Glasfassade der Bibliothek. Das Eingangsportal mit Kolonnaden bildet mit der Natursteinfassade an der Nordseite des Neubaus aus den sechziger Jahren einen rechten Winkel, wodurch ein kleiner Vorplatz entsteht. Straßenseitig steht dort der Betonsockel mit Bernhard Heiligers abstrakter Skulptur „Großer Phönix I“ (WV 291), der von einem schmalen Standfuß machtvoll nach oben strebt. Die wuchtige, vier Meter hohe Bronzeskulptur von 1965 harmoniert mit der massigen Architektur des Museumsneubaus.

Die Entstehung des Werks begann mehrere Jahre vor der Bestätigung des Auftrags durch das Germanische Nationalmuseum. Für den Neubau einer Hamburger Reha-Klinik hatte Bernhard Heiliger ab 1962 zuerst eine Maquette des „Kleiner Phoenix II“ angefertigt und dann an einem Gipsmodell gearbeitet. Dieses sah Erich Steinräber, der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, als er den Bildhauer im November 1965 im Berliner Hochschulatelier besuchte, um seinen Auftrag zu besprechen. Nach Vorstellung eines Alternativvorschlags einigte man sich auf den Bronzeguss von „Großer Phönix I“, der 1966 am Kornmarkt vor dem Haupteingang des Germanischen Nationalmuseums aufgestellt wurde. Dort befindet sich heute der Personaleingang und Zugang zur Bibliothek, wo neben Heiligers Skulptur Marino Marinis abstrahierte Bronze „Il Guerriero“ steht. Als führende Künstler der Moderne, die in Deutschland die „Abstraktion als Weltsprache“ einführten, ergänzten die Großskulpturen von Bernhard Heiliger, Karl Hartung und Fritz Koenig die zeitgenössische Architektur. Alle drei realisierten in den fünfziger und sechziger Jahren zahlreiche Werke für den Bund.

Die Phönix-Symbolik erschien in den Nachkriegsjahren als populäres Motiv des Wiederaufbaus zerstörter Städte. Heiliger selbst bezeugte: „Das Phönix-Motiv beinhaltet im Grunde das letzte Drittel meiner gesamten Arbeit. Es bedeutet für mich Schwerelosigkeit, Loslösung und dynamisches Aufstreben. [...] Äußerste Bewegtheit – hier durch diagonal gegeneinander stehende Flügelformen gefunden – sind Merkmale dieser plastischen Konzeption. Nicht Ruhe, sondern Bewegung, nicht Statik, sondern Dynamik interessieren mich; sie sind für die Skulptur lebensnotwendig, bedeuten für den Phönix Atmung und Rhythmus.“ (Wellmann 2005, S. 182). Die zweite Fassung des „Großen Phönix“ für Hamburg wurde wegen Finanzierungsproblemen nicht ausgeführt, jedoch entstanden nach der Emeritierung und dem Tod Heiligers die verwandten Werke „Großer Phoenix II“ und „Großer Phoenix III“. Ersterer ist im Besitz der Kunsthalle Mannheim. Der „Große Phoenix III“ wurde 2005 für die umfassende Heiliger-Retrospektive in der Bonner Bundeskunsthalle gegossen und vom Museum Würth erworben. Dessen zweiter und dritter posthumer Guss stehen auf dem Gelände der Bernhard-Heiliger-Stiftung und im Zollenhof des ZDF-Hauptstadtstudios in Berlin. CL

Künstler

Bernhard Heiliger (1915 Stettin – 1995 Berlin) begann sein außerordentlich produktives bildhauerisches Lebenswerk mit einer Steinbildhauer Lehre 1930-33 und einer Ausbildung bei dem Bauhaus-Schüler Kurt Schwerdtfeger 1933-36 an der Stettiner Werkschule für Gestaltende Arbeiten. Er studierte 1938-41 Bildhauerei bei Arno Breker an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Berlin und lehrte dort von 1949-86. Als junger Künstler portraitierte er eine Reihe renommierter Künstler wie Karl Hofer 1951, Alexander Camaro, 1953, Ernst Reuter 1955 und Politiker wie Bundespräsident Theodor Heuss 1960 und Bundeskanzler Ludwig Erhard 1962. Heiliger nahm zweimal an der documenta in Kassel, 1955 und 1959, teil. Er arbeitete an zahlreichen öffentlichen und privaten Auftragswerken. Im Auftrag der Bundesrepublik installierte der Bildhauer zahlreiche Skulpturen, u.a. für die Brüsseler Weltausstellung 1958 (heute im Bonner Park am Kanzlerbungalow), die Oberpostdirektion Kiel 1961, die Deutsche Botschaft Paris 1963, die Weltausstellung Montreal 1967, die Villa Hammerschmidt in Bonn 1968, das Reichstagsgebäude in Berlin 1969 und das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten in Bonn 1979.

Literatur

Bernhard-Heiliger-Stiftung, 1.12.2013: Bernhard-Heiliger-Stiftung. Zugriff: <http://www.bernhard-heiliger-stiftung.de>.

Deneke, Bernward; Kahsnitz, Rainer, 1978: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852 – 1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München, Berlin, S. 489-516.

Großmann, G. Ulrich, 1987: Architektur und Museum – Bauwerk und Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum und seine Architektur. Ostfildern.

Wellmann, Marc (Hg.) 2005: Bernhard Heiliger 1915 - 1995. Monographie und Werkverzeichnis. Köln, S. 180 ff.

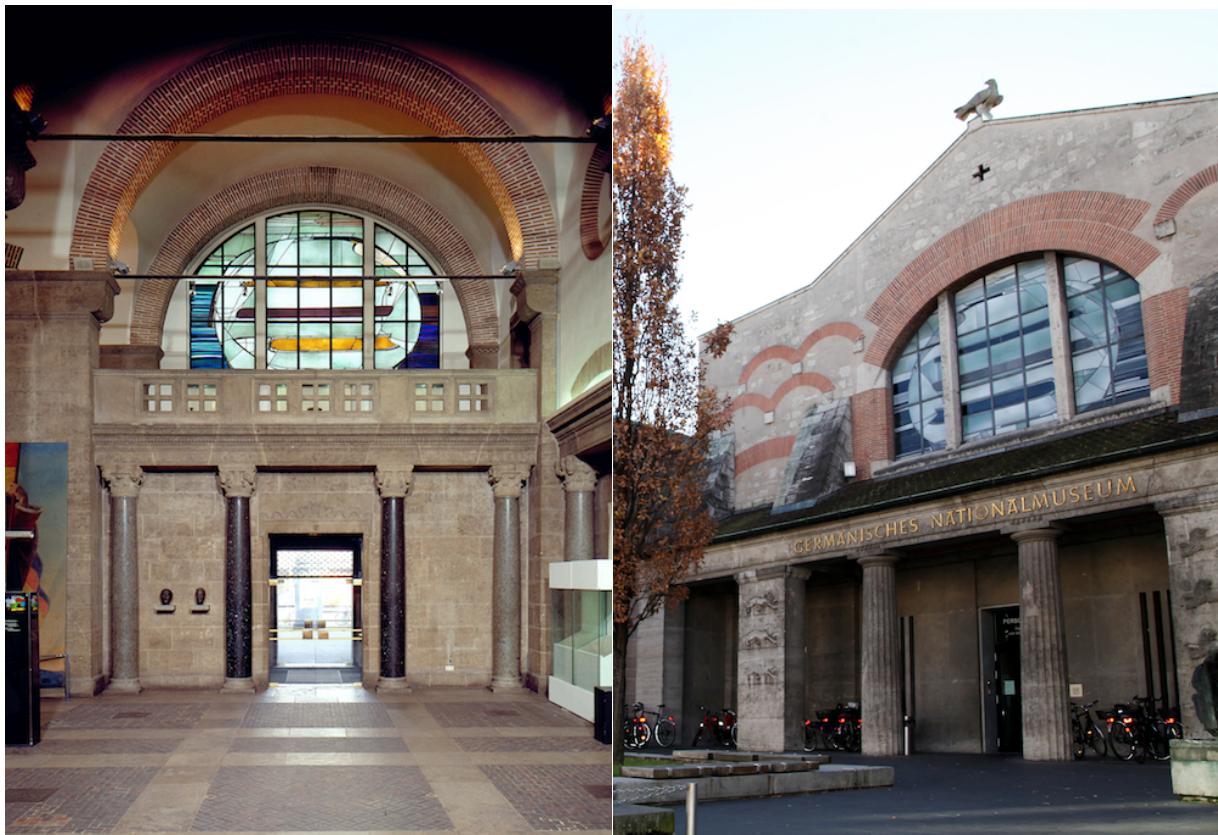
Quellen

Deutsches Kunstarchiv am Germanischen Nationalmuseum, Birgit Jooss, 2013.

Nachlass Bernhard Heiliger, Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Kartäusergasse 1
90402 Nürnberg, Bayern



Meistermann, Georg: Ohne Titel, 1967

Fenstergestaltung, Glasfenster, Opalglass

Ehrenhalle, über dem ehemaligen Haupteingang, dem heutigen Personaleingang am Kornmarkt 1

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: German Bestelmeyer, Fertigstellung 1920; Erweiterungsbauten Sep Ruf, 1950er Jahre und 1962-69; Museums-Forum der Architektengruppe ME DI UM, Fertigstellung 1993

Weitere Künstler: Bernhard Heiliger (Skulptur)

Die Museumsgründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg erfolgte 1852, um die Kulturgeschichte des deutschen Sprachraums zu dokumentieren und zu präsentieren. Das Museum zog 1857 nach der Schenkung des Kartäuserklosters aus dem 14. Jahrhundert an den Südrand der Altstadt, das um 1900 neugotische Erweiterungsbauten erhielt. Während und nach dem Ersten Weltkrieg erhielt der Gebäudekomplex mit seinen Kreuzgängen und Innenhöfen den so genannten Galerieanbau von German Bestelmeyer. Nach schweren Kriegszerstörungen im Zweiten Weltkrieg erstellte Sep Ruf 1953 ein umfassendes Bebauungskonzept und schuf 1962-69

Erweiterungsbauten im Bauhausstil, die sich durch Stahl- und Betonskelettbauweise mit Flachdächern in unterschiedlicher Höhe auszeichnen. Betonte Gesimse stellen Verbindungslien zu den historischen Architekturformen her. Bestelmeyers Haupteingang mit Kolonnaden von 1920 wurde in den Neubau integriert.

Für Kunst am Bau wurde der bedeutende Glaskünstler Georg Meistermann gewonnen, der das große Rundbogenfenster über dem Portal gestaltete. Einen zweiten Direktauftrag erhielt Bernhard Heiliger für eine Skulptur vor dem Eingang.

Georg Meistermanns abstrakt gestaltetes Opalglasfenster aus dem Jahr 1967 fügt sich in die historisierende Bestelmeyer-Fassade ein. Das durch ein Gitterwerk strukturierte, dreiteilige Bogenfenster über dem Haupteingang ist ein wichtiger Bestandteil der Außenansicht. Die opaken Gläser machen die Bildfläche selbst zum Inhalt. Farblich besteht das Fenster aus hellen Weiß- und Grautönen, verschiedenen Blautönen und wenigen hellgrünen Farbwerten. Die changierenden Farben innerhalb der einzelnen Gläser tragen zur Lebendigkeit bei. Die von hellen Glasflächen bestimmte Komposition besitzt als Hauptmotiv ein Queroval, das mit Hilfe von Bleiruten in den hellen Hintergrund eingeschrieben ist. Zentrales Element innerhalb des Ovals sind drei horizontale Balken in dunklen Schattierungen, die von außen blau erscheinen und von innen je nach Lichteinfall in gelbe bis braune Farbspektren wechseln können. Seitlich befindet sich links und rechts ein blau gebänderter Randbereich, der bis zur Mitte reicht.

Vor dem Fenster in der Innenhalle befindet sich ein Balkon und vor der Wand darunter sind klassizistische Säulen vorgesetzt. Im Innenraum, der Ehrenhalle des Museums, erzeugt der Lichteinfall ein angenehm diffuses Nordlicht. Meistermann nutzte diese Gegebenheit für seine Komposition: „Die Gläser werden dichte (opale) Weiß- und Grautöne, silbrig, perlmuttartig, dazu einige ganz helle grüne Töne, um das Grau nicht finster werden zu lassen. So meine ich auch mit der Tönung auf die Farbigkeit des Raumes zu antworten, sozusagen dem Massigen das Lichtere, Heitere gegenüberzustellen.“ Er ist neben Johannes Schreiter einer der wichtigsten Glaskünstler des 20. Jahrhunderts. Beide arbeiteten bevorzugt mit signethaften Zeichen, wie die Vertreter der Nouvelle École de Paris Alfred Manessier und Gustave Singier.

1993 wurde der Haupteingang des Museums zum neuen Museums-Forum der Architektengruppe ME DI UM an der Kartäusergasse verlegt und der Eingang am Kornmarkt zum Personaleingang. CL

Künstler

Georg Meistermann (1911 Solingen – 1990 Köln) war 1928-33 Schüler von Werner Heuser, Heinrich Nauen und Ewald Mataré an der Kunstakademie Düsseldorf. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 musste er zwangsweise sein Studium abbrechen und erhielt Ausstellungsverbot. Danach war er bis Ende des Zweiten Weltkriegs als freischaffender Künstler und Zeichenlehrer in Solingen tätig. Seit 1937 gestaltete er vor allem kirchliche und profane Glasfenster. Georg Meistermann stellte 1959 auf der documenta II in Kassel aus und wurde mit dem Großen Bundesverdienstkreuz geehrt. 1960-76 war er Professor an der Kunstakademie Karlsruhe und 1965-72 Präsident des Deutschen Künstlerbundes. Meistermann zog 1949 nach Köln, wo er in der Region zahlreiche Aufträge annahm, darunter die WDR-Glaswand 1952 und in Wittlich St. Markus 1949, die

Friedhofskapelle Burgstraße und das Alte Rathaus 1954, heutiges Georg-Meistermann-Museum. Weitere Werke befinden sich in St. Kilian in Schweinfurt 1953, St. Alfons in Würzburg 1954 und auf dem Campo Santo Teutonico in Rom 1976.

Literatur

Archiv für bildende Kunst am Germanischen Nationalmuseum (Hg.), 1981: Georg Meistermann. Werke und Dokumente. Nürnberg.

de la Motte, Manfred (Hg.), 1977: Georg Meistermann. Bonn.

Deneke, Bernward; **Kahsnitz**, Rainer (Hg.), 1978: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852 – 1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München, Berlin, S. 489-516.

Georg-Meistermann-Gesellschaft, 1.12.2013: Georg-Meistermann-Gesellschaft. Zugriff: <http://www.meistermann-gesellschaft.de>.

Großmann, G. Ulrich, 1987: Architektur und Museum – Bauwerk und Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum und seine Architektur. Ostfildern.

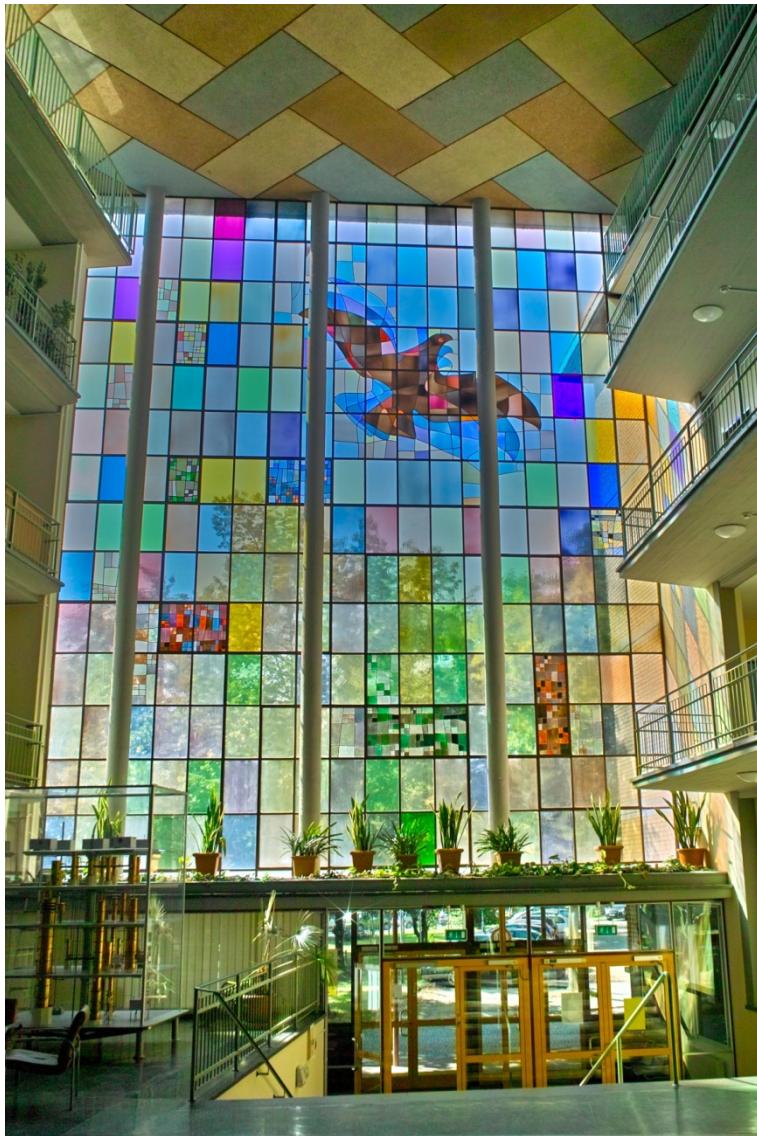
Quellen

Deutsches Kunstarchiv am Germanischen Nationalmuseum, Birgit Jooss, 2013.

Nachlass Georg Meistermann, Deutsches Kunstarchiv am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

Bundesmonopolverwaltung für Branntwein Offenbach

Friedrichsring 35
63069 Offenbach, Hessen

**Leistikow, Hans: Fliegender Adler, 1954**

Wandgestaltung, Mosaik, Glas
Ausführung Firma Glas-Schröder, Metallbau Offenbach
Halle, westl. Haupteingang

Vergabe: Direktauftrag
Kosten: 14.496 DM

Architektur: Adolf Bayer, Staatshochbauamt Offenbach, 1953-54
Weitere Künstler: Hans Mettel (Skulptur) nicht realisiert

Der Stadtbaurat Adolf Bayer errichtete 1954 den Gebäudekomplex des zweiten Bundesamtes in der hessischen Stadt Offenbach. Nach dem Deutschen Wetterdienst wurde

auch die Bundesmonopolverwaltung für Branntwein hier angesiedelt. Auf dem Fundament einer zerstörten Schule am Hang entwarf Bayer drei parallele, viergeschossige Gebäudeflügel mit einem Quergebäude. Auffällig sind die unterschiedlichen Baustoffe und Farben: über einem Bossenmauerwerk im Untergeschoss ist das zum Teil in Mauerwerksbau ausgeführte Gebäude zwischen den rot-schwarz gerahmten Fenstern und roten Sandsteinbrüstungen mit gelben Klinkern verkleidet. Die horizontale Gliederung der Fassaden erfolgt durch auskragende Betondecken der Geschosse. Eine Besonderheit des Gebäudes ist die zwischen zwei Gebäudeflügeln eingestellte, viergeschossige Eingangshalle mit umlaufenden Geschossfluren (die zweite, ursprünglich geplante Halle wurde nicht ausgeführt). Die Fassade ist mit Antikglas verglast.

Hier findet sich auch der künstlerische Beitrag am Bau, der vom bekannten Frankfurter Graphiker Hans Leistikow stammt. Er arbeitete nicht nur an Gebäuden mit vielen Architekten zusammen, unter anderem seit 1925 mit Ernst May, sondern gestaltete auch der Zeitschrift das neue frankfurt. Mehrere Entwürfe Leistikows für die Bundesmonopolverwaltung wurden „als zu sakral empfunden“, oder die Gestaltung mit vier fliegenden Adlern als zu vielgestaltig kritisiert. Daraufhin gestaltete der Künstler einen fliegenden Adler mit ausgebreiteten Schwingen inmitten eines farbigen Mosaikglasfensters, das durch zwei größere Stützen gegliedert ist. Es ist kein heraldisches Hoheitszeichen, sondern eine fast naturalistische Darstellung des fliegenden Tieres. In der oberen Mitte der Glaswand, die aus quadratischen Scheiben besteht, befindet sich der stilisierte Vogel. Der Künstler hat die unregelmäßige Tierform in verschiedenen Brauntönen in ein Hintergrundmosaik aus kräftigen, bunten Farben gesetzt. Um die Fluggodynamik zu charakterisieren, sind die Konturen dreifach versetzt zu sehen. Der Adler unterscheidet sich stark von dem kubistischen Vogel, mit dem Hans Leistikow selbst drei Jahrzehnte zuvor Aufsehen erregt hatte. 1925 hatte er das Signet Frankfurts, den Frankfurter Adler neu entworfen und den Vogel dazu in geometrische Formen, asymmetrisch gegeneinander verschobene Halbkreise, zerlegt. In Offenbach schuf Leistikow kein Signet, sondern eine bewegte Tierstudie, die vor allem durch die Wahl der Tierart und den Kontext der Bundesbehörde heraldisch verstanden wird.

Ein weiterer künstlerischer Entwurf einer Skulptur für die Halle vom Frankfurter Städelschuldirektor und Bildhauer Hans Mettel wurde 1955-58 diskutiert, aber aus finanziellen Gründen nicht umgesetzt. Die nur 50 Kilometer entfernte Deutsche Pfandbriefanstalt in Wiesbaden wurde fast gleichzeitig, 1955, ebenfalls mit Kunstwerken von Leistikow und Mettel ausgestattet. CB

Künstler

Hans Leistikow (1892 Elbing – 1962 Frankfurt am Main) war Graphiker und gestaltete Plakate, Bücher, Zeitschriften, Stoffe und Glasfenster. Er arbeitete in Stil der Neuen Sachlichkeit und des Bauhauses. Er war der Sohn des Malers Walter Leistikow. Nach dem Studium an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau arbeitete er mit Architekten an der Innenraumgestaltung. Nach Glasfenstern für Max Bergs Kapelle auf dem Oswitzer Friedhof in Breslau, gestaltete er die Mohrenapotheke von Adolf Rading in Breslau 1925. Seit 1925 gehörte er zur Gruppe um Ernst May und leitete das graphische

Büro der Stadt Frankfurt. Er schuf ein Farbkonzept für die neu entstehende Siedlung in Praunheim sowie das Frankfurter Stadtwappen (1920-36 gültig). Mit seiner Schwester Grete Leistikow kreierte er das Layout der Zeitschrift das neue frankfurt. 1955-56 gestaltete er die Chorfenster der Kirche Maria Hilf in Frankfurt, an der Klosterkirche Maulbronn sowie Fenster und Kuppel der Synagoge in Frankfurt. Leistikow war Mitbegründer der „Kasseler Schule“ und Leiter der Graphikklasse der Kunstakademie in Kassel.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Leistikow, Hans, 1.12.2013, Zugriff: <http://www.kulturfrauen.de/portal/de/Design/Personen>

Quellen

Archiv der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein.

BArch, B 157 / 92.

Prass, Armin, 2014, Bundesmonopolverwaltung für Branntwein.

Deutsche Botschaft in Paris

13/15, Avenue Franklin D. Roosevelt
75008 Paris, Frankreich



Heiliger, Bernhard: Panta Rhei, 1962-63

Wandrelief, Bronzeguss, 375 x 648 cm

WVZ 265

Foyer

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: alle Kunstwerke zusammen 80.000 DM

Architektur: Bundesbaudirektion Berlin, 1961-1963

Nachdem das nach dem Krieg erworbene, sanierungsbedürftige Gebäude der deutschen Botschaft in Paris abgerissen werden musste, errichtete die Bundesbaudirektion Berlin einen modernen, achtgeschossigen Neubau mit einem siebengeschossigen Seitenflügel zum Hof. Dabei wurde das mit dunklem Travertinstein verkleidete Stahlbetongebäude um einige Meter aus der Straßenfront gerückt. Das Erdgeschoss beherbergt ein großes Foyer mit Pförtnerloge, Garderobe, Saal und großem Sitzungszimmer. Mit Palisanderholz, Kunststeinfußböden und vielen Glasflächen gestaltet, wirkt es großzügig und modern. Die Glasflächen öffnen es zum Innenhof mit Wasserbecken, Terrassen- und Grünflächen.

An der Hauptwand des Foyers befindet sich ein fast vier Meter hohes und über sechs Meter langes ungegenständlich-abstraktes Bronzerelief des deutschen Bildhauers Bernhard Heiliger. Mit Furchen und Erhebungen erinnert die raue Oberfläche an eine Erdkruste. Das in changierenden Brauntönen gehaltene Relief ist durch größere erhabene Flächen und kleinere Erhebungen gegliedert. Durch Faltungen, Furchen und parallel angeordnete Striche und Drähte bekommen diese Flächen eine große Dynamik. Dank der informellen Gestaltung erweist sich das Wandrelief sowohl als spannungsgeladen als auch offen für Interpretationen. Mit dem Werk näherte sich der bei Arno Breker geschulte Bildhauer, der sich in den vergangenen Jahren immer stärker von der Figuration zur Abstraktion bewegt hatte, der besonders in Paris gepflegten aktuellen Kunstrichtung des Informel. Klar

umrissene Formen wurden zugunsten von Strukturen, gestischen Bewegungen und Aktionsspuren aufgelöst. In seinem Relief setzte Heiliger das von Tapiès, Klein und Schumacher aus der Malerei entwickelte Materialbild mit skulpturalen Mitteln um. Wie viele Künstler der Zeit gab Heiliger den Betrachtenden durch einen Titel eine mögliche Leserichtung des Bildes an die Hand. Sein Titel *Panta Rhei* – alles fließt – ist ein berühmtes Zitat von Heraklit und verweist auf dessen Philosophie des Zusammenspiels und der Wandlung der Elemente. Heiligers Bild als Darstellung gegensätzlicher Daseinszustände aufzulösen, zu ist jedoch nur eine Interpretation unter vielen.

Der deutsche Bildhauer hat das Werk auf dem Höhepunkt seiner Karriere geschaffen, kurz nach seiner erfolgreichen deutschen Repräsentanz auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 und der Vertretung Deutschlands auf der Biennale in Venedig 1959. Es ist das erste repräsentative Kunstwerk für den Neubau einer Auslandsvertretung der Bundesrepublik. In Paris, der noch immer unbestrittenen Kulturhauptstadt Europas, war der Anspruch an eine hochrangige, auch kulturell erstklassige Repräsentation der Bundesrepublik besonders groß.

Das dem Bronzeguss zugrundeliegende Hartstuck-Relief wurde von Heiliger bearbeitet und auf der *documenta III* 1964 in Kassel vorgestellt. Heute ist es im Besitz der Stiftung preußischer Kulturbesitz und befindet sich in der Eingangshalle der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz in Berlin. CB

Künstler

Bernhard Heiliger (1915 Stettin – 1995 Berlin) war der bedeutendste deutsche Bildhauer der Nachkriegszeit. Nach einer Steinbildhauerlehre in Stettin und dem Besuch der Stettiner Werkschule für Gestaltende Arbeiten studierte er 1938-41 an der Vereinigten Staatsschule für Freie und Angewandte Kunst in Berlin bei Arno Breker. Nach einem Aufenthalt in Paris, wo er Aristide Maillol und Charles Despiau begegnete, leistete er 1941-42 Kriegsdienst. 1943 arbeitete er in Wriezen für Arno Breker, bevor er, erneut einberufen, 1944-45 flüchtete. 1947-49 lehrte er an der Hochschule für Angewandte Kunst in (Ost-)Berlin-Weißensee, 1949-86 war er Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in (West-)Berlin-Charlottenburg. Seit 1950 wurde er mit vielen Kunstreisen geehrt: auf den Kunstpreis der Stadt Berlin folgte Köln 1952, die Bundesregierung 1953 u.v.a. Er nahm 1955, 1959, 1964, 1968 an der *documenta* in Kassel teil. 1956 vertrat er Deutschland auf der XXVIII. Biennale in Venedig. 1974 erhielt er das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Seine wichtigsten öffentlichen Auftragswerke, von denen viele im Auftrag des Bundes entstanden, sind die Reliefwand im Schillertheater Berlin 1951, die Bronzeskulptur auf der Neckarbrücke in Esslingen 1956, die Skulptur für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel 1958, die Skulptur vor der Oberpostdirektion in Kiel 1961, die Skulptur auf dem Ernst-Reuter-Platz in Berlin 1963, die Skulpturen in und vor der Philharmonie in Berlin 1963, die Bronzeskulptur am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg 1966, die Skulpturen an der Neuen Nationalgalerie in Berlin 1966-67, die (1968 geschaffene) Skulptur im Park der Villa Hammerschmidt Bonn 1972 sowie die Hängeskulptur im Berliner Reichstag 1969.

Literatur

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Berlin, Wien.

Heiliger, Bernhard, 1.10.2013, Zugriff; <http://www.berndhard-heiliger-stiftung.de>

Mertz, C., 1964: Kanzleigebäude der Deutschen Botschaft in Paris. Die Bauverwaltung, 13. Jg. (3), S. 118-124.

Wellmann, Marc (Hg.), 2005: Bernhard Heiliger 1915-1995. Monographie und Werkverzeichnis. Bernhard-Heiliger-Stiftung. Köln.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 1674.

Hauptbahnhof Pforzheim**heute Deutsche Bahn AG**

Bahnhofplatz 1

75172 Pforzheim, Baden-Württemberg

**Huber, Josef Karl: Goldstadt an der Schwarzwaldpforte, 1958**

Wandrelief, Metall, farbig gefasst, vergoldet

Empfangshalle, Sperren-Durchgang

Architektur: Bundesbahnbaudirektion, (Helmuth Conradi), 1957-58; Umbau, seit 1989 unter Denkmalschutz; 2003 Rekonstruktion der Originalfarbgebung
 Weitere Künstler: Berthold Müller-Oerlinghausen (DB-Zeichen)

Pforzheim erhielt 1958 anstelle des kriegszerstörten Bahnhofs von 1861 einen modernen Hauptbahnhof. Helmuth Conradi schuf einen zweigeschossigen Kubus mit seitlich zurückgesetzten Verwaltungsbauten, einer fassadenverglasten Halle und einem auffälligen Flugdach vor dem Eingang. Die Decke der Empfangshalle steigt zur Fassade hin an, was ebenfalls ansteigende, stromlinienförmige Blenden noch betonen. Bei der nächtlichen Neonbeleuchtung schwebt das Dach geradezu optisch. Als Gegensatz zum lichten und leichten Eindruck der Glasarchitektur wurde eine edle und schwere Natursteinausstattung im Innern gewählt. Helle Bodenplatten, Seitenwände aus dunkelgrauem Granit mit eingesetzten, goldenen Mosaiksteinen und die schwarz-grüne Marmorverkleidung der Schalter gaben einen würdigen Rahmen für die Ankunft in der „Goldstadt“, so der Beiname Pforzheims. Die Stadt am Eingang des Schwarzwalds produzierte 75 Prozent des Schmucks in Deutschland. Daher wundert es nicht, dass für die Rückwand der Halle über den Schaltern und Bahnsteigzugängen ein Werk zum Thema „Goldstadt an der Schwarzwaldpforte“ in Auftrag gegeben wurde. Conradi beauftragte den Bildhauer Josef Karl Huber, den er seit der gemeinsamen Kriegsgefangenschaft in England kannte. Es war nicht ihre erste Zusammenarbeit. Huber hatte bereits für den von Conradi entworfenen Heidelberger Hauptbahnhof das zentrale Wandbild als figuratives Sgraffito geschaffen.

Für Pforzheim entwarf Huber ein monumentales, abstraktes Metallrelief. Gebogene Stäbe in expressiven Schwüngen und vegetative Formen fügen sich zu einer dynamischen

Komposition, die an Arbeiten der Bauhauskünstler Kandinsky und Moholy-Nagy erinnern. Außer dunklen Formen sind farbige, manchmal golden gefasste Formen zu sehen. Darauf tummeln sich Fische, Vögel und Rehe. Filigrane Blüten ragen aus dem kraftvollen, dunklen Bewegungsbild und machen es zu dem vom Künstler angestrebten „Schmuckstück“. Sein Kollege Schober hatte im gleichzeitig gebauten, sehr ähnlichen Heilbronner Hauptbahnhof die Kennzeichen der Stadt deutlich zum Inhalt seiner Arbeit gemacht. Huber hingegen wählte einen anderen Weg. Er schuf mit dem Kunst-„Schmuckstück“ eine bildhafte Entsprechung für das Hauptgewerbe der Stadt. Die Annahme des abstrakten Bildes bei der Bevölkerung, die auf die moderne Kunst nicht vorbereitet war, dauerte allerdings eine Zeit. Anfangs stieß das Werk offenbar auf Ablehnung und wurde als „Eisenbahnunglück“ geschrämt. Heute, nach der farblichen Rekonstruktion im Jahre 2003, findet das expressive Kunstwerk in der nüchtern-eleganten Bahnhofsarchitektur noch immer eine perfekte Fassung. CB

Künstler

Josef Karl Huber (1902 Laudenbach – 1996 Seeshaupt) war ein figurativer Maler. 1926 studierte er an der Kunstakademie München bei Karl Kasper und Adolf Schinnerer. 1934 bereits erhielt Huber Mal- und Bauverbot. Er führte Renovierungsarbeiten an der Kirche St. Peter und Paul in Weil der Stadt 1936 aus, bevor er 1941 Kriegsdienst leistete und dann in britische Gefangenschaft kam. 1945 lehrte er an der Kunstakademie München. Seine wichtigsten Auftragswerke entstanden in Zusammenarbeit mit Helmuth Conradi. Es sind die Wandbilder in den Hauptbahnhöfen Heidelberg und Pforzheim. Daneben existieren Glasfenster für St. Peter und Paul in Weil der Stadt und die Glasfenster der Johanneskirche Leonberg.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Conradi, Helmuth, 1960: Das neue Empfangsgebäude Hauptbahnhof Pforzheim. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (4), S. 141-149.

Conradi, Helmuth, 1963: Hauptbahnhof Pforzheim. Deutsche Bauzeitung, 68. Jg. (6), S. 474-476.

Hennze, Joachim (Hg.), 1994: Zwei Bahnhöfe der späten fünfziger Jahre. Die Empfangsgebäude in Heilbronn und Pforzheim. Heilbronn.

Timm, Christoph 2004: Pforzheim – Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1 Stadt Pforzheim / Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher, S. 156 ff.

Waschbüsch, Alfons, 1978: Jokarl Huber. Arbeiten aus den Jahren 1967-1977, Pavillon Alter Botanischer Garten. München.

Staatliches Zollamt Pforzheim

Durlacher Straße 13

75172 Pforzheim, Baden-Württemberg

**Becker, Bernhard Karl: Merkur, 1958**

Wandbild, Glasmosaik

Ausführung Rolf Gröger, Pforzheim

Schalterhalle

Kosten: 2.300 DM

Architektur: Heinrich Gremmelspacher, Staatliches Hochbauamt Pforzheim, 1953-54;
Sanierung Treppenhaus und Schalterhalle 1999, steht unter Denkmalschutz

Mit dem Zollamt errichtete Heinrich Gremmelspacher 1954 für das Staatliche Hochbauamt Pforzheim den ersten modernen Stahlskelettbau der Stadt. Der zweigeschossige Pavillonbau hat ein flaches Satteldach und eine Betonrasterfassade, die der Architekt allerdings mit hellgelben Klinkersteinen verblichen ließ. Beim Bau und seiner Ausstattung legte er besonderen Wert auf eine attraktive, moderne und wertvolle Atmosphäre. Ziel war es, gerade bei Zollabwicklungen zu zeigen, wie wichtig eine gelungene Außendarstellung ist, denn die Stadt und ihre Schmuckindustrie waren zu großen Teilen vom Außenhandel abhängig.

Der Eingangsbereich mit freitragender Treppe ist verglast, die Wände sind modern in Grün und Grau gemustert. An der Stirnwand der großen Schalterhalle befindet sich ein figuratives Wandmosaik, auf dem der antike Götterbote Hermes zu sehen ist. Der Entwurf stammt von dem Schwetzinger Künstler Bernhard Becker und wurde von Rolf Gröger aus Pforzheim als Glasmosaik umgesetzt.

Vor einem schwarz-weißen Grund mit rotem Rahmen schwebt der flirrend und leuchtend dargestellte Halbgott, erkennbar an Flügelhelm und -schuhen. Der Künstler nutzt zwei Farben für die Haut, Beige und Weiß, ebenso für das Gewand, hier Gelb und Blau, um die Figur körperlicher erscheinen zu lassen.

Die Wahl des Hermes als Sinnbild von Versand und Handel ist Jahrhunderte alt und wird in den fünfziger Jahren gern verwendet. Das Bild des Götterboten findet sich vor allem an Postämtern. In Pforzheimer Zollamt steht es für den aufstrebenden Handel. CB

Künstler

Bernhard Karl Becker (1899 Pforzheim – 1991 Schwetzingen) war ein regional bekannter Maler. Nach nur kurzem Besuch der Kunstgewerbeschule Pforzheim bei Adolf Hildebrand folgten Kriegsdienst im ersten Weltkrieg, 1918 ein zweijähriger LazarettAufenthalt und danach einige Jahre Auslandsreisen. Erst 13 Jahre später setzte er das Studium an der Kunstgewerbeschule und 1933-36 an der Kunstakademie in Karlsruhe fort. 1933 kam Becker vier Wochen ins Gefängnis, weil er sich für zwei jüdische Mitschülerinnen eingesetzt und Anti-Kriegs-Flugblätter verteilt hatte. 1936 erhielt er seinen ersten größeren Auftrag für Wandbilder im Studentenhaus der Technischen Universität Karlsruhe. Im Zweiten Weltkrieg war er wieder Soldat und kam in Kriegsgefangenschaft. In den fünfziger Jahren malte er figurativ-abstrakt und führte auch viele öffentliche Aufträge für Wandgestaltungen aus, wie z. B. im Staatlichen Gesundheitsamt Pforzheim 1955, in der Chirurgischen Klinik der Universität Heidelberg 1956, im Mannheimer Schloss 1961, in der Biologischen Bundesanstalt Dossenheim 1970 und in der Truppenunterkunft Bruchsall-Eichelberg 1973.

Literatur

- Becker**, Bernhard Karl, 1979: Gemälde, Zeichnungen, Wandbilder. Schwetzingen.
- Finanzministerium Baden-Württemberg**, 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Gremmelspacher**, Heinrich, 1959: Zollamt Pforzheim. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (4), S. 171-175.
- Timm**, Christoph, 2004: Pforzheim – Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1, Stadt Pforzheim / Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Ubstadt-Weiher. S. 257-258.
- Weißbrodt**, Werner, 1979: Das Portrait: Der Maler Bernhard Karl Becker. In: Stadt Pforzheim (Hg.): Blickpunkt Pforzheim, S. 34 ff.

Quellen

- BArch Koblenz**, B 157 / 92.
- Peukert**, Hildegard, 2013, Zollamt Pforzheim.

Deutsche Schule Washington, Potomac

8617 Chateau Dr.

Potomac, Maryland, 20854 / USA



Kischko, Siegfried: Ohne Titel, 1975

Wandgestaltung, Wandfarbe, durchgängige Integration von Wandbildern mit der Architektur

Durch Umbauarbeiten zum Teil übermalt

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Jan Bassenge, Kay Puhan-Schulz, Hasso Schreck, Berlin, Bundesbaudirektion 1970/1973-75; Umbau 2000; Rebuild Ingenieurgesellschaft, Reilingen, energetische Sanierung der Schule im Außenbereich, 2013

Weitere Künstler: Wolfgang Smy (Wandbild), Elodie Streuber

Die Berliner Architektengemeinschaft Jan Bassenge, Kay Puhan-Schulz und Hasso Schreck erstellte den Entwurf für die 1975 eingeweihte Deutsche Schule Washington in moderner Sichtbetonbauweise. Der Sockel ist mit roten Klinkern verkleidet. Die Bildungseinrichtung ist in Potomac im U.S. Bundesstaat Maryland angesiedelt, im südlichen Nachbarstaat der Bundeshauptstadt Washington D.C. Das nach innovativen pädagogischen Leitgedanken entwickelte Raumprogramm für 650 Schüler und eine Nutzfläche von 11.430 Quadratmeter propagierte das Partnerschafts-Modell: „Es wurden fließende Raumgruppen entworfen, sie sollen spielerisches, freudiges, zwangsfreies, rücksichtsvolles Leben und Lernen ermöglichen und fördern.“ (Leuschner 1980, S. 120). Das Lehrangebot der Schule umfasst den gesamten Bildungsweg vom Kindergarten bis zum Abiturabschluss. Die weitgestreckte Anlagebettet sich auf mehreren Geschossen an einen Hang. Eine zentrale Aula mit angrenzendem Musiksaal ist Schnittstelle des gesamten Schulbetriebs und wird auch für Veranstaltungen genutzt.

In Zusammenarbeit mit dem Architekten-Team entwickelte der Berliner Grafiker Siegfried Kischko ein visuelles Leitsystem für das gesamte Schulgebäude: „Architekten und Künstler waren sich einig, keine Kunst am Bau in Sinne des nachträglich aufgesetzten, des dekorativ

Hinzugefügten als ästhetische Zugabe zu verstehen. Ausgangspunkt aller Überlegungen war, eine möglichst starke Integration des bildnerischen Designs mit der Architektur und der pädagogischen Struktur. [...] Für alle Bereiche wurde ein System von Orientierungs- und Identitätszeichen geschaffen, das sich aus Buchstaben, Zahlen, geometrischen Zeichen und bildhaften Symbolen zusammensetzt.“ (Leuschner 1980, S. 121). Derartig übergreifende Leitsysteme entwickelte Anfang der siebziger Jahre die Gruppe System Design unter der Federführung von Bernd Damke und Rudolf Knubel, die für den Bund 1973 die Bonner Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst konzipiert hatten. Der integrative Designansatz führte um 1970 zum Direktauftrag an Siegfried Kischko, vermutlich seinem einzigen Auftrag der Bundesbaudirektion.

Der relativ unbekannte Grafiker gestaltete in allen Bereichen der Schule Piktogramme in leuchtenden Farben, die direkt auf den Sichtbeton aufgetragen wurden. Großflächig säumten abstrahierte Zeichnungen in den Primärfarben Gelb, Grün oder Rot und Raumbezeichnungen in modernen Schriftarten die Gänge und die Treppenhäuser. Großformatige Einzelbilder wiederholten sich in Sequenzen oder bildeten wandfüllende Raster mit Einzelszenen, die sich inhaltlich auf den Lehrbetrieb bezogen. Kischkos raumübergreifende Wegführung veraltete im Laufe der Jahre, auch durch Veränderungen in der räumlichen Nutzung. Bei Umbauarbeiten 2000 wurden seine Wandgestaltungen zum Teil übermalt. Während dieser Bauphase wurde Kunst am Bau von Wolfgang Smy und Eloise Streuber akquiriert. CL

Künstler

Siegfried Kischko (1934 Rastenburg – 1991 Berlin) war Grafiker. 1960-80 arbeitete er in freiberuflicher Tätigkeit für verschiedene Editionen und Verlage, u.a. die Edition Tangente in Heidelberg, den Hake Verlag in Köln und den Hermann-Luchterhand-Verlag in Neuwied und Berlin. Eine der wenigen dokumentierten Ausstellungen von Handzeichnungen Siegfried Kischkos fand 1966 in der Berliner Szenegalerie Großgörschen 35 statt. Die Deutsche Schule Washington ist vermutlich sein einziger Auftrag des Bundes.

Literatur

Borchers, E.; Grass, G.; Roehler, K. (Hg.), 1966-70: Luchterhands Loseblatt Lyrik. Neuwied / Berlin.

Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe, S. 120-21.

Kischko, Siegfried; Aue, Walter (Text), 1968: Mappe mit fünf Siebdrucken. Köln.

Kraft, Hartmut, 2008: Vergessener Künstler. Deutsches Ärzteblatt, (2), S. 50.

Leuschner, Wolfgang, 1975: Deutsche Schule Washington. Die Bauverwaltung, 24. Jg. (9), S. 344-363.

Quellen

Deutsche Schule Washington. Waldemar Gries, 2013.
Rebuild Ingenieurgesellschaft. Marc Sommer, 2013.

Arbeitsamt Regensburg
heute Neues Rathaus Regensburg
Minoritenweg 8-10
93047 Regensburg, Bayern



Lindinger, Jo: Ohne Titel, 1955

Wandbild, Wandfarbe
Treppenhaus
1990 bereits nicht mehr nachweisbar

Vergabe: Direktauftrag
Kosten: 1.800 DM

Architektur: Finanzbauamt Nürnberg, 1934-41, Erweiterungsbau 1955-56, Umbau 2008-09
Weitere Künstler: Luis Rauschhuber (Wandrelief)

Im neu entstehenden Verwaltungsviertel am Minoritenweg in Regensburg war 1934-41 das neue Arbeitsamt als Mietamtsgebäude im Erbbaurecht erbaut worden. Vom Kriegsende 1945 bis zu ihrem Abzug 1949 war die Militärregierung der US-amerikanischen Streitkräfte im Gebäude untergebracht. 1955-56 errichtete das Finanzbauamt Nürnberg einen viergeschossigen Anbau. Der Stahlbetonbau, in dem jetzt der Haupteingang lag, wurde

auch mit Kunst ausgestattet: mit einem Kalksteinrelief im Eingangsbereich sowie einer Wandmalerei im Treppenhaus.

Im Gegensatz zu der figurativen Skulptur am Eingang gestaltete Jo Lindinger das Treppenhaus mit einer reinen Farbkomposition. Der bekannte Regensburger Bühnenbildner und Maler hatte in seiner Heimatstadt eine Reihe von Gebäuden mit Wandbildern ausgestattet.

Er schmückte den einfachen Betontreppenaufgang vor den Glasbausteinen mit moderner, ungegenständlich-abstrakter Malerei. Große geometrische Farbflächen wurden von weißen Linien konturiert. Dadurch erhielten die großen, monochromen Farbfelder eine besondere Brillanz und Leuchtkraft. Die klar strukturierte, farbige Gestaltung ließ den einfachen, nüchternen Bau modern und lebendig wirken. In der Mittelbayerischen Zeitung vom 8.11.1956 hieß es zur Einweihung des Arbeitsamtes: „Eine von Jo Lindinger in Farbflächen aufgeteilte Mauerwand im Treppenhaus, helle Leuchtstoffröhren und farbige Wände sollten für ein freundlicheres Ambiente im Eingangsbereich sorgen“ (zit. nach Riedl, 2006, S. 110). Das gelang mit dem Wandbild in den ersten Jahren sicherlich, doch bis zum Verkauf des Arbeitsamtes 1990 war das Werk bereits übermalt worden. CB

Künstler

Jo Lindinger (1907 Straubing) ist Bühnenbildner, Maler und Graphiker. 1927-30 studierte er an der Staatsschule für angewandte Kunst in München Szenenkunst bei Emil Preterius. 1930-72 war er Bühnenbildner am Stadttheater Regensburg.

Literatur

Kunsthalle Nürnberg (Hg.), 1981: Jo Lindinger. Schrift + Bild. Regensburg.

Kunst- und Gewerbeverein Regensburg (Hg.), 1990: Jo Lindinger, Freie und angewandte Kunst. Regensburg.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern. München.

Riedl, Petra, 2006: 100 Jahre Arbeitsamt Regensburg 1900-2000. Von der Stempelstelle zum Dienstleistungsbetrieb. Regensburg.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 92.

Arbeitsamt Regensburg
heute Neues Rathaus Regensburg
 Minoritenweg 8-10
 93047 Regensburg, Bayern



Rauschhuber, Luis: Arbeiten Hand in Hand, 1955

Skulptur, Relief, Granit, ca. 100 x 80 cm

WVZ Entwurf in ungebranntem Ton

Eingangsbereich, Windfang

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: Finanzbauamt Nürnberg, 1934-41, Erweiterungsbau 1955-56, Umbau 2008-09

Weitere Künstler: Jo Lindinger (Wandbild)

Das 1934-41 errichtete Arbeitsamt Regensburg wurde nach einer Zwischennutzung 1945-49 durch die US-amerikanische Militärregierung 1955-56 vom Finanzbauamt Nürnberg erweitert. Für den modernen Neubau mit dem gläsernen Haupteingang und Glasbetonsteinen im Treppenhaus wurden zwei Kunstwerke in Auftrag gegeben: ein Wandbild bei dem Regensburger Maler Jo Lindinger und für den Eingangsbereich ein Sandsteinrelief bei dem Nürnberger Bildhauer Luis Rauschhuber.

Das Relief von Luis Rauschhuber ist an der linken Seite des Windfangs in die Wand eingelassen. Es ist im Stil alter Hauszeichen gehalten und zeigt zwei Figuren in einer quadratischen Nische. Der Steinmetz, mit Schürze und einem Hammer in der Linken, steht Hand in Hand neben dem Architekten im Kittel, der einen aufgerollten Plan hochhält. Mit dem Inhalt der Darstellung wird das Berufszeichen zum Sinnbild für gute Zusammenarbeit von geistiger und handwerklicher Tätigkeit am Bau. Auffällig bei Rauschhubers Darstellung ist die Charakterisierung der beiden Figuren durch individuelle Porträts. Der Steinmetz hat ein rundes Gesicht mit ins Gesicht fallenden Haaren, der Architekt mit schmalem

Gesicht trägt sein Haar gescheitelt. Damit gelingt es dem Nürnberger Bildhauer der einfachen, kleinen Aufgabe eine künstlerische Qualität zu verleihen.

Rauschhuber hat Mitte der fünfziger Jahre noch viele traditionelle Hauszeichen für Institutionen und Privathäuser in Nürnberg und Umgebung geschaffen. Für das Finanzbauamt Nürnberg entwarf der Künstler im gleichen Jahr eine große Reliefwand am Ämtergebäude in Nürnberg.

In Regensburg ist das Kunstwerk auch nach dem Verkauf des Gebäudes 1991 an die Stadt und der Umwidmung des Hauses zum Neuen Rathaus noch in einem guten Zustand. CB

Künstler

Luis Rauschhuber (1904 München – 1973 Nürnberg) arbeitete seit 1933 in Nürnberg und Würzburg als Bildhauer. Er hatte 1924 zunächst eine Steinmetzlehre gemacht, Zeichenkurse an der Nürnberger Kunstgewerbeschule besucht und 1930-1933 ein Stipendium für die Akademie der Bildenden Künste in München erhalten. 1947 war er Mitbegründer der in Nürnberg wichtigen Künstlergruppe „Der Kreis“. Öffentliche Auftragswerke sind u. a. der Schmerzensmann in der Kirche St. Martin in Nürnberg 1930, die Bildnismaske Beethovens im Konzertsaal der Musikhochschule Nürnberg 1938, der Balkonfries im Sitzungssaal des Rathauses in Nürnberg 1949, eine Reliefwand im Innenhof des neuen Ämtergebäudes Nürnberg 1955, die Madonna in der Kirche St. Wolfgang in Nürnberg 1957, die Eisen-Wandgestaltung an der Berufsschule in der Gudrunstraße in Nürnberg 1957, eine Steinplastik vor dem Klinikum der LVA in Bayreuth 1962 und Der leidende Mensch im Klinikum Nürnberg-Nord 1971.

Literatur

Kunstverein Erlangen (Hg.), 1967: Heidingsfeld / Rauschhuber. Erlangen.

Loibl, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern. München.

Nagel, Monika, 2004: Luis Rauschhuber, Interaktive CD-ROM. Würzburg.

Rauschhuber, Luis, 1.10.2013: Zugriff: <http://luis-rauschhuber.de>

Riedl, Petra, 2006: 100 Jahre Arbeitsamt Regensburg 1900-2000. Von der Stempelstelle zum Dienstleistungsbetrieb. Regensburg.

Sittmann, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.

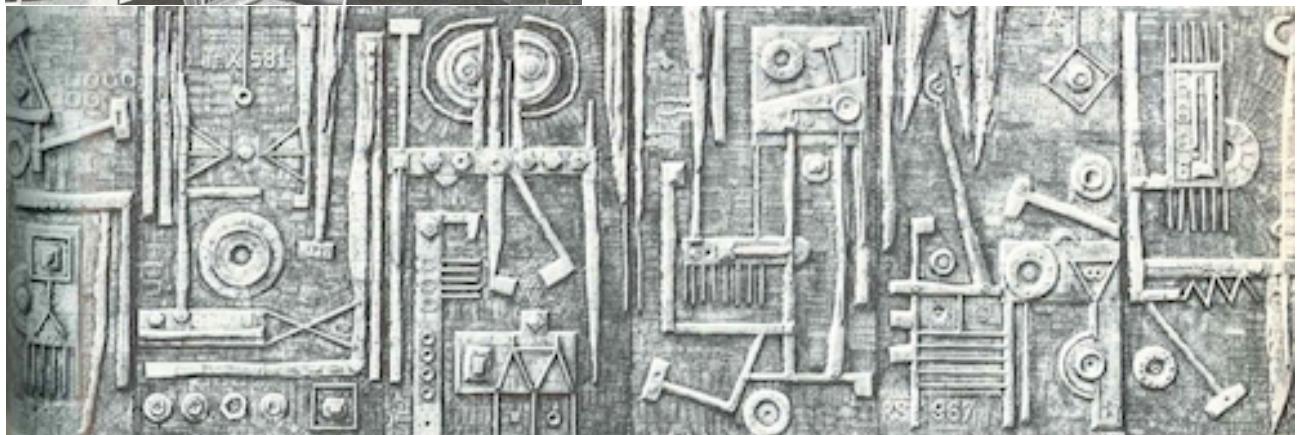
Quellen

Frankerl, Hans, 2013, Amt für Hochbau- und Gebäudeservice, Stadt Regensburg.

Nachlass Luis Rauschhuber, Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Nagel, Monika, 2013, Tochter Rauschhubers, Nürnberg.

Bundesautobahn-Rasthaus A 1 Remscheid
heute Hotel Restaurant Eschbachtalsperre
 Talsperre 1
 42859 Remscheid, Nordrhein-Westfalen



Kaiser, Hanns-Josef: Werkzeuggbild, 1967

Wandarbeit, Metallrelief, ca. 100 x 500 cm
 Speisesaal

Architektur: Hochbaureferat Rheinland, 1965-67

An der Bundesautobahn A 1 Leverkusen - Kamen, der sogenannten Ruhrtangente im Bergischen Land von Südwest nach Nordost, wurde vom Hochbaureferat Rheinland die damals größte Autobahn-Rastanlage der Bundesrepublik erbaut. 1963-64 wurden beidseitig der Autobahn zuerst Tankstellen errichtet, gefolgt von Schnellraststätten und einem Hotel in den Jahren 1965-67. Das Gebäude in Sichtbetonbauweise gliedert sich in einen viergeschossigen und einen zweigeschossigen Flügel mit Flachdach, denen ein eingeschossiges Verbindungsstück und der Haupteingang vorgesetzt sind. Eine rückseitige Terrasse gibt den Blick frei auf den angrenzenden Stausee der Eschbachtalsperre. Das Rasthaus Remscheid auf der Ostseite der Autobahn wurde im Sommer 1967 eröffnet. Heute wird die Raststätte von der Autobahn Tank & Rast GmbH betrieben.

Für die Kunst am Bau wurde der Viersener Künstler Hanns-Josef Kaiser verpflichtet, der ein fein ziseliertes Hochrelief gestaltete. Sein etwa ein Meter hohes und fünf Meter langes „Werkzeuggbild“ ist ein auf Holz aufgebrachtes Metallrelief. Die abstrakte Wandarbeit

dominiert die Stirnwand des Speisesaals. Die Arbeitsweise des Künstlers ist additiv: Der leidenschaftliche Sammler assembliert gefundene Objekte verschiedensten Ursprungs, stempelt oder falzt Strukturen auf Holz, das anschließend mit einer feinen Schicht aus Stanniolpapier ummantelt und versiegelt wird. Die entstandene, silber-matte homogene Oberfläche reflektiert das Licht und zieht den Blick auf sich. Auf dem Relief erscheinen in sorgfältig sortierter, regelmäßiger Anordnung zahllose Abdrücke einer Vielzahl von Gegenständen, die eine konstruktivistische Komposition aus Linien und geometrischen Formen bilden. Dem Titel „Werkzeugbild“ entsprechend scheinen viele der Bestandteile, wie Schraubenformen, Metallplättchen, Häkchen oder Winkeleisen, aus der Autofertigung oder vom Baumarkt zu stammen. Damit bezieht sich der Künstler phantasievoll auf den Standort, der sich der Errungenschaft des Autos und der dafür entwickelten Infrastruktur verdankt. Als Materialbild ist Kaisers „Werkzeugbild“ als eine Weiterentwicklung der Collage zu verstehen. Das Remscheider Bild des regional bekannten Künstlers ist mit den räumlich-plastischen Assemblagen von Louise Nevelson verwandt, die für ihre schwarz bemalten Materialbilder und Skulpturen aus Holz bekannt ist. CL

Künstler

Hanns-Josef Kaiser (1920 Dülken) besuchte die Meisterschule des deutschen Handwerks in Krefeld. Seit 1954 lebte er in Viersen und war 1968-86 Kunsterzieher am Humanistischen Gymnasium. Dort schuf der regional bekannte Künstler Auftragswerke für die Notburgakirche, die Remigiusschule und die Ostschule. Im Auftrag des Bundes erstellte er großformatige Wandarbeiten für die Bundespost.

Literatur

Hecking, Carl, 1968: Bundesautobahn-Rasthaus Remscheid. Die Bauverwaltung, 17. Jg. (7), S. 352-55.

Verein für Heimatpflege (Hg.), 1990: Ein Land der Bilder, in dem wir uns heimisch fühlen können. Viersen.

Verein für Heimatpflege (Hg.), 2009: Viermal Kaiser - Ruth, Hanns-Josef, Reinhard, Stefan. Viersen.

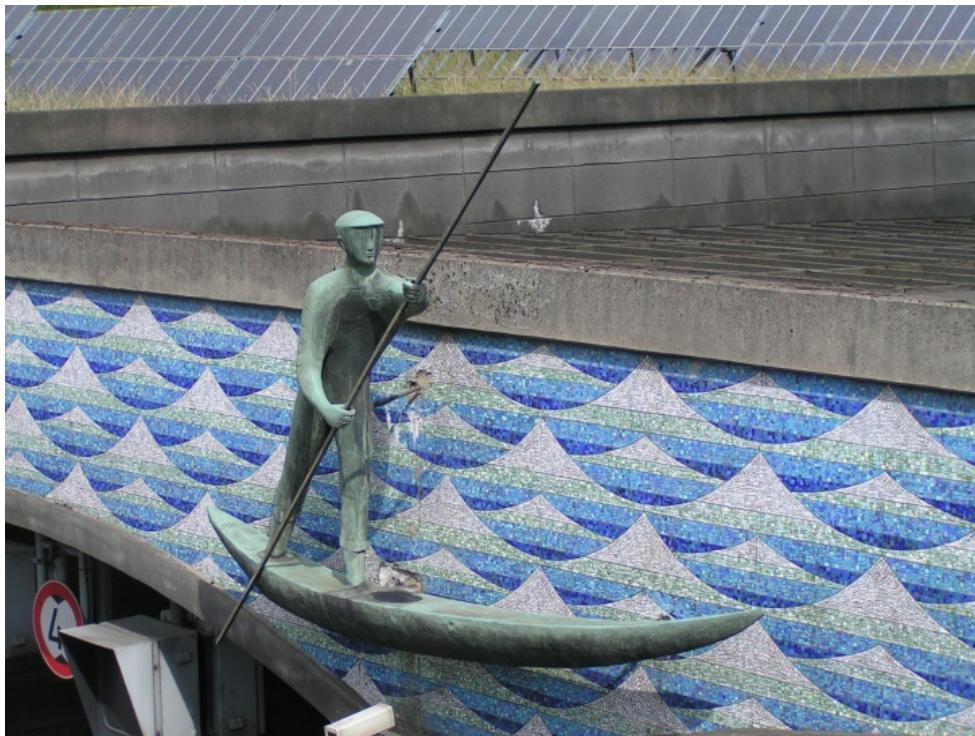
Quellen

Hotel Restaurant Eschbachtalsperre, Heinrich Kniets.

Nord-Ostseekanaltunnel Rendsburg, Bundes-Wasser-u. Schifffahrtsverwaltung

Bundesstraße B 77

24768 Rendsburg, Schleswig-Holstein

**Goedtke, Karl-Heinz und Lambertz, Carl: Fährmann, 1961**

Skulptur, Bronze 260 x 500 cm

Glasmosaik, ca. 200 x 1.930 cm

Südportal, Supraporte

Skulptur während der Sanierung 2011 abgenommen

Vergabe: Wettbewerb Schleswig-Holsteinischer Künstler

Architektur: Bundes-Wasser- u- Schifffahrtsverwaltung, Rendsburg, 1957-61, Sanierung 2011-2015

Weitere Künstler: Hans Rickers (Wandbild)

Der Nord-Ostseekanal verbindet seit 1895 die Nord- und Ostsee miteinander, trennt aber Schleswig-Holstein in Nord und Süd. Um den Süden zu erreichen, muss der Verkehr den Kanal überqueren. Schon in den fünfziger Jahren konnte die Drehbrücke über den Kanal bei Rendsburg den zunehmenden Kraftverkehr nicht mehr bewältigen. Deshalb baute die Bundes-Wasser- und Schifffahrtsverwaltung 1961 den vierspurigen Nord-Ostseekanaltunnel für die Bundesstraße 77, respektive die Europastraße 3. Das insgesamt 1,3 Kilometer lange Bauwerk besteht aus dem 640 Meter langen Stahlbetontunnel mit zwei Röhren, Zufahrten und Rampen.

Der Tunnel wurde als wichtiger Bundesbau auch mit Kunst am Bau ausgestattet. Dazu schrieb die Verwaltung einen Kunstwettbewerb unter schleswig-holsteinischen Künstlern für die über 19 Meter langen Portalseiten des Tunnels aus. Das Nordportal erhielt ein figurativ-abstraktes Mosaik des Maler Hans Rickers aus Kiel. Am Südausgang wurde der Entwurf von Karl-Heinz Goedtke und Carl Lambertz umgesetzt. Die Künstler waren beide Mitglieder der Gruppe 56, einer Vereinigung schleswig-holsteinischer Künstler.

Der gebürtige Düsseldorfer Carl Lambertz malte naturalistisch und war daneben auch Graphiker. Er gestaltete den Portalfries als ornamentales Glassteinmosaik. Es besteht aus einer gleichmäßigen Folge horizontaler Wellen. Das Grundmotiv des Musters besteht aus drei nach oben heller werdenden Streifen in Dunkelblau, Hellblau und Hellgrün mit einem dreieckigen weißen Wellenkamm. Jede zweite Wellenreihe ist eine kleinere, versetzte Version. Das von weitem hellblau schimmernde Meer mit seinem gleichmäßigen, aber rhythmisch bewegten Wellenspiel ist ein idealer Hintergrund für die Bronzefullplastik von Karl-Heinz Goedtke.

In der Mitte der beiden Tunnelröhren vor dem Mosaik ist die zweieinhalb Meter hohe, schmale Männerfigur angebracht. Sie stellt einen Fährmann mit Stecken dar, der in einem flachen, fünf Meter langen Kahn von links nach rechts stakt. Der lediglich an Gesicht und Händen ausmodellierte Körper trägt als einziges erkennbares Detail eine Schiebermütze. Stilistisch fallen bei Goedtkes menschlichen Figuren häufig die überlangen, reduzierten Formen auf, die den angedeuteten Bewegungen – wie hier dem Staken mit der langen Stange – eine besondere Dynamik verleihen.

Die Figur des Fährmanns vor dem Wellenmeer steht sinnbildlich für das sichere Übersetzen über den Kanal und erinnert gleichzeitig an die Zeiten, in denen gefährliche Fährfahrten noch nötig waren. Mit der Gestaltung haben Lambertz und Goedtke ein sehr populäres Kunstwerk geschaffen, das Ortsbezug und den Wunsch nach Identifikation vereint. Es übernimmt die Funktion der Brückenheiligen in katholischen Gegenden.

So kommt die Bauleitung der aktuellen Tunnelsanierung 2012 auch erwarteten Rückfragen der Bevölkerung zuvor, indem sie die vorübergehende Abnahme der Figur im Internet erläutert: „Fährmann macht Urlaub“. CB

Künstler

Karl-Heinz Goedtke (1915 Kattowitz – 1995 Mölln) war der bekannteste schleswig-holsteinische Bildhauer. Er hatte 1931-36 die Werkkunstschule in Stettin bei dem Bauhauskünstler Kurt Schwerdtfeger besucht, eine Steinbildhauerlehre gemacht und 1938-40 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin studiert. Unterbrochen wurde seine Ausbildung 1936-38 durch Arbeits- und Militärdienst und 1940-45 durch Kriegsdienst und Verwundung. 1945 ging er nach Ratzeburg in Schleswig-Holstein und erhielt 1950 von der Stadt Mölln den ersten öffentlichen Auftrag, den Till Eulenspiegel-Brunnen. Er schuf zahlreiche figurative Skulpturen in fast allen Städten Schleswig-Holsteins: den Rufer in Lauenburg 1956, den Wolkengucker im Park des Bundesgerichtshof in Karlsruhe 1960, den Segler am Kieler Oslo-Kai 1962, Kämpfende Schwäne in der Schule West in Heiligenhafen 1965, den Auferstehenden Christus in Kiel 1966, die Geborgenen in Bad Segeberg 1967, drei Reiter in Lübeck 1969, Knabe mit Fohlen in Burg auf Fehmarn 1976 und Pole Poppenspäler in Husum 1991.

Carl Lambertz (1910 Düsseldorf – 1996 Eckernförde) war ein realistischer Maler und Zeichner.

Nach Kirchenmalerlehre und Abendkursen an der Kunstgewerbeschule Düsseldorf kam er spät 1936-41 zum Studium an der Kunstakademie Düsseldorf. Zuvor war er wegen Zeitschriftendrucks zehn Monate von den Nationalsozialisten inhaftiert worden. 1941 leistete er Kriegsdienst bei der Marine in Schleswig-Holstein und zog 1946 dorthin, nach Wittensee. 1951 wurde er Vorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Künstlerbundes und Mitbegründer der Gruppe 56, zu der auch Karl-Heinz Goedtke zählte. 1959-80 lehrte er an Volkshochschulen und der Muthesius-Werkschule für Handwerk und angewandte Kunst in Kiel.

Literatur

Bundesministeriums für Verkehr / Neubauabteilung „Tunnel Rendsburg“ der Wasser- und Schiffahrtsdirektion (Hg.), 1961: Der Straßentunnel unter dem Nord-Ostsee-Kanal bei Rendsburg. Kiel.

Goedtke, Karl-Heinz, 1.10.2013: Zugriff: http://www.kmrz.de/kuenstler_im_kreis/goedtke/Gruppe_Schleswig-Holstein_1956 (Hg.) 1958: Schleswig-Holsteinische Künstler der Gegenwart. "Gruppe 56". Schleswig.

Stiftung Herzogtum Lauenburg (Hg.), 1979: Der Bildhauer Karl-Heinz Goedtke, Werkverzeichnis. Neumünster.

Schlepps, Irmgard, 1982: Zum Werk des Malers Hans Rickers. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Bd. 68, (5/6). Kiel, S. 97-128.

Vogel, Gerd, 1960: Der Rendsburger Tunnelbau. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 505-515.

Wicht, E., 1962: Umgehungsstraße Rendsburg mit Tunnel unter dem Nor-Ostseekanal. Die Bauverwaltung., 11. Jg. (2), S. 68-70.

Fährmann macht Urlaub, 16.07.2012, Bautagebuch Nord-Ostseekanaltunnel, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.kanaltunnel-rd.de/bautagebuch/news/article/faehrmann-macht-urlaub>

Quelle

Bullerkist, Frank, 2013, Wasser- und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau.

Nord-Ostseekanaltunnel Rendsburg, Bundes-Wasser- u. Schifffahrtsverwaltung

Bundesstraße B 77

24768 Rendsburg, Schleswig-Holstein

**Rickers, Hans: Ohne Titel, 1961**

Wandgestaltung, Mosaik, Glasstein, ca. 200 x 1.930 cm

Nordportal

Vergabe: Wettbewerb Schleswig-Holsteinischer Künstler

Architektur: Bundes-Wasser- u- Schifffahrtsverwaltung, Rendsburg, 1957-61, Sanierung 2011-15

Weitere Künstler: Karl Heinz Goedtke (Skulptur) und Carl Lambertz (Wandbild)

In der Mitte Schleswig-Holsteins verbindet der Nord-Ostseekanal seit 1895 die Nord- und Ostsee miteinander. Der gesamte Verkehr aus dem Norden Europas muss den Kanal überqueren, um nach Süden zu kommen. Die Drehbrücke über den Kanal bei Rendsburg reichte beim zunehmenden Kraftverkehr in den fünfziger Jahren nicht mehr aus, um den Verkehrsstrom zu bewältigen. Daher baute die Bundes-Wasser- und Schifffahrtsverwaltung 1958-61 einen vierspurigen Tunnel für die Bundesstraße 77 bzw. die Europastraße 3. Der 640 Meter lange Tunnel mit zwei Röhren ist mit Zufahrt und Rampen ein 1,3 Kilometer langes Bauwerk aus Stahlbeton.

Auch wichtige Verkehrsbauten wurden vom Bund mit Kunst am Bau bedacht.

Für die Stirnseiten der Tunneleinfahrten im Norden und Süden schrieb die Verwaltung einen Kunstwettbewerb unter schleswig-holsteinischen Künstlern aus. 1961 gestaltete dann der Bildhauer Karl-Heinz Goedtke zusammen mit dem Maler Carl Lambertz das Südportal mit einem Mosaik und einer Bronzeskulptur. Das Nordportal wurde von dem Maler Hans Rickers aus Kiel bearbeitet.

Rickers schuf ein figurativ-abstraktes Glassteinmosaik als Supraporte über die gesamte Breite der Tunneleinfahrt von 19,3 Metern. Große Farbflächen setzte er aus sehr kleinen Glassteinen in zwei Grün- und zwei Blautönen, Grau, Schwarz, Weiß und Rot zusammen. Die geometrischen Formen der abstrakten Komposition lassen Schiffe und dreieckige Seezeichen erkennen.

Hans Rickers war vor allem mit Stadt- und Trümmerlandschaften regional bekannt geworden. Vom Kubismus beeinflusst, gestaltete er inzwischen abstrakte „Baukompositionen“, wie er sie nannte. In den Auftragsarbeiten, die er seit Ende der fünfziger Jahre als Mosaik, Keramik oder Glasfenster realisierte, löste sich Rickers nicht so weit vom Bildgegenstand wie in dieser Werkgruppe und seinen Monotypien. Dennoch gab er auch hier der Farb- und Flächenmodulation Vorrang vor den erkennbaren Details des Gegenständlichen. Er gehörte damit zu den Künstlern, die in den fünfziger Jahren die Umwelt noch zögerlich mit gegenständlich-abstrakten und vor allem ornamentalen Gestaltungen in pastelligen Tönen versahen und so an einem neuen Erscheinungsbild des Landes mitarbeiteten.

2011-2015 wird der Tunnel mit den Kunstwerken saniert. CB

Künstler

Hans Rickers (1899 Itzehoe – 1979 Kiel) war ein regional bekannter Maler in Kiel. Neben Landschaftsbildern und Stadtansichten malte er abstrakte Kompositionen. 1914-1917 machte er eine Schreiberlehre und leistete 1917-1918 Kriegsdienst im 1. Weltkrieg. 1924-1927 besuchte er die Kunstgewerbeschule in Kiel. 1943-1944 nahm er am 2. Weltkrieg teil und war Kriegsmaler im finnischen und estnischen Küstenbereich. 1954 erhielt er den Landeskunstpreis Schleswig-Holstein. Seit 1950 schuf er Wandmalereien, -mosaike, und -keramiken, u. a. für die Landesversicherungs-anstalt in Malente, die Meisterlehrwerkstätten des Kfz-Handwerks in Heide 1963, die Stadtwerke Kiel 1965, die Schule in Delve und die Gewerbeschule in Heide 1968, die Oberschule in Linden und die Max-Planck-Schule in Kiel 1970.

Literatur

Bundesministeriums für Verkehr / Neubauabteilung „Tunnel Rendsburg“ der Wasser- und Schiffahrtsdirektion (Hg.), 1961: Der Straßentunnel unter dem Nord-Ostsee-Kanal bei Rendsburg. Kiel.

Kunsthalle Kiel (Hg.), 1973: Hans Rickers. Kiel.

Schlepps, Irmgard, 1982: Zum Werk des Malers Hans Rickers. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Band 68, Heft 5/6. Kiel, S. 97–128.

Universitätsbibliothek und Studentenwerk der Christian-Albrechts-Universität Kiel

(Hg.). 1969: Hans Rickers. Kiel.

Vogel, Gerd, 1960: Der Rendsburger Tunnelbau. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 505-515.

Wicht, E., 1962: Umgehungsstraße Rendsburg mit Tunnel unter dem Nord-Ostseekanal. Die Bauverwaltung, 11. Jg. (2), S. 68-70.

Quelle

Bullerkist, Frank, 2013, Wasser- und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau.

Hauptzollamt Saarbrücken und Oberfinanzdirektion
heute Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz des Saarlandes
Präsident-Baltz-Str. 5
66119 Saarbrücken, Saarland



Koellmann, Gero: Ohne Titel, 1978

Lichtskulptur, Acrylglas, Motor
Eingangshalle bis 1. Obergeschoss

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: AKS Kugelmann und Alt, Saarbrücken, Finanzbauamt Saarbrücken, 1975-78
Weitere Künstler: Jo Enzweiler (Wandrelief, Farbleitsystem Innenraum), Leo Kornbrust (Platzgestaltung mit Skulpturen), Max Mertz (Skulptur)

Das Hauptzollamt Saarbrücken war eine Bundesfinanzbehörde. Bis zur Reform 2007 verwaltete und erob das Amt die Zölle und Verbrauchsteuern sowie die Einfuhrumsatzsteuer. Das Zollamt unterstand der in der Liegenschaft ebenfalls untergebrachten Oberfinanzdirektion, die nach der Umstrukturierung umzog. Ein Referat des Ministeriums für Gesundheit und Verbraucherschutz des Saarlandes ist heute in dem Gebäude an der Präsident-Baltz-Straße 5 untergebracht.

Das Finanzbauamt Saarbrücken beaufsichtigte Planung und Bau des Gebäudes mit einer Nutzfläche von 8.380 Quadratmetern, den das Architektenbüro AKS Kugelmann und Alt

1975-78 realisierte. Den abgewinkelten Baukörper in Stahlbetonskelettbauweise mit vorgehängten Betonfertigplatten bauten sie als zwei übergreifende, zweibündige Flügel auf das Dreiecksgrundstück. Grüne Fensterrahmen und außenliegend angebrachter, beweglicher Sonnenschutz in Rot und Gelb gliedern die Außenansicht. Der Baukomplex steht am sogenannten Behördenufer zwischen dem Saarbrücker Schloss und der Landesregierung. Die vier Saarländer Künstler Jo Enzweiler, Gero Koellmann, Leo Kornbrust und Max Mertz schufen Kunstwerke für das Gebäude, wovon nur Enzweilers Auftrag für eine umfassende Gestaltung des Innenraums mit einem Farbleitsystem sowie einem Wandrelief im Außenraum des Haupteingangs nach einem Wettbewerb 1977 vergeben wurde.

In der mehrgesossigen Eingangshalle des Gebäudes reflektieren und intensivieren Gero Koellmanns freihängende, zum Teil bewegliche Objekte aus Plexiglas den Lichteinfall von oben. Die unbetitelte Lichtskulptur erstreckt sich im Atrium bis zum ersten Obergeschoss. Ein Motor treibt die freischwebenden, im Verbund hängenden Acrylglasscheiben an. Vertikale Texturen und Bänder sind im 45-Grad Winkel auf die Oberflächen der rund einmal zwei Meter großen Platten aufgebracht. In seinem Exposé für die Lichtskulptur schreibt Gero Koellmann: „Die von einem Motor betriebenen Zentralelemente der Lichtplastik und der vorherrschende Luftstrom sorgen für ständige Bewegung aller Elemente, die an Kugellagerschiffsverbindungen montiert sind. Die Lichtplastik bringt Leben und Weite in die ansonsten strenge Architektur, die sich in der Spiegelgrafik wiederfindet.“ (Institut für aktuelle Kunst im Saarland, 1997, S. 213)

Aufgrund einer Ausbildung zum Werkzeugmacher und als Glasmaler entwickelte Gero Koellmann die Fähigkeiten für seine kinetischen Arbeiten und zahlreiche Aufträge im öffentlichen Raum, bei denen er ab den siebziger Jahren den neuen Werkstoff Acrylglas zum Einsatz brachte. Für die Kunst am Bau im Auftrag des Bundes schufen mehrere Künstler in den siebziger Jahren Lichtkunst, darunter Adolf Luther, Günther Ris und Dieter Magnus. Koellmanns Verwendung eines Motors ist selten, da Elektrogeräte regelmäßig Wartung durch eine Fachkraft benötigen. CL

Künstler

Gero Koellmann (1941 Saarbrücken – 2000 Dortmund) besuchte 1960-61 die Staatliche Werkkunstschule Saarbrücken, 1961-62 die Kunstscole Sevilla in Spanien und 1962-64 die Werkkunstschule Krefeld; 1973 machte er das Fachhochschuldiplom in Grafik-Design. Ab 1982 leitete er an der Akademie der Bildenden Künste München die Studienwerkstätte für Glasmalerei, Mosaik und Licht. Koellmann lehrte 1990-94 im Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund und war 1994-2000 Professor an der Fachhochschule Hildesheim / Holzminden. Zu seinen Auftragswerken zählen Lichtobjekte für das Finanzamt Saarlouis 1976 und das Universitätsklinikum in Homburg 1976

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965 – 1980. Karlsruhe, S. 75.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.); **von Marlin**, Constanze (Bearb.); **Schmedding**, Anne (Bearb.), 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950. Bonn, S. 232 - 234.

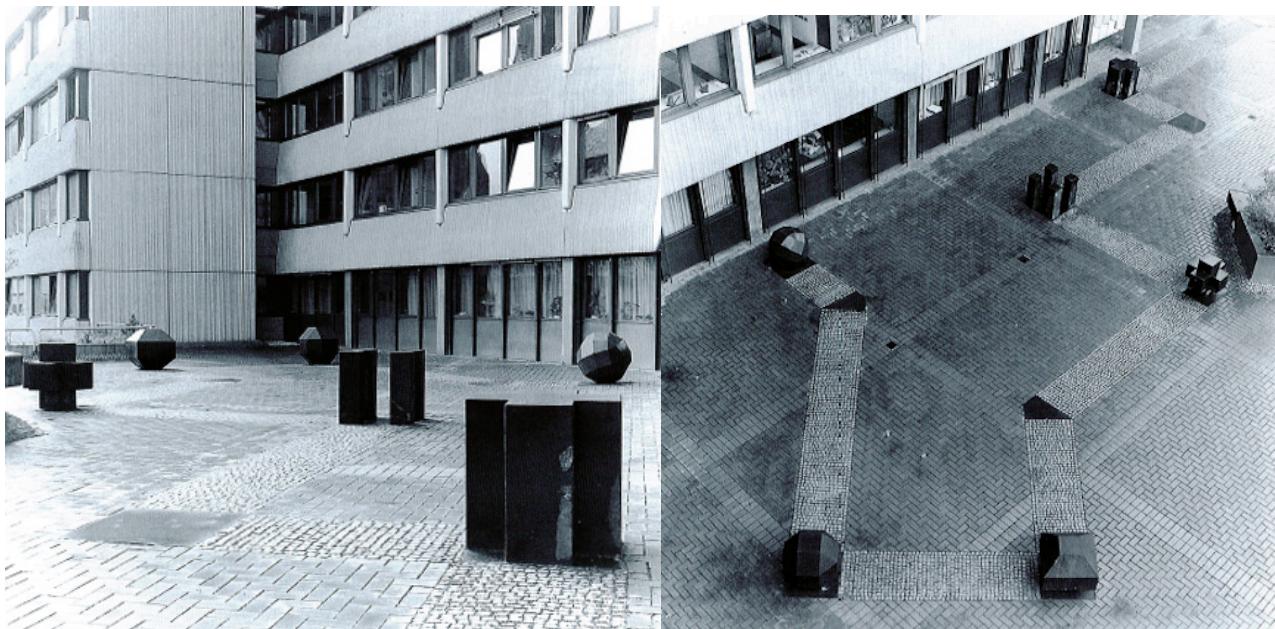
Institut für aktuelle Kunst im Saarland (Hg.), 1997: Kunst im öffentlichen Raum. Saarbrücken Bezirk Mitte. Saarbrücken.

Quellen

Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Claudia Maas, 2013.

Ministerium für Bildung und Kultur Saarland, Sylwia Hübsch, 2013.

Hauptzollamt Saarbrücken und Oberfinanzdirektion
heute Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz des Saarlandes
 Präsident-Baltz-Str. 5
 66119 Saarbrücken, Saarland



Kornbrust, Leo: Vom Kubus bis zur Kugel, 1978

Platzgestaltung mit Skulpturen, 14 Objekte, Basaltlava
 Außenbereich

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: AKS Kugelmann und Alt, Saarbrücken, Finanzbauamt Saarbrücken, 1975-78
 Weitere Künstler: Jo Enzweiler (Wandrelief, Farbleitsystem Innenraum), Gero Koellmann (Skulptur), Max Mertz (Skulptur)

Das Hauptzollamt des Saarlandes in Saarbrücken an der Präsident-Baltz-Straße unterstand der ebenfalls in der Liegenschaft untergebrachten Oberfinanzdirektion. Die 2007 umstrukturierte Behörde verwaltete und erhob die Einfuhrumsatzsteuer, die Verbrauchsteuer sowie Zölle. Im Zuge der Reform siedelte ein Referat des Ministeriums für Gesundheit und Verbraucherschutz des Saarlandes in die Liegenschaft um. Das moderne Gebäude mit streng gegliederten Rasterfassaden besteht aus zwei verschieden hohen abgewinkelten Flügeln. Der Haupteingang liegt im viergeschossigen nördlichen Teilstück, an den sich der siebengeschossige Hauptteil anschließt. Das Dienstgebäude mit einer Nutzfläche von 8.380 Quadratmetern wurde von AKS Kugelmann und Alt 1975-78 gebaut. Gero Koellmann, Leo Kornbrust und Max Mertz erhielten vom Finanzbauamt Saarbrücken Direktaufträge für Kunst am Bau im Außen- und Innenraum. Jo Enzweiler gewann den 1977 vom Finanzbauamt ausgelobten Wettbewerb für ein Farbleitsystem im Innenraum, das auf der seitlichen Wand neben dem Eingang durch ein geometrisch-abstraktes, farbiges Wandrelief auf Beton ergänzt wird.

Leo Kornbrusts Platzgestaltung „Vom Kubus bis zur Kugel“ von 1978 besteht aus 14 Objekten und einer Pflasterung. Das Werk befindet sich im Außenbereich des Hauptzollamts in der Nähe des Eingangs. Das Ensemble der Skulpturen aus glänzend polierter Basaltlava verbindet ein schmaler gepflasterter Weg, an dessen Eckpunkten die Objekte stationiert sind. Die etwa 125 Zentimeter hohen Einzelplastiken bestehen aus zwei im 45-Grad-Winkel zueinander stehenden Gruppen. Die Einzelemente bauen systematisch auf einem einheitlich großen Quader auf. Entlang des etwa einen Meter breiten Pflasterbandes befinden sich auf der einen Seite solide, der Kugel und dem Kubus verwandte, geometrische Elemente, deren Oberfläche durch den Schnitt des Steins in kleine geometrische Einzelflächen aufgeteilt ist. Auf der anderen Seite wird die Form des Kubus in zwei Formationen mit je vier Stelen und als keltische Kreuzform präsentiert. In ihrer logischen Entwicklung spiegeln die Einzelemente die strukturierten Fassadeneinheiten der Architektur wieder. Kornbrusts Platzgestaltung bietet sowohl auf der Ebene des Platzes als auch in der Vogelperspektive attraktive Blickwinkel. Wie bei einem Brettspiel stellt das längs und quer verlaufende Band des Pflasters die Beziehungspunkte zwischen dem Weg und den Zwischenstationen her. Durch die räumliche Wirkung wird der Besucher zur persönlichen Erfahrung des „Skulpturenpfads“ angeregt. In seiner künstlerisch mathematischen Deklination vom Kubus zur Kugel, von der Stele zur Würfelform, führt Leo Kornbrust eine ähnliche Systematik vor wie Max Mertz mit einer dreiteiligen Kugelskulptur, die ebenfalls im Außenraum der Liegenschaft platziert ist. CL

Künstler

Leo Kornbrust (1929 St. Wendel) machte 1943-46 eine Schreinerlehre in St. Wendel und schloss eine Holzbildhauerlehre in Morbach, Hunsrück an. 1951-57 studierte er in der Bildhauerklasse von Toni Stadler an der Akademie der Bildenden Künste in München und war dort von 1978 bis Ende der neunziger Jahre Professor. 1967-70 lernte er als Teilnehmer an Symposien Europäischer Bildhauer im französischen St. Margarethen die Idee der Skulpturenstraßen kennen, die er später auch in Deutschland verwirklichte. Als Hauptorganisator des Internationalen Steinbildhauersymposiums St. Wendel im Jahr 1971 leitete er die Konzeption der späteren „Straße der Skulpturen“ im Saarland ein. Diese wiederum ist inzwischen in die „Straße des Friedens“ eingebunden, einer europäischen Skulpturenstraße von Paris bis Moskau. Verstärkt wurden die Anstrengungen Kornbrusts durch eine Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Paul Schneider. Zu seinen Auftragswerken gehören der „Liebesthron“ 1979 an der „Straße der Skulpturen“ in St. Wendel; das „Hohe Siebeneck“ 1995 für die Union Krankenversicherung in Saarbrücken und ein „Polygonaler Körper“ im Klagenfurter Europapark in Kärnten / Österreich. Im Auftrags des Bundes schuf er Platzgestaltungen für das Postamt St. Wendel 1974 und die Oberfinanzdirektion Saarbrücken 1978.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe. S. 75.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.); **von Marlin**, Constanze (Bearb.); **Schmedding**, Anne (Bearb.), 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950. Bonn.

Institut für aktuelle Kunst im Saarland (Hg.), 1997: Kunst im öffentlichen Raum. Saarbrücken Bezirk Mitte. Saarbrücken, S. 232 - 234.

Kornbrust, Leo, 1.12.2013: Leo Kornbrust. Zugriff: <http://www.leokornbrust.de>.

Lagerwaard, Cornelieke, 1999: Leo Kornbrust - Werkverzeichnis der Skulpturen 1952-1999 (Band I). St. Wendel.

Lagerwaard, Cornelieke, 2011: Leo Kornbrust - Werkverzeichnis der Skulpturen. Ergänzungen und Korrekturen 1952 - 1999; Neue Arbeiten 1999 - 2011 (Band II). St. Wendel.

Quellen

Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Claudia Maas, 2013.

Ministerium für Bildung und Kultur Saarland, Sylwia Hübsch, 2013.

**Hauptzollamt Saarbrücken und Oberfinanzdirektion
heute Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz des Saarlandes**
Präsident-Baltz-Str. 5
66119 Saarbrücken, Saarland



Mertz, Max: Ohne Titel, 1977
Skulptur, Bronze, Durchmesser pro Kugel 100 cm
Außenbereich, Haupteingang

Vergabe: Direktauftrag

Architektur: AKS Kugelmann und Alt, Saarbrücken, Finanzbauamt Saarbrücken, 1975-78
Weitere Künstler: Jo Enzweiler (Wandrelief, Farbleitsystem Innenraum), Gero Koellmann (Skulptur), Leo Kornbrust (Platzgestaltung mit Skulpturen)

Das 1975-78 errichtete Saarbrücker Gebäude des Hauptzollamts und der Oberfinanzdirektion an der Präsident-Baltz-Straße wurde nach einem öffentlichen Architekturwettbewerb vom örtlichen Architekturbüro AKS Kugelmann und Alt entworfen. Das Hauptzollamt unterstand der Aufsicht der Oberfinanzdirektion. Die 2007 eingeleitete

Umstrukturierung der Bundesbehörden führte zur Neunutzung der Liegenschaft durch ein Referat des Ministeriums für Gesundheit und Verbraucherschutz des Saarlandes. Das moderne, massiv wirkende Gebäude besteht aus zwei abgewinkelten Baukörpern unterschiedlicher Höhe und hat eine Nutzfläche von 8.380 Quadratmetern. Der Haupteingang befindet sich im viergeschossigen Nordflügel, an den sich der siebengeschossige Haupttrakt anschließt. Die Konstruktion wurde in Stahlbetonskelettbauweise mit vorgehängten Betonfertigplatten durchgeführt. Die grün gerahmten Fensterzeilen befinden sich in ausgeprägten Fensternischen. Das Gebäude fügt sich in das sogenannte Behördenufer zwischen dem Saarbrücker Schloss und der Landesregierung ein. Direktaufträge für Kunst am Bau erhielten drei Künstler: Gero Koellmann, Leo Kornbrust und Max Mertz. Jo Enzweiler gewann den 1977 vom Finanzbauamt Saarbrücken ausgelobten Wettbewerb für ein umfangreiches Programm, das aus einem Farbleitsystem im Innenraum sowie der Gestaltung des äußeren Eingangsbereichs mit einem Wandrelief bestand.

Im Außenbereich vor dem Haupteingang ist die unbetitelte Bronzeskulptur von Max Mertz platziert. Nah beieinander liegen auf drei unterschiedlichen Höhenstufen drei Bronzekugeln von je einem Meter Durchmesser. Ein Postament in Form eines dreieckigen Keils schafft Höhenunterschiede und trägt zur Dynamik der Konstellation bei. Die Rundungen der Kugeln zitieren die Form der in unmittelbarer Nähe aufstrebenden Wendeltreppe. Aus jeder Kugel sind Achtel- bzw. Viertelsegmente herausgelöst, womit die Licht- und Schattenwirkung der Objekte verstärkt wird. Die ausgesparten Hohlräume in den Bronzekugeln nehmen formal Bezug auf die Wabenstruktur der Fensternischen. Die Kugeln symbolisieren die Einheit von Bund, Land und Gemeinden (Institut für aktuelle Kunst im Saarland 1997, S. 249). Kugelskulpturen bilden eine eigene Sparte in der Kunst; u.a. beschäftigten sich Arnaldo Pomodoro, Fritz Koenig und Leo Kornbrust mit dem Thema. CL

Künstler

Max Mertz (1912 Homburg – 1981 Saarbrücken) machte 1928-31 eine Ausbildung als Maler und Grafiker an der neuen Kunst- und Gewerbeschule Saarbrücken und studierte 1936-39 an der Akademie der Bildenden Künste Dresden bei Wilhelm Rudolph und Karl Albiker. Im Zweiten Weltkrieg war er 1940-45 Soldat und kam in russische Gefangenschaft. Ein Stipendium des saarländischen Kultusministeriums ermöglichte ihm 1949-50 ein Studium an der Pariser Kunstakademie Académie de la Grande Chaumière. 1953 trat Mertz der Darmstädter Sezession bei. Er erhielt den Kunstspreis des Saarlandes 1968 und war 1979 und 1980 Stipendiat der Villa Massimo, Rom. Der Bildhauer und Maler ist außerhalb des westdeutschen Raums relativ unbekannt. Zu seinen Auftragswerken zählen ein Wandrelief aus Beton am Universitätsklinikum der Medizinischen Fakultät in Homburg 1965 und eine Skulptur für das Arbeitsamt in Neuwied 1976.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe, S. 75.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.); **von Marlin**, Constanze (Bearb.); **Schmedding**, Anne (Bearb.), 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950. Bonn, S. 232 - 234.

Institut für aktuelle Kunst im Saarland (Hg.), 1997: Kunst im öffentlichen Raum. Saarbrücken Bezirk Mitte. Saarbrücken, S. 249.

Mertz-Rychner, Claudia (Hg.), 1970: Max Mertz - Carl Jacob Burckhardt - Max Rychner: Briefe 1926 – 1965. Frankfurt/Main.

Pfalzgalerie (Hg.), 1967: Max Mertz: Gemälde, Objekte, Graphik. Kaiserslautern.

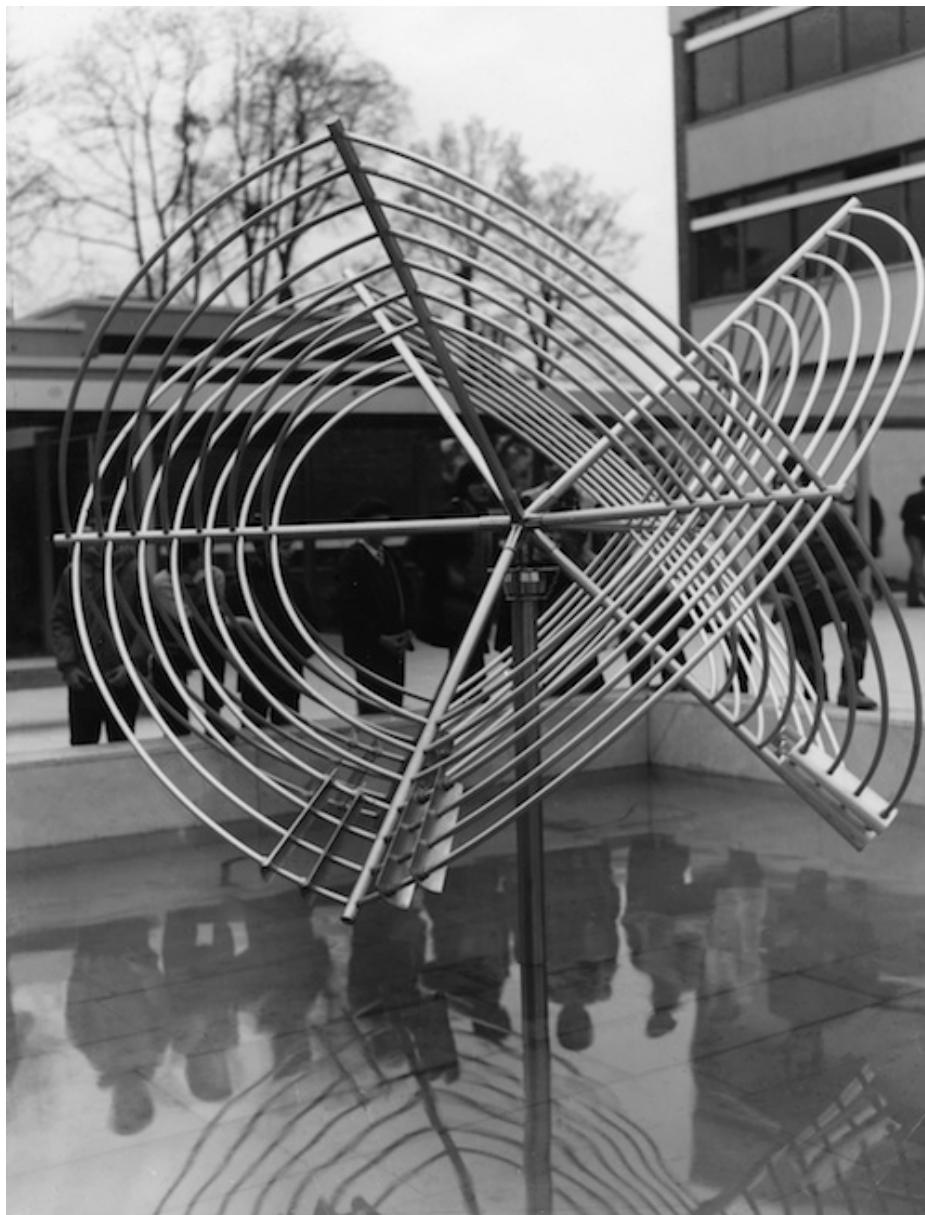
Saarlandmuseum (Hg.), 2005: Max Mertz. Figur und Raum. Saarbrücken.

Quellen

Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Claudia Maas, 2013.

Ministerium für Bildung und Kultur Saarland, Sylwia Hübsch, 2013.

Deutsche Schule Paris, Saint-Cloud
heute Internationale Deutsche Schule Paris
18, Rue Pasteur
92210 Saint-Cloud, Frankreich



Klein, Jürgen: Ohne Titel, 1970

Brunnengestaltung, Edelstahl, blankeloxiertes Aluminium, ca. 240 cm Durchmesser
Innenhof

Das Brunnenbecken ist heute bepflanzt

Architektur: Bundesbaudirektion; Marc Nebinger, Boulogne/Seine; Roland Grohmann, Herblay/Seine, 1966-70

Mit ihrem Bildungsangebot wenden sich die Deutschen Auslandsschulen an Deutsche, die beruflich im Ausland tätig sind und für ihre Kinder eine deutsche Schulausbildung

anstreben. Außerdem bieten sie Kindern des Gastlandes die Möglichkeit, sich mit Deutschland, seiner Kultur und Sprache vertraut zu machen. Seit 1958 ist die internationale Deutsche Schule Paris eine von der Bundesrepublik Deutschland anerkannte und geförderte Auslandsschule. Die für 800 Schüler ausgelegte Schule liegt im südlichen Pariser Wohnvorort St. Cloud.

1966-70 bauten die Architekten Marc Nebinger und Roland Grohmann auf dem 13.186 Quadratmeter großen Gelände unter Leitung der Bundesbaudirektion drei voluminöse drei- und zweigeschossige Baukörper in paralleler Anordnung. Westlich eines zentralen Arkadengangs befinden sich das Gymnasium, die Grundschule und die Sporthalle und östlich davon ein Kindergarten und ein Verwaltungsbau. Die Gebäude sind vorwiegend in Stahlbetonskelettbauweise mit Vollmauerwerk in weißen Verblendsteinen konstruiert. Die Fensterzeilen sind blau gerahmt.

Der Schulhof erhielt durch einen Brunnen einen Akzent. Im Brunnen installierte der Frankfurter Bildhauer Jürgen Klein eine bewegliche Skulptur aus Edelstahl und blankeloxiertem Aluminium. Ihre nichtfigurative Form besteht aus gefächerten Kreissegmenten mit einem Durchmesser von zirka zwei Metern vierzig. Durch die Schwerkraft setzte das seitlich von oben kommende Wasser die vier Flügel in Bewegung und erzielte einen Sprühheffekt. Die Wasserstrahlen bewirkten ein kinetisches Spiel der Skulptur aus Dreh- und Schaukelbewegungen. Die klare Form der regelmäßig angeordneten Skulpturengsegmente innerhalb des Stahlrahmens passt sich der geradlinigen Architektur an.

Heute ist das Brunnenbecken bepflanzt, weshalb die Bewegungsspiele nicht mehr sichtbar werden. Ein stilistisch verwandtes, windbewegtes Mobile Kleins von 1975 steht an der Kunstroute Rinteln im Weserbergland. CL

Künstler

Jürgen Klein (1904/ Frankfurt am Main – 1978 Frankfurt am Main) studierte an der Staatlichen Kunstakademie München sowie in Berlin. Seit 1930 war er als freischaffender Bildhauer tätig. Weitere Auftragswerke gestaltete er für die Stadtteilbücherei Döhren in Hannover 1962 und das Schulzentrum Paul-Erdniß-Straße in Bückeburg 1975. Der Butjer-Brunnen am Marktplatz Oberricklingen in Hannover 1959 ist ebenfalls von Klein.

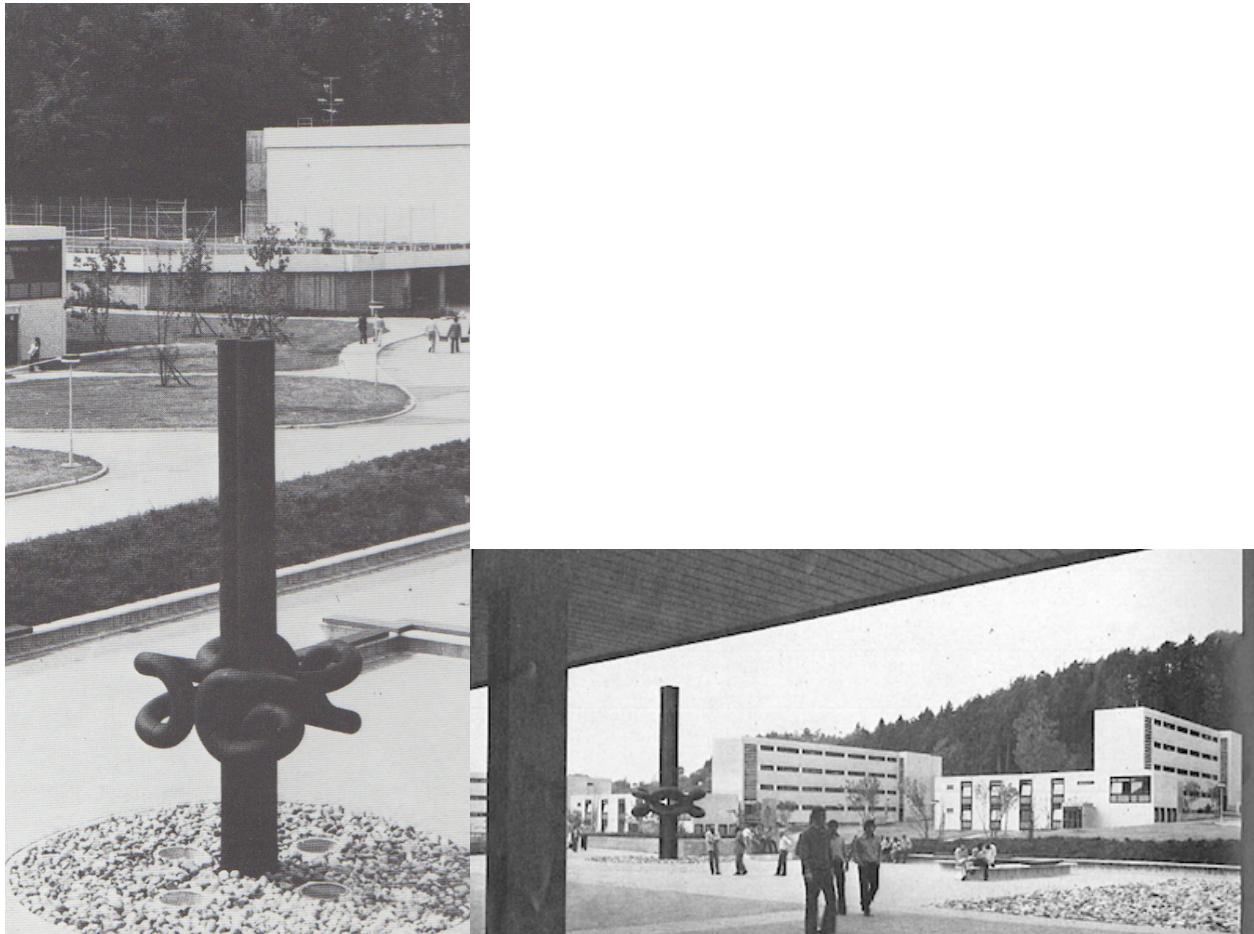
Literatur

Lessmann, Reinhold, 1967: Neue Plastik in Hannover - Kunstsinn, Mäzenatentum, Urbane Ästhetik. Hannover, S. 10, 80.

Leuschner, Wolfgang, 1970: Deutsche Schule in Paris. Die Bauverwaltung, 19. Jg. (11), S. 662-663.

Stadt Rinteln, 24.10.13: Moderne Kunst in Rinteln - ein erster Überblick. Zugriff: <http://www.rinteln.de/kunstroute-rinteln-2>, Kunstroute Rinteln.

Bildungszentrum der Bundes-Finanzbauverwaltung Sigmaringen
heute Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung
 Schmeier Straße 15
 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg



Nagel, Hans: Brunnenplastik, 1972

Skulptur, Polyester, H: 1.000 cm

Innenhof

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Architektur: Schroth und Vohrer, Waiblingen in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Hochbauamt III Stuttgart, 1969-73

Das Bildungszentrum der Bundes-Finanzbauverwaltung in Sigmaringen dient als Aus- und Fortbildungseinrichtung der Behörde mit Hauptsitz in Münster und einer weiteren Außenstelle in Plessow. 1969-73 realisierten die Architekten Schroth und Vohrer den Neubau in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Hochbauamt Stuttgart. Im Kern der Anlage befindet sich ein langgestrecktes, auf Stützen stehendes Lehrgebäude, das halbkreisförmig von Wohnanlagen umgeben ist. Wirtschaftsgebäude, Personalwohnungen sowie Sport- und Spielplätze vervollständigen das Bauprogramm. Der weitläufige Gebäudekomplex entstand aus Stahlbeton in Ort- und Fertigbauweise mit Wandelementen

in Sandwichkonstruktion. Bei der Einweihung war das Bildungszentrum ausgerichtet auf 600 Lehrgangsteilnehmer in der Beamtenausbildung.

Auf dem zentralen gepflasterten Platz steht Hans Nagels Skulptur aus Polyester mit dem Titel „Brunnenplastik“. Der Künstler erhielt den Auftrag nach einem beschränkten Wettbewerb. Die tiefschwarze Kunststoffröhre ragt zehn Meter in die Höhe und übernimmt wegen ihrer Größe auch eine Orientierungsfunktion. Eine Schleifen- oder Knotenform umschlingt die Säule auf Höhe des oberen Drittels. Die Form zeigt die Virtuosität Nagels im Umgang mit Polyester. Der Titel „Brunnenplastik“ ist an diesem Standort ohne Brunnen irreführend. Nimmt Nagels Skulptur die Position des auf Plätzen traditionell üblichen Brunnens ein, sozusagen als Stellvertreter, der wenig Wartung benötigt? Nagels Arbeiten mit der Röhre stehen Günter Ferdinand Ris nah, dessen Lichtstelen ebenfalls die Röhre als Ausgangsform haben. Die Röhre, zu Beginn in den Materialien Eisen und Stahl, später in Kunststoff, wurde Obsession und zugleich Markenzeichen Nagels. Der Künstler nahm zu seiner Reduktion auf eine Einzelform Stellung: „Die Energie der gespannten Rohroberfläche: Dynamik und Statik zugleich, die isolierten oder verschlungenen Volumina: abstrakt und sinnlich zugleich; zeigen jetzt direkt und unmissverständlich die vitalen Spannungen, die mich bewegen, Plastiken zu machen.“ (Dienst 1970). Typisch an der Kunst am Bau des Bildungszentrums in Sigmaringen ist der Kontrast zwischen den Rundungen der Plastik und den streng linear und geometrisch geprägten Kuben der Architektur, durch den der Auftraggeber wahrscheinlich ein Spannungsverhältnis zwischen der Kunst und den Gebäuden herstellten wollte. Die schwarze Farbe der Skulptur verstärkt den Gegensatz zu den hellen Bauwerken. CL

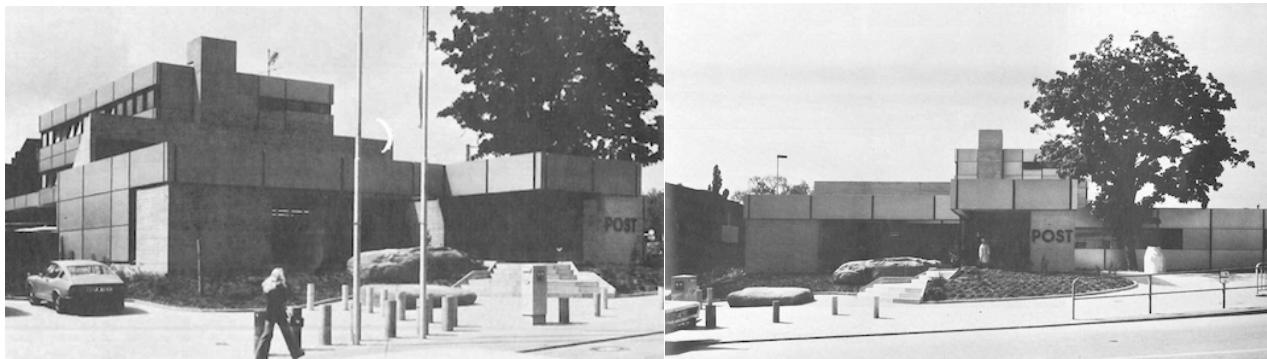
Künstler

Hans Nagel (1926 Frankfurt am Main – 1978 Bonn) nahm 1941-45 Mal- und Zeichenunterricht beim Maler Will Sohl in Heidelberg. 1946 besuchte er die Akademie der Bildenden Künste München und betrieb im Anschluss autodidaktische Studien. 1953-58 arbeitete er als Gebrauchsgrafiker, fertigte Architekturmodelle und Bühnenbildentwürfe an. In den späten fünfziger und in den sechziger Jahren dozierte er an der Werkkunstschule Mannheim, an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg und am Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung in Mainz. An der Werkkunstschule Mannheim leitete er 1969-73 die Abteilung Freies Gestalten, gefolgt von einer Professur an der Hochschule der Künste Berlin 1973-78. Hans Nagel entwickelte seine bekannten Röhrenplastiken als Gastdozent an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg und stellte sie erstmals 1966 in der Kunsthalle Baden-Baden vor. Seine Auftragsarbeiten erstellte er in erster Linie in Baden-Württemberg, darunter mehrere Werke in Mannheim 1962, 1963, 1969 und 1972, in Freiburg 1968, Mainz 1969, Ludwigshafen 1971 und Bruchsal 1972

Literatur

- Bee**, Andreas, 1996: Hans Nagel - Das plastische Werk. Werkverzeichnis. Mannheim.
- Bee**, Andreas, 1991: Hans Nagel - Röhrenplastiken 1965 bis 1972. Mannheim.
- Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner**, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965- 1980. Karlsruhe, S. 128.
- Dienst**, R.-G., 1970: Deutsche Kunst - eine neue Generation. Köln.
- Fath**, Manfred, 1971: Hans Nagel - Röhrenplastiken. Nürnberg.
- Klusemann**, W., 1974: Bildungszentrum der BundesFinanzbauverwaltung in Sigmaringen. Die Bauverwaltung, 23. Jg. (8), S. 346-349.

Post Filiale St. Wendel
heute Deutsche Post DHL Filiale
 Hauptstraße 129
 66606 St. Wendel, Saarland



Kornbrust, Leo; Mörscher, Franz: Außenraumgestaltung mit Skulptur „Postsack“, 1974

Freiraumgestaltung, Eingangszone mit Treppe, Beeten, Parkbereich, Bodenrelief und der Skulptur „Postsack“, Sandstein, H: 140 cm
 Außenraum

Architektur: Oberpostdirektion Saarbrücken, 1974

Weitere Künstler: Lukas Kramer (Wandgestaltung und Telefonzellengestaltung)

Das Postamt in der Kreisstadt St. Wendel, heute eine Deutsche Post DHL Filiale, wurde von der Oberpostdirektion Saarbrücken 1974 in zentraler Lage mit Nähe zum Stadtpark gebaut. Vor der stark horizontal gegliederten Fassade des eingeschossigen Postamts aus Sichtbeton befindet sich ein sanft ansteigender Platz. Städtebaulich erforderte das Eckgrundstück eine Einbindung der schräg einmündenden Bahnhofstraße, deren Ausrundung in der Gestaltung der Grünanlagen berücksichtigt wurde. In einer Übergangszone zwischen dem Geschäftszentrum und einem Wohnviertel legte die Oberpostdirektion Wert auf einen großzügigen Vorplatz, der auch eine Anbindung an den angrenzenden Stadtpark herstellte. Bereits vorhandener Baumbestand konnte in die Planung einbezogen werden.

Kunst am Bau wurde als Außenraumgestaltung in Gemeinschaftsarbeit von Leo Kornbrust und Franz Mörscher gestaltet. Für den Innenraum kreierte Lukas Kramer ein Wandbild und die Türen zu den Telefonzellen.

Die Platzgestaltung von Leo Kornbrust und Franz Mörscher umfasst die gesamte Eingangszone mit Treppe, Beeten, Parkbereich, Bodenrelief und der ein Meter vierzig hohen Sandsteinskulptur „Postsack“. Sie steht auf dem ebenen Platz rechts der Grünfläche. Über eine Treppe in der Mitte des Vorplatzes gelangt der Kunde vom Parkplatz oder Bürgersteig zum Eingang und passiert dabei drei große, bildhauerisch geformte Sandsteinfindlinge. Zwei der mehrere Meter langen, unregelmäßig geformten Natursteine sind parallel links und rechts entlang der Treppe arrangiert und bilden so eine natürliche

Begrenzung der mit Rasen und niedrigen Sträuchern bepflanzten Grünflächen. Der dritte, flach behauene Sandsteinfels liegt links vor dem Treppenaufgang nahe dem Bürgersteig. Die Platzgestaltung vermittelt als Gesamtensemble besonders durch die künstlerisch geformten Findlinge den Eindruck einer idealen Landschaft, die eine positive Verbindung zwischen Natur, Kunst und Architektur herstellt. Leo Kornbrust und Franz Mörscher arbeiteten zusammen an der Platzgestaltung. Bekannt ist, dass Kornbrust sich Anfang der sechziger Jahre der Bearbeitung von Natursteinen zuwandte. Als zentrale Inhalte greift er in seinem Schaffen die Themen Landschaft und Frieden auf. Diese Beschäftigung ist auch in der Platzgestaltung des Postamtes erkennbar. CL

Künstler

Leo Kornbrust (1929 St. Wendel) machte 1943-46 eine Schreinerlehre in St. Wendel und schloss eine Holzbildhauerlehre in Morbach, Hunsrück an. 1951-57 studierte er in der Bildhauerklasse von Toni Stadler an der Akademie der bildenden Künste in München und war dort von 1978 bis Ende der neunziger Jahre Professor. 1967-70 lernte er als Teilnehmer an Symposien Europäischer Bildhauer im französischen St. Margarethen die Idee der Skulpturenstraßen kennen, die er später auch in Deutschland verwirklichte. Als Hauptorganisator des Internationalen Steinbildhauersymposiums St. Wendel 1971 leitete er die Konzeption der späteren „Straße der Skulpturen“ im Saarland ein. Diese wiederum ist inzwischen in die „Straße des Friedens“ eingebunden, einer europäischen Skulpturenstraße von Paris bis Moskau. Verstärkt wurden die Anstrengungen Kornbrusts durch eine Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Paul Schneider. Zu seinen Auftragswerken gehören der „Liebesthron“ 1979 an der „Straße der Skulpturen“ in St. Wendel; das „Hohe Siebeneck“ 1995 für die Union Krankenversicherung in Saarbrücken und ein „Polygonaler Körper“ im Klagenfurter Europapark in Kärnten / Österreich. Im Auftrags des Bundes schuf er Platzgestaltungen für die Oberfinanzdirektion Saarbrücken 1978.

Franz Mörscher (1931 Bundenbach) studierte 1951-56 Malerei, Bildhauerei und Fotografie bei Boris Kleint an der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken. Seit 1956 ist er freischaffend tätig, zunächst als Bildhauer, dann als Fotograf. Er gründete 1978 eine Schule für bildnerische Techniken, eine Kunsthalle und ein Studio für künstlerische Fotografie in Neunkirchen, das er bis 1988 leitete. Zu seinen Auftragswerken zählen eine Reihe von Arbeiten in Neunkirchen, darunter für das Stadtbau 1963, die Schule für Körperbehinderte 1976 und den Vorplatz des Bürgerhaus 1988, das Wald- und Wasserwerk im Kasbruch 1988 sowie das dortige Postgebäude 1983. Im Saarland befindet sich Kunst am Bau für den Bund im Postamt Dudweilerstraße / Stephanstraße 1984-89.

Literatur

- Kornbrust**, Leo, 1.12.2013: Leo Kornbrust. Zugriff: <http://www.leokornbrust.de>.
- Lagerwaard**, Cornelieke, 1999: Lukas Kramer - Werkverzeichnis der Skulpturen 1952 -- 1999, (Band I). St. Wendel.
- Lagerwaard**, Cornelieke, 2011: Leo Kornbrust - Werkverzeichnis der Skulpturen. Ergänzungen und Korrekturen 1952 -1999; Neue Arbeiten 1999 -- 2011, (Band II). St. Wendel.
- Mörscher**, Franz, 2013: Bauwerke und ihr Leben in Utopia. Bad Bayersoien.
- Oberpostdirektion Saarbrücken**, 1977 (Hg.): Postamt mit Dienst-Wohngebäude in St. Wendel. Die Bauverwaltung, 26. Jg. (11), S. 438-39.

Post Filiale St. Wendel
heute Deutsche Post DHL Filiale
Hauptstraße 129
66606 St. Wendel, Saarland



Kramer, Lukas: Ohne Titel, 1974

Wandgestaltung, Türgestaltungen, Resopal-Unterdruck, ca. 50 x 700 cm; Telefontüren
Schalterbande in der Schalterhalle
Heute als Fries unterhalb der Decke angebracht; Telefonzellen wurden abgebaut

Architektur: Oberpostdirektion Saarbrücken, Fertigstellung 1974
Weitere Künstler: Franz Mörscher und Leo Kornbrust (Platzgestaltung)

Das Anfang der siebziger Jahre gebaute Postamt in St. Wendel, jetzt von der Deutsche Post DHL Filiale betrieben, ist ein relativ kompakter Sichtbetonbau, der sich durch vielgestaltig gegliederte Fassaden auszeichnet. Konturierte Silhouetten werden durch die auf allen vier Seiten unterschiedlichen Aufrisse erzeugt. Die Oberpostdirektion Saarbrücken führte die Baumaßnahme aus. Die 1974 fertiggestellten Außenanlagen für das neue Postamt wurden von Leo Kornbrust und Franz Mörscher gestaltet.

Im Innenbereich des modernen Gebäudes konnte der Saarbrückener Künstler Lukas Kramer die Formenvielfalt des Bauwerks durch seine bunten Ansichten abstrahierter Architekturen erweitern. Der Künstler gestaltete die Türen zu den Telefonzellen, die inzwischen abgebaut wurden. Erhalten ist in der Kundenhalle die ursprüngliche Schalterbande mit farbkräftigen Abstraktionen und architektonischen Formen. Der etwa 50 Zentimeter hohe und sieben Meter lange Resopal-Unterdruck war ursprünglich vorne an den Kundenschaltern angebracht. Heute ist das Werk als Fries an der Rückwand hinter den Schaltern unterhalb der Decke montiert.

Beim Resopal-Unterdruck malt der Künstler die Motive auf ein Laminat aus Folie. Darauf wird eine klare Kunststoffschicht aufgebracht, die gegen Kratzer und UV-Strahlung schützt. Das robuste Verfahren fand als Neuentwicklung der siebziger Jahre Anwendung in der Kunst am Bau. Außer Lukas Kramer nutzte z. B. der norddeutsche Künstler Walther Kunau den Resopal-Unterdruck im Speisesaal der Bundesbahn-Betriebskrankenkasse in Bad Malente-Gremsmühlen.

Kramers Wandbild besteht aus zusammenhängenden Szenen, die eine geometrisch verschlüsselte Stadtlandschaft darstellen. Bunt reihen sich abstrahierte Bauwerke und landschaftliche Elemente in den Farben Blau, Rot und Grün auf meist weißem Grund aneinander. Ungefähr in der Mitte sieht man eine graue und eine braune Dachkonstruktion aus der Vogelperspektive. Wenige ausgewählte Flächensegmente oder Seitenmauern sind in Gelb oder Orange gemalt. Die leuchtende Farbkraft der Primärfarben fügt sich harmonisch in die Farbigkeit des Innenraums ein. Innerhalb der Bildfolge wechseln sich einfache, in verschiedenen Perspektiven dargestellte Architekturen mit abstrakten Flächen ab. Die auf einem Bild vereinten, perspektivisch inkonsistenten Darstellungen der konstruktivistischen Stadtansichten scheinen die erwartete Ordnung der Dinge zu hinterfragen. Die Störung der Regelmäßigkeit ist vom Künstler selbst als wichtiges Anliegen benannt worden. CL

Künstler

Lukas Kramer (1941 Saarbrücken) studierte Malerei an der ehemaligen Werkkunstschule in Trier, danach an der École des arts décoratifs in Straßburg und anschließend an der Accademia di belle arti im italienischen Urbino. Er arbeitet als freischaffender Künstler und Kunstpädagoge in Saarbrücken. Für die Bundespost führte er nur den Auftrag für das Postamt in St. Wendel aus.

Literatur

- Berger**, Marcella (Hg.), 2006: Bilderleben - Lukas Kramer zum Fünfundsechzigsten. Saarbrücken.
- Braun**, Sandra (Hg.), 2004: Lukas Kramer - Lichtfluss und Grünraum. Saarbrücken.
- Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen** (Hg.), 1982: Kunst für Postbauten - Eine Auswahl aus Kunstobjekten der letzten 20 Jahre. Bamberg.
- Oberpostdirektion Saarbrücken**, 1977 (Hg.): Postamt mit Dienst-Wohngebäude in St. Wendel. Die Bauverwaltung, 26. Jg. (11), S. 438-39.

Quellen

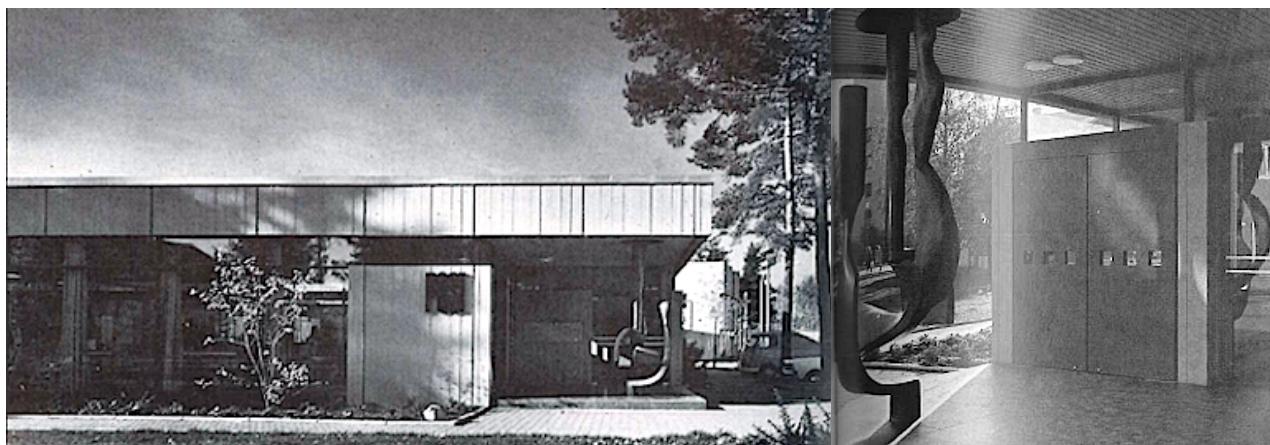
- Institut für aktuelle Kunst im Saarland**, Claudia Maas, 2013.

- Kramer**, Lukas, 2013.

Postdienstgebäude und Fernmeldedienstgebäude Traunreut**heute Postbank Finanzcenter**

Eichendorffstraße 14

83301 Traunreut, Bayern

**Peters, Herbert: Dreiteilige Plastik, 1970**

WV 59

Skulptur, Bronze, 315 x 135 x 114 cm

Eingangsbereich, Gebäudeecke

Architektur: Oberpostdirektion München, Fertigstellung um 1970

Das nordöstlich des Chiemsees gelegene Traunreut wurde 1950 gegründet. Durch Ansiedlung von Industriebetrieben, u.a. auch eines Siemenswerks, benötigte die schnell wachsende Stadt ein eigenes Post- und Fernmeldeamt. Um 1970 stellte die Oberpostdirektion München das Postamt fertig. Der eingeschossige, fast rundum verglaste Bau vermittelt einen Eindruck der Schwerelosigkeit, die durch die Einbindung der tragenden Elemente in den umschlossenen Baukörper ermöglicht wurde. Architektur und Kunst sind am Eingang zur Schalterhalle direkt miteinander verknüpft: eine über drei Meter hohe Bronzeskulptur von Herbert Peters ist im überdachten Eingangsbereich zwischen Boden und Decke angebracht. Die aufstrebende Form des Objektes passt zur linearen Geometrie des Gebäudes.

Die „Dreiteilige Plastik“ besteht aus drei nach oben strebenden linearen Teilstücken. Von unten kommend schwenkt ein Bronzeband kurz über dem Boden im rechten Winkel nach außen, dreht auf halber Höhe im rechten Winkel und endet ungefähr einen halben Meter unterhalb der Decke. Aus der Rundung des ersten schwingt das zweite Teilstück wie ein Ast nach oben. Das dritte Teil wiederum setzt in der Rundung des zweiten an. Nebeneinander setzen sie sich etwa einen halben Meter oberhalb des kurzen Aufstands fort bis zur Decke, wo sie mit einer runden Bronzescheibe verschweißt sind. Der Aufbau der Skulptur könnte als unterbrochene Säule interpretiert werden. Die wie ein Baum aufgebaute, abgeänderte Säulenform übernimmt keine tragende Funktion. Sie leistet einen Beitrag zum ästhetischen Gesamteindruck. Die Verbindung der Architektur mit der „Dreiteilige Plastik“ beschrieb die

Oberpostdirektion München: „Eine in die Architektur einbezogene Bronzeplastik betont den Eingang und verbindet optisch die Basis des Gebäudes mit dem frei auskragenden Dachteil, ohne den durch das umlaufende Fensterband vermittelten Eindruck eines schwebenden Daches zu stören. Um diesen Eindruck zu erhalten, entwickelte der Künstler als Kontrast zur herben Gliederung der Architektur die Vorstellung von zeichenhaften Körpern, die wie ein Spiel von aufeinander bezogenen Formen zwischen Boden und Dach frei im Raum schwingen.“ (Die Bauverwaltung 1972, S. 469).

Peters „Dreiteilige“ Plastik von 1970 ist seinem vier Jahre späteren Auftragswerk für die Post-Lehrwerkstätten in Wolkersdorf (WV 71) verwandt, das eine identische, dreiteilige Gliederung zeigt. Das Œuvre von Herbert Peters reicht von der figürlichen Darstellung zur Abstraktion. Seit Anfang der sechziger Jahre arbeitete er in Stein. In dem unnachgiebigen Material kam er zu einer vereinfachten Formensprache. Eine beliebte Ausdrucksform des Spätwerks ist die Stele. CL

Künstler

Herbert Peters (1925 Neman – 2006 München) erhielt seine Ausbildung zum Steinbildhauer bei Adam Winter in Mainz-Kastel 1946-48, dann studierte er bis 1955 Bildhauerei bei Toni Stadler an der Akademie der Bildenden Künste in München. Peters erhielt mehrere Auszeichnungen, darunter der Bayerische Verdienstorden 1991, der Kunstpreis der Landeshauptstadt München 1995 und der Lovis-Corinth-Preis 1999. Als Bildhauer erhielt er eine Reihe von Aufträgen von der Deutschen Bundespost in München, darunter für Granitskulpturen für das Postamt 3 in der Arnulfstraße 1969 und die Post-Lehrwerkstätten an der Leopoldstraße 1972. Bronzeskulpturen fertigte er für die Post-Lehrwerkstätten in Wolkersdorf 1974. Weitere Auftragswerke sind der Gedenkstein für die 1938 zerstörte Alte Hauptsynagoge München 1968 sowie Arbeiten für die Kongress- und Konzerthalle Bamberg 1993 und das Postgiroamt Leipzig 1994.

Literatur

Institut für Moderne Kunst (Hg.), 1996: Plastiken und Skulpturen - Werkverzeichnis. Nürnberg.

Haus der Kunst München (Hg.), 2009: Neue Gruppe. München.

Oberpostdirektion München (Hg.), 1972: Postdienstgebäude und Fernmeldedienstgebäude Traunreut. Die Bauverwaltung, 21. Jg. (9), S. 468-69.

Sundheimer, Florian (Hg.), 2007: Herbert Peters - Plastiken und Skulpturen 1996 bis 2006. Nürnberg.

Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere Tübingen
seit 2011 zum Verkauf durch Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Paul-Ehrlich-Str. 28
72076 Tübingen, Baden-Württemberg



Homolka, Emil Johannes: Ochsenwand, 1960

Reliefwand, Beton, ca. 300 x 2.300 cm

Ausführung Fa. Boley

Außenraum, Vorfahrt zwischen Haupteingang und Stallungen

Überwuchert, seit 2011 Kulturdenkmal

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: Entwurf und Ausführung 39.300 DM

Architektur: Staatsbauamt Tübingen, 1953-59

Eine monumentale Betonreliefwand markiert den Zufahrtsbereich der Bundesanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen. Deren schlichte, eingeschossige Laborgebäude mit Verwaltungstrakt waren 1959 vom Staatsbauamt Tübingen in unmittelbarer Nachbarschaft des Max-Planck-Instituts für Virusforschung errichtet worden.

Das repräsentative Betonrelief hat immense Dimensionen: mit etwa 23 Metern Länge und 3 Metern Höhe dominiert es die Zufahrt, dient aber auch dazu, den Blick auf die Ställe des Instituts zu versperren. Es zeigt eine Herde von stilisierten Rindern – ein naheliegendes Motiv an diesem Ort. Die seitlich dargestellten, eng aneinandergedrängten Tiere bilden ein wellenartiges, rhythmisches Band über die gesamte Mauerbreite – betont durch die regelmäßigen Kurven ihrer Rücken, die Beinpaare und langen Hörner. Die typisierende Gestaltung der Tiere aus wenigen linearen Elementen wirkt archaisch mit ihren spitz zulaufenden Dreiecken, manchmal flachen, manchmal steilen Bögen. Sie erinnert damit an steinzeitliche Felszeichnungen.

Die „Ochsenwand“ oder „Ochsenmauer“ genannte Arbeit schuf 1960 Emil Johannes Homolka. Der regional bekannte Künstler aus Königsfeld hat den Auftrag direkt erhalten. Den Entwurf hatte der Künstler schon einmal eingereicht: als Wettbewerbsbeitrag für den Eingang einer Kaserne. Die kraftvollen Stiere als Bild für eine starke Armee hatte die Jury des Hochbauamts Tübingen nicht überzeugt. Am endgültigen Aufstellungsort konnten sie ganz anders gelesen werden: nicht als Ausdruck von Kraft, sondern lediglich als Verweis auf die Tiere selbst. Denn die Bundesanstalt war gegründet worden, um Tierkrankheiten zu bekämpfen, nachdem die Maul- und Klauenseuche 1952 bei Rindern ausgebrochen war. Da die ehemalige Reichsforschungsanstalt auf der Insel Riems nach der Teilung Deutschlands außerhalb des Bundesgebiets lag, hatte der Bundestag die Einrichtung der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere (BFAV) beschlossen, aus der später das Institut für Immunologie und 2004 das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) wurde. Nachdem das FLI nach der Wiedervereinigung 1997 seinen Hauptsitz wieder auf der Insel Riem einrichtete, schloss es 2011 den Standort Tübingen. Die Liegenschaft steht zum Verkauf. Die 2011 als Kulturdenkmal eingetragene Reliefwand befindet sich noch immer vor Ort. CB

Künstler

Emil Johannes (Jo) Homolka (1925 Stuttgart – 2010 Königsfeld) war figurativer Bildhauer, der vor allem christliche Kunst schuf. Er hatte 1937 an der Kunstakademie Stuttgart bei Karl Hils studiert und setzte sein Studium nach Kriegsdienst und Gefangenschaft 1946-51 fort. Trotz eines Rufs an die Kunstakademie unterrichtete er 1951-86 als Erzieher und Werklehrer an den Zinzendorfschulen in Königsfeld. Einige seiner über 50 Auftragswerke finden sich in der Kapelle Zum guten Hirten auf der Bihler Höhe, im Foyer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin und in der Markus-Kirche in Villingen.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Stuttgart.

Quellen

Staatliches Hochbauamt Reutlingen, Archiv.

Rauch, Udo, Stadtarchiv Tübingen, 2013.

Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaften Wachtberg
heute Fraunhofer-Institut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und Fraunhofer
Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie
Fraunhoferstraße 20 (vormals: Neuenahrer Straße 20)
53343 Wachtberg, Nordrhein-Westfalen



Nierhoff, Ansgar: Teilen und Transportieren, 1979

Skulptur, Stahl, Anstrich matt schwarz; H: 150 cm, Durchmesser: 1047 cm
Außengelände vor dem Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb. Weitere Teilnehmer: Ursula Sax, Haus-Rucker-Co

Architektur: Finanzbauamt Bonn, 1960er Jahre

Das heutige Fraunhofer-Institut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und das Fraunhofer Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie in Wachtberg bestehen als zwei von drei Instituten, die aus der ursprünglich 1955 gegründeten Gesellschaft zur Förderung der astrophysikalischen Forschung e.V. hervorgingen. Das Forschungsinstitut für Hochfrequenzphysik wurde 1956 ins Leben gerufen und bezog den heutigen Standort 1963. Aus Mitteln des Ergänzungsfonds des Bundes wurde 1979 ein beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern durchgeführt, zu dem Ansgar Nierhoff, Ursula Sax und die österreichische Architekten- und Künstlergruppe Haus-Rucker-Co eingeladen wurden. Nierhoff erhielt den Zuschlag für sein Konzept.

Nierhoffs begehbar Skulptur rechts vor dem Haupteingang des Instituts besteht aus drei anderthalb Meter breiten Stahlringsegmenten, die einen Durchmesser von über zehn Metern haben. Die Einzelstücke sind in zwei Viertelsegmenten und einem Halbkreis auf dem Rasen arrangiert. Der Halbkreis und ein Viertelkreis sind hintereinander mit seitlicher Öffnung platziert. Links daneben öffnet sich zwischen den beiden anderen Segmenten der zweite Viertelkreis nach oben. Die geometrisch präzisen, mattschwarzen Formen der Arbeit mit dem Titel „Teilen und Transportieren“ ergeben in ihrer Gesamtform einen Kreis. Die zufällig scheinende Anordnung der Ringsegmente erlaubt dem Betrachter auf Anhieb keinen Rückschluss darauf, ob die Teile zusammengesetzt einen Vollkreis bilden würden. Die ausladenden Formen avancieren somit zum Rechercheobjekt. Damit schärft die Kunst im Raum die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit und nimmt Bezug auf die wissenschaftliche Einrichtung vor Ort. Der Titel weist außerdem auf die Logistik monumental Kunstwerke hin. Der Transport eines Werks dieser Größe würde grundsätzlich in Teilstücken mit Montage vor Ort erfolgen.

Das Formenrepertoire ist typisch für den Minimalismus, der sich ab den 1960er-Jahren von den USA ausgehend als Gegenbewegung zur figurativen Kunst etablierte. Die Verwandtschaft von Ansgar Nierhoffs Werk mit Richard Serras begehbar Großplastiken ist unverkennbar. Serras minimalistische Installation „Circuit“ war 1972 auf der documenta 5 zu sehen.

Im Rahmen einer Umstrukturierung des Wissenschaftsbetriebs nach der deutschen Wiedervereinigung wurden in den neunziger Jahren sechs bestehende Institute auf drei verringert. Das Forschungsinstitut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und das Forschungsinstitut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie sind weiterhin in Wachtberg untergebracht. Das dritte Forschungsinstitut für Optronik und Mustererkennung wurde in Ettlingen angesiedelt. CL

Künstler

Ansgar Nierhoff (1941 Meschede – 2010 Köln) schloss 1960 eine Maurerlehre ab und machte anschließend Abitur. Nierhoff studierte 1964-69 an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschüler von Norbert Kricke. Nierhoff erhielt den Villa-Romana-Preis und nahm 1977 an der documenta 6 in Kassel teil. 1988-2008 war er Professor an der Akademie für Bildende Künste der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Der Bildhauer schuf einige wichtige baubezogene Auftragswerke für die Universität der Bundeswehr Hamburg 1976, in Bonn für die Kreuzbauten 1977, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 1978, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1980 und das Bundesministerium der Verteidigung 1988, in Berlin für das Robert Koch-Institut 1980 und die Staatsbibliothek 1982 sowie für die Physikalisch-Technische Bundesanstalt 1992 in Braunschweig. Nierhoffs letztes Werk war das 2010 posthum enthüllte Mal der KZ-Gedenkstätte Ladelund.

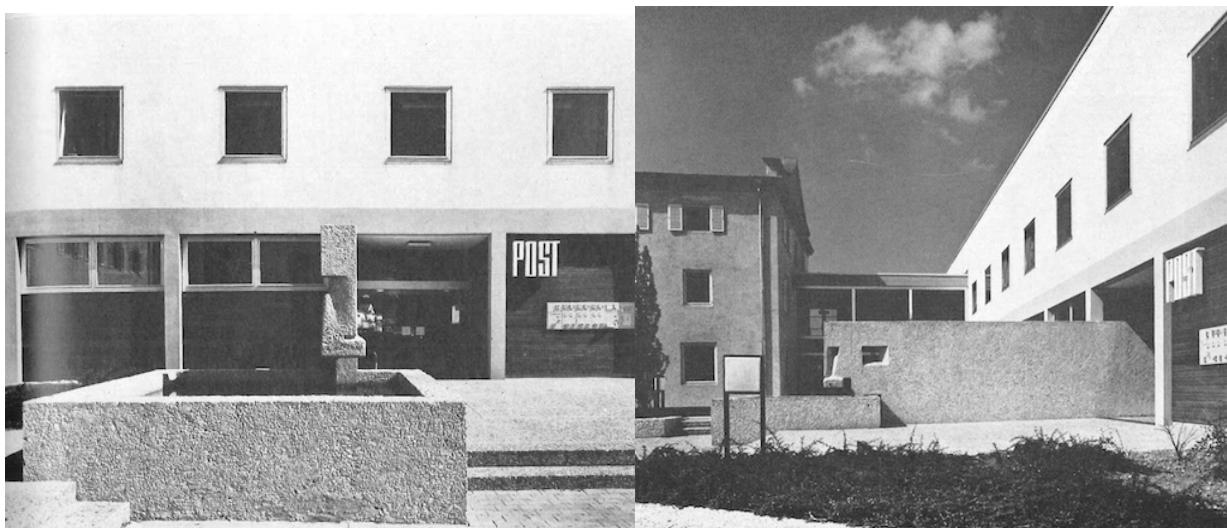
Literatur

Rave, Horst, 1987: Bau Kunst Verwaltung - Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 - 1984. Karlsruhe, S.133.

Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.

Nierhoff, Ansgar, 1985: Skulpturen und Zeichnungen 1977 - 1985. Stuttgart.

Postamt Wasserburg/Inn
heute Deutsche Post DHL AG
 Bahnhofsplatz 10
 83512 Wasserburg am Inn, Bayern



Erber, Josef: Ohne Titel, 1969

Brunnen, Sichtbeton, H: 225 cm
 Vorplatz zwischen Postgebäude und altem Bahnhof

Architektur: Altbau, 1922; Oberpostdirektion München, Fertigstellung 1969

Der Brunnen am Postamt Wasserburg verknüpft den 1969 fertiggestellten Neubau mit einem aus dem Jahr 1922 stammenden Altbau. Die Entwicklung des Fernmeldewesens erforderte in den sechziger Jahren zusätzliche Räumlichkeiten. Der moderne Hauptbau ist im Erdgeschoss als Stahlskelettbetonbau konstruiert. Das Obergeschoss ist in weiß verputzter Massivziegelbauweise aufgesetzt und mit einer Flachdacheindeckung abgeschlossen. Der zweigeschossige Gebäuderiegel des Neubaus steht in rechtem Winkel zum dreigeschossigen Altbau. Das inmitten der Altstadt und in Nähe des Inns gelegene Gelände erhielt im Zuge der Erweiterung durch die Oberpostdirektion München einen Brunnenvorplatz. Die städtebauliche Aufgabe in Wasserburg erforderte eine Verknüpfung des nördlichen Bahnhofplatzes mit der Liegenschaft. Über den Vorplatz gelangt man in die Schalterhalle.

Der im Zuge der Neubaumaßnahme als Kunst am Bau gestaltete Brunnen von Josef Erber ist ein zentrales Element der Platzgestaltung. Das Brunnenkonzept besteht aus einer mehr als zwei Meter hohen Trennmauer die parallel zum Altbau von der Neubaufassade ausgehend in den Platz hineinreicht. Die Mauer schirmt den Platz räumlich ab. Dahinter liegen der nicht-öffentliche Bereich und der Verbindungsgang zwischen Alt- und Neubau. Am Ende der mehrere Meter langen Mauer befindet sich ein rechteckiges Brunnenbecken. Der Brunnen aus körnig strukturiertem Sichtbeton bildet einen Akzent zum feinen weißen Putz des Neubaus, dessen geradlinige Architektur sich in der Brunnenanlage fortsetzt. Der

Brunnenkopf am Ende der Trennwand besteht aus zwei Öffnungen und der Wasserzuführung, von der das Wasser in das rechteckige Becken fließt. Die ganze Anlage nimmt in ihrer schlichten Ausführung als Mauerwerksbau mediterrane Charakterzüge an. Josef Erber gelang es, „dass der Übergang von der durchlaufenden Mauer zum plastischen Ende durch Anordnung leicht verformter fensterartiger Öffnungen, die dem Wesen der Mauer entsprechen und keine figürlichen Illustrationen darstellen, ohne Bruch vor sich geht.“ (Bauer 1969, S. 297).

Die Immobilie wurde im Rahmen der Privatisierung und Umstrukturierung der Post um 2003 an einen Privateigentümer verkauft, der die Räumlichkeiten an die Deutsche Post AG vermietet. CL

Künstler

Josef Erber (1904 München – 2000 München) absolvierte in seiner Heimatstadt eine Steinmetz-Lehre und studierte dort an der Akademie der Bildenden Künste. Seit 1945 arbeitete er als Restaurator von Kirchen und veröffentlichte Karikaturen und Zeichnungen im „Simplicissimus“

Erbers bekanntestes Werk ist der Weiß-Ferdl-Brunnen am Münchner Viktualienmarkt, der dem beliebten Münchner Humoristen ein Denkmal setzte. Mit dieser 1953 ausgeführten Arbeit empfahl er sich für weitere Aufträge, darunter mehrere Postämter, u.a. in München-Fürstenried 1967 und in Wasserburg/Inn 1969. Außerhalb Münchens und des südbayerischen Raums ist Erber wenig bekannt.

Literatur

Bauer, Friedrich, 1969: Postamt Wasserburg am Inn. Die Bauverwaltung, 18. Jg. (6), S. 294-297.

Scheibe-Jaeger, Angela, 2010: Die Bildhauer der Künstlerkolonie Obermenzing des 19./20. Jahrhunderts, Teil I. Obermenzinger Hefte, 36. Jg. (2), S. 12-14.

Quellen

Deutsche Post AG, Dieter Nawrath, 2013.

Zeislmeier, Robert, Wasserburg, 2013.

Argonnen-Kaserne Weingarten**1997 aufgelöst, Gebäude 2003 abgerissen**

Reinhold-Frank-Straße

88250 Weingarten, Baden-Württemberg

**Ackermann, Max: Ohne Titel, 1963**Wandbild, Majolika, 350 Kacheln, 425 x 1.100 cm,
signiert unten rechts: Max Ackermann WK

Ausführung Walter u. Annemarie Kusmann, Honau

Anbringung Anton Johner, Nürtingen

Wirtschaftsgebäude Nr. 4, Speisesaal

2003 eingelagert und 2006 in den Stadtpark Weingarten transloziert

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: Entwurfshonorar 15.500 DM, Ausführung 19.992 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg, 1963-1964, 2003 abgerissen

Die Gemeinde Weingarten in Oberschwaben war von 1868-1920 und von 1936-97

Garnisonsstadt. Sie hatte zwei Kasernen. Die Argonnen-Kaserne wurde 1936 erbaut und 1945 bei Luftangriffen zerstört. Der Name Argonnen stammt von einer hügeligen Waldregion zwischen Champagne und Lothringen, die im 1. Weltkrieg Schauplatz einer Schlacht zwischen Deutschen und Franzosen war. 1963 wurde die Argonnen-Kaserne unter demselben Namen für die Bundeswehr wieder aufgebaut.

Beim Bau des Wirtschaftsgebäudes Nr. 4 erhielt der Mannschaftsspeisesaal ein elf Meter langes keramisches Wandbild an der Stirnseite. Der Entwurf stammte von dem bekannten abstrakten Maler Max Ackermann. Ausgeführt wurde die Arbeit von Walter und Annemarie Kusmann aus Honau. Ackermann, der zu diesem Zeitpunkt bereits 77 Jahre alt ist, war durch Adolf Hözel zur ungegenständlichen Abstraktion gekommen und malte seit den zehn Jahren des vergangenen Jahrhunderts abstrakt. Nach dem Krieg gehörte er neben

Baumeister, Meistermann, Winter und Nay zu den wichtigsten Malern der ungegenständlich-abstrakten Moderne in Deutschland.

Auch das Bild in Weingarten ist ein ungegenständliches Bild in der für den Maler typischen Farbe Blau. Ackermann konzipierte seine Bilder aus einer Hauptfarbe, die er rhythmisierte und mit kleineren Farbflecken und Formen akzentuierte. Auf dem Blau erscheinen links Flecken in Rot und Schwarz, rechts in Rot, Schwarz und Gelb. Sie werden dünn von kreideartigen, weißen Linien verbunden. Sie sind lediglich Rahmenwerk. Bildbestimmend bleibt das Blau, das in verschiedenen Tonstufen changiert. Es bildet ein kraftvoll leuchtendes Farbfeld und erinnert damit an die seit den fünfziger Jahren aus dem abstrakten Expressionismus entwickelte Farbfeldmalerei von Marc Rothko, Barnett Newman und Hans Hofmann.

Das Bild wurde nach Auflösung des Kasernenstandortes der Stadt geschenkt. Beim Abriss der Gebäude 2003 wurden die Kacheln zunächst eingelagert und dann 2006 im neu gestalteten Stadtgarten an der Außenwand eines Pavillons präsentiert. Im Winter wird die eigentlich als Innenraumwand konzipierte Arbeit durch eine Holzverschalung geschützt. CB

Künstler

Max Ackermann (1887 Berlin – 1975 Unterlengenhardt) war ein bedeutender abstrakter Künstler und Grafiker, bekannt als „Maler der Farbe Blau“. Er studierte 1906 an der Kunsthochschule in Weimar bei Henry van de Velde, 1909 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Franz von Stuck und dann 1912 an der Königlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart bei Adolf Hözel. Nach Militärdienst und Verwundung 1914-15 gründete er in den zwanziger Jahren eine Lehrwerkstatt für Neue Kunst und absolute Malerei. 1936 erhielt er Lehr- und Ausstellungsverbot und lebte in Horn und Hemmenhofen am Bodensee. 1957 erhielt er den Professorentitel ehrenhalber durch das Land Baden-Württemberg.

Literatur

Ackermann, Max, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.max-ackermann-archiv.de>

Blübaum, Dirk (Hg.), 2004: Max Ackermann (1887–1975) - Die Suche nach dem Ganzen, Museum. Friedrichshafen.

Engelhardt, Peter, 2006: Max Ackermann hätte seine Freude gehabt. Schwäbische Zeitung, (160), 14.7.

Finanzministerium Baden-Württemberg, 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart.

Max Ackermann Archiv, (Hg.) 2006: Max Ackermann - Siebdrucke, Werkverzeichnis. Bietigheim-Bissingen.

Stadt Weingarten (Hg.), 2008: Raum für Leben und Kunst: Robert Schad, Rudolf Wachter und Max Ackermann im Stadtgarten von Weingarten. Red. Gerber, Gerd. Weingarten.

Tittel, Lutz (Hg.) 1987: Max Ackermann 1887–1975 zum 100. Geburtstag. Stuttgart.

Wassermann, Anton, 2006: Ackermanns Majolikawand findet eine feste Bleibe. Schwäbische Zeitung, (62), 15.3.

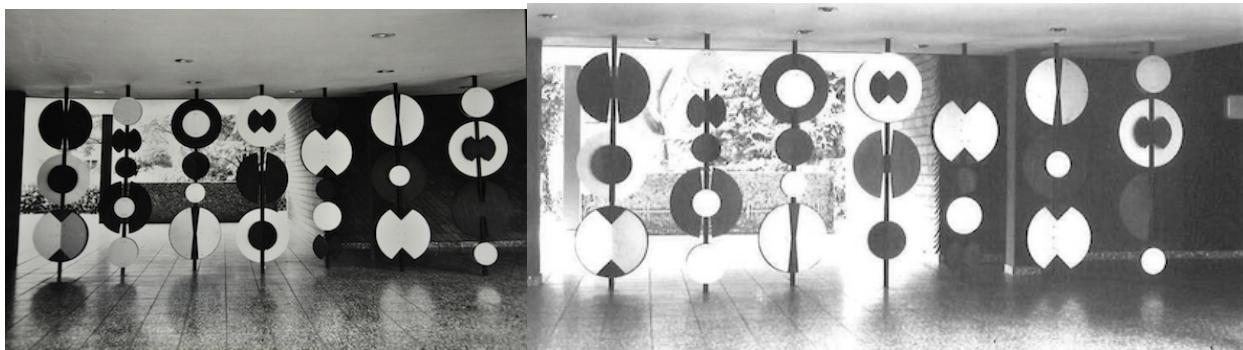
Quellen

BArch Koblenz, B 157 / 1674.

Kreiswehrersatzamt Wesel**seit 30.11.2012 geschlossen, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben**

Kreuzstraße 50

46483 Wesel, Nordrhein-Westfalen

**Pigulla, August: Ohne Titel, 1967**

Wandgestaltung, 7 Streben aus Aluminium und Eisen, gestrichen, 210 x 510 cm

Leitwand im Eingangsbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 4 Teilnehmern

Kosten: 7.870 DM

Architektur: Finanzbauamt Wesel, Fertigstellung 1967

Das Kreiswehrersatzamt liegt im Geschäftszentrum der Stadt Wesel. Das Finanzbauamt Wesel stellte den von einem Grünstreifen umgebenen Bau 1967 fertig. Das moderne Gebäude mit Rasterfassade und Flachdach besitzt zwei mehrgeschossige Flügel mit rechteckigem Grundriss, die versetzt nebeneinander parallel zur Kreuzstraße stehen. Der Eingangsbereich befindet sich in einem breiten Durchgang von der Straße zur Gebäuderückseite. Das Bauwerk nimmt eine exponierte Stellung im öffentlichen Leben der Rheinstadt ein. Kunst am Bau sollte ein attraktives Ambiente schaffen. Ein künstlerischer Entwurf musste den ästhetischen Ansprüchen und Erwartungen des Auftraggebers sowie der Allgemeinheit gerecht werden. August Pigullas künstlerische Lösung erfüllt diese Bedingungen. Er gewann den beschränkten Wettbewerb mit vier Teilnehmern, bei dem ausdrücklich kein gegenständliches Thema vorgegeben worden war (Archiv BMVg, Manske Bd. 5) und setzte seinen Entwurf um.

Die Leitwand im Durchgang neben dem Eingang des Kreiswehrersatzamts leuchtet kontrastreich. Sieben senkrecht stehende Streben tragen verschieden gestaltete Kreiselemente aus Aluminium und Eisen. Das Gegenlicht im dem breiten Durchgang zur Rückseite des Hauses lässt die aus poliertem Aluminium und geschwärzten Eisenteilen gestalteten Einzelemente ätherisch unwirklich erscheinen. Geometrische Grundformen reihen sich auf zu einer mehrdeutigen Formation von schlanken Zeichen. Ihre Formensprache erinnert an Verkehrszeichen, assoziiert aber auch Totempfähle von Naturvölkern oder Zielscheiben. Pigullas schwarz-weiße Piktogramme lagen im Trend der Zeit, da diese Zeichen im Alltagsleben besonders durch die kommerzielle Grafik immer

stärkere Anwendung fanden. Ein zeitnahe, monumentales Beispiel der Kunst im öffentlichen Raum ist Peter Brünings Autobahndenkmal, das 1968 an der A 1 eingeweiht wurde. August Pigulla selbst arbeitete mit Vorliebe in kontrastreichem Farbspektrum, zum Beispiel auch bei seinem Mosaik an der Fassade des ehemaligen Hauptzollamts Krefeld aus mattfarbigen schwarzweißen Stein- und Glasplatten.

Die Neuausrichtung der Bundeswehr und das damit verbundene Aussetzen der Wehrpflicht führte zur Schließung der Kreiswehrersatzämter Ende November 2012. Neu geschaffene Karrierecenter und mobile Beratungsbüros der Bundeswehr übernahmen die Rekrutierung von Personal. Auch in Wesel wurde der Standort zum 30.11.2012 geschlossen und die Liegenschaft an die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben übergeben. CL

Künstler

August Pigulla (1923 Hohenlieben) studierte 1951-56 an der Werkkunstschule Krefeld bei Gustav Fünders. Ab 1957 war er freischaffend tätig. Pigulla lehrte im Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund von 1971-80. Der Künstler schuf zahlreiche Glasfenster, Mosaiken, Reliefs und Skulpturen. Zwei weitere Werke schuf Pigulla für den Bund: für die Bundeswehr am Kreiswehrersatzamt Wesel 1967 sowie für die Moritz-von-Nassau-Kaserne 1971. Mehrere Werke sind in seinem Heimatort Krefeld zu finden, darunter ein Antikglasfenster in der Elisabeth-Schule 1959, ein Mosaik an der Fassade des ehemaligen Hauptzollamts am Jungfernweg 1965 und ein Außenwandmosaik am Krankenhaus „Maria Hilf“ 1988. Weitere Aufträge erfüllte er für das Landeshaus Düsseldorf 1963, das Finanzamt 1979 und das Gymnasium 1980 in Kleve. Kirchenfenster befinden sich in St. Bonifatius in Moers-Asberg 1967, in der Taufkapelle von St. Liborius in Bielefeld 1969 und in der Evangelischen Kirche in Dieringhausen 1970.

Literatur

Plattenteich, Michaela, 2010: Mosaik - August Pigulla und seine Kunst an der Fassade. Westdeutsche Zeitung, 30. Dezember. <http://www.wz-newsline.de/lokales/krefeld/kultur/mosaik-august-pigulla-und-seine-kunst-an-der-fassade-1.1193728> [abgerufen am 11.11.2013].

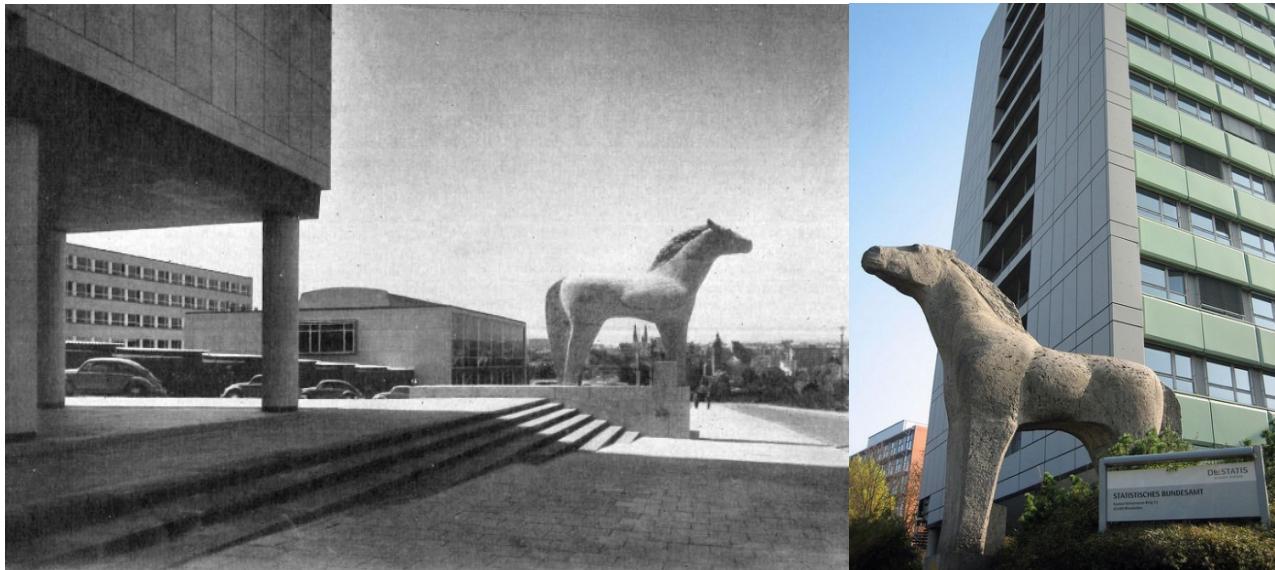
Quellen

Archiv BMVg (Manske Bd. 5).

Pigulla, August, 2013.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden

Gustav-Stresemann-Ring 11
65189 Wiesbaden, Hessen



Graevenitz, Fritz von: Sicherndes Pferd, 1956

Skulptur, Kirchheim Moser Muschelkalk, mehrere Blöcke
Außenbereich vor Haupteingang
2010 bei Bauarbeiten beschädigt, restauriert

Vergabe: Direktauftrag
Kosten: 7.000 DM + Ausführung 34.000 DM

Architektur: Paul Schaeffer-Heyrothsberge, Oberfinanzdirektion Frankfurt, 1953-66;
Generalsanierung, Hess. Baumanagement, Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen, 1.
Bauabschnitt, 2005-09; 2. Bauabschnitt 2011-13, steht unter Denkmalschutz
Weitere Künstler: Bernd Krimmel (Wandbild), Werner Kump (Wandbild), Ernst Spuler
(Wandbild)

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden erhebt, sammelt und analysiert statistische Informationen und stellt sie als Dienstleister bereit. Der Regierungsbaumeister a. D. Paul Schaeffer-Heyrothsberge (1891-1962) errichtete 1966 ein 14-geschossiges Hochhaus mit einem Querriegel in Ost- und Westrichtung sowie einem Kasinogebäude. Der Stahlbetonskelettbau mit Flugdach und türkisblau gekachelten Brüstungen prägt das Stadtbild Wiesbadens. Für das Gebäude wurden fünf Wandgestaltungen und eine Großskulptur in Auftrag gegeben. Das Statistische Bundesamt wurde 1995 zum Kulturdenkmal Hessens erklärt.

Vor dem Treppenaufgang des Hochhauses steht auf einem gepflasterten Platz eine überlebensgroße Pferdeskulptur aus Muschelkalk. Die aus mehreren zusammengesetzten Muschelkalkblöcken gemeißelte Skulptur ruht auf zwei breiten Beinpfeilern. So erscheint die Skulptur etwas schwerfällig. Anders als die üblichen Reiterdenkmäler zeigt der Künstler hier keine dynamisch-kraftvolle Kreatur. Außer der Mähne ist kaum ein Detail

herausgearbeitet. Stattdessen erinnert das Pferd eher an ein archaisches Standbild wie etwa das schwedische Dala-Pferd.

Auch im Schaffen des im Nationalsozialismus gefeierten, zum Entstehungszeitpunkt bereits 64-jährigen Bildhauers ist das statuarische Werk eher ungewöhnlich. Die meisten seiner Pferdeskulpturen stellen sehr viel kreatürlichere und vitalere Tiere dar. In Wiesbaden ergab sich die statische Gestalt aus der Funktion, die einer solchen Skulptur im Eingangsbereich seit der Antike zugewiesen wird: stellvertretend das Gebäude zu bewachen. Der Bildhauer selbst betonte in Interviews die statische Verbundenheit von Bau und Skulptur, aus deren fester Fügung nur der Kopf ein wenig herausragt. Die Platzierung monumentalier Skulpturen vor modernen Verwaltungsbauten ist in den fünfziger Jahren sehr beliebt. Schon ein Jahr zuvor hatte Willi Meller eine Pferde großeskulptur auf dem Vorplatz des Postscheckamts Dortmund gestellt, die als „Postschecken“ mediale Karriere machten. CB

Künstler

Fritz von Graevenitz (1892 Stuttgart – 1959 Gerlingen) war ein von Nationalsozialisten hoch geschätzter Bildhauer, der auf der „Gottbegnadeten Liste“ stand. Nach dem Besuch der Kadettenanstalten Potsdam und Berlin-Lichterfelde nahm er am Ersten Weltkrieg teil. 1919-20 studierte er an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und 1920-21 am Gustav-Britsch-Institut für Bildende Kunst Stuttgart, Solitude. 1937 wurde er Lehrer für Bildhauerei an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste und 1938 zum Direktor ernannt. 1945 wurde er von dieser Position suspendiert. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören ein Löwe in Stuttgart 1923; das Aufstehende Pferd im Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart 1934; das Steigendes Pferd im Höhenpark Killesberg, Stuttgart 1936; der Reichsadler am Erich-Koch-Platz, Königsberg i. Pr. 1938; das Daimler-Denkmal im Rathaus Schorndorf 1950; der Gerlinger Löwe 1953 und der Rössle-Brunnen in Gerlingen 1957.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Graevenitz, Fritz von, 1.10.2013: Zugriff: <http://www.graevenitz-stiftung.de/>.

Müller, Julia, 2012: Der Bildhauer Fritz von Graevenitz und die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart zwischen 1933 und 1945: Bildende Kunst als Symptom und Symbol ihrer Zeit. Stuttgart.

Schaeffer-Heyrothsberge, Paul, 1956: Neubau des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Gustav Stresemann Ring. Die Bauverwaltung, 5. Jg. (9), S. 359-369.

Weizsäcker, Carl Friedrich von, 1957: Fritz von Graevenitz. Plastik Malerei Graphik. Stuttgart.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 /92.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden

Gustav-Stresemann-Ring 11
65189 Wiesbaden, Hessen



Krimmel, Bernd: Ohne Titel, 1956

Flächenmosaik, Natursteinriemchen, farbiges Glas, 350 x 450 und 1.500 cm
Ausführung Gotthelf Schlotter
Hochhaus, Eingangshalle
Teilweise mit Einhausung, Zustand schlecht

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 6.000 DM und Ausführung 8.000 DM; Farbgestaltung 4.000 DM

Architektur: Paul Schaeffer-Heyrothsberge, Oberfinanzdirektion Frankfurt, 1953-66;
Generalsanierung, Hess. Baumanagement, Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen, 1.
Bauabschnitt, 2005-09; 2. Bauabschnitt 2011-13; steht unter Denkmalschutz

Weitere Künstler: Fritz von Graevenitz (Skulptur), Werner Kump (Wandbild), Ernst Spuler (Wandbild) 1953-66 errichtete Paul Schaeffer-Heyrothsberge den Gebäudekomplex des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden. Der Regierungsbaumeister a. D. baute ein 14-geschossiges Hochhaus, einen Querriegel in Ost- und Westrichtung und ein Kasinogebäude. Für das Gebäude wurden fünf Wandgestaltungen und eine Großskulptur in Auftrag gegeben.

Die schmale Eingangshalle des Hochhauses ist von einer langgestreckten Fensterfront und einer Reihe mächtiger Rundpfeiler geprägt. Hier hat der Darmstädter Maler und spätere Kulturreferent Bernd Krimmel auf zwei Wandflächen ein monumentales, insgesamt fast 20 Meter langes Mosaik geschaffen. Krimmel, der den Auftrag nach einem beschränkten Wettbewerb erhalten hat, ist auch verantwortlich für das Farbkonzept des gesamten Baukomplexes.

Das Mosaik zeigt eine abstrakte Komposition mit einem Wechsel von schwarzen Naturstein- und größeren Ziegelmauerflächen sowie einigen kleineren Formen aus farbigem Glas. Die aus vielen Einzelplatten zusammengesetzten, hellen und dunklen Großflächen erinnern an Buchstaben oder Ziffern. Ein besonderer Effekt entsteht dadurch, dass die Betrachter sich nicht entscheiden können, ob sich schwarze Zeichen vor hellem Grund oder helle Zeichen vor schwarzem Grund abzeichnen. Zu dem optischen Wechselspiel hinzu kommt die uneinlösbare Herausforderung, die Zeichen entziffern zu können. Der Künstler hat hier stark abstrahierte Schriftzeichen und Zahlen dargestellt. Sie verweisen auf die Thematik des Gebäudes und insbesondere auf die statistische Methode, aus Einzelerhebungen auf ein Ganzes zu schließen. Die Kombination verschiedener Materialien lässt die Wand sehr lebendig wirken. Für die fünfziger Jahre typisch sind das Hervorheben von Materialien und das Betonen ihrer Wertigkeit.

Heute ist ein kleiner Teil des Werkes eingehaust und der größere dringend sanierungsbedürftig. Die Mosaiken, die beiden Wandbilder und die Skulptur vor dem Haus prägen das Erscheinungsbild des Gebäudes ebenso wie sein Stahlskelettbau, das Flugdach und seine türkisblau gekachelten Rüstungen. 1995 wurde es völlig zu Recht zum Kulturdenkmal Hessens erklärt. Es ist zu hoffen, dass auch der sorgfältige Erhalt der Kunst zur Denkmalpflege gehört und der Verfall des Werkes demnächst aufgehalten wird. CB

Künstler

Bernd Krimmel (1926 Darmstadt) ist freischaffender Maler. Er hatte 1944/45 Architektur an der TH Darmstadt studiert, war 1955-60 Geschäftsführender Vorsitzender der Neuen Darmstädter Sezession, Ausstellungsmacher, 1972 Leiter des Stadtmuseums Darmstadt und 1975-1989 Kulturreferent der Stadt Darmstadt. 1955 organisierte er die erste Ausstellung „Kunst am Bau“ auf der Mathildenhöhe. 1981 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt. Zu seinen öffentlichen Aufträgen gehörten in den 1950er bis 1970er Jahren Wandgestaltungen in Schulen, Kindergärten und Kliniken sowie Schulbuchillustrationen.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Die Bauzeitung, 1956, 61. Jg. S. 460-464.

Dotzert, Roland; Kulturamt Darmstadt (Hg.), 1994: Kunst im öffentlichen Raum in Darmstadt 1641-1994, bearb. von Emmy Hoch und Erich Eck, Darmstadt, S. 122, S.124, S. 396.

Schaeffer-Heyrothsberge, Paul, 1956: Neubau des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Gustav Stresemann Ring. Die Bauverwaltung, 5. Jg. (9), S. 359-369.

Trieschmann, Anja, 2006: Bernd Krimmel. Aquarelle und Zeichnungen. Darmstadt.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 /92.

Krimmel, Bernd, 2013, Darmstadt

Raecke, Sven, 2014, Erfurt.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden**Gustav-Stresemann-Ring 11**

65189 Wiesbaden, Hessen

**Kump, Werner: Die Welt der Zahlen, o. J.**

Relief, Metall

Großer Sitzungssaal

Restauriert von Matthias Steyer

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 4.000 DM

Architektur: Paul Schaeffer-Heyrothsberge, Oberfinanzdirektion Frankfurt, 1953-66; Generalsanierung, Hess. Baumanagement, Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen, 1. Bauabschnitt, 2005-09; 2. Bauabschnitt 2011-13; steht unter Denkmalschutz
 Weitere Künstler: Fritz von Graevenitz (Skulptur), Bernd Krimmel (Wandbild), Ernst Spuler (Wandbild)

Das Statistische Bundesamt erhebt, sammelt und analysiert statistische Informationen und stellt sie als Dienstleister bereit. Die Verwaltungsgebäude des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden errichtete 1953-66 Paul Schaeffer-Heyrothsberge mit einem markanten, 14-geschossigen Hochhaus als Zentrum. Für das Gebäude wurden fünf Wandgestaltungen und eine Großskulptur in Auftrag gegeben. Seit 1995 ist es Kulturdenkmal Hessens.

Für die Stirnwand im großen Sitzungssaal schuf Werner Kump das Metallrelief „Die Welt der Zahlen“. Auf dem erhabenen, grauen Raster der gebogenen Breiten- und Längengrade sind die Umrisse der Welt mit ihren sieben Kontinenten zu sehen. Die in Europa übliche Größenverzerrung der Darstellung mit dem Atlantik in der Mitte ist in filigranem, hellem Kupferdraht ausgeführt. Die besondere Bildidee des Reliefs, das die ganze Wand ausfüllt, ist jedoch die ornamentale Füllung der dargestellten Landflächen mit eng aneinander gereihten Ziffern.

Ganz sinnbildlich wird hier die Welt der Statistiker als eine „Welt der Zahlen“ vorgeführt. Diese reizvolle Illustration hat sehr zur Popularität des Werkes im Hause beigetragen.

Geschaffen wurde die Arbeit von dem in Wiesbaden ansässigen Bildhauer Werner Kump, der sich nach dem Krieg vor allem als Restaurator des Altstadtmarkbrunnens von Braunschweig einen Namen gemacht hatte.

Bei der Generalsanierung seit 2004 durch die Architekten SanderHofrichter wurde auch das Kunstwerk von Matthias Steyer restauriert. CB

Künstler

Werner Kump (1896 Köln – 1986 Wiesbaden) war Metallbildhauer und lebte seit 1961 in Wiesbaden. 1945 restaurierte er den Braunschweiger Löwen als Restaurator des damaligen Landes Braunschweig und 1945-1951 den Altstadtbrunnen als Restaurator der Stadt Braunschweig. 1949 wurde er Professor für Metallgestaltung in Wiesbaden.

Literatur

Schaeffer-Heyrothsberge, Paul, 1956: Neubau des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Gustav Stresemann Ring. Die Bauverwaltung, 5. Jg. (9), S. 359-369.

Quellen

BArch Koblenz, B 157 /92.

Steyer, Matthias, 2013, Restaurator, Eppstein.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden

Gustav-Stresemann-Ring 11
65189 Wiesbaden, Hessen



Spuler, Erwin: Ohne Titel, 1956

Wandbild, Keramik, 240 x 2.260 cm, Kacheln, glasiert, bemalt, je 20 x 20 cm
Kasinobau, 1. OG, Speisesaal, Westwand
2011 konserviert und gereinigt

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 18.700 DM

Architektur: Paul Schaeffer-Heyrothsberge, Oberfinanzdirektion Frankfurt, 1953-66;
Generalsanierung, Hess. Baumanagement, Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen, 1.
Bauabschnitt, 2005-09; 2. Bauabschnitt 2011-13; steht unter Denkmalschutz
Weitere Künstler: Fritz von Graevenitz (Skulptur), Bernd Krimmel (Wandbild), Werner Kump
(Wandbild)

Der Regierungsbaumeister a.D. Paul Schaeffer-Heyrothsberge errichtete für die Oberfinanzdirektion Frankfurt das Verwaltungsgebäude des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden. In der ersten Bauphase von 1953-1966 entstanden ein 14-geschossiges Hochhaus, ein Querriegel in Ost- und Westrichtung sowie ein Kasinogebäude. Fünf

Wandgestaltungen und eine Großskulptur wurden für die Gebäudeteile in Auftrag gegeben. Seit 1995 ist das Bundesamt Kulturdenkmal Hessens.

Im ersten Stock des Kasinogebäudes befindet sich der Speisesaal mit einer großen Fensterfläche, die eine freie Aussicht auf die Landschaft gewährt. Auf der fensterlosen Westwand des Speisesaals realisierte Erwin Spuler 1956 ein für ihn ungewöhnliches Wandbild als Zeichnung auf glasierten Kacheln.

Ein Band aus pastellfarbigen Feldern zieht sich bis zu 2,4 Meter hoch über die 22,6 Meter lange Wand. Beige dominiert, daneben gibt es orange, gelbe, grüne, blaue Kacheln. Die Anbringung ergibt keine klassische, geometrische Figur, sondern erfolgt in unregelmäßigen Rechtecken. Figurative Szenen mit schwarzem, sehr kurzem, gestischem Pinselstrich erstrecken sich über die gesamte Fläche. Eine Verbindung von Figur und Farben ist nicht erkennbar. Dargestellt sind junge Frauen bei der Trauben- und Orangenernte sowie junge Männer beim Fischen. Aus dem dichten Übereinander einzelner Blätter tauchen Körbe mit Früchten, Leitern und junge Frauen mit für die fünfziger Jahre typischen Pferdeschwänzen auf. Im rechten Bilddrittel arbeiten junge muskulöse Männer zwischen gespannten Netzen.

Dieses dynamische Bild attraktiver Menschen wirkt wie eine sozialistische Propaganda für den gemeinsamen Ernteeinsatz auf dem Land – trotz der relativ modernen, an Matisse und Picassos Zeichnungen orientierten Malweise. Die Bildideen sind direkt Spulers Zeichnungszyklus Côte d' Azur von 1954 entlehnt. Darin hat der teilweise in Frankreich lebende Künstler junge Menschen der Region, Tiere und Pflanzen mit Filzstift auf über 1000 Blättern skizziert.

Nach einer ersten Sanierung in den achtziger Jahren erfolgte 2004-2010 eine Generalsanierung der inzwischen als Kulturdenkmal eingetragenen Gebäude durch die Architekten SanderHofrichter. 2011 wurde auch das Kasinogebäude modernisiert und das Kunstwerk gereinigt. CB

Künstler

Erwin Spuler (1906 Augsburg – 1964 Cros-de-Cagnes, Südfrankreich) war Maler. 1922-23 studierte er an der Württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule Stuttgart und 1923-29 an der Badischen Landeskunstschule Karlsruhe. 1931 war er Mitarbeiter an der Majolika-Manufaktur in Karlsruhe. 1939-41 arbeitete er als freier Mitarbeiter, Architekt und Graphiker für die UFA-Film AG, Berlin, und nahm an der Großen Deutschen Kunstausstellung in München 1940 teil. 1941-43 arbeitete er zeitweise als Grenzzollbeamter im Kreis Metz. Nach Kriegsdienst und Herzinfarkt hatte er 1948 einen Lehrauftrag für Zeichnen und Modellieren an der Fakultät für Architektur der TH Karlsruhe. Seine wichtigsten Auftragswerke sind der Schaltersaal der neuen Hauptpost in Mailand 1955, ein Wandrelief im Sitzungssaal des Rathauses Karlsruhe 1955, die Fassade der Neuen Hauptpost Darmstadt 1962 und - in Zusammenarbeit mit Wolfgang Trust - die Wandkeramik im Eingangsbereich des Tullabads in Karlsruhe.

Literatur

- Heise**, Philipp, 1991: Der Keramiker Erwin Spuler, Magisterarbeit. Karlsruhe.
- Heise**, Philipp, 2000: Erwin Spuler. 1906-1964. Leben und Werk. Dissertation. Karlsruhe, Zugriff: <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/indexer-vvv/2000/geist-soz/2>.
- Majolika-Museum des Landesmuseums Karlsruhe**, 2001: Nummernverzeichnis der Werkstattarbeiten von Erwin Spuler. Karlsruhe.
- Schaeffer-Heyrothsberge**, Paul, 1956, Neubau des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Gustav Stresemann Ring. Die Bauverwaltung, 5. Jg. (9), S. 359-369.
- Städtische Galerie Karlsruhe** (Hg.), 2001: Erwin Spuler. Kunstkeramik aus der Majolika-Manufaktur Karlsruhe 1931-1964. Heidelberg.

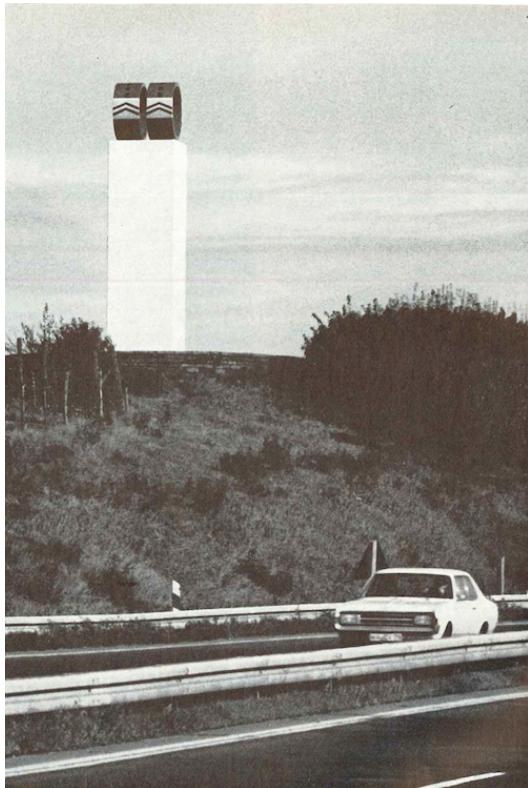
Quellen

- BArch Koblenz**, B 157 /92.
- Heise**, Philipp, 2013, Karlsruhe.
- Raecke**, Sven, 2011: Wiesbaden Statistisches Bundesamt, Bauteil D, Kasinogebäude, Restauratorische Bestandserfassung. Leipzig.

Autobahn A 1 Wuppertal

Parkplatz Ehrenberg

42389 Wuppertal, Nordrhein-Westfalen

**Brüning, Peter: Nr. 11/67, Autobahndenkmal, 1968**

Skulptur, Eisen und farbig gefasste Eisenbleche, Steinsockel; 790 x 180 x 180 cm
zwischen den Autobahnanschlüssen Wuppertal Süd und Wuppertal Ost, auf dem Parkplatz
Ehrenberg

Vergabe: Direktvergabe

Architektur: Hochbaureferat der Straßenbauverwaltung Rheinland, Fertigstellung 1968

Ein Denkmal der Autobahn! Nirgendwo drücken sich in der Kunst die Errungenschaften der Verkehrstechnik und der Fortschrittglaube der Nachkriegsgeneration treffender aus als an Peter Brünings Autobahndenkmal am A 1 Parkplatz Ehrenberg in Wuppertal. Der acht Meter hohe Pfeiler mit zwei farbig gefassten Eisenreifen bleibt das einzige monumentale Auftragswerk des erfolgreichen, aber jung verstorbenen Künstlers. Die Vorgeschichte des Werks beginnt 1964, als Brüning mit der „Verkehrslandschaft“ eine Innovation in der Landschaftsmalerei einführte. Er experimentierte mit einer auf Verkehrszeichen basierenden Symbolsprache und Piktogrammen. Seit 1966 fanden diese Entwicklungen Einzug in Brünings erste plastische Objekte. Eine Ausstellung in Bad Godesberg präsentierte im Herbst 1967 ein Modell von Brünings „Autobahndenkmal“, wo Bundesverkehrsminister Georg Leber (SPD) es sah, ankaufte und umgehend in die Tat umsetzen ließ. Die Einweihung fand am 19. September 1969 statt, nachdem das Denkmal

als Katalogbeitrag Brünings auf der documenta 4 in Kassel Furore machte. Es war seine dritte documenta-Teilnahme in Folge.

Das Autobahndenkmal ist vermutlich das erste seiner Art weltweit. Traditionell waren Denkmäler geschichtlich wichtigen Persönlichkeiten, Ereignissen oder Tragödien vorbehalten. Brüning erhebt in seinem zeitgenössischen Monument die Autobahn und das Auto zum Objekt der öffentlichen Ehrung. Auffällig am Autobahndenkmal ist der große gemauerte Steinsockel, der fast neunzig Prozent der Gesamthöhe einnimmt. Die Platzierung auf dem Hügel am Parkplatz Ehrenberg trägt ebenfalls zur Sichtbarkeit bei. Die außerordentliche Höhe und das einfache Konzept der zwei farbig gefassten Eisenreifen sind der Geschwindigkeit des vorbeifahrenden Verkehrs angepasst, die ein sekundenschnelles Verständnis erfordert.

Peter Brüning erklärt sein Konzept: „Die Idee bei der Findung der Formen war, beide Bahnen der Autobahn aufzurollen, auf einen Sockel zu heben, und so auf einer Stelle zu fixieren. Dabei symbolisieren die Ringe die unendliche Fortsetzung des Verkehrsbandes. Die beiden nach oben zeigenden Winkel bedeuten in der Sprache der Autokarten ein Ansteigen der Straße. Hier unterstreichen sie zeichenhaft die Bewegung, die in der Form liegt. Die unterbrochene schwarze Linie, die auf dem roten Grund in der Mitte der Ringe fortläuft, wiederholt die unterbrochene Mittellinie auf den Fahrbahnen.“ (Hecking 1968, S. 694). Die beiden Ringe interpretiert der Betrachter heute vielleicht auch als ein Paar Reifen, da die A 1 wie die meisten Autobahnen Deutschlands inzwischen dreispurig ausgebaut ist. So entwickelt sich die Interpretation unabhängig vom Werk weiter, aber die imposante Erscheinung des monolithischen Werks besteht im Wandel der Zeit. CL

Künstler

Peter Brüning (1929 Düsseldorf – 1970 Ratingen) studierte 1950-52 an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart bei Willi Baumeister. Seit 1953 war er Mitglied der Gruppe 53 (vormals Künstlergruppe Niederrhein 53). Brüning nahm 1959, 1964 und 1968 an der documenta in Kassel teil. 1969 erhielt er den Ruf auf eine Professur an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. Das Autobahndenkmal Wuppertal war der einzige Auftrag des Bundes für den jung verstorbenen Künstler.

Literatur

Hecking, Carl, 1968: Autobahndenkmal Wuppertal. Die Bauverwaltung, 17. Jg. (12), S. 694-695.

Nachlass Prof. Peter Brüning, 1.12.2013: Peter Brüning. Zugriff: <http://peterbruening.de>.

Otten, Marie-Luise, 1988: Peter Brüning - Studien zu Entwicklung und Werk. Werkverzeichnis. Köln.

Otten, Marie-Luise; **Smerling**, Walter (Hg.), 2007: Peter Brüning. Retrospektive. Köln.

IV. ANHANG

1. Literatur

1.1. Überblickswerke

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1968: Hamburg und seine Bauten 1954-1968. Hamburg.

Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.), 1984: Hamburg und seine Bauten 1969-1984. Hamburg.

Architekten- und Ingenieur-Verein Köln (Hg.), 1991: Köln und seine Bauten 1928-1988, Köln.

Assel, Maria von, 1991: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum, Bochum.

Barran, Fritz R., 1964: Kunst am Bau heute. Stuttgart.

Bayerisches Staatsministerium d. Finanzen (Hg.); Roppelt, Hans 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 - 1980. München.

Böhm, Ehrtfried; **Lessmann**, Reinholt, 1967: Neue Plastik in Hannover: Kunstsinn, Mäzenatentum, urbane Ästhetik. Hannover.

Böttcher, Dirk, 2002: Hannoversches Biographisches Lexikon, Hannover.

Brunne, Karl (Hg.), 1958: Architektur-Fotoschau. Bauten in Westfalen 1945-1957. Münster.

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; **Meyer**, Franz Sales; **Beinlich**, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen.

Bundesminister der Finanzen (Hg.) 1957: Richtlinien für die Bauaufgaben des Bundes im Zuständigkeitsbereich der Finanz-Bauverwaltungen (RBBau). Bonn.

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hg.), 1982: Kunst für Postbauten - Eine Auswahl aus Kunstobjekten der letzten 20 Jahre. Bamberg.

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen; Möhrle, Johannes (Hg.), 1989: Postbauten. Stuttgart, Zürich.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.), 2012: Leitfaden Kunst am Bau (3. aktualisierte Aufl.). Berlin.

Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.), Büttner, Claudia, 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin. BMVBS-Online-Publikation 2011.

Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hg.); **Büttner**, Claudia, 2011: Kommentierte Synopse zur Kunst am Bau bei Bund und Ländern. BMVBS-Online-Publikation 5/2011.

Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.); Marlin, Constanze von; **Schmedding**, Anne, 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950. Bonn. BMVBS-Online-Publikation 25/2012.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.); **Seidel**, Martin, 2011: Kunst am Bau bei Deutschen Botschaften und anderen Auslandsbauten. BMVBS-Online-Publikation 11/2011.

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hg.), 1964: Stein auf Stein. Wien, Berlin.

- Damus**, Martin, 1977: Kunst und Öffentlichkeit: Plastik nach 1945 in Berlin - Intentionen der Auftraggeber und Zielgruppen der öffentlich ausgestellten Kunst. Jahrbuch Werkbundarchiv, 2., S. 109-146.
- Deutsche Bahn** (Hg.), 1962: Neue Hochbauten der Bundesbahn. Frankfurt.
- Deutscher Künstlerbund**, 1957: Siebente Ausstellung mit Sonderausstellung Kunst am Bau. Hochschule für Bildende Künste, Berlin-Charlottenburg. Berlin.
- Diehl**, Ruth, 2007: Akzeptanz von Kunst am Bau bei Bundesbauten, unveröffentl. Studie im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.
- Dienst**, R.-G., 1970: Deutsche Kunst - eine neue Generation. Köln.
- Dotzert**, Roland; **Kulturamt Darmstadt** (Hg.), 1994: Kunst im öffentlichen Raum in Darmstadt 1641-1994, bearb. von Emmy Hoch und Erich Eck, Darmstadt.
- Dühr**, Elisabeth, 1991: Kunst am Bau-Kunst im öffentlichen Raum. Geschichte und Entwicklung öffentlicher Kunst im Spannungsfeld von Architektur, Städtebau und Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Phil. Diss. 1988. Frankfurt / M., Berlin, New York.
- Enzweiler**, Jo (Hg.) 2009: Kunst im öffentlichen Raum, Saarland. Bd. 3, Landkreis Saarlouis nach 1945. Saarbrücken.
- Evers**, Hans Gerhard im Auftrag des Magistrats der Stadt Darmstadt und des Komitees Darmstädter Gespräch 1950 (Hg.), 1951: Das Menschenbild in unserer Zeit. Darmstadt.
- Finanzministerium Baden-Württemberg** (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Frenzel**, Christian Otto, 1959: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958. Hamburg.
- Friesen**, Hans; **Holtmann**, Petra (Hg.), 2006: HagenKunst - Kunst im öffentlichen Raum. Hagen.
- Häusser**, Robert; **Honisch**, Dieter; **Institut f. Auslandsbeziehungen Kunst** (Hg.), 1983: Landschaft. Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik. Bad Neuenahr.
- Hessische Staatsbauverwaltung** (Hg.), 1957: Kunst am Bau in Hessen 1951-1956. Sonderheft Baukunst und Werkform.
- Institut für aktuelle Kunst im Saarland** (Hg.), 1997: Kunst im öffentlichen Raum. Saarbrücken Bezirk Mitte. Saarbrücken.
- Kulturgeschichtliches Museum** (Hg.), 1990: Sechs Beiträge zur deutschen Tapisserie der Gegenwart. Osnabrück.
- Loibl**, Karl; **Passon**, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern. München.
- Masa**, Elke, 1994: Freiplastiken in Nürnberg. Nürnberg.
- Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen** (Hg.), 1980: Kunst und Bau 1967 - 1979, Bd. 2. Münster.
- Morschel**, Jürgen, 1972 : Deutsche Kunst der 60er Jahre. München.
- Rave**, Horst, 1984: Bau Kunst Verwaltung, Dokumentation des Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984. Bonn.
- Reichsfinanzministerium** (Hg.), 1940: Sammlung der für die Geschäftsführung der Reichsbauverwaltung wichtigen Erlasse und Vorschriften. Berlin.
- Schack**, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin.

1.2. Einzeldarstellungen

- Ackermann**, Kurt; **Engl**, Theodor, 1977: Wehrdienstsenate des Bundesverwaltungsgerichts und Bundeswehrdisziplinaranwalt in München. *Die Bauverwaltung*, 74. Jg. (9).
- Althaus**, Alfred, 1957: Das neue Ostfrontgebäude des Münchner Hauptbahnhofs. *Der Eisenbahningenieur*, (8), S. 50-54.
- Badberger**, Karl, 1953: Architekturplastik am Bundeshaus. *Die Bauverwaltung*, 2. Jg. (5), S.137-141
- Bauer**, Friedrich, 1969: Postamt Wasserburg am Inn. *Die Bauverwaltung*, 18. Jg. (6), S. 294-297.
- Bauten im Auftrag des Bundes**, 1965, *Die Bauverwaltung*. 62. Jg. (10), S. 671-672
- Böhm**, Hans Günther, 1962: Postscheckamt Hamburg. *Die Bauverwaltung*, 11. Jg. (9) S. 430-433.
- Bücholdt**, Ulrich, 2007: Ehemalige Hauptpost Bochum, Zugriff 1.10.2013:
<http://www.architektur-ruhr.de/>
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtplanung; Bundesgerichtshof** (Hg.), 2005: Der Bundesgerichtshof Karlsruhe. Karlsruhe.
- Bundesministerium für Verkehr / Neubauabteilung „Tunnel Rendsburg“ der Wasser- und Schiffahrtsdirektion** (Hg.), 1961: Der Straßentunnel unter dem Nord-Ostsee-Kanal bei Rendsburg. Kiel.
- Buslei-Wuppermann**, Agatha; **Zeisig**, Andreas, (Hg.), 2009: Das Bundeshaus von Hans Schwippert in Bonn. Düsseldorf.
- Carlberg**, Christian, 1953: Neue Arbeitsämter in Hamburg. *Die Bauverwaltung*, 2. Jg. (2), S. 261-262.
- Castell**, F., 1954: Das Neubau des Arbeitsamtes Landshut. *Die Bauverwaltung*, 3. Jg. (3), S. 304-307.
- Conradi**, Helmuth, 1960: Das neue Empfangsgebäude Hauptbahnhof Pforzheim. *Die Bauverwaltung*, 9. Jg. (4), S. 141-149.
- Conradi**, Helmuth, 1963: Hauptbahnhof Pforzheim. *Deutsche Bauzeitung*, 68. Jg. (6), S. 474-476.
- Denkmalpflege in Hessen**, 1995, H. 1 & 2, Wiesbaden, S. 12-15.
- Der Baumeister**, 1953, 50. Jg., (5), S. 297-331.
- Deutscher Bundestag, Redecke**, Sebastian; **Kaernbach**, Andreas (Hg.), 2001: Der Deutsche Bundestag. Das Reichstagsgebäude. Architektur und Kunst. Berlin.
- Die Bauverwaltung**, 1971: Oberpostdirektion Berlin. 20. Jg. (11), S. 646-49.
- Die Bauverwaltung**, 1972: Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg. 21. Jg. (9), S. 444-49.
- Die Bauverwaltung**, 1977: Postdienstgebäude Grassau. 26. Jg. (11), S. 432-33.
- Die Bauzeitung**, 1956, 61. Jg., S. 460-464.
- Die Bauzeitung**, 1957, 62. Jg., S. 505.
- Documenta 6**, 1977: Bd. 1. Einführung; Malerei; Plastik/Environment; Performance. Kassel.
- Engelhardt**, Peter, 2006: Max Ackermann hätte seine Freude gehabt. *Schwäbische Zeitung*, (160), 14.7.

Fährmann macht Urlaub, 16.07.2012, Bautagebuch Nord-Ostseekanaltunnel, 1.10.2013:

Zugriff: <http://www.kanaltunnel-rd.de/bautagebuch/news/article/faehrmann-macht- urlaub/>

Feitenhansl, Roland, 2003: Der Bahnhof Heilbronn. Seine Empfangsgebäude 1848, 1874 und 1958. Diss. Karlsruhe, Hövelhof.

Feitenhansl, Roland, 2010: Avantgarde gestern und heute. Bahnhofsgebäuden der 1950er Jahre in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, (2), S. 134-139.

Gala, Johannes, 1978: Der neue Presseclub Bonn. Die Bauverwaltung, 45. Jg. (1), S. 16-19.

Geelhaar, Christiane, 2000: Mathildenhöhe Darmstadt. Ernst-Ludwig-Haus vom Atelierhaus zum Museum Künstlerkolonie. Darmstadt.

Geelhaar, Christiane, 1.10.2013: Der Südhang, Teil 3: Zugriff: <http://www.freunde-der- mathildenhoehe.de/assets/Uploads/Geschichte/Suedhang-Teil-3-mod.pdf>

Generalkommissar der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), 1958: Deutschland bei Weltausstellung Brüssel, Red. Wend Fischer, Düsseldorf.

Gerbl, Heinrich, 1960: Der neue Münchner Hauptbahnhof. Baukunst und Werkform, 13.Jg., S. 626-629.

Gerbl, Heinrich, 1961, Der Wiederaufbau der Empfangsgebäude des Münchner Hauptbahnhofs. Eisenbahntechnische Rundschau, 10. Jg. (8), S. 337-361.

Götzger, H., 1961: Das Bauwerk als Zeichen. Die Bauverwaltung, 10. Jg. (7), S. 280-284.

Gremmelspacher, 1959: Zollamt Pforzheim. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (4), S. 171-175.

Gropp, Hans-Dietrich, 1959: Angewandte Kunst an neuen öffentlichen Bauten in Hamburg. Arbeiten von Theo Ortner. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 466-472.

Hamburger Anzeigen und Nachrichten, Hamburg, 14.2.1952

Hartmann, Maximilian, 1952: Der Wiederaufbau des Hauptbahnhof München nach 1945. Der Eisenbahningenieur, 3. Jg. (5), S91-94.

Hecking, Carl, 1968: Autobahndenkmal Wuppertal. Die Bauverwaltung, 17. Jg. (12), S. 694-695.

Hecking, Carl, 1968: Bundesautobahn-Rasthaus Remscheid. Die Bauverwaltung, 17. Jg. (7), S. 352-355.

Hennze, Joachim (Hg.), 1994: Zwei Bahnhöfe der späten fünfziger Jahre. Die Empfangsgebäude in Heilbronn und Pforzheim. Heilbronn.

Holländer, Georg, 1991, Die Technische Landschaft. Duisburger Hafen- und Industriebilder 1910 bis 1960, In: Franz Haniel & Cie. (Hg.): Hafen-Zeit. Der Lebensraum Rhein-Ruhr Hafen Duisburg im Focus von Wirtschaft, Geschichte und Kultur. Duisburg, S.165-197.

Kamphausen, Alfred, 1965: Neue Plastik in Schleswig Holstein im öffentlichen Auftrag. Heide.

Kasel, Helmut, 1959: Der neue Hauptbahnhof in Heilbronn. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (7), S. 253-260.

Klusemann, W., 1974: Bildungszentrum der Bundesfinanzbauverwaltung in Sigmaringen. Die Bauverwaltung, 23. Jg. (8), S. 346-349.

Köhler, Susanne; Mak, Barbara-Brigitte (Hg.) 2013: Bernd Trasberger. Neuzeit 2000-2012. Bielefeld, Berlin.

Krauss, 1967: Dienstgebäude der Wehrbereichsverwaltung I in Kiel. Die Bauverwaltung, 16. Jg. (11), S. 517-518.

- Kulturbörde der Freien und Hansestadt Hamburg** (Hg.), 1982: Künstler in Hamburg. Hamburg.
- Leuschner**, Wolfgang, 1970: Deutsche Schule in Paris. Die Bauverwaltung, 19. Jg. (11), S. 662-63.
- Leuschner**, Wolfgang, 1975: Deutsche Schule Washington. Die Bauverwaltung, 24. Jg. (9), S. 344-363.
- Loibl**, Karl, 1957: Neubauten von Finanzämtern und Zollämtern in Bayern. Die Bauverwaltung, 6. Jg. (1), S. 1-10.
- Loibl**, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 334-339.
- Mertz**, C., 1962: Dienstgebäude für das Bundesgesundheitsamt in Berlin-Dahlem. Die Bauverwaltung, 1962, 11. Jg. (8), S. 380-383.
- Mertz**, C., 1963: Vier Neubauten deutscher Auslandschulen in Spanien und Portugal. Die Bauverwaltung, 12. Jg. (1), S. 10-28.
- Mertz**, C., 1964: Kanzleigebäude der Deutschen Botschaft in Paris. Die Bauverwaltung, 13. Jg. (3), S. 118-124.
- Meyer**, F.S., 1954: Die Neubauten des nördlichen Verwaltungszentrums der Bundesregierung in Bonn. Die Bauverwaltung, 3. Jg. (5), S. 147-158.
- Meyer**, F. S., 1958: Die deutsche Schule in Mailand. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (12), S. 463-470.
- Meyer**, F.S., 1958: Die deutschen Ausstellungsbauten für die Weltausstellung in Brüssel, Die Bauverwaltung, 7. Jg. (5), S. 184-190.
- Mohr**, Christoph, 1998: Kunst am Bau. Denkmalpflege und Kulturgeschichte. Wiesbaden H.1, S. 57-61.
- Oberpostdirektion Freiburg/Breisgau**, 1971: Fernmeldedienstgebäude und Annahme-Postamt in Konstanz-Petershausen. Die Bauverwaltung, 20. Jg. (11), S. 650-653.
- Oberpostdirektion München** (Hg.), 1972: Postdienstgebäude und Fernmeldedienstgebäude Traunreut. Die Bauverwaltung, 21. Jg. (9), S. 468-469.
- Oberpostdirektion Saarbrücken**, 1977 (Hg.): Postamt mit Dienst-Wohngebäude in St. Wendel. Die Bauverwaltung, 26. Jg. (11), S. 438-439.
- Philipp**, Helmut, 1960: Der Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (10), S. 415-416.
- Pohl**, Claudia, 2005: Kunst im Stadtraum - Skulpturenführer für Karlsruhe. Rundgänge zur Kunst im öffentlichen Raum in Karlsruhe. Karlsruhe.
- Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig** (Hg.), 2003: Kunst - genau genommen. Kunst der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Braunschweig 1959-2003. Braunschweig.
- Präsident des Deutschen Bundestages** an den Deutschen Bundesrat, 1950, Bonn den 26. Januar, Abschrift des Bundesrats an die Vertretungen der Länder, 3. Februar 1950, BR-Drs. 67/50, Drucksache 67/50. Verhandlungen des Deutschen Bundesrates, 1. Wahlperiode 1949 – 1953.
- Präsidium des DRK Bonn** (Hg.), 1957: Humaniti et Paci - Das Haus des Deutschen Roten Kreuzes. Bonn.
- Reichsminister der Finanzen**, 1934: Erlass vom 20.9.1934, Aufträge an bildende Künstler und Kunsthändler, O 60 20 – 24/34 I B Bau, F 1, S.1-2. In: Reichfinanzministerium (Hg.),

1940: Sammlung der für die Geschäftsführung der Reichsbauverwaltung wichtigen Erlasse und Vorschriften. Berlin.

Reister, Juliane, 2008: Brunnenkunst & Wasserspiele. Spaziergänge in 10 Münchner Stadtteilen. München.

Riedl, Petra, 2006: 100 Jahre Arbeitsamt Regensburg 1900-2000. Von der Stempelstelle zum Dienstleistungsbetrieb. Regensburg.

Roppelt, H.; Liebwein, N., 1964: Neubau des Arbeitsamtes Hamburg. Die Bauverwaltung, 13. Jg. (5), S. 261-262.

Schaeffer-Heyrothsberge, Paul, 1956, Neubau des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Gustav Stresemann Ring. Die Bauverwaltung, 5. Jg. (9), S. 359-369.

Scheidt, v., 1953: Wettbewerb zum Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die OPD und das Postamt 1 in Kiel. Die Bauverwaltung, 2. Jg., S.301-305.

Schillinger, F., 1962: Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Die Bauverwaltung. 11. Jg. (2), S. 50-57.

Schineis, Karl, 1954: Neubau Postscheckamt Dortmund. Die Bauverwaltung, 3. Jg. (9), S. 362-365.

Schmidt, Doris, 1953: Der Bundesrechnungshof. Sein neues Haus in Frankfurt. FAZ, 19.11.

Schmitz, Gustav, 1962: Postamt Bochum. Der Baumeister, 11. Jg. (8), S. 861-863

Schmitz, Gustav, 1963: Postamt Bochum. Die Bauverwaltung, 12. Jg. (11), S. 574-577.

Sigel, Paul, 2000: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen. Berlin.

Simon, Alfred, 1958: Die Weltausstellung in Brüssel "Expo" 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema, Sonderheft Der Architekt. Essen.

Spiegel, Hans, 1953: Die Geschoßwohnung im Raume Bonn. Die Bauverwaltung, 2. Jg. (11), S. 335-351.

Sittmann, Luitpold, 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434.

Sittmann, Luitpold, 1958: Krankenhaus für die US-Armee München. Der Baumeister, 55. Jg. (1), S. 22-35.

Stadt Weingarten (Hg.), 2008: Raum für Leben und Kunst: Robert Schad, Rudolf Wachter und Max Ackermann im Stadtgarten von Weingarten. Red. Gerber, Gerd Gerber. Weingarten.

Thias, Ewald, 1959: Arbeitsamt Coburg. Die Bauverwaltung, 8. Jg. (10), S. 459-465.

Timm, Christoph 2004: Pforzheim – Kulturdenkmale im Stadtgebiet. In: Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1 Stadt Pforzheim / Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Ubstadt-Weiher, S. 156ff.

Tischler, E., 1954: Der Neubau des Arbeitsamtes Landshut. Die Bauverwaltung, 3. Jg. (3), S. 304-306.

Toussaint, Angela, 1991: Der Münchner Hauptbahnhof. Stationen seiner Geschichte. Dachau.

Völckers, Otto, 1953: Ein gläserner Hauptbahnhof. Glasforum, (3), S.23f.

Vogel, Gerd, 1960: Der Rendsburger Tunnelbau. Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S. 505-515.

vS, 1953: Der Bundesrechnungshof im neuen Heim. Frankfurter Presse, 20.11.

Wassermann, Anton, 2006: Ackermanns Majolikawand findet eine feste Bleibe. Schwäbische Zeitung, (62), 15.3.

Wettbewerb um den Münchner Hauptbahnhof, 1953. Bauwelt, (34), S. 672f.

- Wicht**, E. 1962: Umgehungsstraße Kiel mit Tunnel unter dem Nord-Ostsee-Kanal. Die Bauverwaltung, 11. Jg. (2), S. 68-71.
- Wind**, Annika, 2013. Mannheimer Morgen, 6.3. 2013.

1.3. Quellen

Archiv der DB Station & Service AG, Frankfurt.

Archiv des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg).

Archiv für Künstlernachlässe der Stiftung Kunstfonds, Pulheim-Brauweiler.

Archive des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Berlin und Bonn.

Bundesarchiv (BArch), Berlin und Koblenz.

Deutsches *Kunstarchiv* im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg.

Künstlernachlässe div. Künstler an verschiedenen Standorten.

Staatsarchiv Hamburg.

Staatsarchiv München.

Stadtarchiv Duisburg.

Stadtarchiv Tübingen.

Literatur zu den Künstlern siehe Literaturangabe auf der jeweiligen Textseite.

2. Bild und Fotonachweis

2.1. Bildrechte

Die Rechte an den Werken liegen bei den jeweiligen Künstlern, resp. ihren Erben sowie bei der VG Bild Kunst für: Max Ackermann, Hans Beyermann, Peter Brüning, Anatol Buchholtz, Paul Corazolla, Bernd Damke, Hans Daucher, Ulrich-Olaf Deimel, Diether Domes, Hein Driessen, Georg Engst, Ludwig Gies, Karl Hartung, Erich Hauser, Gabriele Grosse, Otto Hajek, Ernst Günter Hansing, Bernhard Heiliger, Emil Johannes Homolka, Carl-Heinz Kliemann, Leo Kornbrust, Lukas Kramer, Walther Kunau, Adolf Luther, Georg Meistermann, Hans Nagel, Ernst Wilhelm Nay, Ansgar Nierhoff, Siegfried Reich an der Stolpe, Erich Reusch, Hella Santarossa, (s. De Santarossa), Arnold Schamretta. Peter Schubert, Hann Trier und Günther Uecker.

2.2. Fotonachweis

Theodor-Körner-Kaserne Aachen: Nestler, BMVg Archiv 1979

Hauptzollamt Augsburg: Härtel 1, Hauptzollamt Augsburg; **Härtel 2**, 1. aus: Loibl, Passon, 1958, Meta Köhler, München; 2. Finanzamt Augsburg Stadt; **Härtel 3**, aus Loibl, Passon, 1958, Meta Köhler, München; **Härtel 4**, Staatliches Bauamt Augsburg; **Lappe**, 1. aus Die Bauzeitung, 1957, 62. Jg. S. 505, o. A.; 2. Staatliches Bauamt Augsburg, 2013; **Rauch**, Hauptzollamt Augsburg

Prinz-Eugen-Kaserne Arolsen: Schamretta, 1. BMVg Archiv; 2.-4. Gerhard Müntinga, Bad Arolsen 1996; **Reich an der Stolpe**, BMVg Archiv

Bundesbahn-Betriebskrankenkasse Bad Malente-Gremsmühlen: Kunau, Walther Kunau, Bad Oldesloe 1973

Biologische Bundesanstalt Berlin: NN, 1.-2. BBR 3.-4. Dr. Hering, Julius Kühn-Institut, Berlin 2013

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin (BAM): Anlauf, 1.-2. BBR Archiv; **Engst**, 1.-2. BAM 2010; **Krause**, 1.-2. BBR Archiv 2013; **Lechner**, 1.-3. BBR Archiv 2013

Bundesgesundheitsamt Berlin: Kliemann, 1. aus Die Bauverwaltung, 1962, 11. Jg. (8), S. 398, o. A.; 2. BIMA

Postbank-Hochhaus Berlin: Gruner, 1. Axel Mauruszt 2008; 2. OTFW Berlin 2012

Reichstagsgebäude Berlin: Heiliger, 1.-3. BBD Berlin, BBR Archiv

Schloss Charlottenburg Berlin: Anlauf, Bobek, Dunkel, Haacke, Ihle, Scheibe, Schubert,

Christina Lanzl, Berlin 2013; **Trier**, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten

Hauptpost Bochum: Meller 1, Klaus Kuliga, 2011; **Meller 2**, 1. aus Baumeister 1962 (8), S. 863, dasselbe auch aus Die Bauverwaltung 1963, 12. Jg., S. 577, Romain Urhausen, Dortmund; 2. Ulrich Bücholdt 2007; **Meller 3**, Meller Nachlass Kunstarxiv GNM

Ausbildungsstätte für den auswärtigen Dienst Bonn: Baumann, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Köln, Angelika Schyma 2012; **Damke, Knubel**, I. aus Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, 1980, S. 125; 2. LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Köln, Angelika Schyma 2012; **Loth**, BBR Archiv; **Schreiter**, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Köln, Angelika Schyma 2012

Bundesbedienstetenhaus Bonn, Frey, 1. BBR Archiv; 2. Google Streetview 2009

Bundeshaus Bonn: Müller-Orloff, 1. Nachlass Edith Müller-Orloff, 2. BBR Archiv; **Schulz-Tattenpach**, 1.-2. BBR Archiv

Bundesministerium der Justiz, für Bildung und Wissenschaft, für Forschung und Technologie

Bonn: Nierhoff, Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, 1980, S. 228

Bundesministerium des Inneren, Bonn: Sohl, 1.-2., **Melis**, 1.-2. BBR, Cordia Schlegelmilch 2013

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten Bonn: Hajek,1.-3. Heiliger,

Nierhoff, BBR Archiv, Bernd Hiepe 2012

DAAD Bonn: Gerster, DAAD, Sven Affeld 2013

DRK Bonn: Zimmermann, 1. BBR Archiv; 2. flickr Pete Shacky 2011

Presseclub Bonn: Hansing, Partykiewicz, Wylach, BBR Archiv; **Santarossa**, I. Ulrich P. Wienke, Bonn 1978, 2. Hella Santarossa, Berlin 1978

Villa Hammerschmidt Bonn: Heiliger,1. Bernhard-Heiliger-Stiftung Berlin; 2. Ute Grabowsky / Bundesregierung

PTB Braunschweig: Beyermann, 1.-2., Brandt, 1.-2., Buchholtz, 1.-2., Kampmann, 1.-2., Klein, 1.-2., Kricke, 1.-2., Kriebel, Lilienthal 1, 1.-3., Lilienthal 2, 1.-2. Schatz, PTB Bildstelle

Wasser- und Schifffahrtsamt Bremen: Welp, Wasser- und Schifffahrtsamt Bremen

Zollamt Bremen: Welp, August Welp, Bremen 1965

Deutscher Pavillon Brüssel 1958: Hartung, 1. aus Bund Deutscher Architekten, 1960; 2. Claudia Büttner, München 2014; 3. BBR Archiv; **Henselmann**, 1.-2. aus Henselmann, 2010, WVZ, o. A.;

Kindermann,1. BBD Berlin, BBR Archiv; 2. aus Sonderheft Der Architekt, 1958, o. A.; **Koenig**, 1. aus Sonderheft Der Architekt, 1958, o. A.; 2. BBR Archiv; **Nele**, BBR Archiv

Arbeitsamt Coburg: Heymann,1. aus Die Bauverwaltung 1959, 8. Jg. (10), S. 461, Friedrich Mader, Nürnberg 2. Arbeitsamt Coburg 2013; **Kohler**,1. aus Die Bauverwaltung 1959, 8. Jg. (10), S. 460, Friedrich Mader, Nürnberg; 2. Arbeitsamt Coburg 2013; **Staudinger**, 1. aus Die Bauverwaltung 1959, 8. Jg. (10), S. 461, Friedrich Mader, Nürnberg; 2.-7. Arbeitsamt Coburg 2013

Arbeitsamt Deggendorf: Koenig,1. aus Loibl; Passon, 1958: Rudolf Scholz, Deggendorf; 2. Bernhard Feilmeier, Deggendorf 2013; **Trepte**, aus Loibl; Passon, 1958: Rudolf Scholz, Deggendorf

Hauptzollamt Dortmund: Kaiser, Hauptzollamt Dortmund

Postcheckamt Dortmund: Meller, 1. aus Bund Deutscher Architekten, 1960; 2. Claudia Büttner, München 2014

Kernforschungszentrum Karlsruhe in Eggenfelden: Nay, aus Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, 1980, S. 233

Moritz-von-Nassau-Kaserne Emmerich: Driessen, , I. aus Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen 1980, S. 84, Josef Meisters; 2. Marc Albers, Wesel-Bergerfurth 2013; **Pigulla**, aus Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen 1980, S. 83, Josef Meisters

- Allertal-Ost Raststätte Essel: Sohns**, aus Die Bauverwaltung 1967, 16. Jg. (7), S. 337, Hannes Fehn, Hannover 1967
- Bahnhauptverwaltung Frankfurt: Schlotter**, 1. aus: Reinhardt, 1991, Pit Ludwig; 2. Matthias Steyer, Eppstein, 1997, 3. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt
- Bundesrechnungshof Frankfurt: Schlotter**, aus Reinhardt, 1991, Friedrich Emich; **Steinmeyer**, aus Köhler, Mak, 2013, Bernd Trasberger, 2013; **Wissel**, 1. aus: Bundesschatzministerium, 1964, Jupp Falke, Frankfurt; 2. BBR, Ruth Diehl, 2007
- Selfkant-Kaserne Geilenkirchen: Ris**, BMVg Archiv
- Post Filiale Grassau: Erber**, aus Die Bauverwaltung, 1977, 26. Jg. (11), S. 432, 433 o. A.
- Arbeitsamt Hagen: Herleb 1**, 1.-4., **Herleb 2**, 1.-2., **Kaiser**, 1.-2., **Schroeteler**, 1.-2. Justiz NRW 2013
- Arbeitsamt Hamburg: Michaelis**, 1. -2., aus Die Bauverwaltung, 1953, (9), S. 261, 265, o. A.; 3. aus Frenzel, 1959, S. 85, Willi Beutler, Staatl. Bildstelle; 4.-7. Claudia Büttner, München 2013
- Arbeitsamt Hamburg Hafen: Deimel**, 1. aus Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg, 1953, o. A.; 2. Nachlass Deimel; **Ortner**, 1. aus Die Bauverwaltung, 1953, 2. Jg. (2), o. A.; 2. aus Frenzel, 1959, Ulrich Schröder, Hamburg, Bildarchiv Hamburg; 3. Bildarchiv Hamburg
- Arbeitsamt Hamburg-Altona: Siebelist**, Claudia Büttner, München 2013
- Arbeitsamt Hamburg-Harburg: Lehmann**, 1. Hein Schlaudraff, Hamburg, Nachlass Nanette Lehmann, Kunstarchiv, GNM Nürnberg; 2. Claudia Büttner, München 2013
- Bundeswehrhochschule Hamburg: Beier 1**, 1.-2., **Beier 2**, 1.-2., **Kriester 1**, 1.-2., **Kriester 2**, 1.-2., **Loth**, 1.-2. Tom Twardy, Hamburg 2013
- Führungsakademie Hamburg: Deimel**, 1. aus Die Bauverwaltung, 1961, 10. Jg. (5), o. A.; 2. Nachlass Deimel, Hamburg; **Ruwoldt**, 1. BMVg Archiv; 2. Tom Twardy, Hamburg, 2013
- Max Planck Gesellschaft für Privatrecht Hamburg: Ruwoldt**, 1. aus Frenzel, 1959, S. 102, Eberhard Troeger, Hamburg, 2. Claudia Büttner, München 2013
- Postscheckamt Hamburg: Ortner, Schubert**, aus Die Bauverwaltung, 1962, 11. Jg., Bildstelle OPD Hannover
- Reichspräsident-Ebert-Kaserne Hamburg: Sinken**, 1.-2. BMVg Archiv
- Universität der Bundeswehr - Hanseaten Bereich Hamburg: Nierhoff**, 1.-2. BMVg Archiv
- Universität der Bundeswehr Douaumont Hamburg: Reusch**, 1.-2. BMVg Archiv
- Bundeswehrkrankenhaus Hamm: Müllenholz 1**, 1., 3. aus Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, 1980, S. 197, Josef Meisters, 2. Müllenholz, **Müllenholz 2**, 1.-2. BBR Archiv
- DKFZ Heidelberg: Grosse, Hoflehner, Loth, Wollner**, DKFZ, Heidelberg 1989
- Hauptbahnhof Heilbronn: Schober**, 1. aus Die Bauverwaltung 1959, Goll, Stuttgart; 2. Internet Stadtkatze 2011
- Bundessprachenamt Hürth: Damke**, BMVg Archiv, **Müllenholz**, 1. aus Sprachen und Kulturen erleben!, 2009, S. 14; 2. aus Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, 1980, S. 154, Josef Meisters
- Rilchenberg-Kaserne Idar-Oberstein: Domes**, 1.-2. BMVg Archiv
- Arbeitsamt Iserlohn: Schroeteler**, aus Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, 1980, S. 206, Josef Meisters
- Arbeitsamt Nebenstelle Kamen Kaiser**, aus Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, 1980, S. 205, Josef Meisters
- Marinewaffenschule Kappeln-Ellenberg: Buchholtz**, 1.-2. BBR Archiv
- Bundesgerichtshof Karlsruhe: Goedtke, Kunz**, 1.-2., **Sutor**, Staatliches Hochbauamt Karlsruhe
- Oberpostdirektion Kiel: Heiliger**, Jan Petersen / Pmzwei
- Wehrbereichsverwaltung Kiel: Deimel**, aus Die Bauverwaltung, 1967, 16. Jg. (11), S. 518, o. A.
- Post- und Fernmeldeamt Konstanz: Magnus**, 1.-2. Dieter Magnus, ca. 1990

Arbeitsamt Landshut: Koenig, aus Die Bauverwaltung, 1954, 3.Jg., Eckert, München

Arbeitsamt Ludwigshafen: Müller-Landau, 1. aus Mannheimer Morgen, 6.3.2013; 2. Entwurf aus Clemens, 2007

Deutsche Schule Madrid: Corazolla, 1.-3. BBR Archiv, Noack

Deutsche Schule Mailand: Frey, 1. BBR Archiv; 2. aus: Die Bauverwaltung 1958, 7. Jg. (12), Foto Servizi, Mailand

Postbahnhof Mannheim: Hajek, Chris Gerbing 2012

Postamt Marburg: Hauser, Kunststiftung Erich Hauser

Bundesanstalt für Arbeit Mettmann: Pigulla, 1.-2. Werner Motté 1974

Deutscher Pavillon Montreal 1967: Reuter, 1. BBR Archiv, 2. Claudia Büttner, München 2013

Amerikanisches Krankenhaus München: Braun, Hauth, aus Loibl; Passon, 1958; Rudolf Scholz, Deggendorf; **Goetz**, Claudia Büttner, München 2014; **Trepte**, 1. aus Loibl; Passon 1958, Rudolf Scholz, Deggendorf; 2. DPMA, Johann Deininger, München, 1997

Arbeitsamt München-Pasing: Braun, 1. aus: Die Bauverwaltung 1958, 7.Jg., Bock-Fetzer, München; 2. Volker Jacobi

Deutsches Patentamt München: Cordier, 1.-2. aus Loibl, Passon, 1958, Meta Köhler, München; 3.-6. Claudia Büttner, München 2010; **Daucher**, aus Rave, 1987, S. 74; **Gies**, aus Bauten der Finanzverwaltung resp. aus Die Bauverwaltung 1960, 9. Jg., Meta Köhler, München; **Graßmann**, 1. aus Baumeister, 1960, Meta Köhler, München; 2-3. Claudia Büttner München 2014; **Hart 1-2**, 1.-3., **Jahn**, 1.-2., **Koenig**, 1.-2., **Lippl 1-2**, 1.-4. Claudia Büttner, München 2010; **Koller 1**, Christina Lanzl, Berlin 2013; **Koller 2-3**, aus Rave 1987, S.105-106; **Tanterl**, 1.-2. BBR Archiv, Ruth Diehl, Bonn 2007

Hauptbahnhof München: Geiger, 1. Claudia Büttner, München 2013; 2. Geiger Archiv, Rosemarie Nohr, München

Wehrdienstsenate München: Gerg, Koller, aus Die Bauverwaltung, 1979, 26. Jg. (9), o. A.

Ämtergebäude Nürnberg: Abel, 1.-6, **Klein 2**; **NN 1**, 1.-2., **NN 2**, 1.-2, **Z.E**, 1.-2. Claudia Büttner, München 2013; **Hertlein**, 1. aus Loibl; Passon, 1958: Friedrich Mader, Nürnberg; 2. Claudia Büttner, München 2013; **Klein 1**, 1. aus Loibl, Passon, 1958, Friedrich Mader, Nürnberg, 1958; 2. Claudia Büttner, München 2013; **Kuch**, 1. aus Loibl; Passon, 1958: Friedrich Mader, Nürnberg; 2. Claudia Büttner, München 2013; **Rauschhuber**, 1.-2. Luis Rauschhuber 1955; 3.-6. Claudia Büttner, München 2013; **Winter 1**, 1. aus Loibl; Passon, 1958: Friedrich Mader, Nürnberg; 2.-3. Claudia Büttner, München 2013; **Winter 2**, 1.-2. aus Loibl; Passon, 1958: Friedrich Mader, Nürnberg; **Winter 3**, 1. aus Loibl; Passon, 1958: Friedrich Mader Nürnberg; 2. Claudia Büttner, München 2013

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg: Ibscher, Luther, Maas, 1.-2., **Uecker, Walter**, BBR Archiv, Bernd Hiepe 2012

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: Heiliger, Meistermann, Germanisches Nationalmuseum, Bianca Slowik, Nürnberg 2013

Bundesmonopolverwaltung Offenbach, Leistikow, 1.-3. Bundesmonopolverwaltung für Branntwein

Deutsche Botschaft Paris: Heiliger, 1. BBD Berlin, BBR Archiv; 2. Bernhard Heiliger Stiftung

Hauptbahnhof Pforzheim: Huber, 1. aus Die Bauverwaltung, 1960, 9. Jg. (4), Abb. S. 147, O. Lehrdorn, Stuttgart, 2. Georg Wasmuth (Hans im Glück)

Zollamt Pforzheim: Becker, 1. aus Die Bauverwaltung, 8. Jg. (4), S. 171-175, Foto Wipfler Pforzheim; 2. Günter Beck, Pforzheim,

Deutsche Schule Washington in Potomac: Kischko, 1.-2. BBR Archiv

Arbeitsamt Regensburg: Lindinger, aus Loibl; Passon, 1958, Friedrich Mader, Nürnberg; **Rauschhuber**, 1. aus Loibl, Passon, 1958, Friedrich Mader, Nürnberg; 2. Hochbauamt Regensburg 2013

Raststätte Remscheid: Kaiser, 1. aus Die Bauverwaltung 1968, 17. Jg. (7), S. 355, LV Rheinland, Kierblewsky, 1968; 2. Ruth Kaiser, Viersen 1968

- Nord-Ostseekanaltunnel Rendsburg: Goedtke/Lambertz,1.-2., Rickers**, WSA Kiel-Holtenau
- Hauptzollamt Saarbrücken: Koellmann, Kornbrust, Mertz**, Institut für aktuelle Kunst im Saarland Saarbrücken 1997
- Deutsche Schule Paris in St. Cloud: Klein**, BBR Archiv
- Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung Sigmaringen: Nagel**, I. aus Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, 1980, S. 233, 2. aus Die Bauverwaltung 1974, 23. Jg. (8), S. 349, o. A.
- Post Filiale St. Wendel: Kramer**, Institut für aktuelle Kunst im Saarland, 1997; **Kornbrust**, aus Die Bauverwaltung 1977, 26. Jg. (11), S. 438, o. A.
- Postdienstgebäude Traunreut: Peters**, 1.-2. aus Die Bauverwaltung 1972, 69. Jg. (9), S. 468, 469, o. A.
- Bundesforschungsanstalt Tübingen: Homolka**, 1. Stadtarchiv Tübingen; 2. Udo Rauch, Tübingen 2011
- Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaften Wachtberg: Nierhoff**, aus Rave, 1987, S. 133
- Postamt Wasserburg/Inn: Erber**, 1.-2. aus Die Bauverwaltung 1969, 18. Jg. (6), S. 294, S. 296, Sigrid Neubert, München 1969
- Argonnen Kaserne Weingarten: Ackermann**, 1. BMVg Archiv; 2. aus Stadt Weingarten, 2008, Johannes Volz, Ravensburg
- Kreiswehrersatzamt Wesel: Pigulla**, I. Werner Motté 1967, 2. BMVg Archiv
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden: Graevenitz**, 1. aus Die Bauverwaltung, 1956, 5. Jg. (9), S. 366, Eberhard Troeger, Hamburg; 2. Flickr, Dr. Zaro, 2005; **Krimmel**, 1. aus Die Bauverwaltung, 1956, 5. Jg. (9), S. 369, Eberhard Troeger, Hamburg; 2.-3. Sven Raecke, Erfurt; 4.-5. flickr (diddi) Dieter; **Kump**, 1. aus Die Bauverwaltung, 1956, 5. Jg. (9), S. 369, Eberhard Troeger, Hamburg; 2. Matthias Steyer, Eppstein, 2011; **Spuler**, aus Die Bauverwaltung, 1956, Jg. (9), S. 368, Eberhard Troeger, Hamburg; 2.-4. Sven Raecke 2011
- Autobahn Wuppertal: Brüning**, I. aus Die Bauverwaltung 1968, 65. Jg. (12), S. 694, Kierblewsky; Frank Vincentz 2008